

# Das Werk Gottes

## an der Seele

Tägliche Andachten

von

**Pfarrer Dr. Carl Eichhorn**

Brunnen-Verlag Gießen und Basel, 1928, 2. Aufl.

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorworte .....	9

### **Erster Teil**

#### GOTTES GNADENTAT

#### **1. Hoheit und Elend des Menschen 14**

Der Mensch ist ein Gedanke Gottes: das ist sein Geheimnis. Er ist ein Ebenbild Gottes: das ist seine Ehre und Herrlichkeit. Aber er ist heruntergekommen, ist tot in Sünden, versunken ins Irdische, geht verloren in der Irre und wandelt wie ein Tor durch das Leben. Der Grundfehler ist der Mangel an Gottesfurcht und der Unglaube.

#### **2. Nicht der Mensch, sondern Gott macht den Anfang zur Rettung 33**

Gott wirbt um eine ihm feindliche Welt. Er zieht uns zum Sohne. Jesus sucht das Verlorene. Eine fromme Mutter ist oft das Werkzeug in Gottes Hand. Es gibt aufrichtig suchende Seelen und unklare Gottsucher. Einem solchen hat Jesus einst einen Stachel ins Herz gedrückt. Es gibt ein ganzes Verlangen und einen nur scheinbaren Hunger nach Leben.

#### **3. Der kraftvolle Weckruf zum Leben 55**

Das Christentum ist nicht Kopfwissen, sondern Lebenskraft. Viele begnügen sich mit dem bloßen Hören. Es fehlt bei ihnen der Wille zu innerer Gesundheit. Die Seelen müssen scharf angefasst werden. Denn sie umgeben sich mit festen Schanzen und Bollwerken. Ein Weckruf von oben muss aus dem geistlichen Schlaf und Tod aufstehen machen. Gott muss Traurigkeit und Unzufriedenheit mit dem innern Stande bewirken. Die Posaune muss

einen klaren Ton geben. Der Weg zu Gott steht für jeden offen. Gott entzieht sich keinem, der ihn von Herzen sucht. Wer dem Herrn näher tritt, kommt zu etwas Gewissem. Leider versäumen viele eine dargebotene Gelegenheit. Im Worte Gottes ist Kraft. Aber es gibt Herzen, die sich dagegen verhärten, es nur oberflächlich wirken oder auch wieder den guten Keim ersticken lassen. In empfänglichen Herzen kommt es zu voller Entfaltung. Der göttliche Gnadenwille setzt seine Hebel ein. Ohne göttliche Erleuchtung und durchbohrendes Licht der göttlichen Heiligkeit kommt man nicht zur Bekehrung.

Im Grunde wird sie von Gott gewirkt. Er überredet uns im Gewissen durchs die Kraft der Wahrheit und überwindet unser Herz durch die Macht seiner Liebe. Zur Bekehrung gehört Erleuchtung von oben, die oft wie ein Blitz das Dunkel erhellt. Den Aufrichtigen lässt es Gott gelingen. Lasst uns unsre Sünde ans Licht bringen und entschlossen mit ihr brechen. Gottesfurcht ist Vorbedingung für den Empfang der Gnade und ihre Frucht. Es gibt Stunden der Entscheidung, und es muss einmal zu einem entscheidenden Schritte kommen. Denn es hängt alles an dem Einen.

#### **4. Der Glaubens- oder Gnadenweg 125**

Die Hauptsache bei der Bekehrung ist der Glaube. Das Gesetz kann nur die Sünde aufdecken und in inneren Zwiespalt führen. Der Glaube allein bringt die Lösung. Das Evangelium fordert lediglich Annahme. Die frohe Botschaft ist über jeden Zweifel erhaben. Der Glaube hat einen festen Grund. Alles hängt an der Person Jesu. An ihm scheiden sich die Geister. Viele verschließen ihm durch Unglauben die Herzenstüre. Die Gnade ist für gebeugte Sünder. Der Glaube ist ein Wagnis. Doch führt ein sicherer Weg zu ihm. Der Heiland breitet die Arme weit aus. Die Gnadenpforte steht offen. Der Glaube ist das Auge für Jesu Herrlichkeit. Er ist die Hand, die aus seiner Fülle schöpft. Er bittet, er fleht um Errettung. Der Glaube setzt etwas durch.

#### **5. Die Rechtfertigung oder Begnadigung 159**

Die Sündenvergebung bringt Seligkeit. Sie schafft ein gutes Gewissen. Sie macht zum Gotteskind. Ein wahres Gotteskind nimmt den höchsten Stand ein. Die Rechtfertigung des Sünders ist mehr

als eine bloße Zurechnung der Gerechtigkeit Christi. Von der Rechtfertigung unzertrennlich ist die Heiligung durch Jesu Blut oder die Weihe für Gott und seinen Dienst. Die Rechtfertigung versetzt uns auf den Gnadenboden. Wir werden hineinversetzt in den Herrn Jesus. Wir haben so viel Sieg, als wir im Glauben den uns geschenkten Sieg ergreifen. Der lebendige Glaube dringt durch und zeigt sich nicht matt und schlaff.

## **6. Biblische Beispiele von Begnadigung 181**

Vorbildlich ist der Kampf Jakobs. Er ergriff die Gnade hinter dem Zorn. Es war ein Glaubenskampf und Sieg. Aus Jakob wurde ein Israel. Auch Naeman gelangte aus heidnischer Finsternis zum Lichte Jehovas. Es ging nicht ohne empfindliche Demütigungswege. Für alle Zeiten vorbildlich sind auch die Wege Gottes mit Israel. Es geht durch Gericht zur Gnade. Ein besonderes Wunder der Gnade ist der Schächer am Kreuz. Die Heilung des Taubstummen gibt uns auch wichtige Winke für die Lösung von innerer Gebundenheit. Das Beispiel des Zachäus stellt den Triumph der Gnade über die Sünde dar. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn zeigt uns, dass ein Mensch nur sein Elend bringen kann. Das göttliche Erbarmen macht alles gut. Aber auch die Rechtschaffenen und darum Selbstgerechten, die doch in Gottes Augen sehr hässlich sind, sucht er zu gewinnen. Der Herold der Gnade und Prediger der Gerechtigkeit, Paulus, ist ein Beispiel vor andern für die Macht der Gnade.

## **7. Das Gnadengeschenk des neuen Lebens 250**

Durch und in Jesus Christus werden wir neue Menschen. Christus selbst ist dieses neue Leben. Es ist ein Leben der Freiheit und des willigen Gehorsams. Das neue Leben wird gewirkt durchs Wort und durch das Sakrament der Taufe. Die Kindertaufe ist biblisch berechtigt, darf jedoch nicht überschätzt werden.

## **8. Das hohe Glück begnadigter Gotteskinder 272**

Sie haben im Glauben etwas Gewisses. Vor allem besitzen sie das Kleinod der Heilsgewissheit. Sie sind ihrer völligen und ewigen Rettung gewiss. Sie haben das Vorrecht, allezeit zu Gott aufzublicken wie zu ihrem Vater. Ein Vorzug ist es auch, zum Volke

Gottes zu gehören. Sie dürfen in Bezug auf das Irdische in heiliger Sorglosigkeit leben. Insbesondere brauchen sie sich auch vor niemandem und vor nichts zu fürchten. Es fehlt ihnen nicht an Trost im Leiden. Sie sind im Besitz einer allgenugsamen Gnade. Hingegen alles Glück der Gottlosen ist nur ein Scheinglück. So haben denn Gotteskinder eine unerschöpfliche Freudenquelle. Sie besitzen eine tiefe, reine unentreibbare, immerwährende, kraftspendende Freude, die hoffnungsvoll der Zukunft entgegen geht. Lasst uns darum allen dankbar sein, die zur Mehrung dieser Freude beitragen! Beim Gottesvolk herrscht Siegesjubel und Lob ohn' Ende. Göttliche Erwählung, dieses Geheimnis aller Geheimnisse, bildet die Grundlage unseres ewigen Heiles.

## **Zweiter Teil**

### **UNSER TUN**

#### **1. Die Grundeigenschaften und Erfordernisse der Heiligen und Geliebten Gottes 316**

Unser Tun tritt nicht neben die göttliche Tat. Wir bringen nur zur Durchführung und Auswirkung, was Gott in uns schafft. Unsere Sache ist es, dass wir seine Kraft in uns durchdringen und aus uns hervordringen lassen. Die Gottesfurcht nebst Glaube, Liebe, Hoffnung, die er aus Gnaden in unser Herz gibt, sollen wir bewahren und im Leben bewähren. Lasst uns zartfühlend sein nach oben! Von der Gottesliebe ist unzertrennlich die Liebe zum Herrn Jesus. Sie zeigt sich im Gehorsam, und wiederum durch Gehorsam bewahren wir die Liebe des Herrn Jesus zu uns. Maria in Bethanien ist ein leuchtendes Vorbild der Jesusliebe. Aus Glaube, Liebe und Hoffnung heraus kommt das freimütige Bekenntnis zum Heilande. Lasst uns ganze und aufrechte Leute sein!

#### **2. Unsre Heiligungsarbeit und unser Kampf gegen Sünde und Satan 367**

In der Heiligung schaffen wir, was Gott zuvor durch Christus in uns geschaffen hat. Das heilige Leben muss zu allseitiger

Ausprägung kommen. Die Gnade ist nicht nur eine rettende, sondern auch eine erziehende. Es handelt sich um Tod oder Leben. Wir sollen uns heilig erweisen im ganzen Umfange unsres inneren und äußeren Lebens. König Asa gibt uns das Beispiel einer durchgreifenden Reinigung. Das Ablegen der Sünde muss ein fortdauerndes sein. Man kann es nicht genau genug nehmen. Wir dürfen nie stille stehen. Geistliche Nüchternheit und Wachsamkeit tut Not. Auch Gläubige können tief fallen, wie das Beispiel des Petrus zeigt. Die Kraft zu erfolgreichem Widerstande gegen Sünde und Satan liegt nicht in uns. Lasst uns kämpfen gegen Lüge, Habsucht, Zorn, unreine Lust und gegen alles, was uns innerlich gefangen nehmen will! Lasst uns täglich die Waffenrüstung anlegen nach Eph. 6! Lasst uns auch entschieden Front machen gegenüber der Welt im Gegensatz zu dem weltförmigen Christentum, auf uns selbst achthaben und uns der göttlichen Bewährung befehlen!

### **3. Die Früchte des neuen Lebens**

**444**

Gott will Früchte sehen und lässt sich nicht mit frommen Reden abspeisen. Lasst uns Tatchristen sein! Es gibt nur ein „Entweder“ – „oder.“ Lassen wir uns vom Geiste Gottes treiben! Das Geheimnis der Fruchtbarkeit ist das Bleiben in Jesus. Unser Platz sei immer wieder zu Jesu Füßen. Dann sind wir gesegnete Menschen. Gott sucht vor allem die Frucht des Gehorsams oder der völligen Hingabe an seinen Willen, ohne je zurück zu weichen. Der Gehorsam gegen Gott fällt zusammen mit der Nachfolge des Herrn Jesu. Letztere ist schwer und doch leicht, sie ist ein Verleugnungs- und Sterbensweg, der zum Leben führt, wobei wir auch unsern Leib ihm restlos zur Verfügung stellen. Nachfolger Jesu sind auch lernwillige Schüler ihres sanftmütigen Meisters. Er legt kein hartes Joch auf. Am Apostel Paulus sehen wir, was man in der Schule des Heilandes lernt. Der Gehorsam in der Nachfolge Jesu mehrt und vertieft den Seelenfrieden. Der Gehorsam der Kinder Gottes zeigt sich in der Willigkeit, sich von Gott führen zu lassen. Eigenwillige, ungebrochene Herzen lassen sich nicht leiten und rennen selbst in ihr Unglück. Die Wege des Herrn sind allezeit richtig. Er ist der beste Ratgeber. Er leitet uns durch sein Wort. Unsre Sache ist es, zu prüfen, was des Herrn Wille sei, und uns in die heilige Schrift zu vertiefen. Gott führt seine Kinder weise, nur lasst uns auf seine Winke und Fügungen achten und nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen! Lasst uns unter allen Umständen an ihm festhalten,

auch wenn es ganz gegen unsern Sinn geht. Er führt „wunderlich und seliglich.“ Eine köstliche Frucht des neuen Lebens ist die Eintracht der Gläubigen. Sie lag dem Heilande und seinen Aposteln am Herzen. Epaphroditus gibt uns ein schönes Beispiel zarter Bruderliebe. Die Gewinnung eines irrenden Bruders ist ein herrlicher Beweis der brüderlichen Liebe. Hüten wir uns auch vor pharisäischer Bekehrungssucht! Von Gott aus wird ein Einheitsband geschlungen, aber das Ichwesen bringt so leicht Störungen herein. Tragende Liebe sichert allein die Eintracht. Hüten wir uns vor Unversöhnlichkeit und seien wir bereit zur Abbitte! Der Täufer Johannes gibt uns ein gutes Mittel gegen den Neid. Demut ist Grunderfordernis der Eintracht. Diotrefes ist ein trauriges Beispiel der Ehrsucht, die Zwietracht anrichtet. Der Demutssinn im Erdenleben Jesu ist für uns vorbildlich. Demut adelt, Hochmut erniedrigt. Gott steuert auf alle Weise unserm Größensinn entgegen. Das neue Leben, kurz zusammengefasst, besteht in der Ausprägung des Bildes Jesu. Lasst uns ihm ähnlich werden in der Liebe, in der Gelassenheit, in der heiligen Auffassung aller Dinge, im priesterlichen Sinne, in der Weisheit, im äußeren Wandel, im Beharren gegenüber unguten Menschen. Lasst uns mit Jesus ein Geist werden!

#### **4. Es darf kein Stillstand im geistlichen Leben und Kampf eintreten 589**

Wir wollen uns nie fertig dünken, sondern immer im Fortschreiten bleiben. Das hohe Ziel ist Vollkommenheit. Proben können uns nicht erspart bleiben. Sie dürfen unsre Kraft nicht übersteigen, wens auch manchmal bis ans Ende der Kraft geht. Ohne Proben keine Bewährung, ohne Bewährung keine Krönung. Rückgang ist etwas Trauriges. Er beginnt im Verborgenen und schreitet fort zur Lauheit. Hüten wir uns vor Heuchelei und Unlauterkeit! Manche schwenken ab, andere irren ab. Lasst uns an die furchtbare Enttäuschung denken, die jener Tag bringen wird, und bei Jesus beharren! Das heilige Mahl soll eine Stärkung sein auf dem Wege nach dem himmlischen Kanaan.

## **5. Das Gebet – Anfang, Mitte und Ende 629**

Es geht allem vor. Gott will Anbeter im Geist und in der Wahrheit. Erst mit der Bekehrung beginnt das wirkliche Beten. Bete viel im Verborgenen. Nicht Länge und Menge der Gebete macht es. Das Gebet in Jesu Namen wird erhört. Das Vaterunser ist unser Mustergebet. Lasst das Gebet unser Atemholen sein! Alles klinge im Gebet aus! Jesus ermuntert uns kräftig zum Gebet und gibt eine köstliche Zusicherung. Erwarte Großes von Gott und ringe im Gebet wie Jesus. Auch in unsern leiblichen Nöten dürfen wir auf Erhörung rechnen. Unsre geistlichen Bedürfnisse werden sicher befriedigt. Gott erhört manchmal nicht, um zu erhören, er erhört auf seine Weise. Der Dank höre nimmer auf!

## **6. Der Gang ins Alter, zum Tode und zur Ewigkeit 661**

Bleibe beim Herrn, so wirst du nie alt. Das Grauen vor dem Tode kann überwunden werden. Die Ruhe Gottes wird den Fleißigen zuteil, insbesondere auch den Mildtätigen. Lasst uns nach einer Heimfahrt in vollem Frieden trachten! Wie Jesus verschied und der erste Märtyrer Stephanus, so lasst uns einmal abscheiden, beizeiten unser Haus bestellen und das verborgene Leben mit Gott pflegen! Paulus, am Ende seiner Wallfahrt, sei uns ein erweckliches Vorbild. Wir enden entweder in Herrlichkeit oder in Schrecken. Nicht auf unsern Sterbetag, sondern auf den Tag des Herrn wollen wir warten und uns bereiten. Alsdann gibt es auch ein gutes Abscheiden.

## **7. Anhang: Festbetrachtungen 697**

## **8. Bibelstellenverzeichnis 709**



## Horrede.

**D**ie Zahl der Bücher für tägliche Andachten um eines zu vermehren hätte ich nicht gewagt, wenn nicht das vorliegende Werk doch eine Lücke ausfüllte. Es behandelt ein Thema fortlaufend durchs ganze Jahr. Es ist mir ein besonderes Anliegen, dass die biblische Wahrheit zu vollem und allseitigem Ausdruck kommt. Durch einseitige Auffassungen und Darstellungen ist schon viel Schaden entstanden.

Was hier geboten wird, ist die Frucht 40jährigen Sinnens und Betrachtens. Es ist das Ergebnis einer Lebensarbeit.

Die ungleiche Länge der Betrachtungen bitte ich zu entschuldigen. Eine Gleichförmigkeit nach dieser Seite hin wird vielleicht den meisten Lesern wünschenswert erscheinen. Aber sie schließt eine Gefahr in sich: hier zieht man die Betrachtung in die Länge und ermüdet den Leser, dort verkürzt man über Gebühr und tut der vollen Entfaltung Eintrag.

Die Inhaltsangabe gibt Einblick in den inneren Zusammenhang der einzelnen Betrachtungen und erleichtert den Überblick über das Ganze.

Unter Gebet geschah die Niederschrift. Mit der Bitte lasse ich sie hinausgehen, dass man nicht nur etwas lese vom Werk Gottes an der Seele, sondern dass dies Werk am Herzen manches Lesers seinen Anfang nehme und in den Herzen aller gefördert werde.

## **Vorwort zur 2. Auflage.**

**I**m wesentlichen unverändert erscheint eine 2. Auflage. Die Betrachtung vom 24. August ist durch eine andere ersetzt. Fürs Reformationsfest wurde eine neue Betrachtung angefügt. Es bewegt mich zum Dank gegen den Herrn, dass ich wiederholt erfahren durfte, dass das Buch Segen gestiftet hat. Es ist die Wahrheit des Wortes Gottes, die ihre Kraft an Herzen und Gewissen erweist. Ich bin mir wohl bewusst, dass die Gestalt, in der ich die ewige Wahrheit dargeboten habe, dem wundervollen Inhalt lange nicht entspricht. Der Herr wolle auch fernerhin das Buch benützen zur Förderung in der Erkenntnis seiner Gedanken, die so sehr groß und tief sind.

# Erster Teil

Gottes Gnadentat

## Zum neuen Jahre

*Viele sagen: Wer wird uns Gutes sehen lassen? Aber Herr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes!*

*Psalm 4,7*

**E**s ist ein Wort, gesprochen in dunkler Zeit. Als David von Saul verfolgt und schier zu Tode gehetzt wurde, war dies gewiss schwere Zeit. Aber noch viel schmerzlicher waren die Tage, die er infolge der Empörung des eigenen Sohnes durchmachen musste. Wie musste es durch seine Seele schneiden, wenn er sah, wie sein geliebtes Volk ihm schnöde und undankbar den Rücken kehrte. Gerade in Jerusalem musste er die bitterste Erfahrung von Treulosigkeit machen. Selbst einer seiner nächsten Freunde und Räte, Ahitophel, wurde zum Verräter. Von einem Häuflein weniger Getreuer umgeben, musste er seine Residenz verlassen und über den Jordan nach der Wüste Juda flüchten. Unterwegs beschimpft ihn Simei aufs Ärgste und warf nach ihm mit Steinen und Erdklößen. Nun befand sich die kleine Schar in der trostlosen Wüste und musste jeden Augenblick gewärtig sein, dass Absalom mit überlegenen Streitkräften über sie herfiel.

„Wer wird uns Gutes sehen lassen?“ das war die Stimmung in der Umgebung Davids. „Wir haben die schlimmsten Aussichten, wir sind verloren.“ Doch David verzagte nicht. Äußerlich betrachtet war er so elend dran, wie noch nie in seinem Leben, und doch war er in tiefem Frieden. In seiner Seele war's Licht, denn er hatte das Beste. Der Herr war sein Trost und sein Teil. „Du erfreuest mein Herz“, ruft er triumphierend aus. Seine Feinde waren im Besitz des ganzen Erntesegens – es war wohl gerade Spätherbst – aber er, der arme Flüchtling, der alles hatte zurücklassen müssen, war unendlich reicher als sie. Seine furchtbar ernste Lage bereitete ihm keine schlaflosen Stunden. Er legt sich nieder und schläft ein auf seinem harten Lager, denn der Herr ist seine Schutzwache und umgibt ihn von allen Seiten.

Auch unser Weg geht ins Dunkel. Was wird uns dieses Jahr bringen? Wer die äußeren Verhältnisse überblickt, kann nur mit tiefer Niedergeschlagenheit den Weg antreten. „Aber, Herr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes.“ Wenn ein heller Schein vom Antlitz Gottes ins Herz fällt, dann mag alles irdische Freudenlicht untergehen, drinnen im Herzen ist gleichwohl Sonnenschein. Nicht lange vor diesem schweren Zusammenbruch war es in der Seele Davids ganz dunkel. Es war nach seinem tiefen Falle in Ehebruch

und Blutschuld. Da hatte sich ihm das Antlitz Gottes verhüllt. Äußerlich stand er auf der Höhe des Glückes. Aber dennoch war er der unglücklichste Mensch. Erst als er mit seiner Sünde aufrichtig ans Licht ging, wendete sich. „Da vergabst du mir die Missetat meiner Sünde.“ Friede und Freude zog in die Seele ein.

Lasset uns nicht über unsere trostlose Lage brüten! Wir wollen die Augen nicht verschließen und uns darüber hinwegtäuschen, aber vor allem wollen wir mit der Bitte in das neue Jahr hineingehen: Herr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes! Wenn das gnadenvolle Antlitz Gottes über uns leuchtet und nicht durch unsere eigene Schuld verdunkelt wird, dann dürfen wir triumphierend ausrufen: „Und wenn ich schon wandere im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.“

## 1. Hoheit und Elend des Menschen.

### 2. Januar

#### Der Mensch, ein Gedanke Gottes.

*Wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihrer eine so große Summe!*

*Psalm 139,17*

Der Psalmist hat die Gedanken Gottes in den Schöpfungswerken vor Augen. Jedes geschaffene Ding stellt einen Gedanken Gottes dar, einen Gruß, mit dem er seine Kinder erfreut. In jeder Blume prägt sich ein solcher Gedanke aus. Wie öde und leer steht die Welt vor dem ungläubigen Menschen da! Denn der Tor vernimmt die Gedanken Gottes nicht, der tierische Mensch achtet nicht auf sie. Ps. 92,7. Er sieht überall nur den Zufall walten und geht stumpfsinnig durch die Schöpfung. Oder er zergliedert die Naturkörper, hat die Teile in seiner Hand. Allein es fehlt das geistige Band. Der tiefere Sinn erschließt sich nur dem Glaubensauge.

Insbesondere beschäftigt den Psalmisten der Mensch, das größte Wunder der Schöpfung. Bei Tieren und Pflanzen kommt nur die Gattung in Betracht. Aber unter den Menschen stellt jeder einzelne einen Gedanken Gottes dar. Wie jeder unter den vielen Millionen Menschen, die schon über die Erde hingegangen sind, sein besonderes Antlitz hat, das ihn von andern unterscheidet, so hat auch jede Seele ihr eigenes Gepräge, das ihr der Schöpfer ausgedrückt hat. Die Sünde verunstaltet, verwischt und verwüstet diesen Stempel Gottes. Darum gleichen viele den abgegriffenen Silbermünzen, die durch unzählige Hände gegangen sind: sie sind verblichen, beschmutzt, das Bild verwischt, die Inschrift unleserlich gemacht. Die meisten wahren auch selbst nicht ihre Eigenart, sie passen sich andern an. Sie wagen nicht, das zu sein, wozu Gott sonderlich sie gemacht hat. Sie wollen nicht auffallen oder äffen andre nach, weil deren Art ihnen besonders einleuchtet.

So werden sie zu Dutzendmenschen, verwaschen und abgeschliffen wie Kiesel, von denen einer dem andern gleicht. Wenn gemachtes, nachgemachtes, geziertes Wesen überhand nimmt, geht das Ursprüngliche verloren.

In der Erziehung und gegenseitigen Einwirkung der Menschen wird viel gefehlt. Man geht nicht liebevoll der Eigenart des einzelnen nach. Man verfährt schablonenmäßig und schlägt alles über einen Leisten. Einen Menschen erziehen heißt: den Gedanken Gottes in ihm zu erfassen suchen, und diesen Gedanken losschälen von dem unschönen Beiwerk, das ihn zu verschlingen droht, ihn herausarbeiten aus allem bösen Sündenwust. Denn die Sünde bewirkt ein ödes Einerlei. Sie verflucht und entstellt wie ein hässlicher Überzug das ursprüngliche Bild.

Der heilige Geist bildet Originale. Er geht mit jedem besonders um. Seine Arbeit ist das Gegenteil von Dressur. Er bringt den göttlichen Gedanken im Menschen zum schönen Ausdruck und zur vollen Entfaltung. Die Kinder Gottes werden in der Bibel verglichen mit Edelsteinen. Sach. 9,16; Offb. 21,19. Sie sind geschliffen, aber nicht abgeschliffen, und der eigenartige Glanz und die besondere Färbung kommen nun erst zur Geltung. Die ungefügigen Ecken und Kanten sind weg. Aus den noch dunkeln, trüben Körpern sind leuchtende geworden. So nimmt der heilige Geist die Menschen in Arbeit und stellt heraus, was Gott in ihnen angelegt hat. Er bringt die Züge Gottes in jeder Seele zur Erscheinung und macht, dass jede wieder in anderem Glanze die Herrlichkeit des Herrn ausstrahlt.

Geben wir uns doch diesem Meister ganz in seine bildende Hand! Verpfuschen wir doch nicht selbst sein Werk durch Widerstand oder törichte Eitelkeit, die andre nachmacht, andern nachredet, anstatt so zu sein und zu reden, wie es uns gerade von Gott zugeteilt ist! „Wie köstlich sind deine Gedanken, o Gott!“ so erschallt es schon hier aus dem Munde der Gottesmenschen. Aber wie wird es erst sein, wenn wir mit verklärtem Blick die verklärte Schöpfung, gelöst vom Todesbann, und die vollendete Menschheit, befreit von allem Schlackenwerke, schauen dürfen!

### 3. Januar

## Der Mensch, das Ebenbild Gottes.

*Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.*

*1. Mose 1,27*

**I**n diesem dichterisch schwungvollen Satze kommt die innere Gehobenheit zum Ausdruck angesichts der großen Tatsache: der Mensch ein Abbild Gottes. Es war ein gewaltiger Augenblick, als Gott seiner Schöpfung durch den Menschen die Krone aufsetzte. Er steht, wie Psalm 8 sagt, nur wenig hinter Gott zurück. Gott hat ihn mit Herrlichkeit und Hoheit gekrönt. Es ist ja wohl auch allen übrigens Schöpfungswerken der Stempel Gottes aufgeprägt, jedoch der Mensch hat etwas von der göttlichen Majestät. Gott hat ihn zum Herrn gemacht über die Erde und alles unter seine Füße getan. So ist er ein Abbild des höchsten Herrn. Gott hat ihn mit Vernunft und Willen begabt, Vernunft ist sein Herrscherstab. Er hat nicht nur eine Seele, sondern auch einen Geist; Gott hat ihm Freiheit gegeben.

Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen, die sich kundgibt in der Herrschaft über die Welt, muss aber im Gehorsam gegen Gott gewurzelt und verankert sein, denn der Mensch ist nicht ein Gott, sondern ein Geschöpf und darum von Gott abhängig. Seine Freiheit besteht in der willigen, nicht gezwungenen Unterwerfung unter Gott.

Als Gottes Ebenbild ist der Mensch bestimmt zur Gemeinschaft mit seinem Urbilde. Gemeinschaft ist nur möglich zwischen Wesen, die sich ähnlich sind. Zwischen Mensch und Tier gibt es keine volle Gemeinschaft. Der Mensch ist eine Person und kann darum mit Gott in wirkliche Verbindung treten. Es war ihm vom Augenblick der Erschaffung an ein Zug zu Gott in die Seele gegeben, er fühlte sich zu seinem Ursprunge mächtig hingezogen und wollte und konnte ohne ihn nicht sein.

Leider hat sich der Mensch selbst seiner Krone beraubt. Infolge des Sündenfalles hat er seine gottähnliche Stellung verscherzt. Durch Ungehorsam gegen Gott ist er zum Sklaven der geschaffenen Dinge geworden, durch seine Begierden ist er unter sie geknechtet. Zwar herrscht er noch mittelst seines Verstandes und Willens über die Natur, aber er herrscht nicht im Sinne Gottes, sondern in despotischem Geiste und



räuberischer Gesinnung. Er betrachtet sich nicht als Diener und Haushalter Gottes, er pflegt nicht die Werke Gottes mit liebevoller Sorgfalt, sondern beutet, was Gott ihm in die Hand gegeben, selbstsüchtig aus.

Der gefallene Mensch sucht sich und verliert sich, er setzt sich auf den Thron und erniedrigt sich. Er wird nur Mensch, wenn er sich ganz unter Gott stellt, er herrscht nur im vollen und göttlichen Sinne, solange er Gott dient.

## 4. Januar

### Die Vorzüge des Menschen.

*Ich danke dir, dass ich wunderbarlich gemacht bin.*

*Psalm 139,14*

Der Grieche Plato, welcher über 300 Jahre vor Christi Geburt lebte, pflegte zu danken, **erstens**, dass er als Mensch auf die Welt gekommen sei, **zweitens**, dass er unter dem Volke der Griechen, **drittens**, dass er zur Zeit des weisen Sokrates geboren sei. Der Psalmist preist ebenfalls Gott, dass er ihn zu einem wundervollen Geschöpf hat werden lassen, wie dies der Mensch ist.

So ist es denn auch nicht ein bloßer Zufall, wenn ein Mensch in die Welt geboren wird. Es sind Tage „vorentworfen worden“ (wörtliche Übersetzung von Ps. 139,16), nämlich die Geburtstage der Menschen. Alle Menschen, die ins Dasein treten, sind von Gott vorgesehen: ein Trost für außerehelich oder sonst in Schande Geborene. Wenn solche sich bekehren, beunruhigt sie mitunter der Gedanke, ob sie überhaupt nach Gottes Willen da seien. Gewiss, die Art und Weise, wie sie ins Dasein gelangt sind, ist gegen Gottes Willen. Aber dass sie überhaupt da sind, ist nach dem Willen Gottes, der nicht nur die Sterne mit Namen kennt, sondern auch jedem einzelnen Menschen sein Dasein verordnet hat und jedem mit dem Eintritt in die Welt den Geist verleiht, welcher macht, dass er ein Hauch aus Gott ist und nicht ein Tierwesen.

Der Mensch ist nicht nur nach seinem Innern ausgezeichnet worden zum Ebenbild Gottes, sondern schon rein körperlich hat ihm Gott wunderbare Vorzüge verliehen. Da ist der aufrechte Gang: ein Zeichen, dass er nicht nur nach unten, sondern auch nach oben blicken soll. Gott hat ihm eine freie Stirne gegeben, hinter welcher das Denkvermögen lagert. Die menschliche Stirne wird in der Bibel mit Auszeichnung genannt. Auf ihr prägt sich der Charakter des Menschen aus. Die Bibel weiß von einer frechen Stirne, Jer. 3,3. Aber sie weiß auch von einer Stirne, welcher Gott seinen Stempel ausdrückt, z. B. Offb. 7,3. Einst wird sein Name von der Stirn der Vollendeten leuchten. Eine wundervolle Gabe Gottes sind die zwei Hände. Der Mensch kann vermittelt derselben handeln, wirken, schaffen in Ähnlichkeit Gottes, nur nicht in Allmacht. Er ist der Schlussstein der ganzen Schöpfung. Alle

Strahlen der Schöpferweisheit und Allmacht Gottes laufen in ihm zusammen wie in einem Brennpunkte.

Er soll aber die Glieder, die ihm Gott gegeben, als Werkzeuge in Gottes Dienst und zu seiner Ehre gebrauchen, den Leib ihm weihen, ihm als Opfer auf den Altar legen. Auf der Stirne des alttestamentlichen Hohenpriesters war ein goldenes Schild mit der Inschrift: „Heilig dem Herrn.“ Das ist unsere Bestimmung. Aber ach, wie haben wir alle unsre Glieder im Dienste der Sünde missbraucht! Was haben wir alles mit unsern Händen gemacht, am eigenen Leib und am Eigentum anderer gefrevelt! Wenn Gott uns alle Glieder zerschlagen würde – wir haben's verdient, denn wir haben sie nur für vergängliche Zwecke, ja zur Befriedigung schnöder Lüste verwendet, sie in den Dienst der Habsucht, Ehrsucht und Wollust gestellt.

Es ist etwas Großes, dass Jesus nicht nur unsre Geister, sondern auch unsre Leiber erkaufte mit dem Lösegeld seines Blutes. Nun soll nicht nur unser Herz und Gewissen, sondern auch unser Leib geheiligt sein. Gott soll auch durch unsern Leib gepriesen und verherrlicht werden.

## 5. Januar

### Ein trauriges Bild.

*Wir waren auch weiland unweise, ungehorsam, verirrt, dienten den Begierden und mancherlei Wollüsten und wandelten in Bosheit und Neid, waren verhasst, und hassten uns untereinander.*

*Titus 3,3*

**W**ie ist doch der Mensch, das edelste aller Geschöpfe, so tief gesunken! Wer hoch steht, fällt tief. Es ist kein schönes Bild, das hier der Apostel entwirft, aber es entspricht genau der Wirklichkeit. Unweise oder unverständlich ist der Mensch, so lange er fern von Gott ist. Es fehlt ihm Licht und Klarheit über den Willen Gottes. In irdischen Dingen kann er klug, scharfsichtig und von rascher Auffassung sein, jedoch fehlt der sittliche Verstand und das Auffassungsvermögen für das, was recht ist vor Gott. Das Gewissen ist stumpf. Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang. Wo sie fehlt, handelt der Mensch nach eigenem Ermessen und Gutdünken. Er fragt nicht, was Gott fordert, sondern was für den Augenblick vorteilhaft und nützlich ist. Auch hat er kein Verständnis für das Walten Gottes. Er sieht überall nur Zufall und ist bitter und unzufrieden, wenn's anders geht, als er denkt und wünscht. Es fehlt die Selbsterkenntnis, darum versteht er nicht den innern Zusammenhang zwischen Leiden und Sünde. Der sittliche Unverstand kann zur völligen Verdummung werden. Da ist dann der Mensch ganz verkehrt und stellt alles auf den Kopf, heißt Böses gut und Gutes böse, macht aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis.

➤ Vielleicht ist das Gewissen noch nicht ganz erstorben, man erkennt noch bis zu einem gewissen Grade, was recht ist, aber man tut's nicht, man ist ungehorsam, und eben darum auf dem Irrweg. Solange sich der Mensch nicht von Gottes Wort und Willen leiten lässt, geht er fehl. Alle eigenen Wege sind Irrwege. Stellt man sich nicht unter den rechten Führer, den Herrn Jesus, so fällt man den Verführern in die Hände, wird falsch geleitet und jämmerlich betrogen.

➤ „Wir dienten den Begierden und mancherlei Wollüsten.“ Wer sein eigener Herr sein will, wird ein Sklave unreiner Lüste und selbstischer Leidenschaften. Er muss, ob er will oder nicht, der Wollust, der Habsucht und Ehrsucht frönen und sinkt immer tiefer.

➤ „Und wandelten in Bosheit und Neid.“ So viel Selbstliebe, so viel Hass gegen den Nebenmenschen. Bosheit ist Lieblosigkeit. Weil man nur ein Herz für sich hat, hat man keines für andre und betrachtet jeden als Feind, der dem eigenen Nutzen und Interesse im Wege steht, und hegt gegen jeden Neid, dem's besser geht, der mehr hat oder mehr gilt.

➤ „Wir waren verhasst“ oder verabscheuungswürdig. Solche selbstsüchtige, gehässige, neidische Menschen sind ja doch etwas sehr Unliebenswertes und Hässliches. Man kann sie nicht gerne haben. Sie beklagen sich wohl, dass man sie nicht mag, doch können sie sich darüber nicht wundern. Sie schneiden sich selbst die Liebe ab, nach der sie doch wieder begehren.

➤ „Wir hassten uns untereinander.“ Keiner ist dem andern von Herzen gut. Sie bieten das traurige Schauspiel der Selbstzerfleischung.

So sind wir, bis eine Wendung von oben eintritt, bis über dem dunklen Leben die lichte Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes aufgeht, bis der Sonnenschein dieser Liebe das finstre, kalte Wesen umwandelt. Sind wir noch im Dunkel? Oder dürfen wir mit dem Apostel sprechen: wir waren weiland solch wüste, traurige Menschen?

## 6. Januar

### Tot in Sünden.

*Dieser mein Sohn war tot.*

*Lukas 15,24*

**J** innerlich tot in Sünden und Übertretungen: Das ist der Zustand des unbekehrten Menschen. Tot sein heißt gefühllos sein. Der geistlich tote Mensch hat kein Gefühl für Gott. Er ist völlig kalt gegen seinen Schöpfer und Erlöser. Es schmerzt ihn nicht, dass er seinen Gott gekränkt und beleidigt hat. Es freut ihn nicht, von Gott zu hören. Im Gegenteil, das Wort Gottes, die Botschaft von seiner Liebe, ist ihm langweilig, sogar unangenehm und unleidlich. Wo geistliches Leben ist, da ist Feinfühligkeit nach oben. Je reiner und gesünder das Leben ist, desto empfindlicher ist die Seele für die kleinste Abweichung, für den leisesten Schatten, der das leuchtende Antlitz Gottes verdunkeln will. Die Sünde macht stumpf und gefühllos gegen die Berührung von oben.

Wo Leben ist, da ist Bewegung. Geistlich Tote rühren sich nicht für Gott. Sie sind für Gott nicht da. Er hat nichts von ihnen. Sie reden nicht mit Gott, und wenn sie beten, ist es wie das Klappern der Mühle, nichts als totes Lippenwerk. Sie tun nichts für Gott. Sie treten nicht für Gottes Sache ein. Sie sind nur für das eigene Interesse tätig.

Mit dem Tode hört der Stoffumsatz im Körper auf. Wo Leben ist, da ist Stoffwechsel. Man hat Nahrungsbedürfnis und setzt die Speisen um in Lebenskräfte. In Krankheit und Siechtum lässt der Appetit nach und verwandelt sich wohl gar in Widerwillen und Ekel vor jeder Speise. So ist es auch, wenn das geistliche Leben nachlässt. Es wird der Hunger nach dem Wort Gottes und nach der Gemeinschaft der Gläubigen schwächer. Der Durst nach dem Wasser des Lebens erlischt allmählich. Der geistliche Magen hat kein Bedürfnis mehr nach Himmelspeise, und wenn er etwas aufnimmt, bleibt es unverdaut liegen, wird nicht verarbeitet, nicht ins innere Leben umgesetzt noch verwandelt. Der Hunger nach den Kräften des göttlichen Wortes ist ein genauer Gradmesser des Lebens. „Gedenke daran,“ so lässt Jesus der geistlich toten Gemeinde zu Sardes sagen, „wie du empfangen,“ wie du das Wort einst so eifrig für dich genommen und wie du gehört hast,

mit welchem Eifer und Verlangen. Und nun diese schauerliche Bedürfnislosigkeit!

Wenn der Mensch aus dem geistlichen Tode nicht erweckt wird, dann wird er eine Beute des ewigen Todes. Ewig verloren: wer das schon einmal empfunden und durchgekostet hat, der weiß, was er an Jesus hat. Denn nur er verhilft uns zum Leben. Aus dem Tode kann sich niemand selbst erwecken. Aus dem geistlichen Tode müssen wir durch ein Wunder der Gnade erweckt werden. So gewiss der Heiland durch Gottes Macht aus dem Grab erstanden ist, so gewiss werden alle die lebendig, die im Glauben sich mit Jesus zusammenfügen. Nur muss bei der geistlichen Erweckung der Wille dabei sein. Viele lassen sich nicht erwecken. Daher die Mahnung: „Stehe auf von den Toten“, sobald der Werkruf an dein inneres Ohr erklingt.

## 7. Januar

### Wersunken ins Irdische.

*Sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten.*

*Lukas 17,27*

**I**n diesen irdischen Beschäftigungen gingen sie ganz auf, die Leute vor der Sintflut und die Leute in Sodom und Gomorra. Etwas Höheres kannten sie nicht, nach Gott fragten sie nicht. Dabei lebten sie so sicher dahin, als ob es immer so fortgehen müsse, bis die Katastrophe kam und alle weggraffte. Wenn die Menschen Gott nicht haben, hängen sie sich an die Welt. Wenn sie das Unsichtbare und Ewige verlieren, versinken sie ins Sichtbare und Zeitliche. So war es, so ist es, so wird es besonders gegen das Ende hin sein. Da herrscht der Diesseitigkeitssinn. Die Leute sind ganz versunken in das weltliche Treiben. An ein Wiederkommen Jesu denken sie nicht. Das erscheint ihnen lächerlich. So ereilt sie dann der Tag des Herrn wie ein Fallstrick.

Die Gotteskinder essen und trinken auch. Doch ist die Magenfrage bei ihnen nicht die entscheidende, um die sich alles dreht. „Was werden wir essen, was werden wir trinken?“ Diese Sorge wird überwogen durch eine andere Sorge: werde ich auch das große Ziel erreichen und meine Seele durchdringen? Für ihr leibliches Durchkommen lassen sie ihren Vater im Himmel sorgen. Er lässt seine Kinder nicht verkommen. „Sie freien und lassen sich freien“ – aber doch ganz anders als die Erdenmenschen, nicht in tierischer Lust, sondern in Zucht und Ehren, nicht, als müsse um jeden Preis geheiratet werden, als gebe es kein höheres Glück als den Ehestand. Gotteskinder tun alles im Namen Jesu und vor allem den wichtigen Schritt in die Ehe. Sie lassen sich alles bescheren, vor allem auch das Eheglück. Sie schließen keine Verbindung, bei der die Hauptsache fehlt, nämlich Einheit im Glauben an den Heiland und in der Liebe zu ihm. „Sie kaufen und verkaufen“ – aber die Geldfrage steht nicht im Mittelpunkt. Sie fordern keine Wucherpreise und hängen sich nicht an den irdischen Besitz und Tand. Sie besitzen, als besäßen sie es nicht. „Sie pflanzen und bauen“ – sie arbeiten mit Fleiß, Sorgfalt und Treue, aber sie betrachten ihr irdisches Tagewerk als Gottesdienst. Sie tun alles dem Herrn zu Lieb und zu Ehren. Sie bauen sich



auf Erden nicht ein Heim, sondern nur eine Herberge. Denn die Heimat ist droben, und hier sind sie Haushalter, nicht Eigentümer; Pilger, nicht Bürger. Wirklich los sein vom Irdischen – das ist etwas Großes. Da muss Gott nachhelfen und lösende Schnitte machen, dass es blutet. Er muss oft tief hineinschneiden, da, wo wir noch hängen und gebunden sind. Sträuben wir uns doch nicht dagegen, winseln wir nicht so gar sehr! Los, von allem los, den Blick vorwärts gerichtet, nicht sehnsüchtig zurückschauen – das ist die Art der Gottesmenschen.

## 8. Januar

### In der Irre.

*Wir gingen alle in der Irre wie Schafe. Ein jeglicher sah auf seinen Weg.*

*Jesaja 53,6*

**W**ir gingen alle in der Irre.“ Das ist eine Beichte, von der sich keiner ausnehmen kann. Alle ohne Ausnahme sind den verkehrten Weg gegangen. Es brauchen nicht gerade besonders schwere Verfehlungen vorzuliegen. Die Selbstsucht, die in uns allen steckt, ist Verirrung genug. „Ein jeglicher sah auf seinen Weg.“

Von Natur sucht eben jeder das Seine. Er denkt im Grund nur an sich. Er folgt den Gedanken und Plänen des eigenen Herzens und ist auf seinen Vorteil in erster Linie bedacht. Auch die ordentlichsten und bravsten Menschen müssen, sobald ihnen die Augen aufgehen, bekennen, dass sie die finsternen Wege der Selbstsucht gingen. Wir leben von Natur uns selbst und dem engen Kreise unserer Familie. „Ein jeder eilt nur auf sein Haus zu“ (Hag. 1,9). Wir haben ein liebendes Auge für unser Fleisch und Blut. Die anderen Menschen sind für uns nicht da, oder wir betrachten sie nur mit den Augen der Selbstsucht. Der Apostel Paulus nennt dies ein „Kennen nach dem Fleisch.“ Wir fragen uns nicht, was wir etwa unseren Mitmenschen sein könnten, sondern was wir von ihnen haben und genießen möchten. Entspricht jemand unseren natürlichen Neigungen, so treten wir ihm näher. Tritt er uns unangenehm entgegen, so halten wir uns fern von ihm. Weil wir so ganz von unserem eigenen Selbst besessen sind, so leiden wir, wie jemand gesagt hat, an chronisch entzündeter Eigenliebe. Wir sind sehr reizbar und gleich verstimmt, wenn jemand unserem Ich irgendwie zu nahe tritt.

Die Selbstsucht ist mit unserem Wesen ganz verwachsen. Wir sind von ihr durchseucht, so dass es rein unmöglich ist, diesem Übel zu entrinnen. So wenig sich der Mensch am eigenen Schopfe emporziehen kann, so wenig kann er seiner Selbstsucht ledig werden.

Von der Selbstliebe befreit uns nur die Liebe zu Gott und unserm Heilande. Nur wenn wir uns an ihn verlieren, kommen wir von unserem eigenen Selbst los. Die Selbstsucht deckt sich so ganz mit unserem

Naturleben, dass nur ein Sterben uns von ihr erlösen kann. Wir müssten uns beständig selbst abtöten, eine qualvolle und aussichtslose Sache! Nun aber zieht uns der Herr Jesus in sein Sterben und in sein Leben hinein, wenn wir uns ihm ausliefern. Er tritt an die Stelle unseres eigenen Ichs. Wir finden uns in ihm neu wieder. Dann laufen wir nicht mehr in der Irre umher, sondern wir gehen seine Wege. Wir leben ihm, der für uns gestorben und auferstanden ist. Wir stehen unter dem Trieb und Drang der Liebe zu ihm. Wir sehen in jedem Menschen eine Seele, für die der Heiland sein Blut vergossen hat. Wir fühlen uns allen Menschen verpflichtet, sie zu retten und ihnen zu dienen. Ach, dass sich auch bei jedem unter uns das Wort erfüllte: „Ihr waret einst irrende Schafe. Aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen?

## 9. Januar

### Ein Leben in Torheit.

*Aber Gott sprach: Du Tor, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern.*

*Lukas 12,20*

**T**oren sind alle, die ohne Gott dahinleben und nicht nach ihrem Gewissen fragen und handeln. Der reiche Bauer, den uns Jesus vorführt, ist ein Bild dieser Torheit. Er war ein guter Rechner und hat sich doch verrechnet. Denn er ließ den Hauptfaktor aus dem Spiel, nämlich den alles bestimmenden Gott, und dann ist die Rechnung falsch gemacht. Er rechnete mit großen Vorräten und vielen Jahren und bedachte nicht, dass von oben plötzlich ein Strich durch die ganze Rechnung gemacht werden kann. „Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern.“ Er ließ sie nicht gern los. Aber da half kein Sträuben. Er musste sie hergeben. Und hat doch so schlecht für sie gesorgt! „Habe Ruhe, iss und trink, liebe Seele, und habe guten Mut.“ Eine Menschenseele braucht aber mehr als irdische Ruhe und Gemächlichkeit, sie muss Ruhe in Gott haben. Sie bedarf Himmelsbrot und Lebenstrank, wie ihn Jesus spendet. Vergnügen und irdische Lustbarkeit ist zu wenig für sie. Man muss ihr die Freude im Herrn verschaffen. Zeitliches Gut reicht nicht, man muss reich werden in Gott, sonst ist man jämmerlich betrogen. Man geht völliger Verarmung entgegen, wenn man den Weg antreten muss, wo man nichts mitnehmen kann, außer was man in sich trägt. Da wird die Torheit offenbar. Der reiche Bauer erblickte im irdischen Gut sein eigenstes Besitztum. Er vergaß, dass uns alle sichtbaren Güter nur geliehen und anvertraut sind. Er sagt sehr bezeichnend: meine Früchte, meine Scheunen, meine Güter, was mir gewachsen ist. Er ist der Eigentümer, er will alles nur für sich haben und genießen. Törichte Kurzsichtigkeit! Jünger Jesu sehen sich nur als Haushalter der irdischen Güter an, die sie im Sinne des Meisters zu gebrauchen haben. Das Geld ist nicht ihr Eigentum, es ist etwas Fremdes, das sie treu zu verwalten haben, damit ihnen zuteil werden kann, was ihnen eigentlich zukommt, nämlich das ewige Leben, zu dem sie geschaffen sind. Das irdische Gut ist nur ein Scheingut, es ist etwas Wesenloses. Wohl dem, der nach wesenhaftem, wahrhaftigem Besitz trachtet, den man im Sterben mitnehmen kann! Das ist wahre Weisheit. Da kann man getrost in die Ewigkeit gehen.

**10. Januar**

## **Das Wesen der Sünde.**

*Wer Sünde tut, der tut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht.*

*1. Johannes 3,4*

**H**ier öffnet uns der Apostel einen Blick in das Wesen der Sünde. Sie ist eine Missachtung und Auflehnung gegen das Gesetz Gottes. „Unrecht“ bedeutet eigentlich Gesetzlosigkeit oder -widrigkeit.

Wie seicht und oberflächlich sind der Menschen Vorstellungen über das, was Sünde ist! Man sieht in ihr eine Schwäche. Statt von Sünde, spricht man überhaupt lieber nur von Fehlern, die verzeihlich sind, und die man sich vor allem selbst gerne nachsieht. „Es hat eben jeder seine Fehler.“ Gerne bürdet man sie auch den Eltern auf und beruhigt sich mit „erblicher Belastung.“ Schon zur Zeit des Propheten Jeremias gab’s ein Sprichwort: „Die Väter haben Herlinge (saure Trauben) gegessen, und der Kinder Zähne sind davon stumpf geworden.“ Gar viele trösten sich bei ihren Fehlritten mit ihrer Naturanlage: so bin ich nun einmal, was kann ich dafür? Viele wollen überhaupt nichts von Sünde wissen, sondern nehmen ihren Standpunkt jenseits von Gut und Böse ein. Jeder, so sagen sie, hat das Recht, sich auszuleben. Woher kommt der tiefe Sturz unsers Volkes? Weil viele nicht mehr wissen, was Sünde ist. Sie haben Gott und Gewissen verloren.

Die Sünde ist nicht nur ein Fehltritt, eine Verirrung oder auch ein Unrecht gegen andre, sie ist eine Verletzung der heiligen Gerechtsame Gottes, eine Majestätsbeleidigung des höchsten Königs. Sollte denn Gott etwas übelnehmen? meinte ein vielgelesener religiöser Schriftsteller, der aber die Sünde nie in ihrer Schrecklichkeit erkannt hat. Gott ist nicht wie ein gutherziger Mensch, der, wie man sagt, durch die Finger sieht. Gott ist heilig, darum ist die Sünde ganz unvereinbar mit ihm. Er kann sie so wenig dulden, wie das glühende Eisen den Wassertropfen. Sie ist ein unerträglicher Widerspruch gegen sein Wesen. Er kann sie nicht einfach auf sich beruhen lassen, er müsste sonst sich selbst untreu werden. Ein irdischer König kann die Beleidigungen, die gegen ihn ausgesprochen werden, persönlich vergeben, und doch müssen sie geahndet werden. Denn in der Person des Königs ist das Recht verkörpert.

Wer einmal die Sünde wirklich empfindet, der erblickt in ihr nicht nur eine Entgleisung, er schämt sich auch nicht bloß vor sich selbst, dass er sich so hat vergessen und hinreißen lassen, sondern er spricht mit dem Psalmisten: „An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan“ („das Böse in deinen Augen“). Wer sich als Sünder erkennt, der steht nicht vor einem menschlichen Richterstuhle, sondern vor Gott, den er beleidigt und dessen Strafurteil er auf sich geladen hat. Die Sünde ist Feindschaft gegen Gott. Wer Böses tut, dem steht Gott im Wege, er ist ihm unbequem; er möchte am liebsten, dass es keinen Gott gäbe. Daher werden auch Sündenmenschen schließlich zu Gottesleugnern. Der Hass gegen Gott, der in der Sünde versteckt liegt, tritt immer mehr heraus, bis er zuletzt zur direkten Auflehnung gegen Gott wird und sich in frechem Spott über alles Heilige kundgibt. Es gibt eben nur ein Entweder – Oder, wie wir’s am Schluss der zehn Gebote vernehmen. Erst wenn wir die Sünde in ihrer Furchtbarkeit erkennen, verstehen wir auch den Kreuzestod des Sohnes Gottes, und wir preisen Gott, dass er am Kreuze sein heiliges Recht zur Geltung gebracht, aber auch eine völlige Tilgung der Sünde bewirkt hat.

**11. Januar**

**Der Grundfehler.**

*Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen.*

*Römer 3,18*

**H**iermit schließt der Apostel seine traurige Schilderung der unbekehrten Menschen. Der Mangel an Gottesfurcht ist der Grund aller sittlichen Verirrungen. Gottesfurcht ist ein Damm. Weicht er, dann überfluten und verwüsten die trüben Gewässer alles ohne Hindernis.

Wo keine Gottesfurcht ist, da ist es auch mit dem Gewissen zu Ende. Wenn die Sittengebote aufhören, Gottes Gebote zu sein, dann hört auch ihre bindende Kraft auf. Man springt mit ihnen um, wie es einem beliebt. Wenn die Ehe nicht mehr als heilige Ordnung Gottes erkannt wird, bricht man sie ohne Scheu. Eidschwüre sind „Zwirnsfäden“, von denen man sich nicht mehr binden lässt. Man zerreißt sie ohne Bedenken, wenn der eigene Vorteil und die selbstsüchtigen Zwecke es nahelegen. Selbstverständlich – wenn kein lebendiger Gott hinter dem Eide steht! Wenn der Gedanke an Gott von den Menschen weggeworfen wird, fällt auch alle sonstige Autorität dahin. Mit dem Respekt vor Gott hört der Respekt vor den Vorgesetzten auf. Man meutert, man macht Revolution und preist es noch als Heldentat. Man will überhaupt keine Obrigkeit mehr über sich anerkennen. Das Volk regiert sich selbst und stellt seine Leiter auf und wirft sie um, wie ein Knabe seine Holzfiguren. Mit der Gottesfurcht sinkt auch die Ehrfurcht vor den Eltern dahin. Man seht sich über ihre Gebote frech hinweg und behandelt sie kalt. Wo Gottesfurcht in einem Volke schwindet, da tritt Auflösung und Zersetzung ein. Die sittlichen Begriffe fallen hin, und es bleibt nur die nackte Selbstsucht, die rücksichtslos ihr Ziel verfolgt. Gewissenlosigkeit und Wuchergeist, Leichtsinn und Unzucht zerstören den Volkskörper, durch Parteihass und Klassenhass zerfleischt man sich gegenseitig.

Wenn die Gottesfurcht aufhört, schwindet die Erkenntnis von Recht und Unrecht. Recht dünkt dem Menschen nicht, was Gott fordert, sondern was sein eigenes Interesse erheischt. Ein Unrecht ist alles, was dem selbstsüchtigen Wünschen und Begehren Halt gebietet. Man lässt sich nur von der Erwägung leiten: was nützt mir? Was ist für den Augenblick das Vorteilhafteste? Die Gewissenhaftigkeit erscheint solchen Leuten als

Beschränktheit, als kleinlich enges Wesen. Ehrlichkeit achten sie für Dummheit. Wo die Gottesfurcht keine Stätte mehr hat, fürchtet man nur Strafe oder Schande. Die Frage, die sich dann der Mensch vorlegt bei seinem Tun und Lassen, lautet nicht: was sagt Gott, sondern: was sagen die Leute? Ich will mir nichts Schlechtes nachsagen lassen – darin besteht die ganze Moral oder richtiger Unmoral. Man tut das Böse ungescheut, wenn's nur nicht herauskommt. Wahrlich, die Bibel hat recht, wenn sie den Abfall von Gott als das Grundübel bezeichnet, aus dem alles Böse entspringt. „Mein Volk geht zugrunde aus Mangel an Erkenntnis“, ruft Hosea aus. Der Gedanke an den wahren Gott ist ihm entschwunden, es hat verkehrte Gedanken an die Stelle gesetzt, daher sein Untergang. Jesaja beginnt sein Buch mit der ergreifenden Klage seines Gottes: „Ich habe Kinder aufgezogen und sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kennt seinen Herrn, aber mein Volk will nichts von mir wissen. Sie haben den Herrn verlassen und lästern den heiligen Gott.“ Wer von Gott abkommt, der kommt in alles Böse, über den kommt alles Böse.

Wo keine Gottesfurcht ist, fehlt auch die Voraussetzung für den Glauben. Man endet im nackten Unglauben. Wie der Glaube die rechte Grundstellung der Seele zu Gott ist, so ist der Unglaube die Grundverkehrtheit, aus der alles Böse entspringt.

So deckt uns die Bibel beides auf: das Geheimnis der Herrlichkeit des Menschen, aber auch das Geheimnis seiner Entartung und Erbärmlichkeit.



## 2. Nicht der Mensch, sondern Gott macht den Anfang.

**12. Januar**

**Gott wirbt um eine ihm feindliche Welt.**

*Der Acker ist die Welt.*

*Matthäus 13,28*

**G**ott umfasst mit seiner Liebe die ganze Welt. Er ist das weitherzigste aller Wesen. Er sucht eine Welt zu gewinnen, die im Widerspruch, im Gegensatz und in Auflehnung gegen ihn sich befindet. Diese Welt hat er also geliebt, dass er sein Liebstes für sie hingab. In Christus Jesus hat er sie mit sich versöhnt. Seitdem der Heiland am Kreuz verschied, ist eine Vergebung der Sünden vorhanden, eine Reinigung von ihr ist vollbracht. Unsre Sünden sollen nun nicht Steine sein, die uns mit Notwendigkeit in den Abgrund ziehen. In Jesu ist Vergebung zu haben.

Ja, noch mehr: die Liebe Gottes sorgt auch, dass der Welt das Auge geöffnet wird für die große Erlösungstat. Er sendet ihr Boten, in deren Herzen er das Wort von der Versöhnung gelegt hat und die dasselbe nun der Welt aussprechen und bezeugen. Sie streuen allüberall den guten Samen aus. „Gehet hin in alle Welt“ – lautet ihr Auftrag. Durch sie sucht und mahnt Gott herzlich und dringend, den Widerstand gegen den Schöpfer aufzugeben und sich mit ihm versöhnen zu lassen. Er reicht die Hand zum Frieden und bittet, nehmt sie, schlägt ein, beharrt nicht im Gegensatz! Der heilige Geist überführt durch diese Boten die Welt von der Sünde des Unglaubens. Das ist ja die Grundsünde, dass man dem Heiland den Glauben verweigert, ihn verkennt und missachtet. Er überführt sie von der Gerechtigkeit, die in dem erhöhten Heiland für alle zu haben ist, auch für die Allergesunkensten und Gottlosesten. Er überführt endlich die Welt davon, dass Satan gerichtet ist. Es ist ihm am Kreuz das Urteil gesprochen worden. Er hat kein Recht mehr, irgend eine Seele festzuhalten, wenn sie

gerettet sein will. Er darf keinem, der sich zur Bekehrung aufmacht, den Weg verlegen.

Ein gesegneter Zeuge des Evangeliums verfasste ein Traktat: „Evangelium für die Gottlosen.“ Ein leichtsinniger, durch sein Lasterleben verkommener Mensch sah ihn im Buchladen ausgestellt. Er dachte im Übermut: „Das ist ja etwas für mich.“ Er kauft es, wird tief ergriffen und glaubt an den, der die Gottlosen gerecht macht. Lassen wir diese Liebe auf unser Herz wirken! Längst ehe wir die Hände nach Gott ausstreckten, hat er sie bereits nach uns ausgestreckt. Er wartet auf uns und bietet alles auf, uns zum Sohne und durch ihn zu sich zu ziehen.

**13. Januar**

**Das Mühlen Gottes um uns.**

*Ihr seid Gottes Ackerwerk.*

*1. Korinther 3,9*

**D**ie menschliche Seele ein Ackerwerk Gottes! Wie groß und wundervoll ist das! Das Seelenwerk ist Gottes Werk. Wir Menschen sind nur Unterarbeiter und Handlanger. Wer unter uns pflanzt, ist nichts, und wer da begießt, ist nichts. Gott ist alles, der das Gedeihen gibt.

Gott lockert das Feld auf. Er pflügt es durch, dass der Samen eindringen kann. Er nimmt die Pflugschar der Leiden und Trübsale, der äußeren und inneren Nöte. Es sind Zerbrechungswege, die er einschlägt, um die harte Herzenskruste zu lockern, dass der Same tief Wurzel fasse. Mitunter reißt er tiefe Furchen. Doch lässt er die Pflugschar nicht immerfort darüber hingehen, so wenig wie der Landmann. Und wie der Landmann nicht beständig auf das Getreide losdrischt, so auch Gott nicht. Er zermahlt die Körner in seiner Mühle. Aber es ist dabei nicht auf Vernichtung abgesehen. Er zermalmt sie, damit schmackhaftes Brot daraus werde. (Jes. 28,24 – 28)

Welch eine Herablassung Gottes! Er, der große, majestätische Herr Himmels und der Erde, müht sich um seine Geschöpfe! Denn wie der Ackerbau eine beschwerliche Arbeit ist, so auch die Seelenarbeit. „Du hast mir Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deiner Missetat.“ (Jes. 48,24) Im Seelenwerk kann Gott nicht ohne weiteres Allmachtsworte sprechen wie bei der Schöpfung. Er hat dem Menschen einen Willen gegeben. Und dieser Wille ist oft lange widerspenstig, sodass Gott ausrufen muss: „Ich recke meine Hände aus den ganzen Tag!“ (Röm. 10,21) Er möchte sein Geschöpf fassen. Aber es entzieht sich ihm wieder. Er muss sich wirklich abkämpfen, bis er es soweit bringt, dass der Wille des Menschen sich ihm unterwirft. Die Härte unserer Herzen macht ihm viel zu schaffen.

Welch' ein Trost ist es aber, dass wir uns sagen dürfen: Das Werk ist unseres Gottes. Es gibt Stunden der Verzagtheit. Da stehen wir unter dem Eindruck unserer schrecklichen Mangelhaftigkeit. Wir sehen kein Vorwärtskommen, keinen Fortschritt im inneren Leben und wenige oder gar keine Früchte. Wir entdecken nichts als Unkraut. Da will uns aller Mut

vergehen. Welch' ein Trost ist es in solchen Stunden, wenn wir uns sagen dürfen, dass das Werk ja Gottes ist und dass er es herrlich hinausführen wird. Darum wollen wir ihn noch viel mehr an uns arbeiten lassen; wir haben ihm oft noch zu viel dreingeredet und selbst schaffen wollen und haben dabei uns selbst verdorben. Nun aber wollten wir nichts mehr sein als Ton in der Hand Gottes. Er forme ihn nach seinem Willen! Und der es anfängt, wird es auch vollenden.

Vergessen wir aber auch nicht die große Verantwortung, welche darin liegt, dass wir in der Arbeit Gottes uns befinden! Bedenken wir doch, dass wir ihm und seinem Geist widerstreben, wenn es immer wieder beim Alten bleibt! Wir durchkreuzen das gute Vorhaben Gottes. Er will aus der Wildnis und Wüste unseres Herzens ein Paradies herstellen. Wohlan! Lasst uns mit dabei sein und das Unkraut, das er uns zeigt, tapfer ausreuten! Lasst uns den Samen seines Wortes tief ins Herz aufnehmen, dass er seine ganze Lebenskraft entwickeln kann! Gibt es etwas Herrlicheres als ein Herz, das aus einem Unkrautfeld zu einem Garten Gottes geworden ist? Ja, lasst uns etwas werden zum Lobpreis unseres Gottes!

**14. Januar**

## **Der Zug des Vaters zum Sohne.**

*Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, dass ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.*

*Johannes 6,44*

**W**illst du wissen, was dieser geheimnisvolle Zug des Vaters ist? Dann siehe dir den Kämmerer aus dem Mohrenland an. Was trieb ihn, eine beschwerliche, weite und kostspielige Reise bis hin nach Jerusalem zu unternehmen? Vielleicht haben ihm die nächsten Angehörigen abgeredet. Vielleicht haben sich auch sonst noch manche Hindernisse aufgetürmt. Aber er muss hin. Woher dieser unabweisbare Zug? Es war von oben ihm ins Herz gegeben. Zuerst erkannte er das selbst nicht. Aber es fehlte ihm immer noch etwas in allem äußeren Glück und bei seiner einflussreichen Stellung. Er hatte von Jehova, dem wahren Gott, gehört. Da wurde es ihm immer klarer: Das ist's, was ich brauche! Die Sehnsucht nach ihm wurde immer größer. So machte er sich auf den Weg. Er fand nicht gleich, was er suchte. Aber er ergriff alles, was sich ihm darbot, und kaufte sich heilige Schriften und fing auch gleich an, sie nachdenkend zu lesen. Und so kam er zu Philippus und durch Philippus zu Jesus und durch ihn in die Gemeinschaft des wahren Gottes. Und „er zog seine Straße fröhlich“ (Apostelgesch. 8,39)

Auch am Hauptmann Kornelius von Cäsarea nehmen wir diesen Zug wahr. Auch er gehörte nicht zum Volke Gottes. Er war ein Heide. Aber durch Verkehr mit Israeliten erwachte in seiner Seele ein immer stärkeres Verlangen nach Frieden, und so kam er zu Jesus.

Es möchte jemand denken: Was kann ich dafür, wenn in meiner Seele der Zug nicht spürbar wird? Mich zieht eben Gott nicht, und so kann es mir niemand verdenken, wenn ich dem Heiland fern bleibe! Aber ist es denn wirklich wahr, dass Gott noch nie an deiner Seele einen Zug getan hat? Hast du noch nie in dir, vielleicht ganz leise, eine Stimme gehört, die dir sagte: Du solltest doch anders sein? dir fehlt noch das Richtige! Siehe, das war ein Ziehen des Vaters zum Sohne. Oder hast du nicht auch schon dazwischen ein Gefühl innerer Leere und Öde gehabt und etwas empfunden von dem Urteil des Predigers Salomo: Es ist alles eitel, ganz eitel? Ein junger Mann, der zum Glauben kam, sagte mir, dass er es oft mitten im Strudel der weltlichen

Vergnügungen wie einen Stich in der Seele spürte. Aber wies es zunächst immer wieder ab. Ist nicht beim Anhören des Wortes Gottes schon manchmal ein Stachel in dein Inneres eingedrungen? Hieß es nicht: Das geht ja alles auf dich! Jener Landpfleger Felix, vor dem Paulus einst Gottes Wort redete, erschrak, als dieser Gottesknecht von der Keuschheit, Gerechtigkeit und dem zukünftigen Gericht redete. Es war ein Zug des Vaters zum Sohn. Aber er brach ab und schlug sich die ernstesten Gedanken aus dem Sinn.

Neben dem Zuge des Vaters zum Sohne ist in uns ein anderer Zug, der zur Welt und zu den altgewohnten Sündenneigungen lockt. Der bessere Zug wird erstickt, sobald wir diesem schlimmen Gegenzuge folgen. Darum, wenn dich Gottes Gnade zieht, ringe recht! Falle auf die Knie und bete ernstlich zu Gott, so wird der Zug stärker und stärker. Cornelius hielt mit Beten und Flehen vier Tage lang an. Und kommen dir etwa verzagte Gedanken, ob dich wohl auch der Heiland annehmen wird, ob du es nicht zu arg getrieben hast, ob es nicht zu spät ist, ob du die Bekehrung wohl auch wirst durchführen können, dann denke an des Herrn Jesus köstliches Wort: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ (Joh. 6,37) Du kannst nicht verloren gehen, wenn du dich an den Heiland hältst. Keine Macht der Welt und der Sünde kann dir den Weg zu ihm verlegen. Gott selbst ist es ja, der dich zum Heiland hinzieht, solange du noch ein Verlangen und Sehnen nach ihm im Herzen hast.

**15. Januar**

**Jesu suchende Liebe.**

*Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.*

*Lukas 19,10*

**D**ie Bibel kann man das Buch der suchenden Liebe Gottes nennen. Schon gleich nach dem Sündenfall geht er dem Verirrten mit der Frage nach: „Adam, wo bist du?“ Immer macht Gott den Anfang. Er, nicht der Mensch, knüpft die Verbindung an. Durch die Reden aller Propheten hören wir die Aufforderung: „Kehret wieder, ihr Abtrünnigen, so will ich euch annehmen.“ Dann erschien Gott selbst in seinem Sohn. Jesus bezeichnet es als seine eigentliche Aufgabe, zu suchen, was verloren ist.

Man sucht nicht wertlose Dinge. Wer lässt sich Mühe und Zeit kosten, einen verrosteten Schuhnagel zu suchen? Eine Menschenseele ist ein kostbares Ding. Sie wiegt an Wert eine ganze Welt auf. Man scheut die Berührung mit dem Kot nicht, wenn ein Goldstück drinnen liegt. So hat der Sohn Gottes die lichten Auen verlassen und begab sich in die dunklen und dornigen Erdgründe, um die verlorenen Juwelen zu suchen. Ein Hirte, auch wenn er hundert Schafe hat, bietet doch alles auf, das eine verlorene zu suchen. Denn die Schafe sind sein eigen. Dem Mietling, dem sie nicht zu eigen gehören, ist nicht soviel daran gelegen, wenn eines verloren geht. Ein Weib, das nur zehn Groschen besitzt, sieht es als großen Verlust an, wenn es einen verliert. So betrachtet es auch die ewige Liebe als empfindlichen Verlust, wenn ihr auch nur eine Seele abhanden kommt. Denn wie der Groschen das Bild des Königs trägt, so ist dem Menschen das Bild Gottes aufgeprägt, wenn die Züge auch vermischt, beschädigt, durch Staub und Schmutz entstellt sind.

Sobald eine Seele anfängt, den Herrn zu suchen, hat er sie schon zuvor gesucht. Er geht nicht mit auf den Wegen des Eigenwillens und des Ungehorsams. Aber er geht nach auf diesen Irrwegen. Er sucht durchs Wort und lässt seine Stimme immer wieder erschallen. Er bedient sich so mancher Schickungen, durch die er den verlorenen Sünder so in die Enge treibt, dass er schier nimmer anders kann, als in die Hände des guten Hirten sich zu geben, dem er so lange ausgewichen war.

Eine Seele, die sich zur Umkehr entschlossen hat, meint, sie müsse alles aufbieten, den Herrn zu finden. Derweilen hat er alles aufgeboten, die Seele wieder zu gewinnen, Er hat sichs das Leben kosten lassen. Er hat Tränen geweint über die Verblendeten, die in ihr Unglück rannten, weil sie seiner Lockstimme nicht Gehör gaben. Den Herrn finden heißt im Grunde: sich von Ihm finden lassen. Anbetung sei dieser suchenden Liebe des Herrn!



**16. Januar**

## **Der Segen einer frommen Mutter.**

*Ich erinnere mich des ungefärbten Glaubens in dir, welcher zuvor gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike.*

*2. Timotheus 1,5*

**D**ie persönliche Entscheidung für den Herrn Jesus kann niemandem erspart werden. Aber es ist von großer Bedeutung, wenn durch die Erziehung eine, gesegnete Vorarbeit nach dieser Seite hin geschehen ist. Timotheus hatte das Glück, dass seine fromme Großmutter und Mutter schon frühe guten Samen in sein Herz streuten. Solch eine Kindesseele ist wie ein weiches Wachs und bildsamer Ton. Sie gleicht einem aufgelockerten Boden, der den Samen in sich aufnimmt, guten und schlechten. Wie ist es doch wichtig, dass ein solches Kindesherz in die rechten Hände kommt! Einer jungen Seele Anstoß oder Ärgernis geben, sie durch schlimme Reden verderben, ist nach dem Worte Jesu eines der größten Verbrechen. Es wäre einem solchen Menschen besser, dass man einen Mühlstein an seinen Hals hängte und würfe ihn ins Meer. (Matth. 18,4) Die Eindrücke in der Jugend sind meist entscheidend für das ganze Leben. Welcher Segen ist eine fromme Gewöhnung in jungen Jahren!

Der Vater des Timotheus war ein Grieche, also ein Heide. Die Mutter war eine Jüdin, stand also auf dem Boden der göttlichen Offenbarung. Den meisten Einfluss auf das Kind hat aber gerade die Mutter. Sie ist ja überhaupt die Seele des Hauses, die „Hausehre.“ Wir reden darum mit Recht von Muttersprache und sagen sprichwörtlich: „Das habe ich mit der Muttermilch eingesogen.“ Ihr Mütter habt eine außerordentliche Aufgabe und Verantwortung für die Kinder. Euch gilt das Wort des Herrn: „Weiset meine Kinder, das Werk meiner Hände zu mir!“ (Jes. 45,11) Als festes Ziel sollte es euch vor Augen stehen, einmal freudig sagen zu können: „Siehe, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.“ (Jes. 8,18) Ich und die Kinder: es sollte euch der Gedanke unerträglich sein, ohne eure Kinder selig zu werden. Die Kinder bilden sich zunächst nach der Mutter. Die Tochter der frechen Herodias war genau das Ebenbild der Mutter, so Timotheus das seiner Mutter und Großmutter.

In diesen beiden Frauen wohnte, wie der Apostel sagt, ein ungefärbter Glaube. Er wohnte in ihnen. Er bestand also nicht bloß in Stimmungen und Aufwallungen, die schnell vorübergehen. Der Glaube war in ihrem Herzen einheimisch. Und dieser Glaube war ein ungefärbter, d. h. echter, lauterer Glaube. Kinder haben ein feines Gefühl dafür, ob die Frömmigkeit echt ist oder nicht. Wo sie ein lauterer Wesen merken, da ist es ihnen wohl. Das gewinnt für die Wahrheit. Es pflegte jemand zu sagen: „Die beste Bibelübersetzung, die ich kenne, ist die meiner Mutter. Sie hat die Bibel ins Leben übersetzt und uns Kindern vorgelebt.“

Ach, was müssen die armen Kindern oft nicht alles sehen und hören! Der Vater flucht vor ihren Ohren. Die Mutter schimpft, oder die Eltern zanken sich miteinander vor den Ohren der Kinder. Sie sehen finstere Gebärden und sind von unzufriedenem Wesen umgeben. Kein Wunder, wenn solche Kinderseelen frühe verdüstert werden. Das Hässliche, das sie aufnehmen, gärt und arbeitet weiter in ihnen. So werden sie vergiftet und verdorben.

In der Erziehung des kleinen Timotheus waren Mutter und Großmutter ganz eins. Manchmal reißt die Großmutter nieder, was die Mutter baut. Wie gern verhätscheln Großmütter die Kleinen, und nichts ist schlimmer, als wenn auf Kindesseele entgegengesetzte Einflüsse ausgehen, wenn eins dem andern entgegenarbeitet. Bei Timotheus waren Mutter und Großmutter bedacht, einen Gottesebenen aus ihm zu bilden.

Als Paulus auf der ersten Reise in die Heimatstadt des Timotheus kam, wurden nicht nur Mutter und Großmutter, sondern auch Timotheus gläubig an den Heiland. Auf seiner zweiten Reise nahm Paulus den Timotheus mit als Begleiter, und die Mutter gab ihm ihren Sohn willig mit. Vor ihren Augen hatten sich die Verfolgungen abgespielt, die der Apostel in jener Gegend erlitten hatte. War er doch in Lystra sogar gesteinigt worden! Trotzdem ließ sie ihr liebes Kind mit ihm ziehen. Sie wollte ihren Sohn nicht für sich haben und behalten. Sie hat ihn darum nicht verloren, sondern als einen gesegneten, fruchtbaren Zeugen Jesu erst recht empfangen.

**17. Januar**

## **Zwei suchende Seelen.**

*Jesus wandte sich um und sah die zwei Jünger nachfolgen und sprach zu ihnen:  
was suchet ihr?*

*Johannes 1,38*

**E**s waren zwei ernste Gottsucher, Johannes und Andreas, die sich dem Täufer Johannes angeschlossen hatten und sich nun zu Jesus wendeten. Das Zeugnis des Täufers: „Siehe, das ist Gottes Lamm“ (Joh. 1,29), gab ihnen den Anstoß dazu. Eine Predigt, die nicht Seelen anregt, zu suchen, und Suchenden nicht dazu verhilft, dass sie finden, ist wertlos, sie mag noch so schön und interessant klingen. Durchschlagend ist allein das Zeugnis von Jesus, dem Gotteslamm, das die Sünde der Welt auf sich und dadurch weggenommen hat. Als das wahre Passahlamm rettet er durch sein Blut vor dem Verderben, befreit uns aus dem Ägypten dieser Welt und verhilft zum wahren Leben. Das Zeugnis von diesem Gotteslamme hat sich dem Apostel Johannes so tief eingeprägt, dass er ihn in seinem Evangelium und im Buch der Offenbarung vor allem als das wahre Passahlamm vor Augen stellt.

Jesus wandte sich um. Er spürte, dass zwei suchende Seelen sich näherten. Eigentlich suchte er sie. Sein Vorübergehen bedeutete ein Werben um diese Seelen. Er breitet aber nicht sofort die Arme aus, um sie an sein Herz zu ziehen. Er richtet vielmehr eine ernste Gewissensfrage an sie: „Was suchet ihr?“ In der Welt zieht und schleppt man die Leute herbei, damit sie Kameraden und Parteigänger werden möchten. Man sucht sie um jeden Preis in das eigene Fahrwasser zu leiten. Anders im Reiche Gottes. Da sollen keine Überredungskünste die Seelen überrumpeln. Jeder soll sich klar machen, ob sein Verlangen wirklich auf Gott und die Güter des Himmels gerichtet ist.

Was suchest du bei Jesus? Vielleicht doch mehr äußere Hilfe für die leibliche Not. Dann wirst du eine Enttäuschung erleben. Der äußere Mensch findet bei Jesus kein Wohlleben, vielmehr Trübsal und Leiden, nicht Ehre, sondern Schmach, nicht Freiheit, sich selbst zu leben, sondern Unterwerfung unter ihn als den unbedingten Herrn. Die Juden zur Zeit Jesu suchten größtenteils Befreiung von der Zwingherrschaft der Römer, aber nicht von der Zwingherrschaft der Sünde.

Wer hingegen Antwort sucht auf die brennende Frage: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen?“ dem ruft der Heiland zu: „Komm und siehe.“ Es wird ihm gehen wie den beiden Jüngern: „Sie kamen und sahen und blieben“ (Joh. 1,39). Sie gingen nicht mehr von Jesus weg. Er stillte das tiefste Sehnen ihrer Seele. Unvergesslich war ihnen die Stunde, da sie zuerst Jesus ins Antlitz blickten. Es war Nachmittags 4 Uhr. Etwa 60 Jahre später schrieb Johannes sein Evangelium nieder. In dieser langen Zeit ist ihm Jesus nur noch größer und unentbehrlicher geworden. Das rechte Suchen führt zum Finden und das Finden zu immer neuem Suchen und völligerem Finden.

## 18. Januar

### Ein noch unklarer Gottessucher.

*Und es lief einer vorne vor, kniete vor ihn und sprach: „Guter Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?“ Aber Jesus sprach zu ihm: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott.*

*Markus 10,17.18*

**I**n dem Jüngling war ein edles Streben, ein Zug nach oben, den Gott in ihm geweckt hatte. Er hatte das höchste Ziel vor Augen, er wollte das wahre und ewige Leben gewinnen. Aber es war noch viel Unklarheit dabei. Er befand sich noch im Dämmerlichte. Er kannte sich noch nicht. Die Jugend schwärmt gern ein wenig, besonders die weibliche Jugend. Das Geistliche und das Seelische ist noch sehr in einander gemischt. Es ist noch viel Unvergorenes und Ungeklärtes vorhanden. Man ist überschwänglich. Der Jüngling kniete vor dem Heiland hin in heißem Verlangen nach innerster Befriedigung. Einige Minuten später ging er unmutig von Jesus weg. Die seelische Begeisterung schlägt oft schnell ins Gegenteil um. Die Wahrheit ist nüchtern.

Jesus, der die Wahrheit in Person war und ist, wirkt ernüchternd durch seinen Geist: der unklare Durst wird von ihm verscheucht. „Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott.“ Jesus sagt nicht, ich bin nicht gut, denn er war es. Er schließt sich an einer andern Stelle von uns argen sündigen Menschen aus, wenn er sagt: „Ihr, die ihr arg seid.“ Luk. 11,13. Ja, er fragte: „Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ (Joh. 8,46) Er wusste, wie keiner außer ihm, was Sünde war. Er hat sie in ihrem Wesen oder vielmehr Unwesen erfasst wie niemand. Aber er wusste von Sünde nicht aus eigener trauriger Erfahrung. Sie war ihm innerlich fremd. Der Jüngling aber erkannte Jesum nicht in seinem einzigartigen Wesen als den eingeborenen Sohn Gottes, der an seinem absolut guten Wesen teilhat. Er sah in Jesus einen Lehrer. Aus seinem Mund war die Anrede „guter Meister“ ungehörig. Jesus rügt sie. Der junge Mann ist mit dem Worte „gut“ allzu freigebig. Er hält sich selbst auch für gut. Denn er ist sich keiner Übertretung des göttlichen Gebotes bewusst. Er überschätzt sich. Jesus lässt sich durch sein überschwängliches Gebaren nicht bestechen. Er schließt den an sich liebenswürdigen Menschen nicht sofort in seine Arme. Er senkt vielmehr den Stachel der Wahrheit in seine Seele und wirft ihn unsanft aus

seinen Träumen: Sei langsam mit dem Gebrauch des Wortes „gut.“ Keiner ist gut, auch du nicht.

Wir bedürfen alle der Reinigung nicht bloß unserer Herzen, sondern auch unserer Ausdrucksweise. Wir greifen gern zu hoch, gebrauchen gern zu starke Worte: „ungeheuer“ oder gar „unendlich.“ Wir werfen um uns mit „Lieber“ und „Liebster“, „Teuerster.“ Aber wir lieben oft nur mit Worten und mit der Zunge. Die Tat entspricht dem nicht. Wir unterschreiben uns in Briefen als „geringer Mitbruder“, aber im Grund wollen wir doch etwas sein. Wir reden geistlich, führen das Wort „Herr“ viel im Munde und sind am Ende nur „Herr, Herr“ – sager. „Der Herr hat mirs gezeigt“, sagt z. B. jemand. Aber im Grund ist es die Stimme des eigenen Herzens. Alle Reden, die der Sache nicht entsprechen, oder auch mit dem Innern nicht übereinstimmen, sind Redensarten, hohle Phrasen. Wenn wir die Worte nicht nach ihrem Vollsinn und Vollwerte gebrauchen, entwerten wir sie, machen sie zu falschen Münzen. Lasst uns nicht übertreiben und in gesteigerten Wendungen uns ergehen! Lasst uns maßvoll, einfach und schlicht in der Rede werden! Geben wir gediegene, bare, vollwichtige Münze aus! Halten wir uns in den genauen Linien der Wahrheit! Dann kommen wir dem näher, der die Wahrheit ist.

**19. Januar**

## **Jesus dringt auf ganze Hingabe.**

*Jesus sprach zu dem Jüngling: „Eines fehlt dir.“*

*Markus 10,21*

**D**er reiche Jüngling glaubte alle Gebote Gottes von Jugend auf gehalten zu haben. Ohne Zweifel war in ihm ein ernstes, sittliches Streben. Er war nicht in den Sumpf der Gemeinheit geraten, er hatte sich nicht mit schändlichen Dingen befleckt. Jesus „liebte“ ihn darum auch. Es war etwas Anziehendes an diesem jungen Manne, der den Höhenweg eingeschlagen hatte.

Der Heiland disputiert nicht mit ihm, er fängt nicht an, seine Aussage zu widerlegen, und ihm nachzuweisen, dass er eben doch die Gebote nicht erfüllt habe. Er durchschaut ihn und weiß den Punkt, wo seine Seele sich noch im Widerspruch mit Gott befindet. Der Jüngling selbst weiß nicht, wie sehr er noch von seinem Gelde gebunden ist, und dass er's im Grunde mehr liebt als Gott. Dass ihm noch etwas fehlt, fühlt er, sonst hätte er sich überhaupt nicht fragend an Jesus gewendet. – Nun wirds ihm auf einmal erschreckend klar gemacht.

„Verkaufe alles, was du hast.“ Hätte Jesus zu ihm gesagt: du liebst Gott noch nicht von ganzem Herzen und aus allen Kräften, so hätte er wohl geantwortet: ach, warum sollte ich ihn nicht lieben, meinen Gott? Nun aber hieß es: beweise es durch die Tat, gib alles daran um Gotteswillen und gehe den Verleugnungsweg in Jesu Nachfolge. Nun war er plötzlich aus seinen Himmeln gestürzt. Gott – oder das Geld: das war nun die entscheidende Frage.

„Eines fehlt dir.“ Aber an diesem einen hing alles. Gott will allseitige, ganze Hingabe. Wenn du in einem Punkte zurückbleibst, dann fehlt eben im Grunde noch alles. „Wer an einem Gebote sündigt, übertritt das ganze Gesetz.“ (Jak. 2,10) Wer Gott an einem Punkte den Gehorsam verweigert, der ist eben noch ungehorsam. Wenn man auch nur an ein Ding sein Herz abgöttisch hängt, so ist man von Gott geschieden. Denn bei ihm heißt es: alles oder nichts. Wenn du dich in einem Stücke noch nicht lösen kannst oder richtiger willst, so ist gerade dies eine dir besonders ans Herz gewachsen, mit allen Fasern deines Innern hängst du gerade an diesem einen.

Täuschen wir uns nicht! Wir können nach manchen Seiten hin uns dem Herrn ergeben und Ernst gemacht haben in seiner Nachfolge. Aber dann ist ein Punkt, an den wir nicht rühren lassen wollen. Und gerade da sitzt der Lebensnerv des alten Menschen. Wenn wir da nicht durchschneiden, kommt alles ins Stocken. Unfehlbar tritt Rückgang ein, und das schon erwachte geistliche Leben stirbt wieder ab.

„Nur dies eine möchte ich behalten.“ Gerade dies eine musst du dran geben, wenn du „vollkommen“ sein willst, das soll heißen, wenn du etwas Ganzes sein willst, und etwas Halbes in geistlicher Beziehung ist schließlich schlimmer als gar nichts. „Ach, dass du warm oder kalt wärest!“ (Offb. 3,15)



**20. Januar**

## **Der Stachel im Herzen.**

*Er ward voll Unmut über der Rede und ging traurig davon.*

*Markus 10,22*

**J**esus liebte ihn und aus Liebe versetzte er ihm einen Schlag, wie er schwerer nicht hätte sein können. Sein Herz war bei seinen vielen Gütern, und so war's ein Stoß mitten durchs Herz. Der Herr Jesus trifft ins Schwarze. Wir schießen oft daneben vorbei.

Es war ein Zug nach oben in der Seele des Jünglings, aber auch ein Zug nach unten, und dieser war zunächst noch stärker. Ach, wir ahnen oft selbst nicht, was alles im Grunde unserer Seele lagert! Es sind so mancherlei Strömungen in uns, auch Unterströmungen, deren wir uns selbst nicht voll bewusst sind. Wir machen uns oft schöne Vorspiegelungen und leben in süßen Träumen. Aus ihnen weckt uns Jesus unsanft aber heilsam durch sein Wort und seinen Geist und durch Menschen, die seinen Geist haben, den Geist der Liebe, die unerbittlich wahr ist und tödlich verwunden kann, um gründlich zu heilen.

Lass ihn nur den Schleier wegreißen, die Sonde anlegen und in die faule Stelle hineinstechen. Er holt dich herunter von den Wolken und wirft dich auf den Boden der nackten Wirklichkeit, doch nur, um dir den Himmel aufzuschließen. Er facht in deiner Seele den Kampf zwischen Fleisch und Geist an. Zuvor war ein unklarer Mischmasch, ein Gemenge von beiden. Nun lässt er das zweischneidige Schwert aus seinem Munde eindringen, welches scheidet Seele und Geist. Dann kommt der Widerstreit. Wer wird nun siegen, Fleisch oder Geist? Wohin du deinen Willen neigst, das entscheidet dein Schicksal.

Der Jüngling ging „unmutig“ und traurig von dannen. Es wogte in ihm gewaltig. Im Fleisch regte sich der Trotz: das ist eine unerhörte Zumutung, alles verkaufen und wegschenken! Das ist empörend. Aber dann regte sich auch die Stimme des Gewissens: wie, wenn es in der Tat Gottes Willen ist, dass du dein alles daran gibst? Warum geht dir's so schwer? Weil dein Herz an Reichtum hängt, weil Gott, der allein Gute, noch nicht dein höchstes Gut ist. Vielleicht hat das Gewissen den Sieg

davongetragen, und er kam, um, befreit von der Last des Geldes, die süße Last des Kreuzes Jesu auf sich zu nehmen.

Jesus hält ihn nicht auf. Er will niemanden nur schnell hereinziehen. Besser, es wird einer zunächst abgestoßen. Dann hat er Gelegenheit abzulegen, was nichts taugt. Sonst schleppt er's mit fort und verseucht sich und den Kreis, in den er vorzeitig hinein kommt. Jesus weiß, dass er den jungen Mann kriegt, wenn er durch den Stachel im Gewissen überwunden wird. Und dann hat er ihn wirklich und nicht zum Schein. Bei uns wird viel Scheinarbeit getrieben.

In jedem Falle gab es für ihn keinen anderen Weg zum ewigen Leben als den des völligen Verzichts auf alles irdische Gut. Es ist dies kein Gesetz für alle Begüterten. Jesus verfährt nicht nach der Schablone. Er hat für jeden seinen besonderen Weg. Bei diesem Jüngling war eine Radikalkur notwendig. Der Trinker muss völlige Enthaltensamkeit als Willen Gottes für sich ansehen. Wer zum ewigen Leben kommen will, muss loslassen, was ins Verderben und in die Verdammnis führt. Wer reich werden oder sein will, kann nicht selig werden. Sobald du ganz willst und nichts anderes willst, als nur Gott, so hast du ihn. Er schenkt sich dir in Jesu.

**21. Januar**

**Das ganze Verlangen.**

*Wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.*

*Offenbarung 22,17*

**W**en dürstet.“ Durst ist ungestilltes Verlangen und sein Verlangen, das gebieterisch Befriedigung erheischt. Es gibt nichts Unerträglicheres als brennenden Durst, nichts Furchtbares, als verschmachten zu müssen. Verhungern ist dagegen eine Kleinigkeit. Auch in unserer Seele soll ein solch unbezwingliches Verlangen sein, nicht nach irdischen Dingen, nach Geld, Ehre, Genuss, sondern nach dem Leben aus Gott. Gott gibt dem Menschen sein inneres Elend zu empfinden. So erwacht der Durst nach wahren Leben, und Gott allein stillt ihn auch durch Jesus Christus. Unsere äußeren Nöte sind in Gottes Hand neben dem Worte auch ein Mittel, den Durst oder die Sehnsucht nach dem wahren Leben zu erwecken. Doch erst unter dem Druck der Sündenschuld fängt die Seele an zu schreien nach Stillung.

„Wen dürstet, der komme.“ Es ist die letzte Einladung in der Bibel. Sie kommt aus dem Munde Jesu. Wenn er einlädt, dann darf man, ja soll man kommen. Die Einladung eines großen Herrn darf man nicht ausschlagen, am allerwenigsten aber die Einladung des höchsten Königs. „Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit Gottes.“ (Matth. 5,6) Es gibt nichts Schrecklicheres als die Sätttheit. Sie ist das Kennzeichen innerer Erstorbenheit. Wer wieder satt wird, nachdem bereits ein Verlangen nach der himmlischen Gabe erwacht war, der befindet sich auf der ersten Station zum geistlichen Tode.

„Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens.“ Ein Wollen und zwar ein ganzes Wollen ist notwendig. Gar viele wollen selig werden, aber nur nebenher. Sie wollen schließlich einmal selig aus der Welt gehen, aber nicht jetzt und heute in den Besitz der Seligkeit kommen. Ihr Wollen ist mehr nur ein Wünschen. Aber in den Sprüchen Salomos heißt es: „Der Faule stirbt über seinem Wünschen.“ In der menschlichen Seele sind allerlei Strömungen. Dazwischen macht sich auch eine Strömung nach oben hin geltend. Aber wenn diese nicht die alles beherrschende wird, gewinnen die anderen Strömungen bald wieder die Übermacht. Man findet oft suchende

Seelen, aber bei genauerer Kenntnis merkt man, sie wollen doch nicht ganz. Sie wollen Jesus, aber das Irdische, Weltliche wollen sie auch. Es ist nicht so einfach, über das innerste Wollen klar zu werden. Erst wenn gewisse Anlässe oder Proben kommen, wird es klar, was der Mensch eigentlich will. Z. B. in Krankheiten zeigt sich oft, dass der innerste Wille doch nur aufs Gesundwerden gerichtet ist.

Gerade aufrichtige Menschen bekennen, dass sie im Grunde doch nicht ganz wollen. Ein Augustin spricht es in seinen Bekenntnissen aus, dass er Jahr und Tag bereits frei werden wollte von seiner Sündenketten. Aber bei genauer Prüfung seines Innern stellte es sich heraus, dass er doch nicht ganz wollte. Sobald jemand ganz will und nichts anderes will als Jesus, dann ist die Sache gewonnen.

Dringen wir durch zum entschiedenen Wollen! Gott wirkt es. Er schafft das Wollen, aber nur in denen, die aufrichtig sind, ihr Nichtwollen eingestehen und sich schmerzlich darunter beugen. In gewissem Sinne ist die Seligkeit in den Willen der Menschen gelegt: „Wer will, der nehme.“

Die Gabe Gottes kann man sich nicht selbst erwerben oder verdienen. Man kann sie nur nehmen. Wir können nichts bringen. Es ist alles für uns bereit gelegt. Wir brauchen es nur zu nehmen. Manchmal getraut man sich gar nicht recht, des großen Gottes Gabe in Empfang zu nehmen. Man meint, das sei zu viel und zu groß. Aber wir können nur nehmen, niemals die Gabe selbst verdienen.

Der Herr Jesus kennt das Menschenherz, das sich so schwer entschließt, einfach wie ein Kind zu nehmen, was ihm dargeboten wird. Darum setzt er noch hinzu „umsonst.“ Der Wahn des eigenen Verdienens steckt so tief im Menschenherzen drin. Aus allem, sogar aus dem Beten, macht der Mensch ein Verdienst und meint, er könne Gott dadurch bewegen und seine Gabe sich verdienen. Und doch ist das Beten, recht betrachtet, nur die Hand, die der Mensch ausstreckt, um zu nehmen. Nicht das Beten als solches oder das viele Beten macht's, sondern dass man im Gebet glaubensvoll ergreift, was uns die göttliche Huld zugeordnet hat.

Das Wörtlein „umsonst“ schließt in sich einen köstlichen Trost. Die höchste Gabe kann jeder haben, der nur redlich will. Es liegt aber darin auch eine schwere Verantwortung. Es kann niemand sagen: Der Preis war zu hoch und für mich unerschwinglich. Du kannst das Leben aus Gott umsonst haben, wenn du nur willst. Eine Badekur für den kranken Körper kann sich nicht jeder leisten. Aber das Lebenswasser für die dahinsiechende Seele steht jedem zur Verfügung. „Ach, dass du die Gabe Gottes erkennst“, sprach einst Jesus zum samaritanischen Weibe (Joh. 4,10). Wer sie erkennt, wirklich erkennt, der ruht nicht, bis er sie auch im Glauben genommen hat.

**22. Januar**

## **Nur scheinbarer Hunger nach Leben.**

*Ein Schriftgelehrter versuchte Jesus und sprach: „Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?“*

*Lukas 10,25*

Die Frage, mit der dieser Schriftgelehrte an den Herrn Jesus herantrat, ist die aller Schwerwiegendste. Von der richtigen Lösung hängt eine Ewigkeit ab. Für den Schriftgelehrten aber war diese Lebensfrage eine bloße Kopf- und Schulfrage. Bei ihm ging die Religion im Wissen auf. Er war keine heilsverlangende, suchende Seele. Er wollte den Heiland auf die Probe stellen, ob er wohl auch von der Bibel etwas verstehe. Solche Leute gibt es auch noch heute, die sich mit der Bibel, überhaupt mit göttlichen Dingen, nur verstandesmäßig beschäftigen. Sie lassen sich gern in Dispute ein, um mit ihren Kenntnissen zu glänzen, wollen dabei stets recht haben und alles besser wissen. Derartige Lehrstreitigkeiten sind ein unfruchtbares Wortgezänk. Der Herr Jesus hat diesen wissensstolzen Schriftgelehrten nicht einfach abgewiesen. Aber er hat ihn mit Weisheit und in heiliger Überlegenheit beschämt und vom hohen Ross heruntergebracht.

Jesus brennt nicht darnach, sein Wissen zu zeigen, sondern allen Menschen zu dienen, die Niedergeschlagenen zu trösten, die Selbstgenugsamen unruhig zu machen. Er fragt den Schriftgelehrten, weil er doch so gesetzeskundig ist: „Wie steht im Gesetz geschrieben?“ Der Schriftgelehrte will doch nicht als unwissend dastehen und gibt die richtige Antwort. Er verrät damit, dass es ihm kein wirklicher Ernst war mit seiner Frage, sondern dass er den Heiland nur aushorchen wollte. Darum fragt er halb aus Verlegenheit, um den Schein zu wahren, als wollte er sich doch Aufschluss holen: „Wer ist denn mein Nächster?“ Jesus gibt ihm nicht etwa eine genaue Umschreibung und Abgrenzung des Begriffes „Nächster.“ Denn die Frage: wer ist denn mein Nächster? wird nicht in der Schule und auf dem Papier entschieden, sondern in den Nöten des Lebens. Was half es dem Juden, der unter die Mörder gefallen war, dass der Priester und Levit dem Namen nach zu seinen Nächsten oder Brüdern gehörte? Sie handelten ja nicht brüderlich an ihm und überließen ihn seinem Schicksal. Der Samariter gehörte, streng genommen, nicht in diesen Bruderkreis, denn die Juden wollten die Samariter nicht als Brüder anerkennen. Gleichwohl handelte der

Samariter als Bruder an dem unglücklichen Juden. Jeder ist dein Nächster, der deiner Hilfe bedarf. Führe den Brudernamen nicht nur im Munde, handle brüderlich. Das fromme Wissen und die frommen Worte manchen's nicht, sondern die Tat. Mancher rechnet sich zu dem engeren Kreise derer, die Brüder in Christus sind. Aber in der Not wird er nicht als Bruder erfunden. Wehe über solche! Wohl allen, die nicht viel Wesens machen von ihrer christlichen Einsicht, um so mehr aber christlich handeln. Besser als alles Kopfwissen, in dessen Besitz der Mensch sich selbst bespiegelt und betrügt, ist der Hunger nach Leben und die fromme Lebensbetätigung. Vielleicht nahm der Schriftgelehrte einen Stachel im Gewissen mit fort. Vielleicht dämmerte ihm, dass er ganz neu anfangen müsse. Dann war Jesu Absicht an ihm erreicht.

### 3. Der kraftvolle Weckruf zum Leben.

**23. Januar**

#### **Das Christentum nicht Kopfsache, sondern eine Lebensmacht.**

*Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.*

*Römer 1,16*

**I**m kirchlichen Religionsunterricht, ebenso auf der theologischen Hochschule merkt man leider im allgemeinen nicht viel davon, dass das Evangelium eine Gotteskraft ist. Jahraus, jahrein wird nur Wissen und Wissenschaft getrieben. Die Köpfe werden gefüllt, die Herzen bleiben leer. Vielen jungen Seelen wird das Christentum durch diesen kopfmäßigen Betrieb vereckelt. Der christliche Wissensstoff und die biblischen Sprüche sind ihnen innerlich fremd und gehen darum schwer ins Gedächtnis hinein, werden nur widerwillig eingeprägt. Man sollte den religiösen Lernstoff in unseren Tagen auf ein Mindestmaß beschränken. Wenn jemand zum geistlichen Leben erweckt wird, lernt er Lieder und Bibelsprüche mit Lust. Nun ist eine innere Verwandtschaft da, Kopf und Herz sind einstimmig. Einer, der viele Jahre ganz gottfremd war, keine Kirche besuchte, keine Bibel zur Hand nahm, wurde von der Gnade ergriffen. Er lernte nicht nur einzelne Sprüche, sondern ganze biblische Bücher auswendig und konnte, als er auf seinem letzten Krankenlager nicht mehr zu lesen imstande war, sich den ganzen Hebräerbrief vorsagen.

Kein Wunder, wenn ein Glaube, den man nur auf der Schulbank gelernt hat, unter den Stürmen des Lebens wie Spreu verfliegt. Kein Wunder, wenn viele sich den Glauben an die Bibel schnell rauben lassen. Fehlt doch die eigentliche Glaubenserfahrung. Es sollten aber nur solche Gottes Wort in den Mund nehmen und lehren, die das Wort an ihrer eigenen Person zur Kraft werden ließen. Dann ist kein klaffender Riss zwischen Lehre und Leben. Die Hörer und Schüler haben ein deutliches Empfinden dafür, ob einer auch

wirklich glaubt, was er lehrt und es auslebt. Wenn das Christentum in der Person seines Verkündigers verkörpert ist, wenn es sich nicht nur in Worten, sondern als Geist und Leben kundgibt, dann wird der Erfolg ein ganz anderer sein. Leben wird Leben erwecken. Die Worte sind nicht nur Worte, sondern mit Geist und Leben erfüllt. „Herr, du hast Worte des ewigen Lebens“, rief einst Petrus aus. Die Gottesworte in der Bibel sind nach Luther nicht „Leseworte“, sondern „Lebeworte.“

„Das Wissen blähet auf“, sagt der Apostel. Die Pharisäer und Schriftgelehrten waren sehr wissensstolz und sahen auf das unwissende Volk mit Verachtung herab. „Das Volk, das vom Gesetz nichts weiß, ist verflucht.“ (Joh. 7,49) So gibt es auch unter uns solche, die auf ihre Bibelkenntnis pochen: Sie haben viel religiösen Stoff in sich aufgespeichert, sich auch in die christlichen Wahrheiten bis zu einem gewissen Grad hinein gedacht, ohne doch in die Geheimnisse Gottes einzudringen.

Nicht das Wissen, sondern das Gewissen entscheidet, das Gewissen, an welches das Evangelium sich wendet, um von diesem Punkt aus das ganze Wesen zu erneuern. „Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in der Kraft.“ (1. Kor. 4,20) Das Christentum ist eine Lebensmacht. Es will nicht nur die Köpfe aufhellen, sondern eine Wiedergeburt des ganzen Menschen bewirken nach Verstand, Willen und Gefühl. Das Evangelium ist eine Kraft, die neue Menschen schafft, deren Denken, Wollen und Fühlen ganz anders geartet ist denn zuvor. Wer sich mit dem Hören, Lesen und Wissen begnügt, befindet sich in einem gefährlichen Selbstbetrug.



**24. Januar**

## **Viele begnügen sich mit dem bloßen Hören.**

*Wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist gleich einem törichten Manne, der sein Haus auf den Sand baute.*

*Matthäus 7,26*

**E**s gibt viele, die den entscheidenden Schritt nicht tun wollen. Sie kommen bis an die Bekehrung hin, aber sie stehen davor wie vor einem breiten, tiefen Graben. Sie wollen nicht durch die enge Pforte eingehen, ihr Verhalten nicht nach dem Worte Gottes einrichten. Das ist eine ebenso große Torheit, wie wenn jemand ein Haus auf den Sand baut. Es steht da, stattlich und schön. Aber es ist nur ein Scheingebilde. Das Fundament fehlt. Sturm und Unwetter bereiten ihm den jähen Fall. Es ist leichter und bequemer, ohne gründliches Fundament zu bauen. „Tief“ graben (Luk. 6,48) und einen soliden Grund legen, kostet Arbeit, geschieht nicht im Handumdrehen. Aber schon in irdischen Geschäften rächt sich alles Schlampen und Hinhudeln gar bitter. Im Christentum aber hat Schlamperei schreckliche Folgen. Mancher bildet sich sein Leben lang ein, er sei ein guter Christ, weil er in Kirche und Versammlung das Wort Gottes hört. Und dann kommt der „große Fall.“ Der Gerichtstag fegt alles fort wie Spreu, was nicht tief und fest gegründet ist.

Ein Haus dient als Bergungs- und Zufluchtsstätte, es bietet ein gesichertes Heim. So sucht, wer sich zur Frömmigkeit wendet, Schutz und Bergung in Gott. Denn er ist eine feste Burg. Bei seinen Altären findet die Schwalbe, die unruhig umherflatternde Seele, ihr Nest. Aber ein solches Haus bietet die, Gemeinschaft mit Gott nur denen, die sich mit ganzem Willen zu ihm kehren. Wer Gott abspeist mit dem Hören seiner Worte und ihm den Gehorsam verweigert, der treibt ein Spiel mit Gott. Gott lässt ihn im Stich in der Not. Schon jetzt in der Zeit, wenn schwere Stürme und Schläge kommen, steht ein solcher da ohne Halt, verliert allen Trost, alle Fassung des Gemütes, ist voll Sorge, Angst und Verzweiflung, wird an allem irre. Das Haus war auf Sand gebaut.

Gott versagt nicht. Er hält seine Verheißungen. Aber das unsolide Christentum, dem die gründliche Bekehrung fehlt, das versagt. Es ist noch eine Gnade, wenn jetzt unter schweren Proben ein

Zusammenbruch stattfindet. Da kann der Mensch aus seiner Selbsttäuschung erwachen und durch wahre Buße einen neuen soliden Grund legen. Wehe aber, wenn sich's dort an jenem Tage erst ausweist, dass kein Fundament da war. Dann ist der Schade nicht wieder gut zu machen. Man ist ewig obdachlos.

**25. Januar**

## **Der Willen nach Gesundung der Seele.**

*Willst du gesund werden?*

*Johannes 5,6*

**D**er Kranke am Deich Bethesda, an den Jesus diese Frage richtete, war schon 38 Jahre an sein Lager gefesselt. Er dachte nicht ernstlich daran, dass es noch einmal anders werden könnte. Er war an seine elende Lage gewöhnt. Nun rüttelte ihn der Herr aus seiner Stumpfheit auf. Er lässt einen Lichtstrahl in das dunkle, öde Einerlei seines Lebens fallen: auch dir ist noch zu helfen, auch für dich ist noch Hoffnung! Willst du? Und wer wollte nicht aus seinem Jammer herauskommen?

Leider sehnen sich die meisten gar nicht darnach, von dem viel unseligern Jammer der Sünde befreit zu werden. Sie haben sich an ihren gottfremden Zustand gewöhnt. Sie wissen es nicht anders. So hat man's von jeher getrieben. So machen's die andern auch. Die Seele fühlt gar nicht, dass sie krank ist. Ja, sie ist leidenschaftlich solchen Dingen ergeben, von denen sie weiß, dass sie ihr Verderben bringen und vielleicht den Leib noch dazu ruinieren. Sie hängt an der Wollust, am Alkohol, am Morphin. Es ist der reine Wahnsinn, wider sich selbst zu wüten, aber man will lieber zu Grunde gehen, als von seiner Begierde lassen.

Die Krankheiten des Leibes sind ein Bild der Schäden, Gebrechen und Wunden der Seele. Der Geiz führt eine Verhärtung herbei. Er umgibt die Seele wie mit einer Kruste und versteinert sie allmählich. Die Lüste und Leidenschaften haben eine innere Zersetzung, Zerrüttung und Auflösung im Gefolge. Der Mensch versumpft, vertiert, verkommt. Jede Sünde bindet und knebelt die Seele wie eine lähmende Krankheit, dass sie sich nicht frei bewegen und zu Gott aufschwingen kann. Sie versetzt sie in eine Stickluft, entzieht ihr die gesunde, erquickende Himmelsluft und führt ihr giftige Gase zu. Sie scheidet sie von Gott, bei dem sie allein Gesundung findet, und überliefert sie dem Siechtum und dem Tode. Sie frisst immer weiter wie der Aussatz oder der Krebs.

Die schlimmste Folge der Sünde ist die furchtbare Schädigung des Gewissens. Jede Übertretung ist eine Verletzung dieses Organes. das so empfindlich ist wie das Auge. Durch fortgesetzte Misshandlung wird es ganz

ertötet. Dann ist eine Wiedergenesung ausgeschlossen. So lange noch eine schmerzliche Empfindung da ist oder durch Gottes Wort erweckt werden kann, ist das Gewissen noch nicht ganz erstorben.

„Willst du gesund werden?“ Mit dieser Frage tritt Jesus an jeden heran, der noch Empfindung seiner inneren Krankheit und Not hat. Willst du? Vielleicht – für einige Augenblicke. Aber dann gibst du dich wieder dem alten Wesen hin. Du willst und willst doch nicht. Du entschuldigst deine Fehler, verkleinerst sie, hast noch recht, willst doch nicht so fein. Einem Kranken, der nicht krank sein will, ist nicht zu helfen. Es gibt Kranke, die den Todeskeim in sich tragen und sich für gesund erklären. Fühlst du deine traurige, innere Lage und willst du gesund werden um jeden Preis, dann kann der große Seelenarzt dich in seine Behandlung nehmen. Und wenn der Schaden verzweifelt böse ist und die Wunden unheilbar: Er kann und wird sie heilen. Seine Wunden bringen Genesung. Sein Blut ist die Arznei, die eine zum Tod verwundete und kranke Seele wiederherstellen kann. Gib dich diesem Arzte nur vertrauensvoll hin. Es misslingt ihm keine Kur.

**26. Januar**

## **Eine scharfe Rüge aus wohlmeinendem Herzen.**

*Ihr Otterngesüchte, wer hat denn euch gewiesen, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet?*

*Lukas 3,7*

**H**ieraus scharf, ja abstoßend klingen die Worte des Täufers. Ist das die Liebe? Nicht die Liebe, wie sie in der Welt gang und gäbe ist, vielmehr das Gegenteil der schmeichlerischen Liebe, die den Leuten nach dem Sinn und nach dem Munde redet und so spricht, wie es ihrem alten Menschen gefällt. Es ist die Liebe, die einen, der im Begriffe ist, in den Abgrund zu stürzen, packt und unsanft wegreißt oder einen Ertrinkenden beim Haar fasst und herauszieht. Es ist die Liebe der Wahrheit. Die Wahrheit wird in der Bibel mit dem Salz verglichen. Das Salz brennt, wenn's auf eine wunde Stelle kommt. Die Wahrheit hat eine scharf geschliffene Spitze. Wenn irgendwo im Körper ein Eiterherd sich befindet, hilft nichts anderes als eine schmerzhaft Operation. Der Eiter muss entfernt werden. Diesen Dienst erweist die Wahrheit ans dem Munde unbestechlicher Zeugen.

Es war kein Schimpfwort, wenn Johannes die Pharisäer, also die Frommen in seinem Volk, Otterngesüchte nennt. Es war einfach der Ausdruck der tatsächlichen Wirklichkeit. Die giftige Otter ist dem äußeren Anblicke nach ein kleines, unscheinbares, harmloses Geschöpf. Aber sie hat einen Giftzahn, der einen Tropfen der tödlichen Flüssigkeit in die Wunde träufeln lässt: Ein treffliches Bild der Frommen, die nicht von Herzen fromm sind. Gerade bei „Frommen“ birgt sich das schlimmste Sündengift. Das hat sich bei den Pharisäern, Schriftgelehrten, Priestern und Hohepriestern nur zu sehr bestätigt. Sie, die geistlichen Führer und vermeintlichen Vorbilder der Frömmigkeit waren von einem wahrhaft satanischen Hass gegen den Herrn Jesus erfüllt. Sie ruhten nicht, bis sie ihn in den Tod gebracht hatten. Die äußerlich Frommen, die sich nicht wirklich bekehren wollen, sind schlimmer als ausgesprochene Weltmenschen. Sie sind bitter böse. Dies sieht man an Judas, dem Verräter, in unseren Tagen an einem Manne wie Präsident Wilson, der ein Christ sein wollte. Seine Bosheit ist eine heuchlerische und versteckte, eben darum aber viel abstoßender und teuflischer als der unverhüllte Hass des Gottesleugners Clemenceau.

Die frommen Leute zur Zeit des Täufers fühlten sich so sicher, dass man hätte denken können, sie hätten den Weg gefunden, der vor dem künftigen Gericht bewahrt. „Wer hat euch den Weg gezeigt?“, fragt Johannes. „Niemand!“ Und doch beschleicht sie nicht die geringste Sorge um die Zukunft. So verblendet ist der Mensch, solange er noch unbekehrt ist. Die Frommen, die sich wirklich bekehrt haben und zu einer gründlichen Herzenerneuerung gelangt sind, sind ihrer Sache oft nicht so sicher wie die Unbekehrten. Manchmal ergreift sie die Sorge, ob sie wohl auch vor dem künftigen Gericht bestehen werden. Dem unbußfertigen Menschen kommt das nicht in den Sinn. Er geht so ruhig seinen Weg dahin, als ob ihm der Himmel sicher wäre.

Johannes hat diesen sicheren Leuten die Larve heruntergerissen. Er hat das furchtbare Schicksal, das ihrer wartet, ihnen mit dürren Worten vor Augen gestellt. Es ist der zukünftige Zorn, das Feuer des göttlichen Gerichts. Zugleich hat er ihnen alle Trostgründe, mit denen sich der unbekehrte Mensch gern beruhigt, hinweggenommen. Die Zeitgenossen des Täufers stützten sich darauf, dass sie dem Volk Gottes angehörten oder Abrahams Kinder wären. „Wir sind ja keine Heiden. Wir gehören zu dem auserwählten Volk.“ Wohl stammten sie von Abraham ab. Aber sie waren nicht Kinder seines Geistes, seines Glaubens. Sie meinten, sie seien für Gott sozusagen unentbehrlich. Aber Gott kann aus Steinen echte und wahre Kinder Abrahams erwecken. Er hat's getan, indem er anstelle der Juden die Heiden in die Familie Abrahams eingepflanzt hat.

Die wahren Freunde sind nicht die, welche uns für den Augenblick angenehm und wohltuend berühren. Es sind die, die uns für den Augenblick wehe tun und uns schmerzliche Stiche versetzen. Jene tun uns wohl und lassen uns dabei ins Verderben laufen. Diese verwunden uns, aber sie bewahren uns, dass wir nicht dem ewigen Tode verfallen.

**27. Januar**

## **Die Schanzen und Bollwerke des Menschenherzen.**

*Unsre Waffen sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott zu zerstören Befestigungen.*

*2. Korinther 10,4*

**D**as Menschenherz ist eine Festung, die nur Gott erobern kann. Er muss die Waffen dazu geben, nämlich sein geistesmächtiges Wort. Ein Menschenherz gewinnt man nicht durch fleischliche Waffen d. i. durch treiberisches und drängerisches Wesen. Wenn man in dieser Art Sturm läuft und die Bekehrung erzwingen will, gibt es höchstens Scheinerfolge. In Wahrheit erreicht man das Gegenteil. Wir müssen uns aus der Rüstkammer Gottes versehen, uns das durchschlagende Wort des Geistes von ihm schenken lassen und außerdem das ummauerte und fest verschanzte Herz mit unsern Gebeten umlagern.

Ein solcher Eroberer auf dem Seelengebiete war Johannes der Täufer. Er hat die Befestigungen erkannt, hinter denen die Leute seiner Zeit Deckung suchten. Matth. 3,9. Es sind im Grund dieselben Leute wie heute. „Wir sind Abrahams Kinder“, wir gehören zum Volke Gottes. Heute heißt es: wir sind getauft und konfirmiert, gehen zu Gottes Wort, wir sind doch keine Heiden. Was soll die Bekehrungspredigt?

Der Apostel Paulus hat die Taufe nicht zum Ruhekitzen und Beruhigungsmittel gemacht. Er weist hin auf ihre verpflichtende Kraft. „Wisset ihr nicht, dass alle, die auf Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?“ Röm. 6,3. Wer getauft ist, der wandle als einer, welcher der Sünde und der Welt gestorben ist. Sonst hilft ihm seine Taufe nichts. Das Volk Israel empfing auch seine Taufe, als sie durch's rote Meer zogen. Sie empfingen ihr Abendmahl, als sie in der Wüste wunderbar gespeist und getränkt wurden. Aber die meisten blieben in der Wüste liegen. 1. Kor. 10. Trotz Taufe und Abendmahl gehen alle verloren, die nicht mit ganzer Wendung ihren Gang dem himmlischen Kanaan zukehren.

Geistgesalbte Zeugen schneiden der Seele alle Ausflüchte ab, gehen ihr in alle Schlupfwinkel und Nester nach, wo sie sich verstecken will, nehmen ihr alle Schlaf- und Betäubungsmittel, bis sie sich endlich ergibt, sich dem Heilande ausliefert: „Wir nehmen gefangen alle Vernunft, nämlich alle

fleischliche Vernunft, mit ihren Vorwänden und Ausreden, mit ihren falschen Trostgründen und Einbildungen, wir nehmen sie gefangen unter den Gehorsam Christi.“ 2. Kor. 10,5. – Sind die Befestigungen bei uns auch schon niedergelegt worden, oder beharren wir noch im Widerstand? Wollen wir uns noch nicht ergeben? Wie lange noch? Muss Gott neben dem Worte gröberes Geschütz gegen uns richten? Er hat auch seine Bomben und Granaten. Und bei ihm gibt's keine Blindgänger, sondern nur Volltreffer.



**28. Januar**

## **Der Weckruf aus dem Schlaf.**

*Wache auf, der du schläfst!*

*Epheser 5,14*

**S**chlaf ist der Zustand der Seele, ehe der Weckruf von oben an sie gelangt. Der Schläfer verhält sich gleichgültig gegen seine Umgebung. Er hört, er sieht, er empfindet nichts von dem, was um ihn vorgeht. Er hat keine Ahnung von der Gefahr, die ihm droht. Es ist Feuer im Haus entstanden: der Schläfer merkt nichts, bis der Rauch erstickend sein Gemach erfüllt, oder gar die Flammen ihn umzüngeln. Es ist ein Dieb eingedrungen: der Schläfer ahnt nichts. Der Raubmörder ist bereits an sein Lager getreten, um ihm den Todesstoß zu versetzen – er schlummert sorglos fort. Ein Bild des Menschen, der sich noch in der Gottesferne befindet! Er lebt so gleichgültig und sorglos dahin, hat keine Ahnung von der Gefahr, in der seine Seele schwebt. Er denkt nicht an das Verderben, das ihm bevorsteht, bis es am Ende heißt: zu spät. Im Schläfe träumt man. So auch im Seelenschlaf. Da träumt man, es stehe nicht schlecht, man sei auf dem rechten Wege, man komme auch schließlich an einen guten Ort. Man träumt vom Himmel und ist auf dem Wege zur Hölle. Man bildet sich ein, ein braver Mensch zu sein, der ein „gutes“ Herz hat, und ahnt nicht, dass man ein grundverdorbenes, schlechtes Herz in sich trägt. Dann gibt es Menschen, die geflissentlich die Seelen einschläfern und Schlafpulver eingeben. Sie beruhigen den Sünder, anstatt ihn zu wecken. Sie trösten ihn mit falschem Trost, bestärken ihn in seiner Eigenliebe, Selbstgerechtigkeit und seinen Leichtsinne. Sie sprechen nach dem Munde und reden alle Bedenken wieder aus, die aus dem Gewissen aufsteigen, welches sich zu regen und wach zu werden beginnt. Die geistlichen Schläfer bestärken sich gegenseitig. Der schlafende Hirte wiegt die Herde noch mehr in den Schlummer ein.

„Wache auf, der du schläfst.“ Das ist der Weckruf des göttlichen Wortes. Das lebendige Zeugnis der Wahrheit, welches die Sünde beim Namen nennt und ihre furchtbaren Folgen vor Augen malt, weckt die Schläfer auf. Im Herzen regt sich eine Sehnsucht nach Frieden, das Gewissen erwacht. Es wird unruhig. Es ist nicht angenehm, wenn man so plötzlich aus dem leiblichen Schläfe herausgerissen wird. Aber wenn Gefahr droht, ist der Schläfer dankbar und fährt rasch empor. Wenn eine Seele aus dem

geistlichen Schlafe geweckt wird, empfindet sie dies zunächst als eine unbequeme Störung. Viele sind geradezu empört und erbost über jeden, der sie aus ihrer falschen Sicherheit aufschreckt. Es ist bequemer, weiter zu schlafen. Statt wirklich wach zu werden, drehen sie sich um und schlafen fort. Toren, arme verblendete Toren, die beharrlich weiter schlafen, trotzdem der Weckruf ans Gewissen dringt! Wohl dem, der sich wecken lässt und die Augen öffnet für das Licht!

**29. Januar**

## **Der Weckruf aus dem Tod.**

*Stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.*

*Epheser 5,14*

**D**er Schlaf des noch unbekehrten Menschen ist ein Todesschlaf. Schlaf und Tod sind ja Brüder. Ein Toter ist für seine bisherige Umgebung nicht mehr da. Von einem geistlich toten Menschen hat Gott nichts, und er hat nichts von Gott. Es sind alle Beziehungen abgebrochen, wo der Tod eingetreten ist. So lange man in Sünden tot ist, hat man kein Gefühl für die Sünde. Ferner ist man taub für Gottes Wort und blind für seine Herrlichkeit. So wenig ein Toter einen Laut von sich gibt, so wenig hört man von geistlich Toten ein Bekenntnis unseres hochgelobten Heilands. Geistlich Tote sind stumm. Ihre Frömmigkeit besteht nur in einem toten Gewohnheitswesen.

Stehe auf von den Toten, wenn der Weckruf von oben an dein inneres Ohr schlägt. Die erste Lebensregung besteht in einem Empfinden der inneren Erstorbenheit. Wer über seinen Zustand unruhig wird und erschrickt, hat schon einen Lebensfunken in sich. „Als von der Lieb' am Kreuzespfahl in meine Sündennacht eindrang der erste Sonnenstrahl, bin ich für Gott erwacht.“ Für Gott erwachen und nach ihm fragen, das heißt: lebendig werden.

Doch ist ein Unterschied zwischen lebendig werden und aufstehen von den Toten. Gar oft ist in der Seele schon ein Lebenskeim entstanden, aber es fehlt noch der entscheidende Schritt, der zu vollem Leben führt. „Wir sind vom Tode zum Leben übergegangen“, sagt Gottes Wort. (Joh. 5,24) Wenn sich der Mensch nicht aufrafft und losreißt von der Welt der Sünde und des Todes, so stirbt der Lebenskeim in seiner Seele wieder ab. Viele werden erweckt, aber lange nicht alle dringen zum Leben durch. Besonders hält viele auch Menschenrücksicht und -furcht zurück. Solange einer noch unter den Toten liegen bleibt, ahnen die Uneingeweihten nicht, dass sich schon etwas vom neuen Leben angesponnen hat. Nur das liebende Kennerauge nimmt's mit Freuden wahr. Wer aber als Lebender herausgeht und fest auftritt, der fällt auf und ist vielen ein Anstoß.

Doch wage es, stehe auf, so wird dich Christus erleuchten, eigentlich: er wird über dir erstrahlen. Er lässt sein wundervolles Gnadenlicht ergießen über

deine Seele. Licht und Leben ist in der Bibel eins. So wird denn Christus dich mit seinem Leben durchfluten. Er tut's so gerne. Er wartet sehnlich darauf, deine Todesnacht durch sein Lebenslicht zu verscheuchen. „Mache dich auf, werde licht.“ (Jes. 60,1) Dein Licht ist nahe.

**30. Januar**

## **Von oben gewirkte Traurigkeit.**

*Die göttliche Traurigkeit wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemanden gereut.*

*2. Korinther 7,10*

**W**ie alles, was von oben kommt, ist die göttliche Trauer etwas Segensreiches, eine gute Gabe. Es gibt auch eine Traurigkeit, welche höchst unfruchtbarer Art ist. Es ist die Traurigkeit der Welt. Sie wirkt den Tod. Und der Tod ist doch das unfruchtbarste Ding der Welt.

Wenn einst die große Weltstadt, das Zentrum des Welthandels und des Genusses, aber auch der Feindschaft gegen Christus, fallen wird, dann werden sich die Kaufleute, die in dieser Stadt reich geworden sind, in immer neuen Wehklagen ergehen. Off. Joh. 18. Sie bezwecken damit selbstverständlich nichts. Denn die zerstörte Stadt steht deshalb nicht wieder aus ihren Trümmern auf. Das ist die unfruchtbare Traurigkeit der Welt. Dabei kommt der Mensch von seinem Jammer nicht los. Er grübelt und bohrt sich immer tiefer hinein. Er dreht sich nur immer im Kreise herum. „Ach hätte ich doch, ach hätte ich doch“, lautet die stete Rede. Sie endet im Irrsinn oder in der Verzweiflung. Wenigstens kommt etwas in die Seele hinein, was zerstörend wirkt, ein Unmut, eine Bitterkeit, die das ganze Seelenleben verwüstet und den Menschen ungenießbar macht.

Wie anders die Traurigkeit, welche Gottes Geist in der Seele wirkt! Man trauert nicht zuerst über die schlimmen Folgen der Sünde, sondern über die Sünde selbst, der sie entspringen. Man schämt sich nicht vor Menschen, sondern vor Gott. Man ist weniger betrübt über den Verlust zeitlicher Güter, als über den Mangel der inneren Güter, der Reinheit und des Friedens. Auch wenn einer alles hat, was das Herz wünscht, fühlt er sich doch tief unbefriedigt, wenn diese Traurigkeit in seiner Seele anhebt. Ja, ein solcher nimmt gerne alle Übel und Leiden auf sich, wenn er nur die Schuld los wird, die sein Gewissen bedrückt und die Schwermut, die das Herz belastet.

Da ist einer – ich spreche aus meiner seelsorgerlichen Erfahrung – der hat draußen im Feld während des Krieges in einer schwachen Stunde sich zum Ehebruch verleiten lassen. Er kehrt heim, und nach einiger Zeit erwacht sein Gewissen. Es peinigt und foltert ihn. Er findet keine Ruhe, bis er seiner Frau die Untreue bekennt. Sie überfällt ihn mit schrecklichen Vorwürfen. Er

nimmt alles gelassen hin. Ist ihm doch das Herz leicht geworden, er kann die Gnade der Vergebung fassen. Er äußert selbst, es läge ihm nichts daran, wenn's auch der ganze Ort erführe und er vor aller Welt zuschanden würde.

Eine junge Frau kommt. Es will schier nicht über die Lippen. Endlich sagt sie mit gedämpfter und doch Mark und Bein erschütternder Stimme: ich bin eine Ehebrecherin. Ihrem Manne konnte sie es nicht gleich bekennen, er hätte es nicht ertragen können. Erst nach Jahren, nachdem er selbst durch Gottes Gnade eine Bekehrung erfahren hatte, bekannte sie ihm diesen Frevel. Er verachtete sie nicht. Beide sahen bei sich selbst nur Sünde und Gnade.

Eine Frauensperson bekennt unter furchtbaren inneren Qualen: ich bin eine Mörderin. Sie hatte ein im ledigen Stande geborenes Kind heimlich umgebracht. Es waren 15 Jahre seitdem vergangen. Sie war bereit, die gerichtliche Strafe auf sich zu nehmen. Sie entging derselben, weil das Verbrechen bereits verjährt war.

Eine Frau bekennt allerlei kleine Veruntreuungen aus dem langjährigen Dienst bei ein und derselben Herrschaft. Sie hatte für besonders treu gegolten und war es auch nach, weltlichen Begriffen. Sie opferte gerne ihren guten Ruf. Denn ihre Herrschaft, die von Zartheit und Not des Gewissens nichts wusste, war sehr überrascht, als sie, wie sie meinte, das Gegenteil erfuhr, dass die für ehrlich gehaltene es doch nicht war.

Ja, es liegt eine wunderbare Kraft in der göttlichen Traurigkeit, sie wirkt eine Reue, eigentlich eine Sinnesänderung, die noch nie jemand gereut hat. Sie gibt den Anstoß zur Bekehrung, zu der sonst niemand und nichts einen Menschen in der Welt bringen kann. „Selig sind, die da Leid tragen!“ (Matth. 5,4)

**31. Januar**

## **Die rechte Unzufriedenheit.**

*Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde.*

*Klagelieder 3,39*

**A**ls Jeremia seine Klagelieder verfasste, war schwere Zeit. Ein furchtbarer Zusammenbruch war erfolgt, ein Strafgericht war am Volk vollzogen, das einen völligen Untergang nach sich zu ziehen schien. Der gewaltige Nebukadnezar kannte keine Schonung. Mit rücksichtsloser Gewalt trat er das Volk der Juden zu Boden und seine Gefangenen unter seine Füße. Teuerung und Hunger herrschte in dem verödeten, ausgeleerten Land.

Da gab's genug Grund zu klagen und zu murren. Es fielen allerlei Reden. Viele zweifelten, ob es überhaupt einen Gott im Himmel gäbe, der das Geschick der Menschen leite. Denn sie konnten diese Ereignisse und Zustände mit der Gerechtigkeit Gottes nicht in Einklang bringen.

Grund zur Unzufriedenheit ist auch bei uns reichlich vorhanden. Wo man hinkommt, hört man Äußerungen des Unmutes und der Bitterkeit. Und doch ändern wir mit allem Kritisieren und Schimpfen nicht das Geringste. Wir kommen nicht vom Fleck. Das ganze Leben fließt dahin unter unnützen Klagen und Vorwürfen, wenn nicht endlich der Mensch den tiefsten Grund alles Jammers erkennt, das ist die Sünde.

Ein jeder murre wider seine Sünde. „Du hast mich gezüchtigt, und ich habe mich auch züchtigen lassen.“ Wenn diese Tonart erklingt, dann ist bald gewonnen. Wenn ich das Schwere, das über mich kommt, als Züchtigung vom Herrn annehme und mich darein füge, indem ich einsehe; es ist meines Ungehorsams Schuld, dass ich so gestraft werde, dann bin ich auf der richtigen Spur. Ich kehre den Dolch wider mich, ich zürne mir und nicht andern. Ich hadere nicht mehr mit meinem Schicksal, ich ziehe mich selbst zur Rechenschaft. Es ist nicht zu befürchten, dass wir gegen uns selbst allzu hart und scharf vorgehen. Wir sind von Natur nur allzu nachsichtig und rücksichtsvoll gegen uns selbst. Wir verurteilen uns niemals mit allzu großer Strenge.

Sobald wir uns als die eigentlich Schuldigen erkennen, verwandelt sich das Murren in ein Beten und Flehen um Gnade. Äußere Nöte treiben wohl auch ins Gebet, sie machen aber auf der andern Seite den Menschen leicht an allem Beten irre, wenn die begehrte Hilfe ausbleibt. Anders dagegen ist's, wenn der Mensch in Sünden- und Gewissensnot gerät. Dann hört sein Gebet auf, oberflächlich zu sein. Dann heißt es: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir, erhöre meine Stimme, lass deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens.“ (Ps. 130,1.2) Ein solches Gebet wird unfehlbar erhört, und dann verwandelt sich das Murren in Lob und die Klage in einen Reigen.



## 1. Februar

### **Nur das klare Wort des Zeugnisses führt zum Ziel.**

*Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?*

*Römer 10,14*

**W**ir wollen das Wissen nicht überschätzen, doch auch nicht unterschätzen. Wie kann man glauben, wenn man nichts hört und weiß von Christus und all den Veranstaltungen Gottes zur Rettung der Menschen? Der Glaube ist nicht ein bloßes Wissen, sondern eine Gewissheit. Aber ohne Wissen kommt es zu keiner Gewissheit. Es muss uns etwas Klares und Bestimmtes dargeboten werden. Sonst kann man es nicht im Glauben sich aneignen, und sich mit beiden Füßen darauf stellen.

Es gibt Leute, die ihre Religion ausgehen lassen in Gefühl und Stimmung. Sie erbauen sich, wie sie sagen, in der Natur und an der Kunst. Sie haben ein Gefühl der Unendlichkeit und Erhabenheit beim Anblick einer großartigen Gebirgswelt. Beim Genuss eines musikalischen oder sonstigen Kunstwerkes fühlen sie sich in gehobener Stimmung. Das ist ihre Religion. Gefühl ist bei ihnen alles. Klare und bestimmte Worte stören und schädigen, wie sie meinen, die Unmittelbarkeit und Kraft des Empfindens. Worte sind für sie „Rauch, umnebelnd Himmelsgut.“ Das höchste Wesen ist nach ihrer Meinung unerforschlich, unerkennbar, unnennbar.

Gott sei gepriesen, dass er uns eine deutliche Offenbarung seines Wesens, seines Willens und seiner Wege gegeben hat! Er sei gepriesen, dass er Taten unternommen hat zur Wiedergewinnung der verlorenen Menschen, dass er seinen Sohn gesandt und in den Tod gegeben und auferweckt hat und ihn einst wieder erscheinen lassen wird zur Vollendung seines großen Gnadenrates. Da haben wir etwas ganz Klares und Bestimmtes. Und nun sendet er auch Prediger, die diese großen herrlichen Dinge verkündigen. Er sendet sie, indem er sie ausrüstet mit Geistesmacht. Denn niemand kann von sich aus das Heil bezeugen. Es muss ihm von oben gegeben werden. Nur dann kann sein Zeugnis Glauben wirken. Der innere Einblick in die Geheimnisse Gottes, die klare, bestimmte, unverkürzte Darstellung, je nach dem besonderen Bedürfnis der Hörer, die Geisteskraft, die sich an den Herzen und Gewissen erweist: all dies muss geschenkt und erbeten werden.

Auf diesem Wege kommt Glauben zustande. Der Hörer bekommt den Eindruck: dies ist gerade für dich, das ist's, was du brauchst. So streckt er die Hände aus und nimmt es und hält sich ans Wort und an den, der im Wort bezeugt wird, an Jesus Christus. Nicht, dass man's nur hört und weiß – damit ist's nicht getan, sondern dass man's ergreift und in Besitz nimmt. Nur dann kann man die wunderbare Wirkung, die große Umwandlung des Sünders zum Gotteskind, an sich erleben. Es hängt alles am Glaubenserlebnis, an der großen Glaubenserfahrung. Aber der Glaube muss auch etwas haben, woran er sich halten, worauf er sich stützen und gründen kann. Auf Dunst und Nebel kann er sich nicht aufbauen. Wiederum aber muss alles Hören und Wissen in Glauben übergehen. Sonst ist es totes Kapital. Man hat etwas und hat doch nichts davon.

## 2. Februar

### Ein Grundgesetz im Leben mit Gott.

*Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch.*

*Jakobus 4,8*

**G**ottes Wort und Gottes. Geist mahnen uns, dass wir Gott näher treten. Wenn es in dir heißt: „Du musst dich nun auch endlich zu Gott wenden“, so sagt dir das der Geist der Wahrheit. Heißt es aber: „Du brauchst dich nicht zu bekehren, du hast ein gutes Herz und bist nicht schlechter als andere, sogar noch besser als viele“, so sagt dir das der Geist der Lüge. Der gute Geist mahnt dich: „Schiebe deine Bekehrung nicht hinaus!“ Der böse Geist flüstert dir zu: „Es ist noch Zeit. Genieße erst deine Jugend! Du kannst dich später noch zu Gott wenden.“

Doch nahe dich zu Gott nicht nur mit dem Munde, sondern mit dem Herzen. Speise ihn nicht ab mit Worten. Du klagst vielleicht über Enttäuschungen, dass Gott deine Gebete nicht erhört hat. Aber frage dich doch, auf welcher Seite im Grunde die Täuschung und Enttäuschung stattfindet. Wird nicht Gott vielmehr von uns getäuscht und enttäuscht? (Mal. 3,8) Man gibt ihm eine Schale ohne Kern. Die Hauptsache bleibt dahinten, die wahre Herzensübergabe. Man tritt scheinbar Gott nahe. In Wirklichkeit aber will man selbst über sein Leben und seine Zeit verfügen. Und dann kommt der Mensch und klagt, Gott habe ihn enttäuscht.

Man naht Gott nur auf dem Wege gründlicher Abkehr von dem weltlichen, sündlichen Wesen und aufrichtiger Hingabe an den Herrn Jesus, der allein die lebendige Brücke ist, die zu Gott führt. Empfindest du deine Gottesferne schmerzlich, dann darfst du dich dem Herrn Jesus anvertrauen. Er bringt dich zu Gott.

In Jesus naht sich Gott zu uns. Woran merken wir dies?

❶ Erstens daran, dass uns nun Gott groß und herrlich wird. Solange wir von einem Gegenstande entfernt sind, sehen wir ihn nur undeutlich und verschwommen. So ist es auch mit Gott. Solange wir ferne von ihm weilen, fehlt uns die klare Anschauung von seinem Wesen. Er ist für uns in Dunst und Nebel gehüllt. Erst wenn er uns naht, erblicken wir seine Herrlichkeit. Gott wird uns volle Wirklichkeit. Verlieren wir uns dann etwa wieder zu viel in das Irdische und Eitle, so ist es gerade, als ob Gottes Bild

verblasse. Es wird undeutlich in unserer Seele. Denn die Sünde treibt und verdunkelt das Angesicht Gottes vor uns.

② Sein Nahesein zeigt sich zweitens darin, dass wir unter dem Strome seines Segens stehen. Denn wenn Gott uns naht, kommt er nicht mit leeren Händen. Es öffnen sich die Fenster des Himmels. Gott lässt unablässig Gutes auf uns herabkommen.

Es ist ein unverbrüchliches Gesetz: Nahst du dich zu Gott, so naht er sich zu dir. Mancher klagt, dass er so gar nichts spüren dürfe vom Nahesein Gottes. Nahe dich nur mit aufrichtigem Ernste zu ihm, so kann sich Gott dir nicht entziehen. Er ist dir bereits nahe, auch wenn du sein Nahesein nicht fühlst.

Ein jeder befindet sich entweder in der Bewegung zu Gott hin oder in der Flucht von Gott weg. In welcher Richtung bewegst du dich wohl? Ach, dass es heißen möchte: „Näher, mein Gott, zu dir, Näher zu dir.“

### 3. Februar

## Konsequenz der Gottessuche.

*Wenn ihr Jehova sucht, wird er sich von euch finden lassen, werdet ihr aber ihn verlassen, so wird er euch auch verlassen.*

*2. Chronik 15,2*

**G**ott lässt sich finden. Was ist doch das für eine trostreiche Sache! Ein erfolgloses Suchen lähmt und drückt nieder und macht schließlich ganz mutlos. Vieles erlangt der Mensch nicht, was er eifrig sucht und erstrebt. Mancher möchte es im Irdischen zu etwas bringen und kommt nicht zum Ziel. Wer Gott sucht, der findet ihn. Freilich muss es ein Suchen sein, das mit ganzem Ernst geschieht. Es gibt Gottsucher, die nicht vorwärts kommen und immer im Tasten bleiben. Es ist bei ihnen mehr ein Spiel als ein ganzer Ernst. Ihr Verstand zweifelt, und im Grunde gefallen sie sich in ihren Zweifeln. Sie suchen Gott. Aber sie wollen sich nicht beugen oder auch mit gewissen Sündenneigungen nicht brechen.

Vor allem müssen wir ihn auch da und auf dem Wege suchen, wo er zu finden ist, nämlich in seinem Wort und vor allem in seinem Sohne Jesus Christus. Gehe an die Krippe und unter das Kreuz, da findest du ihn. Im Sohne ist Gott uns nahe getreten, ja in unser Fleisch und Blut eingegangen. Sobald du den Herrn Jesus im Glauben als deinen Retter ergreifst, hast du Gott gefunden.

„Werdet ihr ihn aber verlassen, wird er euch auch verlassen.“ Von Gott verlassen sein, ist der Inbegriff alles Jammers, wie es der Inbegriff alles Glückes ist, von Gottes Liebe umgeben zu sein. Sobald Gott den Menschen verlässt, kommt er sofort unter die Macht seiner Feinde. Vor allem nimmt der Erzfeind, Satan, Beschlag von ihm. Wir lesen vom Volk Israel, dass Gott es verlassen hat „in die Hände seiner Feinde.“ (Neh. 9,28) Gott gibt jede Seele, die er verlässt, dem Feinde preis, nämlich den finstern Leidenschaften und bösen Neigungen. Sobald er die Hand abzieht, bekommen diese Feinde Macht über die Seele und ziehen sie unaufhaltsam hinab. Das Ende ist ein trauriger, schwerer Sündenfall. Gott verlässt auch die Menschen in dem Sinn, dass er seine Wahrheitszeugen wegnimmt und an ihre Stelle Lügenprediger, blinde Wächter, Mietlinge und kräftige Irrtümer sendet. – Bitten wir doch

darum, dass der Herr seine Hand nicht von uns abziehe. Alle unsre Nöte und Widerwärtigkeiten. selbst der Tod ist dagegen für nichts zu achten.

So schrecklich es lautet: „Er wird euch verlassen, wenn ihr ihn verlasst“, so liegt doch auch hier ein verborgener Trost. Gott lässt nicht eines Tages einen Menschen ohne jeden Grund fallen. Man gerät nicht plötzlich bei ihm in Ungnade, wie bei einem launischen Despoten. Er handelt nicht nach regelloser Willkür. Er verfährt in heiliger Gesetzmäßigkeit.

Auch darin liegt ein Trost, dass Gott den Menschen nicht gleich für ewig verlässt. Er hat auch sein Volk Israel nur eine Zeit lang verlassen. Er tat es, damit es unter der hereinbrechenden Not und dem Ansturm der Feinde sich wieder zu ihm bekehre und ihn suchen möchte. Er schreckte es mit allerlei Not, damit es sich zur wahren Ruhe bringen lassen möchte. Es soll eben der Mensch spüren, was für ein Unterschied ist, ob man Gott an der Seite hat oder in der Gottesferne weilt.

## 4. Februar

### Wie man zu etwas Gewissem kommt.

*Nathanael sprach zu Philippus: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“  
Philippus sprach zu ihm: „Komm und siehe es.“*

*Johannes 1,46*

**E**s gibt ehrliche Zweifler, die mit Ernst nach Wahrheit suchen, und es gibt solche, die sich mit ihren Zweifeln aufspielen und wichtig machen, die gerne ihre Einwendungen gegen den Glauben zum Vorschein bringen, weil sie sich auf ihren Scharfsinn etwas zu Gute tun. Mit letzteren gibt man sich am besten nicht ab. Die ersteren kommen sicher in den Besitz der Wahrheit. Denn wer sucht, der findet.

Nathanael hört aus dem Munde des Philippus: „Wir haben den Messias gefunden.“ Es ist Jesus von Nazareth. Nathanael kennt die Weissagungen auf Christus und weiß, dass er aus Bethlehem, nicht aus Nazareth kommen soll. „Was kann von Nazareth für das Heil Israels hervorkommen?“ Philippus kann seine Zweifel nicht widerlegen. Er weiß nicht, dass Jesus in Bethlehem geboren ist. Der vorübergehende Aufenthalt von Maria und Joseph in Bethlehem war nach 30 Jahren in Vergessenheit gekommen. Aber er zweifelt deshalb doch nicht, dass Jesus der verheißene Messias ist. Er hat schon etwas Durchschlagendes von ihm erlebt. „Komm und siehe.“ Tritt näher. Nicht auf dem Weg der Verstandesaufklärung, sondern auf dem Weg der persönlichen Erfahrung kommt man zur Gewissheit über die Person Jesu. Das Wort „sehen“ drückt in der Bibel öfter ein Erleben aus. Z. B. „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.“ „Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Er wird ihn nicht erleben in seiner Furchtbarkeit. So muss man den Heiland tatsächlich erleben. Dann kann kein Zweifel uns mehr an ihm irre machen. Wir können vielleicht die scharfsinnigen Einwände der Ungläubigen nicht widerlegen. Aber deswegen lassen wir uns nicht verblüffen. Hätten wir nur ein Kopfwissen von Jesus, dann könnte irgend ein scharfsinniger Kopf uns auf andre Ansichten bringen. Wer aber den Heiland als seinen Retter erlebt hat, der hat nicht nur Gedanken über Jesus. Der Heiland ist mit seinem Leben verwachsen. Ihm hat er ein neues Leben zu verdanken. Ansichten wechseln, eine Meinung kann man mit einer andern vertauschen, aber eine Lebens Tatsache bleibt stehen. Man müsste mir das

Herz aus dem Leibe reißen, wenn man mir meinen Heiland nehmen wollte, in dem mein ganzes Leben ruht.

Als nachher Nathanael zu Jesus kam, hat ihm dieser keinen Aufschluss gegeben über seine Geburt in Bethlehem, um seine Bedenken zu zerstreuen. Nein, er ließ einen Eindruck seines übermenschlichen Wesens in seine Seele fallen. Er durchschaut den Nathanael, obwohl er ihn zuvor nie gesehen hatte. Er kennt ihn schon, obwohl er räumlich von ihm getrennt gewesen war. Er sah ihn, als er unter dem Feigenbaum im Gebet gefleht hatte, Gott möchte den Himmel zerreißen und den verheißenen Heiland seinem Volke senden.

Nun war Nathanael überwältigt. Alle Zweifel waren völlig zerstreut, wie der Nebel vor der Sonne. Der Heiland aber sprach: „Du wirst noch Größeres sehen.“ Über dem Herrn Jesus ist der Himmel offen. Die Engel stellen sich ihm zu Diensten. Die Kräfte der oberen Welt strömen ihm zu. Wer zu Jesus kommt und im Glauben mit ihm eins wird, über dem öffnet sich gleichfalls der Himmel. Er bekommt Verbindung nach oben. Er schmeckt die Kräfte der zukünftigen Welt, die einst an die Stelle der vergänglichen Welt treten wird. Er erlebt Wunder über Wunder, zunächst im Seelenleben, aber auch im äußern Leben, alles in der Verbindung mit Jesus. Dann prallen alle Geschosse des Zweifels wirkungslos ab. Denn über alle Erkenntnisse gehen Erlebnisse.



## 5. Februar

### Eine versäumte Gelegenheit.

*Als Paulus redete von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht, erschrak Felix und antwortete: „Gebe hin auf diesmal. Wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich herrufen lassen.“*

*Apostelgeschichte 24,25*

**D**er Statthalter Felix, in dessen Hand sich der Apostel befand, hoffte von ihm interessante Darlegungen zu erhalten über den seltsamen Glauben, den er verkündigte. Es kam anders. Das Wort traf ihn. Paulus redete von der Gerechtigkeit, Felix aber war ein ungerechter Haushalter seines Kaisers. Er sprach weiter von der Keuschheit, und Felix hatte sich in diesem Punkt vieles zuschulden kommen lassen. Endlich sprach er vom zukünftigen Gericht, vor dem auch die Großen dieser Erde, auch die Richter, die hier über andere zu Gericht gesessen haben, einst erscheinen müssen.

Es wurde dem Statthalter brennend heiß. Sein Gewissen war getroffen worden. Es ist ein gutes Zeichen, wenn ein Mensch noch erschrickt. Das zeigt, dass er noch nicht ganz verhärtet ist. Von Drusilla, der Gemahlin des Felix, lesen wir nicht, dass sie erschrak. Sie blieb hart und unempfindlich. Sie war von Geburt eine Jüdin und als solche von Jugend auf mit dem Gesetze Gottes bekannt. Trotzdem ging sie den Lasterweg. Wer viel hört und sich doch nicht bekehrt, der wird hart wie Stein. Felix kam zum ersten mal durch Paulus in Berührung mit der Wahrheit. Er hatte ja wohl viel gegen sein Gewissen gehandelt. Aber die Stimme Gottes in seinem heiligen Worte war noch nie an ihn herangetreten.

Nun redete zum ersten mal Gott mit ihm. Es war eine Gnadenstunde. Gott wollte auch diesen tief gesunkenen Mann noch retten. Der Schrecken, der von dem allmächtigen Gott auf ihn fiel, konnte ihm ein Anstoß zur Seligkeit sein. Nur hätte er diesem Schrecken Raum geben sollen. Er hätte den Stachel der Wahrheit auf sich wirken lassen und dem Urteil der Verdammnis recht geben sollen. Dann hätte ihm Paulus den Rettungsweg des Glaubens an Jesus Christus gezeigt. Aber er brach schnell ab. Er schob die Sache auf. Wo es sich um Bekehrung handelt, ist aufgeschoben meist aufgehoben. Die Funken, die in die Seele des Statthalters gefallen waren, sind bald wieder erloschen.

Felix hat viele Nachfolger. Sie bekommen Eindrücke. Aber sie geben ihnen nicht Raum. Sie wollen in ihrem bisherigen Treiben weitermachen. „Nur heute noch nicht! Erst möchte ich noch meine Jugend genießen oder auch dies und jenes erst besorgen. Vorerst habe ich noch keine Zeit!“ Anstatt die Gelegenheit zu ergreifen, verpasst man sie. Es ist etwas Erschütterndes, wenn einer so nahe daran war, gerettet zu werden und dann doch verloren geht.

Felix ist ein warnendes Beispiel für alle Zeiten. Er fuhr nicht heftig los gegen die Wahrheit. Aber er ließ sie auch nicht an sich heran kommen. Er hatte allerlei Bedenken und Ausreden. Leicht war es ja für Felix nicht, ein Christ zu werden, zumal an der Seite einer Drusilla. Doch bei Gott sind alle Dinge möglich, und der Glaube an Jesus bricht durch Stein und Eisen hindurch. Der Verstand des natürlichen Menschen sieht das wahre Christentum an als etwas Undurchführbares. Felix besprach sich noch oft mit Paulus. Er spekulierte dabei auch auf Geld. Er dachte: dieser Mann hat viele Freunde und Gönner, die ihn um Geld loszukaufen bereit sind. Das Geldinteresse war also bei ihm stärker als das Heilsinteresse. Gar vielen tritt Jesus einmal nahe. Aber sie lassen ihn an sich vorbeigehen. Es heißt bei ihnen: „Ein andermal! Nur jetzt nicht!“ Schließlich heißt es aber: „Zu spät.“

## 6. Februar

### Die Kraft des Wortes.

*Der Same ist das Wort Gottes.*

*Lukas 8,11*

**O**hne das Wort Gottes ist alles Suchen nach Wahrheit nur ein unsicheres Tasten. Wie unscheinbar ist ein Samenkörnlein, und welch' wunderbare Kraft entfaltet es! Es birgt Leben in sich, und so schwach der Keim ist, er bricht durch, oft durch eine harte Hülle. Es sind still wirkende Kräfte. Ohne Geräusch schiebt der Baum in seinem Wachstum die schwersten Steine auf die Seite oder hebt sie empor. Ein treffliches Bild des Wortes Gottes mit seinen verborgenen Lebenskräften, die ein Menschenherz umwandeln und fertig bringen, was keine Macht in der ganzen Welt vermag! Und wie der Same viele Jahre seine Keimkraft behält, so auch die Gottesworte. Sie liegen oft lange wie tot in dem Menschenherzen, bis Bedingungen eintreten, unter denen sie doch noch aufgehen.

Das große Heil des neuen Bundes hat sich vollzogen und wird zuteil durch's Wort. Im verborgenen Gemach der Maria hat Engelsmund es verkündet. Maria glaubte und empfing im Glauben den Heiland. Engel bezeugten seine Geburt. Darnach setzten die Hirten die Botschaft fort. Jesus selbst wirkte durch's Wort. Seine Apostel setzten seine Verkündigung fort. So geht's bis heute. Das Wort ist das große Mittel der Gnade.

Aber lange nicht alle Prediger verkünden Gottes Wort, wie gedankenlose Menschen meinen, sondern nur die, welche von Gott gesandt oder mit seinem Geist ausgerüstet sind. Nur sie können Geistesworte reden, welche lebenweckende Kraft besitzen. „Wie können sie predigen, wenn sie nicht gesandt sind?“ (Röm. 10,7) „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ sprach Jesus. (Joh. 20,21) Ihn sandte der Vater, indem er ihm den Geist gab, und Jesus sandte seine Jünger, indem er ihnen seinen Geist verlieh. Im Alten Testament, zur Zeit des Jeremias, gab es viele Prediger. Aber die meisten kamen im eigenen Namen. Sie gaben sich für Propheten oder für Sprecher Gottes aus und waren es nicht. Ihre Worte waren Spreu, leere Hülsen, keine lebendigen Samenkörner. Sie redeten vom Herrn, aber der Herr hatte sie nicht gesandt.

Der Sämann ist Jesus selbst. Der Same kommt von ihm. Wir können kein Gotteswort künstlich bilden, so wenig man Samenkörner „machen“ kann. Wir müssen uns das Wort von ihm geben lassen. Er muss durch uns zu Wort kommen, und wir müssen uns unter viel Gebet als Werkzeuge zur Verfügung stellen. Dann erfüllt sich: wer euch hört, der hört mich. (Joh. 16,14)

Solches Wort kommt nicht leer zurück. Es findet immer Herzen, die sich von ihm fesseln, durchdringen und lebendig machen lassen. Das Wort tut's, nicht allerlei Künste und Mittelchen. Wer das lebenerzeugende Wort nicht hat, der meint allerlei Interessantes bieten zu müssen, um seine Hörer zu fesseln. Da wird in christlichen Vereinen alles Mögliche geboten, sogar Theaterspiel. Wer Gottes Wort hat, der verkündige es. Es stößt manche ab. Aber es fesselt auch, wie sonst nichts in der Welt. Und wen Gottes Wort packt, der bleibt. Die andern fliegen doch bald wieder davon wie die Spreu. Das Wort des lebendigen Gottes richtet Großtaten aus.

## 7. Februar

### Unempfänglichkeit.

*Die an dem Wege sind, das sind, die es hören. Danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf dass sie nicht glauben und selig werden.*

*Lukas 8,12*

**A**uf dem harten Wege kann der Same seine Lebenskraft nicht entfalten. So gibt es Herzen, an denen Gottes Wort wirkungslos abprallt. Der Wegboden ist nicht von Anfang an so hart. Er wurde im Lauf der Zeit hart getreten. So wird auch das Menschenherz nach und nach hart und härter.

Ein Kind zeigt sich noch empfänglich. Es vernimmt etwas. Es lauscht auf die Worte vom Heiland und sinnt und fragt. Sein Gewissen ist noch nicht verhärtet. Später fallen so viele andere Eindrücke in sein Herz, vor allem auch finstere, böse. Sie hinterlassen ihre Spuren. Und die Seele wird für das göttliche Wort immer unempfindlicher. Die Eindrücke der Außenwelt dringen fortgesetzt hinein, und das Herz ist offen für sie. Verkehrte böse Menschen lassen ihre Einflüsse auf die jungen Seelen ergehen. Ach, wie werden sie so misshandelt und verdorben! Wie brechen die wilden Säue in die Gärten, wühlen und zertreten und machen sie zu wüstem, unfruchtbarem Lande. O lass dein Inneres eingezäunt und ummauert sein, dass nicht alles eindringen und sich darin tummeln kann: Spielplätze sind keine Saatfelder.

Die innere Unempfänglichkeit steigert sich dadurch, dass die Seele sich gegen gute Eindrücke verhärtet. Das Gewissen wird getroffen, es rührt sich, aber der Mensch betäubt es wieder. Ein leiser Zug im Herzen nach oben macht sich spürbar. Aber man stürzt sich wieder ins Alltagstreiben oder gar in den Vergnügungsstrudel. Man pflegt das Keimlein nicht, und dann stirbt es schnell ab. Aber ein solcher Leichtsinn rächt sich bitter. Die Eindrucksfähigkeit nimmt ab. Der Mensch wird stumpfer. Sein Herz wird fett wie Schmelz. Das Gewissen wird verstockt. Der Mensch vernimmt nichts mehr. Hört er Worte, so dringen sie nicht ein. Satan nimmt sie gleich wieder fort, darf sie nehmen, weil der Mensch mit dem Heiligtum des Wortes so übel umgeht. Ach, wie viele Hörer gehen leer aus und bleiben leer! Sie hören mit hörenden Ohren nichts. Wer nicht recht hört, kann das geistliche Gehör verlieren. Er wird untüchtig oder unfähig zum Glauben. Paulus redet von Leuten „mit

zerrütteten Sinnen.“ Ihnen ist der Wahrheitssinn verdorben, der Sinn für Gott und das Licht abhanden gekommen. Schließlich können sie zu Spöttern werden.

Menschen, die dem harten Wegboden gleichen, sind für das Wort zunächst unerreichbar. Vielleicht wenn Gott die Pflugschar nimmt und die harte Kruste aufreißt, kann der Same des Wortes noch einmal seine Kraft erweisen.

## 8. Februar

### **O**berflächlicher **G**laube.

*Die aber auf dem Felsen sind die: wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und sie haben nicht Wurzel.*

*Lukas 8,13*

**E**s dringt bei ihnen ein, aber nicht durch. Es bleibt auf der Oberfläche. Der Fels ist ein Bild des noch ungebrochenen Herzensgrundes. Das Gefühl ist bei ihnen lebhaft beteiligt. Sie nehmen das Wort „mit Freuden“ an. Sie sind glücklich und begeistert und singen die Lieder des Rettungsjubels. Jedoch in der Tiefe befinden sich noch starke Widerstände. Der Wille ist noch lange nicht an den Herrn ausgeliefert worden. Weil das eigene Begehren im Grunde noch den Ausschlag gibt, so fallen sie schnell wieder ab, sobald es gegen den Willen der Natur geht. Mit dem Munde sind sie freudig bereit, ja zu sagen: ich will dem Herrn gehören. Aber im Herzensgrunde ihnen selbst unbewusst, sind viele „Nein“ aufgespeichert. Sie sind wetterwendisch, glauben nur eine Zeitlang. Sobald Anfechtung kommt, fallen sie ab. Die Leidensscheu ist keineswegs überwunden. Spott und Verfolgung um des Wortes willen wollen sie nicht auf sich nehmen. Oder, wenn der Heiland ihren Herzenswünschen nicht entgegenkommt, sondern Enttäuschung bereitet, stoßen sie sich an ihm. Es soll eben gerade so gehen, wie sie es gerne hätten.

Eine gründliche Bekehrung ist nicht nur eine Gefühls-, sondern eine Willensbekehrung. Es muss durch ein Sterben hindurchgehen. Es darf sich der alte Mensch nicht nur schnell ein frommes Gewand umhängen, er muss ausgezogen werden.

Man trifft in christlichen Kreisen so viele an, die nie durch eine wirkliche Zerbrechung hindurchgegangen sind. Sie haben wohl Freudenstunden schon erlebt, aber noch nicht Stunden tiefster Traurigkeit über sich selbst. Sie haben ihr Grundverderben noch nie recht eingesehen. Darum ist noch ein harter pharisäischer Sinn, eine versteckte Selbstgerechtigkeit in ihnen. Ihr Herzensboden ist noch nie unter Bußtränen durch und durch erweicht worden. Man spürt an ihnen ein ungebeugtes Ichwesen. Sie wollen sich nichts sagen lassen, und wenn sie in ihrem ehrsüchtigen Wesen sich gekränkt fühlen, so ziehen sie sich schmollend zurück.

Sind solche Christen dazu verurteilt, ihr ganzes Leben hindurch auf halbem Weg stehen zu bleiben? Kann es mit ihnen nicht auch noch anders werden? O ja, durch Gottes Gnade kann aus ihnen noch etwas Rechtes werden. Nehmt einen Petrus. In seinem Herzen war auch noch Felsboden ungebrochenen Selbstvertrauens, darum fiel er ab in der Stunde der Anfechtung. Aber eben hierdurch kam es zu gründlicher, tiefer Buße. Er weinte bitterlich und verlor allen Glauben an sich. Er wollte nicht mehr der Erste unter den Aposteln sein. Sein Inneres war zernichtet und zermalmt. Nun gingen die Wurzeln tief. Sein Herz gehörte ganz dem Herrn. Sein Heiland war ihm nun alles und erfüllte ihn ganz. Er hätte von sich selbst abfallen müssen, wenn er von seinem Heilande gewichen wäre. Eine ganze Buße fesselt unzerreißbar an ihn. Fahren wir fort, bis der letzte Rest des ungebrochenen Selbstlebens zerschlagen ist!



## 9. Februar

### Gefühlschristen.

*Freuet euch mit Zittern.*

*Psalm 2,11*

**D**ie Freude, mit der viele das Evangelium aufnehmen, ist verfrüht. Weil sie nicht durch Sündennot gegangen sind, ist ihre Freude ein Rausch, der vorübergeht. Sie hält nicht stand in den Anfechtungen, weil sie mehr in seelischen Gefühlen besteht. Unsere natürlichen Gefühle aber sind wechselnd. Da geht es auf und nieder, himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt. „Eine kleine Zeit“ ist man fröhlich bei dem Licht, das in unser Erdendunkel hereindringt. (Joh. 5,35) Dann verliert es seine Anziehungskraft, die Stimmung senkt sich wieder. Seelische Gefühle sind täuschend und gaukeln uns etwas vor. Man meint, ein durchgedrungener Christ zu sein, weil man sich so glücklich fühlt. Aber was man in der Stimmung oder im Gefühl besitzt, hat man noch lange nicht in Wirklichkeit. Man kann aus den Himmeln der Freude plötzlich herunterstürzen und mit Beschämung inne werden, dass man sich weit überschätzt hat. Ein Petrus fühlte eine Liebe zu seinem Meister, die so stark war, dass er sich bereit fand, mit ihm ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. Aber das Gefühl täuscht; einige Stunden darauf verleugnete er ihn.

Traue dem Gefühle nicht. Es darf nicht das Fundament deines Christenstandes bilden, auch nicht der Maßstab sein, nach dem du deinen Christenstand beurteilen darfst. Es sind das nicht die gefördertsten Christen, welche immer von Freude überquellen. Es sind nicht die schlechtesten Christen, die oft noch innerlich durch viel Gericht und Traurigkeit hindurch müssen und zuweilen noch recht unter dem Drucke stehen. Freue dich mit Zittern, und wenn du zitterst und zagst, dann verzage nicht, sondern freue dich, dass du dennoch trotz Sünden und Mängeln des Herrn Jesu Eigentum bist.

## 10. Februar

### Ersticktes Leben.

*Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören und gehen hin unter den Sorgen, Reichtum und Wollust dieses Lebens und ersticken und bringen keine Frucht.*

*Lukas 8,14*

**K**eine Frucht: niederschlagendes Ergebnis! Es fängt so verheißungsvoll an und endet jämmerlich. Wie viel Enttäuschungen muss der Höchste erleben! Er lässt es seinerseits an nichts fehlen, aber oft kommt er doch nicht zu seinem Ziel. „Ich wartete, dass er Trauben brächte, aber er brachte Herlinge.“ – Hören wir daraus nicht den Ton der Wehmut im Herzen dessen, der alles für seinen Weinberg tat und doch keine Frucht erzielte? Jes. 5,1 – 4.

Er ist nicht schuld. Der Fehler liegt auf der Menschen Seite. Sie empfangen den guten Samen, aber sie bereiteten ihr Inneres nicht gründlich für denselben zu. Sie räumen und roden das Unkraut und die Dornen nicht aus. Oberflächlich ja. Aber die Wurzeln bleiben stecken. Und nun geht das Unkraut mit auf und erstickt den guten Samen.

Sorgen, Reichtum, Wollust sind die gefährlichen Feinde des guten Samens. Wie oft haben sie schon den Sieg davongetragen! Das Unkraut ist zäher und hat mehr Widerstandskraft als die edlen Gewächse. Es gedeiht ohne Pflege. Die edlen Gewächse bedürfen einer schützenden, pflegenden Hand, sonst verkümmern sie. So ist es auch im innern Leben. Das Böse in uns ist, an sich betrachtet, stärker als das Gute. Nur wenn die hegende, pflegende, bewahrende Gnade immerfort am Werke sein kann, kommt das Gute in uns empor. Lassen wir das Böse gewähren, so hat es schnell die Oberhand. Da muss es heißen: rein ab, mit der Wurzel! Das Gnadenwerk in uns kann sich nicht entfalten neben dem weltlichen und verwerflichen Wesen. Die Gnade muss ausschließlich in uns Raum bekommen. Sonst geht das Geisteswerk unter.

Sie gehen unter den Sorgen, Reichtum und Wollust dahin. Das „unter“ beachte wohl. Wenn wir diese Feinde nicht unter unsere Füße kriegen, dann unterjochen sie uns. Jedes Nachgeben ist verhängnisvoll. Wir müssen das Übel bei der Wurzel anfassen, uns der Sorgengedanken, der Geldliebe und Wollust in ihren ersten Anfängen erwehren. Sehen wir eine Weile zu, dann haben wir schon verspielt. Im Evangelium Matthäus lesen wir vom „Betrug“

des Reichtums. Das Geld lockt und bietet herrliche Aussicht. Was kann man nicht alles fertig bringen, wenn man Geld hat! Aber man ist betrogen. Das Geld bringt uns um Gott, das allein wahrhafte und wesenhafte Gut. Es bringt uns um unsre Seligkeit, um das ewige Leben. Betrogene Seelen, die sich ans Geld hängen! Und ebenso ist es mit der Wollust, Üppigkeit und dem Weltleben. Es ist nur eine zeitliche Ergötzung, welche die Sünde gewährt, und dann folgt ewiger Jammer.

„Sie ersticken.“ Das geistliche Leben geht unmerklich zurück. Der Eifer erlahmt, die Lust am Worte schwindet. Allmählich löscht das Leben aus. Kürzlich traf ich eine Seele, die unter schwerer Herzaffektion nach Luft rang. Sie war vor vielen Jahren erweckt, aber vom Wühlgeist erfasst worden. Durch Überarbeitung war Herzschwäche eingetreten. Es war mir ein Bild der Seele. Ihr geht auch der Atem aus, wenn sie sich in das Gewühl des Irdischen und in die Umschlingungen der Lüste hineinziehen lässt. Sie braucht Himmelsluft und Licht, wenn sie gedeihen soll. Gönn sie deiner Seele. Befreie sie von dem erstickenden Druck der Erdensorgen und den bösen Ranken der Erdenlüste, die sie zu Boden ziehen und die Wirksamkeit der Gnadenkräfte aussperren. Es geht ums Leben!

## 11. Februar

### Holle Entfaltung des Lebens.

*Die auf dem guten Land, sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen und guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.*

*Lukas 8,15*

**S**elig sind, die Gottes Wort hören und bewahren“ (Luk. 11,28) – die es hören, nämlich nicht nur mit dem äußern Ohr, sondern mit dem innern Ohr des Herzens und Gewissens und dann – es auch bewahren und nicht wieder verlieren. Hat ein Gotteswort dich innerlich berührt und erfasst, dann hüte dein Herz mit allem Fleiß. Die Vögel kommen sonst und picken den Samen auf. Es sind die Flattergedanken, die uns um allen Segen bringen, es sind geschwätzig Menschen, die uns zerstreuen und zu keiner Sammlung kommen lassen. Gehe still deiner Wege und suche die Stille auf. Denke weiter über das Gehörte nach, vor allem aber bete darüber. Dann vertiefen sich die Eindrücke. Der Same wurzelt ein und entwickelt sich zum Halme, aus dem zuletzt die Frucht sprosst. Ein feines, gutes Herz ist also ein achtsames, das mit den Eindrücken von oben sorgfältig umgeht. Es ist das Gegenteil von einem löcherigen Gefäß. Eine Marienseele behält die gehörten Worte. Warum? Weil sie dieselben immerfort in sich bewegt. Das einzig unfehlbare Mittel gegen Vergesslichkeit besteht darin, dass man beständig an eine Sache denkt.

Wie schärft es uns doch die Bibel ein, die Gottesworte treulich zu bewahren! „Schreibe sie über die Pfosten deines Hauses, beschäftige dich mit ihnen, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehst. Binde sie auf deine Hand, dass du sie immer vor dir hast, und sie sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen sein.“ (5. Mose 6,7 – 9)

Das Leben mit seinen Geschäften und Anforderungen bringt Zerstreuung genug. Suchen wir doch mitten im Umtrieb einige Minuten zur Einkehr und Sammlung zu gewinnen! Wie oft lässt man sich unnötig zerstreuen und plaudert sich und andre leer! Lasst uns doch unsre Taschenbibel oder das Neue Testament bei uns tragen, um dazwischen immer wieder ein Gotteswort ins Herz zu fassen! Das Wort Gottes hat die Eigenschaft, dass es nur schmackhafter wird, je mehr wir davon genießen. Menschliches Wort

bekommt man satt, wenn es gar so oft ins Ohr fällt. Nicht das fleißige, sondern das gleichgültige Hören des Wortes Gottes macht satt.

Aus dem Hören des Wortes Gottes kommt der Glaube, und aus dem Glauben die Frucht eines neuen Lebens und Wandels. „Wer von dem Worte Gottes redet“ – es ist das unhörbare Reden oder Sinnen des Herzens gemeint – „Tag und Nacht, der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu rechter Zeit, und was er macht das gerät wohl.“ (Ps. 1,3)

Beharrlich das Wort im Herzen tragen und beharrlich Frucht bringen, darin besteht das ganze Christentum. Solch treue Seelen bekommen immer mehr Hunger nach dem Wort: „Wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe.“

## 12. Februar

### Menschliche Blindheit und göttlicher Gnadenwillen.

*„So wahr ich lebe,“ spricht der Herr, „ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“*

*Hesekiel 33,11*

**D**ie Bekehrung ist der Weg zum Leben. Wer sie versäumt, verfällt dem Tode. „Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“, fragte einst der Prophet.

Ja, warum stemmen sich die Menschen so gegen die Bekehrung, schieben sie von sich, oder doch so weit als möglich hinaus? Warum sind die ernstesten Zeugen der Wahrheit, die zur Buße rufen, zu allen Zeiten bei der Masse unbeliebt gewesen, verkannt und geschmäht worden? Ein Jeremias klagt: „Ich bin zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich“ (20,7). Woher dieser Widerwille? Mit der Bekehrung verliert der Mensch seine Selbständigkeit, er muss seinen Willen an Gott abgeben, er wird entthront und der Herr Jesus bekommt die Herrschaft. Dass diese hochbegehrte Selbständigkeit und vielgerühmte Freiheit in Wirklichkeit eine unwürdige Knechtschaft ist, dass wir unter der erniedrigenden Herrschaft der bösen Lüste und Leidenschaften stehen, an unserem Eigenwillen zu Grunde gehen und ein verpfushtes und verfehltes Leben davontragen, daran denkt der Mensch in seiner Blindheit nicht.

Als Paulus vom Herrn Jesus zu seinem Dienste ausgesandt wurde, stellte er ihm als erste Aufgabe: „aufzutun ihre Augen“, – dann erst können die Menschen sich bekehren von der Finsternis zum Licht, von der Gewalt Satans zum lebendigen Gott. Denn sie haben keine Ahnung, dass sie verfinstert sind. Im Gegenteil: sie halten sich für aufgeklärt und die Gläubigen für verfinstert und verdummt. Sie spotten über Satan und wissen nicht, dass er sie in seiner Gewalt hat.

Die Bekehrung ist der einzige Weg zum Leben. Mit ihr nimmt es seinen Anfang, bekommt es Inhalt, Zweck und Ziel. Anstatt der Bekehrung aus dem Wege zu gehen, sollten wir dankbar sein, dass uns Gott die Rückkehr gestattet. Er schließt uns die Türe nicht zu. Ist es auch eine enge Pforte, durch die man nicht bequem hineinspaziert, so ist es doch eine Pforte. Gott hat sie aufgemacht. Er will, dass wir durch sie eindringen. Er versichert es

eidlich, dass er es will. Welcher Trost für einen Sünder, dem die Augen aufgegangen sind, und der nun erst erkennt, wie weit er abgekommen, wie tief er ins Verderben gesunken ist! Seine Schuld türmt sich riesengroß vor ihm auf, er sieht keine Möglichkeit der Rettung, sondern nur den sicheren Untergang vor sich.

Da ist es eine frohe Botschaft: Gott will nicht den Tod des Sünders. Er will, dass er umkehre und lebe. Freilich, ersparen kann er uns die Bekehrung nicht. Er kann uns nicht ins Himmelreich hineinnehmen so, wie wir sind. Wer böse ist, kann vor ihm nicht bleiben. Für Gott ist die Unreinheit etwas Unerträgliches. Dem Sünder hinwiederum ist das reine Licht des heiligen Gottes unausstehlich. Es wird für ihn zum Feuer. „Wer ist unter uns, der bei dem verzehrenden Feuer wohnen möge? Wer ist unter uns, der bei der ewigen Glut wohne?“ (Jes. 33,14) Nur wer sich von Herzen bekehrt, dem wird es wohl bei Gott. Sein Licht belebt und erquickt eine solche Seele.

## 13. Februar

### **Buße weckt Gott.**

*Gott hat auch den Heiden Buße gegeben zum Leben.*

*Apostelgeschichte 11,18*

**D**ie Buße ist eine Gabe von Gott. Gnade allein macht es möglich, Buße zu tun oder den Sinn zu ändern. Wiederum Buße allein ermöglicht den Empfang der Gnade. Ein Mensch kann nicht beliebig Buße tun, wenn es ihm gerade einfällt. Die Bußbewegung im Volke Israel vor dem Auftreten Jesu hat Gott in die Wege geleitet. Er hat einen Bußprediger erweckt und ausgerüstet mit Vollmacht und Geisteskraft. Es war Johannes der Täufer. Wie Gott Wahrheitszeugen schenken muss, die gerade durchgehen, nach niemanden fragen, das Ansehen der Menschen nicht achten, die Sünde beim Namen nennen und schonungslos aufdecken, so ist er es, der auch das Herz auf tut und das Gewissen weckt. Wenn deine Sünden dir unter die Augen gestellt werden und wider dich zeugen, wenn dein Herz beunruhigt wird und ein Druck sich auf deine Seele legt – das ist von oben, es ist eine Wirkung der Gnade und ein deutlicher Beweis, dass Gott dich retten will. Weiche nicht aus, halte dem innern Gerichte stand. Widerstrebe nicht, denn Gott hat sein Werk in deiner Seele begonnen.

Auch sonst wendet Gott allerlei Mittel an, die Menschen zur Buße zu führen. „Seine Güte leitet zur Buße“ (Röm. 2,4), aber noch viel mehr die erschütternden Erfahrungen des Lebens. Oder er schreckt die Menschen durch Träume. Im allgemeinen soll man ja auf Träume nicht viel Wert legen, sie sind meist Schäume. Wenn aber ein Traum das Gewissen aufrüttelt und eine Bangigkeit um das Heil der Seele hinterlässt; dann ist er sicher von Gott. Hiob 33,15.16. Wie oft haben schon Leid und Trübsale das Herz willig gemacht, auf die Botschaft der Wahrheit zu hören! Denn schwere Schläge für sich allein bekehren einen Menschen noch nicht. Das Wort tut's. Im Buche Hiob wird geschildert, wie Gott durch schwere Krankheit ein Leben übel zurechtet und an den Rand des Grabes bringt. Aber dann muss ein Engel – es ist ein Engel in Menschengestalt gemeint, ein Gottesbote – ihm sein Ergehen deuten. Er legt ihm sein Schicksal aus, verdeutscht ihm die erschütternde Sprache Gottes, deckt ihm den inneren Zusammenhang auf zwischen Sünde und Leiden und mahnt ihn, die erlösende Gnade zu suchen. Solche Boten, solche unbestechlichen Wahrheitszeugen sind nicht allzu häufig. Unter



Tausenden trifft man einen, wenn's gut geht. Die göttliche Weisung aus dem Munde eines solchen Boten zeigt den rettenden Ausweg. Hiob 33,19 – 29. Wir können Gott nicht genug danken, wenn er uns einen solchen Menschen in den Weg schickt, besonders in schweren Stunden unseres Lebens. Muss er uns demütigende Wahrheiten sagen, wir wollen's annehmen und uns beugen. Es ist der einzige Weg, um Gnade zu erlangen.

## 14. Februar

### **Gott bezwingt das Herz durch Wahrheit und durch Liebe.**

*Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen, du bist mir zu stark geworden und hast gewonnen.*

*Jeremia 20,7*

**D**er Herr will keine gezwungenen Leute. Er zieht die Herzen zu sich, aber er zerrt sie nicht her. Er lockt, aber er überrumpelt nicht. Er legt es dem Menschen nahe, dass er sich ihm ergeben möchte, aber er vergewaltigt ihn nicht. Auch wir sollen wohl Seelengewinner, aber keine Seelenfänger sein. Wir sollen um Seelen werben, sie auch nötigen in Liebe aber sie nicht pressen; ihnen nachgehen, aber nicht auf sie einstürmen. Sonst gibt es nur Rückschläge. Alles, was aufgedrungen ist, wirft man wieder ab. Was menschlich gemacht, und nicht von oben geworden und gewachsen ist, hat keinen Bestand.

Schön drückt dies Jeremia in obigem Worte aus. Der Herr hat das Widerstreben seiner Natur gegen den Ruf zum Prophetendienst überwunden und alle Gegengründe seines zaghaften Herzens zum Schweigen gebracht. So überredet Gott auch uns. Der alte Mensch sucht zunächst allerlei Ausflüchte, wenn Gott zur Bekehrung ruft. Die Wahrheit des Wortes Gottes ist sehr unbequem für den Weltsinn und demütigend für den menschlichen Hochmut. Sie erklärt rückhaltlos, dass wir nichts sind als große Schuldner und nichts können, als nur Böses tun. Gegen diese niederschmetternde Wahrheit wehrt sich der Mensch und führt allerlei Einwände, gegenteilige Behauptungen und Entschuldigungen ins Feld. Es entsteht ein Kampf zwischen Wahrheit und Lüge. Denn unser alter Mensch ist ein Lügner durch und durch und bewegt sich in der Welt des Scheines. Gottes Wort wendet sich daher ans Gewissen. Es weckt diese Wahrheitsstimme im Menschen. Im tiefsten Innern muss der Mensch Gott recht geben und bekennen: so ist's, das ist's, was ich brauche. Es sei denn, dass er sein Gewissen verhärtet und der Lüge und dem Lügner, nämlich dem Satan, ganz und gar zur Beute fällt. Wie die Wahrheit Gottes uns im Gewissen überredet, so überwältigt die Liebe Gottes unser Herz. Es hängt von Natur an der Welt und sperrt sich darum gegen die Hingabe an Gott. Aber im tiefsten Grunde ist es doch für Gott angelegt. Gottes Liebe kommt seinem innersten Sehnen entgegen. Der Widerstand wird gebrochen. Aus der Tiefe dringt es hervor: „ich fühl's, du

bist's, dich muss ich haben.“ Wehe, wenn die Liebe zur Welt den letzten Funken des Zuges zu Gott auslöscht! Dann hat nicht Gott, sondern Satan gewonnen.

## 15. Februar

### **Gott ist's, der es schafft.**

*Gott ist es, der in euch wirkt, beides, das Wollen und das Vollbringen.*

*Philipper 2,13*

**I**ch komme nicht durch“, klagt das verzagte Herz. „Die Schwierigkeiten sind zu groß, ich werde mit meinem alten Menschen nicht fertig. Immer wieder brechen meine Untugenden hervor. Wenn ich meine, jetzt habe ich gewonnen, lasse ich mich doch wieder von den bösen Reizen überwinden.“ Die Versuchung liegt nahe, den Kampf aufzugeben. Da tönt es ermutigend ins Ohr: Gott ist's, der Wollen und Vollbringen wirkt. Wie schafft er das Wollen? Er macht uns unsre Untugenden zur Last. Wir werden uns immer unerträglicher. Er lässt uns die Welt- und Sündenlust schal, ja zum Ekel werden. Durch den heiligen Geist gibt er heilige Triebe ins Herz, die uns fähig machen, zu wollen, was er will. Gewiss kann er uns das Wollen nicht abnehmen. Aber er leitet kräftig darauf hin. Das Nichtwollen ist darum unverantwortlich. Und wie das Wollen, so wirkt er auch das Vollbringen. Er tut dies dadurch, dass er den Glaubensblick auf die vollbrachte Erlösung schenkt. Es ist uns ja alles in Christus Jesus gegeben, was zum göttlichen Leben und Wandel dient. Sobald Gott über diese herrliche Tatsache Licht schenkt, können wir im Glauben nehmen, was für uns schon bereit liegt. „Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht“ – das gilt nur für den, dem der Glaubensblick auf den Heiland fehlt. Wer Jesus im Glauben ergreift, der bekommt Geistesleben. Die Liebe zu Gott und zum Heilande strömt in sein Herz ein. Sie gibt Kraft, den Willen Gottes zu tun.

Es geht, weil Gott im Grunde alles wirkt und schafft. Aber eben darum lasst uns auch ganzen Ernst anwenden! Denn wie wollen wir einst bestehen, wenn wir unsre Rettung versäumt haben? Jede Entschuldigung ist abgeschnitten; Gott hat uns selbst die Hand geboten. Wir, nur wir sind schuld, wenn wir nicht gerettet ans Ziel kommen.

**16. Februar**

## **Notwendigkeit der göttlichen Erleuchtung.**

*Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.*

*Psalm 139,23.24*

**A**m Beginn des Psalms verweilt der Sänger anbetend vor dem Geheimnis der Allwissenheit Gottes. Es geht über sein Begreifen; er kann es nicht verstehen, wie Gott aller Menschen Herzen und Wege gleichzeitig schaut und durchschaut. Für den Allmächtigen macht die weiteste Entfernung nichts aus. Auch die dunkle Nacht ist vor ihm wie der helle Tag. Kein Versteck kann den Sünder seinen Blicken entziehen. Keine Flucht macht, dass man dem Arm seiner Gerechtigkeit entschlüpft. Wie töricht ist der Mensch, wenn er sich damit beruhigt, dass niemand um seine finstern Pläne weiß, dass kein Zeuge seine böse Tat ans Licht bringen kann! Er vergisst, dass ein Auge alles sieht und auch den Rat der Herzen offenbaren wird.

Weise ist, wer mit dem Sänger am Schluss des Psalms bittet: Erforsche mich, prüfe und erfahre, wie ich's meine. Lass einen Strahl deines Lichtes, vor dem nichts verborgen ist, in mein Herz fallen; lass dein all durchdringendes Auge auch auf mein Herz prüfend gerichtet sein. Denn nur in deinem Licht sehe ich das Licht. Sonst ist mein Inneres mir selbst verborgen. – Um die Selbsterkenntnis ist es ein besonderes Ding. Es kann einer von den Völkern und Ländern der Erde genaue Kunde haben, aber das Gebiet seines eigenen Herzens ist ihm ein unbekanntes Land. Es kann einer sonst viel wissen und erkennen, aber über seinen innern Zustand ist er völlig im Unklaren. Zur völligen Selbsterkenntnis, zur wirklichen Sündenerkenntnis kommt man nur durch göttliche Erleuchtung. Die Tatsache der gänzlichen Verdorbenheit und sittlichen Ohnmacht des Menschen ist ein Geheimnis. Es muss von oben aufgeschlossen werden. Niemals schätzt sich der Mensch richtig ein, wenn ihm nicht Gott sein Inneres zeigt.

Eine junge Frau, die nun schon lange selig beim Herrn ist, stand als Mädchen unter guten Einflüssen und verkehrte in ernst christlichen Kreisen. Sie hielt sich auch selbst für fromm und dachte nicht, dass ihr noch die Hauptsache fehle. In einer Nacht ging der Herr mit ihr ins Gericht und zeigte ihr die Hohlheit ihres Christentums. Es waren schwere Stunden, es gab ein

heißes Ringen. Am andern Tage sprach sie sich aus. „Ich war nur eine Mitluferin. Herr Pfarrer, ich hätte nie gedacht, dass man sich so über sich täuschen kann.“ Nicht lange darauf holte sie der Herr heim.

Ein Jüngling, der nun in gesegneter Arbeit steht, war unter guter Behütung aufgewachsen. Er entschloss sich zum Theologiestudium. Man hielt ihn für einen frommen Menschen. Auch seine eigene Mutter dachte nicht, dass ihm noch die Wiedergeburt mangle. Ihm selbst kam es auch nicht in den Sinn. Einst unter dem Anhören einer Predigt fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: „Du bist auf dem verkehrten Wege.“ Nun kam er erst zur persönlichen Ergreifung des Heiles und wurde aus einem Sünder ein Gotteskind.

Wie hochntig ist doch die Bitte um Durchleuchtung von oben. Das Licht von oben deckt nicht nur vieles auf, was uns sonst verborgen bleibt, besonders den bösen, selbstischen Grund unseres Wesens, es setzt auch das, was wir wissen, erst in die rechte Beleuchtung: „Ich bin nur mit dem Verstande ein Sünder“, meinte einmal jemand. Das Licht von oben bewirkt, dass wir unsere beltaten nicht nur wissen, sondern auch in ihrer Verwerflichkeit fühlen und im Gewissen schwer durch sie beunruhigt werden. Wir kommen nicht mehr über sie hinweg. Wir können sie nicht mehr wegschieben. Sie verfolgen uns, bis wir Vergebung in Jesu Blut gefunden haben.

Leider wollen viele nicht im Lichte Gottes, sondern durch gefärbte Gläser sehen. Es ist wahr, man macht niederschlagende Entdeckungen. Es ist erschütternd, wenn der Geist Gottes die ganze traurige Wirklichkeit aufdeckt. Aber was hilft's? Es gibt nur zwei Wege, den „bösen“ Weg, den „Weg der Schmerzen“, wie es eigentlich heißt, und den „ewigen“ Weg. Wer blind weiter geht und nicht sehen will, der bereitet sich viele Schmerzen, hier schon und erst recht dort am Gerichtstage, wenn alles offenbar wird. „O Herr, ziehe alles ans Licht, lasse mich's mit deinen Augen sehen und leite mich auf ewigem Wege, der zum Ziele führt, der nicht, wie der Weg der Gottlosen, vergeht und in Nacht und Grauen endet.“

**17. Februar**

## **Ein Blitz ins Sündendunkel.**

*„Du bist der Mann!“*

*2. Samuel 12,7*

**A**ls David auf der Höhe des Glückes stand, tat er einen tiefen Fall. Denn es ist nichts schwerer zu tragen als eine Reihe von guten Tagen. Er gab sich allzu sehr der Behaglichkeit hin. Anstatt ins Feld zu ziehen – es war damals Krieg mit den Ammonitern – pflegte er der Ruhe in seinem Palaste. Seine Augen schweiften nach dem Verbotenen, und sein Herz wurde von ehebrecherischer Lust entzündet.

Gott hätte den Fall verhüten können durch ein machtvolles Eingreifen. Er tat's nicht. Er überließ David dem bösen, finstern Spiele. Er durfte die Tat vollbringen. Denn Gott will, dass das Verborgene offenbar wird. Wer in seinem Herzen von ihm weicht und sich nicht aufhalten lässt durch die verborgene Warnungsstimme und das heimliche Gericht seines Geistes, der soll offenbar werden als Sünder. Gott legt selbst einen Anstoß vor ihn hin, dass er falle. Denn er will zwar nicht das Böse, wohl aber, dass das Böse ans Licht kommt, gestraft und gerichtet wird.

Gott ließ David fallen, aber er ließ ihn nicht liegen. Er sandte ihm Nathan als Bußprediger. Es war kein leichter Auftrag für diesen Wahrheitszeugen. Er musste dabei seine Seele in die Hände nehmen, sein Leben riskieren. Aber er ließ sich von oben das Wort geben und bekam es. Er kleidete seine Botschaft in eine Geschichte. In der Stadt lebte ein Reicher und ein Armer. Zum Reichen kam ein Gast. – Der Gast ist die böse Begierde, die vor der Türe des Herzens lagert (1. Mose 4,7) und den Augenblick ersieht, wo sie hineinschlüpfen kann. – Dieser Gast will bewirtet sein. Der Reiche schont seine Schafe und Rinder und holt das einzige Schäflein des Armen, um es dem Gaste vorzusetzen. – Davids Edelsinn flammt auf: „Der ist ein Mann des Todes“ – „Du bist der Mann.“ David hat sich selbst das Todesurteil gesprochen. Er muss verstummen. Sein Wahrheitssinn, sein Gewissen kann nichts dagegen einwenden. Er ist ein todeswürdiger Verbrecher.

**Nathan** heißt auf deutsch „Gabe.“ Einer, der uns auf den Kopf zusagt: du bist der Mann, ist eine Gabe Gottes. So etwas schmettert nieder wie ein Keulenschlag. Aber David wäre ins Verderben getaumelt. Nun ward er

ernüchtert. Du bist es, nicht der oder die. Suche den Sünder nicht außerhalb deiner. Sag's nur offen und ehrlich: „Ich bin's.“

Nathan ließ es bei diesem Stoß ins Herz Davids nicht bewenden. Er entrollte vor seinen Augen die ganze lange Liste der göttlichen Wohltaten. Der vernichtende Schlag allein macht noch nicht zum reumütig gebeugten Sünder. Was tief einschneidet ins Herz, das ist die Erinnerung an all die Liebeserweisungen, die man so schlecht vergolten. Da möchte man sich verkriechen vor Scham. All dies tat Gott für mich – und ich? Ich habe ihm Arbeit gemacht mit meinen Sünden und Mühe mit meinen Missetaten. Gottes unverdiente Güte bewirke auch bei uns eine gründliche Beugung!



**18. Februar**

## **Aus Nacht und durch Nacht zum Licht.**

*Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorbrechen, hat einen hellen Schein in unser Herz gegeben.*

*2. Korinther 4,6*

**A**us der Nacht der Gottentfremdung geht es zum Licht. „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über die da wohnen im finsternen Lande, scheint es hell.“ Aber auch durch Nacht führt der Weg zum Licht. Wir müssen die Empfindung bekommen, in welcher furchtbarer Nacht der Gottentfremdung wir leben. Der erste Strahl des Lichtes zeigt uns die Nacht, in der wir uns befinden. Zuvor war die Finsternis unser Element, wir empfanden sie gar nicht. Wenn einer von Kindheit an in einer dunklen Höhle seinen Aufenthalt hätte, wohin nie ein Lichtstrahl drang, der wüsste nicht, dass er im Dunkel weilt. Wenn in einen finstern Raum durch eine Ritze ein Lichtstrahl fällt, dann sieht man sozusagen die Finsternis. So auch im innern Leben. Als Sirach den ersten Strahl der göttlichen Weisheit empfing, da ward seine Seele erleuchtet, und nun erkannte er seine Torheit. Sirach 51,27.

Oft lässt Gott zunächst im äußeren Leben Finsternis eintreten. Er lässt die Glückssonne untergehen, damit die wahre Sonne, das Gnadenlicht, das Jesus bringt, aufgehen möchte. Die Sterne, die sonst in unser Leben hereingeschienen haben, müssen verlöschen, damit Jesus, der wahre Morgenstern, erglänze. Durch Nacht geht es zum Licht, durch Gericht zur Gnade. Das ist das große Thema der Propheten, insbesondere des Jesajas.

**19. Februar**

**Dem Aufrichtigen lässt es Gott gelingen.**

*Wohl dem Menschen, in des Geist kein Falsch ist!*

*Psalm 32,2*

**L**iest man die Geschichtserzählung von Davids Fall, da könnte man denken, dass er sofort auf Nathans Bußpredigt sich gebeugt und Vergebung erlangt habe. Dem ist aber nicht so. Mit Recht beginnt in unserer Bibel der 13. Vers des 12. Kapitels im 2. Buch Samuel mit einem fetten Buchstaben. Es liegt ein längerer Zeitraum zwischen dem 12. und 13. Verse. Die Psalmen bestätigen es. David fand nicht sofort Gnade. Es war ein monatelanger Kampf in seiner Seele zwischen Lüge und Wahrheit, zwischen Licht und Finsternis. Sünde und Lüge sind unzertrennliche Begleiter. Lüge ist der Schatten der Sünde. David suchte seinen Ehebruch zu vertuschen und wandte allerlei Künste an; und als er schließlich den Mann der Bathseba, den Uria, weggeräumt hatte, tröstete er sich damit: die Feinde haben ihn erschlagen. Das Furchtbare an der Sünde ist, dass sie das innere Auge oder das Wahrheitslicht im Menschen schädigt. Je mehr einer sündigt, desto mehr verliert er das Gefühl für Sünde und wird schließlich verfinstert und völlig der Wahrheit beraubt.

Buße tun, heißt wahr werden, sich unrecht und Gott recht geben und mit einem ungeschminkten Bekenntnis hervortreten. David erkannte in diesem furchtbaren innern Kampfe, dass alles daran hängt, die verborgene Falschheit und Tücke zu überwinden. Nur dem Aufrichtigen gelingt es. Er hat sich zuerst gewunden und gedreht, er wollte sein Böses verschweigen oder doch nicht völlig sich und andern eingestehen. Aber Gott ließ nicht nach. Seine Hand lag Tag und Nacht schwer auf ihm. Er musste körperlich viel durchmachen. Er zehrte ab und schwand dahin. Sein Lebenssaft vertrocknete. Er ging einher wie ein Schatten. Endlich setzte er sich's vor: „Ich will dem Herrn meine Missetat bekennen.“ Er fasste den festen Vorsatz und führte ihn aus. Er bekannte im Heiligtum vor Nathan. Er sah nur noch seine Schuld. Vielleicht hatte auch Bathseba Schuld. Vielleicht ließ sie ihre Reize auf den König wirken. Jedenfalls widersetzte sie sich nicht. Aber David sah nur seine Schuld. Er bekannte auch seine Blutschuld. Ps. 51,16. Er leugnete nicht: „Der Mörder Urias, der bin ich.“

„Du hast Lust an der Wahrheit, die im Verborgenen liegt“, ruft er im 51. Psalm aus. Man kann nach außen einer direkten Lüge sich enthalten und ist im Verborgenen doch nicht wahr. Man bewegt sich in der Welt des Scheines. Man will blenden. Wer im Innersten wahr wird wie David, dem kommt Gott ohne Säumen mit seiner Gnadenfülle entgegen.

**20. Februar**

## **Das Bekenntnis der Sünde.**

*Sie ließen sich taufen im Jordan und bekannten ihre Sünden.*

*Matthäus 3,6*

**D**er Täufer forderte kein Sündenbekenntnis. Er legte es niemandem als ein Gesetz auf. Die Leute taten das aus innerem Drange. Sie konnten nicht anders. Sie mussten mit ihren bösen Dingen heraus ans Licht. Bekanntlich schreibt die katholische Kirche das Bekennen der Sünden vor und verlangt, dass jeder katholische Christ wenigstens einmal im Jahr in diesem Sinne beichtet. Dies ist nicht richtig. Das Bekenntnis der Sünde darf nicht durch Vorschrift herausgepresst werden. „Welche Sünden“, fragt Dr. Luther, „sollen wir dem Beichtiger bekennen?“ Antwort: „Die wir wissen und fühlen im Herzen“, die uns auf dem Gewissen brennen und uns zur unerträglichen Bürde geworden sind. Das Bekenntnis der Sünde soll nicht eine Belastung, sondern eine Entlastung für die Seelen sein. Was wir jetzt Beichte nennen, ist nichts anderes, als eine Vorbereitung für den Abendmahlsgang. Ein allgemeines Sündenbekenntnis ist keine Beichte. Es ist sehr bequem, hinter dem allgemeinen Bekenntnis sich zu decken und seine besonderen Sünden weiter zu verstecken.

Das Bekennen der Sünde ist niemals ein Mittel, sich die Gnade der Vergebung zu erwerben. Die Vergebung ist ein freies Geschenk und ist nur geknüpft an eine aufrichtige Buße. Wohl aber kommen wir in vielen Fällen leichter in den Besitz der Vergebung, wenn wir uns unter vier Augen einmal aussprechen. Wir können die Vergebung besser fassen. Gott segnet ein solches Bekenntnis und schenkt's uns, dass wir mit Freudigkeit glauben können: die Sünde ist vergeben.

Wer sich einmal entschließt, mit den dunklen Punkten in seinem Leben ans Licht zu gehen, der beweist, dass es ihm ein ganzer Ernst ist. Leicht geht es nicht, sich selbst bloßzustellen. Das weiß jeder, der diesen Schritt schon getan hat. Die Scham hält zurück. Freilich ist es eine falsche, hochmütige Scham. Man hat sich zuerst nicht geschämt, Böses zu tun, und dann will man sich schämen, es zu gestehen. Wie verkehrt! Wer unter gewissen Sünden leidet und die Vorwürfe und Anklagen nicht los werden kann, dem können wir keinen besseren Rat geben, als sich gegenüber einem Seelsorger oder sonst

einem priesterlichen Herzen auszusprechen. Fürchte nicht, dass man dich verachtet! Wer selbst unter Sündennot zur Gnade durchgedrungen ist, verachtet keinen Sünder, stellt sich neben jeden, auch den Tiefgesunkensten. Also nur heraus mit dem alten Unrat! Im Bekennen liegt schon eine lösende Kraft. Und wer seine Sünde ausspeit, in den kann die Gnade Gottes leichter einströmen.

Es gibt Gebundenheiten, von denen man nicht loskommt. Auch da ist es ratsam, sich offen auszusprechen. Wird man mit einer Lieblingssünde nicht fertig und immer aufs Neue davon übermannt, bekenne man sie einem Bruder oder einer Schwester! Es ist der erste Schritt zur Besserung. Die Fürbitte hilft wesentlich mit. „Bekenne einer dem andern seine Sünde und betet für einander!“ Des Gerechten Gebet vermag viel. Wie wohl ist es der Seele, die sich einmal gründlich ausgesprochen hat!

Gewiss muss zum Bekennen noch etwas hinzukommen. Wir lesen in der Apostelgeschichte, dass bei einer großen Erweckung in Ephesus viele ihre früheren Schlechtigkeiten bekannten. Aber sie gingen auch noch einen Schritt weiter, brachten ihre Zauberschriften und warfen sie ins Feuer. Beides gehört zusammen: bekennen und sich trennen von dem, was nicht recht ist. Was nicht taugt, muss ins Feuer. Die schlechten Romane und sonstigen unsittlichen Schriften müssen vertilgt werden, sonst richten sie noch weiteren Schaden an. Wer so ausräumt und wegräumt, der wird gewiss zu einem freudigen Glauben gelangen.

## 21. Februar

### Heraus aus den Tiefen.

*Bereitet den Weg des Herrn. Die Täler sollen voll werden.*

*Lukas 3,4.5*

Ihr dürft euch nicht bemühen, wie ihr ihn wollet ziehen mit eures Armes Macht. Er kommt, er kommt mit Willen, ist voller Lieb und Lust, all Angst und Not zu stillen, die ihm an euch bewusst.“ Wir brauchen Christus nicht vom Himmel herabzuholen noch erst von den Toten zu holen. Er ist nahe und gegenwärtig im Wort, das uns verkündigt wird. Er ist bereit, bei jedem einzukehren. Es müssen nur Hindernisse beseitigt werden, die seinen Einzug unmöglich machen. Diese Hindernisse müssen uns zuerst von oben gezeigt werden. Aber wir müssen auch bereit sein, sie wegzuräumen.

Da sind zuerst die Täler. Merkwürdige Widersprüche begegnen uns im menschlichen Wesen! Auf der einen Seite falsche Höhen und dann wieder Gesunkenheit! Der Mensch, der sich so viel einbildet, wirft sich auf der andern Seite wieder so weg, erniedrigt sich in bodenloser Gemeinheit, versinkt in traurige Laster. Wie würdigt er sich herab durch tierische Lust! So lange er noch gerne in diesen finstern Tälern weilt, kann Jesus nicht einziehen. Es muss ein Schrei in der Seele laut werden: wer rettet mich aus diesen schauerlichen Tiefen? Ein Entschluss, ein aufrichtiger Entschluss muss gefasst werden, von den schlüpfrigen Wegen abzulassen, die im Sumpfe enden. Dann kann Jesus nahen, dem Gesunkenen die Hand reichen und ihn emporziehen aus der Tiefe. Ist's dir recht, wenn Gottes Wort in diese hässlichen Abgründe hineinleuchtet und die Sünden der Unzucht straft? Oder ist es dir peinlich und widerwärtig, wenn dieser Punkt berührt wird? Dann ist der Schmutz noch dein Lieblingsbereich. Es kann dir Jesus noch nicht näher treten. Wer die Unreinheit liebt, hasst Jesus.

Neben der Tiefe der Unreinheit sind die Niederungen des irdischen Sinnens und Trachtens, die Täler des Sorgens, des Wühlens im Erdenstaube. „Die Herzen in die Höhe!“ heißt der uralte Zuruf vor der Feier des heiligen Abendmahls. Wer ganz versunken und vergraben ist in seine irdischen Angelegenheiten, ganz aufgeht im Gelderwerb und Geschäften und nichts Höheres anstrebt, der versperrt dem Heilande den Weg. Er kann nicht einkehren. Wer so zugedeckt und vergraben

ist vom vergänglichen Zeug, der muss heraus wollen aus der dumpfen Stickluft, emportrachten nach den sonnenbeschienenen Höhen, wo reine und belebende Atmosphäre herrscht. Nur dann ist Jesus der Weg gebahnt.

Endlich gibt es auch Tiefen der Verzagtheit, des Trübsinns, mit andern Worten des Unglaubens oder doch des Kleinglaubens. Da liegt man drunten und ist so niedergedrückt, seufzt und jammert, wühlt im Schmerz herum, bohrt sich in sein Weh hinein und versinkt immer tiefer in jene Traurigkeit, von der die Schrift sagt: sie wirkt den Tod. (2. Kor. 7,10) Denn sie endet in Nacht der Bitterkeit, des Trotzes und Verzweiflung. Blicke doch einmal auf! Ein Erlöser ist auch für dich da. Er liebt und sucht dich. Fasse Mut und Vertrauen. Schäme dich deines Kleinmutes. Dann holt er dich aus dem Jammer, der dich sonst unrettbar verschlingt. Er zieht dich empor und erquickt dich durch seine Liebe.

## 22. Februar

### Weg mit den falschen Höhen.

*Alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden.*

*Lukas 3,5*

**E**in Herz, das noch nicht am Herrn Jesus seinen Halt gefunden hat, wird von Gegensätzen hin und hergeschleudert: zum Himmel hochjauchzend, zum Tode betrübt; bald trotzig, bald verzagt. Bald wirft sich der Mensch schmähsch weg, bald wirft er sich wieder stolz in die Brust. Er muss von den eingebildeten Höhen heruntersteigen, sonst kann der Herr Jesus bei ihm nicht Einzug halten.

Geldstolz, Bildungs- und Gelehrtenstolz, Tugendstolz, Adels- und Standesstolz versperren Jesus den Weg. Solange mir noch hohe Ansprüche im Herzen tragen, ist dem Heilande der Weg verschlossen. Erst wenn wir alle Ansprüche fallen lassen und uns als Missetäter erkennen, die lediglich ein Gnadengesuch einreichen können, erst dann ist ihm der Weg geebnet.

Wer sich dünken lässt, er sei etwas, da er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Was sind wir denn beim Lichte besehen anderes, als Sünder und große Schuldner vor Gott? Wir gehören alle auf die Anklagebank. Darum fort mit all den grundlosen Einbildungen, herunter auf den Platz des Zöllners, der seine Augen nicht aufheben wollte, sondern an die Brust schlug mit dem Seufzer: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“ Luk. 18,13.

Der Hochmut macht blind für die eigenen Schwächen und Gebrechen, für die Grenzen der eigenen Begabung. Er macht blind für die Vorzüge anderer. Er will nicht anerkennen, dass sie etwas voraus haben. Der Hochmütige traut sich alles zu, er will nicht von andern lernen, nicht einmal fragen, um keinen Preis die eigene Unwissenheit gestehen. Aus dem Hochmut kommt der Neid, der das Schöne und Gute an andern verkleinert und befeuert, die Eifersucht, welche niemanden neben sich dulden kann, das empfindliche und beleidigte Wesen, das keinen Vorwurf annehmen und ertragen will. Der Hochmut lässt sich nichts sagen, er kann seine Fehler und Irrtümer nicht zugeben und den andern um Verzeihung bitten wegen eines zugefügten Unrechtes. Der Hochmut setzt sich im letzten Grunde wider Gott und die Wahrheit. Der Hochmut ist Selbstvergötterung, das eigene Ich wird auf den Thron erhoben.



Darum widersteht Gott dem Hoffärtigen. Der Hochmut stellt dem Heilande ein unübersteigliches Hindernis in den Weg.

Gottes Wort und Gottes Wege zielen dahin ab, die Menschen von der falschen Höhe herunter zu holen. Durch seine Führungen, die oft so schmerzlich und demütigend sind, sucht er uns von außen her zu beugen. Wollen wir ihm doch keinen Widerstand entgegensetzen, wenn sich seine Hand schwer auf uns legt! Beugen wir uns unter dieselbe, wir haben's ja reichlich verdient. Durch das Wort der Wahrheit sucht er uns von innen klein zu machen. Wollen wir uns doch nicht dagegen sträuben, sondern dem Worte recht geben! Dann kann der Heiland mit seiner Gnadenfülle Einzug halten.

## 23. Februar

### Fort mit aller Unaufrichtigkeit.

*Was krumm ist, soll richtig werden.*

*Lukas 3,5*

**D**ie krummen Wege halten den von uns fern, der die Wahrheit ist. Von Natur sind wir alle der Unwahrheit verfallen, denn wo Sünde ist, da ist auch Lüge. Sie ist der Schatten der Sünde. Man will doch sein Böses nicht vor aller Welt bekannt geben. So versteckt man's, und gibt sich einen guten Schein. Man übertüncht und maskiert sich, gebraucht Hüllen und Schleier, treibt Schönfärberei, bedient sich der Ausreden und will aus Schwarz Weiß machen.

Ach, diese Lügen- und Verstellungskünste! Sie führen immer weiter ab vom Heil. Tut man etwas Unrechtes, so richtet man eine Wand zwischen der Seele und Gott auf. Doch wer sein Böses offen bekennt, dem schiebt Gott die Wand fort. Aber wer noch recht haben will, Ausflüchte sucht und sich verteidigt und rein waschen will, der macht aus der Wand ein festes Bollwerk. Kinder und junge Leute sind ja wohl auch schnell mit einer Lüge bei der Hand, wenn sie fehlen. Aber sie sind noch nicht innerlich so verlogen und in Scheinwesen und Unlauterkeit verstrickt, wie dies mit zunehmenden Jahren der Fall ist, falls der Mensch nicht wahr wird oder sich bekehrt. Das schauspielerische Wesen nistet sich immer tiefer ins Herz ein, je mehr und je länger man es übt. Man spielt seine Rolle, gibt sich anders als man ist, erkünstelt eine Außenseite, die das Gegenteil vom Innern darstellt. Man erheuchelt sogar Frömmigkeit. Wenigstens sucht man unter Frommen einen möglichst günstigen Eindruck zu machen. Unter weltlich Gesinnten benimmt man sich wieder ganz anders. Es ist schon dies eine Unwahrheit, wenn man nur seine Vorzüge herauskehrt, von seinen Schwächen und Fehlern aber schweigt.

Ein junger Mann – es war in ihm ein edler Zug, ins Gemeine war er nicht herabgesunken – wollte eben doch im Grund etwas „vorstellen.“ Da fügte es Gott, dass er mit einigen einfachen Leuten vom Lande, die aber überzeugte Christen waren, zusammenkam. Nun wurde ihm mit einem male klar: „Du hast bisher dem Schein gehuldigt. Du wolltest doch immer etwas aus dir selber machen. Drum war dein Wesen gekünstelt und unwahr.“ Es brachte

ihn in schwere innere Kämpfe. Er wollte wahr, ganz wahr werden. Er gab alles offen heraus, was nicht recht gewesen war in seinem bisherigen Leben, bekannte denen, die ihm nahe standen, rückhaltlos seine Hässlichkeit. Der feine, liebenswürdige, dem Edeln zugeneigte Jüngling wollte sich ganz in seiner wahren Gestalt zeigen, nicht mehr über Gebühr eingeschätzt werden. Und weil er, was krumm war, richtig stellte, so kehrte Jesus bei ihm ein. Eine nie gekannte Freude kam über ihn, von seinem Angesichte leuchtete die Gnade des Heilandes.

Unverweilt zieht er bei denen ein, die mit wahrhaftigem Herzen ihm nahen. „Ich muss heute bei dir einkehren“, sprach er einst zu Zachäus. (Luk. 19,5) So spricht er auch heute zu der Seele, die aus dem Verstecke und den Schlupfwinkeln hervorkommt und allem Lug und Trug, allem falschen Scheinwesen entsagt!

## 24. Februar

### **Hort mit dem stürmischen Eigenwillen.**

*Was uneben ist, soll schlichter Weg werden.*

*Lukas 3,5*

**A**uf höckerichtem Weg geht, wer im Eigenwillen wandelt. Die Wege des Herrn sind gerade und eben, da stößt man sich nicht. Er leitet auf schlichtem Weg alle, die sich von ihm führen lassen. Sein guter Geist führt auf ebener Bahn. Der Heiland sagt: „Wer des Tages wandelt, stößt sich nicht.“ Nach dem Zusammenhange ist das Wandeln am Tag ein Weg nach dem Willen Gottes. Die Jünger redeten nämlich Jesus ab, nach Judäa zu ziehen, da die Juden ihn das letzte mal steinigen wollten. Er aber lässt sich durch keine Rücksicht irgend welcher Art seinen Weg vorzeichnen. Er folgt nur dem Willen des Vaters. Nicht einen Augenblick früher dürfen Menschen seinem Wirken ein Ende machen, als es der Vater bestimmt hat. Wer bei Nacht wandelt, wer seinem finstern Eigenwillen folgt, der stößt sich, denn es ist kein Licht in ihm. Joh. 11,9.10.

Wie oft rennt der eigenwillige Mensch an! Er sucht sich nach seinem Gutdünken einen Weg heraus und bald kommen empfindliche Anstöße und Hindernisse. Er stolpert und fällt im letzten Grund über sich selbst. Wer im Willen Gottes seinen Weg geht, kommt auch oft durch Engpässe; Berge türmen sich auf, Felsblöcke wollen ihm den Weg versperren. Aber dann heißt es: „Wer bist du, großer Berg? Du musst zur Ebene werden.“ Wer in den Linien Gottes geht, kommt stets durch, es ebnet und glättet sich. Er stößt seine Füße an keinen Stein. Eine unsichtbare starke Hand räumt die Hemmnisse entweder fort oder führt nicht bloß trotz ihrer, sondern sogar durch sie zum Ziel. Sie müssen zu Förderungen werden.

Beim Eigenwillen stolpert man über die geringfügigsten Dinge. Es soll ganz genau nach dem eigenen Kopf gehen. Bei jedem unerwarteten, oft kleinen Widerstande gibt es Unmut und Verdruss, üble Launen und Verstimmungen. Eigenwillige Leute bekommen auch beständig Anstöße mit anderen Menschen. Sie meinen, es müssten sich alle nach ihnen richten. Da fehlt es dann nicht an unschönen Auftritten und heftigen Zusammenstößen. Sie klagen über die schwierigen Menschen um sich herum und erkennen nicht, dass die Schwierigkeiten in ihnen selbst liegen. Sie sind Anstöße in

Person. Sie glauben beständig sich an andern stoßen zu müssen, und sie sind's, an denen man sich stößt. Die Unebenheiten, Falten und Runzeln liegen in ihrem Wesen. Sie denken, ein ungutes Schicksal verfolge sie und lasse sie zu keinem Glück auf Erden gelangen. In Wahrheit ist es der ungebrochene Eigenwille, durch den sie selbst ihr Leben verpfuschen und zu einer Kette von Enttäuschungen machen. Manche enden im Irrenhause, weil ihr Eigenwille schon in der Jugend durch Eltern und Erzieher nicht gebrochen und auch später auf dem Wege der Buße nicht zerbrochen worden ist.

Wer sich beugt über die Grundsünde und den Grundschaden des Eigenwillens und aufrichtig entschlossen ist, sich von oben hinfort leiten zu lassen, bei dem kann Jesus einkehren. Es muss bei uns heißen, wie einst bei Saulus vor Damaskus: „Herr, was willst du, dass ich tun soll?“ (Apost. 9,6) Damit gab er die Führung seines Lebens ab. Nun wurde er ein Gefangener Jesu, mit Fesseln der Liebe an ihn gebunden. Von nun an war nicht mehr die eigene Wahl, sondern die Liebe zu Christus die bestimmende Macht in seinem Leben. Sie hat ihm seine Bahn vorgezeichnet.

**25. Februar**

## **Gottesfurcht am Anfang und am Ende.**

*Die Gnade des Herrn geht über die, die ihn fürchten.*

*Psalm 103,17*

**F**ür leichtsinnige Menschen, die über ihre Fehler skrupellos weggehen, ist die Gnade nicht da. Sie kann nur solchen zuteil werden, die es mit der Sünde ernst nehmen, denen sie ein Übel, ja das größte aller Übel wird. Leichtfertige Sünder trösten sich oft damit, dass „unser Herrgott“ gnädig ist. Sie berufen sich oft auf das Gebet des Zöllners „Gott sei mir Sünder gnädig.“ Das ist entsetzliche Verblendung. Die Gnade bietet sich nur erschreckten Gewissen an, die aus dem Sündenschlafe erwacht sind und in die Gegenwart des heiligen Gottes gestellt wurden.

Unser armes Volk ist durch seine Gottlosigkeit so tief gefallen. Was ihm allein helfen kann, sind Zeugen der Wahrheit, Männer, deren Geisteswort das Herz in Gottes Licht stellt. Dann ergreift die sichern Sünder Furcht und Bangigkeit. Ihre bis dahin unerkannte Sünde wird aufgedeckt. Dann hören die Fehlritte auf, „verzeihliche Schwächen“ zu sein, sie werden zu furchtbaren Anklägern. Der Mensch schreit nach Vergebung, denn selbst sich rechtfertigen, ist ein Ding der Unmöglichkeit.

Gottesfurcht ist die notwendige Bedingung für den Empfang der Gnade. Sie ist zugleich auch eine Frucht der Gnade. Bei dir ist die Vergebung, „dass man dich fürchte.“ Was kann es Höheres geben als Gottesfurcht, ungeheuchelte, echte, kindliche Ehrfurcht vor Gott, die aus dem dankbaren Herzen des begnadigten Sünders kommt? In frommen Kreisen wird die Gottesfurcht vielfach zu gering gewertet als eine mehr alttestamentliche Frömmigkeit. Man vergisst, dass die Apostel die Frömmigkeit der Kinder Gottes als Furcht Gottes bezeichnet. 1. Petr. 1,17. Hebr. 12,28. Man ergeht sich in hoch geistlichen Reden und Überschwänglichkeiten und übersieht das Einfachste und Notwendigste, nämlich einen Wandel zu führen in der Gegenwart Gottes, wobei man in allem nur nach ihm blickt und fragt. Ein einfältiger Christ, der wenig Erkenntnis besaß, hatte sich den einen Hauptpunkt in die Seele geprägt, immerdar Gott sich zu vergegenwärtigen. Er übte sich unablässig darin, alles vor Gottes Augen zu denken und zu tun. Gar manche hoch geistlichen Leute vernachlässigen die Grundgebote Gottes, weil

sie nicht Gott vor Augen haben, noch vor seiner heiligen Majestät zittern. Sie werden allzu frei und auch allzu vertraulich oder vielmehr unehrerbietig Gott gegenüber.

Denn die Gottesfurcht muss bei der Liebe sein, sonst artet die Liebe aus in Unehrerbietigkeit und endet in Gleichgültigkeit. Die Furcht Gottes erhält in der rechten Beugung. Man ist erst dankbar für seine Liebe und betet sie voll Staunen an, wenn man seine hohe Majestät bedenkt und nicht vergisst, dass er Leib und Seele in die Hölle verderben kann. Diese hoch nötige Furcht, dieses heilige Zittern vermisst man bei so vielen Frommen. Und doch ruft ihnen, nicht den Unbekehrten, der Apostel zu: „Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern“ (Phil. 2,12) Wie befreiend wirkt doch auch die echte Gottesfurcht! Wie löst sie von allen Menschenrücksichten und aller Menschenfurcht, die uns von Natur binden! Mit der Gottesfurcht, die vor der Sünde zurückbebt, beginnt die Weisheit, und mit der Gottesfurcht, die mit der Liebe zu Gott gepaart ist, vollendet sich die Weisheit.

## 26. Februar

### Stunden der Entscheidung.

*Erwählt euch heute, wem ihr dienen wollt.*

*Josua 24,15*

**E**s war ein großer Wendepunkt im Leben der Israeliten, an dem Josua, ihr Führer, dieses Wort an sie richtete. Sie waren im Begriff, nach 40-jährigem Wanderleben und 7-jährigen Kämpfen im Lande Kanaan sich häuslich niederzulassen. Sie hatten viel Güte und Treue von Gott erfahren. Er hatte seine Verheißungen eingelöst. „Es fehlte nichts an allem, was er ihnen versprochen hatte. Es kam alles!“ (Jos. 21,45) Nun sollen sie wählen. Josua drängt ihnen den Dienst Jehovas nicht auf. Im Gegenteil, er verhehlt ihnen die Schwierigkeiten nicht. Gott nimmt es genau gerade mit denen, die ihm gehören wollen. Sie sollen's sich wohl überlegen und die Kosten überschlagen. Josua für seine Person ist entschlossen. Er will mit seinem Hause dem Herrn dienen.

Wohl dem, der die gleiche Wahl trifft. Sie hat noch niemanden gereut. Im Gegenteil, jeder, der sich Gott ergibt, bedauert die Zeit, die er dem Herrn gestohlen und der Eitelkeit geweiht hat. Der Psalmist dankt dem Herrn, dass er ihm geraten hat, ihn zu seinem Teile zu erwählen.

Es gibt in unserm Leben besondere Wendepunkte und Tage, wo wir am Scheideweg stehen und vor die Wahl gestellt werden, wem wir dienen wollen: der Konfirmations- und der Trautag, auch hervorstechende Trauertage sind wie Marksteine auf unserm Lebenswege. Das „Heute“, wo wir uns entscheiden sollten, sind insbesondere auch die Tage und Stunden, wo uns Gottes Gnade so recht nahe tritt. Es gibt böse Tage, wo die Finsternis eine unheimliche Macht hat. Es gibt auch Gnadentage, wo die Wahrheit mächtig an unser Herz dringt, wo der Herr mit seiner Pflugschar den Herzensboden lockert und ihn mit besonderen Gnadenerkräften durchdringt. Da gilt: „Heute, wenn du seine Stimme hörst, verstocke dein Herz nicht.“ (Hebr. 3,7) Aufschieben ist eine gefährliche Sache. Eine versäumte und verpasste Gnadestunde kehrt vielleicht wieder, vielleicht auch nicht. Jedenfalls geht's das nächste mal nicht leichter, sondern schwerer. „Beachte das selige ‚Heut.‘ Die Gnade hat Grenzen und Zeit“



## 27. Februar

### Der entscheidende Schritt.

*Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftut, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.*

*Offenbarung 3,20*

**M**an kann das Wesen der Buße nicht schöner darlegen, als es Jesus selbst in diesem Worte tut. Die Bekehrung besteht darin, dass man ihm die Herzenstüre öffnet. Er steht vor der Türe. Lange oft fehlt das Auge für den, der so nahe ist. Daher sagt der Heiland: „Siehe!“ „Beachte es wohl. Er steht und wartet. Er denkt nicht: fragst du nichts nach mir, so frage ich auch nichts nach dir. Er steht und wartet, gerade als brauche er uns, während wir doch auf ihn angewiesen sind. Er wartet wie ein bescheidener Bittsteller vor der Türe. Es ist noch eine trennende Wand zwischen der Seele und Jesus. Denn die Sünde scheidet von ihm und versperrt ihm den Eingang, solange sie nicht reumütig erkannt wird.

Der majestätische Gottessohn harret geduldig, bis man ihm auftut. Er klopft. Er bricht nicht gewaltsam die Türe auf. Er klopft einmal und wieder. Sein Anklopfen vollzieht sich durchs Wort. Er klopft an die Herzen und Gewissen. Aber lange vernimmt man's nicht. Es sind andere Stimmen, welche Jesus Stimme übertönen. Auch stopft der Mensch gern die Ohren zu und will nicht hören. Dann klopft Jesus wohl auch an durch mancherlei Schickungen, Züchtigungen und Demütigungen.

„Wenn jemand meine Stimme hören wird.“ „Meine Stimme.“ Man hört wohl die Stimme des menschlichen Predigers, aber nicht die Stimme Jesu. Wenn er durch ernste Lebenserfahrungen redet, bleibt man oft lange bei der Außenseite stehen und erkennt nicht den Sinn und die Absicht bei solchen Schickungen.

Suchen wir fleißig die Stille! Im Geräusche hört man Jesus' Stimme nicht. Wer sie vernimmt, der fühlt sich betroffen, wird nachdenklich und geht auf die Knie. Die Antwort auf das Anklopfen des Heilands ist das Klopfen des Gewissens.

Nun kommt die Hauptsache bei der Bekehrung, nämlich, dass man die Türe auf tut oder das Hindernis beseitigt, das von Jesus trennt. Dazu ist ein ganzer Entschluss nötig. Ein Maler, der den anklopfenden Heiland darstellte, ließ die Türe ohne Klinke. Denn sie muss von innen geöffnet werden. Du selbst musst auf tun. Der Heiland macht die Türe nicht gewaltsam auf. Es muss einmal heißen: ich will Jesus haben um jeden Preis! Eine Türe, die lange verschlossen war, ist eingerostet. Doch mag es auch Mühe kosten, mag die Türe knarren und erzittern oder gar brechen, wenn nur der Weg für den Heiland frei wird!

Dann kommt er auch sofort herein. An ihm fehlt's nicht. Sobald freie Bahn ist, kehrt er in die Seele ein. Nicht er, sondern wir sind schwer zu gewinnen. Wenn er eintritt, bringt er Erquickung mit. „Ich will das Mahl mit ihm halten.“ Es ist nicht das heilige Abendmahl gemeint, sondern die Speisung der Seele mit Leben und vollem Genüge. Zuvor ist die Seele verschmachtet. Jesus ist selbst das Brot und der Trank des Lebens.

Der Heiland setzt hinzu: „Und er wird mit mir das Mahl halten.“ Zuerst werden wir von ihm erquickt. Aber er will dann auch etwas von uns haben. Die Seele, die sich ihm öffnet, gewährt dem Heiland Sättigung oder tiefste Befriedigung. „Nachdem seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und sich sättigen.“ So lesen wir im Prophet Jesaja (53,11). Es ist wahrlich der Mühe wert, eine Begegnung mit Jesus zu haben.

## 28. Februar

### An und in dem **E**inen liegt alles.

*Eins ist Not.*

*Lukas 10,42*

**S**o vielerlei ist nötig zum Leben. Aber im tiefsten Grund ist nur eines wirklich und unbedingt nötig, nämlich dass wir Christus gewinnen und festhalten. Es ist wichtig, dass wir gesund sind, um arbeiten und unsern Lebensunterhalt verdienen zu können. Aber mitunter ist es auch nötig, dass uns Gott in das stille Krankenzimmer legt. Er möchte uns Zeit geben, über uns selbst nachzudenken und unser Seelenheil zu schaffen. Denn Eins ist Not vor dem Tod: Buße, wahre Buße.

Das Leben ist ein wertvoller Besitz. Aber es ist nicht unbedingt nötig, dass wir auf dieser Erde recht lange leben. Wohl aber ist dies Eine Not, dass wir das ewige Leben erlangen.

Martha hat sich um vieles bemüht. Sie gab sich unruhiger Beschäftigung hin und versäumte das Eine, was Not tat. Jesus redete. Da hätte sie mit zuhören sollen. Das ging allem vor. Sie meinte, Jesus dienen zu müssen, und er wollte ihr dienen. Gar manche bewegen sich in frommer Vielgeschäftigkeit und kommen nie zur Stille. Man findet sie nicht zu Jesu Füßen sitzen wie Maria, um sich in sein Wort zu versenken, und ihn im Worte in sich aufzunehmen. Es gibt viele solcher Seelen. Sie wirbeln Staub auf und schaffen doch keine Frucht, die da bleibt. Sie nehmen sich und ändern die Ruhe, machen sich nervös und schaffen doch keine Ewigkeitswerte. Ihre christliche Tätigkeit ohne Mariasinn macht Jesus keine Freude. Er muss warnend den Finger aufheben, wie einst in Bethanien: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe. Die Hauptsache aber hast du übersehen. Der Brunnen des Lebens springt, aber du hast nichts davon.“

Eins ist Not. Wer dies Eine, Notwendige ergreift und in seinem Leben zum Ausdruck bringt, bekommt etwas Geschlossenes, Einheitliches. Er wird ein Mensch aus einem Guss. Wer sich in Vielerlei zerstreut, bekommt etwas Zerfahrenes, Zwiespältiges.

In dem Einen ist alles. Wer es besitzt, dem fehlt nichts, auch wenn er das Irdische in seiner Mannigfaltigkeit und seinem bunten Vielerlei nicht hat und ein vielseitiges Wissen entbehrt. Dem Einen muss sich alles andre

unterordnen, mögen es weltliche Güter oder auch Kenntnisse sein. Das Eine muss den beherrschenden Mittelpunkt bilden. Sonst mag man alles Mögliche haben und wissen, und man weiß und hat doch nichts, was wirklich Wert besitzt. Alles ist doch nichts ohne das Eine. Wer nichts hat, der hat doch mit dem Apostel Paulus alles, wenn er Jesus hat. Maria erwählte dies gute Teil. Eine klügere und bessere Wahl gibt es nicht.

## 4. Der Glaubens- oder Gnadenweg.

**29. Februar**

**Am Glauben liegt's.**

*Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben.*

*Jeremia 5,3*

**G**lauben steht gegenüber dem eigenen Tun und Wirken. Wer an den Herrn glaubt, der gibt sich auf, lässt sich fallen. Er rechnet mit ihm und erwartet alles von ihm. Von Natur stehen wir im Selbstvertrauen, wir glauben an uns, nämlich an unsere Kraft und Tüchtigkeit, an unser besseres Selbst. Weltmenschen wissen nichts vom Vertrauen auf die Macht Gottes, noch weniger vom Vertrauen auf die Barmherzigkeit und Gnade Gottes. Das ist für ihren hochmütigen, trotzigem Sinn etwas Verächtliches. Selbst ist der Mann, lautet ihr Wahlspruch. Kinder und schwache Frauen oder schwach gewordene alte Leute mögen im Gefühl ihrer Ohnmacht aufblicken und die Hände falten. Sie als starke Menschen bahnen sich selbst den Weg durchs Leben. Sie brauchen keinen Gott und noch viel weniger einen Heiland.

Gott hat nicht Wohlgefallen an jemandes Beinen, auf denen er so fest und sicher zu stehen meint. Ps. 147,10. Seine Augen sehen nach dem Glauben, oder auf die, welche auf seine Güte hoffen. Ps. 33,18. Alle wirklich Frommen, auch im Alten Testament, waren Glaubensmenschen. Das zeigt uns der Brief an die Hebräer. Kap. 11. Am Beginn des Menschengeschlechts stehen zwei Brüder, Kain und Abel; der eine ein Glaubensmensch, der andere ein Vertreter des Unglaubens bei allem frommen Schein und äußeren Gottesdienst. Denn Kain stand auf seinem eigenen Selbst. Er suchte seine Ehre, war voll Neid, Hass und Eifersucht gegen Abel. Er war daher unfähig, zu glauben. Joh. 5,44. Er war ein Erdenmensch und nach oben verschlossen. „Der Gerechte lebt auf Grund seines Glaubens“ (Hab. 2,4) und nicht auf Grund seines Tuns. In diesem

Worte Habakuks spricht sich kurz und bündig aus, dass Glaube allein die Gott wohlgefällige Grundstellung des Herzens ist.

So ist denn auch bei der Bekehrung der Glaube das Entscheidende. Eine Bekehrung ohne Glauben an die Gnade Gottes ist eine gesetzliche oder eine selbstgemachte Bekehrung. Sie ist nur eine solche vor Menschaugen. Sie räumt nur auf mit den sichtbaren und groben Auswüchsen der Sünde. Einen neuen Grund, eine Lösung von den Fesseln der Selbstsucht kann nur die Gnade zustande bringen, welche der Glaube ergreift. Dann ist es eine wesenhafte Umgestaltung und nicht eine Scheinbekehrung.

Darum rufen auch die Gottesmänner im Alten Testamente nicht nur zur Umkehr überhaupt auf, sondern zur Umkehr zu Jehova, dem Gott der Gnade, dem Erlösergott. 2. Mose 34,6.7; 5. Mose 4,30; Joel 2,12. Im neuen Bunde hängt erst recht alles am Glauben an Jesus Christus, in dem uns Gott seine Gnade und Barmherzigkeit darbietet.

## 1. März

### Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.

*Ich lebte weiland ohne Gesetz. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde lebendig in mir. Ich aber starb.*

*Römer 7,9.10*

Der Apostel unterscheidet einen dreifachen Zustand. Ohne Gesetz, unter dem Gesetze, im Gesetze. Er weiß von einer Zeit seines Lebens, wo er ohne Gesetz lebte. Sind es die Tage der Kindheit? Manche Ausleger meinen's, treffen aber damit sicher den Sinn des Apostels nicht. Sind es doch die allermeisten Menschen, die ohne Gesetz dahinleben. Der Wille Gottes in seiner ganzen Tiefe und Größe ist ihnen noch gar nicht zum Bewusstsein gekommen. Sie kennen die Gebote Gottes. Sie sind in ihnen unterwiesen worden wie auch einst Paulus. Man glaubt auch diesen Geboten gerecht zu werden, weil man sich nicht gerade gegen den Buchstaben verfehlt. Paulus dünkte sich tadellos gerecht, weil er sich äußerer Vergehungen nicht schuldig machte. Er war sogar ein Eiferer für das Gesetz. Es ist genau so mit der christlichen Lehre. Viele erfassen sie mit dem Verstande. Ihr innerer Gehalt ist dem Herzen nicht erschlossen. Es gibt viele, die für den Buchstaben der reinen Lehre gewaltig eifern. Jedoch stehen sie der Wahrheit noch ganz ferne. Sie besitzen nur die Lehrform.

„Ich lebte.“ Erst als das Gebot kam, ward die Sünde lebendig, und Paulus starb. Das Gebot kam an ihn heran, als es ihm innerlich nahe trat. Vorher war er im Innersten noch unberührt davon. Besonders fiel ein Gebot mit ganzer Wucht auf sein Herz. Es war das Gebot: „Lass dich nicht gelüsten.“ Bisher war dieses Gebot ganz außerhalb seines Gesichtskreises. Es ging ihm wie dem reichen Jüngling, der meinte: „Ich habe es alles gehalten von Jugend auf.“ Er wusste nur von Tatsünden. Die bösen Gedanken und Lüste, die aus dem Herzen aufsteigen, kannte er noch nicht in ihrer Verwerflichkeit. Wie viele unter uns trösten sich mit dem Gedanken, dass sie ja nichts Schlechtes tun. Sie haben die Sünde in ihrer Tiefe oder in ihrer Wurzel, wie sie aus dem Herzen hervorsprosst, noch nie erkannt und das Wort des Heilands: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Gedanken des Mords, des Ehebruchs, der Hurerei“ (Matth. 15,19), noch nie innerlich erfasst. Erst wenn dieses Gebot das Gewissen trifft, wacht es auf. Die Sünde wird lebendig. Der Mensch wird nun erst ein Sünder. Zuvor war die Sünde tot. Sie

ist zwar vorhanden, aber sie lagert in der Seele wie ein Zündstoff, von dem man nichts merkt, solange er unberührt bleibt. Wir können die Sünde auch mit einem Krankheitsstoffe vergleichen, der im Innern des Körpers lagert und durch bestimmte Arzneimittel ausbricht und an die Oberfläche getrieben wird. So erregt auch das göttliche Gesetz, sobald es der Mensch innerlich vernommen hat, allerlei böse Lust. Der verborgene Schaden tritt heraus.

Der selbstgerechte Mensch, dem noch die eigentliche Sündenerkenntnis fehlt, genießt ein gewisses Leben oder Wohlsein. „Ich lebte“, sagt der Apostel. Man möchte – es ist töricht gesprochen – manchmal solche Leute beneiden um ihr behagliches Lebensgefühl, wenn man selbst unter inneren Vorwürfen leidet und sich ganz zerrissen fühlt. Doch es ist nur ein Scheinleben. Es gibt auch schwerkranke Menschen, die sich ganz wohl fühlen und doch den Todeskeim in sich tragen.

„Ich aber starb.“ Sobald die Sünde „lebendig wird“, (nicht „wieder lebendig wird“) tritt ein Sterben ein. Das sorglose Dahinleben, der sichere Zustand der Selbstgerechtigkeit hat ein Ende. Der Mensch empfindet seine todeswürdige Schuld, aber auch seine Todesohnmacht, seine völlige Untüchtigkeit zu allem Guten. So wird er durch das Gesetz oder genauer durch die Sünde, welche durch das Gesetz lebendig wird, dem Tod überliefert. „Nun ist die Sünde überaus sündig geworden“, wie Paulus sagt (Röm. 7,13). Sie wird in ihrer ganzen Furchtbarkeit offenbar. „Das Gesetz verrichtet“, wie Dr. Luther sagt, „Henkersdienste.“ Die Sünde wird nun erst in ihrer Verdammungswürdigkeit und in ihrer furchtbaren Macht offenbar. Das Gesetz ist an sich recht und gut, und wenn es der Mensch erfüllt, gereicht es ihm zum Leben. Aber in Wirklichkeit kann es keiner erfüllen, und so überliefert es nun dem Tode.



## 2. März

### Der innere Widerstreit.

*Das Gute, das ich will, tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, tue ich.*

*Römer 7,19*

**E**rst mit der Bekehrung trat in der Seele des Apostels der unselige Zwiespalt ein zwischen Wollen und doch nicht Können. Oder sollte er in diesem inneren Zwiespalte schon vor der Bekehrung gestanden haben? Das ist doch wohl undenkbar. Der Verfolger Saulus war kein innerlich gelähmter Mensch. Vielmehr war er von dem stolzen Bewusstsein eines gesetzeseifrigen Juden durchdrungen.

Erst als der Stachel von oben in sein Inneres gedrungen war, entstand in ihm ein innerer Aufruhr. Er erkannte nun den Willen Gottes in seiner ganzen Tiefe und in seinem ganzen Umfange. Er erkannte und wollte das Gute. Aber er konnte es nicht vollführen. Da ist sich der Mensch selbst ein Rätsel: „Ich weiß nicht, was ich tue!“ (Röm. 7,15) Ich hasse im Grunde das Böse – und tue es doch! Ich will rein sein – und gebe mich der Unreinheit hin! Ich gebe allen Geboten Gottes recht – und übertrete sie doch!

Woher kommt das? Im Fleisch oder in der angeborenen Natur wohnt die Sünde. Sie wohnt darin. Sie ist darin heimisch und besitzt sozusagen Hausrecht. Man fasst die besten Vorsätze. Aber wenn's drauf und drankommt, werden sie von der Macht der Sünde durchkreuzt. „Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft.“ (Röm. 7,14.) Wer an eine fremde Macht verkauft ist, muss ihr unerbittlich dienen. Wollte der Mensch der Sünde sich entziehen, müsste er sich selbst entrinnen.

Wollte er sie aus seinem Herzen reißen, müsste er sein eigenes Herz herausreißen. Und in der Tat kommt man von der Sünde nur los durch das Sterben des alten Menschen und den Empfang eines neuen Lebens. Zuvor müht man sich vergebens ab. So ging es dem Paulus, so ging es dem Augustin, so ging es Dr. Luther.

Wenn der Mensch nichts Gutes, sondern nur Böses in sich findet, dann hat das Gesetz seine Aufgabe erfüllt. Es kann kein neues Leben schaffen, sondern nur dem Menschen die Augen öffnen, dass er sich als Sünder erkennt. Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde. Es zeigt dem

Menschen das Trümmerfeld, den ganzen innern Ruin, die Verwüstung seines Wesens.

Die Lage, in die er versetzt wird, ist umso drückender, weil er doch nach seinem inwendigen Menschen, dem „Gemüt“ oder nach seinem sittlichen Empfinden und Urteil das Gute will. Durch die Erweckung von oben hat der Mensch einen besseren Zug oder ein besseres Wollen gewonnen. Er versucht es auch, den Willen Gottes durch eigene Kraft zu vollbringen. Aber je mehr er den Kampf gegen die Sünde aufnimmt, desto mehr empfindet er ihre gebietende Macht. Er sieht ein „Gesetz“ in seinen Gliedern. Ein „Gesetz“ ist eine gebietende Macht. So ist die Sünde. Ihr kann er sich nicht entziehen. Es öffnen sich ihm traurige Tiefen, über die er zuvor hinübergeglitten war. Das Gesetz Gottes hat er persönlich liebgewonnen. Er möchte das Gute. Aber in den Gliedern oder im Leibe – es ist gemeint das Fleisch oder die angeborene Natur, wir würden sagen „in der sinnlichen Anlage“ – hat die Sünde ihren Sitz. Unser Naturleben ist von ihr ganz durchseucht. Da haben die selbstischen Triebe ihre Heimat, die Sucht nach Ehre und Stellung, nach Geld und Besitz, nach Genuss und Sinnenlust. Wenn der Mensch durch die Erweckung von oben einen besseren Zug und Willen gewonnen hat, so sehen sich diese niederen Triebe gleichwohl durch und nehmen den Willen gefangen. Sie sind wie ein unerbittliches Gesetz. Sie fordern Befriedigung. Der Mensch muss ihnen nachgeben, kann nicht gegen sie aufkommen. Er mag sich sträuben, doch schließlich geben die niederen Lüste den Ausschlag. Er spürt, dass es anders werden muss. Er will auch anders werden. Doch oft ist es noch kein ganzer Wille. So ist es ein Hin- und Herwogen, ein Hin- und Hergeworfenwerden. Oft erst nach Erfahrungen immer neuer und schmerzlicher Niederlagen vertieft sich das Wollen zu einem ganzen, unabweisbaren Willen: ich muss gerettet werden, sonst verzweifle ich elender Mensch. (Röm. 7,24)

### 3. März

## Die Lösung des inneren Zwiespaltes.

*Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Todesleibe? Ich danke Gott durch Jesus Christus.*

*Römer 7,24*

Der Todesleib ist die angeborene Natur, in der Sünde und Tod ihren Sitz haben. Wer bringt nun die Erlösung? Denn der Zustand innerer Zerrissenheit darf doch nicht immer bleiben, sonst wäre das Christenleben ein Jammerleben. Es gibt viele Ausleger, welche Röm. 7 als den normalen Zustand des Christen ansehen. Es ist auch etwas Wahres dabei. Der Zustand ohne Gesetz ist ein für allemal vorüber. Paulus sagt: „Ich lebte ehemals ohne Gesetz.“ (Röm. 7,9) Wer einmal aus dem Sündenschlafe erweckt worden ist, kann nie mehr ganz in ihn Versinken. Es bleibt immer ein Stachel zurück. Der Mensch sündigt nicht mehr ungestraft. Das Gesetz Gottes blickt doch immer wieder den Menschen drohend und strafend an, auch wenn er rückfällig wird. Hingegen der Zustand inneren Zwiespalts wird auch von denen nicht sofort überwunden, die an den Heiland gläubig geworden oder sich bekehrt haben.

Auf die Frage: „Wer wird mich erlösen“ gibt es, Gott sei Dank, eine Antwort: Jesus Christus, unser Herr. Nur durch ihn kommen wir vom Wollen auch zum Vollbringen. Er befreit von der Knechtschaft und von dem Fluche der Sünde. Doch nur im Glaubensblicke auf den Heiland hat man diese Freiheit. Sobald man die Hand des Heilandes loslässt, sobald der Glaubensblick sich verdunkelt, fällt der Mensch wieder in den Zustand unter dem Gesetze zurück, daher auch Gotteskinder oft noch seufzen müssen: „Das Gute, das ich will, tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will.“ (Röm. 7,19) Man gerät wieder in den Zustand inneren Zwiespalts und liegt winselnd am Boden. Ich für mich allein bringe es nie weiter als zum Notschrei des in sich zerrissenen Herzens. Der Sieg liegt nie in mir, er ist mir nur in Jesus oder im Glauben gegeben.

Luther hat in Römer 7,25 ein Wörtlein unübersetzt gelassen. Genau heißt es: Ich selbst, d. h. ich für meine Person, abgesehen und losgelöst von Christus, diene mit dem Gemüt, oder mit meinem von Gott gewirkten besseren Wollen dem Gesetze Gottes, mit dem Fleisch aber dem Gesetz der

Sünde. Soweit kommt der Mensch für sich allein. Nichts Verdammliches, kein Verdammungsurteil gibt es für die, die in Christus Jesus sind, die sich ganz auf ihn stellen. Wo Christus Jesus auf den Plan tritt, da ist der Bann und die Herrschaft der Sünde gebrochen, Gott sei Dank! Aus sich selbst kommt der Mensch niemals aus diesem Bannkreis heraus. Nur der Heiland durchbricht ihn und hebt das Verdammungsurteil auf, unter dem wir schmachten.

Das Ziel ist ein siegreiches Leben in Jesus Christus. Aber es geht nicht ohne Schwankungen und Rückschläge. Ich glaube, dass Paulus nach seiner Bekehrung in den stillen Jahren, die er in Arabien und Tarsus zubrachte, erst noch in heiße Kämpfe hineingeworfen wurde. Da kostete er innerlich durch, was er Röm. 7 in ergreifender Weise schildert. Nun wurde ihm aber auch erst das Geheimnis des Kreuzes Christi oder der vollbrachten Erlösung geoffenbart. Denn es bekommt niemand vollen Einblick in dieses selige Evangelium, der nicht zuerst unter das Gesetz geraten ist, den Kampf mit der Sünde ernstlich aufgenommen hat und dabei seine Todesschuld und Ohnmacht tief empfinden musste.

## 4. März

### Das kostbare Evangelium.

*Es ist ein teuer wertenes Wort, dass Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.*

*1. Timotheus 1,15*

**T**euer ist das Wort, wörtl.: aller Annahme wert. Der Unglaube lehnt ab. Der Glaube nimmt das dargebotene Wort an. Wer es verschmäht, unterschreibt sein eigenes Verdammungsurteil, er schließt sich selbst aus von dem großen Heil. Wer es annimmt, empfängt etwas, was an Wert die ganze Welt weit überwiegt. Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und ginge seiner Seele verlustig? Die Rettung der Seele geht über alles. Es gibt nichts in der Welt, was der Mensch hinlegen könnte, um seine Seele zu lösen, die dem Untergang verfallen ist. Nur Jesu teures Blut ist das Lösegeld unserer Seelen.

So wenig einer, der lebendig begraben wird, sich wieder herausarbeiten kann, ebenso wenig kann ein in Sünden toter Mensch sich selbst erwecken. Kann ein Mohr sich weiß waschen? Eben so wenig vermag der Sünder die schwarzen Flecken seiner Verschuldungen wegzubringen. Er versucht es, sich rein zu waschen. Aber es ist ein vergebliches Bemühen. Das Gewissen bleibt dennoch befleckt. Er redet sich ein, er sei unschuldig, aber eine Stimme tief im Busen sagt es anders. Vielleicht schweigt sie eine Weile und lässt sich unterdrücken. Aber dann spricht sie mit Donnergewalt. Nur Jesu Blut kann das Gewissen stillen. Kann sich einer selbst lösen, der an einen Felsen geschmiedet ist? So ist der Sünder außerstande, sich der Kette seiner Leidenschaften zu entwinden. Und wenn er sich von allen Fesseln löste: von einer kommt er niemals los, von der Fessel der Selbstsucht und Selbstliebe. Nur Jesus kann dich vom eigenen Ich befreien, indem er dich an seine Person bindet. Deine schnöde Selbstliebe kann nur besiegt werden durch Jesus- und Gottesliebe.

Eine solche Errettung wird uns dargeboten durch das Evangelium von Jesus. Ist es nicht ein kostbares Wort? Hat Zinzendorf nicht recht, wenn er sagt: „Mir ist's nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun?“

Es bietet uns an eine Errettung vom schlimmsten Feind, vom größten Übel; denn das ist die Sünde. Hinter ihr steht Satan. Jesus rettet auch von

seiner finstern Gewalt, der nur der entrinnen kann, der sich zu diesem Retter flüchtet. Er rettet von dem ewigen Tod und zum ewigen Leben. Er bringt die gerettete Seele zurück zu Gott, dass sie nun teil hat an seiner Vaterliebe und Heimatrecht hat in seinem Hause. Er entreißt sie der Hölle und öffnet über ihr den Himmel. Und dies große Heil missachtet und verschmäht man? Ist das zu verantworten? Wie wollen wir entfliehen, wenn wir ein solches Heil missachten? Darum lasst uns wahrnehmen das Wort vom Sünderheilande, das wir hören. Sonst gleiten wir am Ziele vorbei und unrettbar und unaufhaltsam ins ewige Verderben. Es kommt uns teuer zu stehen, wenn wir dieses teure Wort verachten. Es ist der einzige Anker unserer Rettung. Wer es im Glauben erfasst, der ist gerettet.

## 5. März

### Die Gewissheit der frohen Botschaft.

*Das ist gewisslich wahr, dass Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.*

*1. Timotheus 1,15*

**J**esus, der Sohn Gottes, hat die Herrlichkeit bei Gott fahren lassen und ist in diese Welt der Sünde und des Todes hereingetreten, um die Sünder zu retten. Alles Heil der Menschen liegt in ihm. Lange nicht alle wollen dem beipflichten. Viele bezweifeln, ja leugnen es. Ist es eine Sache, die im Ungewissen schwebt? Es ist gewisslich wahr, sagt der Apostel. Man kann sich unbedingt darauf verlassen. Der Glaube braucht etwas unzweifelhaft Gewisses, worauf er sich gründet. Denn er ist keine Ansicht oder Vermutung neben vielen andern. Er ist eine gewisse Zuversicht. Eine solche kann aber nicht auf einem schwankenden, sondern nur auf einem ganz festen Boden ruhen.

Gott sei Dank, wir stehen auf einer sicheren Tatsache. Schon die Propheten des Alten Testaments haben's bezeugt, dass in Jesus Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Ein Jesaja hat sein Sühneleiden so geschildert, als wäre er im Geist unter Jesu Kreuz gestanden. Schon manchem Israeliten ist am 53. Kapitel des Jesajas das Auge geöffnet worden für den Heiland der Welt.

Jesus selbst hat es bezeugt, dass er der Retter verlorener Sünder ist, und hat es durch seine Wunder bestätigt. Wie er die Krankheiten oder die Folgen der Sünde beseitigt, so befreit er auch von dem Grundschaden, von der Quelle aller Übel, von der Sünde selbst. Denkt an den Gichtbrüchigen: „Dir sind deine Sünden vergeben“, so ruft er ihm zu. (Matth. 9,2). Seine Gegner verdenken ihm dies Wort. Denn so etwas kann sich kein Mensch anmaßen. Sünden vergeben kann nur Gott. Jesus durchschaut ihre Gedanken und fragt: „Was ist leichter zu sagen: stehe auf und wandle oder dir sind deine Sünden vergeben.“ Ohne Zweifel kann einer leichter sagen: dir sind deine Sünden vergeben, als das andere Wort. Denn der Augenschein widerlegt ihn, wenn er sich zu hoch vermessen hat. Spricht er aber wirkungskräftig das kühne Wort: „stehe auf und wandle“, dann ist zweifellos auch das andre Wort keine gotteslästerliche Rede. Der Kranke stand auf und

hob sein Bett auf. So ist er auch aus dem Grabe der Sünden auferstanden als ein neuer Mensch. Jesus ist der Befreier von Sünden. Sein Tod hat sühnende Bedeutung.

Dies ist endlich auch von Gott selbst bestätigt worden durch die Auferweckung Jesu. Sie ist das Siegel, das Gott aufgedrückt hat. Hätte Jesus sich nur ausgegeben als den Heiland der Sünder und dabei sich und uns getäuscht, dann hätte Gott ihn nicht am dritten Tage aus dem Grabe erstehen lassen.

Es ist ganz gewiss wahr, es kann sich kein berechtigter Zweifel dagegen erheben: Jesus ist der Erretter von Sünden. Warum glaubst du es nicht? Ich kann nicht glauben – so sagen manche. Ich will nicht glauben, wäre der Wahrheit gemäß gesprochen. Wir haben es nicht mit irgend einer menschlichen Behauptung zu tun, die manches für sich, aber auch manches wider sich hat: es ist die aller gewisseste Sache von der Welt, dass in keinem andern Heil ist und kein anderer Name den Menschen gegeben ist, in dem sie sollen selig werden, als der Name Jesus.



## 6. März

### Der feste Grund des Glaubens.

*Wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund getan haben die Kraft und Zukunft unseres Herrn Jesus Christus, sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen.*

*2. Petrus 1,16*

**U**nsere Glaubensgewissheit gründet sich auf die großen Tatsachen des Heiles, welche uns durch das Wort bezeugt werden. Der Glaube ruht auf der vollbrachten Erlösung, die für uns eine gegenwärtige Erlösung ist, weil Jesus Christus lebt und uns nahe gebracht wird, eben durch's Wort. Der Glaube stützt sich nicht auf irgend etwas, was in uns vorgeht, etwa aus unsere Gefühle. Da stünde er auf einem schwankenden Boden! Denn der Barometerstand unserer Gefühle ist ein sehr wechselnder. Oft gibt es einen plötzlichen Barometersturz. Die Glaubensgewissheit ruht auch nicht eigentlich auf der Umwandlung oder Erneuerung, die mit uns vorgeht. Letztere bestärkt nur die Glaubensgewissheit. Nein, sie ruht auf dem Worte.

Aber hat denn dies Wort von Jesu Erlöserkraft, die neue Menschen schafft, und von seiner bevorstehenden Wiederkunft auch selbst festen Grund? Ist am Ende nicht gar alles nur Erfindung, die in der Luft schwebt? Sind es etwa kluge oder fein ersonnene Fabeln, welche der Verkündigung der Apostel zu Grunde liegen? Der Unglaube möchte gerne die Heilstatsachen der wunderbaren Geburt und der Auferstehung Jesus' zu Märchen stempeln. Natürlich wäre dann auch der Tod Jesu kein Sühnetod, sein Blut kein Rettungsmittel. Haben die Ungläubigen am Ende recht? Besteht das Evangelium aus sinnreichen Menschenfündlein ohne Boden der Wirklichkeit? Es wäre schrecklich, wenn wir darüber im Zweifel bleiben müssten. Unser Glaubensleben wäre dann nur eine fromme Einbildung und Phantasie. Gott sei Dank, wir stehen auf einem ganz gewissen Boden. Die Apostel haben Jesus' Herrlichkeit selbst gesehen auf dem Berge der Verklärung. Und dann sind sie auch Zeugen seiner Auferstehung. Er ist wahrhaftig auferstanden. Dieses Wunder aller Wunder ist der feste Pfeilen auf dem das Evangelium von Jesus ruht. Die Auferweckung ist das Siegel, welches Gott selbst seinem Sohn aufgedrückt hat. Jesus hat wirklich sein Blut zur Vergebung der Sünden vergossen. Er hat nicht zu viel gesagt. Weil er auferstanden ist, wird er auch sichtbar wiederkehren. Weil er lebt, hält sich unser Glaube nicht an einen

erträumten Heiland, sondern an den wirklichen, gegenwärtigen Retter. Unser Glaube ist nicht „eitel.“ Er hält sich nicht an ein Luftgespinnst, sondern an eine lebendige Persönlichkeit. Wir haben etwas Festes. Wir haben einen gewissen Grund. Der Glaube, der uns selig macht, ruht auf einer vollen Wirklichkeit. Luk. 1,4.

## 7. März

### Jesus allezeit!

*Jesus Christus, gestern und heute, und derselbige in alle Ewigkeit.*

*Hebräer 13,8*

**D**ie Menschen, auch die geistlichen Väter und Führer, sterben dahin. Wir haben sie nicht immer, Christus bleibt. Wie er gestern war, so ist er heute, so bleibt er in Ewigkeit.

Es gibt Leute, die meinen, das Evangelium von Christus passe nicht mehr für unsere Zeit. Es habe sich überlebt. Der biblische Standpunkt sei überhaupt ein längst überwundener. Jeder, der sich daran halte, müsse als rückständig gelten. Wenn die Sünde ein überwundener Standpunkt wäre, dann würde in der Tat die Menschheit über den Sünderheiland hinausgewachsen sein. Wäre es wahr, wie manche Schwärmer hoffen, dass die Menschen sich immer höher entwickeln, immer mehr alles Böse abstreifen, immer reiner, gerechter und selbstloser würden, dann könnte das Evangelium vom Kreuz als überflüssig abgetan werden.

Aber ein Blick in das Leben und Treiben der Menschen, besonders wie es sich in den letzten Jahren gestaltet hat, könnte diese Lobredner des edlen Menschentums eines andern belehren. In welche Abgründe des Völkerhasses und Klassenhasses, der Ungerechtigkeit und Gewalttat haben wir schauen müssen! Wie haben wahrhaft satanische Mächte der Lüge und Verleumdung ihr Spiel getrieben! Welch trübe Fluten der Unsittlichkeit sind hervorgebrochen! Wie hat schnöde Gewinnsucht die Notlage ausgebeutet! Wahrlich, die Menschheit braucht den Retter von Sünden heute nötiger denn je. Unserem armen Volke, das aus tausend Wunden blutend am Boden liegt, hilft nicht Kraut noch Pflaster, sondern allein das Wort von der erneuernden Gnade in Jesus Christus. Die Menschheit wird mit der Zeit nicht besser, sondern schlechter. Die äußere Kultur steigt, die Technik wird vervollkommnet. Aber die innere Fäulnis wächst in gleichem Grade. Die Bibel hat recht, die eine zunehmende sittliche Verwilderung, ein Überhandnehmen der Ungerechtigkeit weissagt. Wir sehen es schon jetzt, wie sich das Böse unheimlich auswächst. Darum hat sie auch recht, wenn sie nur von einem weiß, der retten kann, Christus. Wie vordem, so muss er auch heute eingreifen, sonst geht der Mensch unrettbar verloren.

Hast du, liebe Seele, diesen Retter schon einmal als den Deinigen ergriffen und erfahren? Aber ist er es auch heute noch? Gar manche haben nur einen Christus von gestern. Ehedem haben sie seine erlösende Kraft verspürt! Aber dann ist er ihnen ferner getreten. Seine Gestalt ist wie in Nebel und Dunst zerflossen. Er steht heute nicht vor ihrem Seelenauge als ihr einziger Retter, klar und greifbar. Sie haben die Reinigung ihrer Sünden „vergessen.“ Sie sind eingeschlafen. Sie übersehen, dass wir den Sünderfreund nicht nur einmal brauchen, sondern täglich, heute, morgen und alle Tage, bis wir vom Glauben zum Schauen kommen.

Wie gut ist's, dass wir jeden Tag ihn haben dürfen! Wir beschweren uns nicht über das ewige Einerlei. Wir kriegen das Wort von Christus niemals satt. Sein Name entzückt uns. Denn alle Tage macht uns die Sünde wieder zu schaffen. Nur in ihm sind wir bewahrt. Alle Tage bleiben wir zurück. Alle Tage fehlen wir, alle Tage hängt sich etwas vom Erdenstaub und Schmutz an. Wir brauchen die Besprengung seines Blutes täglich. Täglich muss er für uns eintreten mit seiner Fürbitte. Gott sei Dank, dass er gestern, heute und in alle Ewigkeit derselbe ist!

## 8. März

### An Jesus scheiden sich die Geister!

*Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, auf dass vieler Herzen Gedanken offenbar werden.*

*Lukas 2,34.35*

**A**ls der alte Simeon das Jesuskind auf seine Arme nahm, wuchs das Kind vor seinem Geistesauge zu einer mächtigen Gestalt empor, zu einem Zeichen, d. h. zu einer bedeutsamen Erscheinung, an welcher niemand vorübergehen kann, ohne sie zu beachten. Er setzt gleich hinzu, dass dies Zeichen Widerspruch erfährt. Es kann ja auch nicht anders sein, denn Jesus ist nicht menschlich, sondern göttlich. Wäre er aus der Menschheit entsprungen, dann würde er auch den Gedanken und Wünschen der Menschen entsprechen.

Er ist aber von Gott her eingetreten in die Menschheit und widerspricht den Gedanken aller Menschen. Auch bei seinen nächsten Freunden, bei seinen Aposteln, ging es nicht ohne Widerspruch ab, als er den Leidensweg einschlug. Die Erlösung, die er brachte, entsprach nicht den Gedanken seines Volkes, entspricht auch nicht den Wünschen der selbstgerechten Herzen aller Zeiten. Sie brauchen und wollen keinen Sünderheiland. Sie können und wollen nicht einsehen, dass sie verlorene und verdammungswürdige Sünder sein sollen. Erscheinen sie sich doch so brav, kommen sie sich doch so ordentlich und tadellos in ihrer Ausführung vor, sind sie doch so ganz davon durchdrungen, dass sie ihre Pflicht und Schuldigkeit erfüllen! Widerspruch findet der Heiland bei allen, die auf ihre Fahne Selbsterlösung geschrieben haben, bei all den stolzen Geistern, die selbst etwas aus sich machen, sich selbst auf den Thron setzen wollen. Alle selbtherrlichen Menschen, die auf gedankenlose Massen hochmütig herabschauen und im Grunde sich anbeten und vergöttern, setzen dem Herrn Jesus kräftigen Widerspruch entgegen. Sie meinen, im Grunde seien sie eben dasselbe wie er, mit Gott ebenso nah verwandt und ebenso aus ihm entsprungen wie er. Sie alle kommen an ihm zu Fall. Leider sind deren von Anfang mehr als die anderen, die an ihm zum Aufstehen kommen. Sie kommen an ihm zu Fall, weil sie auf eignen Füßen und in eigener Kraft dastehn wollen. Sie wollen sich dem

Heilande nicht ergeben und darum wird er für sie zum Felsen, an dem sie anlaufen und fallen, der sie einst ganz zermalmen wird.

Aber es gibt auch solche, die an ihm zum Aufstehen kommen. Wer sind diese? Es sind alle, die hilflos am Boden liegen, wie jener, der unter die Mörder gefallen war. Sie erkennen, dass es mit der Selbsterlösung nichts ist. Diese innerlich zerbrochenen und niedergeschlagenen Seelen bringt der Heiland in die Höhe, sie richten sich an ihm auf. Das zerstoßene Rohr zerbricht er nicht vollends, er hebt es auf, und den glimmenden Docht facht er an.

Wohlan, ihr Seelen, die ihr an euch verzaget, die ihr den Glauben an euch verloren habt, euch bietet der Heiland die Hand und zieht euch heraus aus der Grube, in der ihr sonst verschmachtet, aus dem Sumpf, in dem ihr sonst ganz versinken müsstet. Gott hat den Herrn Jesus dazu gesetzt, dass an ihm zu Fall kommen muss, was selbst etwas sein will, und dass an ihm empor kommt alles, was in sich selbst zernichtet ist. Nun werden die innersten Gedanken des Herzens offenbar. An Jesus scheiden sich die Geister, da zeigt sich, wer im tiefsten Grunde die Finsternis mehr liebt, als das Licht, wer sich nicht unter die Gnade beugen will. Da wird auch offenbar, wer nach Reinheit ringt und nach Frieden dürstet, wer um jeden Preis zu Gott kommen will und von seinem finstern Wesen loskommen, und wer frei werden will aus Schuld und Gebundenheit der Sünde. Gehören wir zu denen, die den Widerspruch gegen den Herrn Jesus aufgegeben und sich bedingungslos ihm übergeben haben?

## 9. März

### Die verschlossenen Türen!

*Er kam in sein Eigentum. und die Seinen nahmen ihn nicht auf.*

*Johannes 1,11*

**E**s ist schmerzlich für das Herz einer Mutter, wenn das eigene Kind ihr die Türe verschließt. Sie kann es dem Heilande nachfühlen, wie es ihm zumute war, da Israel, sein Eigentumsvolk, ihm den Einlass verweigerte. Es hat ihm Tränen ausgepresst, dass sie sein wiederholtes Liebeswerben zurückstießen. Luk. 19,41.

Es ist bezeichnend, dass für den Herrn Jesus schon gleich bei der Geburt kein Raum in der Herberge war. Es geht ihm noch heute so. Er klopft an mancher Herzenstüre an, aber man beachtet ihn nicht. Wie lange muss er oft warten, bis sich ihm nur ein Spältchen öffnet!

Wie kam es doch, dass die Juden ihn nicht aufnahmen? Der Hauptgrund war ihre Selbstgerechtigkeit. Er kam als der Retter von Sünden; einen solchen brauchten sie nicht, wollten sie nicht. Sie erwarteten einen Messias König, der ihr Volk an die Spitze der Völker stellen sollte. Selbstgerechtigkeit ist auch heute noch der Grund, warum Jesus für so viele ein unwillkommener Gast ist. Außerdem haben sich im Menschenherzen so manche Gäste eingenistet und sich daselbst Heimatrecht erworben, mit denen der Herr Jesus nimmermehr zusammen leben kann: Gewinnsucht, Ehrsucht und Genusssucht. Der Mensch soll ihnen entschieden absagen, aber er will ihnen nicht kündigen. Er hegt und pflegt sie vielmehr, und so muss Jesus draußen bleiben. Vielleicht macht man vor ihm Verbeugungen, weiß allerlei Herrliches von ihm zu sagen, zollt ihm Anerkennung, aber man lässt ihn nicht herein.

Und doch sind die Herzen der Menschen sein rechtmäßiges Eigentum. Gott hat ihm Macht gegeben über alles Fleisch. Er hat einen rechtmäßigen Anspruch auf alle Menschen, weil er sich für alle geopfert hat. Er hat auch dich erkauft, und nun ist es deine Pflicht und Schuldigkeit, dass du das Eigentumsrecht Jesus' anerkennst und ihm dein Herz einräumst.

Gewiss muss zu diesem Behufe erst ausgeräumt werden. Davor schrecken viele zurück. Es hat sich in langen Jahren viel Unrat aufgehäuft. Man steht vor einer schweren Aufgabe, die so unlösbar erscheint, wie die

riesigen Schwierigkeiten und Verpflichtungen, vor welche jetzt das deutsche Volk gestellt ist. Aber fange nur einmal an. Schon bei irdischen Geschäften wächst der Mut, sobald man kräftig die Hand ans Werk legt. Wenn du mit dem alten Sündenunrat aufzuräumen beginnst, hast du den Herrn an der Seite. Er muss, er kann gar nicht anders, als eine Seele in Besitz nehmen, die den Sündenwust ausfegt.

Will es dir schwer fallen, mit den fremden Gästen zu brechen, die lange Jahre in deinem Herzen gehaust haben und sich nun als die rechtmäßigen Herren gebärden, dann bedenke, dass sie in Wahrheit kein Recht haben, in deinem Herzen zu wohnen und zu herrschen. Jesus allein hat ein Recht auf dich. Wage es, mit jenen Gästen zu brechen, die deine Seele so jammervoll knechten und übel zurichten. Sie können sich nicht halten, sie müssen weichen, sobald du Jesus im Glauben als deinen rechtmäßigen Herrn anerkenntst.



## 10. März

### Gnade für gebeugte Sünder.

*Der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“*

*Lukas 18,13*

**E**r stand von ferne, traute sich nicht, näher zu treten. Er spürte, dass er eigentlich kein Recht habe, diese heiligen Räume zu betreten. Er fühlte die Gottesferne und die trennende Scheidewand. Er wollte seine Augen nicht aufheben, er schämte sich. Alle Selbstzuversicht ist ihm gründlich genommen. Er schlug an seine Brust: er ist sich selbst nicht gut, und achtet sich der Schläge wert. Der selbstgerechte Mensch ist in sich selbst verliebt, nimmt stets für sich Partei, geht zärtlich mit sich um und will gestreichelt sein. Der Zöllner schlägt an seine Brust, da wo das Herz ist, das böse Herz. der Quell alles Unheils. „Zerreiβet eure Herzen“, ruft uns der Prophet zu (Joel 2,13); zerreiβet sie, wie man ein wertloses Papier in Stücke reiβt. Des Pharisäers Gebet fließt leicht von den Lippen. Der Zöllner steht schweigend da, erst nach einiger Zeit ringt sich ein Seufzer von der Brust los; ein Seufzer aus der Tiefe. Er geht nicht leicht über seine Sünden hinweg mit der Redensart: Sünder sind wir ja alle, jeder macht dazwischen einen Fehler. Er sieht keine Sünder neben sich, er, nur er ist der Sünder, der Gnade braucht, weil er sonst verloren ist. Er hat Vertrauen, dass es noch Gnade für ihn gibt.

Wer also gebeugt zum Gnadenthron kommt, erfährt keine Zurückweisung. „Er ging in sein Haus gerechtfertigt.“ (Luk. 18,14) Die Last der Schuld war von ihm genommen. Von der Armensünderbank ist er erhöht worden in den Stand eines begnadigten Gotteskindes. Denn „wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.“ (Luk. 18,14) Wer sich auf den letzten Platz stellt wie der Zöllner, erhält einen Ehrenplatz unter den Auserwählten und Geliebten Gottes. „Er ging in sein Haus.“ Das Haus war noch, wie er es verlassen hatte, aber er war inzwischen anders geworden. Er brachte den Frieden Gottes in sein Haus. Nun kam Licht herein. Die Hausgenossen durften spüren, dass er von Gott gesegnet und ein innerlich glücklicher Mensch geworden war. Sonnenschein war fortan im Hause.

## 11. März

### Ein Glaubenswagnis.

*Petrus sprach: „Herr, heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser.“ Jesus sprach: „Komm her.“*

*Matthäus 14,28.29*

**D**er Weg zu Jesus und dann der Weg mit Jesus ist ein beständiges Wagnis, ein Glaubensweg. Dies bedeutet das Wandeln des Petrus auf dem Meere. Jesus hat nicht einen Vorwitz des Petrus befriedigt, oder seiner eitlen Selbstgefälligkeit Genüge geleistet. Er will für alle Zeiten festlegen, dass der Weg zu ihm das Gegenteil von einem gangbaren, wohl gebahnten Wege ist.

Einen solchen denkt sich die weltliche Klugheit aus. Es ist der breite Weg. Er leuchtet unserer natürlichen Vernunft ein. Da bieten sich lockende Aussichten, man sieht scheinbar festen Grund vor sich. Es scheint alles zu stimmen und ist scheinbar kein Zweifel am Gelingen. Wie oft sind die Menschen schon in die Brüche gekommen, nachdem alles wohl ausgeklügelt und fein ins Werk gesetzt war! Wie viele werden erst dort inne werden, dass sie den rechten Weg verfehlt und in die Verdammnis geraten sind!

Der Weg zu Jesus und dann an seiner Seite empfiehlt sich unserer Vernunft nicht. Es ist ein Weg, der keine Ehren und Vorteile verspricht, im Gegenteil, Verachtung und Schmach. Es ist ein Weg durch Wüste und Dunkel, während die andern lichte, helle, breite Straßen ziehen. „Ich komme nicht durch, ich verspiele alles“, sagt der Verstand. Dann die innern Schwierigkeiten! „Ich stecke zu tief drin, ich komme nicht heraus aus meinem alten Wesen“, so heißt's in der Seele, die auf das sieht, was vor Augen ist. Doch Jesus sagt: komm her. Er, der in deiner Seele ein Sehnen und Verlangen erweckt hat, das nur er stillen kann, ruft dich eben dadurch zu sich. Also Mut! Wage es im Vertrauen auf seine Zusage. Er, der dich auffordert, zu sich zu kommen, lässt dich nicht versinken. Er ist stärker als deine Verhältnisse und all' die Schwierigkeiten, die sich gegen dich aufürmen. Er ist stärker als die finsternen Sündenmächte, die dich nicht loslassen wollen. Vertrau nur blind und – es geht.

## 12. März

### Ein sicherer Weg zum Glauben.

*Wer da will des Willen tun, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.*

*Johannes 7,17*

**W**ie gelangt man zu dem großen Erlebnis, das man Glauben nennt? Ist es nur so ein glücklicher Zufall, oder auch ein unberechenbares Geschenk von oben, wenn einer zum Glauben kommt? Man hört öfter sagen: die Frommen sind zu beneiden mit ihrem Glauben. Kürzlich äußerte jemand: „Ich habe die Tatsachen der Erlösung bisher nicht fassen können.“ Ich erwiderte: „Zuerst müssen Sie erfasst werden, dann werden Sie erfassen.“ Der Heiland redet von einem „Innewerden.“ Das ist ein Erfasst- oder Ergriffenwerden von der Macht der Wahrheit. Es ist das, was die Schrift unter dem Glauben versteht. Wenn ich nur auch glauben könnte! Der Herr Jesus hat uns einen Weg angegeben, auf dem wir sicher zum Glauben kommen können. Der Glaube fällt uns nicht in den Schoß wie das große Los.

„Wer will“, wer sich fest entschließt, den Willen Gottes zu tun, der wird inne werden, ob Jesus der von Gott gesandte Erlöser ist, oder nicht. Auf diesem Wege kam Petrus zur Glaubensgewissheit. Er machte vollen Ernst, wurde ein Jünger des Täufers Johannes und ging dann in der Nachfolge Jesu noch weiter in den Willen Gottes ein. Versuche es einmal ernstlich, dein Leben nach den Geboten Gottes einzurichten, so wirst du sicherlich inne werden, dass nur Jesus allein dir das geben kann, was du durch eigene Anstrengungen vergeblich zu erlangen suchst. Erfasse nur einmal den Willen Gottes in seinem ganzen Umfange und seiner Tiefe. Mach dich einmal ernstlich daran, alle böse Lust, alle die schlimmen Regungen des Zornes, des Neides aus deinem Herzen zu reißen: versuche es, deinen Nächsten zu lieben wie dich selbst, und dein eigenes Ich vom Thron zu stoßen! Du bringst es niemals fertig. Du wirst immer mehr an und in dir bankrott werden. Das Schuldgefühl steigert sich, das Bewusstsein der Ohnmacht nimmt zu. Einer, der es ernstlich versucht hat, unser Dr. Luther, bekennt: „Ich sank nur immer tiefer drein, es war kein Guts am Leben mein, die Sünd hat mich besessen.“ So näherst du dich dem Heiland der Sünder. Du wirst empfänglich für die Botschaft vom Kreuze. Gott kann dir seinen Sohn offenbaren als den, der

allein dir zu Leben und Freiheit, zu Friede und Freude verhilft. Es wird dir zur Glaubensgewissheit: Er ist es, sonst keiner.

## 13. März

### Die ausgebreiteten Arme Jesu.

*Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken.*

*Matthäus 11,28*

**D**ie Mühseligen und Beladenen sind das Gegenteil von den Leichtlebigen und Lebenslustigen, die sich um die Ewigkeit nicht sorgen. Es sind solche, deren Seele von ernsten Gedanken bewegt wird, denen die bange Frage zu schaffen macht: was wird aus mir in der Ewigkeit? Wie werde ich vor Gott bestehen? Es sind Menschen; die sich mühen, Gott näher zu kommen in ernstlichem Geben, die den Kampf gegen ihre Untugenden aufgenommen haben, und doch nicht zum Ziele kommen. Sie wollen das Gute, aber sie finden nicht das Vollbringen. Da mehrt sich dann das Schuldgefühl; die vielen Fehlritte, die Versäumnisse ohne Zahl legen sich als Last auf das Gewissen. Sie sehen kein Weiterkommen, kein Durchkommen.

An sie ergeht der Ruf Jesu: kommet her zu mir. Sie vernehmen ihn. Sie brauchen einen Retter, sie schmachten nach Erlösung. Mit ihnen kann der Heiland etwas anfangen. Sie sind für ihn hergerichtet. Sie dürfen kommen, ja sie sollen kommen. Wie ein Befehl klingen die Worte: „Her zu mir!“ So ist es. Jesus will sie bei sich haben. Es ist Ungehorsam, wenn sie fern bleiben. Kein Bedenken darf sie zurückhalten. Jesus breitet die Hände nach ihnen aus. Er brennt darnach, sie zu erquicken und zu beleben, sie von der Last zu befreien und ihrer abgehetzten Seele Ruhe zu bescheren. Er befreit von der Sündenlast, die mehr drückt als alle Lasten, und gibt den Trost der Vergebung, der allen Jammer stillt. Er offenbart der Seele den Vater, indem er sie die Liebe Gottes erleben lässt und die Scheidewand wegnimmt, die sie von Gott trennte. Das ist Erquickung. Da wird's der Seele wohl. Sie atmet auf und ruht unter den Flügeln der Gnade.

## 14. März

### Die Gnadenpforte.

*Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Türe.*

*Offenbarung 3,8*

**D**er Herr Jesus sagt von sich, dass er den Schlüssel Davids habe. Er tut auf und niemand schließt zu. Er schließt zu und niemand tut auf. Der Ausdruck muss aus dem Alten Testamente verstanden werden. Der höchste Beamte nach dem König war der Minister des königlichen Hauses. Er hatte die „Schlüssel des Hauses David“, d. h. er führte die Aufsicht über den königlichen Palast und verwaltete die häuslichen Angelegenheiten des Herrschers. An ihn wendeten sich alle, die Zutritt zum König beehrten. Zur Zeit des Propheten Jesaja nahm ein gewisser Sebna diesen Posten ein. Aber er beutete seine Stellung aus zur Befriedigung seines Ehrgeizes. Darum kam an seine Stelle ein anderer namens Eljakim, der eine väterliche Gesinnung gegen das Volk bewies.

So hat auch der Herr Jesus die Aufsicht über das Haus Gottes. Wem er die Türe öffnet, der kommt herein. Er hat keine Günstlinge und missbraucht seine Stelle nicht im eigenen Interesse. Er ist gerecht und schließt jedem zum Hause Gottes die Tür auf, der aufrichtig seine Sünden bekennt und nichts anderes begehrt als Gnade.

Eine offene Tür zum Hause Gottes ist etwas überaus Kostbares. Wem sie zuteil wird, der darf aus dem Schuldkerker und dem Gefängnisse heraus und hat nun Zutritt zum Throne der Gnade. Er darf alle Anliegen, Lasten und Sorgen vor diesem Throne niederlegen und findet Erhörung seiner Bitten. Aus dieser Tür strömt Himmelsluft zu, wogegen die Stickluft der Erde oft den Atem benimmt. Was hilft es uns, wenn alle Türen der Menschen uns offen stehen und die Himmelstür ist uns verschlossen! Was schadet es uns, wenn die Türen der Menschen sich uns verschließen und die Gnadenpforte öffnet sich uns! Wem der Heiland die Gnadenpforte öffnet, dem schließen sich viele Türen der Menschen. Doch dies kann er verschmerzen. Neben der Gnadenpforte öffnen sich auch sonst so manche Türen von Brüdern und Schwestern, die mehr wert sind als alle Ehrenpforten dieser Welt.

Solch eine geöffnete Türe gab Jesus der Gemeinde in Philadelphia. Dies konnte ihr ein Trost sein unter den Anfechtungen, die sie zu erdulden hatte.

Solch eine geöffnete Türe gibt er auch dir, wenn du von Herzen zu ihm kommen willst und dich nach Frieden sehnst.

Doch wollen wir auch von dieser geöffneten Türe Gebrauch machen. Jesus sagt uns: „Ich habe sie vor dir gegeben.“ Nun gilt es auch hineinzugehen. „Lasst uns hinzutreten mit Freimütigkeit zum Gnadenthron, dass wir Barmherzigkeit empfangen!“ Lasst uns nicht zögernd, zaudernd und zweifelnd vor der Türe stehen bleiben! Wir müssen selbst hineintreten, niemand trägt uns hinein.

## 15. März

### Das Glaubensauge für Jesu Herrlichkeit.

*Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.*

*Johannes 1,14*

**J**esus besitzt Gottesherrlichkeit. Durch ihn wird dem Menschen Gnade zuteil. Gnade aber kann nur Gott spenden. Es ist etwas Großes, dass Gott Welten ins Dasein gerufen hat durch sein allmächtiges Wort. Aber noch etwas viel Größeres ist es, dass er so tief gefallene Geschöpfe wieder aufrichtet, zurechtbringt, begnadigt. Göttliches Vorrecht ist es, Wunder zu tun. Aber das größte Wunder ist die Gnade der Sündenvergebung und Erneuerung des Menschenherzens. Hoch und nieder, arm und reich, alle sind auf Gnade angewiesen. Und diese Gnade wird uns zuteil durch den eingeborenen Sohn vom Vater.

Wie die Gnade, so ist auch die Wahrheit eine göttliche Eigenschaft. Wahrheit ist Treue, unbedingte Zuverlässigkeit. Gott ist ein Fels. Auf ihn kann man sich unbedingt verlassen und so auch auf Jesus, den eingeborenen Sohn. Auch er heißt „Treu und Wahrhaftig.“ (Offb. 19,11) Er ist der „Amen.“ (Offb. 3,14) Er täuscht nie. Alle Menschen sind Lügner, d. h. man kann sich auf keinen unbedingt verlassen. Aber mit dem Herrn Jesus ist man nie betrogen. Er hält, was er verspricht. Noch keiner hat sagen können, dass er mit ihm zuschanden geworden ist. Alle, die ihn kennen lernen, müssen bezeugen: Alles, was ich von ihm gehört habe, ist wahr. Es erfüllt sich. Ja, es ist mir nicht die Hälfte gesagt worden. Vertraut man sich Menschen als Führern an, ist man leicht verführt. Sie können einen dauern, die Armen, die von ihren Führern in den Sumpf geleitet werden, und dann lässt man sie elend stecken. Der Herr Jesus aber hebt uns heraus aus dem Sumpf und zieht uns aus der Grube, in der kein Wasser ist, und in der wir verschmachten müssten. Er ist voll Gnade und Wahrheit.

Die Hauptsache ist, dass wir mit Johannes ausrufen dürfen: Wir sahen seine Herrlichkeit! Von Natur sind wir alle blind für Gottes Herrlichkeit. Der Glanz und die Herrlichkeit der sichtbaren Welt blenden unser Auge. Wir sind ganz versunken in die Weltherrlichkeit und trunken von ihr. Wenn die Herrlichkeit des Sohnes Gottes uns vor Augen treten soll, muss die Welt



und ihr Glanz zuerst in den Schatten treten. Der bunte Flitter muss seinen Reiz verlieren. Vor allem hindert auch die Selbstherrlichkeit, dass man die Herrlichkeit Jesu erblickt. Es steht vor dem Menschen sein eigenes Bild so schön und entzückend. Er ist verliebt in sich, eingenommen und überzeugt von sich. Erst wenn uns der rechte Blick geschenkt wird, dass wir die Hässlichkeit unseres eigenen Wesens erkennen, kann uns die Herrlichkeit des Sohnes Gottes aufgehen. Er leuchtet nun aus dem dunklen Untergrunde unseres eigenen bösen und verderbten Wesens. Solange sich der Mensch noch selbst gefällt, kann ihn der Heiland nicht entzücken. Ein gesegneter Seelsorger und Prediger, der selige Pastor Engels, bekannte – es war die letzte schriftliche Äußerung – „ich gefalle mir nicht!“ Andern hat er gefallen, die ihm nahe standen und ihn Jahr und Tag beobachteten. Sie sahen in ihm das Bild Jesu in seltener Klarheit und Schönheit ausgeprägt. Er selbst gefiel sich nicht. Nur solche können mit Johannes ausrufen: „Wir sahen seine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit“ (Joh. 1,14)

## 16. März

### Die Glaubenshand für seine Fülle.

*Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.*

*Johannes 1,16*

**D**er Glaube ist das Auge, das die Herrlichkeit des Sohnes Gottes erblickt. Er ist aber auch die Hand, die von dieser Gnadenfülle nimmt. Zum Glaubensblick muss der Glaubensgriff kommen. „Der Glaube ist ein geschäftig, kräftig Ding“, sagt Luther. Er schöpft und eignet sich zu, was Gott uns in Jesus zugedacht hat. Im Glauben nimmt die Seele, was Gott ihr im Heilande bereitgelegt hat. Warum zauderst du? Denkst du, es sei allzu anmaßend, die Gnade der Vergebung, die Gnade, ein Gotteskind zu sein, dir zuzueignen? Der Heiland rief einst laut: „Wen dürstet, der komme!“ (Joh. 7,37) Warum hat er das mit aller Kraft seiner Stimme in die Menge hineingerufen? Er will, dass die armen, verschmachteteten Seelen Gnade empfangen. Darum sollst du getrost nehmen, was er selbst dich nehmen heißt!

Wir haben alle genommen. Johannes schließt sich mit den Aposteln und allen Gläubigen zusammen. Da waren große Unterschiede. Ein Johannes, Jakobus, Petrus, Andreas, Philippus und Nathanael waren nie auf schlimme Abwege gekommen. Sie waren nicht in den Sumpf gemeiner schändlicher Lüste geraten. Sie waren schon von Jugend auf unter dem göttlichen Gesetze verwahrt und trachteten frühe schon nach dem Höchsten, kamen dadurch zu Johannes, dem Täufer, und durch ihn zu Jesus. Aber Gnade haben sie dennoch gebraucht. Ist auch das Böse in ihrem Leben nicht so herausgebrochen, sie hatten doch dasselbe verderbte, selbstsüchtige Herz. Sie brauchten Gnade ebenso nötig wie die ausgesprochenen, öffentlich gebrandmarkten Sünder. „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst“, bezeugt Johannes in seinem Brief (1. Joh. 1,8). Neben ihnen war ein Matthäus. Er war weit von Gott abgekommen. Die Geldgier hatte ihn gepackt und ihn bewogen, ein kaiserlicher Zolleinnehmer zu werden. Sein Gewissen war durch Unredlichkeiten vielfach befleckt. Er war aber nicht zu schlecht für den Heiland. Er hat ihn auch aufgenommen in den engsten Kreis seiner Jünger und ihn zu einem seiner Sendboten gemacht. Es sind Unterschiede da, aber auch wieder keine Unterschiede, denn sie sind allzumal Sünder. Für alle ist Gnade da.

Sie reicht aus für alle Sünder. Je mehr Menschen aus dem Sündenschlafe aufwachen und nach der Gnade greifen, desto mehr Gnade ist da. Die Gnadenflut steigt mit der Nachfrage. Wie Gottes Gaben in der Natur unerschöpflich sind, wie sich die Samen dreißig- und sechzigfältig vermehren, so quillt's auch aus dem Gnadenbrunnen unerschöpflich hervor. Er versiegt nicht. Was Menschen hervorbringen, ist bald verbraucht. Gottes Brunnen hat Wasser die Fülle.

Wir haben alle genommen. Wir sind begnadigt. Wir haben Frieden erlangt. Der Name ist eingetragen ins Buch des Lebens und die Seele eingebunden in das Bündlein der Lebendigen. Spüren wir's nicht aus den Worten heraus, wie das Herz des Johannes innerlich gehoben ist und triumphiert im Besitze der Gnade? Sind wir auch zu diesem Gnadenbesitze schon wirklich durchgedrungen? Oder stehen wir immer noch zweifelnd vor der Gnadenpforte? Möchten wir nicht zu den Begnadigten gehören? Lasst uns doch einmal die Glaubenshand ausstrecken und die uns dargebotene Gnade wirklich ergreifen, dass wir ausrufen können: „Wir haben's, wir sind's!“ „Uns ist Barmherzigkeit widerfahren.“ Wir sind Gotteskinder! Wir erhalten es ja umsonst. Gnade um Gnade, ohne Entgelt, ohne Verdienst. „Um Gnade“, wir können auch übersetzen: „um Dank.“ Das einzige, was wir für die Gnade darlegen können, ist Dank, tiefer Herzensdank.

## 17. März

### Das Flehen des Glaubens um Errettung.

*Wer den Namen des Herrn wird anrufen, der wird selig werden.*

*Römer 10,13*

**N**ur anrufen, nicht mehr wird gefordert; nichts bringen, nur an der Gnadenpforte anklopfen! „Diese ganze Schuld erließ ich dir, da du mich batest“, hören wir den König zu seinem Schuldner sagen (Matth. 18,32). Gar manchem war das schon ein Trost, dass nicht mehr verlangt wird, als ein herzliches Bitten.

Ein Flehen um Erbarmen fällt nicht auf den Erdboden. Es findet seinen Weg zum Herzen des Heilandes. Wie kann es anders sein? Er ist ja der Barmherzige. Da muss ihm der Ruf nach Barmherzigkeit ins Herz dringen. „Mein Herz bricht mir gegen ihn, dass ich mich seiner erbarmen muss“, spricht der Herr (Jer. 31,20). Manchmal ist der Sünder noch nicht völlig gebeugt und trägt noch Ansprüche mit sich herum. Dann muss der Herr noch etwas verziehen. Wenn es aber wie beim verlorenen Sohn heißt: ich bin nicht wert, dass ich dein Sohn heiße, gib mir nur das allergeringste Plätzlein, aber verstoße mich nicht – dann kann der Heiland nicht anders, als sich zum Sünder neigen.

Bitte aber auch im Glauben. Den Namen des Herrn sollst du anrufen. Du sollst ihn so nehmen und festhalten, wie er sich dir geoffenbart hat in seinem Worte. Sein Name ist „Retter.“ Sage ihm, er möchte sich auch an dir als Retter beweisen, erwarte fest, dass er seinen Namen auch an dir kundtut. Er kann sich ja nicht selbst untreu werden und widersprechen. Er muss sich zu seinem Namen bekennen.

Lass dich nicht irre machen. Als der Blinde bei Jericho den Heiland anflehte: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich mein“ (Mark. 10,4Z), da wollten etliche ihm den Mund stopfen. Aber je mehr sie ihn zum Schweigen bringen wollten, desto mehr schrie er. Wenn einer in großer innerer Not ist, gibt es immer solche, die ihn von Jesus fernhalten möchten. Zerstreue dich, du kommst sonst noch zu tief hinein, gehe in Gesellschaft, erheitre dich – und was solcher Reden mehr sind. – Lass dich nicht abbringen, fahre nur fort, nach dem Heilande zu suchen und zu rufen.

Noch gefährlicher sind die Stimmen im eigenen Herzen, die da sagen: lass nur alles gehen, es hilft dir doch nichts, du bist doch verloren. Denn dahinter steckt der böse Feind. Anstatt Rettung gönnt er dir Verzweiflung. Fahre fort im Glauben zu flehen wider alle Einwände des ungläubigen Herzens. Werde nur immer dringender. Sprich mit dem Psalmisten: „Sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.“ (Ps. 51,3) Die Barmherzigkeit ist nach dem Worte Sirachs so groß, wie er selber ist. Wasche mich wohl, völlig und von Grund auf, von der Missetat und reinige mich von meiner Sünde. Wer so demütig, gläubig, beharrlich und dringend um Gnade fleht, der findet Erhörung. Er, der Treue und Wahrhaftige, hält sein Wort.

## 18. März

### Glaubensenergie.

*Die Gewalt tun, die reißen das Himmelreich an sich.*

*Matthäus 11,12*

**E**s ist alles Gnade, aber die Gnade ist kein Faulkissen. Im Gegenteil, sie spannt alle Kräfte an. Dem Volk Israel war Kanaan als Gnadengeschenk zugefallen. Die Völker Kanaans sind ihm von Gott in die Hände gegeben worden. Aber sie mussten unter heißen Kämpfen vom Lande Besitz nehmen und den Sieg durchführen, der ihnen geschenkt wurde. Der reiche Fischzug bei der Berufung des Petrus war ein reines Wundergeschenk. Aber unter Schweiß und Mühe brachten ihn die Jünger ans Land. Der Glaube ist ein Nehmen der göttlichen Gabe, aber nicht wie halb im Schläfe. Im Glauben, wenn er rechter Art ist, liegt eine zwingende, dringende Art, durch die er den Himmel an sich reißt. Er nimmt den Herrn beim Wort und lässt ihn nicht los. „Du hast es verheißen und kannst dein Wort an mir nicht fehlen lassen. Du musst es an mir erfüllen. Deines Namens Ehre erfordert es. Ich gehe nicht von der Stelle, bis du auch mich von dem bösen Gewissen befreist und von der Kette, die mich bindet, lösest.“ „Unser Geist, der bindet dich im Glauben, lässt dich nicht, bis er die Erlösung findet, die dein treuer Mund verspricht.“

In irdischen Nöten dürfen wir nicht um jeden Preis Hilfe von oben fordern und durchsehen. Aber wo die Seligkeitsfrage auf dem Spiele steht, da dürfen, ja sollen wir zudringlich sein, ohne uns abweisen zu lassen. Da dürfen wir sprechen: „Du musst auch mich retten.“ Denn Gott hat seinen Willen klar kundgetan, dass kein Mensch solle verloren gehen. Er will nicht den Tod des Sünders. Er will, dass jedermann zur Erkenntnis der Wahrheit komme. Er lässt sich gern durch den Glauben überwältigen. Das kanaanäische Weib ist ein schönes Beispiel dieses Glaubens, dem Gott nicht widerstehen kann. Sie lässt sich unter die Klasse der Hunde einreihen. Aber gerade darum hat sie an den übrigen Brocken teil, diese kann ihr der Herr nicht verweigern. So erkennt sich der um die Seligkeit ringende Mensch als den größten Sünder, als einen Gottlosen und Feind. Aber eben darum gehört ihm sein Teil am Heile, denn Jesus nimmt die Sünder an, und Gott macht die Gottlosen gerecht. Der Glaube lässt sich nicht abweisen. Er schließt einen heiligen Eigensinn und Tross in sich. So reißt er den Himmel an sich.

## 5. Die Rechtfertigung oder Begnadigung.

19. März

### Die Rechtfertigung oder Begnadigung.

*Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist.  
Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet.*

*Psalm 32,1.2*

**D**ie Sünde ist das größte Unglück, im Grunde das einzige Übel. Darum bedeutet die Sündenvergebung das höchste Glück. Ist jemand bei Gott in Gnaden, so gibt es eigentlich für ihn kein Übel mehr. Denn alle Leiden und Trübsale müssen ihm zum Besten dienen. Der Gottesmann Malan äußerte in seinem langen und überaus schmerzhaften Leiden des öfteren: „Den Himmel meiner Seele trübt kein Wölkchen mehr.“

Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben, eigentlich weggenommen sind. Denn sie bilden eine drückende Last, wenn einmal das Gewissen wirklich erwacht ist. David ging nach seinem schweren Sündenfalle krumm und gebückt einher. So lang das Gewissen schläft, sind die Übertretungen federleicht, aber dann werden sie zentnerschwer. „Wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden“ (Ps. 38,5) Er brach unter ihr zusammen, er konnte nicht mehr weiter. Gott warf unser aller Sünde auf ihn, den großen Sündentilger. Seitdem dürfen wir die Last der Sünde auf ihn abwälzen. Wie leicht wird es dann der vorher gedrückten Seele, wie atmet das Herz befreit auf!

Die Sünde ist aber nicht nur eine Last, sie ist auch eine Unreinheit, die uns vor Gott entstellt. Vor seinem Auge, welches rein blickt, stellen sich unsere Verfehlungen dar als Flecken hässlichster Art. Zunächst schämt sich der Mensch nur vor andern Menschen, wenn seine Verfehlungen offenbar werden. Auch schändliche Dinge machen ihm nicht zu schaffen, wenn's nur niemand erfährt. Ein Fortschritt ist es, wenn er anfängt, sich vor sich selbst

zu schämen. Jedoch zur wahren Buße gehört, dass man sich vor dem heiligen Gott schämt. Vor ihm empfindet man auch solches als hässlichen Flecken und Schande, was sonst nicht dafür gilt, z. B. Neid, Selbstgefälligkeit, Eigensinn und Menschenfurcht. Wenn wir uns selbst gar nicht mehr gefallen, ja vor uns selbst Abscheu empfinden, dann kann Gott unsre Sünde zudecken. Seit der Heiland gestorben ist, ist sein Blut die Deckung für unsre Sünden. Wenn wir unsre Verfehlungen zudecken, dann ist es nur ein kümmerliches Scheinwerk. Es sind armselige Feigenblätter, mit denen wir unsre Sündenblöße verhüllen wollen. Das Blut Jesu aber deckt vollkommen, so dass wir in Gottes Augen rein und tadellos dastehen. Wie wohl ist es dann dem Sünder, der sich zuvor hätte in den Erdboden verkriechen mögen.

Die Sünde ist aber nicht nur eine Last und eine beschämende Unreinheit, sondern auch eine Schuld, über die Gott einst mit uns Abrechnung halten wird. Weil er der Heilige ist, muss er uns jede Sünde zurechnen, er kann sie nicht einfach übersehen. Der Sünder häuft sich unablässig Zorn auf den Tag des Gerichts. Dann wird das Schuldbuch aufgetan, der Sünder muss verstummen, er kann auf tausend nicht eins antworten. Wohl dem, mit dem Gott schon hier im Leben Abrechnung halten kann! Es ergibt sich hierbei eine unermessliche Summe von 10.000 Pfund. Jedoch hat der Heiland eine vollgültige Zahlung erbracht und die ganze Schuld bis auf den letzten Pfennig getilgt. Wenn du dich schuldig gibst und den Anklagen Gottes im Gewissen recht gibst, so tritt der Heiland für dich als Bürge ein. Wie wohl ist es alsdann der Seele, die zuvor hätte verzweifeln mögen angesichts der unermesslichen Schuld!



## 20. März

### Die Gnade eines guten Gewissens.

*Los von dem bösen Gewissen!*

*Hebräer 10,22*

**E**in gutes Gewissen ist wahres Seelenglück. Wohl versichert mancher: „Ein schlechtes Gewissen habe ich nicht! Ich habe mir nichts vorzuwerfen.“ Damit ist aber noch nicht gesagt, dass das Gewissen rein ist. Ein schlafendes Gewissen ist noch lange kein gutes Gewissen. Es lässt zwar dem Menschen Ruhe, wie man Ruhe hat vor einem Quälgeiste, wenn er im Schlafe liegt. Aber sobald das Gewissen erwacht, ist die Ruhe dahin. Es erhebt sich Anklage auf Anklage. Es entsteht Angst, die sich bis zur Verzweiflung steigern kann.

Manche suchen die Vorwürfe des Gewissens selbst niederzuschlagen. Sie mühen sich, ihr Gewissen zu beschwichtigen und zu betäuben. Aber Betäubungsmittel sind keine Heilmittel. Durch Morphinum wird der körperliche Schmerz vorübergehend beseitigt. Aber noch niemand ist durch Morphinum gesund geworden. Wenn es ja gelingt, den unbequemen Mahner tief in der Brust verstummen zu machen, was ist dann gewonnen? Alsdann ist der Schaden erst recht groß. Wehe dem Menschen, der sein Gewissen misshandelt und schließlich tötet! Mit der Bekehrung ist es dann vorbei. Hält der Mensch die Ohren zu gegen die Stimme seines Gottes, dann kann's geschehen, dass Gott überhaupt nicht mehr mit ihm redet. Wenn dein Gewissen dich in die Enge treibt, dann suche den einzigen Ausweg, der wirklich zum Ziele führt: fliehe zu Jesus' Kreuz!

Es gibt nur ein Heilmittel für das verwundete Gewissen. Das ist das Blut Jesu, des Sohnes Gottes. Dies allein reinigt das Gewissen und heilt es. Ihm vertraue! In ihm findest du Ruhe und die trostvolle Gewissheit, dass deine Sünde auf immer und ewig weggenommen ist. – Eine Frau, die von schwerer Todeskrankheit genesen war, äußerte: „Als ich den Tod vor mir sah, fühlte ich in meiner Seele eine wunderbare Ruhe. Es war mir, als ob ich in meinem ganzen Leben keine Sünde getan hätte. Nachdem ich vorher durch so schwere Gewissensnot hindurchgeführt worden war, fühlte ich nun vollkommenen Frieden.“ – Das ist die Kraft des Blutes Jesu.

Los von dem bösen Gewissen, frei von aller Schuld, ist der selige Stand eines begnadigten Sünders. Ein solches Gewissen, das durch Christi Blut gereinigt ist, ist zart und empfindsam für alles, was vor Gott nicht recht ist. Es ist wie ein Auge, das durch jedes Stäublein beleidigt wird. Das zuvor verlegte Organ ist hergestellt. Seine Brandmale sind getilgt. Es funktioniert richtig.

O, trachte doch danach, dies kostbare Gut zu gewinnen, wenn du es noch nicht hast! Ist dir's geschenkt, bewahre es! Achte nur genau auf die Stimme des vom Geiste Gottes regierten Gewissens! Siehe zu, dass das innere Zartgefühl und die Freudigkeit eines guten Gewissens dir niemals verloren geht!

## 21. März

### Die Seligkeit eines Kindes Gottes.

*Ich will euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr.*

*2. Korinther 6,17.18*

**D**as sind großartige Worte. Der allmächtige Gott tritt mit ausgebreiteten Armen vor uns hin: „Ich will euch annehmen, in meine Liebe einschließen und an mein Herz ziehen. Ich will euer Vater sein, der mit der zärtlichsten Fürsorge, wie sie eben nur ein Vater hegt, für euch bedacht ist, euch erhält, leitet und beschützt.“ Etwas Herrlicheres und Seligeres kann einem Menschen nicht widerfahren.

Es ist jedoch an eine Bedingung geknüpft: „Gehet aus, sondert euch ab, rühret kein Unreines an!“ (Jes. 52,11) – Dann will ich euch in meine Gemeinschaft hereinnehmen und meinem Hause euch als Kinder eingliedern. Wir dürfen dieses „Wenn“ nicht übersehen. Wenn wir uns nicht entschließen können, mit Welt und Sünde zu brechen, so bleibt dieses höchste Glück uns versagt. Wir gelangen nur dann auf den Boden, auf dem die Vaterliebe Gottes waltet, wenn wir die Brücke mit der Welt abgebrochen haben. Die Türe des Vaterhauses Gottes öffnet sich nur dem, welcher das Sodom dieser Welt verlässt. Viele möchten beides. Die Freundschaft der Welt und die Freundschaft Gottes, die Güter der Erde und des Himmels, die sinnlichen und die Geistesfreuden. Doch das geht nicht. Da gilt ein Entweder – oder. Wie kommt es, dass so viele, denen man ein ernstes Christentum nicht absprechen kann, doch zu keiner rechten Freudigkeit gelangen? Es liegt immer wie ein Druck auf ihnen. Das macht der versteckte Weltsinn. Man will Verbindungen nicht lösen, die mit Gottes Willen nicht zusammenstimmen. Man unterhält noch intime Beziehungen, wo man einfach den Krieg erklären sollte. Man hat Wurzeln, die uns mit dem Boden dieser sündlichen Welt verknüpfen, gelöst, doch die Herzwurzel, an der das Leben hauptsächlich hängt, hat man noch nicht angetastet, den Lebensnerv des alten Menschen noch nicht durchgeschnitten. Gott kann darum die Seele nicht erquickern, Christus kann sich in ihr nicht entfalten. Es kommt nur zu kümmerlichen Anfängen, zu Keimen, die allmählich wieder verdorren.

Es ist nur gut, dass Gott unserer Schwachheit nachhilft. Er löst oft mit barmherziger Unbarmherzigkeit. Auch die Welt hilft mit. Sie verschließt selbst uns die Türe, wenn uns der Abschied schwer werden will. Sie tut uns in den Bann und macht uns so den Abschied leicht.

Was sind wir doch für Toren, wenn wir uns solange besinnen, winden und drehen, bis wir der Welt und der Sünde einmal gründlich Valet sagen! „Gott gibt größere Gunst“; der Welt Gunst ist so nichtig! Heute wird man gefeiert, morgen wird man geköpft. Werfen die Menschen uns weg, hebt der große Gott uns auf. Die ohnmächtigen und hinfälligen Menschen können uns weder ewigen Rügen noch ewigen Schaden bringen. Beachten wir, dass es heißt: „Der allmächtige Herr.“ Mit diesem allmächtigen Herrn in so inniger Beziehung stehen zu dürfen wie ein Kind zum Vater, das ist etwas. Er kann Leib und Seele in die Hölle werfen, aber auch Leib und Seele ewig retten und beglücken. Wahrlich, wir verlieren nichts, wenn wir der Welt den Rücken kehren, Gott erseht uns alles reichlich. Was wir bei ihm finden, wiegt tausendfach auf, was wir auf der andern Seite verlieren.

## 22. März

### Ein Gotteskind – der höchste Stand.

*Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, dass wir Gottes Kinder sollen heißen.*

*1. Johannes 3,1*

**D**er alte Apostel Johannes ist aufs tiefste ergriffen von dieser erhabenen Tatsache. Er stand schon viele Jahre im Besitz und Genuss der Gotteskindschaft, aber es ist ihm kein gewohntes Ding geworden, seine Seele wird immer neu von Anbetung und Staunen ergriffen, wenn er an die herablassende Liebe Gottes gedenkt. Er möchte, dass allen Menschen für diese unendliche Liebe die Augen aufgehen. Vor allem aber sollen die Gläubigen sie immer neu beherzigen, darum ruft er aus: „sehet“, machet die Augen weit auf.

Er sagt nicht seine Kinder, sondern Gottes Kinder, also Kinder des Allmächtigen, des Höchsten, des unumschränkten Herrschers der ganzen geschaffenen Welt. Ihm dürfen wir so nahe stehen wie Kinder dem Vater. Er erbarmt sich über uns, er sorgt für uns, pflegt und ernährt, behütet und beschützt uns wie ein Vater seine Kinder. Wer dem Kinde etwas zuleide tut, der greift dem Vater nach dem Augapfel! Wer sie ängstet, der ängstet ihn auch. Jesaja 63,9. Es gibt keine höhere Würde auf Erden und keinen vornehmeren Stand, als ein Gotteskind zu heißen. Und wer es ist und also tatsächlich mit Gott so innig verbunden ist, der hat Vorrechte und genießt Vorzüge, die gar nicht auszusagen sind. Er darf allezeit Gott nahen, alles ihm sagen, was drückt und erschwert, und der Vater hört sein Kind, er verschmäht das arme Bitten nicht, welches im Namen Jesu zu ihm aufsteigt. Ein Gotteskind steht unter der ganz speziellen Fürsorge des Vaters, und diese Fürsorge erstreckt sich bis aufs Kleinste: „die Haare auf dem Haupte sind alle gezählet.“ (Matth. 10,30) Es scheint oft, als sei ein Gotteskind der Spielball fremder, sogar finsternerer Gewalten. Doch in Wahrheit befindet es sich einzig und allein unter der Pflege, Aufsicht und Zucht seines himmlischen Vaters. Alle Leiden sind Erziehungsmittel der liebevollen, göttlichen Weisheit. Auch die Anläufe Satans müssen Gotteskinder nur noch mehr in die Arme ihres himmlischen Vaters treiben. Unter den Stürmen wird das Feuer der Liebe zu Gott umso mehr angefacht. Was gegen sie anprallt, bewirkt, dass sie sich um so fester gründen und tiefer wurzeln auf dem Boden der ewigen Liebe. Für

Gotteskinder gibt es kein Unglück. Alles muss ihnen zum Besten dienen oder mitwirken, dass sie ihr großes und herrliches Ziel erreichen. Gotteskinder dürfen auch einst erben, ihren reichen Gott beerben. Eigentlich ist Jesus, der Sohn Gottes, der Erbe. Ihm hat Gott alles, was er hat, übergeben. Und die Söhne Gottes sind Miterben des eingeborenen Sohnes.

Ein Gotteskind heißen und sein dürfen, ist das Höchste, das es gibt. Wie wird der Mensch durch die Liebe geadelt, und wie wird er durch den Weltsinn und die Sünde erniedrigt! „Ohne Gott ankerlos – mit Gott reich und groß! Unselige Blindheit, die an diesem Glücke vorbeistürmt. Wohl dem, dessen Auge sich hierfür öffnet! Wohl dem, der diese einzige kostbare Perle in seinen Besitz bringt und treu bewahrt!

## 23. März

### Die rechtmäßigen Gotteskinder.

*Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.*

*Johannes 1,12*

**G**lauben heißt nichts anderes, als Jesus aufnehmen. Zuerst muss das Herz ausgeleert werden von allem, was sich mit ihm nicht verträgt. Sodann muss der Mensch auf seine Selbstherrlichkeit verzichten. Denn Jesus kann nicht mit einem Plätzchen an der Seite oder gar im Winkel vorlieb nehmen. Denn er ist der Herr der Herrlichkeit. Bei ihm heißt es: alles, oder nichts. Er muss den Mittelpunkt einnehmen, er kann niemand neben sich dulden. Dein eigenes Ich muss ihm darum den Thron abtreten. Glauben heißt: Jesus als den einzigen und unbedingten Herrn anerkennen, dem sich alles beugen muss.

Es gibt Seelen, welche Jesus noch nicht aufnehmen wollen. Es gibt aber auch mitunter solche, die ihn von Herzen gern aufnehmen möchten, jedoch zweifeln, ob sie sich etwas so Großes herausnehmen dürfen. Es sind die schüchternen, verzagten Herzen, die nur ihre große Unwürdigkeit empfinden und es nicht fassen können, dass der Herr sollte bei ihnen einkehren. Euch darf ich ermunternd zurufen: fürchtet euch nicht, seid getrost, ihr wollt ja doch nichts als nur ihn. Darum ist er auch für euch da. Gerade weil die meisten ihn nicht aufnehmen wollen, freut er sich umso mehr über die, welche von Herzen nach ihm verlangen. „Ich will aufstehen, spricht der Herr, ich will eine Hilfe schaffen dem, der sich darnach sehnet.“ Ps. 12,6.

„Die an seinen Namen glauben“, heißt es. Der Glaube hält sich an den Namen des Herrn. Er lautet: Jesus, der Retter von Sünden. Er beweist seinen Namen auch an dir. Halt' ihm nur seinen Namen vor. Sollte er die Ehre seines Namens nicht auch an dir retten? „So wie ich bin ohn' alle Zier, komm' ich, Herr, auf dein Wort zu dir.“ Solchem Glauben schenkt sich der Herr Jesus.

Welche ihn dergestalt aufnehmen, denen gibt er Macht, wörtlich: Vollmacht, Gotteskinder zu werden. Sie dürfen sich mit Recht Gotteskinder nennen. Viele nämlich maßen sich den Ehrentitel eines Gotteskindes an, sie nennen Gott ihren Vater, und doch kann Gott sie nicht als seine Kinder anerkennen, weil sie Jesus noch nicht als ihren Retter aufgenommen haben.

Sie sind noch selbstgerecht und weltförmig, und darum Jesus fremd. Wie dürfen sie sich den Kindern Gottes beizählen, die in Jesus den einzigen Grund ihres Heiles finden? O wie viele sprechen im Vaterunser den köstlichen Vaternamen mit den Lippen aus, aber sie haben kein Herzensverhältnis zu Gott. Sie sind Gotteskinder nicht durch eine Geburt, nicht auf Grund neuen Lebens aus Gott, sondern sie haben sich eingedrängt und werden einst das furchtbare Wort hören müssen: „Ich kenne euch nicht. Bin ich euer Vater, wo ist meine Ehre? Ihr habt euch selbst verherrlicht.“ Nur wer als ehrloser Missetäter an den Heiland glaubt, empfängt die Geburt aus Gott.



## 24. März

### Die Rechtfertigung des Sünders.

*Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade.*

*Römer 3,24*

**G**ott macht Sünder und Gottlose gerecht ohne Verdienst, geschenkweise, durch den Glauben an Jesus Christus. Das ist das kostbare Kleinod des Evangeliums. Was schließt diese Rechtfertigung in sich? Zuerst die Freisprechung von Schuld, die Vergebung der Sünde. Gott tritt auf die Seite des Sünders, der sich an Jesus Christus hält. Er nimmt ihn zu Gnaden an und in seine Liebe auf. Er zerreißt den Schuldbrief und begnadigt den todeswürdigen Übeltäter.

Aber in der Rechtfertigung liegt noch mehr. Gott spricht nicht nur den Sünder gerecht. Er macht ihn auch gerecht. Es kann ja nicht anders sein. Denn was er spricht, das geschieht. Gottes Worte werden stets zu Tatsachen. Spricht er: „es werde Licht“, so ist das Licht da. So macht er auch den Sünder gerecht.

Das Wort „rechtfertigen“ bedeutet beides: für gerecht erklären und gerecht machen. Heißt es „rechtfertigen durch den Glauben“, so ist es ein Gerechtmachen. Spricht die Schrift von „rechtfertigen aus, oder auf Grund des Glaubens“, so ist es ein Gerechterklären.

Inwiefern macht nun Gott den Sünder gerecht? Er erneuert ihn im innersten Grunde seines Wesens. Er gibt ihm einen anderen Sinn. Er tritt nicht nur in ein anderes Verhältnis zu ihm, nämlich in das der Gnade, sondern er wirkt auch ein neues Verhalten in dem Sünder. Er versetzt ihn nicht nur in einen neuen Stand, sondern auch in einen neuen Zustand. Er gibt ihm seinen Geist, der eine Umwandlung und Wiedergeburt wirkt. Ist der Sünder zuvor ein Feind Gottes gewesen, so wird er nun ein Freund. Die Liebe zu Gott wird in sein Herz ausgegossen. Er kommt in eine Gehorsamsstellung. Seine Grundrichtung wird eine ganz andere. „Wer in Christus ist, der ist eine neue Kreatur“ (2. Kor. 5,17) Das Alte ist vergangen. Ein neuer Mensch ist mit der Rechtfertigung da. Die Rechtfertigung schließt also in sich eine Lebendigmachung. Der Sünder wird mit Christus lebendig gemacht aus dem Tode der Sünde, er steht mit ihm auf und wird mit ihm in das himmlische Wesen versetzt. Der Apostel spricht daher von einer „Rechtfertigung des

Lebens.“ Die, welche Sklaven des Todes waren, gelangen durch die rechtfertigende Gnade dazu, dass sie „herrschen im Leben.“ Röm. 5, 17. „Gäbe es“, sagt der Apostel, „ein Gesetz, das da lebendig machen kann, so käme die Gerechtigkeit aus dem Gesetze.“ (Gal. 3,21) Also ist gerecht werden und lebendig werden eins. An anderer Stelle sagt der Apostel: sie sind allzumal Sünder und ermangeln der Herrlichkeit Gottes (wörtliche Übersetzung von Röm. 3,23) Herrlichkeit ist Lebensfülle im Gegensatz zu Todesfinsternis. Der Sünder empfängt also beides: Befreiung von Schuld und ein neues Leben, das dann freilich erst ausgestaltet und nach allen Seiten ausgelebt werden muss.

## 25. März

### **Die Rechtfertigung ist mehr als eine bloße Zurechnung des Verdienstes Christi.**

*Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.*

*2. Korinther 5,21*

**E**s findet bei der Rechtfertigung nicht nur eine Zurechnung der Gerechtigkeit oder des Gehorsams Jesu Christi statt, sondern wir werden tatsächlich aus Sündern Gerechte. Genau lauten die Worte: „Dass wir würden in ihm Gerechtigkeit Gottes.“ Die Gerechtigkeit, die von Gott stammt und darum auch vor ihm gilt, wird unser Wesen, unsre Art.

Es liegt dies auch darin begründet, dass wir durch den Glauben in ein inneres, tief persönliches Verhältnis zum Herrn kommen. Wir werden in ihn versetzt, in ihn eingepflanzt. Röm. 6,5. Darum heißt es auch, dass wir in ihm, nicht bloß durch ihn gerecht werden. Er selbst wird unsere Gerechtigkeit. Schon im Alten Testament lesen wir das große Wort: „Jehova, unsere Gerechtigkeit“ Jer. 23,6. Warum wurde dem Abraham sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet? Weil er im Glauben den Herrn selbst ergriffen hat. Gerechtigkeit Gottes ist uns gegeben in Jesus Christus. In ihm, den Gekreuzigten und Auferstandenen, hat uns Gott eine Gerechtigkeit bereitet. Sie ist nicht getrennt von ihm zu haben, sondern nur in seiner Person. Jeder, der wahrhaft an ihn glaubt, zieht ihn an wie ein neues Kleid. Röm. 13,14. In Jesus Christus eingehüllt, können wir uns vor Gott sehen lassen. In unserer Sündenblöße müssen wir vor seinem heiligen Angesichte vergehen.

Wenn wir mit dem Herrn Jesus durch den wahren Glauben in eine solche Lebensverbindung treten, so findet gleichzeitig eine Lösung von der Sünde statt. Eine Lösung, nicht bloß eine Freisprechung von Sündenschuld. Es gibt keine völliger Lösung als diejenige, welche durch den Tod herbeigeführt wird. Die Schrift sagt, dass alle, die an Jesus glauben, der Sünde gestorben sind. Der alte Mensch wird mit Christus gekreuzigt oder in den Tod gegeben bei allen, die sich ihm im Glauben ergeben.

Bei der Rechtfertigung geschieht also ein Abbruch der bisherigen Beziehungen zur Sünde und zur Welt. Es tritt eine Entfremdung ein. Wer dem

Heilande sich ergibt, hasst im Grunde seines Herzens die Sünde. In Stunden der Versuchung gewinnt wohl wieder das Böse einen schrecklichen Reiz und Anziehungskraft. Aber sofort kommt auch Reue und Schmerz. Darin zeigt sich der Abscheu und das Grauen vor der Sünde. Wer gerechtfertigt ist, der ist im Innersten seines Herzens von der Sünde geschieden. Er geht ihr nicht mehr nach. Sie geht ihm nach, aber er ist auf der Flucht vor ihr. Sie packt ihn, aber er wehrt sich, er kämpft wider sie und hat die heiße Sehnsucht in sich, ganz über sie Herr zu werden. Wer in Christus ist, sündigt nicht, kann nicht sündigen, es sei denn, dass die Verbindung mit ihm sich lockert oder in der Stunde der Versuchung nicht festgehalten wird durch den Glauben.

Die Rechtfertigung, wenn sie richtig verstanden wird, leistet dem Leichtsinn keinen Vorschub. Schon zur Zeit des Apostels Paulus gab es Leute, die seine Gnadenlehre gröblich missverstanden haben. Sie dachten, wenn die Gnade die Sünde forträumt, könne man ruhig weitersündigen. Je mehr man sündige, desto mächtiger könne sich die Gnade erweisen. Paulus weist einen solchen Einwand mit Entrüstung zurück. „Wie? Sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind?“ In Jesus sind wir tot für die Sünde und leben für Gott. Unsere kirchliche Lehre, die nur von einer Zurechnung der Gerechtigkeit Christi weiß, bedarf also einer biblischen Vertiefung und Verinnerlichung. Wir werden in Christus Gerechtigkeit Gottes.

## 26. März

### Geheiligt in Jesus.

*Sie werden geheiligt durch den Glauben an mich.*

*Apostelgeschichte 26,18*

**H**eilig“ ist der Ehrenname der Gotteskinder und ihr Spottname von Seiten der Welt. Die Ungläubigen denken, die Frommen tun nur so heilig, sie scheinen bloß so. Es fehlt ihnen völlig der Einblick in das Wunder der Gnade, die aus Sündern Heilige macht. Weltmenschen erspähen an ihnen noch manche Fehler und Schwächen, und sehen darum in den Gläubigen nur Heuchler und Scheinheilige. Sie wissen nicht, dass alle aufrichtigen Seelen im Grunde von der Sünde gereinigt und für Gott geweiht sind.

Geheiligt und gerechtfertigt werden ist dasselbe. Es ist die gleiche Sache, nur verschieden benannt. Bei der Rechtfertigung kommt die Sünde in Betracht als Vergehung und als Schuld, bei der Heiligung als Unreinheit und Entweihung unseres Wesens. Wer geheiligt wird, der wird gereinigt von dem unreinen Wesen dieser Welt und für Gott ausgesondert. Er ist nun für Gott da und steht ihm zur Verfügung und zu Diensten.

Die Heiligung als Tat Gottes geschieht mit einem mal ebenso wie die Rechtfertigung. Man wird nicht nach und nach gerecht und heilig, sondern mit einem male, sobald man im Glauben den Herrn Jesus ergreift. Wenn wir gerecht geworden sind durch die Gabe Gottes, so ist unsre Aufgabe, gerecht zu leben, oder die geschenkte Gerechtigkeit in unserem inneren und äußeren Wandel auszugestalten. Sind wir geheiligt, so können und sollen wir auch heilig leben. Das geschieht unter viel Schwankungen und Gebrechen, aber deswegen sind wir doch Heilige, geheiligt im Blute Jesu von allen Flecken. Im Grunde unseres Wesens sind wir dennoch rein. So sprach Jesus zu seinen Jüngern am letzten Abend: „ihr seid rein“ (Joh. 15,3) und doch machten sie noch so viele Fehler und ließen ihn nachher alle im Stich. Die Korinther bezeichnet Paulus als „Heilige“, und doch hat er an ihnen gar viel auszufegen.

Die Heiligung als Tat Gottes geschieht blitzartig in einem Augenblick. Die Heiligung, sofern sie von uns vollzogen wird, zieht sich durchs ganze Leben fort. Da geht es durch viel Straucheln und Verdunkelungen. Wir

halten die Heiligkeit, die uns geschenkt ist in Jesus, nicht genug fest. Wir fußen nicht glaubensvoll auf ihr allezeit, wir wollen uns oft selbst heilig machen. Wir sind nachlässig und geben der Unreinheit wieder Raum, anstatt ihr fest zu widerstehen, nachdem wir in Jesus rein geworden sind. So wird unsere Heiligkeit oft befleckt.

Nicht ohne Sünde und doch gerecht in Jesu, nicht ohne Flecken und doch heilig in Jesu, an der Oberfläche manche Trübungen, im Grund aber doch rein: das ist das Geheimnis der Gnadenkinder. Ihr Trachten geht dahin, immer mehr das zu werden, was sie sind durch Jesu Gnade, die Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihnen in Jesu eingepägt ist, immer mehr zur Ausprägung zu bringen.

## 27. März

### Hölliger Sieg in Jesus.

*So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christus Jesus sind.*

*Römer 8,1*

**D**er Bann ist aufgehoben für die, die in Christus Jesus sind. Der Sünde und darum auch dem Satan, der hinter der Sünde steht, ist das Recht abgesprochen. Die Sünde darf uns nicht mehr verdammen, noch Satan uns verklagen, sie ist getilgt. Auch können uns Sünde und Satan nicht mehr unterjochen und gefangen halten. Satan muss seine Beute loslassen, er hat kein Recht mehr an die, die in Christus Jesus sind. Der Glaubensblick auf den Herrn Jesus und die Glaubensstellung in ihm bringt die Lösung des quälenden Rätsels: wer wird mir elenden Menschen helfen? Es ist gewonnen durch Jesus.

Und doch ist damit noch nicht für alle Zeit der innere Zwiespalt und das Seufzen unter demselben überwunden. Man steht nicht mit einem Schlag für immer in Römer 8. Es kommen Rückschläge und Rückfälle. Der Glaubensblick verdunkelt sich, die Glaubensstellung wird erschüttert. Das finstere Alte macht sich wieder mit Macht geltend. Man gibt nach, unterliegt. Reue Buße, neues Ergreifen des Heiles muss erfolgen.

Das Gesetz Gottes hat noch nicht mit einem Schlage so ganz hineingeleuchtet. Man würde es nicht ertragen. Es sind noch unerhellte Partien im Seelenleben. Man meint, über alles schon hinübergehoben zu sein und singt Jubellieder, kennt aber noch nicht im Licht' des Gesetzes sein Grundverderben. Mit der Zeit wird so manches erst an's Licht gezogen. Man empfindet: es stimmt da und dort noch nicht, ich bin von dem und jenem nicht los, ich hänge noch am Gelde, an der Ehre, an mir selbst, an der Gesundheit, am Leben, am Genuss. Da gibt es neuen Kampf, vielleicht erst nach langem Schwanken neuen Sieg in Christus.

Gewisse Lieblingssünden spielen uns immer wieder einen bösen Streich, übervorteilen uns: Zorn, Ungeduld, unüberlegtes Reden. Das wirft uns in Röm. 7 zurück. Wir klagen und winseln, bis wir wieder den Glaubens- und Siegesboden errungen haben.

Es kommen besondere Proben, z. B. Leidensproben. Wir geben dem Willen Gottes recht nach dem inwendigen Menschen. Aber wir können uns

doch nicht gleich in ihn fügen, uns ihm willig unterwerfen. In Jesus ist der Sieg. Aber wir haben ihn nicht gleich im Glauben.

Es gibt Plagegeister, die uns Gott an die Seite setzt. Wir wollen nach seinem Willen überwinden. Aber statt dessen werden wir überwunden von Unwillen, Gehässigkeit oder durch Abneigung. Wir haben in uns den Vorwurf, die Verurteilung und können doch nicht gleich, wollen oft auch nicht im Grunde überwinden, werfen die Last ab oder laufen aus der Schule, nehmen Reißaus.

Unser Ziel ist und muss sein, in Röm. 8 stetig und ganz zu stehen, so dass kein Vorwurf, keine Anklage mit Recht mehr uns treffen kann, sodass nicht nur alles vergeben, sondern auch alles überwunden ist. Denn aus den Gebundenheiten und Niederlagen, dem immer neuen Nachgeben und Straucheln erheben sich immer neue Anklagen. Das Ziel ist, dass wir in Jesus wandeln, oder von seinem Geiste uns in allem regieren lassen, kurz, ein Überwinderleben führen. Und das ist, gottlob, möglich.



## 28. März

### Der Horstoß des Glaubens.

*Elisa sprach zum König Joas: „Nimm den Bogen und Pfeile und schieße!“  
Und er schoss. Elisa sprach: „Ein Pfeil des Heils vom Herrn wider die Syrer.“*

*2. Könige 13,14 – 17*

**E**lisa lag auf dem Sterbebette. Der König Joas besuchte ihn und brach in Tränen aus. Es fiel ihm schwer aufs Herz. „Wir verlieren einen Vater! Von uns scheidet ein Mann, der für Israel Wagen und Reiter gewesen ist.“ Denn ein rechter Beter wiegt eine ganze Armee auf. Gebet schützt besser als Reiter und Kanonen.

Joas hing mehr an der Person des Propheten als am Herrn selbst. Der Gottesmann ließ sich aber nicht in den Schmerz des Königs hineinziehen. Er weinte nicht mit vor lauter Rührung. In seiner Seele war kein Funken von schwächerer Eigenliebe. Ihn beschäftigte die Sache des Volkes Israel, das damals von den Syrern hart bedrängt wurde.

Sterbend hat Elisa seinem Volke noch einen Sieg über diese Feinde vermacht. Er hieß den Könige Joas den Bogen spannen und legte dann unter Gebet und in göttlicher Vollmacht seine Hand auf des Königs Hand und befahl, ihn durch's Fenster nach Osten, wo Syrien lag, zu schießen.

Der Pfeil, der durch die Luft schwirrte, war ein Pfeil des Heils oder des Sieges vom Herrn. In dieser stillen Stunde, am Sterbelager des Propheten, war der Sieg über die Syrer entschieden. Eine wichtige Wahrheit!

Treten wir im Geiste unter das Kreuz Jesus'! In dem Augenblick, als er ausrief: „Es ist vollbracht“, war der Sieg gleichfalls für immer entschieden. Niemand ahnte etwas davon. Die Syrer waren geschlagene Feinde, noch ehe Israel gegen sie ins Feld rückte. Über die Völker Kanaans war bereits das Urteil der Vernichtung gefällt, ehe das Volk Israel in Kanaan einrückte. Sie waren besiegte Feinde. Zu Gideon sprach der Herr: „Ich habe das Lager der Midianiter in deine Hände gegeben.“ Richt. 7,9. Der Sieg war schon fertig.

Glauben heißt: sich an das vollbrachte Heil halten. Es klagt etwa eine Seele: „Mir ist nicht zu helfen! Ich bin verloren!“ Woher kommt diese Klage? Aus dem Unglauben. Lass dir's doch gesagt sein: auch für dich

ist der Sieg schon längst erfochten! Es ist eine Hilfe für dich bereit. Willst du gerettet und frei sein von Macht und Schuld der Sünde, dann wisse: du bist schon gerettet. Mögen die Feinde noch so sehr gegen dich toben, sie sind besiegt. „Der Fürst dieser Welt ist gerichtet.“ Die Sünde, die dich verklagt, hat der Heiland gebüßt. Die Sündenketten, von denen du dich nicht befreien kannst, hat er bereits gesprengt.

Glaube, und der Sieg ist dein. Werde stille, anstatt dich zu mühen und dich im Eigenwirken zu zerarbeiten! Lass den Herrn für dich streiten! Siehe zu, was für ein Heil der Herr an dir tun wird! Er hat's getan und wird's auch an dir tun. Glaube nur!

## 29. März

### Der durchdringende Glaube.

*Hättest du fünf- oder sechsmal geschlagen, so würdest du die Syrer geschlagen haben, bis sie aufgerieben wären.*

*2. Könige 13,19*

**G**ar oft fehlt es an dem Glaubenseifer oder an der Tatkraft des Glaubens. Der Sieg ist uns von oben gegeben. Aber wir führen ihn nicht bis zum Ende, bleiben auf halbem Wege stecken. Wir machen nicht Garaus mit den Feinden.

Nachdem König Joas den Siegespfeil abgeschlossen hatte, bekam er von Elisa den Befehl, mit den übrigen Pfeilen auf den Erdboden zu schlagen. Der Gedanke hierbei war der: der Gegner ist zu Boden gestreckt. Aber nun sollte er vollends unschädlich gemacht werden. Joas schlug dreimal mit den Pfeilen auf die Erde. Dann hörte er auf. Darüber ward Elisa unwillig. Es war ein heiliger Zorn über die Saumseligkeit des Königs.

Wie oft wiederholt sich diese Lässigkeit! Dem Volke Israel wurden einst die Völker Kanaans in die Hand gegeben. Unter Josua wurden sie besiegt. Aber nach dem ersten kräftigen Anlaufe ließ das Volk im Kampfe nach. Anstatt die Einwohner des Landes zu vertilgen, ließen sie Überreste stehen und schlossen Bündnisse mit ihnen oder machten sie zinsbar. Dies wurde für Israel sehr verhängnisvoll. Die Kanaaniter wurden ihnen zum Fallstricke und zogen sie in ihr götzendienerisches, verderbtes Wesen hinein.

Wie ist es doch so wichtig, dass wir den uns geschenkten Sieg ganz durchsehen! Lassen wir den Feind etwas gewähren, wird er bald zum Herrn werden. Reuten wir das Unkraut nicht mit der Wurzel aus, kann es bald den edlen Samen überwuchern. Unterhalten wir mit dieser oder jener Sünde geheime Beziehungen, so ziehen wir bald den Kürzeren. Rein ab, Christus an!

Ananias und Saphira ließen dem Geiz und dem Ehrgeiz in ihrem Herzen Raum und lieferten dem Herrn Jesus diesen schlimmen Feind nicht rückhaltlos aus, sondern ließen ihn in sich gewähren. Das hatte furchtbare Folgen.

Jakobus ruft uns zu: „Leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit“, oder wie es genauer heißt: „jeden Rest von Bosheit und Unsauberkeit.“ (Jak.

1,21) Wir können nicht gründlich genug ausräumen und ausräumen. Lässigkeit im geistlichen Leben rächt sich bitter. Schließlich kann es ärger werden wie zuvor. Es tritt das furchtbare Wort in Kraft: „Es wäre ihnen besser, dass sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn dass sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebote, das ihnen gegeben ist.“ (2. Petr. 2,21)

Der Prophet Elisa geriet in heiligen Unwillen über das vorzeitige Nachlassen des Königs Joas. Er hätte solange weiter zuschlagen sollen, bis der Prophet Halt geboten hätte. So muss es auch den Herrn Jesus betrüben, wenn wir seine große, siegreiche Gnade nicht besser ausnützen und verwerten. Wir kennen das Urteil über den faulen Knecht, der sein Pfund vergrub. Lasst uns immer treuer und fleißiger werden im Gebrauche der uns geschenkten Gnade!

## 6. Biblische Beispiele von Begnadigung.

**30. März**

### Israel, oder durch Nacht zum Licht. (1)

*Und Jakob blieb allein.*

*1. Mose 32,25*

**A**n der Spitze der Geschichte des Volkes Israel steht der nächtliche Kampf des Stammvaters Jakob. Er ist für alle Zeiten vorbildlich. Es war ein Seelenkampf, der sich aber gleichzeitig in einem körperlichen Ringen ausprägte. Der äußere Kampf ist ein Spiegelbild des inneren. Jakob hat wohl sofort geahnt, dass es ein überirdisches Wesen sei, das in jener nächtlichen Stunde ihm nahte. Dass es Jehova selbst war, wurde ihm erst später klar. Es war der Herr. Doch kann der ewige Gott sich nicht so menschlich gestalten, wie es hier der Fall war. Der Prophet Hosea sagt uns, dass es ein Engel war, in dem Jehova sich gegenwärtig machte. Alle Gotteserscheinungen waren vermittelt durch Engel.

Das Wunderbare bei diesem Kampfe war, dass beide Teile den Sieg davontrugen. Jehova sowohl wie Jakob haben gesiegt. Jetzt erst bekam Jehova den Jakob ganz in die Hand. Er hat ihn gefunden, und Jakob hat seinen Gott gewonnen. Er ist endlich ganz durchgebrochen und hat den vollen Segen davongetragen. Schon je und je hat Jehova den Jakob geliebt. Aber er hatte noch viel an ihm zu tragen, was nicht in Ordnung war. Gott kann warten. Über 20 Jahre hat er in Langmut und Geduld soviel Fleischliches, Unlauteres an Jakob getragen. Nun kam die Stunde, wo er mit ihm zum Ziele kommen wollte.

Es war gerade die rechte Stunde. Jakob war im Gedränge. Er hatte hinter sich die Brücke mit Laban abgebrochen und vor ihm stand Esau mit 400 Mann. Er konnte sozusagen nicht vorwärts noch rückwärts. Es war ihm alles abgeschnitten. Er wurde mit aller Macht zu Gott hingedrängt. Er hatte

das Bedürfnis, allein zu sein. In seiner Seele war schon eine Vorahnung dessen, was nun kommen sollte. Es war Nacht. Nun war er zubereitet für eine Begegnung mit Gott. Im Geräusch des Tages überhört man so leicht die Stimme Gottes. Wer der Einsamkeit aus dem Weg geht, kommt nie zu tiefer Frömmigkeit. Zumal auch in der Nacht sieht das Auge klarer als beim Tag. Ohne stille Stunden verflacht der Mensch. So groß der Segen der Gemeinschaft ist, stille Stunden sind unentbehrlich für das innere Leben. In der nächtlichen Stunde dort an der Furt des Jabbok redete Gott ein ernstes Wort mit Jakob. Es war Nacht im buchstäblichen und im tieferen Sinn.

## 31. März

### Es rang ein Mann mit ihm. (2)

*Es rang ein Mann mit ihm, bis das Morgenrot anbrach.*

*1. Mose 32,25*

**J**ehova gab sich dem Jakob zu spüren als ein Widersacher, denn er hatte noch vielerlei wider ihn einzuwenden. Hatte Esau manches gegen Jakob, so war das doch nichts gegen das, was Gott gegen ihn hatte. Da war der Betrug, den er dem Vater gegenüber begangen hatte. Damals hatte er sich den Erstgeburtssegen erschlichen. Da war all die Schlaueit, mit der er seinen Vorteil zu verfolgen wusste, all das ehrgeizige Wesen, das nach dem ersten Platze trachtete.

Es ist merkwürdig, wie in der Person des Stammvaters sich der Charakter der Juden ausprägt. Es war ein edler Zug in ihm. Er strebte nach dem Höchsten. Er war ganz anders als Esau, von dem die Schrift sagt, dass er ein gottloser, d. h. ein niedrig gesinnter, weiheloser Mensch war, der für ein Linsengericht ein ideales Gut leichtsinnig dahingab. Aber es war in Jakob auch noch eitles, unlauteres, ungebrochenes Wesen und Selbstwirken. Er trug seinen Namen nicht umsonst. Jakob heißt Fersenhalter, der den andern bei der Ferse packt, der Schlaue und Hinterlistige. Dabei war er kraftvoll, energisch, zäh und beharrlich. So ist die Naturart der Juden. Sie wollen immer vornean sein und haben auch stets eine führende Rolle entweder zum Segen oder zum Unsegen. Sie haben den Handel in der Hand. Sie geben den Ton in der Presse an. In der Revolution spielten sie auch die Führerrolle. Die gedankenlose Masse folgt ihnen willig. Eigentlich ist es ein Gottesgericht. Gott gibt die Menschen dahin in die Hand der gottlosen Juden, weil sie das Heil, das gleichfalls von den Juden kommt, verschmäht haben. Die Juden sind die Führer der Menschheit zu Gott hin. Die Propheten und Apostel sind für alle Zeiten unsere Lehrer und Leiter. Aber Juden sind auch die schlimmsten Verführer. Das zeigt uns die Gegenwart in erschreckender Deutlichkeit. Wer sich nicht von den wahren Israeliten, den Propheten und Aposteln, leiten lässt, der kommt unter den Einfluss der schlimmen Juden (Offb. 2,9), die die Menschen übers Ohr hauen und sie elendiglich ausbeuten, sie ihrem Ehrgeize und ihrer Geldgier dienstbar machen, sie jämmerlich ins Verderben bringen.

Die böse Naturart, das alte Wesen musste Jakob ausziehen. Er musste ein Israel werden, wenn er anders seinen hohen göttlichen Beruf erfüllen wollte. Als in jener Nacht eine feindliche Macht über ihn kam, empfand er wohl bald seine Sünde. Befand er sich doch in der Gegenwart des Herrn! Da wird alles klar. „Es ist des Herren Gegenwart ein Spiegel, der so rein und zart, dass sich auch nicht der kleinste Flecken in seinem Lichte kann verstecken.“ Die Angst, die bei diesem nächtlichen Angriff über ihn kam, wurde zur Sündenangst. Hosea sagt: „Er weinte“ (Hos. 12,5) Er empfand tief seinen Ungehorsam und Eigenwillen. Er beugte sich. Schon zuvor hatte ihn das Gefühl überkommen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, die der Herr an mir getan hat.“ (1. Mose 32,11) Nun wurde er gar vernichtet und zerbrochen. Sein ganzes Leben stand vor ihm im Lichte Gottes. Seine Sünde zeugte wider ihn. Er fing an zu bitten und zu flehen.



## 1. April

### Die verrenkte Hüfte. (3)

*Da er sah, dass er Jakob nicht übermochte, rührte er das Gelenk seiner Hüfte an, und das Gelenk der Hüfte ward verrenkt.*

*1. Mose 32,26*

**W**ie ist das zu verstehen, dass Jehova ihn nicht übermochte? War Jakob stärker als Gott? Allerdings gibt es etwas im Menschen, was Gott nicht ohne weiteres bezwingen kann. Es ist der Wille. Der allmächtige Gott kann den Menschen zermalmen. Aber den Willen des Menschen kann die Allmacht nicht besiegen. Der Mensch muss ihn selbst ausliefern. Gott kann nicht durch äußere Gewalt den Menschen zur Übergabe zwingen. Das muss von innen heraus kommen.

Gott naht dem Gewissen des Menschen mit der Wahrheit. Doch kann der Mensch sein Gewissen übertäuben, verhärten, verstocken. Hört er auf die Stimme seines Gewissens, so wird er von innen heraus überzeugt und überwunden. Er kann nicht anders, er muss Gott recht geben, wenn er ihn richtet und verurteilt. Die Macht der Wahrheit ist es also, durch die Gott den Menschen überwindet. Und dann gibt es noch eine andre Macht, durch die Gott uns Menschen besiegt. Es ist die Kraft seiner Liebe, durch die er unser Herz erweicht und zerschmelzt, die Härteigkeit unserer Selbstsucht bricht, dass wir überwunden ihm zu Füßen fallen. Auch gegen die Liebe Gottes kann sich der Mensch verschließen und sie von sich stoßen. Sie ist aber im Vereine mit der Wahrheit das durchschlagende Mittel, ihn zur Übergabe zu bringen. Die Wahrheit allein bringt ihn nicht so weit. Die Liebe führt den entscheidenden Schlag.

Auch sonst hat Gott noch allerlei Mittel zur Zerschlagung. Damals wurde das Hüftgelenk des Jakob verrenkt. In der Hüfte ist der Sitz der Kraft. Gott hat also seine Naturkraft gelähmt und ihm für alle Zeiten einen Hemmschuh angelegt. So hat Gott überwunden. Er ließ den Jakob seinen Zorn fühlen, seine Schrecken auf seine Seele fallen. Er zürnte nicht eigentlich gegen Jakob, sondern gegen seine Sünde, gegen sein böses altes Wesen. Im Grunde ist ja nicht Gott der Feind, sondern in uns ist Feindschaft, Widerstreben gegen Gott. Wenn der Mensch zur rechten Erkenntnis kommt, fällt's ihm wie Schuppen von den Augen: nicht Gott ist dein Feind, du bist

Gottes Feind. So ist es auch in jener Stunde in der Seele des Jakob klar geworden: Gott hat es mit dir gut gemeint. Er ist dir schon vor 20 Jahren liebevoll entgegen gekommen. Als du damals den einsamen Weg der Flucht gingst, ist er auch in dunkler Nacht dir nahe getreten, aber nicht drohend und strafend. Er hat dich seine Freundlichkeit schmecken lassen, zeigte dir die Himmelsleiter, auf der die Engel auf- und abstiegen, ließ dich einen Blick in den Himmel tun und gab dir die tröstliche Versicherung: Ich bin mit dir. So kam dir Gott liebend entgegen. Und du, wie warst du? Das wirkte tief demütigend. Gott hatte gewonnen.

## 2. April

### **Ich lasse dich nicht. (4)**

*Und er sprach: „Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an.“ Aber Jakob antwortete: „Ich lasse dich nicht. Du segnest mich denn!“*

*1. Mose 32,27*

**Z**uerst wäre wohl Jakob den Mann gern losgewesen, der ihn in jener Nacht überfiel. Aber dann hat er sich ihm nicht entwunden, suchte nicht von ihm loszukommen. Im Gegenteil! Als es hieß: „Lass mich gehen“, willigte Jakob nicht ein. Er hielt ihn fest. Mit den Worten: „Lass mich gehen“, stellte der Herr ihn auf die Probe. Es ist ähnlich, wie Jesus auf dem Wege nach Emmaus sich stellte, als wollte er weitergehen. Es sollte sich zeigen, ob die beiden Jünger ihn festhalten wollten oder nicht. Jesus aber ließ sich gern festhalten. Ähnlich war es auch bei dem kanaanäischen Weibe. Jesus wollte sich ihr entziehen, aber sie ließ ihn nicht los. Er stieß das Weib ab. Aber es nahm ihn beim Worte, das so abstoßend lautete, und so hat sie Jesus überwunden.

„Ich lasse dich nicht.“ Das ist das Wort des Glaubens. Jakob fühlte den Ernst Gottes wider die Sünde. Aber er hielt die Liebe fest, die hinter dem Zorn verborgen ist. Er gab Gott recht, als er mit ihm so ernstlich Abrechnung hielt. Aber er hielt auch an seiner Gnade fest.

Wenn Gott dir in den Weg tritt, wenn er dir eine Dornenhecke vorzieht oder sogar deinen Weg durch eine Wand verbaut, dann will er, dass du ihm in die Arme fällst. Du möchtest ihm vielleicht gern ausweichen. Tue es nicht, halte stand unter dem peinlichen Gerichte und verlasse nicht die Anklagebank. Aber lass dich auch nicht in Verzweiflung stürzen. Ergreife die Gnade hinter dem Zorn.

Dem Jakob hatte Gott vor 20 Jahren herrliche Verheißungen gegeben. An diese hielt er sich. Sie waren ihm ein Unterpfand der Liebe Gottes. Uns hat Gott seiner Liebe in noch gewaltigerer Weise versichert. Er hat seinen Sohn für uns am Kreuze sterben lassen. Wenn die Schrecken des Allmächtigen über uns fallen und wir uns als todeswürdige Missetäter erkennen müssen, dann dürfen wir unseren Blick aufs Kreuz richten. Gott will nicht den Tod des Sünders. Darum ließ er den eingeborenen Sohn für uns sterben. Er will uns nicht vernichten, sondern retten. Er hat Gedanken des

Friedens, wenn er uns seinen Zorn über die Sünde zu spüren gibt. Der Glaube hält sich mitten im Gerichte an die Gnade. Es ist nicht schwer zu glauben, wenn man sich wohl und leicht fühlt. Wenn aber die Sündenlast zentnerschwer auf die Seele fällt, wenn man ein verlorenes Leben hinter sich und den Abgrund vor sich sieht, dann ist es eine Kunst zu glauben. Dann fängt der Glaube erst richtig an, der Glaube, der den Herrn nicht loslässt, wie Gottfried Arnold sagt: „Unser Geist, der bindet dich im Glauben, lässt dich nicht, bis er die Erlösung findet, die dein treuer Mund verspricht.“ Diesem Glauben kann sich Gott nicht entziehen, denn er kann seiner Verheißung nicht untreu werden. Durch den Glauben wird Gott selbst besiegt.

### 3. April

## Vom Jakob zum Israel. (5)

*Er sprach: „Wie heißt Du?“ Er antwortete: „Jakob.“ Er sprach: „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel. Denn Du hast mit Gott und Menschen gekämpft und bist obgelegen.“*

*1. Mose 32,28.29*

**F**he Jakob gesegnet wurde, musste er zuvor seinen Namen nennen. Der Herr kannte diesen Namen schon längst. Aber Jakob sollte selbst aussprechen, was sein natürliches Wesen war: der Schlaue, der Listige. Wer von oben gesegnet werden will, muss rückhaltlos bekennen, was er ist. Der Name lautet nicht schön. Aber es muss einmal heraus. Jene nächtliche Stunde war die Todesstunde des alten Menschen in Jakob. Ihn hat der Herr überwunden. Jakob hat ihn ausgezogen. Er hat ihn in seiner ganzen Hässlichkeit erkannt und bekannt.

Die größte Wendung in Jakobs Leben drückt sich aus durch den neuen Namen: Israel, zu deutsch: Gotteskämpfer. Er hat mit Gott gekämpft und überwunden. Eigentlich hat Gott Jakob nun erst ganz in die Hand bekommen. Aber er reichte ihm gleichsam die Palme und erkannte ihm den Sieg zu in wunderbarer Herablassung. Der Glaube kämpft mit Gott und überwindet ihn.

„Du hast mit Menschen gekämpft.“ Schon bisher hatte Jakob ein Kampfesleben geführt. Besonders Laban gab ihm genug Ursache zum Kämpfen. Nun ist er auch im Kampf mit Gott obgelegen. Es ist ähnlich, wie der Heiland öfters sagt: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Der Glaube ist der Sieg, der nicht nur die Welt, sondern auch Gott überwindet. Denn er hält sich mitten im Dunkel an die leuchtenden Verheißungen Gottes. Er ergreift unter dem Verdammungsurteile Gottes die Gnadenverheißungen. Der Glaube hat einen heiligen Eigensinn und Trotz. Er lässt sich nicht abweisen.

So hat auch ein Moses Jehova festgehalten, als dieser zu ihm sprach: „Lass mich, dass mein Zorn über das Volk ergrimme!“ (2. Mose 32,10) Aber Moses ließ ihn nicht los. Er hielt Jehova fest an seinen Verheißungen, die er dem Abraham gegeben, und an seiner Gnadenverheißung, durch die er einst das Volk aus Ägypten geführt hat. Und Jehova ließ sich besiegen.

Alles Glaubensgebet ist ein Überwinden Gottes. Gotteskinder sind Gotteskämpfer. Kommt irgend etwas Schweres, so lasst uns nicht zuerst gegen die Schwierigkeiten ankämpfen, denn das ist meist eine aussichtslose Sache. Lasst uns mit dem Herrn kämpfen! Sind wir zu ihm durchgedrungen, dann ist's gewonnen. Als Jakob den Herrn besiegt hatte, war auch Esau besiegt. Als er mit seinem Gott im Reinen war, da war der Knoten gelöst. Er hatte freien Weg und freie Bahn. Lasst uns weniger mit unseren Sünden uns abkämpfen, als vielmehr den Herrn angreifen und nicht loslassen, bis wir in ihm ganz eingewurzelt sind. Wir wollen uns nicht lange mit den unguuten oder schwierigen Menschen herumschlagen, sondern zum Herrn selbst gehen, dass er mit ihnen ein Wort rede. So auch, wenn uns Sorgen beschleichen. Es ist ein vergebliches Ding, sich mit den Sorgen herumschlagen. Dringen wir ein in die Gemeinschaft mit dem Herrn, so bekommen wir die Sorgen unter unsere Füße!

Es muss zu einem wirklichen Durchbruche kommen. Viele begnügen sich mit Halbheiten, anstatt dass sie einmal zum Herrn durchbrechen, der allein alles neu macht.

## 4. April

### Eine unbeantwortete Frage. (6)

*Und Jakob fragte ihn und sprach: „Sage doch, wie heißest du?“ Er aber sprach: „Warum fragst du wie ich heiße?“ Und er segnete ihn daselbst.*

*1. Mose 32,30*

**N**un empfing er den Segen, den er sich früher in unlauterem Selbstwirken erschlichen hatte. Worin bestand wohl dieser Segen? Nicht in Worten. Gott segnet mit der Tat. Es ging in dieser Stunde das Gnadenantlitz Gottes über ihm auf. Er empfing volle Vergebung seiner Sünden. Jehova schenkte sich ihm selbst. Er wandte ihm sein Herz, seine Liebe zu.

Segnungen hatte Jakob schon gar viele empfangen. Er bekennt es selbst: „Ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeitserweisungen.“ (1. Mose 32,11) Nun erhielt er den Segen schlechthin. Er dachte auch nicht an die Gefahr, die ihm von Esau her drohte. Es lag ihm nur eins am Herzen: Gnade bei Gott zu haben. Und diese fand er. Es ging bei ihm nach dem Verse:

Ich habe die Sünde von Herzen verflucht und habe die  
Gnade mit Tränen gesucht.  
Ich hab' mit dem Herrn im Glauben gerungen und  
hab' ihn mit Weinen und Beten bezwungen.  
So wahr als die Sonne am Himmel hoch pranget:  
Ich habe Vergebung der Sünden erlanget.

Die mancherlei irdischen Gaben Gottes sind gleichsam Fußspuren seines Segens. Aber nun durfte er Gott ins Auge schauen, in das lichtvolle, strahlende Antlitz seiner Barmherzigkeit.

Für uns im neuen Bunde ist der Segen Gottes der heilige Geist, der uns den Herrn Jesus ins Herz bringt, so dass wir nicht nur etwas empfangen, sondern ihn selbst und in ihm Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott. Als Jakob gesegnet wurde, da wurde sein ganzes Wesen durchströmt von Licht und Liebe. Wenn wir im Glauben den Segen Gottes empfangen, dürfen wir mit Paulus ausrufen: „Gott sei Dank für seine Unaussprechliche Gabe!“ (2. Kor. 9,15)

Später, als Jakob mit Esau zusammentraf, konnte er sprechen: „Ich habe alles“ (1. Mose 33,11). während Esau nur sagen konnte: „Ich habe genug.“ Warum hatte Jakob alles? Weil er den Herrn selbst hatte. Er war sein Gut und sein Teil. Ähnlich schrieb Paulus, als er in Rom gefangen lag, an die Philipper: „Ich habe alles und habe überflüssig.“ (Phil. 4,18)

Jakob fragt: „Wie heißest Du?“ Die Frage war überflüssig. Die Antwort darauf war damit gegeben, dass er den Segen empfing. So kann nur Gott handeln. Wer Gottes Gnade und Frieden erfährt, der hat Gott erlebt. Man kann von Gott allerlei sagen und die Menschen von ihm unterrichten. Aber erkannt wird Gott erst auf dem Weg des Erlebens. So ist es auch mit der Sünde. Man kann von ihr allerlei Erklärungen geben. Aber was Sünde ist, weiß nur der, dessen Gewissen erwacht, und der unter die furchtbaren Anklagen gestellt wird. So weiß, wer Gott ist, nur einer, der empfangen hat, was kein Mensch geben kann, nämlich die Gewissheit der Vergebung und den seligen Frieden im Herzen. Nun ist dir Gott keine unbekannte und unerforschte Größe, sondern er ist dein Erbarmender, der dich liebt. Jakob hieß die Stätte „Pniel“, zu Deutsch: „Angesicht Gottes.“ Hier hat ihm Gott sein Antlitz, das heißt sein eigentlichstes und innerstes Wesen, seine Gnade geoffenbart. Die Hand Gottes drückt seine Macht aus. Im Angesicht leuchtet seine Liebe. Gott ist Liebe.



## 5. April

### Auswirkungen der Gottesbegegnungen. (7)

*Als er an Pniel vorüberkam, ging ihm die Sonne auf. Und er hinkte an seiner Hüfte.*

*1. Mose 32,32*

**E**s war nicht zufällig, dass eben die Sonne aufging. Es bildet sich darin ab, dass ihm eine andere Sonne, nämlich die Gnadensonne aufgegangen war und nun über seinem Leben leuchtete. Die Wolken waren hinweg. Es hatte sich erfüllt: „Ich vertilge deine Missetat wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel“ (Jes. 44,22) Es war Tag geworden im Leben Jakobs.

Wenn Jesus Christus, der helle Morgenstern, in unserem Herzen aufgeht, dann wird es Tag und wir werden Kinder des Lichts. Zuvor sind wir dunkle, unzufriedene Menschen. Wir haben immer etwas auszufegen. Wir sind nie so recht zufrieden. Als vor dem Kriege bei uns Wohlstand, ja Überfluss herrschte, als man alles haben und genießen konnte, waren die Leute zufrieden? Mitnichten! Zufrieden wird erst, wer Jesus hat. Ein solcher wohnt auf der Sonnenseite. Er sieht nicht das Unangenehme und bleibt nicht daran hängen. Er sieht alles im Licht von oben, und er erblickt auch im Unerfreulichen etwas Gutes, Segensreiches und in den Widerwärtigkeiten heilsame Lektionen. Wo Jesus ist, da herrscht der Dank. Da erkennt man überall die gute Hand Gottes. Des Klagens wird weniger und des Lobsagens immer mehr.

„Und er hinkte.“ Sein äußerer Mensch ging nicht bereichert aus dem Kampf hervor. Im Gegenteil! Die Naturkraft war gebrochen. Seine äußere Gestalt war eine Kreuzesgestalt. Er war beständig gehemmt und musste seine Ohnmacht empfinden. Das Leben wahrer Gotteskinder steht unter dem Zeichen des beständigen Sterbens. „Ich sterbe täglich“, sagt Paulus. (1. Kor. 15,31) Sie haben alle etwas von der Lazarusgestalt. Selten ist jemand im Vollbesitz der Gnadenkraft und der Naturkraft.

Dieser Hemmschuh war ein Segen für Jakob, ein beständiges Erinnerungszeichen an sein großes Erlebnis, ein Vorbeugungsmittel, dass er seinem Gott nicht wieder entliefe. So müssen wir's ansehen, wenn Gott uns irgend einen Defekt anhängt. Es ist besser, als ein Krüppel ins Leben eingehen, als dass der ganze Mensch in die Hölle geworfen würde.

Beschwere dich nicht, wenn du einen Schlag für lebenslang davongetragen hast, wenn du ein halber Invalide bist. Gott gibt dir nicht viel Spielraum, damit du ihm nicht wieder entweichst. Zugleich kann er seine Gnadenkraft in der Schwachheit noch viel mehr entfalten. So hat es ein Paulus erfahren. Er dachte, er könne mehr wirken, wenn er von seinem lästigen Übel befreit würde. Aber er irrte sich. Der Herr sagte ihm: „Meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit.“ (2. Kor. 12,9) Da kommt sie erst zur vollen Auswirkung. Da kann sie sich erst ganz entfalten. Es wird der Selbstüberhebung gewehrt und man lernt auf Schritt und Tritt sich an ihn halten, der Stärke gibt den Unvermögenden und sich verherrlicht in unserer Ohnmacht.

## 6. April

### Naeman: Erst hinab, dann empor! (1)

*Naeman war ein gewaltiger Mann – und aussätzig.*

*2. Könige 5,1*

**W**ie furchtbar mag es diesem Manne gewesen sein, als er die Entdeckung machte, dass er aussätzig sei! Der Aussatz, ebenso wie das Krebsleiden, spottet der menschlichen Heilkunst. Wer von solcher Krankheit befallen wird, darf mit dem Leben abschließen.

Naeman war, wie wenige Sterbliche, vom Glücke begünstigt. Er war der höchste Würdenträger in Syrien und bei seinem königlichen Herrn wohl angeschrieben. Und nun kam diese unheimliche Krankheit dazwischen und warf tiefe Schatten auf die sonnigen Glückstage! Und doch sollte dieses schwere Verhängnis für Naeman erst das wahre und volle Glück anbahnen. Es sollte ihn in Verbindung bringen mit Jehova, dem wahren Gott, und ihm eine herrliche Erfahrung seiner Wundermacht einbringen. Naeman ahnte das nicht, er fühlte sich nur todunglücklich.

Wie oft hat sich dies schon wiederholt! Gott führt dunkle Wege, die zuletzt in Liebe und Segen enden. In der Geschichte Naemans begegnet uns ein israelitisches junges Mädchen, die das Unglück hatte, bei einem feindlichen Einfall der Syrer mit fortgeschleppt und als Sklavin verkauft zu werden. Welch ein dunkler Weg: getrennt von Eltern und Heimat, preisgegeben vielleicht der Schande, oder doch liebloser, harter Behandlung! Und doch waren Liebesgedanken Gottes dabei im Spiel. Gott fügte es, dass sie in das Haus Naemans kam und das Werkzeug wurde zur Rettung dieses angesehenen Mannes. Sie wies ihm den Weg zum Propheten Elisa. Gar oft zertrümmert Gott das Haus irdischen Glückes, um auf den Trümmern ein neues und höheres Glück aufzubauen. Wie oft hat schon Krankheit, Verlust und sonstige Trübsal die Brücke sein müssen zum lebendigen Gott! Seinen Gichtbrüchigen und jenen Blindgeborenen hat ihr bitteres Los zu Jesus gebracht, dass sie zuletzt ausrufen mussten: das Los ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist etwas Gutes zuteil geworden! Wer schon Licht hat in die Wege Gottes, der weiß, dass es immer wieder durch Dunkel zum Licht, aus der Enge in die Weite geht. Wem das Licht noch fehlt, dem wollen wir zurufen: Verzweifle nicht, es bahnt sich etwas Großes und Seliges an. Wem in

den dunklen Lebenstagen das selige Licht der Gottesgnade aufgegangen ist, der ist reich entschädigt für alles Schwere und hat nur Grund auszurufen: der Herr hat alles wohl gemacht.

## 7. April

### Eigene Gedanken! (2)

*Ich meinte, er solle zu mir herauskommen und den Namen Jehovas, seines Gottes, über mir ausrufen.*

*2. Könige 5,11*

**E**s geht so ganz anders, als wir meinen. Naeman hatte es sich ganz anders gedacht, als er Heilung suchend zu Elisa kam. Der Gottesmann – so erwartete er – werde sich persönlich um ihn bemühen und unter Handauflegung feierlich und brünstig zu Jehova flehen. Statt dessen lässt sich Elisa gar nicht blicken und schickt ihn fort, um sich im Jordan zu baden.

Die göttlichen Gedanken sind andere als unsre menschlichen. Wir denken unrichtig und verkehrt, sind aber gleichwohl sehr auf unsre Gedanken versessen und lassen sie schwer fahren. Besonders wollen wir tief eingewurzelte Lieblingsgedanken um keinen Preis hergeben. So dachten die Jünger Jesu, ihr Meister müsse einen ganz anderen Ausgang nehmen. Seine Sache dürfe nicht in schmachvollem Tod enden, sondern in Machtherrlichkeit. „Wir hofften, er sollte Israel erlösen“ (Luk. 24, 21), nämlich von der Herrschaft der Römer. Jesus arbeitete diesen irrigen Gedanken entgegen und bezeugte wiederholt seinen Leidensweg. Aber umsonst. Es wollte in ihre Köpfe nicht hinein. „Sie vernahmen's nicht.“ Paulus hatte in seinem unbekehrten Zustand die Meinung, er könne Gott keinen besseren Dienst erweisen, als wenn er die verhasste Sekte der Nazarener mit Stumpf und Stiel ausrotte. „Ich meinte bei mir selbst, ich müsste viel zuwider tun dem Namen Jesus von Nazareth“ (Apost. 26,9) Moses „meinte“ in Ägypten, sein Volk müsse erkennen, dass Gott sie durch seine, des Moses Hand, errette, als er in seiner ungebrochenen Kraft so eigenwillig vorging.

Nichts ist gewöhnlicher als die irrige Meinung unbekehrter Leute: ich bin schon auf dem rechten Wege. Warum sollte ich nicht ans Ziel kommen? Ich tue nichts Schlechtes und erfülle meine Pflicht gegen Gott. Diese irrige Meinung bekämpfte Johannes der Täufer und alle Propheten vor ihm. Jesus selbst stritt gegen diesen Irrtum seiner Zeitgenossen und nach ihm alle Zeugen der Wahrheit. Nur die Lügenprediger bestärken ihre Hörer in der verkehrten Meinung, sie seien schon auf dem richtigen Wege.

Wir müssen unsre eigenen Gedanken fahren und sie korrigieren lassen vom Worte Gottes. Dem Naeman ging es sehr schwer ein. Er wollte gleich im Unwillen davon. Aber er besann sich. Wohl allen, die durch Gottes Wort sich zur rechten Einsicht bringen lassen und ihre Vernunft gefangen geben unter den Gehorsam der Wahrheit!

## 8. April

### Behorsamsschritte. (3)

*Da stieg Naeman ab.*

*2. Könige 5,14*

**D**ies Absteigen vom Ross und Wagen bildet den großen Wendepunkt in der Rettungsgeschichte des Naeman. Es war zugleich ein inneres Heruntersteigen. Er war noch zu hoch droben. Darum wurde er auch unwillig, als Elisa sich anscheinend so wenig um ihn kümmerte und ihm durch einen andern sagen ließ: „Tauche dich siebenmal im Jordan unter.“ (Vers 10) Er hatte mehr Beachtung und ein ganz anderes Heilverfahren erwartet. Sein Hochmut lehnte sich gegen ein solches Mittel auf, das ihm ganz verächtlich und kindisch erschien.

Aber eben vom Hochmüte sollte er vor allem kuriert werden. Darum schickte ihm Gott das demütigende Leiden des Aussatzes, der ihn zum Abscheu für seine Umgebung machte. Darum musste ihm eine junge Sklavin den Weg weisen. Darum kam ihm Elisa so gar nicht mit Komplimenten entgegen und wies ihm ein so demütigendes Heilmittel an.

Vom hohen Ross müssen auch wir herunter, wenn wir vom Aussatz unserer Sünde rein und heil werden wollen: Vom hohen Ross, auf das uns Stand, Auszeichnungen und ehrenvolle Stellung, Geld und Besitz gesetzt haben; vom hohen Ross, auf das wir uns im Bewusstsein unserer Tüchtigkeit und Leistungen, oder auch unsrer Bravheit und Unbescholtenheit geschwungen haben; vom hohen Ross der Gelehrsamkeit, des Scharfsinns und wirklicher oder eingebildeter Geistesgaben. Der selbstgerechte Mensch muss zum armen Sünder werden, muss herunter von der Höhe auf die Anklage- und Schuldbank, muss in seinen Augen nichts, gar nichts werden als ein verlorener, verdammter Mensch. Der Unwille, die Empfindlichkeit und Empörung über demütigende Wahrheiten, die man hört und schnöde Behandlung, die man erfährt, zeigen den Hochmut an. Er ist die Quelle des Zornes und der Erregung. Der Kopf, den man im Unwillen und Trotz aufsetzt, muss herunter, sonst kommt es zu keiner Erfahrung der Barmherzigkeit. Es gibt ein Zusammentreffen mit Jesus nur im Tal der Selbsterniedrigung.

Wie in den Augen Naemans das dargebotene Heilmittel sehr verächtlich war, so ist es bei dem Heilmittel, das uns jetzt geboten wird zur Befreiung

vom Aussatze der Sünde. Das Rettungsmittel des Kreuzes, die Besprengung mit dem Blute Christi war den bildungsstolzen Griechen eine Torheit, den tugendstolzen und selbstgerechten Juden ein Ärgernis. Und so ist es bis heute. Der Verbrechertod des Sohnes Gottes am Kreuz ist nur denen ein willkommenes Rettungsmittel, die sich selbst als Verbrecher erkennen, welche mit Recht ans Kreuz gehören. Nur die Gedeimütigten und Gebeugten, die hilflos am Boden liegen, wie jener, der unter die Mörder gefallen war, nur diese greifen begierig darnach und werden durch die Wunden des Herrn Jesus heil und rein „zu derselbigen Stunde.“

Naeman wurde nicht nur vom Aussatze völlig hergestellt und neu verjüngt. Er kam auch zur Erkenntnis Jehovas, des wahren Gottes, und kehrte heim, nicht mehr in heidnische Finsternis, sondern im Lichte der Wahrheit, das ihm aufgegangen war.



## 9. April

### Die Gnadenwege Gottes mit Israel. (1)

*Bekehre dich, Israel, zu dem Herrn, deinem Gott, denn du bist gefallen um deiner Missetat willen. Nehmt diese Worte mit euch und sprecht zu ihm: vergib uns alle Sünde und tue uns wohl, so wollen wir opfern die Farren unserer Lippen!*

*Hosea 14,2 – 4*

**D**u bist gefallen um deiner Missetat willen“, hieß es einst beim Volk Israel. Man konnte mancherlei Gründe für die traurige Katastrophe, die über das Volk hereinbrach, anführen. Man konnte vor allem hinweisen auf die feindliche Übermacht, der Israel nicht gewachsen war. Aber im tiefsten Grunde war es die Missetat des Volkes, welche seinen Fall herbeigeführt hat. So ist es auch heute beim deutschen Volke. Man kann allerlei Gründe angeben, die zu dem furchtbaren Sturze geführt haben. Aber der letzte und tiefste Grund ist unsere Sünde.

Dem Volk Israel stand noch ein Rückweg offen. Die Türe zu seinem Gott war noch nicht verschlossen. Es war noch nicht endgültig verworfen. „Bekehre dich, Israel, zu dem Herrn, deinem Gott.“ Immer noch war er Israels Gott und bereit, gnädig zu sein um des Bundesopfers willen (2. Mose 24,8). Auch für unser deutsches Volk wäre der einzige Weg zur Wiederherstellung die Umkehr zu Gott. Nicht freiheitliche Verfassung, nicht Arbeit nur bringt uns empor, sondern allein die Umkehr zu dem, von dem wir gewichen sind.

Der Weg ist so einfach und doch so wenig betreten. Es wird nichts verlangt als ein aufrichtiges Bekenntnis der Sünde. „Nehmt diese Worte mit euch“: also kein besonderer Aufwand wird gefordert. Die Schuld muss nicht abgeübt und wieder gut gemacht werden, nur ein offenes Bekenntnis. „Vergib uns alle Sünde.“ Aber wie schwer geht es, bis der Mensch einmal einsieht: ich bin an meinem Unglücke schuld und empfangen, was meine Daten wert sind. Gott verlangt zunächst nur Worte. Selbstverständlich müssen sie grundwahr und tief empfunden sein. Man darf Gott nicht mit leeren Worten abspeisen. Es muss aus der Tiefe des Herzens hervordringen: ich habe gesündigt, vergib mir – wörtlich: „nimm weg“ – alle Sünde. In dem Worte „wegnehmen“ liegt ausgesprochen die Last. Die Sünde muss einmal

niederdrücken und wie eine schwere Last zu schwer werden. Dann kann sie weggenommen werden.

„Tue uns wohl“, eigentlich: „sei uns gut.“ Wir begehren nicht, dass es uns gut geht, sondern dass du uns gut bist. Das Kennzeichen wahrer Buße ist, dass die Seele nach der Gnade Gottes lechzt. Man will nicht allerlei Beweise der göttlichen Huld in zeitlichen Gaben und Segnungen. Man will ihn selbst, wie Luther einst sagte, als er ins Kloster ging: „Ich will einen gnädigen Gott haben.“ „Sie rufen mich nicht an von Herzen“, klagt der Herr an einer früheren Stelle, (Hos. 7,14), „sondern heulen auf ihren Lagern. Sie versammeln sich und kommen um Mostes willens.“ Sie empfinden also nur die irdischen Folgen ihrer Sünde. Es muss aber dem Sünder unerträglich werden, dass er Gott von sich gestoßen hat. Dann kann sich ihm Gott wieder nahen.

„Wir wollen opfern die Farren unserer Lippen.“ Die aus Gnaden geschenkte Vergebung soll mit innigem Dank erwidert werden. Das Lob ihrer Lippen soll ihr Opfer sein. Den äußerlichen Opfer- und Werkdienst haben sie als gänzlich ungenügend erkannt.

## 10. April

### Umkehr. (2)

*Wir wollen nicht mehr auf Rossen reiten und sagen zu den Werken unserer Hand: „Ihr seid unser Gott“, sondern lass die Waisen bei dir Gnade finden. „Ich will ihr Abtreten wieder heilen. Gerne will ich sie lieben.*

*Hosea 14,4.5*

**D**ie Buße besteht nicht nur in einem reumütigen, offenen Bekenntnisse, sondern auch in einem tatsächlichen Abtreten von der bisherigen Ungerechtigkeit. Das Hauptkennzeichen des unbekehrten Menschen ist Selbstvertrauen und Vertrauen auf sichtbare Mittel und Stützen. „Wir wollen nicht mehr auf Rossen reiten“, vielmehr von aller eigenwilligen Selbsthilfe uns gründlich lossagen. Sie erkennen jetzt: Rosse helfen auch nicht, und ihre große Stärke errettet nicht. Nun geben sie ihren Götzen, überhaupt allem Selbstwirken und aller Selbstvergötterung den Abschied. Sie fühlen sich nur als „schwache Waisen.“ Die trotzigte Kraft ist gebrochen. Sie stehen nicht mehr stark und fest auf ihren Füßen. Sie sind wie unmündige Kinder, die sich gern an der Hand nehmen und führen lassen. Sie können gar nichts mehr vor ihren Gott bringen als ihre Ohnmacht und Schwäche. Alle ihre Rechte sind ihnen abhanden gekommen. Sie können sich nur aufs Armen- und Waisenrecht berufen.

Zu einer völligen Bekehrung gehört gründliche Zerschlagung. Alle Selbstherrlichkeit, alles Selbstmachenwollen muss dahinfliegen. Wie tief steckt es im Menschen drinnen! Er zerarbeitet sich in der Menge seiner Wege und lässt nicht ab, solange er noch seine Hand rühren kann (Jes. 57,10). Erst wenn das eigene Wirken aufhört, kann der Herr wirken und seine Lebensmacht offenbaren.

Die göttliche Antwort lautet großartig. Er will die Folgen ihres Abfalls wieder gut machen. Er schlägt und zerschlägt. Aber er verbindet auch wieder. Er tötet und macht lebendig. Der Schaden ist verzweifelt böse und die Wunden sind unheilbar. Aber er kann sie heilen. Er ist der Arzt ohnegleichen. Die Arznei, die er uns darbietet, ist das Blut seines Sohnes. Durch seine Wunden sind wir geheilt. Die Rechtfertigung des Sünders oder seine Begnadigung ist zugleich seine Genesung. Mit der Vergebung kommt auch neue Belebung.

Wie gern liebt Gott! Liebe ist ja sein Wesen. Es wird ihm schwer zu zürnen. Seine Lust ist zu lieben und zu segnen. Sobald er ein wirklich bußfertiges Herz findet, das sich nach ihm ausstreckt, kann er gar nicht anders, als sich zu einem solchen zerbrochenen und zerschlagenen Herzen zu beugen und es zu erquicken. „Ich muss mich sein erbarmen“, heißt es bei ihm. (Jer. 31, 20.) Es ist ein innerer Drang in Gott. Wenn er zürnt, ist er nicht eigentlich in seinem Elemente. Er muss sich förmlich Gewalt antun, seine Liebe zurückzuhalten. (1. Mose 42,7) Sobald der Mensch sich demütigt, schließt ihn Gott in seine Liebe ein.

Wir haben keinen Grund, uns darüber zu beklagen, dass Gott uns nicht lieb hat. Wenn wir von seiner Liebe noch nicht durchdrungen sind, liegt der Grund nur an uns. Da fehlt es noch an der rechten Beugung, oder es sind noch Götzen da, die wir nicht fahren lassen wollen. Die Liebe Gottes überströmt jedes Herz, das sich ihr ausschließt und die Hindernisse wegräumt, die den Strom der Liebe Gottes aufhalten. Die Liebe Gottes aber ist das tiefste Glück einer Seele. Sie ist der Himmel im Herzen. Das weiß jeder, der die Liebe Gottes erfahren darf.

## 11. April

### Genesung. (3)

*Ich will Israel wie ein Tau sein, dass er soll blühen wie eine Rose (Lilie), und seine Wurzeln sollen ausschlagen wie der Libanon.*

*Hosea 14,6*

**G**ott kann wunderbar erquicken und beleben. Der Tau erfrischt die Gewächse, die sonst die Blätter und Köpfe hängen lassen. Unter der Liebe Gottes leben wir auf. Unter ihr verjüngen wir uns. Wir bleiben frisch bis ins Alter. Sonst sind wir mürrisch, verstimmt, haben viel auszusetzen. Es fehlt uns immer etwas. Im Grunde ist es die Erquickung von oben. Wir erkennen es nur nicht.

Wenn wir uns von oben betauen lassen, werden wir auch selbst wieder ein Tau für unsere Mitmenschen. Schön heißt es einmal vom Volke Gottes, dass es ein Tau ist inmitten der Völker. (Micha 5,6) Wenn wir von obenher erquickt werden, sind wir erquickend für unsere Umgebung; wir blühen wie Lilien. Ein herrliches Bild wahrer Gotteskinder! Das reine Weiß der Lilie ist die Farbe der Unschuld und Gerechtigkeit, mit der Gott die Seinen schmückt. Die Lilie strebt empor, hat den Kelch nach oben geöffnet: ein Bild des himmlischen Sinnes. Mit der Zartheit verbinden Gotteskinder die Kraft. Neben der Eigenschaft der Lilie besitzen sie die des stämmigen Ölbaumes, der ein Bild der Lebenskraft und der Festigkeit ist, so recht das Gegenteil von dem Kürbis des Jonas, der in einer Nacht aufschoss und wieder verdorrte. Sie stehen fest wie der Libanon, denn sie schlagen ihre Wurzeln ein in heiligen Boden. Und wer im Heiligtume eingewurzelt ist, den kann niemand herausreißen. Im Herrn steht man fester als die Berge. Besonders wird auch noch der Wohlgeruch hervorgehoben. „Sie sollen so guten Geruch geben wie der Libanon“ (Vers 7) Leben und Wohlgeruch gehören zusammen. Menschen, die Leben aus Gott in sich tragen, sind ein Wohlgeruch für andere. Der Apostel sagt: „Wir sind ein guter Geruch Christi“ (2. Kor. 2,15) Christus selbst duftet von uns aus. Von den Gottlosen heißt es, dass ihr Schlund ein offenes Grab ist. Ihre innere Fäulnis dringt hervor in faulen Geschwätzen, die verpestend und vergiftend wirken. Der Wohlgeruch der Kinder Gottes strömt aus in ihren Worten, die Leben und Geist sind.

Sobald das Volk innerlich in den rechten Stand gekommen ist, ändern sich auch die äußeren Verhältnisse. Die kümmerlichen Verhältnisse verwandeln sich in Wohlstand. Gottes Weg geht von innen nach außen. Zuerst kommt die Erneuerung des Herzens. Dann kann er auch die äußeren Umstände in guten Stand bringen. Das ist für Gott eine kleine Sache.

„Ich will ihn erhören und führen.“ (Vers 9) Der lebendige Gott erhört Gebete. Er führt. Wer ihm den Rücken kehrt, wird verführt. „Ich will sein wie eine grünende Tanne“ (Vers 9) Ein schönes Bild der Treue Gottes. Er wechselt seine Farbe nicht. „Ich bin der Herr und wandle mich nicht.“ (Mal. 3,6) Zuletzt kommt noch das Beste. „An mir soll man deine Frucht finden.“ (Vers 9) Die Frucht der Gotteskinder wächst nicht aus ihnen heraus. Sie entspringt aus dem Herrn, mit dem sie im Glauben verbunden und eins geworden sind. Wie gut ist's, dass wir das Gute nicht aus uns herauszwingen und -pressen müssen, dass wir uns nicht selbst hineinsteigern und emporarbeiten müssen! Es wäre ja doch umsonst. Unsere einzige Aufgabe ist, dass wir dem Eigenwerke entsagen und dem Wirken des Herrn uns hingeben. Die Frucht, die uns erquickt, und mit der wir andere erquickern, entspringt aus ihm allein oder aus seinem Geiste. „Wer in mir bleibt“, sagt der Heiland, „der bringt viele Frucht.“ (Joh. 15,5)

Wie viel Gutes hat doch Gott bereit und schüttet es über die aus, die sich von ganzem Herzen zu ihm bekehren!

Ach, wenn es doch der Sünder wüsste,  
Sein Herz wohl bald dich lieben müsste!

## 12. April

### Das Gnadenwunder am Schächer. (1)

*Wir sind billig in dieser Verdammnis, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind. Dieser aber hat nichts Schlechtes getan.*

*Lukas 23,41*

Die beiden Übeltäter, in deren Mitte Jesus gekreuzigt wurde, sind ein Bild der ganzen Menschheit. Beide sind dem Heilande gleich nahe, hören und sehen das Gleiche. Doch nur einer kommt zum Glauben. Der andre holt sich bei Jesus den ewigen Fall, von dem es kein Wiederaufstehen gibt. So scheiden sich an ihm die Herzen und die Wege der Menschen. Nichts bringt den innerlich harten, trotzigem, auch am Verbrecherpfahle noch immer hochmütigen Menschen zur Umkehr. Aus dem Hochmüte fließt auch sein Spott. Der Spötter fühlt sich überlegen und erhaben über den Verspotteten. Daher prallt auch die Zurechtweisung und das aufrichtige Schuldbekenntnis seines Mitgenossen an seinem Herzen wirkungslos ab. Es beseelt ihn nur ein Verlangen: aus dieser schmerzlichen Lage befreit zu sein. Etwas Höheres kennt er nicht. Er hat viele seinesgleichen, die nie über sich, sondern nur über ihre traurigen Umstände betrübt sind, die keine Gnade für ihre Sünden, sondern nur Hilfe aus der leiblichen Not begehren. Darum sind ihre Ohren taub für das Wort vom Kreuze.

Der bußfertige Schächer war zuerst auch so gestimmt. Er hat, wie Matthäus berichtet, mitgespottet über Jesus. Wie gar viele mittun, was andre tun, mitschreien, wenn andre schreien (Apostelg. 19,32), nachsagen, was ihnen andere vorsagen: so auch er. Aber dann wurde er still und nachdenklich. Das Gebet Jesus' am Kreuz um Gnade für seine Peiniger und noch mehr sein Benehmen, das so weit abgestochen hat von dem Verhalten der Leute seines Schlags machte einen tiefen Eindruck auf ihn. Gute Worte sind Goldes wert. Doch muss das gute Beispiel oder der Anschauungsunterricht dazukommen.

Er änderte seinen Sinn. Es ging ihm ein Licht auf über seine Sünde. Die Not seines Gewissens machte ihm zuletzt mehr zu schaffen als seine furchtbaren Schmerzen. Er erkannte, dass er es nicht besser verdient hatte, und bat um Gnade.

Man könnte denken, dass dies doch nicht eigentlich wunderbar ist bei jemandem, dessen Schuld gerichtlich festgestellt worden war. Und doch ist's ein Wunder. Denn gerade die größten Sünder haben das geringste Sündengefühl. Je mehr der Mensch sündigt, desto abgestumpfter wird er. Die, welche am weitesten von Gott abgekommen sind, empfinden den Abstand am wenigsten. Nach ihrer Meinung ist alles schuld: Die Menschen, die Verhältnisse, ja Gott selbst, nur sie nicht. Mit der äußeren Verurteilung ist noch lange nicht die innere Verurteilung im Gewissen gegeben. Sie ist ein Werk Gottes. Es ist etwas Großes, wenn ein Mensch mit dem Schächer sprechen lernt: „Wir empfangen, was unsere Taten wert sind.“ Eine solche Beugung ohne Entschuldigung ist nicht gar häufig. Selbst im Kreise der Gläubigen findet man nicht gar viele, die sich gern etwas sagen lassen und ihre Fehler rückhaltlos eingestehen.



## 13. April

### Gedenke an uns. (2)

*Herr gedenke an mich, wenn du in deinem Reiche kommst.*

*Lukas 23,42*

**S**o wunderbar wie die Umkehr ist auch der Glaube des Schächers. Er glaubt, dass der Jesus, der jetzt am Verbrecherpfahle stirbt, in seiner Reichsherrlichkeit oder als König wiederkommt. „Dann“, so bitter er, „denke an mich und lass mich teilnehmen an der Auferstehung der Gerechten.“

„Jesus, der Juden König“, hatte Pilatus zum Spott über das Kreuz Jesus' gesetzt. Diese Spottschrift half dem Schächer auf die rechte Spur. – Den Seelen, die Gott retten will, muss alles dienen, selbst der Spott. Darum bleibt der Glaube des Schächers doch ein großes Wunder. Er sieht an Jesus nichts als Hilflosigkeit, ja einen zum Tode verurteilten Verbrecher, und glaubt, dass er dennoch der verheißene König seines Volkes ist, und dass er aus dem Tode wiederkehren wird. Mit diesem seinem Glauben stand er weit über den Aposteln, die alle in dieser Stunde an Jesus' Messiaswürde irre geworden waren. Der vorher so tief gesunkene Mensch war in seinem Glauben so fest, dass ihn das Urteil der geistlichen Führer seines Volkes, der Hohenpriester und Schriftgelehrten, nicht kümmerte.

Der wahre Glaube richtet sich nicht nach dem Urteile anderer, auch nicht der Gelehrten und Theologen. Er folgt bloß dem Zuge zur Wahrheit. (Joh. 4,42.) So war es bei dem Blindgeborenen. Dieser zuvor ganz Unwissende Mensch ließ sich durch die Einwände der Gelehrten nicht ins Wanken bringen. (Joh. 9,30 – 34) Einen solchen Glauben müssen wir haben in diesen Zeiten des Abfalls, wo auch viele der Kirchenoberen und Kirchenlichter sich nach links wenden werden.

Die Bitte des Schächers lautet bescheiden: „Gedenke mein.“ Ein Gedenken seitens des Herrn, ein Blick seines Erbarmens ist ihm genug. Solche demütigen Seelen empfangen mehr, als sie erwarten.

„Heute“, so antwortet der Heiland. Also nicht erst in ferner Zukunft, sondern jetzt will er sich seiner annehmen. Der Heiland kennt überhaupt keinen Aufschub. Das ist unsere Sache, wo es sich um Rettung der Seele handelt. Er rettet jetzt. Wenn nur der Mensch so zubereitet ist, dass er das

Heil empfangen kann. – „Mit mir.“ Jesus macht also mit dem tief gefallenen Sünder gemeinsame Sache. Er schämt sich seiner nicht. Im Gegenteil! Er betrachtet ihn als seine erste kostbare Siegesbeute. Er teilt ja überhaupt alles, was er hat mit uns: seine Gerechtigkeit, seinen Frieden, seine Freude, seine Herrlichkeit, seinen Thron.

„Im Paradiese sollst du mit mir sein.“ Vom Fluchholz ins Paradies! Ein ungeheurerer Schritt! Und doch nicht zu groß für die Gnade. Der Verbrecher am Galgen bekommt seinen Platz neben dem sündlosen Gottessohne. Eine solche Versetzung geschieht nicht allmählich, sondern mit einem Schlage, sobald der Mensch glaubt. Alsdann ist er gerecht und rein. Er wird es nicht nach und nach. Sobald der Sünder im Glauben die Gnade ergreift, ist er ein Gotteskind.

## 14. April

### Heute im Paradies. (3)

*Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.*

*Lukas 23,43*

**J**esus gibt ihm eine ganz feste und bestimmte Zusage. Er setzt noch ein „wahrlich“ hinzu wie ein Siegel, das ausgedrückt wird. Sein Wort ist unverbrüchlich. Eher fallen Erde und Himmel dahin, als dass er seine Verheißung bricht. Nun wusste es der Schächer ganz gewiss, dass er bei Gott angenommen und zu ihm kommen werde. Sein Leib war in einer Hölle der Schmerzen, aber seine Seele im Himmel. Leiden ohne Trost ist schrecklich. Leiden mit dem Troste der Liebe Gottes ist nicht allzu schwer.

Allerdings musste die Heilsgewissheit des Schächers einige Proben bestehen. Der Ruf Jesus': „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mark. 15,34) konnte ihn stutzig machen. Wie? Der Jesus, der ihm den Weg zu Gott aufgeschlossen hat, ist nun selbst von Gott verlassen? Was sollte nun aus ihm werden?! Doch die zwei letzten Worte Jesus' am Kreuze gaben wieder Trost.

Nun kam aber eine neue Probe. Der Herr Jesus verschied. Und nun war der Schächer allein und konnte sich nicht mehr an seiner sichtbaren Gegenwart stärken und aufrichten. Sein Glaube war nun bloß auf das Wort angewiesen, das ihm der Heiland gesagt hatte. Doch das muss genügen. Die Gefühle wechseln. Der Glaube muss sich darum auf das immer gleiche und nicht wankende Wort der Verheißung verlassen. Glaube, der sonst keine Stützen hat als das Wort, ist vollendeter Glaube.

Dann kam die letzte Probe. Ihm und seinen Genossen wurden von den Soldaten die Gebeine mit Knütteln zerschmettert. Sie wurden totgeschlagen wie Hunde. Es war das Gegenteil von einem sanften Ende. Doch er wusste: „Ich komme ins Paradies.“ Ein sogenannter sanfter Tod ist noch lange kein seliges Ende. Oft müssen gerade Gotteskinder zuletzt noch schwer leiden. Die Hauptsache ist die feste Gewissheit der bevorstehenden seligen Heimkehr. Zu ihr können wir ebenso gelangen wie der Schächer. Wir müssen uns nur ganz neben ihn stellen in dem Bewusstsein, dass wir um kein Haar besser sind wie er. Wir müssen ferner wie er allein auf die Gnade bauen,

welche den Sünder ohne jedes eigene Verdienst selig macht, und an dieser Gnade festhalten bis ans Ende.

Die Begnadigung des Schächers ist von alters her ein Trost für solche, die noch in der letzten Stunde zum Heilande kommen. Es ist wirklich wahr: wer in aufrichtiger Buße zu ihm naht, für den ist es nie zu spät. Wer mit seiner Vergangenheit völlig bricht wie jener Schächer, wer sich von seinen bisherigen gottlosen Kameraden so ganz abwendet wie er, wer sich so mutig zum Herrn bekennt wie er, dem schließt Jesus die Türe auf, und wäre es auch in der letzten Stunde.

Doch das Beispiel des Schächers kann auch missbraucht werden zu gefährlicher Sicherheit. Hüten wir uns vor dem Gedanken: es eilt nicht, es ist noch Zeit, da wir noch Gnade erlangen können auch kurz vor Toresschluss! Vergessen wir nicht, dass der Schächer auf Golgatha zum ersten mal mit Jesus in Berührung kam! Und bei dieser ersten Begegnung ergab er sich ihm. Wie oft ist Jesus uns schon nahe getreten! Je öfter wir das Ohr dem Rufe der Gnade verschließen, desto tauber werden wir. Und zuletzt ist überhaupt kein Vernehmen mehr da. Wer die Bekehrung aufschiebt, versperrt sich am Ende den Weg dazu. Gott lässt sich nicht spotten (Spr. 1,24 – 28). Überhaupt steht die Bekehrung nicht in unserem Belieben. Es gilt zugreifen, sobald uns der Herr nahe kommt. Wer die Gnadenstunden eine nach der andern mutwillig verstreichen lässt, erlebt am Ende keine mehr.

**15. April**

## **Hon Gebundenheit zur Lösung. (1)**

*Jesus nahm den Taubstummen von dem Volke besonders.*

*Markus 7,33*

**N**och heute nimmt er die Menschen besonders vom Volke. Jede Heimsuchung durch Krankheit oder Trübsal ist ein solches „besonders nehmen.“ Vielleicht klagst du: mir geht es besonders schlecht, ich bin besonders hart betroffen. Siehe es so an, dass er dich besonders nimmt, weil er etwas besonderes mit dir vorhat, dir einen besonderen Segen, eine besondere Erfahrung seiner Gnade zudedacht hat. Lass dich willig auf die Seite, in die Stille führen!

Der Herr Jesus geht nicht schablonenhaft zu Werk. Die Leute meinten, er solle dem Taubstummen die Hände auflegen, wie sonst oftmals. Diesmal verfuhr er anders. Der Heiland geht bei seinen Kuren auch nicht summarisch vor, er verfährt nicht in Bausch und Bogen. Er widmet sich jedem einzelnen besonders. Er geht ein auf seine besonderen Bedürfnisse und Schäden. Bei dem Taubstummen legt er die Finger in die Ohren. Da hatte das Übel seinen Sitz. Der Heiland legt den Finger auf den Schaden. Vielen ist dies zuerst unleidlich, wenn er durch seinen Geist im Gewissen an die kranken Stellen hinrührt, und bei der Wortverkündigung oder in der Einzelunterredung durch seine Werkzeuge an den Wunden Punkt gelangt. Aber entziehe dich dem nicht. Der Heiland legt den Finger nicht hin, nur um dir Pein und Schmerz zu verursachen, sondern um zu heilen. Ferner brachte er an die Zunge des Stummen etwas von seinem Speichel. Es konnte dies dem Taubstummen rätselhaft und sinnlos erscheinen, hatte aber einen tiefen Sinn. Der Speichel gehört zu den wichtigsten und unentbehrlichsten Säften des Leibes. Von diesem Lebenssaft nimmt der Heiland etwas: ein Abbild seines aufopfernden, hingebenden Handelns. „Es ist eine Kraft von mir ausgegangen“ lesen wir einmal. (Luk. 8,46) Die Wunder waren nicht Kunststücke, die er hinzauberte. Es war ein inneres Aufnehmen der Leiden und Krankheiten und ein Spenden seiner Kraft. Zuletzt hat er sein Blut, den eigentlichsten Lebenssaft, den Träger des Lebens für uns hergegeben. Einen solchen Heiland haben wir, einen Retter der sich in Liebe für uns dargibt! Wollen wir uns ihm nicht anvertrauen mit den Schäden, die doch niemand sonst heilen kann als nur er?

**16. April**

**Geöffnete Ohren. (2)**

*Und er sprach zu ihm: „Hephata“, das ist: tue dich auf.*

*Markus 7,34*

**Z**uerst handelt der Herr Jesus mit dem Taubstummen, dann erst spricht er. Es war nur ein einziges Wort, aber ein Kraftwort. Die Tat geht bei Jesus dem Worte voran, und seine Worte sind Taten. Wie viel reden wir und – die Tat bleibt aus oder hinkt kümmerlich nach, und unsre Worte sind wie Wasserblasen. Lukas sagt von seinem Evangelium, er habe geschrieben, was Jesus anfing, beides zu tun und zu lehren. Apostelg. 1,1. So verfuhr der Heiland nach seinem Scheiden von der Erde, so verfährt er bis heute, er tut und lehrt auch durch die Seinen. Aber die Tat ist das Entscheidende. Seine Boten sind und sollen nicht Wortemacher sein. Er will durch sie handeln, und sie sollen ihn zu Worte kommen lassen.

Sein „Hephata“ will der Herr in jedes Herz und Leben hineinsprechen. Zuerst müssen wir uns aber zum Bewusstsein unserer jammervollen Gebundenheit bringen lassen. Dann sind wir für das lösende Wort von oben empfänglich. Wir müssen die Schuld empfinden, die unser Gewissen bindet und uns drückt und hemmt. Wir müssen die mannigfachen Fesseln sündlicher Neigungen, die uns die freie Bewegung rauben, und derer wir uns nicht entledigen können, verspüren. Es muss an einen Punkt kommen, wo wir nicht mehr weiter können und aus der Tiefe zu ihm flehen. Dann spricht er sein Hephata.

Bei dem Taubstummen trat alsbald eine Lösung ein. „Sein Ohr tat sich auf.“ Auch wir sind in geistlichem Sinne taub, bis Jesus die Taubheit durchbricht. Wir sind nur offen für das irdische Geplauder, für die Stimmen von unten, aber nicht für die Stimme des guten Hirten. Für Gottes Wort sind wir verschlossen, darum ist es uns sehr langweilig. Oder wenn wir etwas vernehmen, so hören wir falsch. Wir fassen nur die Verurteilung unseres Wesens und Treibens und wenden uns unwillig weg. So wird uns das Evangelium ein Geruch des Todes zum Tode. Wir hören nicht heraus die Laute der Liebe, die zu unserer Rettung bereit ist – bis wir uns entschließen zur Umkehr, zum Gehorsam. Dann wird unser Ohr von oben geöffnet. Wir lauschen der Botschaft des Friedens, wir sangen das Wort in uns.

Dann lernen wir auch recht reden. Das Band der Zunge löst sich. Wir rühmen die Gnade Gottes, bekennen den Heiland, der so Großes an uns getan hat. Wenn der Sündenbann vom Gewissen weggenommen wird, dann löst sich die Zunge. Die Liebe Gottes strömt ins Herz. Und wes' das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Wir reden alsdann recht, nicht mehr so verkehrt, nicht mehr so unzufrieden, so bitter, so aufreizend, so unwahr, so schmeichlerisch, oder auch so grob, sondern unsre Rede wird lieblich und mit Salz gewürzt. Wir reden, was zur Besserung und Erbauung der Menschen und zur Ehre Gottes dient.

**17. April**

## **Zachäus oder: gestilltes Heilsverlangen. (1)**

*Zachäus begehrte, Jesus zu sehen.*

*Lukas 19,3*

**D**ieser Oberzöllner war eine suchende Seele. Früher beherrschte ihn ein anderer Trieb. Sein höchstes Verlangen ging auf Geld. Er wollte reich werden. Das Geldinteresse erfüllte seine ganze Seele. Der Mammon übte eine unheimliche Anziehungskraft auf ihn aus. Konnte er ein Sümmchen einstreichen, dann leuchtete sein Auge, und es lachte sein Herz. Dem Gelde zu lieb opferte er sein Gewissen. Er befleckte es durch allerhand Unredlichkeiten. Er dachte nicht an Gott. Wenn er betete, oder am Sabbat in der Synagoge war, blieb er innerlich unberührt. Denn der Mammonsdienst versteinert das Herz. Ach, die armen Geldmenschen!

Es wurde anders bei Zachäus. Wie? Er wusste es vielleicht selbst nicht. Der verborgene Zug des Vaters zum Sohne bewirkte in ihm eine Wendung. Das Gewissen fing an sich zu rühren. Das Geld verlor von seinem Zauber. Er war nicht mehr der Alte. Seine Umgebung mochte es wohl spüren, wie sein Wesen etwas Gedrücktes hatte, wie er oft in Gedanken versunken dasaß.

Er hatte von Jesus gehört. Früher hatte ihn dieser von vielen hoch gepriesene Rabbi kalt gelassen. Was wollt ihr mit eurem Jesus? Was hilft uns dieser Zimmermannssohn, dem keine Geldmittel, keine Stellung und keine Macht zu Gebote stehen? Aber nun bekam dieser Jesus eine Anziehungskraft für ihn. Hörte er doch, dass Zöllner und sonstige Sünder eine gute Aufnahme bei ihm fanden. „Das ist der Mann, den du brauchst. Der kann das Sehnen deiner Seele stillen und die Fragen lösen, die dich quälen.“ Nun zog der Heiland durch Jericho. „Ich muss ihn sehen“, hieß es in ihm. Das war nicht gewöhnliche Neugierde oder Schaulust, sondern Heilsbegierde.

Das Verlangen wurde so stark, dass er durch alle Hindernisse hindurchbrach und alle Rücksichten auf die Seite setzte. Weil er klein von Statur war, bestieg er einen Maulbeerbaum. Er gab sich dadurch dem Spott und dem Gelächter preis. Es mochte wohl mancher mit den Fingern nach ihm deuten, doch darnach fragte er nicht. Er beachtete es gar nicht weiter, denn sein Auge war gespannt auf den Einen gerichtet. Sein Herz schlug stark vor Erwartung.



Wer zu Jesus kommen will, muss alle Rücksichten auf die Seite setzen. Wie sehr sind wir von Natur von Menschenrücksichten, Familienrücksichten, Standes-, Geschäfts- und gesellschaftlichen Rücksichten gebunden! Wie viele bleiben darin stecken! Sie können diese Ketten nicht zerreißen. Zachäus schob alles auf die Seite. Er musste unbedingt Jesus sehen. Und wie gut war es, dass es bei ihm hieß: jetzt oder nie. Denn in der Tat, es war die einzige und letzte Gelegenheit, Jesus zu sehen. Es war der letzte Gang des Heilandes durch Jericho. Er war auf dem Wege nach Jerusalem zu seinem Todesleiden. Verpasste Gelegenheiten werden vielen in der Ewigkeit zu schaffen machen. „Befrag’ dich nicht mit Fleisch und Blut, fahr zu, fahr zu wie Paulus tut.“

## 18. April

### Jesu Aufforderung. (2)

*Als Jesus kam an dieselbige Stätte, sah er auf, und ward sein gewahr und sprach zu ihm: „Zachäus steig eilend hernieder, denn ich muss heute zu deinem Hause einkehren.“*

*Lukas 19,5*

**J**esus sah auf.“ Niemand machte ihn aufmerksam. Die innere Stimme sagte ihm: „Hier ist eine Seele, die deiner bedarf.“ Zwischen ihm und Zachäus war bereits ein Band geknüpft. Er weiß um die Kämpfe seiner Seele. So nennt er ihn auch mit Namen, obwohl er ihn noch nie gesehen hatte. Es entgeht dem Heilande nicht, wenn in der Seele eines sonst satten und selbstgerechten Menschen ein Hunger nach Gerechtigkeit anhebt. Sein Geistesohr vernimmt den Schrei des erwachenden Gewissens. Die Sehnsucht eines Herzens nach Leben und Frieden übt auf ihn eine Anziehungskraft aus. Ihn zieht es unwiderstehlich nach solch gottverlangenden Menschen. Sie sind ihm vom Vater zugewiesen und „gegeben“, er betrachtet sie als kostbare Geschenke.

Zachäus erhielt sehr viel mehr, als er gehofft hatte. Er sehnte sich, Jesus zu erblicken, und erhielt nun einen Blick von Jesus, einen Blick, aus dem ihm die rettende Liebe entgegenstrahlte. Das war kein kalter, auch kein vorwurfsvoller Blick, wie er ihn freilich verdient hätte. Es war der Blick des guten Hirten, der sein verirrtes Schäflein fand.

Jesus gönnte ihm nicht nur einen Blick, sondern auch ein Wort, ja er verheißt ihm Einkehr in seinem Hause. „Steig eilend hernieder.“ Wo es sich um die Rettung der Seele handelt, tut Eile Not. Bei gleichgültigen Dingen ist es einerlei, ob man sie heute oder morgen, oder überhaupt nicht tut, aber wo das Heil der Seele auf dem Spiele steht, da ist Aufschieben nicht am Platze. Wer in diesem Falle säumt, kann sich um alles bringen. Wenn unser leibliches Leben durch Feuersbrunst oder Wassersnot in Gefahr kommt, säumen wir auch keinen Augenblick. Ist die Seele nicht mehr als der Leib? Es ist wirklich unverantwortlich, wenn man in dieser wichtigsten Sache zaudert und wartet.

Der Herr Jesus setzte seinerseits auch etwas aufs Spiel, als er in dem Hause des Zöllners einkehrte. Es „murrten“ alle, als sie sahen, dass er bei einem Sünder einkehrte. Es gab in Jericho so manche ernst gesinnte und

ehrbare Leute, warum musste er gerade in diesem anröchigen Hause seine Herberge aufschlagen? Aber auch Jesus setzte alle Rücksichten auf die Seite wie zuvor Zachäus. Er fragte nach niemandem und tat nur, was ihm der Vater gebot, und wozu der Drang der rettenden Liebe ihn trieb. Niemals hat ihn eine falsche Rücksicht zurückgehalten, die Wahrheit zu sagen oder auch eine Liebe zu erweisen. Luk. 14,1 – 4.

„Ich muss heute bei dir einkehren.“ Es ist das heilige Muss, welches Jesus erfüllte. Schon in seinem zwölften Jahre musste er sich mit dem abgeben, was seines Vaters war. Kein Druck oder Zwang von außen her hat ihn je im Geringsten beeinflussen, keine Drohung ihn bewegen können, auch nur einen Tag früher seine Arbeit abzuschließen. Luk. 18,31 – 33.

„Heute“: so heißt es beim Heilande, nicht morgen oder später einmal, wie es bei uns leider oft üblich ist. Er besinnt sich nicht und schiebt's nicht auf, er errettet heute und jetzt. Wenn seine Hilfe länger ausbleibt, liegt die Schuld allein auf unserer Seite. Jesus ist jetzt bereit, wenn wir nur mit aufrichtigem Herzen und im völligen Glauben zu ihm nahen.

## 19. April

### Eine klare Antwort. (3)

*Zachäus trat dar, und sprach zu dem Herrn: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.“*

*Lukas 19,8*

**N**ach dem Urteil der Menge war Zachäus ein Sünder vor vielen andern. Vor Gott stand er da gerechtfertigt wie jener Zöllner im Gleichnisse. Er hatte den Heiland aufgenommen. „So viele ihn aber aufnehmen, denen gibt er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ (Joh. 1,12)

So trat Zachäus getrost und freudig hin. Es bekümmerten ihn nicht die unzufriedenen Reden, die an sein Ohr drangen. Er war erfüllt von der Liebe des Heilandes und dessen ganz gewiss, dass seine Schuld erlassen und seine Sünde zugedeckt war. Da mag man alle Welt gegen sich haben, was macht's? „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich. Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott, was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?“

Zuvor schon wollte Zachäus aufrichtig los sein von seinem Gelde. Er erkannte, dass der Mammon ein böser Herr ist, und dass er nur brauchbar ist, wenn er zum Diener wird. Nun war er wirklich los, der Heiland war nun sein Herr. Es heißt ausdrücklich, er sprach zum Herrn: „Siehe, Herr!“ Er gibt die Hälfte seiner Güter den Armen, nicht bloß den Zehnten. Wenn man ihm früher so etwas zugemutet hätte, dann hätte er's mit Hohnlachen zurückgewiesen. Jetzt streute er selbst mit vollen Händen aus. Früher hieß sein Wahlspruch: „nehmen“, jetzt: „geben.“ Er durfte die Wahrheit des Wortes erfahren: „Geben ist seliger als Nehmen“ (Apostelgeschichte 20,35) Der hartherzige Geldmensch ist zum Wohltäter der Armen geworden. Sie sind nun seine Freunde geworden, weil er selbst ein Freund Gottes geworden ist. Solch eine Umwandlung bringt nur Jesus fertig. Er gibt uns sein Herz und Leben, und dann geben wir ihm auch das unsrige. Das Herz des Zachäus war sein Geld, darin ging sein ganzes Leben auf. „Wo dein Schatz ist, da ist dein Herz.“ Gar mancher gibt bei der Bekehrung allerlei her, aber den Herzpunkt tastet er nicht an. Leider reicht die Bekehrung oft nur bis an den Geldbeutel. Was hilft's, wenn alle Wurzeln eines Baumes durchschnitten

werden, und es bleibt die Herzwurzel? Dann fristet er doch sein Leben weiter. Ein jeder frage sich, welches bei ihm die Herzwurzel des alten Adamswesens ist? Zachäus legte die Axt an die Herzwurzel.

Auch räumte er gründlich mit allem Unrat auf. „So ich betrogen habe, gebe ich vierfältig wieder.“ Hätte ihn früher jemand einen Betrüger gescholten, er hätte einen solchen gerichtlich belangt. Nun gab er sich selbst als Betrüger zu erkennen. Er reinigte nicht nur sein Herz, sondern auch sein Haus von allem Sündenbanne. Wie viel Veruntreuung und Betrug geschieht im Laden, in der Werkstatt, in der Kirche, auf dem Markte und im Büro! Wie ist es einem Menschen so wohl, wenn er sein Gewissen von diesem bösen Schutte befreit! Es ist ein schwerer Entschluss. Verkehrtes Ehrgefühl und falsche Scham wollen es durchaus nicht gestatten. Doch wer Jesus, die einzig kostbare Perle, besitzen will, muss sich von allem trennen, was ihn ausschließt. Auch hier heißt's: „Was du tust, das tue bald.“ Sonst unterbleibt's, und wir bringen uns um das große Heil.

**20. April**

## **Jesu Beurteilung. (4)**

*Jesus sprach zu Zachäus: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.“*

*Lukas 19,9*

**U**m des Hausvaters willen ist dem ganzen Hause Heil oder Rettung widerfahren. Nicht nur im Herzen des Zachäus, sondern auch in seinem Hause ist eine gründliche Umwandlung geschehen. Zuvor war's ein finsternes Haus, nun ist es eine Stätte des Lichtes und des Friedens geworden. Denn wosich alles ums Geld dreht, da herrscht innere Öde und Leere. Das Haus mag voll sein von Gütern und Vorräten und die schönste Ausstattung haben: wenn Jesus nicht drinnen ist, ist's elend, arm und leer! Der irdische Sinn und die Geldgier macht die Herzen kalt und finster. Man nimmt sich keine Zeit zur Pflege reiner, edler Freuden, geschweige denn, dass Gotteswort und das geistliche Lied eine Stätte haben. Wenn ja ein Morgen- oder Abendsegens nach alter Gewohnheit stattfindet, so wird dies herzlos abgemacht.

In einer solchen Luft können die Kinder nicht gedeihen. Man sieht es ihnen auch gleich an, dass sie innerlich ungepflegt sind. Das Gemüt kommt nicht zur Entfaltung. Ein heiteres, kindliches Wesen kann nicht aufkommen, es fehlt der Sonnenschein von oben. Die Eltern nehmen sich gar nicht die Zeit, sich mit den Kindern in schöner Weise abzugeben und lichtvolle Eindrücke in die Kindesseele hineinfällen zu lassen. Sie werden schon früh mit hineingezogen in das irdische Getriebe. Kein Wunder, wenn sie das genaue Spiegelbild der Eltern werden. O wie spüren es doch die Kinder, wenn bei den Eltern ein anderer Geist einkehrt, wenn Vater oder Mutter, oder vielleicht beide ihre Herzen dem Herrn Jesus erschließen! Sind sie schon herangewachsen, und hat sich der Weltsinn bereits in ihnen festgesetzt, dann ist's ja nicht so einfach. Sie widersetzen sich dann und stemmen sich gegen das Neue, das im Hause aufgegangen ist. Wie demütigend für die Eltern, die ihre eigenen Versäumnisse hierin bitter empfinden müssen! Sind die Kinder noch in unmündigem Alter, dann ist viel Aussicht da, dass sie dem guten Geiste Raum geben und zur Freude des Herrn Jesus lieblich erblühen.

Jesus und seine Apostel haben großen Wert darauf gelegt, dass das Haus oder die Familie zu einem Bethel werde. Auf dem christlichen Hause

beruht auch die Berechtigung der Kindertaufe. Die Gemeinde Jesu gründet ihren Bestand nicht nur auf einzelne, bekehrte Persönlichkeiten, sondern auf das gläubige Haus. Um der gläubigen Mutter oder des gläubigen Vaters willen bekommen die Kinder teil am Herrn Jesus und an seinem „Heile“, auch wenn sie selbst noch nicht zur persönlichen Entscheidung für den Herrn durchdringen können wegen ihres unmündigen Alters, oder wenn sie noch nicht durchgedrungen sind, aber doch auch keinen Widerstand entgegensetzen.

O wie wichtig ist, dass der Hausvater oder die Hausmutter oder gar beide sich vom Herrn Jesus gewinnen lassen! Ein unberechenbarer Segen erstreckt sich von hier aus auf Kind und Kindeskind!

**21. April**

## **Verloren und Gerettet. (1)**

*Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört.*

*Lukas 15,2*

**E**s hat einmal jemand gesagt: „Der verlorne Sohn hat deshalb keinen Namen, damit ich meinen Namen einsetzen möchte, denn seine Geschichte ist auch die meinige geworden.“ Diese Geschichte zerfällt in zwei Abschnitte, zuerst der traurige Niedergang, dann das selige Emporkommen.

Haben wir wohl schon beachtet, wo der Punkt ist, da der verlorne Sohn auf die abschüssige Bahn geriet? Man übersieht ihn leicht. Sein trauriger Niedergang nahm seinen Anfang, als ihm der Gedanke kam, sich selbständig zu machen und sich der Kontrolle des Vaters zu entziehen. Er wollte nicht mehr sich alles vom Vater geben noch von ihm seinen Weg sich vorzeichnen lassen. Er löste sich dadurch innerlich vom Vater. In solchem Freiheitsbegehren liegt schon ein verborgener Abfall. Siehe dagegen den Herrn Jesus an. Er konnte und wollte keinen Schritt ohne den Vater tun. Er redete kein Wort, das ihm der Vater nicht schenkte, und tat nichts, was ihm der Vater nicht zeigte. Joh. 5,19.20. Er stand in völliger Abhängigkeit von Gott.

Es gehört zum Wesen der Sünde, dass man nicht abhängig von Gott, sondern selber Herr sein will. Man will auf eigene Faust wirtschaften. Die Gaben und Kräfte, die Gott verliehen hat, all die Güter, die wir ihm verdanken, eignet sich der Sünder selbst zu. Es gehört alles ihm und er will darüber verfügen, anstatt nur Haushalter zu sein unter der steten Aufsicht seines Gottes. Dieser Selbständigkeitstrieb macht sich besonders in der Jugend aufs Stärkste geltend. Man verübt nicht sofort offenbare Schlechtigkeiten. Aber man handelt nach dem eigenen Sinn und Willen. Und weil das Menschenherz böse ist, steigen auch finstere Gedanken auf und böser Rat und Wille kommt zur Ausführung. Es geht stufenweise abwärts. Zuerst keimt das schlimme Begehren im Herzen, dann spricht sich's aus in Worten, dann geht's weiter zur Tat: der verlorne Sohn sammelte alles und verließ das Vaterhaus, entzog sich also der lästigen Aufsicht. Er gab sich dann einem zügellosen Leben hin, verprasste alles und geriet in



Ausschweifungen und Laster. Er wirtschaftete nach seinem Gutdünken und wirtschaftete ab. So vergeuden wir die edeln Kräfte des Leibes und der Seele in schnödem Sündendienste. Wie wunderbar ist die Korrektur, welche Gott dem verirrtten Menschen angedeihen lässt! Der verlorne Sohn wollte nicht abhängig sein vom Vater, der ihn doch liebte und nur sein Bestes im Auge hatte. Nun wurde er abhängig von einem wildfremden, lieblosen Menschen, der ihm nicht einmal die Treber gönnte, welche die Säue aßen. „Er hing sich an ihn.“ (Vers 15) Er musste bitten und betteln und froh sein um die elendeste Unterkunft und niedrigste Arbeit. Zuvor führte er dem verwöhnten Gaumen auserwählte Leckerbissen zu, jetzt war er froh, wenn er sich nur den „Bauch füllen“ konnte mit Speise, vor der ihm sonst geekelt hätte. Vorher konnte er nicht genug der Geselligkeit und Zerstreuung sich hingeben, jetzt war er in tiefe und traurige Einsamkeit versetzt.

Es war dies gerechte Vergeltung und zugleich heilsame Zucht. Sein früheres lockeres Leben hielt er für Glück, und es war doch sein Unglück. Die Lage, in die er nun geriet, hat er zunächst als ein großes Unglück empfunden, sie hat ihm wohl manchen tiefen Seufzer ausgepresst und war doch Anbahnung großen Glückes.

## 22. April

### Umkehr ist möglich. (2)

*Da schlug er in sich und sprach: „Ich will zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater ich habe gesündigt in den Himmel hinein und vor dir.“*

*Lukas 15,17.18*

**D**er Vater versuchte nicht den Sohn festzuhalten, als er von daheim fortstrebte. Er ließ ihn ziehen. Was hätte es auch geholfen, wenn er mit innerem Widerstreben geblieben wäre? Er sollte sich überzeugen, wo er es wohl besser hätte, im Vaterhaus oder in der Fremde. So lässt Gott die Menschen, sowohl die Völker als auch die einzelnen, eine Weile ihre eigenen Wege gehen. Sie sollen sehen, wie weit sie kommen ohne Gott. Sie wollen ihre eigenen Herren sein, nun müssen sie inne werden, wie sie unter die schmachvolle Herrschaft ihrer Lüste und Leidenschaften und in Menschenknechtschaft geraten. Das Volk Israel im alten Bunde ließ Jehova erfahren, was für ein Unterschied es sei, ihm dienen oder den Völkern, mit denen Israel buhlte, und die es dann zum Lohn hierfür elend knechteten. 2. Chron. 12,8.

Dazu kommen noch besondere Schläge und Heimsuchungen. Im Gleichnis hören wir von einer großen Teuerung, durch welche die Notlage des verlorenen Sohnes sehr verschärft wurde. So lässt es Gott seine ungehorsamen Geschöpfe erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringt, ihn verlassen und ihn nicht fürchten. Der Hunger und die lieblose Härte, die er erfahren musste, wirkten beim verlorenen Sohne wesentlich mit bei seinem Entschlusse zur Umkehr. Wie manchmal schon hat die Härte der Menschen uns in die Arme des guten Hirten treiben müssen! Wie oft schon waren Not und Trübsal Zuchtmeister zu Christus hin!

„Er schlug in sich.“ Es war der große Wendepunkt. Vorher war er in einem Taumel. Solange der Mensch in der Gottesferne weilt, sieht er nicht klar, und denkt er nicht richtig. Satan verbindet seinen Opfern die Augen, dass sie lachend und scherzend ins Verderben laufen. Nun in seiner Verlassenheit und Einsamkeit, kam er zu sich. Es gingen ihm die Augen über sich selbst auf und nun – erblickte er einen großen Toren, der sein Glück mit Füßen getreten hatte, dem besten Freunde den Rücken gekehrt und sich zu Freunden gehalten hatte, die in der Not ihn jämmerlich im Stiche ließen.

„Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen.“ Das war ein Entschluss und zwar kein kleiner. Denn damit stellte er sich vor aller Welt dar als einen, der den verkehrten Weg eingeschlagen und dabei jämmerlich zuschanden geworden war. Er kehrte zurück als hungriger Bettler mit abgerissenen Kleidern und Schuhen. Er musste demütig an die Türe klopfen, die er selbst mutwillig hinter sich zugeschlagen hatte. Jede Umkehr kostet einen gewaltigen Entschluss. Alle Rücksicht auf das Urteil und Gerede der Leute muss auf die Seite gesetzt werden. In der Welt gilt es bekanntlich als charakterlos, wenn man seine Ansichten und sein Verhalten total ändert, oder gar die um Verzeihung bittet, welche man im Hochmut und Trog gekränkt hat.

„Ich habe gesündigt wider Gott und Menschen.“ Ein solches Bekenntnis kommt schwer über die Lippen. Da ist die Kehle wie zugeschnürt. Sonst ist man mit seinem Ich gern vorne dran. Aber hier schiebt man lieber andere und anderes vor. Aber es muss heraus und kommt auch zum Vorschein, wenn der Mensch in seinen Augen recht klein, und wenn seine Sünde ihm recht groß wird. Der verlorne Sohn im Gleichnis empfindet seine Unwürdigkeit und die Kränkung des Vaters tief, darum drängt es ihn, sich zu demütigen durch ein rückhaltloses Bekenntnis seiner Schuld.

**23. April**

## **Der Jammer des Vaters. (3)**

*Und da er noch ferne war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel um seinen Hals und küsste ihn.*

*Lukas 15,20*

**S**o unwert der verlorne Sohn sich fühlte, war doch ein Fünkeln Vertrauen bei ihm, dass der Vater ihn nicht hinausstoßen werde. Dieser Glaube betrog ihn nicht. Seine Erwartungen wurden überschwänglich übertroffen. Die Liebe ebenso wie der Hass haben scharfe Augen und einen Späherblick. Gott, der die Liebe ist, sieht die ersten Regungen aufrichtiger Reue. Wie er den Hoffärtigen „von ferne“ kennt, ebenso den Bußfertigen. Er kommt dem Sünder entgegen. Er führt den Menschen nicht gewaltsam zurück, ebenso wenig, wie er ihn gewaltsam bei sich festhält. Aber er bietet alles auf, ihn zur Rückkehr zu bewegen, und streckt ihm die Hand entgegen. Es scheint zwar manchmal, als wolle er das Flehen um Gnade nicht erhören. Aber dem ist nicht so. Es dauert nur oft länger, bis der Mensch auf dem Punkte völliger innerer Zernichtung angelangt ist, so dass er nur seine Unwürdigkeit erblickt und seine Schuld nicht bloß erkennt, sondern auch rückhaltlos und demütig bekennt. Aber dann zögert der Herr nicht, Gnade zu erzeugen.

„Es jammerte ihn.“ Er behandelte ihn nicht als einen abscheulichen, Undankbaren und ungehorsamen Menschen, dem recht geschieht, sondern als einen bedauernswerten, der sich selbst in seiner Verblendung ins Unglück gestürzt hat. Solche barmherzige Auffassung der Dinge und Beurteilung der Menschen sei auch unsre Lebensaufgabe!

„Er umarmte und küsste ihn.“ Er machte ihm keine weiteren Vorwürfe, nachdem der Sohn sich selbst angeklagt und verurteilt hatte. Er vergab und vergaß alles. Wir vergeben und rücken doch dem andern gelegentlich sein Vergehen wieder auf. Der Kuss drückt die Liebesversicherung aus, die Gott dem Sünder, den er annimmt, ins Herz gibt. O wie großartig handelt Gott! Der ungeratene Sohn kann ihm nichts bringen als Lumpen und ein ehrliches Bekenntnis seiner Schuld, und er behandelt ihn mit der ausgesuchtesten Freundlichkeit und Huld.

Anstatt seiner zerrissenen, schmutzigen Lappen erhielt er das „beste Kleid.“ Gott zieht dem Sünder sein garstiges Kleid aus und schmückt ihn mit einem kostbaren Rocke der Gerechtigkeit, den er uns durch die Hingabe seines eigenen Sohnes bereitet hat. Der Fingerreif, den er ihm ansteckt, ist ein Siegelring, wie ihn der freie Mann im Gegensatz zum Sklaven trug. Ein Gotteskind ist allein frei und von niemandem abhängig als vom Vater. Die Schuhe an den Füßen machen, dass man fest und sicher auftreten kann. Wenn Gott einen Menschen begnadigt hat, mögen die Menschen immerhin über ihn die Nase rümpfen und ihm sein früheres Leben vorwerfen, wie es im Gleichnisse der eigene ältere Bruder tut. Er darf getrost und freudig auftreten, er braucht nicht verlegen einherzuschleichen und scheu sich zu drücken. Dann bereitet ihm der Vater ein Mahl von auserlesenen Speisen. Die im Sündenelende verschmachtete Seele wird erquickt und belebt. Und wo Leben ist, da ist auch Freude. Gott verlangt nicht gleich etwas. Erst die Gabe, dann die Aufgabe. „Erst lässet er die Seele ruhn, dann essen und hernach was tun.“

„Und sie fingen an, fröhlich zu sein.“ Diese Freude setzt sich fort. Sie schlägt ihre Wellen durchs ganze Leben des begnadigten Gotteskindes fort bis hinein ins unübersehbare Meer der Ewigkeit.

Betrachte doch die Bekehrung, vor der dir so graut, einmal als Heimkehr zum Vater, als Rückkehr zu dem, der die Quelle des Lebens und der Freude ist. Satan, Welt und dein eigen Herz wollen dir das Frommwerden als etwas ganz Verdächtiges hinstellen, als Trübsinn und Verzicht auf Lebensfreude. Glaube diesen Lügen nicht. Dieses herrliche Gleichnis möchte dir ein Heimweh erwecken nach dem verlorenen Paradiese und Heimweh, nach dem wahren Leben und nach einem Platz im Vaterhause für das verlorene und verirrte Kind.

## 24. April

### Der selbstgerechte ältere Sohn schließt sich aus von der Liebe des Vaters. (4)

*Der älteste Sohn ward zornig und wollte nicht hineingehen.*

*Lukas 15,28*

Er hörte den Gesang und den Reigen. Klingt es doch wie ein Lied: „Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden! Er war verloren und ist gefunden worden!“ Es ist ein Triumphlied der Liebe mit dichterischem Schwunge. Der Erstgeborene war schon verstimmt, weil dieses Fest in seiner Abwesenheit gehalten wurde. Einer der Sklaven goss noch Öl in das böse Feuer des Unwillens. Er ist das Bild eines niedrig gesinnten Menschen, der schürt, aufreizt und herzt, anstatt den Unwillen des andern zu beschwichtigen. Es klingt hämisch, wenn er sagt: „Dein Vater hat ein gemästetes Kalb geschlachtet“, dass er ihn gesund wieder hat, den verkommenen Menschen. Da entbrannte sein Zorn.

Der Erstgeborene bringt einen groben Misston in die herrliche Feier. Wir kennen solche Misstöne. Als der Heiland sich der Sünder und Zöllner erbarmungsvoll annahm, murrten die Pharisäer. Als die tief gefallene Sünderin zu den Füßen Jesu in Tränen zerfloss, hielt sich Simon, der Pharisäer, darüber auf, dass Jesus sich mit einem solchen Weibe abgebe. Als Maria zu Jesus' Füßen saß, versunken in seine Rede, bringt Martha eine Störung hinein. Als Jesus bei Zachäus einkehrte, murrten sie alle, dass er bei einem solchen Sünder Herberge mache. Als die Kinder im Tempel Hosianna riefen, gab es unwillige Reden der Pharisäer.

Über das Bild des erstgeborenen Sohnes können wir die Überschrift setzen: Scheinbar ganz nahe beim Vater und doch fern vom Herzen des Vaters. Er dient ihm Jahr um Jahr, hält sich musterhaft, übertritt sein Gebot nicht. Und doch hat er kein Herzensverhältnis mit dem Vater. Bei der Rückkehr des jüngeren Bruders kommt's heraus, wie sein Sinn dem des Vaters eigentlich fern und fremd ist. Ihm fehlt die Liebe. Da ist keine Spur von Freude über die Rückkehr seines verirrtten Bruders. Er gibt dem Vater harte Worte, macht ihm bittere Vorwürfe.

Dieser Erstgeborene war voll von sich und darum leer von Liebe. Die eigene Person stand bei ihm im Mittelpunkt. Darum fühlte er sich auch gleich zurückgesetzt. Unmut und Neid kommen aus der Ichsucht. Alle, die in sich verliebt sind, zeigen sich sehr reizbar. Sie sind gleich verstimmt und verärgert. Wird jemand geliebt und geehrt, kommt ihnen sofort der Gedanke: „Ich muss eben immer zurückstehen. Aus mir macht man sich nichts!“ So wollte er den Bruder gar nicht einmal sehen.

Dieser erstgeborene Sohn war voller Ansprüche. Er diente seinem Vater nicht aus Liebe und Dankbarkeit, sondern mit dem Gedanken: „Er muss froh über mich sein! Eigentlich schätzt er mich nicht genug, sonst hätte er mir schon längst ein besonderes Zeichen seiner Anerkennung gegeben und die Belohnung mir zuteil werden lassen, die ich wahrlich wohl verdient habe.“ Selbstgerechte, innerlich ungebeugte Menschen sind höchst anspruchsvoll. Die Wohltaten, die sie von Gott genießen, sehen sie für nichts an. Wenn aber Gott ihnen irgendwie etwas zuschickt, was ihnen unangenehm und ihren Wünschen entgegen ist, sind sie gleich mit der Frage da: „Warum muss mir das begegnen? Nun habe ich stets so fleißig gebetet und keinen Gottesdienst versäumt, und jetzt geht mir's so!“ Da zeigt sich die innere Kälte, ja Feindschaft gegen Gott. Wie anders ist's, wenn das Herz durch die Gnade gebeugt und erweicht ist!

## 25. April

### Auch ihn will der Vater gewinnen. (5)

*Der Vater ging heraus und bat ihn und sprach zu ihm: „Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, ist dein.“*

*Lukas 15,28.31*

**W**ie viel Bosheit ist doch in wenigen Minuten aus dem Herzen des ältesten Sohnes herausgebrochen! Er verletzt den Vater, indem er ihm Ungerechtigkeit vorwirft und zeigt sich wegwerfend dem Bruder gegenüber. Er mag ihn nicht einmal seinen Bruder nennen. „Dieser dein Sohn“, sagt er verächtlich und kalt. Ja, man kann äußerlich fromm sein und sich dafür halten, und doch ist das Herz fern, sehr fern von Gott.

Auch die frommen und äußerlich unbescholtenen Leute müssen sich bekehren. Es ist nicht eine solche Bekehrung, die vor der Welt Aufsehen erregt. Es ist eine innerliche oder Herzensbekehrung, die unmerklich vor den Augen der Fernstehenden vor sich geht, aber den Nahestehenden, besonders den Hausgenossen nicht verborgen bleibt. Sie spüren die Umwandlung. Vorher hart und streng im Urteile, nun mild und nachsichtig. Vorher nur gerecht, unerbittlich gerecht, jetzt barmherzig.

Es ist ein Wunder der Gnade, wenn einer aus dem Sumpfe der Sünde herausgerettet wird. Aber es ist kein geringeres Wunder, wenn der harte Sinn des äußerlich frommen und tadellosen Menschen von der göttlichen Gnade erweicht und zerschmolzen wird.

Gott möchte auch die Selbstgerechten zurechtbringen und an sein Herz ziehen. „Mein Sohn“, sagt er liebevoll zu dem erregten und erbitterten Menschen. Er versichert ihn also seiner Liebe, von der er sich ausgeschlossen wähnt. Dann stellt er ihm seine Lieblosigkeit nicht mit scheltenden, sondern mit liebevoll eindringenden Worten vor die Augen.

O, wie groß ist die Güte des Herrn! So groß, dass sie das enge, lieblose Menschenherz nicht fassen kann. Die Liebe des Vaters zum verlorenen Sohne war gewiss großartig und ergreifend. Aber sie wird überboten durch die Liebe zum ältern Sohne. Der jüngere kam liebehungrig und gebeugt. Er schmiegte sich an den Vater an und war dankbar für jeden freundlichen Blick. Der ältere Sohn stieß die Liebe des Vaters von sich, als ihn der Vater bat einzutreten. Er stieß gehässige Reden aus und bewies einen garstigen Trotz. Dennoch ließ



der Vater ihn nicht laufen, sondern suchte ihn mit aller Sanftmut von seinem Unrechte zu überzeugen.

So ist die göttliche Liebe. Wie lange wehrst du dich gegen sie? Willst du nicht auch dein Herz von ihr gefangen nehmen lassen?

## 26. April

### Die überschwängliche Gnade im Leben des Paulus. (1)

*Saul, Saul, was verfolgst du mich?*

*Apostelgeschichte 9,4*

**N**icht Saul hat sich zuerst bekehrt, sondern der Herr war es, durch den er bekehrt wurde. Sich bekehren heißt im Grunde nichts anderes, als sich vom Herrn finden lassen. Ob eine Bekehrung allmählich oder plötzlich geschieht: immer ist sie im tiefsten Grunde des Herrn Werk. „Es ist durch dich gescheh'n, dass ich dich hab' erseh'n!“

Der Herr Jesus redet seinen Verfolger mit Namen an. „Saul, Saul“, ruft er ihm zu. Die Wiederholung des Namens drückt aus das angelegentliche und dringende Verlangen Jesus', ihn vom Abgrunde hinwegzureißen, in dem er zu versinken drohte. – „Warum verfolgst du mich?“ Die Frage soll ihn zum Nachdenken und zur Besinnung bringen. „Was habe ich, Jesus, und was haben diese meine Schafe dir getan? Womit habe ich dich beleidigt? Das sage mir!“ Diese Frage schmerzereffüllter Liebe drang viel tiefer ein, als wenn Jesus dem Verfolger sein Unrecht mit scharfen Worten vorgehalten hätte.

Saulus hat die Jünger Jesus' verfolgt. Aber eigentlich war es Jesus, den er hasste. Der Kern unserer Sünde ist die Feindschaft gegen Jesus. Alle Abneigung gegen ernste Christen ist im Grunde nichts anderes als Feindschaft gegen ihn. Diese Grundsünde müssen wir einmal erkennen. Wir dürfen nicht nur bei einzelnen Sünden stehen bleiben.

„Was verfolgst du mich?“ Aus diesen Worten hören wir heraus die Besorgnis der Liebe. „Was machst du Unglücklicher? Halt ein, sonst bist du verloren! Du verfolgst die höchste Majestät. Ich bin Jesus!“ Hat ihn die plötzliche Lichterscheinung zu Boden geworfen dem Leibe nach, so hat dieses Wort ihn innerlich niedergeschmettert. Der Jesus von Nazareth, dessen Namen auszurotten er sich zur Lebensaufgabe gesetzt hatte, ist wahrhaftig der Messias und hat göttliche Herrlichkeit. Also war er bis dahin auf ganz verkehrtem Wege gewesen. Ein verfehltes Leben lag hinter ihm.

Der erhöhte Heiland hatte einen tiefen Stachel in die Seele des Saulus gedrückt. Jetzt stand er vor der Entscheidung. Soll er diesem Stachel nachgeben oder sich ihm widersetzen? Der Heiland ruft ihm warnend zu: „Es

ist für dich schwer“, das soll heißen schwerwiegend, bedenklich und gefährlich, „dich gegen den Stachel zu wehren.“

Der Zug der göttlichen Gnade ist überwältigend, aber nicht vergewaltigend. Es wird der Mensch gefangen genommen. Aber er muss sich auch von Herzen ergeben. Er kann sich widersetzen. Aber das nimmt einen schlimmen Ausgang. Es ist nichts anderes als die Sünde gegen den heiligen Geist. Diese Sünde kann sich ganz allmählich vollziehen. Menschen, die Gottes Wort viel hören und doch nicht ihm Folge geben, werden allmählich verhärtet. Und dann ist es vorbei mit der Bekehrungsmöglichkeit. Lasst uns doch die Tage und Stunden, wo uns die Gnade heimsucht, erkennen und ausnützen!

## 27. April

### Die drei Tage. (2)

*Saulus war drei Tage nicht sehend und aß nicht und trank nicht.*

*Apostelgeschichte 9,9*

**Z**itternd und zagend lag der grimmige Verfolger zu Jesus' Füßen. Er hatte andere zitternd gemacht und zitterte nun selbst. Doch war er noch nicht innerlich zerbrochen, sondern nur gebrochen. Entschlossen war er, den Widerstand aufzugeben. Er nennt Jesus seinen Herrn. „Herr, was willst du, dass ich nun tun soll?“ Er will Jesus gehorsam sein. Die Bekehrung besteht nicht im Gefühle, sondern in der Auslieferung des eigenen Willens. Die Gefühle wechseln. Der Wille aber ist etwas Stetes und Beharrliches.

Er war des Augenlichts beraubt und musste geführt werden. Der starke Mann, der die armen Christen als Schlachtopfer weggeschleppt hat, wurde nun selbst wie ein schwaches Kind an der Hand geführt. Er zieht nicht als Sieger, sondern als Besiegter in Damaskus ein. Der Empfehlungsbrief des Hohenpriesters, der ihm zuvor ein wertvolles Dokument war, steckt nun als wertloses Papier in seiner Tasche. Drei Tage war's finster um ihn. Der Herr Jesus hat ihm durch die Blindheit einen Denkart gegeben. Er sollte sich die Begegnung mit ihm nicht schnell wieder aus dem Kopfe schlagen. Er hat ihm ferner durch die äußere Blindheit die Finsternis seines Herzens zum Bewusstsein gebracht. Endlich führte er ihn dadurch in gänzliche Abgeschiedenheit.

Nun fing ein Gebetskampf an, durch den Saulus erst zum Durchbruche gelangte. Er aß nicht und trank nicht während der drei Tage. Alles, auch das Notwendigste, musste zurückstehen hinter der großen Hauptsache.

Was für ein Kampf war es wohl, der in diesen Tagen in Sauls Seele tobte! Das Schwerste war ihm der Gedanke: was werden die Obersten meines Volkes dazu sagen, wenn ich nun ein Jünger Jesus' werde? Er war ja ihr Liebling und ihr Stolz! Und welche Beschämung lag für ihn darin, bekennen zu müssen: ich war bis dahin ein verkehrter Mensch! Er sollte sein ganzes bisheriges Leben verurteilen und einen Strich durchmachen, alles, was ihm bis dahin wertvoll war, darangeben. Der alte Saulus sollte untergehen und sterben. Das war ein Kampf!

Er hat ihn im Gebet durchgefochten. Zu einer wahren Bekehrung kommt man nur auf den Knien. Die Bedenken, Rücksichten und Erwägungen, die sich entgegenstellen, müssen unter Gebet niedrigerungen werden. Die lichten Eindrücke, die man von oben empfangen hat, müssen unter Gebet und Flehen vor dem Angesichte Gottes verarbeitet und vertieft werden. Bis dahin war das Gebet für ihn eine Gewohnheitssache. Jetzt war es ein Ringen mit Gott. Wir müssen das Beten zweimal lernen. Zuerst in der Schule der Mutter und der menschlichen Lehrer, dann in der Schule des heiligen Geistes.

Der Herr Jesus sah die Kämpfe seiner Seele und sandte ihm ein Werkzeug in der Person des Ananias, eines schlichten, einfachen Jüngers, der keine besondere Stellung in der Gemeinde hatte. Der Zuruf des Ananias an Saulus lautet: „Blicke auf!“ (Apostelg. 22,18) Daraufhin empfing er das Augenlicht. Aber zugleich blickte er noch in einem tieferen Sinne auf. Von jetzt an blickte er auf Jesus.

„Was zögerst du?“, hieß es weiter (Apostelgeschichte 22,16). Lass dich abwaschen von deinen Sünden! Und Paulus säumte nicht. Seine Bekehrung war eine ganze. Sie war kein halbes Werk. Er blickte nicht zurück, als er die Hand an den Pflug gelegt hatte. Wie lassen sich doch so viele hemmen durch allerlei Rücksichten und bleiben stecken!

Eine gründliche Bekehrung ist das Fundament im christlichen Leben. Wer nicht ganz durchdringt, führt seine Sache nicht durch. Wer von vornherein ernst macht, kommt zu etwas Richtigem. Er darf feste und gewisse Tritte tun. Er strauchelt nicht wie ein Lahmer.

**28. April**

## **Das Selbstzeugnis des Paulus von Sünde und Gnade. (3)**

*Ich bin der vornehmste unter den Sündern.*

*1. Timotheus 1,15*

**Z**uvor stand Paulus in erster Reihe unter den Gerechten. Denn er gibt sich selbst das Zeugnis, dass er tadellos dastand, nach dem Buchstaben des Gesetzes gemessen. Er gehörte zur strengsten Richtung im Judentum, zur Gesellschaft der Pharisäer. Wer konnte ihm etwas Böses nachsagen? Und nun steht er unter den Sündern ganz vorne an. So geht's, wenn Licht von oben in die Seele fällt. „Das Herz kann von Natur ja nicht sein Elend selbst empfinden, es ist ohn' deines Geistes Licht blind, taub und tot in Sünden.“

Blind war auch Paulus, als er noch ein Saulus war. Er meinte Gott zu erkennen und zu dienen, und verfolgte dabei die Gemeinde Gottes. Er glaubte, auf dem rechten Wege zu sein und lief den Irrweg. Er dachte, das Gesetz Gottes zu erfüllen, und hat es gröblich übertreten. Denn die Summe des Gesetzes ist Liebe zu Gott und zum Nächsten. Aber gerade die Liebe fehlte ihm. Ihn erfüllte die Ehrfurcht. Er wollte es allen zuvortun im Eifer für das Judentum. Der selbstische und fanatische Eifer trieb ihn, die Christen zu verfolgen. Er sah in ihnen Abgefallene, Ketzer, die man mit Stumpf und Stiel ausrotten müsse, damit sie nicht weiter ansteckend wirken möchten. Mit erbarmungsloser Härte ging er gegen sie vor. Er schleppte sie aus den Häusern, riss sie weg von den Ihrigen, peinigete sie und erpresste aus manchen einen Widerruf. Andre, die standhaft blieben, überlieferte er dem Tode. Er schnaubte mit Drohen und Morden wie ein wildes Raubtier. Er wollte alles mit eigener Kraft erzwingen. Er hatte keine Ahnung, dass man in inneren Dingen den Herrn muss machen lassen. Gewalttätig, selbstisch, herzlos, dabei sehr eingenommen von sich – das war Saulus vor seiner Bekehrung.

Da fiel es von seinen Augen wie Schuppen: was warst du doch für ein verblendeter Mensch! Wie hast du Gott beleidigt und unschuldig Blut vergossen! Da wurde er zum Verbrecher in seinen Augen. Er wurde zu einem Sünder vor andern.

Wie leicht gehen die meisten über ihre Sünden hinweg! Es kommt ihnen nicht in den Sinn, dass sie auf dem verkehrten Wege sind. Sie halten sich für ordentlich und anständig, weil sie sich nichts besonderes zu schulden kommen lassen, und sind dabei doch so herzlos und lieblos. Sie halten sich für christlich und haben doch keine Liebe zu Gott und Christus, sondern gehen kalt ihren toten Gewohnheitsgang dahin. Sie tun sich auf ihre Unbescholtenheit viel zu gut und tragen doch so viel verstecktes böses Wesen, so viel verborgenen Unrat mit sich herum. Sie messen sich nicht an dem heiligen Maßstabe des vollkommenen Gotteswillens, sondern vergleichen sich mit andern und finden, dass sie nicht schlechter sind als sie, eher besser als so manche Diebe, Ehebrecher und Meineidige.

Wie anders wird's, wenn einmal ein Lichtstrahl von oben in die Seele fällt! Jetzt erkennt man erst die ganze Finsternis der Seele. Man erschrickt vor sich selbst. Man sieht ein, dass man in einer schrecklichen Selbsttäuschung befangen war. Man wird zu einem großen Sünder, nachdem man zuvor nur ein kleiner gewesen war. Vorher hieß es: Sünder sind wir alle. Jetzt mit Paulus: ich bin ein Sünder, ich ganz persönlich und zwar ein Vornehmster. Man misst sich am Maßstabe der göttlichen Gebote, besonders des Hauptgebotes der Liebe. Und dann wird man ein großer Schuldner. Es ergibt sich eine Unsumme von Verfehlungen und Versäumnissen. Woltersdorf bekennt: „Was bin ich, wenn es mich betrifft? Ein Abgrund voller Sündengift.“ In dieses Bekenntnis muss einstimmen, wer sich im Lichte des heiligen Geistes selbst erkennt. Und dann kann sich die Pforte der Barmherzigkeit öffnen.

## 29. April

### Jesu Geduld. (4)

*An mir vornehmlich erzeugte Jesus Christus alle Geduld zum Beispiel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.*

*1. Timotheus 1,16*

**D**ie Barmherzigkeit, welche dem Apostel widerfuhr, sollte nicht nur ihm zugute kommen, sondern auch ein lehrreiches und tröstliches Vorbild für alle Zukunft sein. Paulus war ein Lästere des Namens Jesu, ein Verfolger seiner Gemeinde, einer, der die Schäflein Jesu grausam misshandelte, und doch hat ihn der Herr herumgeholt.

„Ich tat es unwissend, im Unglauben.“ Dies sieht aus wie eine Entschuldigung, ist es aber nicht, wenn wir genauer zusehen. Der Unglaube ist nach der heiligen Schrift stets etwas Verschuldetes. Es liegt in ihm ein Widerstreben gegen die Wahrheit. „Ihr habt nicht gewollt“ (Matth.23,37) Dies Wort Jesu an die Leute in Jerusalem gilt allen, die nicht glauben. Das Wort, welches Luther mit „unwissend“ übersetzt hat, bedeutet überall, wo es im Neuen Testament vorkommt, ein Nichtwissen wollen, ein Verkennen. Paulus will seinen ehemaligen finstern Zustand nicht beschönigen, als habe er doch die Barmherzigkeit des Herrn einigermaßen verdient. Nein, das Erbarmen ist völlig grundlos. Unmöglich wird es nur dann, wenn einer schon im vollen Glauben stand, die Wahrheit erkannte, und doch wieder zum Lästere und Verfolger der Gläubigen wird.

Paulus hatte reichlich Gelegenheit, die Wahrheit des Evangeliums zu erfassen. Unter den armen Opfern, die durch seine Hände gingen, waren zwar etliche, die ihren Glauben verleugneten (Apostelg. 26,11), aber auch nicht wenige, die ihren Glauben standhaft bekannten bis in den Tod. Aber er hielt seine Ohren zu und verhärtete sich gegen diese Zeugnisse. Er hörte und sah, wie Stephanus, dieser herrliche Zeuge Jesu, aus dem Leben schied, aber er verschloss die Augen gegen diese Lichtstrahlen.

So hat es zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche den christlichen Glauben direkt bekämpften, verfolgten und sich gegen alle Eindrücke des Lichtes verschlossen zeigten. Auch solche sollen wir noch nicht aufgeben. Der Herr nimmt auch Stärke zum Raube. Lasst uns auch für solche noch bitten, dass Gott sie bekehren möchte. Er kann machen, dass die Lästere der



Gläubigen kommen und Gott anbeten zu ihren Füßen. Er weiß allein, wem er wehren muss, und wen er noch bekehren kann.

Sodann ist das Beispiel des Paulus auch überaus tröstlich für solche, die in gleichen Linien wie er wandelten. Wenn ein verstockter Sünder doch noch zur Einsicht kommt, denkt er wohl zunächst, bei mir ist es zu spät, ich hab's zu arg gemacht. Besonders ausgesprochene Feinde, die andere noch abwendig gemacht haben, können leicht an ihrer Rettung verzweifeln. Paulus' Beispiel kann für sie ermutigend sein. Gab's für ihn noch Barmherzigkeit, so stößt dich der Heiland auch nicht hinaus. Die Sünde mag noch so groß sein, Gottes Gnade ist noch größer. Niemand verzweifle an seiner Rettung! Wem Gott seine Verkehrtheit und Verworfenheit aufdeckt, dem will er zum ewigen Leben verhelfen. Glaube nur!

**30. April**

**Jesus Erbarmen. (5)**

*Mir ist Barmherzigkeit widerfahren.*

*1. Timotheus 1,16*

**N**ach menschlichen Gedanken hätte man erwarten sollen, dass ein solcher Verstörer des Werkes Gottes wie Saulus weggeräumt würde. Es hat wohl kein Christ dazumal von ferne gedacht, dass ihr grimmiger Feind und Verfolger von den Armen der göttlichen Barmherzigkeit umschlungen werde. Sie beteten wohl darum, dass Gott ihm wehren und ihn lahm legen wolle. Hätte ihn ein Blitzstrahl niedergeschmettert, so hätte man ein wohlverdientes Gottesgericht darin gesehen und Gottes Gerechtigkeit angebetet.

Statt dessen – widerfuhr ihm Barmherzigkeit. Die Gnade war „überschwänglich“ ihm gegenüber. Sie überbot sich selbst. Der Heiland trat ihm in den Weg, nicht mit einem Donnerkeil, sondern mit der Anrede der besorgten Liebe: Saul, Saul: Unglücklicher, was machst du? Er fährt ihn nicht mit scharfen Worten an. Liebevoll ernst fragt er. Er wendet sich an sein Gewissen. Warum verfolgst du mich? Sag's selbst, hast du einen Grund?

So ist Jesus, so ist er noch heute. Wir sind von Natur alle wider ihn. „Denn wer nicht für mich ist, der ist wider mich.“ (Luk. 11,23) Wir sind seine Feinde in unserm Weltsinn und mit unserm Hochmütigkeit. Wir haben ihn für nichts geachtet, ihm widerstrebt, seine Jünger nicht leiden können, gemieden und geschmäht. Und nun geht er uns nach, klopft an die Türe des Herzens, lässt nicht nach, bis wir endlich uns ergeben. O Welch ein Abgrund der Barmherzigkeit, der alle unsre Sünde und Ungerechtigkeit verschlingt! Welch ein Meer der Liebe, in das alle unsre Übertretungen versenkt werden!

Dem Saulus vergab die Barmherzigkeit und gab ihm einen neuen Sinn. Statt seines blinden, ungläubigen Herzens bekam er ein erleuchtetes Herz, das mit den Augen des Glaubens das herrliche Gotteslicht in sich fasste. Statt des harten, lieblosen Wesens bekam er einen liebevollen Sinn. Vorher ein Schrecken für die Christen, jetzt liebte er sie und alle Menschenseelen mit der zärtlichsten, hingebendsten und aufopferndsten Liebe.

Welch eine Wendung durch die Macht der Barmherzigkeit! Es war bald ein Menschenalter verflossen seit seiner Bekehrung, als er an Timotheus

schrieb. Zweimal nach einander bekennt er's: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren“ (Vers 13 und 16.) Sie ist ihm neu und groß, wie am ersten Tage. Er hat's dem Heiland nicht vergessen, wie großmütig er mit ihm verfuhr. Der Herr hat der Sünden des Saulus nicht mehr gedacht. Das ist göttlich. Wir wollen immer wieder dran denken, was wir für blinde und böse Menschen waren. Dann erstirbt der Dank für die große Barmherzigkeit nie in unserer Seele. Rechte Gotteskinder stehen immerfort im Hungern und Dürsten nach Jesu Gnade. Sie werden ihres Heilandes nie überdrüssig. Das Evangelium, obwohl sie es viel tausendmal vernommen haben, ist ihnen immer wieder neu und anziehend. Wehe, wenn es uns eine abgedroschene, langweilige Sache wird! Menschen mit ihren Schwächen kann man satt kriegen, wenn man allzu oft und viel mit ihnen verkehrt. Aber den herrlichen Heiland bekommen seine Liebhaber nie satt. Im Gegenteil! Er wird ihnen von Tag zu Tag größer, anziehender und unentbehrlicher. Sie freuen sich, dass sie ihn auch morgen wieder, ja in alle Ewigkeit haben dürfen.

## 1. Mai

### Im unbekehrten Zustande das eigene Ich sein Alles. (6)

*Wenn ein anderer sich dünken lässet, er möge sich Fleisches rühmen, ich möchte es vielmehr.*

*Philipper 3,4*

**D**as fleischliche Rühmen ist so recht ein Kennzeichen des unwiedergeborenen Menschen. Er tut sich viel zu gut auf Vorzüge, die dem natürlichen Leben angehören. Er brüstet sich besonders auch mit den Vorzügen seiner eigenen Person. So war es auch beim Apostel Paulus, solange er noch fern von Jesus war. Er hatte Grund, vor anderen sich etwas zu gute zu tun auf so mancherlei Herrlichkeiten.

Er war stolz, ein Israelite zu sein, ein Glied des Gottesvolkes, dem er durch die Beschneidung einverleibt worden war. Er wusste auch genau den Stamm anzugeben, dem er entsprossen war. Es war der Stamm Benjamin, der letzte, aber nicht der geringste unter den 12 Stämmen. Ps. 68,28. Auch nannte er sich mit Genugtuung einen Hebräer. Israel bezeichnet das Volk nach seiner Gnadenstellung als das auserwählte Volk, in dem alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen. Hebräer heißen sie nach ihrer natürlichen Art. Auch darin hat dies Volk seine besonderen Vorzüge: Scharfsinn, besonders auch praktisches Geschick, verbunden mit zäher Ausdauer. Weiter war Saulus stolz, dass er den Pharisäern, als der strengsten Richtung angehörte. Vor allem aber bildete er sich sehr viel ein auf seinen Eifer, mit dem er die Sache des Judentums versuchten hat, ein Eifer, der ihn zum Verfolger der Christen machte, die er als Abgefallene und höchst schädliche Sekte betrachtete. Endlich prunkte er mit seiner Gerechtigkeit, die, am Buchstaben des Gesetzes gemessen, unsträflich war. Er konnte mit dem reichen Jünglinge sagen: „Alle Gebote habe ich gehalten von meiner Jugend auf.“ (Matth. 19,20)

In einem solchen Eigenruhm stecken wir alle, solange sich noch nicht die große Wendung in unserm Leben vollzogen hat. Da ist man stolz auf seine Geburt und Abstammung, auf die Nation, der man angehört. Man bildet sich etwas ein auf seine Tüchtigkeit, auf Bildung und Gelehrsamkeit. Man fühlt sich gehoben in der Stellung, die man errungen hat, und tut sich etwas zu gut auf den Besitz, den man erworben hat. Wie viel Arten von Stolz gibt es

doch, nicht nur Adelstolz, sondern auch Bürger- und Bauernstolz, Gelehrtenstolz und Bildungsstolz, Geldstolz und Beamtenstolz, vor allem auch Tugendstolz. Man hält sehr hoch von seiner Unbescholtenheit und tadellosen Haltung. Wehe dem, der nach dieser Seite hin einen Angriff wagt!

Man dünkt sich so groß und so reich, und im Grunde ist es doch alles nur „Fleisch“, nichtiges, vergängliches Wesen, wertlos vor Gott und für die Ewigkeit. Die große Einbildung entbehrt jeder berechtigten Grundlage. Nur in der Blindheit kann man sich so groß dünken. Saulus war stolz, ein Israelit zu sein, und doch hat das Israel nach dem Fleische gar keinen Vorzug vor Gott. Vor ihm gilt nur das wahre Israel, das die Beschneidung am Herzen oder die innere Reinigung und Weihe empfangen hat und Gott im Geiste dient. Der Eifer, den Paulus in seinem unbekehrten Zustande bewies, war ein ganz blinder und verkehrter. Nach seiner Meinung tat er Gott einen Dienst. In Wahrheit kämpfte er wider Gott, weil er die Gemeinde Gottes verfolgte. Seine Gerechtigkeit endlich, auf die er sich viel zu gut tat, war in Gottes Augen nichts als Unrat, ein glänzender Schein nach außen hin, im Herzen aber steckte böse Selbstsucht und verwerflicher Ehrgeiz. Es fehlte ihm die Hauptsache, nämlich die Barmherzigkeit!

In solch nichtigem Selbstruhm stecken wir alle, bevor die Herrlichkeit Jesus' vor unsern Augen aufleuchtet. Der eine gibt den Selbstruhm nackt und unverhüllt heraus, der andre, der gebildet sein will, versteckt ihn unter der Hülle der Bescheidenheit. Aber um so tiefer sitzt die Selbstvergötterung im Herzen. Die Bibel legt die Wurzel bloß. Sie redet von denen, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn, und das sind wir von Natur alle.

## 2. Mai

### Im Stande der Gnade Jesus sein Alles. (7)

*Was mir Gewinn war, das habe ich um Christus' willen für Schaden geachtet. Ja, ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntnis Christus Jesus', meines Herrn.*

*Philipp 3,7.8*

**P**aulus hat alle seine Schätze verloren. Im Grunde war er ja schon arm. Jetzt ist die Armut zum Vorschein gekommen. Aber nun hat er auch alles auf die Seite geschoben, was ihm vorher kostbar war. „Ich habe für Schaden geachtet.“ Die vollendete Vergangenheit drückt aus: dabei bleibt's für immer. Er hält diese Stellung fest.

Er hat alles dran gegeben. Nicht jeder, der sich bekehrt, gibt soviel auf, wie Paulus. Er hat es als Schaden oder Verlust gerechnet. Überhaupt alles, nicht bloß seine früheren Kostbarkeiten, nein, schlechthin alles achtet er als Schaden um der Erkenntnis Jesus' Christus' willen. Seitdem ihm das Auge für den herrlichen Heiland aufgegangen ist, seitdem er weiß, was er an ihm hat, erkennt er im Vergleiche zu ihm alles als geringwertig, ja als schädlich. Denn das Edelste und Kostbarste wird zum Schaden, wenn es uns aufhält Christus zu ergreifen, oder wenn es Ursache wird, ihn wieder zu verlieren.

Man kann die eine köstliche Perle nur dann empfangen, wenn man alles andere dran gibt. Was sich uns in den Weg stellt, wenn wir den Herrn Jesus zu gewinnen trachten, das müssen wir wegstoßen oder hassen, wie der Heiland selbst sagt. Luk. 14,26. Nichts darf über den Herrn Jesum gestellt werden, nicht einmal neben ihm darf etwas stehen. Willst du etwas neben ihm festhalten, bringst du dich um ihn. Wer am irdischen Gute hängt, kommt nicht in Besitz des höchsten Gutes. Wer die Ehre vor den Menschen sucht, erlangt nicht die Ehre vor Gott. Wer der Fleischesfreude huldigt, dringt nicht zur Geistesfreude durch.

Man wird deswegen nicht ärmer, wenn man um des Heilandes willen allem absagt, alles ihm unterordnet und sich von allem trennt, was sich mit ihm nicht vereinigen will.

Man wird nicht ärmer, man wird erst in Wahrheit reich. Man bekommt im Herrn Jesus alles wieder, und zwar im höheren und wahrhaftigen Sinne. (Vgl. Phil. 3,9.10) Durch ihn bekommen wir eine neue Geburt und einen Adel, mit dem sich keine irdische hohe Geburt und kein Stammbaum messen kann. Wir werden dem Volke Gottes einverleibt, das hoch über allen Nationen steht. Wir erlangen Gaben der Gnade, die alle Naturgaben weit übertreffen. Uns wird eine Ehre und Freude und Besitz zuteil, gegenüber dem alle irdische Freude und alles Erdengut wie gar nichts ist. Haben wir zuvor etwas Tüchtiges geleistet und Eifer für unsere Aufgabe gezeigt, so bekommen wir nun erst die höchste und wichtigste Aufgabe, nämlich Christus und das ewige Leben zu gewinnen. Es wird uns ein Ziel gesteckt, welches über alle irdischen Ziele soweit erhaben ist, wie der Himmel über die Erde. Und der heilige Geist flößt uns einen Eifer ein, der nicht von Ehrgeiz, sondern von der Liebe zu Gott beseelt ist. Wir bekommen die wahre Bildung, der die Meisterhand des Heilands das Gepräge gibt, und eine Gelehrsamkeit und ein Wissen, das alles Erdenwissen unendlich überragt. Denn Gottes Geist führt uns ein in die Geheimnisse Gottes und lehrt uns Gottes Wege verstehen. Dann sind wir weiser und gelehrter als alle unsere Lehrer. (Ps. 119,99) Wir bekommen Selbsterkenntnis und lebendige Gotteserkenntnis im Gegensatz zu der vorherigen Blindheit, in welcher wir uns angebetet und Gott gering geachtet haben. An Stelle der eigenen wurmstichigen Gerechtigkeit, in der wir vor den Leuten etwas gelten wollten, empfangen wir die Gottesgerechtigkeit durch den Glauben an den Herrn Jesus, durch welchen wir Gott gefallen und ihm dienen dürfen.

Hat der Herr Jesus den ersten Platz, der ihm allein gebührt, dann bekommen auch die sonstigen irdischen Güter und Gaben und Vorzüge der Geburt und des Geistes ihre entsprechende Wertung und Verwertung in seinem Dienste und zu seiner Ehre. Getrennt von ihm ist alles nichtig und wird missbraucht zu eigenem Ruhm und Ehre.

### 3. Mai

#### **Alles muss schwinden vor ihm. (8)**

*Um Jesus' Christus' willen kam ich um alles (wörtliche Übersetzung) und achte es für Kot, damit ich Christus gewinne.*

*Philipper 3,8*

**E**s ist etwas Herrliches, wenn jemand wie Paulus zu einer solchen Entscheidung kommt, dass er um Jesus' Christus' willen alles hintan stellt, ja für Schaden achtet. Wie kommt man aber soweit? Gewiss gehört ein fester Entschluss dazu. Aber vor allem muss von oben etwas geschehen. Ehe Paulus alles dran gab, ist es ihm zuerst schon genommen worden. Es ist ihm mit einem Male alles entschwunden und hinweggerückt worden. Er ging aller seiner Schätze und Vorzüge verlustig.

Niemand gibt seine Herrlichkeiten her, wenn sie ihm nicht vom Herrn Jesus genommen werden. Niemals hätte Zachäus sein Geld hergegeben, das ihm vorher über alles ging, wenn nicht der Heiland ihm in den Weg gekommen wäre. Es ist unmöglich, sich von den Dingen zu trennen, an denen das ganze Herz hängt, wenn nicht eine Lösung von oben geschieht.

Nicht einmal von seinem Jammer und Elend kann sich der Mensch trennen. Wenn der Trinker auch manchmal sein Elend fühlt, er kommt doch nicht los. Ebenso ist es mit dem Wollüstlinge. Er kann sich von dem Schmutz und Unrate nicht losreißen. Man ist unheimlich fest gebunden an diese finsternen Leidenschaften. Wie viel weniger trennt sich der Mensch von Dingen, die an sich wirklich einen gewissen Wert haben und nur im Vergleiche zum Heilande nichtig und wertlos sind wie Kot. Da muss uns etwas so ungeheuer Großes zuteil werden, dass alles andere dagegen verschwindet. Und dieses empfangen wir in Jesus. Wer ihn kennen lernt, darf mit dem Dichter ausrufen: „Weg mit den Schätzen dieser Welt, weg Ehre, Wollust, Pracht und Geld, ich hab was Bessres funden.“ Dann fällt alles andere ab, wie dürre Blätter vor den neu sprossenden Lebenstrieben. In tiefer Beschämung erkennt man, dass man in einer großen Täuschung lebte. Man hielt sich für etwas, was man doch vor Gott nicht war, und man hielt Sachen für überaus wertvoll, die gar keinen Ewigkeitswert besitzen.



Nun da dem Apostel Paulus alles zum Verluste wurde, achtete er es auch für Kot. Als vor dem Herrn Jesus alles in Staub und Kot versank, trat er es auch wie Staub und Kot unter die Füße. Macht doch auch sofort Ernst und dringt zur Entscheidung durch, die ihr von Jesus ergriffen seid!

Weil wir so gar sehr an unsrer armseligen Herrlichkeit hängen, weil uns der Blick für die wahre Herrlichkeit Gottes in Christus so gar verdunkelt ist, muss Gott meistens erst durch schwere Schickungen nachhelfen. Er muss uns oft entreißen, was wir durchaus nicht loslassen wollen. Er muss uns zuschanden werden lassen in unserm ehrgeizigen Streben. Uns Deutsche hat Gott von unsrer Höhe heruntergeholt, wir sind das verachtetste Volk geworden. Und das entsetzliche sitten- und gewissenlose Treiben, das in den letzten Jahren sich entfaltet hat, macht uns mit Recht verächtlich. Der Ruhm ist uns genommen worden, wir müssen uns schämen. – So erschüttert Gott auch den Tugendstolz eines selbstgerechten Menschen. Er lässt ihn einen Sündenfall tun, der ihn so recht nachdrücklich überzeugt, dass es mit seiner eigenen Gerechtigkeit nichts ist.

Doch gründlich ausgeleert von all seinen Schätzen, ganz und völlig von der Höhe herabgeworfen wird der Mensch erst dann, wenn er ein armer Sünder wird, dann entdeckt er nichts Gutes mehr an sich und seinem Leben. Er sieht nur Schuld und Versäumnisse. Er ist in sich selbst bankrott geworden. Und nun kann Jesus sich ihm schenken. Dann ist er ganz arm und doch unaussprechlich reich, ein völliges Nichts in sich und doch etwas Großes und Herrliches in Jesus. Er geht unter, aber in Christus kommt er neu zum Vorschein, und nun ist er etwas zum Lobe seines Gottes.

## 7. Das Gnadengeschenk des neuen Lebens.

### 4. März

#### Jesus schafft neue Menschen.

*Da Jesus den Simon sah, sprach er: „Du bist Simon, Jonas Sohn, du sollst Kephas heißen“, (zu deutsch: ein Fels)*

*Johannes 1,42*

Mehrere Apostel erhielten von Jesus einen neuen Namen als Ausdruck des Neuen, das er ihnen verliehen hat. Bartholomäus nannte er **Nathanael**: Gottesgabe. Levi wurde von ihm **Matthäus** genannt: Geschenk Jehovas. Dem Simon gab er den Namen: **Kephas** oder **Petrus**: ein Fels. Es wäre weit gefehlt, wenn jemand dächte, Jesus habe ihn darum so genannt, weil er ein felsenfestes Wesen etwa schon besessen hätte. Im Gegenteil.

Von Natur war Petrus nichts weniger als ein fester Mann, vielmehr leicht beweglich und bestimmbar, schnell begeistert, aber auch wieder abgekühlt, stets bereit Ja zu sagen, doch wenn's zum Treffen kam, versagte er. Er war am letzten Abende bereit, mit ins Gefängnis und in den Tod zu gehen, und kurz darauf verleugnete er seinen Meister.

Jesus nannte ihn einen Felsenmann, weil er ihn dazu machen wollte. Und dies Meisterstück ist ihm dann auch gelungen. Durch seine Gnade hat Petrus ein festes Herz bekommen. Wie standhaft zeigte er sich, nachdem der Heiland ihn nach seinem tiefen Falle begnadigt und wieder aufgerichtet hatte! Nun ging er wirklich und ganz willig ins Gefängnis, ließ sich mit seinem Mitapostel Johannes Stockstreiche versehen und ging darnach fröhlich von des Rates Angesicht. Apostelg. 5,41. Zuletzt ging er mit festem Schritte dahin, wovor seiner Natur graute, zum Kreuzestod. Joh. 21,18. Jesus macht zwar nicht aus jedem alles, aber das, was er nach Gottes Willen werden soll. Er kann den Leichtblütigen solid und fest machen, den Heißblütigen zur

ruhigen Fassung bringen. Er kann aus dem Löwen ein Lamm und aus dem Verzagten einen Bekenner machen. Den von Natur Verschlussenen kann er aufgeschlossen und mitteilend und den allzu Offenen, Oberflächlichen und Redseligen kann er verinnerlichen und vertiefen. – Jede von Gott gegebene Art ist gut, die lebhaft und die bedächtige, die stille, in sich gekehrte und die feurige. Aber jede hat auch ihre Unart, ihre schädliche Kehrseite. Der Geist Jesu schält den Kern aus der oft rauen Schale und arbeitet die göttliche Anlage heraus aus den Verkehrtheiten, die sie hemmen und entstellen. Der natürliche Mensch passt sich aus Menschengenügsamkeit und Menschenfurcht ändern an, öffnet wohl auch aus Eitelkeit andere nach und wagt es nicht, das zu sein, wozu ihn Gott sonderlich bestimmt hat. Der heilige Geist bildet oder will wenigstens Originale bilden. Die von Gott gegebene Eigenart bringt er zur schönen Entfaltung. Die Sünde zerstört, entstellt und verwischt den Stempel, den der Schöpfer jedem aufgedrückt hat. Darum gibt es so viele Dutzendmenschen, so viele, nicht nur ungeschliffene, sondern auch verwaschene, abgeschliffene Charaktere.

Geben wir uns doch recht bald in die Meisterhand Jesu, dass er uns bilde wie fügsamen Ton. Ja recht bald, ehe der Aussatz der Sünde gar so tief in das Seelenwesen eingefressen hat, ehe das Ungeziefer der bösen Lüste gar so viel verwüstet hat! Was ist aus dem Fischer Simon Petrus Herrliches geworden! Wie herrlich wird durch Jesus' Gnade ein Mensch, der durch die Sünde entartet war!

## 5. Mai

### Jesus gibt gediegenes neues **W**esen.

*Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, dass du reich werdest.*

*Offenbarung 3,18*

**D**er Heiland besitzt Gold, das mit Feuer durchläutert ist, gediegenes und echtes Wesen im Gegensatz zum hohlen Scheinwesen und unnützen Schlackenwerke. Nach dem Urteile des Wortes Gottes ist der Mensch in seinem unbekehrten Zustande gehaltlos oder leer. Luther hat dafür das Wort „eitel.“ So gibt es „eitle“ Leute, einen „eitlen“ Sinn und einen „eitlen“ Wandel, leer von göttlichem Gehalte. Alles dreht sich um das Sichtbare und Vergängliche oder um die eigene Person. Das Edle, das von unten stammt, ist immer mit Schlacken behaftet. Ist z. B. jemand treu, ehrlich, pflichteifrig, ohne wiedergeboren zu sein, so hängt diesen guten Eigenschaften die Schlacke der Selbstliebe an. Man merkt es an der Empfindlichkeit und Bitterkeit, sobald der Fleiß und das edle Streben verkannt oder mit Undank belohnt wird. Nur was Jesus gibt, ist rein und echt.

Was ist nun unter dem Golde zu verstehen? Es ist die Gottesherrlichkeit oder das Leben aus Gott, das der von der Sünde Gerechtfertigte empfängt. Es ist Jesus' Bild, in welches der Begnadigte verwandelt wird. Es ist Christus' Sinn, der königliche Geist, die himmlische Weisheit und der neue Sinn, der den Gotteskindern zuteil wird. Es ist ungefärbte, von Selbstsucht freie Liebe. Es ist mit einem Worte die Geistes- oder Gottesfülle, welche Jesus denen verleiht, die durch ihn Reinigung von Sünden erlangt haben. Und so wenig man Gold in einen schmutzigen Behälter legt, so wenig gibt Jesus seine himmlische Gabe in ein unreines Herz.

Solches Gold ist wahrer Reichtum. Wer es empfängt, kann auch goldne Worte reden.

Der Heiland redet von einem Kaufen. „Kaufe von mir Gold.“ Ein seltsamer Ausdruck! Gibt denn der Heiland nicht alles umsonst? Gewiss! Es ist jenes Kaufen umsonst und ohne Geld, von dem der Prophet Jesaja spricht. Jes. 55,1. Es liegt aber in dem Wort „kaufen“ ein Doppeltes:

❶ dass wir etwas aufwenden oder aufbieten. Es gilt dringend und ernstlich flehen im Gebete des Glaubens. Du darfst den Heiland beim Worte

nehmen. Er gibt dir den Rat, von ihm zu kaufen. Darum kann er dir seine Gabe nicht verweigern. Aber bitte fleißig. Der Faule erlangt nichts und verarmt immer mehr.

② gilt es aber auch etwas dranzugeben. Willst du z. B. Wahrheitslicht von Jesus empfangen, so musst du dein trügerisches Licht, alle deine falschen Einbildungen drangeben. Dies hält hart, denn der Mensch wiegt sich gern in seine süßen Träume ein und schaudert vor dem Anblicke der nackten Wirklichkeit zurück. Alle deine armseligen Lumpen, in die du dich so gerne hüllst, all das leere, eitle Zeug, mit dem du dein Herz so gerne füllst, musst du drangeben. Das nichtige Gut, den schalen Weltgenuss musst du ausliefern. Dann macht dich der Herr Jesus reich an himmlischen, wahrhaftigen Gütern und Freuden.

## 6. Mai

### Die Gnade der Wiedergeburt.

*Sie sind nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren.*

*Johannes 1,13*

**D**ie Wiedergeburt kann von der Rechtfertigung nicht getrennt werden. Gerechtfertigte sind auch lebendig gemacht aus dem Tode der Sünde. Gerechtfertigt, geheiligt, wiedergeboren fällt zusammen. Es sind verschiedene Seiten eines einheitlichen Gnadenguts. Sie können so wenig auseinandergerissen werden, als Jesus zerstückt werden kann, den der Glaube als den ganzen Heiland mit allem, was er hat, ergreift.

Gottes Kinder sind zweimal geboren. Die erste Geburt hat ihnen Adamsleben, die zweite Christusleben geschenkt. Da sind sie Glieder einer neuen Menschheit geworden, die von Christus ausgeht. Der erste Mensch, Adam, ist irdisch, und wie der Irdische, so sind auch die Irdischen. Der zweite Mensch, Christus, ist himmlisch, und wie der Himmlische, so sind auch die Himmlischen. Was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch, und kann den Himmel nicht ererben. Nur die neue Geburt befähigt uns für das Reich der Himmel. Ihr müsset von neuem geboren werden, sagt Jesus und setzt ein zweimaliges „wahrlich“ davor.

Was von dem Geblüte und Willen des Fleisches geboren wird, bringt das sündliche, böse Wesen mit auf die Welt. Die fleischlich sind, die sind auch fleischlich gesinnt. Die Neigung zum Bösen steckt schon im Blute. Der finstre, selbstsüchtige Fleischeswille pflanzt sich fort. Von Natur sind wir „Kinder des Zornes.“ Wir gehören nicht dem Reiche der Liebe an. Erst, wenn wir neu geboren werden, kommen wir in das Geschlecht, das von dem Sohne der Liebe stammt.

Im Blute, das wir von den Eltern überkommen, liegen wohl auch manche brauchbare Eigenschaften und dankenswerte Anlagen. Aber auch schlimme Dinge haften drinnen. Wir wissen es aus Erfahrung, wie schwer es fällt, über böse Neigungen Herr zu werden, die schon im Blute ihren Sitz haben. Erbliche Belastung, ein Wort, das viel Jammer und Weh in sich schließt! Kinder des Trinkers, des Wollüstlings, des Jähzornigen, sie wissen davon zu sagen. Doch der Herr Jesus wird auch mit den schlimmen Naturfehlern fertig.

Niemand denke, er müsse eben so sein. Das stecke nun einmal bei ihm im Blute. Das Blut des Sohnes Gottes, welches reines, heiliges Leben in sich hat, überwindet das befleckte Adamsleben. Es muss weichen und allmählich schwinden. Der Geistestrieb ist stärker als der Naturtrieb.

Gotteskinder sind eben aus Gott geboren, und darum besitzen sie ein neues Leben mit einem ganz andern Zug und einer ganz andern Richtung; Sie stammen von oben und ihr Trachten geht nach oben. Fleischlich gesinntsein ist Widerspruch und Feindschaft gegen Gott. Gotteskinder sind im tiefsten Grunde mit Gott in Harmonie. Nicht dem Willen eines Mannes, sondern dem Willen des heiligen Gottes verdanken sie ihren Ursprung. „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit.“ (Jak. 1,18.) Dieser Wille seiner heiligen Liebe gibt seinen Kindern ihr Gepräge. Haben wir wohl auch schon einen zweiten Geburtstag aufzuweisen, der uns das reine, neue Leben aus Gott geschenkt hat, oder stehen wir noch unter dem Einfluss unserer ersten sündlichen Geburt?

## 7. Mai

### Die große innere Wandlung.

*Und der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war.*

*Johannes 2,9*

**D**as Wunder bei der Hochzeit zu Kanaa hat nicht bloß der augenblicklichen Verlegenheit abgeholfen und den gering bemittelten und doch so gastfreien, jungen Eheleuten einen Segen hinterlassen, es hat auch noch eine tiefere und bleibende Bedeutung.

Die sechs Krüge sind ein Abbild der sechs Jünger, die sich um Jesum gesammelt hatten: am ersten Tage Johannes und Andreas, am zweiten Tage Simon, Jakobus, Philippus, und Nathanael (Bartholomäus). Am dritten Tage war dann die Hochzeit.

Die steinernen Krüge waren für die gesetzlichen Waschungen und Reinigungen bestimmt. Das Wasser ist ein Abbild des alttestamentlichen Gesetzeswesens. Es reinigt, aber nur äußerlich. Es besitzt keine Kraft und kein Feuer wie der Wein.

Die sechs Jünger waren bisher Gesetzmenschen, gesetzlich fromm und ernst gerichtet. Nun sollten sie eine tiefgehende Umwandlung erleben. Es sollte neues Leben in sie kommen.

Wie viele gesetzlich fromme, kirchlich eifrige Leute gibt es unter uns, denen noch die Hauptsache fehlt, das neue Wesen, das Jesus schenkt! Es bewegt sich ihre Frömmigkeit in festen Geleisen. Sie beten zu festgelegten Zeiten. Sie lesen in der Bibel ihr vorgeschriebenes Kapitel. Sie führen einen äußerlich ehrbaren Wandel, nach dem Buchstaben der Gebote.

Wir werfen diese Frömmigkeit nicht weg. Sie ist besser als ein Leben in Ungebundenheit und vollendeter Gottlosigkeit. Aber es fehlt das Feuer und die Kraft der Liebe zu Gott und Christus, es ist alles nur Pflicht. Es kann eine Vorstufe sein wie bei den Jüngern, die durch Jesus zum Heiligtume des Himmelreichs gelangten. Wenn das Gesetz ein Erzieher zu Christus ist, dann hat es seinen Zweck erfüllt. Aber viele bleiben ihr Lebtag auf dieser gesetzlichen Stufe stehen. Ihre ganze Frömmigkeit ist nur eigenes Werk, ohne Gotteskraft. Das Schlimmste aber ist die Einbildung, als hätte man alles, das behagliche Ausruhen aus dem kümmerlichen Formenwesen. Man ist



reich, satt und bedarf nichts, und ahnt nicht, dass man elend, jämmerlich, arm, blind und bloß vor Gott dasteht. Man schaut auf andre herunter und weiß nicht, dass man selbst noch weit dahinten ist. Man stellt sich in Gegensatz zu den Wiedergeborenen, die Leben des Geistes haben, man hasst, verfolgt und schmäht sie. Aber eben dadurch kommt man immer weiter vom Himmelreiche weg. Ausgesprochene Weltmenschen sind vorzuziehen. Sie sind für die Wahrheit zugänglicher, als die verknöcherten Frommen.

Die Verwandlung von Wasser in Wein vollzog sich ganz im Verborgenen. So auch die innere Wandlung. Aber sie bleibt nicht verborgen. Der Speisemeister kostete den Wein. Er war vortrefflich. Beiden göttlichen Werken gilt allezeit: „Siehe da, es war sehr gut.“ (1. Mose 1,31) Die innere Umwandlung wird spürbar den Hausgenossen, den Arbeitskollegen, allen, die mit wiedergeborenen Gotteskindern zu tun haben. Sie merken: es ist ganz anders geworden. Der Wein erquickt. Gesetzesmenschen erquicken und stärken nicht, das können nur solche, die von der Kraft des Evangeliums sich durchdringen lassen.

Die steinernen Krüge setzten bei der Verwandlung ihres Inhaltes keinen Widerstand entgegen. Da ging alles glatt mit unwiderstehlicher Notwendigkeit. Menschen sind keine steinernen Krüge. Sie müssen bei der Verwandlung innerlich dabei sein. Nur wer einsieht: Es muss bei mir noch anders werden um jeden Preis, nur den kann Jesus anders machen. Eine Umgestaltung ist aber unbedingt notwendig. Mit einem zweifachen „Wahrlich“ betont Jesus, dass nur ein Wiedergeborener in das Himmelreich eingehen kann.

## 8. Mai

### Das neue Leben ist: „Christus in uns.“

*Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir.*

*Galater 2,20*

**D**as Leben hat für Paulus erst begonnen, als er Christus fand. Vorher hat es den Namen „Leben“ nicht verdient. Wir leben erst, wenn Christus unseres Lebens Kraft und Mittelpunkt wird. Das Leben eines unbekehrten Menschen bewegt sich in der Welt und um das eigene Ich. Seine Quellen sind unten, seine Ziele irdisch. Wenn er sein Leben nicht genießen kann, hat es überhaupt keinen Wert für ihn. Er wirft es weg. Sein Leben geht auf im Jagen nach Besitz. Verliert er sein Geld und Gut, dann hat das Leben für ihn keinen Reiz. Sein Leben dreht sich um Ehre und Ansehen vor den Menschen. Die Ehre verloren – heißt für ihn alles verloren. Man macht dem Leben ein Ende. – Wo deine ganze Liebe, wo dein Trachten, Denken und Sorgen hingehet, woran du mit allen Fasern hängst, da ist dein Leben. Daher auch die Redensart: für mein Leben gerne tue ich dies oder das. Für Gotteskinder ist Christus ihr Leben. Streich ihn aus, entferne ihn aus ihrem Leben, so hat es für sie keine Bedeutung mehr. Sie möchten keine Stunde weiterleben. Ihr Lebensnerv wäre durchschnitten. Doch wer will ihn mir nehmen, wenn ich nicht durch eigene Schuld ihn verliere? Auch der Tod raubt mir ihn nicht. Im Gegenteile, er bringt mich näher zu ihm.

Ist Jesus deines Lebens Leben schon geworden? Nur durch Verlieren des alten unbrauchbaren Lebens gewinnst du in ihm das wahre Leben. Nur wer sein Leben verliert, wird es erhalten. Wer sein irdisch weltliches Leben festhalten will, kommt darum. Für ihn bedeutet Tod nur Verlust. Er bringt ihn um alles. Geben wir doch unser altes, sündliches Leben in den Tod! Dahin gehört es. Es taugt nichts. Dann werden wir in Jesus eine neue Existenz gewinnen, ein Leben finden, das nicht mit der Zeit zerrinnt und immer ärmer, hilfloser wird, sondern ein Leben, das immer reicher wird, immer kraftvoller, je mehr Christus in uns wächst. Es geht nicht unter mit dem Sterben. Seine Schwingen werden erst ganz frei und mächtig, wenn zuletzt auch der neue Leib dazu kommt. So geht es, wo Christus ist, von Leben zu Leben. Halleluja. Amen.

## 9. Mai

### „Christus ist mein Leben.“

*„Christus ist mein Leben.“*

*Philipp 1,21*

**I**n Leben getrennt von Christus verdient seinen Namen nicht. Es ist ein Scheinleben. Man träumt von Leben, aber wenn man aus diesem Traume erweckt wird, erkennt man mit Schrecken, dass dieses Leben nur ein verhüllter Tod war, wertlos in Gottes Augen wie Spreu. Die Sünderliebe Jesu, die sich dem Apostel Paulus zuwandte, wurde die Grundlage eines neuen Lebens. Der Heiland brachte ihn an das Herz des Vaters und machte, dass die Liebe Gottes sich in sein Herz ergoss. Wenn Jesus sich in seiner erbarmenden Gnade mitteilt, wenn Gott selbst sich dem Sünder in unbegreiflicher Liebe schenkt, dann ist ein neues Leben da. „Was ich lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat.“ (Gal. 2,20) Der Besitz dieser Gottesliebe und die Gewissheit derselben ist der Strom des neuen Lebens, der sich durch die Seele ergießt. Nun ist ein wirklicher Lebensinhalt, eine Lebensfreude, eine Lebenskraft und ein Lebensziel vorhanden. Das alte, selbstsüchtige Leben hat aufgehört. Nun lebe ich aus Christus und für Christus. „Für dich ist ewig Herz und Leben, Erlöser, du mein einzig Gut!“ So heißt es nun.

Ist etwa dein Christentum nur ein verschleiertes Selbstleben? Wenn Christus dein Leben ist, muss es sich darin zeigen, dass du ihn nun auch auslebst. Sieht deine Umgebung Christus hervorleuchten aus deinem Benehmen und Wandel? In Wort und Werk und allem Wesen soll Jesus und sonst nichts zu lesen sein.

Christus ist mein Leben: welch ein Reichtum, welch ein Glück spricht sich in diesen wenigen Worten aus! Das natürliche Leben ist bekanntlich sehr vergänglicher Art. Ist aber Christus mein Leben, dann brauche ich nicht Angst zu haben, dass ich mein Leben verlieren könnte. Christus stirbt nicht, ich bin im Besitze eines Lebens, das ewig währt. Ist Christus mein Leben, dann ist Sterben Gewinn, der Tod bringt eine Erhöhung des Lebens, er bringt in noch nähere Verbindung mit Jesus. Der materielle Leib bildet eine gewisse Scheidewand, nun aber darf ich ganz bei ihm sein, ewig ungeschieden.

## 10. Mai

### Alles neu.

*Darum von jetzt an kennen wir niemanden mehr nach dem Fleisch. Darum ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur.*

*2. Korinther 5,16.17*

**J**esum lieben, heißt ihm leben. Ihm leben heißt, eine neue Kreatur, ein völlig anderer Mensch sein. Ist das Alte vergangen und es ist alles neu geworden, so kennen wir niemand mehr „nach dem Fleisch.“ Was heißt das? Bei den Beziehungen zu unsern Mitmenschen gibt „das Fleisch“ nicht mehr den Ausschlag. Das Fleisch ist die angeerbte Natur, die von Selbstsucht ganz durchseucht ist. So lange wir noch in diesem alten Wesen stehen, sehen wir uns die Menschen nur darauf an, ob sie uns angenehm sind, oder ob wir etwas von ihnen haben. Umgekehrt ist es, wenn wir in Jesus Christus eingepflanzt worden sind, wenn unser Adamswesen mit ihm gestorben und ein neuer Mensch in ihm aufgekommen ist. Nun fragen wir uns: was können wir ändern sein? wie können wir ihnen nützen? Wir lassen die Menschen nicht gleichgültig an uns vorübergehen. Wir blicken sie an mit den Augen der Liebe. Wir sehen in jedem eine Seele, für die Christus gestorben ist. Ist der andre Jesus noch fremd, suchen wir ihn für den Heiland zu gewinnen. Hat er ihn gefunden, lieben wir ihn als miterlösten Sünder. Wir sehen nicht seinen Stand, sein Äußeres, seine Manieren an und lassen uns durch ein unbeholfenes oder langweiliges Wesen nicht abstoßen.

Vorliebe für gewisse Menschen und Abneigung gegen andre, Sympathie und Antipathie entspringen dem „Fleisch.“ Der neue Mensch liebt, wie Jesus liebt. Der Heiland hat auch keine Lieblinge oder Bevorzugte. Er hat ein Herz für alle. Der Wiedergeborene sieht seine Mitmenschen in Christus an und sieht weg über die Dinge, die sich trennend oder abstoßend dazwischen schieben wollen. Er hat ein weites Herz, das mit jedem fühlen kann. Er möchte alle zum Heilande ziehen, damit sie so glücklich sein möchten, wie er selbst in Jesus ist. Die Glieder Jesu sind seine Brüder und Schwestern, auch wenn sie manches an sich haben, was dem natürlichen Empfinden unangenehm ist. Das erleuchtete Auge sieht Jesus' Werk in ihnen. Was noch abstoßend ist, trägt man. Man zieht sich nicht zurück, wählt sich nicht seine

Gesellschaft aus nach eigenem Geschmacke. Man ist für alle da und sucht in Liebe zu bessern, was unschön am andern ist.

## 11. Mai

### Das neue Leben der Freiheit.

*Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christus Jesus, hat mich frei gemacht von dem Gesetze der Sünde und des Todes.*

*Römer 8,2*

**D**er Apostel nennt die Sünde in uns ein Gesetz, d. h. eine gebietende Macht. Ihr muss eine andere Macht gegenüberreten, nämlich der heilige Geist. Auch ihn nennt er ein Gesetz. Er bringt reine, heilige Triebe ins Herz. Unser Wille wird nämlich bestimmt durch Triebe. Solange wir den heiligen Geist nicht haben, geben die Selbstsuchtstribe den Ausschlag. Der heilige Geist aber gießt die Liebe zu Gott ins Herz aus. Wenn der alte Mensch noch im Spiel ist, sitzt das eigene Ich auf dem Throne. Der heilige Geist aber setzt den Herrn Jesus auf den Thron.

Geist und Fleisch sind ganz und gar widereinander. Es setzt sich der Geist wider das Fleisch und das Fleisch wider den Geist. Aber, gottlob, halten sie sich nicht einander die Wage, sodass wir im ewigen Zwiespalte und immerwährender Zerrissenheit bleiben müssten. Wenn wir uns vom heiligen Geist regieren lassen, können wir über das Fleisch Herr werden. Der Apostel sagt: „Der Geist ist wider das Fleisch, damit wir nicht tun, was wir wollen“, also nicht das, das aus unserm Eigenwillen entspringt, sondern was Gott will. Gal. 5,17.

Der heilige Geist bringt ein neues Leben mit sich. Solange dasselbe noch mangelt, helfen alle eigenen Anstrengungen und Bemühungen nichts. Man kann dem alten Menschen ein frommes Aussehen geben. Aber in Wirklichkeit ihn fromm machen, geht nicht. Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Es muss zuerst ein guter Baum gesetzt werden. Es gibt also nur elendes Flick- und Stückwerk, wenn es nicht zu einem neuen Leben in Christus kommt.

Durch die Lebensmacht des Geistes gelangen wir zur Freiheit eines Gotteskindes. Der alte Mensch fühlt sich frei, wenn er sich ausleben kann, ist aber dabei in Wahrheit ein elender Sklave. Ein Gotteskind ist frei, weil es den Herrn Jesus auslebt. Da ist nichts Gezwungenes. Da bindet nicht das strenge Joch der Pflicht, sondern das sanfte Joch der Liebe. Wo Liebe ist, da

ist Freiheit. Dieses neue Leben muss uns geschenkt werden. Das Gesetz kann nicht lebendig machen.

Wenn wir im Glauben an den Heiland Geistesleben erlangen, hat die Macht der Sünde und des Todes verspielt. Gott hat die Sünde im Fleisch verdammt. Er hat ihr das Urteil gesprochen. Sie kann uns nicht mehr verdammen, sobald wir uns an den Heiland im Glauben halten. Ebenso wenig kann sie über uns herrschen, wenn wir uns im Glauben mit dem Herrn Jesus zusammenschließen. Der Heiland ist mit uns eins geworden, damit wir im Glauben mit ihm eins werden. Der heilige Geist aber bringt uns mit dem Heilande in diese Glaubens- und Lebensverbindung, so dass sein Tod unser Tod, sein Leben unser Leben wird.

Zur Geistesfreiheit gehört auch dies, dass wir frei werden von verkehrter und verbildender menschlicher Beeinflussung. Unsere gottgegebene Eigenart kommt durch den heiligen Geist zur reinen Entfaltung. Von Natur tragen wir alle einen Stempel von unten. Die Zeit, in der wir leben, Erziehung und Umgebung drücken uns ihren Stempel auf. Auch in unserm Christentume erhalten wir gar leicht ein bestimmtes menschliches Gepräge. Man lässt sich stempeln und wird abgestempelt, nicht nur in der „Kirche“, sondern auch in der „Gemeinschaft.“ Dies gibt ein Gepräge der Unfreiheit. Durch die Wiedergeburt bekommen wir an Stelle der falschen und verkehrten Ausprägung eine neue, heilige Prägung. Trachtet darnach, dass die göttliche Prägung rein und voll zum Ausdruck komme! Ahmet nach, was rein und heilig ist, aber öffnet andre nicht nach! Lasset den Geist zur ungehemmten Entfaltung in euch kommen. Dann seid ihr im schönsten Sinne frei.

## 12. Mai

### Das neue Leben des Gehorsams.

*Die Gerechtigkeit vom Gesetze erfordert, wird in uns erfüllt, die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.*

*Römer 8,4*

**W**ir sprechen jetzt nicht vom Gehorsame als unsrer Aufgabe, sondern vom Gehorsame, den Gottes Geist in uns bewirkt, also von der Gabe des Gehorsams. Wenn wir unseren Standpunkt in Jesus haben, dann stehen wir nicht mehr unter dem Gesetze, sondern im Gesetze. Es wird, wie der Apostel sagt, in uns erfüllt, ehe es noch von uns erfüllt wird. Denn durch den Geist Jesus' wird Liebe zu Gott und den Menschen in unser Herz ausgegossen, und die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Die Weissagung des Alten Testaments hat einen neuen Bund in Aussicht gestellt, wo Gott sein Gesetz ins Herz der Bundesglieder schreiben will und in ihren Sinn geben wird. Das erfüllt sich an allen, die an Jesus glauben oder seinen Geist haben. Der Wille Gottes wird ihr Wille. „Deinen Willen, Gott, tue ich gern“, heißt es nun. (Ps. 40.9) Zuvor steht der Mensch im Gegensatz zu Gott, im geheimen Widersprüche zu seinem Willen.

Haben wir Geistesleben, dann können wir auch einen Geisteswandel führen. Viele wollen gottgefällig leben, ohne zuvor wiedergeboren zu sein. Das heißt: auf dem nackten Felsboden pflügen und ernten wollen. Wer noch fleischlich ist, ist auch fleischlich gesinnt, und wer geistlich ist, der ist geistlich gesinnt. Das Trachten beider ist so verschieden wie Himmel und Erde. Der fleischlich gesinnte Mensch möchte alles für sich haben und genießen. Der geistlich gesinnte möchte andern etwas sein und ihnen dienen. Der eine will seinen Willen durchsetzen. Der andere will sich von oben leiten lassen.

Nun müssen wir uns aber auch in unserem Tun und Lassen wirklich vom Geist Jesus' regieren lassen. Unser natürliches Wesen setzt sich von selbst durch. Da bedarf es keines Kampfes, keiner Anstrengung, keiner Aufraffung. Anders ist es beim geistlichen Leben. Hier müssen wir uns aufrichtig und entschlossen hingeben den heiligen Trieben des Geistes. Wir müssen immer wieder uns zum Glauben an Jesus durchkämpfen, denn soviel Glauben, soviel Geistesmacht. Jeder Glaubensblick auf den Herrn Jesus wird erwidert durch



einen Geistesblick von oben, der uns neue Kraft einhaucht. Wie der Wasserstrom das Mühlrad in Bewegung setzt, wenn es ihm unterstellt wird, so müssen wir uns im Gehorsame dem heiligen Geist unterstellen. Dann wird er die treibende Kraft in unserem Seelenleben.

## 13. Mai

### Das Wort wirkt eine Neugeburt.

*Ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet.*

*1. Petrus 1,23*

**D**ie neue Geburt vollzieht sich durch das Mittel des Wortes. Denn das Zeugnis von Jesus führt zum Glauben an Jesus. Und durch den Glauben an ihn empfangen wir den heiligen Geist und werden neue Menschen. Auch die Taufe heißt ein Bad der Wiedergeburt. Aber diese Neugeburt betrifft die seelisch-leibliche Natur, die den Untergrund unseres bewussten Seelenlebens bildet, vergl. Hebr. 10,22 (gewaschen am Leib). Das Wort hingegen wendet sich an unser persönliches Leben, an unser Gewissen und unsern Willen. Es führt zum Glauben, der eine ganz persönliche Unterwerfung unter Christus und sein Evangelium bedeutet. Niemals dürfen Wiedergeborene auf der Taufe ausruhen. Wenn es nicht zu einem persönlichen Ergreifen des Heils kommt, wenn wir im Gegenteil uns gegen Jesus verschließen und der Welt und unsern sündlichen Neigungen leben, dann sind wir trotz der Taufe Kinder des Teufels. Denn wer Sünde tut, der ist vom Teufel.“ (1. Joh. 3,8) Dies schreibt Johannes an Christen, die sämtlich getauft waren. Ein Gotteskind ist man nur im Glauben an Jesus. (Gal. 3,26) Wer den Glauben verleugnet und sich dem Argen hingibt, seinen Willen der Sünde ausliefert, ist ein Kind des Teufels.

Nach einem bekannten Worte des Heilands müssen wir wiedergeboren werden aus Wasser und Geist. Man hat dies Wort auf die Taufe bezogen. Aber mit Unrecht. Bei dem Worte „Wasser“ konnte Jesus nur auf die Johannistaufe hindeuten, der von sich zeugte: „Ich taufe mit Wasser, der nach mir kommt, wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ (Matth. 3,11) Nikodemus, zu dem Jesus sprach, konnte nur an die Taufe des Johannes denken. Unsere christliche Taufe war ja längst noch nicht gestiftet. Die Wassertaufe des Johannes war ein Abbild der Buße. Wer sich ihr unterzog, bezeugte, dass er von der Unreinheit der Sünde los sein wollte.

Freilich das Wasser bringt nur eine äußerliche Reinigung. Neues Leben gibt es nicht. Dies verleiht der heilige Geist, der ein Geist des Lebens ist. Doch die Buße, der Bruch mit der Sünde, ist die Vorbedingung für den

Empfang des heiligen Geistes. Johannes der Täufer und Christus müssen zu aller Zeit zusammen arbeiten. Denn zur Wiedergeburt ist ein zweifaches erforderlich:

❶ von unserer Seite Sinnesänderung, der aufrichtige Entschluss, sich vom alten Wesen loszusagen. „Mit Ernst ihr Menschenkinder das Herz in euch bestellt.“

❷ – und dies ist freilich die Hauptsache – muss etwas von oben geschehen, der heilige Geist muss ein Neues schaffen. Dann wird die Sinnesänderung erst zur Tatsache.

Wir bekommen einen neuen Sinn, den wir durch die Buße ernstlich angestrebt hatten. So wenig wir uns das natürliche Leben selbst geben können, ebenso wenig das geistliche. Es muss gegeben werden. Wir empfangen es durch den Glauben an das Wort des lebendigen Gottes. Und dies geisterfüllte Wort speist und nährt dann auch das Leben. Lasst uns darum nach dieser lauterer Milch begierig sein, wie die neugeborenen Kindlein nach der Muttermilch.

## 14. Mai

### Die Gnadentat in der Taufe.

*So viele euer getauft sind, die sind in Christus' Tod getauft.*

*Römer 6,3*

**D**ie Taufe ist nicht nur eine sinnbildliche Handlung, eine sinnreiche Zeremonie. Es geschieht in ihr und durch sie eine Gottestat. „Ihr seid in Jesu Tod hineingetauft.“ Es wird also der Täufling mit Christus in eine tatsächliche Verbindung gesetzt, er wird in ihn hineinverpflanzt, und zwar speziell in seinen Tod. Er wird am Sterben Christus' beteiligt, er stirbt mit ihm. Das alte Leben findet seinen Abschluss. Das Ägypten der Welt liegt hinter dem, der auf Jesus getauft ist. Nun geht der Weg nach Kanaan. 1. Kor. 10,1.2. Es zeigt dies auch der Taufbefehl. Wörtlich heißt es: „Taufet sie hinein in den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Der Name darf von der Person nicht getrennt werden. Also wird durch die Taufe eine wesenhafte Verbindung geschlossen. „So viele euer getauft sind, die haben Christus angezogen.“ Gal. 3,27. Wie die heilige Taufe mit Christus verschmelzt, so werden auch die Getauften untereinander zu einem Leibe getauft. Sie werden fest und unzertrennlich zusammengeschweißt, indem sie einen Geist empfangen. 1. Kor. 12,13. – Das Wasser in der Taufe bedeutet Reinigung vom alten Sündenwesen. Die Taufe bildet aber nicht nur die Reinigung ab, sondern sie bringt sie. „Christus reinigt durch das Wasserbad, und zwar vermöge oder vermittelst eines Wortes.“ Dies Wort ist nicht das Einsetzungswort der Taufe, sonst hieße es vermöge des Wortes. Vielmehr spricht Christus, der bei der Taufe der unsichtbar Gegenwärtige und Wirkende ist, ein Gnaden- und Machtwort, etwa so wie er einst bei der Heilung des Aussätzigen sprach: sei rein, und er ward rein. Wie Christus reden muss, wenn mir das Wort verkünden – sonst ist es nur ein armseliges Menschenwort – so muss auch er im Grunde die Taufe vollziehen. Petrus nennt darum die Taufe unser Rettungsmittel. Sie ist nicht nur eine äußerlich leibliche Reinigung, sondern sie befreit vom Schmutze der Sünde. Sie ist oder stellt dar das Verlangen nach einem guten Gewissen! (wörtl. Übers) Wer sich ihr unterzieht, spricht das Begehren nach einem guten Gewissen aus. Und dies Gesuch wird gewährt. 1. Petr. 3,21.

Diese großen und herrlichen Aussagen von der Taufe können nicht ohne weiteres Anwendung finden auf die Kindertaufe. Die Apostel hatten es bei

ihrer Arbeit mit erwachsenen Täuflingen zu tun. Sie taufte allermeist solche, die auf Grund einer persönlichen Entscheidung für Jesus diesen Schritt taten, wie auch jetzt die Missionare unter den Heiden. Von unmündigen Kindern kann man nicht sagen: „Ihr habt Christus angezogen.“ Sie treten nicht vor Gott mit dem Verlangen nach einem guten Gewissen. Sie verhalten sich nicht tätig, sondern rein passiv. Man kann auf sie nicht das Wort anwenden: „Ihr seid zu einem Leibe getauft.“ Denn sie sind noch keine Glieder der Gemeinde. Ein Eigentum Jesu können und sollen sie werden; eine Reinigung von der angeerbten Sünde bedürfen sie und empfangen sie. Das ist vorerst genug.

## 15. Mai

### **Berechtigung und richtige Einschätzung der Kindertaufe.**

*Der Kerkermeister ließ sich taufen und all' die Seinen.*

*Apostelgeschichte 16,33*

**F**benso lesen wir vom Hauptmann Cornelius und von der Purpurkrämerin Lydia. Das Haus oder die Kinder wurden mitgetauft. Für die Apostel war es entscheidend, dass der Hausvater oder die Hausmutter zum Glauben an Jesus durchgedrungen sind. Die Kinder wurden mitgetauft, wenn sie nur nicht direkt widerstrebten. Denn die Gemeinde Jesu besteht nicht nur aus einzelnen entschiedenen Bekennern seines Namens, sondern sie ruht auf dem christlichen Hause. Die Taufe legt bei den Familiengenossen einen Grund, auf den sie sich dann durch persönliche Entscheidung für den Herrn bewusst stellen sollen.

Bei unmündigen Kindern kann selbstverständlich noch von keinem gegenseitigen Verhältnisse zu Jesus die Rede sein. Sie werden vom Heilande an- und aufgenommen. Ihre persönliche Einwilligung, ihr Jawort sollen sie dann später geben. Dann erst wird das Verhältnis ein rechtes, d. i. ein gegenseitiges. Die Kindertaufe ist also berechtigt da, wo die Eltern gläubig sind. Einst brachten Mütter ihre Kinder zu Jesus, und er segnete sie unter Handauflegung. Dies war ein Kraftsegen und nicht bloß eine äußerliche Zeremonie. „Solcher ist das Himmelreich“ (Matth. 19,14) Also auch Kinder sind schon fähig, das Himmelreich zu empfangen und auf den Gnadenboden oder in das Reich der Gottesliebe versetzt zu werden. Aber die Kindertaufe legt den Eltern auch die Pflicht auf, das Kind zum bewussten Ergreifen des Heiles hinzuleiten. Eine Einwohnung Christi oder des heiligen Geistes kann durch die Kindertaufe nicht zustande kommen. diese erfordert nach dem klaren Schriftzeugnis Glauben. Christus kann nur da einkehren, wo man im Glauben ihm sich öffnet. Eph. 3,17. Christus zieht das Kind an sein Herz, aber dann soll auch das Kind Jesus in sein Herz und Leben hineinziehen.

Wir dürfen die Kindertaufe nicht unterschätzen, aber auch nicht überschätzen. Käme das Kind schon in den Vollbesitz des heiligen Geistes, dann würden die meisten sich eines völligen Abfalles oder der Sünde gegen den heiligen Geist schuldig machen. Eine Wiederherstellung wäre

ausgeschlossen. Hebr. 6,4 – 6. Das getaufte Kind ist ein Gegenstand der Einwirkung des heiligen Geistes, aber zur Einwohnung kommt es erst, wenn das Kind später glaubend sein Herz ihm auftut. Gott gibt dem Kinde, was er eben einem Kinde geben kann. Er verfährt nicht nach unseren Lehrbestimmungen. So berechtigt die Kindertaufe ist, so hätte man sie doch nicht zur fest verbindlichen kirchlichen Einrichtung machen sollen. Die Apostel haben offenbar die Kindertaufe weder geboten noch verboten. Man hätte bei der Praxis der alten Kirche bleiben sollen, die es dem einzelnen frei stellte, seine Kinder zu taufen oder nicht zu taufen. Dann gäbe es nicht eine Sonderkirche der Baptisten. In keinem Falle darf die Kindertaufe zum Ruhebetten werden: wer durch Ungehorsam oder Untreue die Gnade verscherzt hat, muss sie auf dem Wege aufrichtiger Bekehrung wiedergewinnen.

## 8. Das hohe Glück begnadigter Gotteskinder.

**16. Mai**

**Der Glaube ist eine Gewissheit, nicht nur ein Meinen.**

*Wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.*

*Johannes 6,69*

Bei wichtigen Dingen verursacht Ungewissheit Bangigkeit, Gewissheit macht froh. Wie gelangte Petrus zu der Gewissheit, dass Jesus Christus der längst verheißene Heiland der Welt sei? Nicht vor allem die Wunder haben diese Glaubensgewissheit begründet. Sie wirkten auch mit. Nach dem ersten Wunder dort auf der Hochzeit zu Kanaa lesen wir: „Seine Jünger glaubten an ihn.“ (Joh. 2,11) Doch der Wunderglaube ist nur ein Anfangsglaube. Jesus hielt nicht gar viel von ihm. „Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.“ (Joh. 20,29) Entscheidend waren für Petrus die Worte Jesu. „Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Vers 68) Als solche haben sie sich an seinem Herzen beglaubigt. Es wurde ihm innerlichst gewiss: Er ist's und kein anderer, in dem all unser Heil beschlossen liegt. „Ich fühls, du bist's, dich muss ich haben.“

Der Glaube ist ein unmittelbares Innewerden, auch ohne Beweisgründe. Er ruht auf dem Zeugnisworte. Er kommt aus der Predigt, aus dem Hören, nicht aus dem Sehen. Wer glaubt, hat das Wort nun auch in sich. Es ist sein innerstes Eigentum. Johannes sagt, wer an den Sohn glaubt, der hat das Zeugnis in sich, welches Gott selbst auf dem Berg der Verklärung von seinem Sohne gezeugt hat. 1. Joh. 5,10. Man müsste ihm sein Herz herausreißen, wenn man's ihm nehmen wollte. Der Glaube ist die tiefste Überzeugung, die es gibt. Es ist kein Meinen, keine bloße Ansicht. Ungläubige sagen wohl: das sind Ansichten, wenn man ein Bekenntnis zu Jesus an sie heranbringt. O nein, der Glaube ist keine Ansicht, die man heute fasst, und die morgen vielleicht wieder durch eine andere umgestoßen wird. Er ist ein



tief innerstes Erlebnis, das persönlichste und zentralste Erlebnis, was es gibt. Es fällt wie Schuppen von den Augen. Vor der Seele steht Jesus in seiner Herrlichkeit voll Gnade. Dieser Heiland ist mein Heiland. Das heißt Glauben. Nicht Fleisch und Blut, nicht eigenes Forschen, nicht menschliche Überredungskunst, sondern der Vater im Himmel selbst offenbart solches durch seinen Geist. Der Glaube ist eine von Gott gewirkte Gewissheit, die in deinem Herzen aufleuchtet. Du glaubst und – betest an. Joh. 9,38.

## 17. Mai

### **G**otteskinder haben etwas **G**ewisses.

*Ihr habt die Salbung von dem, der da heilig ist, und wisset alles.*

*1. Johannes 2,20*

**W**ir lesen statt „alles“ richtiger „alle“ Christen, welche die Salbung des heiligen Geistes haben, besitzen alle ein Wissen: sie sind im Besitz der Wahrheit und haben etwas Gewisses. „Sie werden alle von Gott gelehrt sein.“ (Joh. 6,45) Dies Wort erfüllt sich bei denen, die in die Schule des heiligen Geistes gehen. Denn „er wird es euch alles lehren (Joh. 14,26) und euch in alle Wahrheit leiten“ (Joh. 16,13), so verheißt der Herr Jesus. Es braucht keiner den andern, noch jemand seinen Bruder zu lehren: „Erkenne den Herrn.“ „Denn sie sollen mich alle kennen, von dem Kleinsten bis zu dem Größesten.“ Hebr. 8,11.

Es ist ein großer Unterschied, ob Menschen uns etwas beibringen, oder ob der heilige Geist uns eine Wahrheit ins Herz prägt. Was Menschen uns zuführen, können auch Menschen wieder fortnehmen. Wer von göttlichen Dingen nur durch menschliche Belehrung weiß, der hat noch nichts Klares, Festes und Gewisses. Es kann ihm leicht durch die Lehren des Unglaubens erschüttert, in Zweifel gestellt, oder ganz entrissen werden. Der heilige Geist schafft eine frohe Gewissheit, die nicht mit peinlicher Ungewissheit wechselt. Was wir durch seine Erleuchtung erkennen, das besitzen wir wahrhaftig. Es wird unser innerstes Eigentum, sozusagen ein Stück von uns selbst. Es vermischt sich mit unserem Innern. Es wird zu tiefer und bleibender Überzeugung, die wir uns von niemandem umstoßen lassen. Das äußere Wort Gottes, das an unser Ohr dringt, wird durch den heiligen Geist zum innern Wort. Es wird „in uns gepflanzt“, wie der Apostel Jakobus (1,21) sagt. Es verwächst mit unserm Herzen. Wollte man es herausreißen, müsste das Herz mit herausgerissen werden. Das Wort Gottes oder die Wahrheit ist dann in uns. 1. Joh. 1,8.10. Es bleibt nicht auf der Oberfläche liegen, wie der Same auf dem harten Wegboden, es ist eingedrungen. Man hat es und vergisst es nicht wieder.

„Sie lernen immerdar und kommen nie zur Erkenntnis der Wahrheit“: traurige Klasse von Christen! (2. Tim. 3,7) Sie wollen Lehrer der Schrift sein und verstehen selbst nicht, was sie sagen, und worüber sie sich so

zuversichtlich äußern. 1. Tim. 1,7. Gehören wir auch zu diesen Hörern, die beständig unter den Schall des Wortes kommen und doch leer bleiben, weil der Einblick in die Geheimnisse Gottes oder die innere Anschauung der Wahrheit fehlt? Es ist nur eine Summe von Wissen im Gedächtnisse aufgestapelt. Es ist alles nur mit dem Verstande erfasst, und dabei ist man eingebildet, aufgeblasen, will andre lehren und ist ein blinder Blindenleiter.

Erleuchtete Kinder Gottes sind dankbar für jede Belehrung. Aber was durch menschliche Werkzeuge ihnen nahe gebracht wird, das muss durch den heiligen Geist an ihrem Innern sich beglaubigen, ob es von Gott ist. Was Irrtum ist, das prallt ab, es sei denn, dass kein reines Geistesleben bei ihnen vorhanden ist. Dann fallen sie auf Irrlehren herein, die dem Hochmüte oder auch der Trägheit des alten Menschen schmeicheln. Wer in lauterem Sinne steht, den führt der Geist Gottes von Klarheit zu Klarheit. Es wird immer lichter, bis einst der volle Tag anbricht.

**18. Mai**

## **Das Kleinod der Heilsgewissheit. (1)**

*Ich bin gewiss, dass mich nichts scheidet von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.*

*Römer 8,38.39*

**B**ei Paulus war kein Meinen und Denken, sondern völlige Gewissheit seines Gnadenstandes. „Wir wissen“, das soll heißen: „Wir wissen gewiss.“ Diese Wendung begegnet uns oft. Ein Christ soll etwas Gewisses haben. Viele meinen, das könne man nie ganz gewiss wissen, dass man bei Gott in Gnaden aufgenommen sei und einstens zu ihm kommen dürfe.

Wenn wir auf dem eigenen Wirken und Tun fußen, gelangen wir freilich nie zur völligen Gewissheit. Wir kommen aus dem Schwanken nicht heraus. Hat man eine Zeit lang Sieg über das Böse, ist man des Heils gewiss. Kommen Niederlagen, so ist die Gewissheit wieder umgestoßen, und man wird in ein Meer des Zweifels geworfen. Stetig fest und gewiss kann man in Beziehung auf sein Heil nur sein, wenn man sich auf die großen Gottestaten allein gründet, auf die ewig gültigen Tatsachen des Kreuzestodes und der Auferstehung Jesu Christi. Selbstverständlich hat man nur dann ein Recht, sich auf dieses unerschütterliche Fundament zu stellen, wenn man entschlossen ist, mit jeder erkannten Sünde zu brechen. Wer sich bewusst ist, dass er nichts Böses mehr festhalten, auch keine Sünde, die ihm das Gewissen vorhält, um jeden Preis verschweigen will, der hat das Recht, sich auf diesen Felsengrund der göttlichen Barmherzigkeit zu stellen. Trotz aller inneren Schwankungen, trotz aller Schwächen und immer wiederkehrender Niederlagen darfst du dich der Gnade Gottes getrösten, solange du in der aufrichtigen und bußfertigen Herzensstellung beharrst. Nur wenn du deine Fehlritte nicht einsehen und nicht eingestehen willst oder Böses heimlich in dir hegst und nährst oder in Lieblosigkeit und Gehässigkeit gegen deinen Bruder oder deine Schwester beharrst, schiebt sich zwischen Gott und dich eine Wand. Du fällst schließlich aus der Gnade, wenn du nicht zur rechten Zeit umkehrst.

Nicht unsere Treue oder unsre Fortschritte in der Heiligung sind das Fundament unsrer Heilsgewissheit, sondern allein die ein für allemal für uns vollbrachte Erlösungstat.

Wer nach Heilsgewissheit sich sehnt, der höre auf, in seinem Busen herumzuwühlen oder nur auf sein Verhalten zu blicken. Er setze seinen Fuß im Glauben auf den ewigen Felsen und auf die Verheißungen, die nicht Ja und Nein, sondern in Christus ewig Ja und Amen sind.

Die Heilsgewissheit ruht auf den großen Heilstaten Gottes in Christus. Doch braucht sie nicht allezeit eine freudige Gewissheit zu sein. Ein frohes Gefühl der Gotteskindschaft braucht nicht immer vorhanden zu sein. Die freudige Stimmung hängt zusammen mit dem Temperamente, oft auch mit den gesunden Nerven und einem normalen Gehirne. Körperliche und seelische Krankheitszustände hemmen die freudige Empfindung des Gnadenstandes und bewirken eine gedrückte Stimmung.

So wenig wir unseren Gnadenstand auf unsre Treue und unsern Gehorsam gründen dürfen, so kommt doch unser Verhalten sehr in Betracht für die Freudigkeit des Gnadenstandes. Trägheit, Nachlässigkeit, Nachgiebigkeit gegenüber den fleischlichen Lüsten bewirken Niedergeschlagenheit. Wir fallen deswegen nicht aus dem Gnadenstande. Wir werden nicht sofort verworfen, wenn wir uns nur immer wieder beugen. Doch Gott kann sein Angesicht nicht mit Wohlgefallen auf uns ruhen lassen. Und wir empfinden dies als eine Verdunklung und Dämpfung unserer Freude. Er muss uns tadeln, und das spüren wir als Unruhe im Gewissen. Es bleibt uns deswegen seine Gnade. Aber wir können uns ihrer nicht so freuen, wie wir möchten und sollten. Je eifriger und fleißiger wir im Gehorsame werden, desto mehr wächst die Freudigkeit. Alle die „wohl dienen“, also sich für andre gern hergeben, „erwerben sich große Freudigkeit im Glauben“, sagt Paulus, der Apostel der Glaubensgerechtigkeit. (1. Tim. 3,13)

**19. Mai**

## **Das Kleinod der Heilsgewissheit. (2)**

*Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben uns scheiden von der Liebe Gottes, welche ist in Christus Jesus, unserem Herrn.*

*Römer 8,38.39*

**E**ine solche Gewissheit hatte der Apostel. Können und dürfen wir sie auch haben? Ganz sicher: wir sollen sie sogar im Herzen tragen, diese feste Gewissheit unseres gegenwärtigen Heils und unserer zukünftigen Seligkeit. Man trifft Leute, welche meinen, dass niemand sicher wissen könne, ob er von Gott angenommen sei und Vergebung aller Sünden empfangen habe. Sie erblicken darin sogar eine Selbstüberhebung und Vermessenheit. Ist aber nicht gerade dies das große Geschenk des Evangeliums, dass wir unserer Kindesstellung bei Gott ganz gewiss sein können? Hat nicht die Reformation dieses köstliche Kleinod des Evangeliums wieder ans Licht gebracht?

Selbstverständlich wird niemand zur Heilsgewissheit gelangen, der sie gar nicht ernstlich anstrebt. Wie soll einer der Vergebung seiner Sünden gewiss werden, solange seine Sünden ihm überhaupt gar nicht zu schaffen machen, solange die Frage ihn nicht ernstlich beschäftigt und beunruhigt: „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ Erst wenn das Gewissen erwacht und der Seele das unermessliche Schuldregister vorgestellt wird, erst dann wird die Frage brennend: wer gibt mir die Versicherung, dass ich die Vergebung aller meiner Sünden erlangen kann? Nur wenn ein Heimweh nach dem Vaterhause im Herzen des verlorenen Sohnes entsteht, so erhebt sich die bange Frage: wird das Vaterherz auch mir sich öffnen, gibt es auch für mich noch Barmherzigkeit? Nun ist der Weg zum Glauben an den Herrn Jesus gebahnt. Und nur der Glaube an Jesus Christus bringt auch die ersehnte Gewissheit. Der Glaube selbst schließt ja eine Gewissheit in sich. Sodann gründet sich und stützt sich der Glaube auf die von Jesus vollbrachte Erlösung. Glauben heißt nicht, vertrauen auf das eigene Werk, auf das ernstliche Gebet, mit welchem wir Gott suchen, oder auf den Ernst und Eifer, mit welchem wir uns von der Sünde zu scheiden bemühen, oder auf die Guttaten, welche wir vielleicht da oder dort getan haben. Ein solcher Glaube hätte keinen festen Grund. Denn all unser Tun ist und bleibt immer mangelhaft und befleckt mit Eigenliebe und Selbstgefälligkeit. Gott liebt uns,

nicht weil wir liebenswert für ihn sind. – O nein, da könnten wir der Liebe Gottes nie gewiss werden. Die Liebe Gottes wendet sich uns zu in Christus Jesus. Er ist der Sohn der Liebe: auf Jesus Christus ruht das Wohlgefallen Gottes ungeteilt. Er ist der vollkommen Gehorsame und Gerechte, und nur wenn wir im Glauben auf den Heiland uns stützen, an ihn uns halten und mit ihm uns zusammenschließen, nur dann ruht Gottes Auge mit Wohlgefallen auch auf uns. Wir sind im Besitze der Liebe Gottes, wir haben teil an der Vergebung der Sünden, welche das Opfer am Kreuze uns erworben hat.

Wie wir im Glauben gewiss sind, dass wir diese Liebe besitzen, so wissen wir auch, dass nichts mehr sie uns rauben darf. Nichts kann uns scheiden von dieser Liebe – der Tod so wenig wie das Leben kann uns von ihr trennen. Wir können nur durch eigene Schuld sie wieder verlieren. Wir wissen gewiss: Gott entzieht uns seine Liebe nicht, solange wir nach jedem Vergehen reumütig zurückkehren und die Gnade Jesu aufs Neue ergreifen.

Diese Gewissheit, von Gott geliebt zu sein, macht uns unaussprechlich reich und gibt große Kraft. Wir überwinden besonders in schweren Tagen und unter großen Widerwärtigkeiten nur in Kraft dieser Gewissheit: Gott liebt mich, ich bin sein Kind und ein Eigentum Jesu: darin liegt ein ewiger Trost. Und wenn auch Leib und Seele versmachtet, ein begnadigtes Gotteskind darf sprechen: „Du bist meines Herzens Trost und mein Teil.“ (Ps. 73,26)

**20. Mai**

## **Das Kleinod der Heilsgewissheit. (3)**

*Der Geist gibt Zeugnis unserem Geiste, dass wir Gottes Kinder sind.*

*Römer 8,16*

**E**s liegt im Glauben selbst eine Gewissheit. Zu ihr gesellt sich noch eine besondere Versicherung seitens des heiligen Geistes. Es heißt genau: „Der Geist gibt Zeugnis mit unserem Geiste.“ Der Gläubige ist schon in sich gewiss, dass er ein Kind Gottes ist. Der heilige Geist aber bestätigt diese Gewissheit. Er ruft, eigentlich er „schreit“ in uns: „Abba, lieber Vater“ (Vers 15) Es ist ein kräftiges Zeugnis. Er ruft es laut, alles andere übertönend, ohne dass ein menschliches Ohr sein Schreien zu vernehmen braucht.

Dies Zeugnis des Geistes ist nicht ein ununterbrochenes. Es sind immer besondere Augenblicke, wo die Gewissheit unserer Gotteskindschaft ganz überwältigend über uns kommt. Die Liebe Gottes ergießt sich in unser Herz wie ein Strom. Ein Tränenstrom des Dankes ist die Erwidernng von unserer Seite. Es findet eine solche Ergriffenheit statt, dass es die Natur auf die Dauer gar nicht aushält, man ist da ganz über sich hinausgehoben und möchte alle Kreaturen auffordern, mit einzustimmen in den Dank und das Lob der wundervollen, großen Gottesgnade. Das sind nicht seelische Gefühle, welche aus dem Boden unseres Herzens aufsteigen, es sind vom Geiste Gottes gewirkte heilige Gefühle, welche eine Gotteskind recht wohl unterscheiden kann von den rein seelischen Bewegungen. Letztere haben keine Kraft. Aber die Geistesgefühle heben den Menschen empor und machen ihn stark, die größten Opfer zu bringen.

Es gibt aber auch noch ein fortlaufendes Zeugnis des Geistes. Es ist dies der Geistestrieb, der in den Gotteskindern immerdar wirksam ist. Es ist vor allem der Trieb, die sündlichen Regungen des Fleisches zu dämpfen. Gotteskinder spüren eine Macht in sich, welche sie zum Gehorsam gegen Gott treibt, zwar nicht unwiderstehlich – sie können sich dieser Macht auch entziehen. Aber der Geistestrieb ist doch stark genug, um die bösen Triebe des Fleisches zu überwinden. „Der Geist begehrt wider das Fleisch und das Fleisch wider den Geist.“ (Gal. 5,17) Doch der Geist ist stärker, sobald wir uns ihm gehorsam überlassen. Der Geist Gottes



treibt uns, die Gemeinschaft anderer Gotteskinder aufzusuchen. Er macht uns die Beschäftigung mit dem Worte Gottes zu einem unabweisbaren Bedürfnisse. Gotteskinder lesen nicht nur pflichtmäßig ihr Kapitel aus der Bibel. Der Geist macht ihnen das Wort zur täglich nötigen Speise. Der Geist treibt ferner ins Gebet. Der Umgang mit dem Herrn beschränkt sich dann nicht auf festgesetzte Gebetszeiten. Es ist ein immer neues inneres Mahnen und Locken, mit dem Herrn zu verkehren und für seine Gnadenerweisungen zu danken. Je mehr wir den Trieben des Geistes folgen, desto stärker werden sie, desto gewisser werden wir auch unserer Gotteskindschaft.

## 21. Mai

### Das Kleinod der Heilsgewissheit. (4)

*Wir wissen, dass wir aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, denn wir lieben die Brüder.*

*1. Johannes 3,14*

**U**nsere christliche Gewissheit ruht nicht eigentlich auf unserm Verhalten. Doch ist unser Verhalten ein deutliches Merkmal, aus welchem wir und andere erkennen können, dass wir Gotteskinder sind und Leben aus Gott besitzen. Aus der Frucht erkennt man den Baum. Das Leben aus Gott äußert sich im Lobe Gottes und in der Liebe. Der lebendige Glaube bewirkt eine gänzliche Umwandlung. Man denkt anders, man fühlt anders, man hat ein ganz anderes Wollen und Trachten, wie zuvor. Wiedergeborene stehen nicht mehr in der Rebellion gegen Gott, sondern im Gehorsame des Kindes gegen den Vater.

Besonders aber erweisen wir uns als Gotteskinder durch die Liebe. Die Liebe ist das eigentlichste Wesen Gottes, sie ist darum auch das Element, in welchem ein Gotteskind sich bewegt. Fühlst du so recht von Herzen dich wohl in der Gemeinschaft von Gotteskindern, dann bist du gewiss auch selbst eines. Weltkinder fühlen unter Gotteskindern ein gewisses Unbehagen, das sich bis zu einem förmlichen Widerwillen steigern kann. Die Liebe besteht jedoch nicht nur in einem Herzenszuge zu Gleichgesinnten, sondern sie muss sich auch beweisen in der Tat. Wenn Gotteskinder mit einander in näherer Verbindung sind, so gibt es dazwischen auch Störungen, Missverständnisse und Misshelligkeiten, welche aus dem alten Wesen stammen. Da heißt es nun durch Liebe die aufsteigenden Regungen des Unwillens überwinden und auch solche lieben, welche uns öfter betrüben oder sonst abstoßend auf uns wirken.

Wer seinen Bruder hasst, ist kein Gotteskind. Der Hass kommt vom Teufel, wie Kains Beispiel zeigt. Wer gehässig ist und seiner Gehässigkeit freien Lauf lässt, der sage nur ja nicht, dass er ein Gotteskind sei. Sonst ist er ein Lügner. Er mag Leben gehabt haben, aber er hat es verloren, weil er sein Herz gegen den Bruder verschlossen und der finsternen Abneigung geöffnet hat. „Hat jemand die Güter der Welt und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu – wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?“ (1. Joh.

3,17) Sie verlässt ihn. Er fällt aus der Gemeinschaft mit Gott und wird ein Kind der Hölle zwiefach mehr als zuvor.

Jeder, der von Gott geboren ist, kann sich überhaupt der Sünde nicht mehr hingeben. Kommt Sünde vor, so schmerzt sie ihn, er empfindet sie als etwas, das seinem innersten Wesen fremd ist. Er will sie los sein und recht tun von Herzen. Das ist und bleibt ein unzweideutig sicheres Erkennungszeichen eines Gotteskindes. Es kann damit sein Herz stillen, sobald dasselbe es verdammen will. Es darf sagen: Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe im tiefsten Herzensgrunde und nichts anderes will, als in allem dir Wohlgefallen. 1. Joh. 3,19.20. Und so bin ich dennoch dein Kind, auch wenn mein Herz es mir abstreiten will.

Hüten wir uns vor falscher Heilsgewissheit! Dies geschieht, wenn wir unsere Gewissheit auf ein Erlebnis der Vergangenheit gründen, sei es die Taufe oder eine früher durchgemachte Bekehrung und Gnadenerfahrung. Es kommt drauf an, ob wir jetzt die untrüglichen Kennzeichen eines Gotteskindes an uns haben. 1. Joh. 2,4.9.

## 22. Mai

### Die Priesterstellung der Gotteskinder.

*Ihr seid das königliche Priestervolk.*

*1. Petrus 2,9*

**I**m Alten Testamente besaßen allein Aaron und seine Nachkommen das Vorrecht des Priestertums. Im Neuen Testamente haben alle, die aus dem heiligen Geiste geboren sind, Stellung und Würde von Priestern. Der heilige Geist verleiht Salbung und Weihe zu priesterlichem Dienste. Er wirkt den priesterlichen Sinn.

Von Natur haben wir einen irdischen und selbstischen, ja, einen räuberischen Sinn. Priesterlich ist, wer vor Gott steht und mit den Geschäften Gottes umgeht, Gottes Sache in sich bewegt und auch für andre ein Herz hat. Der weihelose Mensch wühlt im Staube der Erde, und hängt am irdischen Plunder. Er gibt Gott nicht, was Gottes ist, sondern raubt die Ehre, die ihm gebührt, die Zeit, die Kraft, den Besitz, die für Gott verwendet werden sollen, und eignet alles sich zu. Das Herz ist sehr eng, es dreht sich alles um das eigene Ich. Gottesmenschen werden nicht vom Richtgeiste beherrscht. Ein priesterliches Herz bricht über andre nicht den Stab, sondern reicht ihm Stab und Stütze dar. Man führt auch nicht den Gesetzesstab. Man fordert nicht streng von andern und legt ihnen schwere Lasten auf. Priesterliche Menschen sind nicht Zuchtmeister, sondern haben einen väterlichen, mütterlichen Sinn.

Ihr seid das königliche Priestervolk. Das Priestervolk hat königliches Gepräge. königliche Würde, und wird einst zu königlicher Herrschaft gelangen. Als Priester stehen sie nur unter Gott, sie sind befreit von der Menschen Knechtschaft. Sie stehen vor Gott und fragen nicht nach der Menschen Urteil. Sie sind los vom Erdentande, sind nicht begraben im irdischen Wesen, sondern stehen darüber, nicht in stolzer Weltverachtung, sondern in tiefster Beugung unter Gott. Wer Gott allein dient, ist ein König, und wenn er auch in äußerer Abhängigkeit, ja auf dem untersten Posten steht. Das Priestervolk bildet das Königreich Gottes. Sie sind Genossen des Königreichs der Himmel und darum keine Erdenmenschen, sie sind fürstlichen Standes. Sie können königlich geben, sind großzügig, nicht kleinlich, geizig, filzig. Sie können in königlicher Großmut vergeben und sind nicht übelnehmerisch oder empfindlich. Auch behaupten sie nicht ihre Rechte.

sondern können in königlicher Freiheit verzichten, andern Raum geben. Sie bestehen nicht engherzig auf der eigenen Meinung. Weil sie königlichen Geist haben, kommen sie auch einst zur Weltregierung. „Sie werden Könige sein auf Erden.“ Offb. 5,10.

## 23. Mai

### Auch ein Vorrecht der Kinder Gottes.

*Jesus sah auf gen Himmel.*

*Markus 7,34*

**W**iederholt lesen wir dies von Jesus. Er erwartete alles vom Vater, ließ sich alles von oben geben. So blickte er auf, als 5000 hungrige Menschen vor ihm lagerten und nur 5 Brote und 2 Fischlein unter seinen Händen waren. Er sah nicht auf den winzigen Vorrat. Er rechnete mit den Schätzen seines Vaters. Er sah auf am Grabe des Lazarus. Er blickte weg von der Hoffnungslosigkeit des Todes auf die Lebensherrlichkeit seines Vaters. So sah er empor gen Himmel, als der Taubstumme vor ihm stand. Sein Blick blieb nicht haften an dem menschlichen Elende. Er hielt sich an die überschwängliche Kraft Gottes.

Wohl dem, der aufblicken kann! Kinder Gottes können und dürfen das. Ihr Auge ist geöffnet, für den Himmel, für Gott, den Allmächtigen und Gegenwärtigen. „Meine Augen sehen stets zu dem Herrn“, sagt David. (Ps. 25,15) Er hatte diesen Glaubensblick. Hier unten sieht man viel Not, Leid, Schwierigkeiten, Hemmnisse. Wer nicht aufblicken kann, schaut missmutig, düster und traurig drein. „Die aber den Herrn ansehen, werden erquickt“ (Ps. 34,6) Das Auge bekommt neues Leuchten und starrt nicht glanzlos auf die traurige Lage hin. Als Hannah, die Mutter Samuels, ihr Herz vor dem Herrn ausgeschüttet hatte, also den Blick wandte von den unerquicklichen, demütigenden, drückenden Umständen ihres Lebens, da „sah“ sie nicht mehr so traurig. Der sorgenvolle Blick schwindet, wenn man richtig aufblicken kann zu dem, der mit allen Schwierigkeiten fertig werden und jedem Mangel abhelfen kann.

Oft ist man in einer Lage, wo man nicht die Hände falten, und ein förmliches Gebet sprechen kann. So erging es dem Nehemia, als er einmal vor König Artaxerxes stand und dieser ihn fragte, warum er so übel aussähe. Der Gram um sein geliebtes Jerusalem fraß an seinem Herzen. Denn noch lag die Stadt in Trümmern. Aber er fürchtete sich, dies dem Könige zu sagen, durch dessen Gunst er zum königlichen Mundschenk erhoben worden war. Er musste besorgen, dass der König dieses Hängen an Jerusalem übel nehmen werde. Hatte er ihm doch eine so glänzende Stellung verliehen. Aber er

rückte offen heraus. Darauf fragte der König: „Was forderst du?“ Nehemia hätte gern einen längeren Urlaub zur Reise nach Jerusalem gehabt. Darf ich's sagen, werde ich nicht in Ungnade fallen? „Da betete ich zu dem Gott des Himmels“ – nicht mit Worten und Gebärden. Es war ein stiller, mächtig andringender Blick nach oben, und siehe – es ging alles herrlich hinaus. Wer aufblicken kann, ist selig dran. (Neh. 2,4)

## 24. Mai

### Das Glück, zum Volke Gottes zu gehören.

*Wohl dir, Israel! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch Jehova gerettet wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist.*

*5. Mose 33,29*

**U**nvergleichlich wie Jehova, ist auch Israel als Volk dieses Gottes. Es ist das letzte Wort, das wir von Moses haben. Wunderbar! Er, der von diesem Volke so viel Unangenehmes erfahren hat, der es in den 40 Jahren der Wüstenwanderung in seiner Unliebenswürdigkeit kennen gelernt hat, bricht zuletzt in einen Lobpreis des Volkes aus. Er sieht es im Lichte der göttlichen Erwählung. Er rühmt darum auch nicht die Tugenden und den Edelsinn dieses Volkes. Denn in dieser Hinsicht war nicht viel zu rühmen. Wie hat ihn doch dies Volk durch Murren und immer neuen Ungehorsam betrübt und seine Geduld auf harte Proben gestellt! Was Moses an Israel rühmt, ist die unverdiente Gnade. Jehova ist sein Retter, sein Schild und sein Schwert.

Dies gilt in erhöhtem Maße vom Gottesvolke des Neuen Testaments. Die Glieder der Gottesgemeinde haben von Haus aus keine Vorzüge. Auch von ihnen gilt: sie sind allzumal Sünder. Ja, begnadigte Gotteskinder rechnen sich zu den Vornehmsten der Sünder, wie einst Paulus. „Du hast wohl eins der schlechtesten Wesen, Herr Jesus, dir zum Eigentum erlesen.“ Preiswürdig ist allein die rettende Gnade des Herrn Jesus und seine siegreiche Macht, die über alle Feinde Herr wird.

Wer zum Volke Gottes gelangt, ist nicht den Widerwärtigkeiten, Anfeindungen und Angriffen entnommen. Im Gegenteil, er ist mitten hineingestellt in ein Heer von Feinden, „Sie haben mich oft bedrängt von Jugend auf und Furchen auf meinem Rücken gezogen“ – so ruft der Psalmist im Namen seines Volkes aus. Ps. 129. Die Gotteskinder im neuen Bunde müssen erst recht durch viel Trübsal hindurch gehen. Aber sie haben einen starken Heiland. Sie sind nicht umzubringen. „Sie haben allenthalben Trübsal, aber sie ängsten sich nicht. Ihnen ist bange, aber sie verzagen nicht. Sie leiden Verfolgung, aber sie werden nicht verlassen. Sie werden zu Boden geworfen, aber sie kommen nicht um.“ (2. Kor. 4,8.9) Es heißt bei ihnen: „Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.“ (2. Kor. 6,9) Und wenn sie im Tode entschlafen, stehen sie einst zu neuem herrlicherem Leben auf.



Gotteskinder sind nie zu bedauern. Wohl dir Israel, wer ist dir gleich? Alle Anfechtungen und Bedrängnisse müssen dazu dienen, dass die Siegesmacht ihres Herrn sich immer neu offenbart. In allem, was uns Schweres trifft, überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat.

Wer sich selbst bedauert, steht jedenfalls nicht auf der Glaubenshöhe, die ein Gotteskind einnehmen soll. Wer andauernd sein Schicksal bejammert, ist gewiss kein Gotteskind. Menschen, die sich selbst bedauern, lassen sich auch gern von andern bemitleiden. Fort mit all dem Seufzen, Ach und Weh! Das ist ein unwürdiges Benehmen für Leute, die einen so mächtigen Helfer haben. „Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten, was sollte mir ein Mensch tun?“ (Hebr. 13,6) Lasst uns nicht bei unserer äußeren Lage trübselig verweilen, sondern unsre Augen aufheben zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt! „Größer als der Helfer ist die Not ja nicht.“

**25. Mai**

## **Heilige Sorglosigkeit der Kinder Gottes.**

*Sorget nicht für euer Leben, ihr Kleingläubigen! Trachtet nach dem Reiche Gottes.*

*Lukas 12,22.28.31*

**S**orgen sind Plagegeister und Schreckgespenster, die besonders bei der Nacht ihr Wesen treiben und Ruhe und Schlaf rauben. Allmählich leiden die Nerven unter der inneren Unruhe. Manchem hat schon der Sorgengeist den Verstand genommen. Mancher ist unter den Sorgensteinen zermalmt worden und hat sich in der Verzweiflung das Leben genommen.

„Sorget nicht!“, ruft der Heiland seinen Jüngern zu. Aber wie machen wir's, dass wir die Sorgen los werden? Man will sich die ängstlichen Gedanken aus dem Sinne schlagen. Aber sie stellen sich immer wieder ein. Der Heiland ruft den Sorgenmenschen zu „Ihr Kleingläubigen!“ Hier ist die Quelle der Sorgen. Es ist der Unglaube und der Kleinglaube. Wir können die Sorgen nur vertreiben durch den Glauben. Der Glaube rechnet mit Gott und auf Gott. Die Sorgenmenschen rechnen mit den sichtbaren Faktoren. Es ist nicht genug, dass man nur glaubt, dass es einen Gott gibt. Der lebendige Glaube rechnet mit Gott als mit einer Wirklichkeit. Für die, die einen toten Glauben haben, existiert Gott nur in ihrem Kopf. Im täglichen Leben, in einzelnen Fällen ziehen sie Gott nicht weiter in Betracht. Die großen und schönen Verheißungen stehen für sie nur gedruckt in der Bibel. Aber sie machen nicht Gruft mit ihnen, gebrauchen und verwerten sie nicht im Glauben. Bricht eine Not herein, verlieren sie den Kopf und sind ganz auseinander, als gäbe es keinen Gott und keinen Helfer.

Die Sorgen müssen weichen vor dem Glauben und müssen ersetzt werden durch eine bessere und höhere Sorge. Trachtet nach dem Reiche Gottes! Sorget euch darum, dass ihr Gotteskinder und Bürger seines Reiches werdet und bleibt. Mit den irdischen Sorgen bezwecken wir nichts. Wir schwächen uns nur. Bei der Sorge um unser ewiges Heil erreichen wir unfehlbar sicher, was wir erstreben.

Wenn wir das Höchste empfangen, wenn wir im Reiche Gottes heimisch werden, dann treten uns die sichtbaren Dinge ferner. Sie werden uns etwas Fremdes. Als unser Eigenstes betrachten wir die Güter, die uns Gott in Jesus

Christus zuteil werden lässt. Alsdann sind wir in Gottes Augen etwas überaus Kostbares: seine Auserwählten und Geliebten, für die er bis ins Kleinste sorgt. Er hat uns das Größte geschenkt: sich selbst. So gibt er auch das Kleinere und bringt uns durch diese Erdenzeit hindurch und erhält uns solange am Leben, als es seine Weisheit für gut findet.

Die Menschen fangen es meistens am verkehrten Ende an! Sie kümmern sich nur um die Siebensachen und die Hauptsache lassen sie liegen! Trachten wir doch nach dem Reiche Gottes! Dann wird sich das Wort des Heilands erfüllen: „Das Übrige wird euch alles zufallen.“ (Vers 31)

**26. Mai**

## **Furchtlosigkeit der Kinder Gottes. (1)**

*Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.*

*Lukas 12,32*

**W**er mächtig ist durch seinen Einfluss, stark durch seine Kraft und durch die Zahl derer, die zu ihm halten, braucht sich nicht zu fürchten. Die Herde des Herrn Jesus aber ist klein an Zahl, an Einfluss und an Kraft. Es gehören zu ihr meist nur „kleine Leute.“ Gilt einer in der Welt etwas, muss er erst klein werden.

Diese kleine Herde ist umgeben von Wölfen. Es fehlt nicht an feindlichen Angriffen und Widerstand. Schon das Volk Gottes im Alten Testamente musste bekennen: „Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf.“ (Ps. 129,1) Jesaja aber redet die Gottesgemeinde mit den Worten an: „Du Leidvolle, über die alle Wetter gehen.“ (Jes. 54,11) Eben die Anfeindung, der Spott und die Verachtung sind ein Hauptgrund, warum die Herde so klein ist. Der Weg der Schmach passt vielen nicht.

Doch die kleine Herde hat einen großen und guten Hirten. Er ist der gute, der schlechthin gute Hirte. Er liebt seine Schafe wie sich selbst, denn er hat sie mit seinem eigenen Leben erworben. Er kennt und pflegt sie und leitet sie auf rechter Straße, mögen noch so viele Schwierigkeiten und Gefahren sich erheben. Der Herr Jesus ist allem gewachsen. Wenn Menschen wider ihn wüten, so legt er Ehre ein, und wenn sie noch mehr wider ihn wüten, ist er auch noch gerüstet. Darum fort mit aller Furcht! Die einzige Furcht des Schäfleins soll die sein, dass es von dem Hirten könnte abkommen. Alles andere besorgt er.

Klein und schwach sind die Schafe. Schwach und doch stark, weil sie einen starken Hirten haben. Klein und doch groß, weil der große Hirte der Schafe sie in seine Pflege genommen hat. Und einst werden sie das Königreich empfangen. Denn es ist des Vaters Wohlgefallen, gerade der kleinen Herde einst die königliche Herrschaft zu übergeben. Wenn der Heiland erscheint, empfangen sie das Weltregiment und werden mit ihm regieren. Das ist der Wille Gottes. Und was er will, muss geschehen. Dem Apostel Paulus wurde einst die Versicherung zuteil: „Du musst nach Rom

kommen“ (Ap. 23,11) Nun stellte sich ihm alles mögliche in den Weg: böse Anschläge, Schiffbruch, eine giftige Otter, die ihm an die Hand fuhr. Aber Paulus kam nach Rom, denn Gott wollte es. Gegen die kleine Herde stürmt es von allen Seiten. Und zuletzt kommt der größte Sturm: die Trübsal unter dem Antichrist. Es scheint aus mit ihr zu sein. Aber Gottes Wille ist, dass sie das Königreich erlangt. Einst wird der Ruf ertönen: „Der allmächtige Gott hat das Königreich eingenommen!“ Dann übergibt er’s der kleinen Herde. Wahrlich, es ist der Mühe wert, sich zu dieser kleinen Herde zu halten und bei ihr auszuharren!

**27. Mai**

## **Furchtlosigkeit der Kinder Gottes. (2)**

*Fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele in die Hölle verderben kann.*

*Matthäus 10,28*

**D**ie leichtfertigen Weltmenschen treiben mit der Hölle ihren Spott. Es ist dies ein trauriges Zeichen, wie sehr die Gottesfurcht in weiten Kreisen unseres Volkes geschwunden ist, dass die Hölle für viele gar nicht mehr da und für andere geradezu ein Gegenstand des Gelächters ist. Gotteskinder wissen, dass es eine Hölle gibt. Sie glauben den Worten des Sohnes Gottes, der aus der unsichtbaren Welt zu uns gekommen ist und genauen Einblick in Himmel und Hölle hat. Keiner unter den Aposteln und Propheten hat so nachdrücklich und einschneidend die Schrecken der Verdammnis uns vor Augen gestellt wie er, vergl. z. B. Mark. 9,43 – 48. Gotteskinder wissen aber auch aus eigener Erfahrung, dass es eine Hölle gibt. Wer eine gründliche Buße durchgemacht hat, der hat sozusagen eine Höllenfahrt gehalten. Er hat die Gottverlassenheit empfunden und gezittert davor, von Gott ewig verworfen zu werden. Die Schrecken des allmächtigen und dreimal heiligen Gottes sind auf ihn gefallen. Er hat die tiefe und breite Kluft zu fühlen bekommen, die den Sünder von dem heiligen Gott trennt. Er hat in die Abgründe geblickt, die sich vor dem erschreckten Gewissen auftun. Darum weiß er, dass es eine Hölle gibt. Wer aber die rettende Gnade des Heilands ergriffen hat, weiß ebenso gewiss, dass es einen Himmel gibt. Er ist ihm ins Herz gegeben worden im Frieden der Vergebung, in der seligen Gewissheit: Gott liebt auch mich, ich bin sein Kind.

Aber bei aller Heilsgewissheit soll doch im Herzen eines Gotteskindes immer etwas von der heilsamen Furcht bleiben, von der Jesus sagt: Fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele in die Hölle verderben kann. Leib und Seele. Die Hölle bringt nicht nur geistige, sondern auch leibliche Qualen. Dieses erschütternde Wort ist an Jünger gerichtet. Wir dürfen nie sicher werden in falschem Sinn. Eine Bangigkeit darf wohl dazwischen unsere Seele beschleichen: werde ich auch wirklich das Ziel erreichen? Das treibt uns dann um so mehr in die Arme des Heilandes. Besonders wenn die Sünde uns reizt und lockt, lasst uns an die schrecklichen Folgen eines Abfalles denken! Wenn Gotteskinder zurückkommen und wieder vom Bösen sich in Besitz nehmen lassen, so ist ihre Verdammnis doppelt schwer. Sie kommen in die

äußerste Finsternis. Das zeigt uns das Gleichnis vom hochzeitlichen Mahl. Der, welcher sich in den Kreisen der Auserwählten bewegt hat und doch des hochzeitlichen Kleides ermangelt, bekommt den höchsten Grad der Verdammnis zu schmecken. Der Knecht Christi, der sich gegen seine Mitknechte herrschsüchtig, lieblos und gewalttätig zeigt, bekommt sein Teil mit den „Heuchlern.“ Und sie bekommen das schlimmste Teil. Im Herzen des Apostels Paulus lebte immer noch die bange Sorge, einst „verworfen“ zu werden. Wie viel mehr sollten wir diesem Gedanken Raum geben, damit wir uns desto mehr vor jeder Sünde hüten und in keine falsche Vertrauensseligkeit noch in eine falsche Vertraulichkeit Gott gegenüber geraten. Zugleich bildet die Furcht vor Gott ein heilsames Gegengift gegen die Menschenfurcht. Wenn wir vor Gott zittern, hören wir auf, vor Menschen zu zittern.

**28. Mai**

## **Das Gotteskind hat Trost im Leiden.**

*Ich hatte viele Bekümmernisse in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzen meine Seele.*

*Psalm 94,19*

**A**ber deine Tröstungen": Ein köstliches „Aber!“ Neben einer Waagschale, in der die Leiden und Bekümmernisse lagern, ist eine zweite. In ihr befinden sich die Tröstungen. Die erstere mag schwer belastet sein. Doch die zweite gewinnt das Übergewicht und zieht die Waagschale mit all ihrem Leid empor. „Wenn wir des Leidens viel haben, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christum“ (2. Kor. 1,5) Der Trost überwiegt.

Es sind „Tröstungen.“ Es ist schon ein Trost, zu wissen, dass die Leiden von oben geordnet werden. „Ihr seid in mancherlei Anfechtung“, sagt Petrus, „wo es sein soll.“ (1. Petr. 1,6) Also verhängt Gott nicht mehr als sein muss. Er plagt seine Kinder nicht „von Herzen.“ Er kann ihnen Leiden nicht ersparen zu ihrer Reinigung, Erprobung und Ausreifung. „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?“ (Joh. 18,11) Ich weiß, dass mein Gott die Liebe ist. Gefällt es ihm, mich in diesem Trübsalsofen zu lassen, dann ist mir's auch recht. „Er sucht mein Bestes“, äußerte öfter eine edle Dulderin.

Ein weiterer Trost ist das künftige schöne Los, das denen winkt, welche „erduldet“ haben. Die Leiden sind kurz im Vergleich zu der ewigen Herrlichkeit und leicht im Verhältnis zu dieser unaussprechlich gewichtigen Herrlichkeit. Dort werden die Leidträger reichlich entschädigt. Gott wischt alle Tränen ab. „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Ruhmens sein.“ (Ps. 126,1.2)

Der beste Trost aber ist die Gnade, oder die Gewissheit, dass Jesus mich liebt, und dass Gott mein Vater ist. Das hebt empor, wenn der Mut sinken will. Das erquickt in der Hitze der Trübsal. Das hält uns über den Wassern, dass wir nicht versinken. Oft müssen die Bekümmernisse von außen erst dazu führen, dass die Seele diesen besten Trost findet. Die Traurigkeit, welche durch schwere äußere Erfahrungen bewirkt wird,



verwandelt sich dann in eine andere, welche uns überkommt angesichts unserer vielen Verfehlungen und Versäumnisse. Diese göttliche Traurigkeit und Bekümmernis über unsre Sünde bahnt den wahren Trost an, den Trost der Vergebung aller Sünden, und dieser Trost wiegt ein Meer von Leiden auf. „Wenn ich nur dich habe, mag mir Leib und Seele verschmachten, du bist meines Herzens Trost und mein Teil.“ (Ps. 73,25.26)

Alle diese Tröstungen aber bietet uns das göttliche Wort. Die Bibel ist das große Trostbuch. Sie ist größtenteils aus Leid und Schmerz geboren worden. Die Gottesmänner der Bibel empfangen ihre Offenbarungen meist unter viel Druck und Not. Die heilige Schrift ist ein Buch für die Leidtragenden. Die leichtfertigen Genussmenschen finden, dass die Bibel ein düsteres Buch ist voll finsterner Drohungen. Aber die Kreuzträger entdecken in ihr lauter Trostquellen. „Die Reden des Herrn sind freundlich den Frommen“ (Micha 2,7) Machen wir uns mit dem teuern Bibelworte recht bekannt! Dann wird es uns nicht an Trost in unsern Bekümmernissen fehlen.

**29. Mai**

## **Die Allgenugsamkeit der Gnade.**

*Lass dir an meiner Gnade genügen!*

*2. Korinther 12,9*

**M**eine Gnade ist für dich genug.“ Eine dringende Bitte, die Paulus an den Herrn Jesus gerichtet hatte um Befreiung von einem schmerzhaften und lästigen Leiden, war ihm abgeschlagen worden. „Meine Gnade reicht hin“, auch wenn viele Wünsche nicht in Erfüllung gehen. Sie reicht hin, auch wenn so manche Lieblingshoffnung scheitert. Sie gibt einen vollen Ersatz. Denn die Gnade schenkt dir Teil an Gottes Vaterherz und den Zugang zu seinem Gnadenthron. Die Gnade macht dich teilhaftig des künftigen herrlichen Erbes. Die Gnade macht so reich, dass du alle Verluste verschmerzen kannst. Sie macht nicht nur getrost in der Gewissheit der Vergebung aller Sünden, sie macht auch stark, dass du die Sünde überwinden kannst, wie Paulus zu Timotheus sagt: „Sei stark, mein Sohn, durch die Gnade unseres Herrn Jesus!“ (2. Tim. 2,1)

Die Gnade ist ein Meer, in dem sich ein Gotteskind bewegen darf, wie der Fisch in seinem Elemente. Die Gnade durchflutet sein ganzes Leben. Nach allen Seiten und Beziehungen kommt die Gnade zu Hilfe. Sie setzt uns instand, unsern Posten im Haus auszufüllen, dass wir unser Haus richtig leiten als Vater oder als Mutter, dass wir als Ehegatten unser Eheleben nach Gottes Sinn führen, dass wir als Dienstboten uns in rechter Weise verhalten. Die Gnade befähigt, auch außer dem Hause uns recht zu benehmen und mit den Menschen, die uns in den Weg kommen, so umzugehen, wie es Gott gefällig ist. Sie gibt ein Wort zu rechter Zeit, aber auch Kraft zum Schweigen, wenn sich ein böses Wort auf die Lippen drängen will. Die Gnade setzt uns instand, unseren irdischen Beruf nach Gottes Willen zu erfüllen und alle Aufgaben zu lösen, die uns gestellt werden. Die Gnade lässt uns im Leiden geduldig sein, dass wir uns darein fügen, wenn wir der gewohnten und geliebten Tätigkeit entsagen müssen. Die Gnade hilft uns, auch den Tod zu überwinden. Wenn die Stunde kommt, dass wir von hinnen scheiden sollen, werden wir nicht weggerissen wider unseren Willen, sondern scheiden getrost und gern, um ganz bei Christus zu sein. O, wie selig macht doch die Gnade unseres Herrn!

## 30. Mai

### Das Scheinglück der Gottlosen.

*Herodes gab auf seinen Jahrestag ein Mahl den Obersten und Hauptleuten und Vornehmsten in Galiläa.*

*Markus 6,21*

**H**erodes war scheinbar glücklich. Er hatte, was sein Herz beehrte. Es glückte ihm alles. Er entbrannte gegen die Gemahlin seines eigenen Bruders in böser Leidenschaft. Das verbrecherische Vorhaben gelang, und Herodias kam in seinen Besitz. Das großartige Fest am Jahrestage zeigt ihn uns als gefeierten Mittelpunkt einer glänzenden Gesellschaft. Da ging's hoch her und lustig zu.

Doch wer tiefer blickt, vor dessen Augen zerrinnt der trügerische Schein. Niemals gibt es ein Glück in der Gottesferne. „Der Gottlose hat keinen Frieden“, kein inneres wahres Wohlsein. (Jes. 48,22) Man sieht die Gottlosen in ausgelassener Freude. Doch in der Tiefe ihrer Seele lagern düstre Schatten. Sie trinken aus einem Taumelkelche. Ihr Lachen ist toll und ihre Freude schafft nichts als zunehmende Verödung der Seele. Sie leben in einem glänzenden Elende. Jeder Schritt vorwärts im weltlichen Glück bedeutet einen Schritt tiefer hinein ins Verderben und näher zum Untergange. Jedes Gelingen sündlicher Anschläge häuft den Zorn Gottes über ihrem Haupte, der einst furchtbar sich entladen wird. Sie mästen sich, wie der Apostel Jakobus sagt, auf den Schlachttag. Der Ruchlosen Glück tötet sie, und was die Unverständigen gelüftet, bringt sie um (Spr. 1,32).

Herodes ein König und dennoch ein armseliger Sklave der Wollust! Die Fleischeslust aber nimmt dem Menschen alles Edle, was er etwa noch an sich hat. Durch sie verroht, verwildert, vertiert er. Dieser Mann herrschte über ein Volk. Aber die Herrschaft über sich selbst hatte er verloren. Wie haltlos ist doch der Mensch ohne Gott!

Der festliche Höhepunkt im Leben des Herodes bedeutete in Wirklichkeit einen traurigen Wendepunkt. Zuvor war er immer noch für etwas Besseres empfänglich. Er „fürchtete“ den Täufer Johannes. Denn er spürte etwas von seinem reinen, heiligen Wesen. Herodias hingegen hasste ihn und sah in ihm nur einen Störer ihres Glücks. In ihr waren alle bessern Regungen ganz erloschen. Nun aber trat auch für Herodes ein Wendepunkt ein. Er tat etwas,

wovon er überzeugt war, dass es nicht recht sei. Er willigte ein in das größte Verbrechen, was es gibt, und das ist die Wegräumung eines geheiligten Gottesmannes. Die Stimme des Gewissens, die ihn warnte, wurde erstickt durch die Rücksicht auf die Anwesenden, in deren Augen er nicht als charakterlos dastehen wollte. Durch den Befehl zur Hinrichtung Johannes des Täufers hat sich Herodes selbst den Hals gebrochen. Von da an sank er immer tiefer. Sein Gewissen verstummte mehr und mehr. Als er nachher mit Jesus in persönliche Berührung kam, empfand er nichts von der sittlichen Hoheit des Heilands. Nur armselige Schaulust machte ihm den Heiland interessant, und als sie nicht befriedigt wurde, verspottete er ihn.

Beneide den Gottlosen niemals um sein Glück! Bedauere ihn lieber!

## 31. Mai

### Die unerschöpfliche Freudenquelle der Kinder Gottes.

*Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.*

*Jesaja 12,3*

**E**s gibt Brunnen, die sich die Menschen selbst machen. Aber sie sind löcherig und geben kein Wasser oder nur trübes und abgestandenes, kein erfrischendes Quellwasser. Gott hat auch Brunnen geöffnet. Sie spenden Heil und Leben. Aus ihnen darf man immerfort mit Freuden schöpfen. Die Quellen unseres Heiles liegen in Jesus. Aus ihm strömt uns Leben und volles Genüge zu.

Wie bedauernswert sind alle, die ihre Quellen hier unten suchen! Es spendet uns ja wohl auch die Erde allerlei Freuden und Erquickungen. Doch plötzlich versiegt die Quelle. Es kommen Zeiten der Krankheit und des Alters, die dem Genusse ein Ende setzen. Vergnügt sich einer gar in Schmutz und Unreinheit, so folgt auf die Taumelfreude eine schmerzliche Ernüchterung. Die Sündenfreuden verwandeln sich in Leiden. Sie enden in schmerzlicher Reue und Scham oder auch in Ekel und Überdruß und zuletzt in ewiger Qual. Es ist nur ein Rausch, ein trügerisches Blendwerk. „Mein Freudenquell bist du, dir jauchzet alles zu, seliges Wesen“, ruft Tersteegen aus.

In der Gottesferne macht sich der Mensch finstre Gedanken von Gott. Er erscheint ihm als ein düsteres Wesen. Fromm sein dünkt ihm so viel, als ein freudenleeres Dasein führen. Das Gegenteil ist der Fall. Gott ist „der allein Selige“, er ist ein freudenreiches Wesen. In Jesus öffnet und offenbart sich Gott als die Lebens- und Freudenquelle. Der Kämmerer aus dem Mohrenland schöpfte aus ihr und – zog seine Straße fröhlich. Der Kerkermeister in Philippi hatte sie gefunden und freute sich mit seinem ganzen Hause, dass er an Gott gläubig geworden, nachdem er zuvor ohne Gott und darum ohne Trost in dieser Welt gelebt hatte.

## 1. Juni

### Tiefe und reine Freude.

*Freuet euch, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.*

*Lukas 10,20*

**D**ie Menschen möchten so gerne ihre Namen verewigen. Wenn sie nicht im Blatte der Weltgeschichte eingetragen werden, was nur wenigen zuteil wird, so schneiden sie dieselben wenigstens in Holz und Stein ein. Und doch vergehen zuletzt alle die Namen, die nicht im Himmel angeschrieben sind! Wenn Gott den Namen eines Menschen in die Liste der Bürger seines Reiches einträgt, dann hat er Ewigkeitswahrung. Die Namen der Erdenbürger sind „in die Erde“ geschrieben. „Der Name des Gottlosen verwest.“

Das ist Grund zur Freude, wenn Gott einen Namen, an dem so viele Makel haften, vielleicht nicht vor Menschen, aber im Lichte des dreimal Heiligen, würdigt, ihn in sein Buch zu zeichnen und den Träger dieses Namens zum Bürger seines Reiches zu machen. „Ihr seid nicht mehr Gäste und Fremdlinge, die nur geduldet sind, sondern Bürger und Hausgenossen Gottes“, schreibt der Apostel. (Eph. 2,19) Ihr habt also alle Vorrechte, die den Bürgern und Familiengenossen zustehen. Ihr steht unter dem Schutze des Höchsten, habt jederzeit Zutritt zu ihm und dürft miterben.

Als die siebenzig Jünger von ihrer ersten Aussendung zurückkehrten, waren sie besonders darüber beglückt, dass auch die bösen Geister auf ihr Wort hatten weichen müssen. Jesus weist sie auf eine noch höhere, reinere Freude. Bei der Austreibung der Dämonen mischte sich eine gewisse Selbstgefälligkeit mit ein, dass ihnen so Großes gelang. Leicht wächst sich so etwas zu Hochmut und Ehrsucht aus. Und dann wird es einst heißen: „Ich kenne euch nicht.“ Mag sein, dass ihr Dämonen in meinem Namen ausgetrieben habt, aber ihr seid mir innerlich fremd geblieben, habt euch von meinem Sinne weit entfernt. „Weicht von mir, ihr Übeltäter.“ (Matth. 7,23) Die Freude darüber, dass der Name im Himmel angeschrieben ist, hat keinen selbstischen Beigeschmack der Ruhmgier. Hier bin ich nicht selbst handelnd und tätig, ich erfahre eine unverdiente Gnade, für die ich Gott in Ewigkeit nicht genug danken kann. Bei dieser Freude kann auch kein Neid einsehen. Sie ist für alle zu haben, und wer sie hat, wünscht sie allen von Herzen.

## 2. Juni

### Unentreibbare Freude.

*Euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.*

*Johannes 16,22*

**D**er Herr Jesus gewährt nicht nur eine oberflächliche, sondern eine tiefe Herzensfreude. Von der Weltfreude gilt: Außen schimmert's, innen wimmert's. Das innere Unbehagen wird für einige Stunden vergessen, wie der körperliche Schmerz durch eine Morphiumeinspritzung auf kurze Zeit niedergehalten wird. Jesus nimmt den tiefsten Grund alles Jammers hinweg, das ist die Sünde. Er lässt das Herz aufatmen, nachdem der böse Alpdruck beseitigt ist. Er gibt ein fröhliches Gewissen. Denn ein schlafendes Gewissen, das den Menschen nicht unmittelbar peinigt, ist noch lange kein gutes Gewissen. Die Freude, die er beschert, kann uns niemand und nichts rauben. Von außen wird man vielleicht betrübt, doch innerlich ist man vergnügt im Herrn.

Paulus war im Gefängnisse bereits über drei Jahre, also gehemmt in seiner Tätigkeit, für die er Feuer und Flamme war, und doch ließ er den Kopf nicht hängen. Er schreibt an die Philipper nicht einen Klagebrief, sondern im Ton der Freude. Auch der Gedanke an den bevorstehenden Tod dämpft seine Freude nicht. „Und wenn ich geopfert werde, so freue ich mich.“ Er ist bedacht, die etwas niedergeschlagenen Philipper in seine eigene Freude mit hineinzuziehen. (Phil. 2,17.18)

Die neu bekehrten Christen im pisidischen Antiochien erlitten einen Verfolgungsturm. Paulus, ihr geistlicher Vater, wurde ihnen entrissen, und zu den Stadtgrenzen hinausgestoßen. Wie war es nun? Hat Trübsinn sie befallen? Nein, „die Jünger wurden voll Freuden und heiligen Geistes.“ (Apg. 13,52) Ebenso schreibt Paulus von den Christen in Mazedonien, dass ihre Freude „überschwänglich“ war, nicht als sie im Sonnenschein äußeren Glückes standen, sondern als sie „durch viel Trübsal“ hindurchgehen mussten. Das ist Christenfreude. Gerade im Dunkel leuchtet sie am reinsten und hellsten. (1. Thess. 1,6)

### 3. Juni

## Immerwährende Freude.

*Freuet euch in dem Herrn allewege.*

*Philipper 4,4*

**K**ann man denn die Freude gebieten? Sind wir Herren über unsre Gefühle? Können wir die Traurigkeit nur so wegscheuchen? Wenn ich zu einem verschuldeten Menschen, der hart bedrängt wird, spreche: „Sei nur gutes Mutes“, dann wird ein solcher Zuruf an seinem Herzen abprallen. Oder wenn ich zu einem Kranken sage: „Lass alle Klagen und Seufzen fahren“, wird er mit Recht entgegen: „Du kannst leicht reden, in meiner Lage kann man nicht vergügnt sein.“ Hingegen, wenn du die frohe Kunde bringen darfst: „Die Schulden sind gedeckt, du bist frei“, oder zum Kranken: „Du wirst ganz gewiss wieder gesund“, dann darfst du mit gutem Grund ihm zurufen: „Freue dich.“

In dieser Lage befindet sich der Christ. Er hat einen Heiland, der alle seine Schulden tilgt. Er hat an ihm einen Arzt, der alle seine Gebrechen heilt, der den Gebundenen Freiheit bringt und den Kerker der Gefangenen öffnet. Es ist also Grund zur Freude, nicht zur Trauer. Als Dr. Luther zum Glauben an den Herrn Jesus durchgedrungen war, forderte er alle Christen auf, sich mit ihm zu freuen. „Wer nicht will“, setzte er hinzu, „der mag bei sich heulen.“

Es ist außerordentlich wichtig, dass wir uns täglich neu zur Freude erwecken und unsre Herzensharfen auf den Freuden- und Dankestimmen stimmen. Wollen wir uns doch recht vergegenwärtigen, was wir an Jesus haben, und wie reich wir in ihm gesegnet sind! Wir werden uns dann schämen, dass wir durch irdische und vergängliche Leiden uns niederdrücken lassen. Es ist ja alle Trübsal „zeitlich“ und darum leicht. Die Anfechtungen währen nur eine „kleine Zeit“ im Vergleich zur ewigen Herrlichkeit. Dann wollen wir uns auch fleißig besinnen auf all das Gute, das wir schon empfangen haben, auf all die Durchhilfen und Gnadenstunden, die uns der Herr schon beschert hat. Wir wollen auch nicht vergessen, wie wir bei allem Schweren noch viel Gutes haben! Und das Beste ist, dass wir ihn haben!

Darum



„weicht ihr Trauergeister,  
Denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein.  
Denen, die Gott lieben,  
Muss auch ihr Betrüben  
Lauter Manna sein.“

## 4. Juni

### **Kraftspendende Freude.**

*Die Freude am Herrn ist eure Stärke.*

*Nehemia 8,10*

**E**s ist ein großer Unterschied zwischen den Freudengefühlen, ob sie aus der Natur entsprungen oder vom heiligen Geiste gewirkt sind. Oft fließt besonders bei Neuerweckten in die Freude noch viel Seelisch-Naturhaftes mit ein. Die rein seelischen Gefühle sind wie Flugsand. Auf sie kann man nicht bauen. Sie sind wie Schaum und haben keine Kraft in sich. Je mehr Natur und Gnade auseinander gelegt und gehalten werden, je mehr das innere Leben sich klärt, desto reiner wird die Freude. Sie wird stiller, nicht mehr so laut und hüpfend. Sie wird tiefer und beständiger, nicht mehr so schnell verfliegend und so wechselnd mit Niedergeschlagenheit. Sie wird immer mehr eine Glaubensfreude, die so stetig ist, wie der Glaube selbst. Sie wird eine Freude am Herrn, an ihm selbst und an ihm allein, die so bleibend ist wie er, der Herr, bleibt. Da heißt es dann: „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich.“ (2. Kor. 6,10) Von unten kommt allerlei Anlass zur Betrübnis. Aber von oben leuchtet im Dunkel das Freuden- und Trostlicht um so heller.

Diese heilige Freude ist Stärke, Niedergeschlagenheit ist Schwäche und Kraftlosigkeit. Aus dieser Freude entspringen Taten. Sie ist nicht ein Gefühl, das wirkungslos verpufft. Geistesgefühle wirken schöpferisch. Sie sind Funken, die von oben in die Seele geworfen werden. Sie stammen von dem Feuer, das auf dem Altare Gottes brennt und entzündet den Eifer, der die größten Opfer der Liebe bringt. Alles kräftige Wirken zur Ehre Gottes und zum Dienste der Menschen fließt aus einem freudigen Geist. Es ist eine schwere Sache, wenn man Aufgaben vor sich hat, und das Gemüt ist niedergedrückt. Wie soll man von den herrlichen Taten Gottes zeugen und sein Lob verkünden, wenn man wie ausgetrocknet und ausgestorben ist? Die heilige Freude ist ein frischer Quell. Wo er fehlt, ist alles wie versandet. Darum wünscht der Apostel den Christen in Rom „alle Freude im Glauben.“ (Röm. 15,13) Er selbst steht in dieser Freude, und ruft auch uns zu: „Freuet euch in dem Herrn allewege.“

## 5. Juni

### Hoffnungsfreude.

*Ich werde mich freuen, denn ich weiß, dass ich in keinerlei Glück zuschanden werde, sondern, dass Christus hoch gepriesen wird an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod.*

*Philipp 1,18 – 20*

**D**er Apostel sieht freudig in die Zukunft. Er weiß, es wird ihm hinausgehen zur Seligkeit oder zum Heile, es mag kommen, wie es will. Es wird mit ihm ein gutes Ende nehmen, dies weiß er ganz gewiss. Er blickt also in eine lichte, schöne Zukunft. Nicht als ob er schon alles wüsste, was ihm die Zukunft bringen wird. Aber dies weiß er: Ich werde in keinerlei Stücke zuschanden.

Wie kommt Paulus zu dieser freudigen Herzensstimmung im Blick auf die künftigen Tage? Einfach darum, weil er sein Leben mit Christus verknüpft hat. Er hat es sozusagen an ihn abgegeben und ganz in seine Hände gelegt. Wer das tut, der darf getrost und freudig in die Zukunft sehen. Er kann fest darauf rechnen, dass er nie zuschanden wird, sonst müsste Christus selbst eine Niederlage erleiden. „Wenn Christus fällt, dann falle ich mit“, äußerte Luther des öfteren. Paulus hat die sichere Hoffnung, dass Christus an seinem Leibe verherrlicht wird, es sei durch Leben oder durch Tod.

Er wird im Leben verherrlicht, weil es ihm geweiht ist. Man sieht die Gnadenkraft Jesu wirksam darinnen. Er lässt sich für den Heiland gebrauchen und verbrauchen. Sein Leib ist ein Werkzeug zur Ehre des Herrn, der ihn so teuer erkauft hat. Andre verbrauchen ihren Leib in Wohlleben oder gar in Wollust, sie machen ihren Leib zum Schaustück durch Putzsucht, oder sie opfern ihre Leibeskraft dem Ehrgeize und der Gewinnsucht. Mancher ehrsüchtige Mensch muss klagen, dass sein Leben eine Kette von Enttäuschungen ist. Wer aber sein Leben dem Herrn zur Verfügung stellt, den lässt er nicht stecken oder den Feinden zum Gespött werden. Aber auch der Tod bietet keine Schreckensaussicht, wenn Christus durchs Sterben verherrlicht wird, wenn man sieht, wie er die Seinen so ruhig und getrost machen kann, dass sie willig ihr Leben von sich geben, sobald es ihm gefällt.

Lasst dies auch unser Ziel sein, dass Christus hoch gepriesen werde an unserm Leibe im Leben und im Sterben. Dann können auch wir, wie der Apostel, mit ungetrübter Freude in die Zukunft blicken. Wir werden nicht zuschanden, wenn Christus groß durch uns wird. Wohl aber werden wir zuschanden, wenn wir groß sein wollen und Christus in unserem Leben zu kurz kommt.

**6. Juni**

## **Helferdienst zur Mehrung der Freude.**

*Wir sind Gehilfen eurer Freude.*

*2. Korinther 1,24*

**L**eben aus Gott bringt Freude, ungetrübtes Leben schafft volle Freude. Der Glaube ist die erste und hauptsächlichste Quelle der Freude. Aber auch die Liebe ist eine Freudenquelle. Heiter und glücklich sind nicht die Menschen, die ein behagliches Selbstleben führen, sondern die, welche sich für andre hergeben und plagen. „Die wohl dienen, erlangen eine große Freudigkeit im Glauben“ (1. Tim. 3,13) Die Hoffnung der künftigen Herrlichkeit ist eine dritte Freudenquelle, besonders in den Trübsalen der Gegenwart.

Die Sünde ist der Leute Verderben. Sie zerstört die Lebensfreude. Wer dir hilft, von der Sünde loszukommen, der ist ein Gehilfe deiner Freude. Nimm es als den größten Liebesdienst, wenn dich jemand aufmerksam macht auf deine Fehler und das Heilmittel für sonst unheilbare Schäden zeigt. „Solches schreiben wir euch, dass ihr nicht sündigt“, lesen wir im ersten Brief des Johannes (2,1) Kurz zuvor gibt er als Zweck seines Briefes an: „Dass eure Freude völlig sei.“ (1,4) Beides fällt zusammen. Die Freude wächst, je mehr wir uns der Sünde entledigen und je mehr wir im Glauben wachsen. Förderung des Glaubens ist Förderung der Freude. Phil. 1,25. Die trüben Elemente, irdischer Sinn und selbstisches Wesen hemmen den Glauben und die Freude. Bekommt der Heiland völlig Raum, so zieht mit ihm völlige Freude ein. „Willst du froh und fröhlich sein, lass nur ihn zu dir herein.“ Das Glück des alten Apostels Johannes war: Gemeinschaft haben zu dürfen mit dem Vater und dem Sohne. Dieses Glück gönnt er seinen Lesern. (1. Joh. 1,3.4) Sie erfahren es, je mehr sie sich von Sünde, Welt und vom eigenen Selbst scheiden. Woher kommen die trüben Stunden? Wir waren nicht treu und wachsam im Gebete. Das Böse hat uns übermannt. Woher kommt's, dass wir so todunglücklich sind bei Verlusten? Wir hingen übermäßig an dem und jenem, wir hatten noch unsre Götzen, und nun sind wir untröstlich. Endlich woher kommt Unmut, Verstimmung, Empfindlichkeit und Bitterkeit, wenn Menschen uns zu nahe treten und kränken? Wir hängen noch übermäßig an unserem eigenen Ich. Wenn Jesus unser Ein und Alles wird, so haben wir bleibende, volle Freude, wie Jesus sie hatte, weil der Vater sein Alles war.

## 7. Juni

### Siegesjubil.

*Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesus Christus.*

*1. Korinther 15,57*

**N**ach dem Zusammenhang unsres Wortes handelt es sich zunächst um den Sieg über den Tod. Dem Anscheine nach ist er mächtiger als das Leben. Er hat scheinbar das letzte Wort, und doch wird am Ende nicht der Tod, sondern das Leben triumphieren. Dafür bürgt die Auferstehung Jesu Christi. Das Leben ist dennoch stärker als der Tod, sobald wir durch den Glauben mit dem Herrn Jesus verbunden werden. Der Tod muss alle freigeben, die hier schon inneres Leben durch den Herrn Jesus empfangen haben. Ist das nicht eine herrliche, großartige Aussicht? Braucht man da den Tod zu fürchten, wenn er der Durchgang zum Leben ist?

Paulus nennt die Sünde den Stachel des Todes. Durch sie wird der Tod erst gefährlich, wie der Skorpion durch seinen Stachel oder ein Raubtier durch sein Gebiss. Ist die Sünde hinweggenommen, kann der Tod nicht mehr töten. Der Stachel ist ihm genommen.

Jesus gibt Sieg auch über die Sünde. Auch sie scheint mächtiger zu sein als das Gute. Wir bringen sie schon mit auf die Welt. Sie ist uns angeboren und bekommt durch lange Gewohnheit eine furchtbare Macht. Alle unsre guten Vorsätze brechen vor dieser Macht zusammen wie dünne Rohrstäbe. Denken wir an die unheimliche Macht des Alkohols oder der Unzucht! Durch Jesus bekommen wir Sieg über jede Sünde.

Mit der Sünde hängt zusammen die Anklage im Gewissen. Ein solches Gewissen bildet eine furchtbare Macht. Es lässt sich nicht leicht niederschlagen, immer wieder regt sich seine Stimme. Immer wieder bohrt und nagt es. Gegen das anklagende Gewissen kommt der Mensch nicht so leicht auf. Es lässt ihm keine Ruhe. Es ist stärker als die Furcht vor Strafe, vor Schande und selbst vor dem Tode. Nur durch den Herrn Jesus kann es wirklich gestillt werden, indem er uns von der Sündenschuld befreit.

Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt, durch unsern Herrn Jesus Christus! Wir sind deswegen des Kampfes nicht überhoben. Wir dürfen darum die Hand nicht in den Schoß legen. Im Gegenteil! Eben weil wir wissen, dass der

Sieg unser wird, umso getroster und freudiger können wir den Kampf aufnehmen! Ein Heer, das auf Sieg rechnet, kämpft anders als ein solches, das von vornherein mutlos eine Niederlage erwartet. Die Siegesgewissheit aus der Siegeserfahrung macht uns dankbar und freudig. Niederlage macht unglücklich. „Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg! Halleluja!“ Amen. (Ps. 118,15.16)

## 8. Juni

### Das Lob ohn' Ende.

*Ich will der Gnade des Herrn gedenken und des Lobes des Herrn in allem, was der Herr getan hat.*

*Jesaja 63,7*

**G**esegnetes Geschäft, die Gnadenspuren Gottes aufsuchen und seine Gnadentaten sich Vergegenwärtigen! Wir sehen die vorlaufende Gnade, die unsere Bekehrung angebahnt hat. Da wir noch blind und töricht waren, hat schon die Gnadenhand Gottes unsern Lebensweg gestaltet und die große Wendung vorbereitet, die dann geschah. Ein Sehnen nach wahrer Freiheit, nach innerster Befriedigung unter dem peinlichen Gefühle der Gebundenheit, hat uns dem Heilande, ohne dass wir's wussten, näher gebracht.

Dann trat er mit seiner Gnadenfülle in unser Leben herein. Die Gnadenstunden sind die größten und entscheidendsten im Leben. Sie sind Geburtsstunden. Es beginnt ein Neues. Von diesen Stunden gehen Wirkungen aus auf die ganze Folgezeit, ja auf die Ewigkeit. Wir wollen sie nie vergessen.

Keiner erfasst die Gnade sogleich in ihrer ganzen Fülle. Mancher, der unter den Anklagen des Gewissens stand, ergreift vor allem die sündenvergebende Gnade. Ein anderer, der in ernstem und doch erfolglosem Kampfe mit seinen Untugenden und mit seiner Selbstsucht stand, erlebt zuerst die Überwindungsgnade, die unserer Ohnmacht zum Siege verhilft. Im Verlaufe des Lebens kommt es dann zu weiteren Erlebnissen der Gnade.

Aber haben wir der Gnade auch die Alleinherrschaft verliehen? Haben wir uns durch sie allezeit stark in den Stunden der Anfechtung erwiesen? Haben wir den Trost und die Allgenugsamkeit der Gnade festgehalten? Haben wir uns nicht oft wieder niederdrücken lassen durch irdische Verhältnisse? Haben wir uns nicht der Unzufriedenheit und Sorge hingegeben? Haben wir nicht oft schlechten und abscheulichen Gedanken nachgegeben, anstatt durch die Gnade obzusiegen? Ach, die vielen Versäumnisse und die immer wiederkehrende Untreue! Da wird die Gnade, die uns dennoch trägt und nicht schnell wegwirft, beschämend groß.



Und dann die erziehende und züchtigende Gnade! Wir gedenken der Demütigungen, die uns Gottes Gnade geschickt hat, damit wir zu mehr Gnade fähig würden. Er hat uns „mit Maßen“ gezüchtigt. Wenn er mit uns handeln wollte, wie wir's verdient haben, müsste er uns alles nehmen und ganz aufreiben, er müsste alle unsre Glieder zerschlagen. Denn wir haben sie sämtlich missbraucht zur Sünde. „Seine Güte ist es, dass wir nicht gar aus sind. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.“ (Klag. 8,22)

So viel Gnade, so viel Dank. Je mehr Gnade, desto mehr Dank. Die Ewigkeit währt gerade lange genug, um die Gnade zu preisen. „Dem Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“ (1. Petr. 5,10.11)

**9. Juni**

## **Das Geheimnis der göttlichen Erwählung.**

*Welche Gott zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, dass sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes.*

*Römer 8,29*

**D**as ganze Werk der Erneuerung des Menschenherzens ist Gottes Werk, so unbedingt sein Werk, dass alle Gotteskinder ihre Seligkeit seiner Erwählung verdanken. Er hat sie zuvor ersehen oder erkannt und zum Heil bestimmt.

Hier stehen wir vor einem Geheimnisse. Es ist keine Frage, dass die Bibel eine Vorherbestimmung der Gläubigen zur Seligkeit klar ausspricht. Er hat sie schon zuvor bestimmt, ehe der Welt Grund gelegt war. Unser Verstand ist geneigt, daraus die Folgerung zu ziehen: Folglich sind alle, die verloren gehen, zur Verdammnis vorher bestimmt! Doch dem ist nicht so. Klar und bestimmt lehrt die Bibel: „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde.“ (1. Tim. 2,4) Denn Christus ist für alle Menschen gestorben und hat die ganze Welt mit Gott versöhnt. Jeder, der zu Jesus kommt, wird angenommen. Gott kann keinen abweisen, der sich auf ihn beruft.

Die ewige Gnadenwahl Gottes ist also ganz und gar an Jesus Christus geknüpft. Daher sagt Paulus: „Gott hat uns in Christus erwählt.“ Es findet keine Willkür statt. Wer sich an den Heiland hält, den kann Gott nicht abweisen. Er muss ihn begnadigen. „In Seiner Wunden Nägelmal erblick ich meine Gnadenwahl.“

Die Tatsache der göttlichen Erwählung soll uns aufs Tiefste demütigen. Irgend ein Verdienst unsrerseits ist völlig ausgeschlossen. Zugleich soll uns aber auch diese Wahrheit trösten und emporheben. Ist es doch etwas unaussprechlich Großes, dass Gott auch an mich gedacht hat, längst ehe ich ins Dasein getreten bin (Jer. 1,5; Gal. 1,15)

Der Gedanke an die göttliche Gnadenwahl hat etwas tief Beruhigendes. Mein Heil liegt ganz und gar in Gottes Hand. Seine Erwählung gibt mir die Bürgschaft, dass er mich auch durch alles hindurch und ans Ziel bringen will.

Um keinen Preis aber darf uns die göttliche Erwählung sicher machen. Unsre Aufgabe ist, dass wir unsere Erwählung „fest machen“ durch Gehorsam und durch Fleiß in der Heiligung. Die göttliche Erwählung ist kein Ruhepolster, sondern spornt uns an zu ganzem Fleiße.

Gott hat sich bei seiner Erwählung ein großes Ziel gesetzt. Wir sollen gleich sein dem Bilde seines Sohnes. Es ist ein ungeheures Werk, den durch die Sünde entstellten Menschen zu diesem herrlichen Bilde wiederherzustellen. Eine Welt ins Dasein rufen, ist für Gott eine Kleinigkeit. Dazu genügt ein Machtwort. Hingegen bei der Erneuerung des Menschen muss er seine ganze Liebe, Langmut und Geduld aufbieten. Seine Weisheit muss allerlei Mittel und Wege ersinnen, um den Widerstand des trotzigem Herzens zu brechen, um den Menschen von seinem wahren Wohle zu überzeugen und seinen Willen herumzulenken, dass er endlich Gott das Jawort gibt. Und wie viel Geduld ist auch dann noch nötig, bis Gott seine Kinder in das reine Bild Jesu immer mehr verklärt! Wie viel Trägheit, Ungehorsam, Widerspenstigkeit und Vergesslichkeit stellt sich ihm entgegen! Aber er ruht nicht. Dort wird's tönen bei dem Krönen: Gott ist's, der es schafft!

## Zweiter Teil

### Unser Tun

# 1. Die Grundeigenschaften und Erfordernisse eines Wiedergeborenen.

**10. Juni**

**Von ihnen wird Fleiß und Treue gefordert.**

*Tut desto mehr Fleiß, euern Beruf und Erwählung fest zu machen.*

*2. Petrus 1,10*

Unser Heil ruht durchaus auf der Tat Gottes. Wir sind sein Werk. Er hat uns in Christus Jesus geschaffen, betont der Apostel. Eph. 2,10. Er ruft in der Zeit die, welche er schon vor der Zeit erwählt hat. Die er aus dem Sündenschlaf ruft, macht er auch gerecht und eben damit schon herrlich nach dem inwendigen Menschen. Röm. 8,30. Es ist uns alles gegeben, was zum Leben und göttlichen Wandel dient. Wir haben alles, wenn uns die Erkenntnis unsres herrlichen Heilandes aufgeht. 2. Petr. 1,3. In ihm sind wir voll erfüllt, es geht uns nichts ab. Kol. 2,10. Wir brauchen nicht selbst etwas hinzuzufügen, wir haben ein volles Heil. Es ist nicht so, dass Gott einen Teil und wir einen Teil beitragen. Gott ist's, der es schafft.

Aber darum legen wir die Hände nicht in den Schoß. Die Gnade ist kein Ruhebett. Eben weil seine göttliche Kraft uns alles geschenkt hat, was wir brauchen, so wendet allen euern Fleiß daran. Reichet Gott dar, und erfreut ihn mit dem, was er euch im Grunde schon gegeben hat. Er ist nicht ein harter Herr, der erntet, wo er nicht gesät hat. Luk. 19,21. Aber wenn er das Herzensfeld bestellt und den Weinberg herrichtet, so dass es an keinem Stücke fehlt (Jes. 5), dann will er auch Früchte sehen. Unsre Aufgabe ist, den göttlichen Ruf und die Erwählung fest zu machen. Das erfordert höchsten Fleiß. Eben weil Gott Wollen und Vollbringen wirkt, wollen wir uns desto eifriger zeigen. Phil. 2,12.13.

Unsre Sache ist: folgen. Gott zieht, wir aber müssen uns ziehen lassen. Er ruft, wir dürfen unser Ohr nicht verstopfen. Er deckt unsre Sünden auf, wir dürfen sie nicht zudecken. Man kann Gottes Gnade vergeblich empfangen, und dann zieht sie verschärftes Gericht nach sich. Er schenkt uns alles, aber wir müssen seine Gaben gebrauchen und verwerten, sein Leben ausleben, seine Kraft zur Auswirkung kommen lassen. Zur Bekehrung muss hinzukommen die Bewährung. Es gilt, unter den Proben standzuhalten und zu überwinden. Die Gnade zieht nicht Schwächlinge, sondern Helden heran. „Sei stark, mein Sohn, durch die Gnade in Christus Jesus“ 2. Tim. 2,1. Durch die Gnade werden alle unsre Kräfte in stärkste Bewegung gesetzt. Im Leben eines Gotteskindes ist eine wunderbare Verbindung von Ruhe und Bewegung. Das Herz ist gestillt und ruht in Gottes Liebe. Zugleich ist aber auch ein brennender Eifer da, ihn zu verherrlichen und etwas zu sein zum Lobe seiner Gnade. „Immer ruhig und nimmer ruhig“: das kennzeichnet Gotteskinder. Der Apostel drückt es aufs Schönste aus, wenn er sagt: „Ich arbeite und ringe in der Wirkungskraft dessen, der in mir kräftig wirkt.“ Kol. 1,29. Treue: damit ist alles gesagt. Alles, was wir ausrichten, gibt er uns. Jes. 26,12. Aber wir wollen es nicht an Treue fehlen lassen.

## 11. Juni

### Sie sollen Gottesfurcht beweisen.

*Führt euern Wandel, solange ihr hier waltet, mit Furcht.*

*1. Petrus 1,17*

**E**s gibt Christen, die meinen, Gottesfurcht sei alttestamentliche Frömmigkeit. Seitdem die Fülle der Gnade in Jesus erschienen sei, solle man lieber nicht von Gottesfurcht reden, sondern nur von Dank, Vertrauen, Liebe und Gehorsam des Gotteskindes. Aber gibt es denn nicht auch eine kindliche Furcht im Unterschied von der knechtischen, welche nur die Strafe fürchtet? Jedenfalls weist uns der Heiland nachdrücklich auf die Furcht Gottes hin. Matth. 10,28. Paulus, der Apostel der Gnade, mahnt zum Heiligungseifer in der Furcht Gottes. 2. Kor. 7,1. Petrus ruft uns obiges Wort zu; vergl. 1. Petr. 2,17; 3,2.

Die Furcht Gottes ist Voraussetzung der Begnadigung und zugleich ihre herrliche Frucht. „Der Herr erbarmt sich über die, so ihn fürchten“ Ps. 103,13. Über ihnen lässt er seine Gnade walten. Vers 11. Nur solche empfangen Gnade, die vor der Heiligkeit Gottes erzittern, und entschlossen sind, von der Sünde zu lassen, die Gott hasst und straft.

Zugleich entspringt aber auch Gottesfurcht aus der Gnade. „Bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.“ Ps. 130,4. Begnadigte dürfen getrost zu Gott aufblicken, aber es muss auch immer ein Bangen dabei sein vor neuer Sünde. „Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern“ Phil. 2,12. Das schreibt Paulus nicht an Unbekehrte, sondern an Begnadigte. Paulus selbst bangte davor, ändern zu predigen und selbst verwerflich zu werden. 1. Kor. 9,27. Die Bangigkeit, dass man schließlich die Gnade verscherze und vom Erbteile der Heiligen ausgeschlossen werde, ist sehr heilsam.

Wir wollen den Trost und die Freude der Heilsgewissheit gewiss nicht dämpfen. Aber man trifft oft Seelen, die ihre Heilsgewissheit sehr lebhaft zum Ausdruck bringen. Doch merkt man nichts von der Gewissenhaftigkeit, Vorsicht und Bangigkeit, welche Gotteskindern ziemt. Echte, biblische Frömmigkeit hat den Charakter der Beugung. Gott bewahre uns vor einer angemäßen Heilsgewissheit, verbunden mit einem überlegenen, sicheren Wesen! Mag vielen das Wort „Gottesfurcht“ etwas altmodisch und rückständig klingen, wir bleiben dabei, dass es durchaus

notwendig ist, vor der Majestät des heiligen Gottes in den Staub zu sinken, stets seiner Gegenwart eingedenk zu sein und vor seinem allerheiligsten Angesichte in Behutsamkeit zu wandeln. Jes. 38,15.

Wenn wir also Gott fürchten, fällt alle andere Furcht dahin. Was können uns Menschen tun? Sie können höchstens den Leib töten und uns dadurch zur Ehre der Märtyrerkrone verhelfen. „Fürchtet euch vor ihrem Trotzen nicht und erschreckt nicht. Heiligt aber Gott, den Herrn, in euern Herzens.“ 1. Petr. 3,14.15.



**12. Juni**

## **Heiliges Bangen und kindlich-getroster Sinn.**

*Schaue die Güte und den Ernst Gottes!*

*Römer 11,22*

**M**an vergisst oft, dass Gott auch ein verzehrend Feuer ist, und denkt wohl gar, das sei eben der alttestamentliche Gott. Der Gott des Neuen Testaments sei der allgütige, der Allvater, der gleichmäßig alle Menschen mit seiner Liebe umschließt. Aber der Apostel sagt ausdrücklich: „Auch unser Gott ist ein verzehrend Feuer. Schrecklich ist es, in seine Hände zu fallen.“ Hebr. 12,29; 10,31.

Weil unser Volk den Ernst Gottes übersehen hat und in schauerliche Zügellosigkeit und in Leichtsinns versunken ist, hat Gott uns in die Tiefe gestürzt und solch unsäglichen Jammer über uns kommen lassen. Wie Gott mit den Völkern mitunter eine furchtbar ernste Sprache redet, so erfährt auch der einzelne den Gerichtsernst Gottes in seinem Leben, und zwar im innern und äußern Leben. Es geht durch das Feuer äußerer Leiden. Fällt aber ein Funke von dem heiligen Zornesfeuer Gottes in den Busen, ist es ein inneres Brennen, das niemand kennt, außer wer es erfahren hat.

Die Kinder Gottes sind von seinen Gerichten keineswegs ausgenommen. Vielmehr „hebt das Gericht an am Hause oder an der Familie Gottes.“ 1. Petr. 4,17. „Euch habe ich erwählt aus allen Geschlechtern der Erde, darum will Ich euch auch heimsuchen in all eurer Missetat.“ Amos 3,2. Gott nimmt es am allergenauesten mit seinen Kindern und erweist sich heilig an denen, die ihm nahen. 3. Mose 10,3. Wir stehen im Anfange der Gerichtszeit, die über Gottes Volk kommt, ehe der Heiland erscheint. Es meinen manche, die Gemeinde des Herrn werde vor der letzten Trübsal entrückt. Diese Lehre entspringt der Weichlichkeit und befördert sie und läuft stracks wider die heilige Schrift. „Der Gerechte“, sagt Petrus, „wird kaum erhalten“ werden (1. Petr. 4,18), und Jesus selbst betont, dass, wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten in der letzten Trübsal zu Falle kommen würden. (Matth. 24,24)

„Der Herr, dein Gott ist ein Verzehrend Feuer und ein eifriger Gott.“ Wenige Verse nachher lesen wir „der Herr, dein Gott, ist ein barmherziger Gott.“ 5. Mose 4,24.31. Es ist beides wahr. „Wenn du geängstet sein wirst, und all das Schwere dich treffen wird, so wirst du dich bekehren zum Herrn,

deinem Gott, und seiner Stimme gehorchen, dann wird er sich als der „Barmherzige erweisen.“ (5. Mose 4,30) Feuer geht vor ihm her. Gericht und Gerechtigkeit ist seines Thrones feste Grundlage. Aber Gnade und Treue sind vor seinem Angesichte. Barmherzigkeit ist sein eigentliches Wesen. Sie ist, wie Sirach so schön sagt, so groß als er selbst ist.

Was Erbarmen ist, weiß nur, wer das Gerichtsfeuer gekostet hat. Wir dürfen den Ernst Gottes nie vergessen, auch wenn wir Barmherzigkeit erlangt haben. Sonst wird uns das Evangelium eine fade Speise, wie das Manna den Israeliten. Hüten wir uns, die Güte Gottes zum Ruhepolster zu machen! Wir könnten am Ende in der Hölle erwachen, wenn wir auf der Güte Gottes einschliefen! Unser inneres Leben bleibt nur dann gesund, wenn wir beides allezeit beherzigen: die Güte und den Ernst Gottes. Er selbst rüttelt uns mitunter unsanft auf, wenn wir allzu sicher unter dem Sonnenscheine der Gnade werden. Haben wir wohl schon beachtet, dass die Apostel öfter die „Furcht“ Gottes betonen, im Gegensatz zu einem süßlichen Christentum? „Führet euern Wandel, so lange ihr hier waltet in der Furcht.“ (1. Petr. 1,17) „Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern“ (Phil. 2,12) Solch heiliges Bangen erhält die Gnade frisch, da wird sie uns immer neu erquickend und anbetungswürdig. Die Furcht aber darf uns nicht verdüstern. Die Gnade hebt uns wieder zu Freude und Dank empor.

## 13. Juni

### **Gotteskinder sollen Menschen des Glaubens sein.**

*Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen.*

*Psalm 118,8*

**G**otteskinder haben Vertrauen zu Gott. Sie erwarten alles von oben, und wissen, dass vom Vater nur gute und vollkommene Gabe kommt. Im unbekehrten Menschen steckt ein tiefes Misstrauen gegen Gott. Sein Gottvertrauen ist wie der Tau am Morgen, der rasch von der Sonne verzehrt ist. Schnell wirft er sein Vertrauen weg, wenn es gegen sein Hoffen, Wünschen und Beten geht. Gotteskinder zweifeln nicht, dass Gott es gut mit ihnen meint, auch wenn sie das Gegenteil spüren, sie hoffen, wo nichts zu hoffen ist, und wissen aufs Allergewisseste, dass, was Gott verheißen hat, das kann er auch tun. Der Glaube hält sich nicht an das, was er sieht. Er ist eine Gewissheit dessen, was man hofft, und eine Überzeugung von dem, was man nicht siehet. „Wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare“, sagt der Apostel. (2. Kor. 4,18) Glaubensmenschen haben außer den fünf Sinnen noch einen sechsten Sinn. Es ist das Auge für das Unsichtbare, das ewig bleibt.

Arme Menschen, die ihr Vertrauen auf das Sichtbare sehen, das doch vergänglich ist! Sie verlassen sich auf Menschen, die doch nichts sind, und, wenn sie nicht Gottesmenschen sind, kein volles Vertrauen verdienen. Denn „alle Menschen sind Lügner“, Ps. 116,11. Man ist mit ihnen betrogen. Sie rechtfertigen nicht das Vertrauen, das man in sie setzt. Sie halten nicht und können auch oft nicht halten, was sie versprechen. Sie vertrauen auf ihr Geld und Gut, das doch unter den Händen zerrinnt, wie wir dies in erschütternder Weise erlebt haben. Sie vertrauen auf ihre Gesundheit und Kraft. Doch Knaben, die in aufblühender Kraft stehen, werden müde, Jünglinge, die in der Vollkraft stehen, fallen. Aber die auf den Herrn harren, kriegen immer neue Kraft. (Jes. 40,30.31) Unser Fonds an äußerer und innerer Kraft wird früher oder später aufgezehrt. Mancher, der mit frischer Kraft und frohem Mute seinen Lauf begonnen hat, wird mit der Zeit flügelahm. Wehmütig muss er den hohen Zielen den Abschied geben und sich mit der harten Wirklichkeit verdrossen abfinden. Aber Glaubensmenschen fahren immer wieder auf mit Flügeln wie Adler. Sie haben eine Kraftquelle, die nie versiegt. Wenn auch der äußere Mensch

dahinschwindet, so haben sie einen Gott, der nach dem Reichtume seiner Herrlichkeit sie stark macht nach dem inwendigen Menschen.

Glaubensmenschen haben gestillte Herzen. „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“ (Ps. 62,2) Sie sind sorglos, getrost, fürchten sich nicht, „wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sänken.“ (Ps. 46,3) Sie wälzen sich nicht unruhig auf ihrem Lager hin und her, sondern sprechen mit David: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn du, Herr, hilfst mir, dass ich sicher wohne.“ (Ps. 4,9)

## 14. Juni

### Der sinkende Glaube.

*Er sah aber einen starken Wind und hob an zu sinken.*

*Matthäus 14,30*

**D**ie natürliche Schwerkraft hätte den Petrus in die Tiefe versinken lassen. Aber eine übernatürliche Kraft hat dem Schwergewicht entgegengewirkt – er blieb über dem Wasser. Der Glaube erfährt Gotteskraft. Sie vermählt sich mit ihm. Drum ist der Glaube der Sieg, der die Welt überwindet. Er verschafft nicht bloß Sieg. Er ist es. Wo Glaube ist, da ist gewonnen. Der Glaube sieht weg von dem, was vor Augen ist, er sieht nur auf den Herrn. Als der König Josaphat von einer feindlichen Übermacht bedroht wurde, sprach er das schöne Glaubenswort: „In uns ist nicht Kraft gegen diesen großen Haufen, der wider uns kommt. Wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern unsre Augen sehen nach dir.“ 2. Chron. 20,12.

Petrus sah leider auf eine mächtige Woge, die der Wind gegen ihn heranwälzte. Vielleicht sah er schon zuvor ein wenig selbstgefällig auf sich, weil ihm etwas gelang, was noch nie dagewesen war. Und nun legte sich die Woge zwischen ihn und Jesus. Da erschrak er. Er hätte auf Jesus' Wort trauen sollen: „Komm her zu mir.“ (Vers 29) Dies galt, auch wenn Jesus durch die Welle verdeckt ward. Der Glaube hält sich ans Wort, wenn er von der Nähe des Herrn nichts spürt. Das ist erst der rechte Glaube. Wenn der Himmel trübe wird, wenn's stürmt und tobt, dann spricht ein solcher Glaube: „Ob ich gleich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht“ (Micha 7,8) „Und wenn mir Leib und Seele verschmachtet, bist du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Teil“ (Ps. 73,26)

Wollte sich Petrus vielleicht zuerst etwas einbilden, nun war er beschämt. Es wurde ihm gezeigt, dass alles nur am Glauben hängt. Der Glaube bringt Großes fertig, nicht Petrus. Wir haben die Gotteskräfte nie in uns, wir haben sie nur im Glauben. Wir bleiben immer arm, elend, sündig in uns. Der Herr allein ist unsre Gerechtigkeit, unser Reichtum, unsre Stärke. Sobald wir selbstgefällig auf uns blicken, verlieren wir den Blick auf ihn. Dann schieben sich lauter Schwierigkeiten und Gefahren vor das Auge, und wir sinken. Des Herrn Güte ist es, die uns trotz des Kleinmuts nicht ertrinken lässt.

**15. Juni**

## **Gottes Kinder sollen Hoffnungsmenschen sein.**

*Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung.*

*1. Petrus 1,3*

**G**ottes Kinder sind nicht befriedigt von der Gegenwart. Sie gehen nicht auf im augenblicklichen Wohlsein. Sie haben den Herrn Jesum, aber eben darum strecken sie sich aus nach dem kommenden Heilande. Sie haben ewiges Leben, aber eben darum sehnen sie sich, dass auch der Leib des Todes teil bekomme am unvergänglichen Wesen. Sie sind Menschen der Sehnsucht, die vom Stückwerke der gegenwärtigen Erkenntnis zur vollkommenen Anschauung Gottes und der göttlichen Dinge gelangen möchten. Eine lebendige Hoffnung ist eine, die nicht stirbt. Alle irdischen Hoffnungen sterben, wenn der Mensch stirbt, mit ihm. Und wie viele Hoffnungen müssen wir auch während unseres Lebens schon begraben! Als der furchtbare Weltkrieg begann, erfüllte uns alle die Hoffnung auf Sieg. Wenigstens erwarteten wir einen erträglichen Abschluss, einen Rechtsfrieden. Wir sind grausam enttäuscht worden. An fehlgeschlagenen Hoffnungen fehlt es in keinem Leben. Viele werden dadurch bitter und lebensunlustig. Aber auch wenn irdische Hoffnungen sich verwirklichen, so bleibt die Erfüllung doch weit hinter der Erwartung zurück.

Eine Hoffnung gibt's, die nicht mit uns ins Grab sinkt. Ihre Erfüllung wird alle Erwartungen noch weit übertreffen. Es ist die Hoffnung auf das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe Gottes. (Vers 4) Diese Hoffnung ist kein Traum, keine schöne Einbildung, die in Nichts zergeht. So gewiss Jesus auferstanden und zur Herrlichkeit eingegangen ist, so gewiss werden auch wir leben, mit ihm erben und seine Freude teilen. Unaussprechlich und herrlich wird diese Freude sein. So viel man von ihr sagt, sie ist nicht auszusagen. Und eine herrliche, eine „verklärte“ Freude wird's sein. Die jetzige Freude, auch der Gotteskinder, ist nicht immer eine völlig reine. Es mischt sich oft noch Seelisches mit ein, Selbstgefälligkeit und irdisches Behagen. Einst wird es die reinste Geistesfreude sein, die nicht ins Gegenteil umschlagen wird wie die sinnlichen Freuden und keinen bitteren Nachgeschmack haben wird, sondern eine ewig dauernde sein wird.

An eine große Bedingung aber ist diese Hoffnung geknüpft. Nur wer wiedergeboren ist, kann und darf sie hegen. An dieses irdische Leben knüpfen sich irdische Hoffnungen. Wer in das himmlische Leben aus Gott eingeführt wird, dem geht eine neue himmlische Hoffnung aus. Den Herrn Jesus im Glauben aufnehmen, ein Gotteskind werden und auf das Erbe des großen Gottes warten, das ist unzertrennlich miteinander verknüpft.

Es hoffen auch unwiedergeborene Menschen auf ein besseres Jenseits. Aber diese Hoffnung hat keinen tieferen Grund. Sie sind nicht berechtigt, diese Hoffnung zu hegen. Sie ist angemaßt und hat auch keinen Halt in ihren Herzen. Kommt etwas Schweres, so sind sie trostlos. Naht der Tod, so merkt man, dass sie nichts Gewisses in sich haben, was die Todesfurcht besiegt. Hingegen Gotteskinder haben die sicherste Aussicht, einst in den vollen Besitz aller Güter ihres Vaters zu gelangen. Diese Hoffnung ist tief in ihre Seele eingesenkt. Sie ist lebendig und belebt und erhebt aus den Niederungen des Erdenlebens, sie stärkt und hält aufrecht im Leide, sie erfüllt mit Freude auch in schweren Zeiten. Sie ist kein Phantasiegebilde, sondern hat einen festen Grund. Denn wir haben einen lebendigen Heiland. In seiner Auferstehung ist unsre Hoffnung verankert. Gelobt sei Gott!

## 16. Juni

### In Gotteskinder soll Liebe zu Gott und Christus sein.

*Ich weiß von keinem Gut außer dir.*

*Psalm 16,2*

**D**u sollst keine andern Götter haben neben mir“ (2. Mose 20,3), darauf antwortet die Seele, die sich dem Herrn ergeben hat: Du bist mein allerhöchstes Gut, mein Ein und mein Alles. Ein großes Wort. Ist es nicht Vielleicht zu viel gesagt? Gewiss, überall da, wo keine gründliche Bekehrung stattgefunden hat, wo mehr nur ein schwärmerisches Gefühl sein Spiel treibt. Wenn aber ein Herz sich dem Herrn rückhaltlos aufschließt, da teilt er sich mit, und er ist in Wahrheit das höchste Gut. Ein solches Herz darf mit Recht sprechen: Ich weiß von keinem Gut neben dir. Für mich gibt's nichts Höheres, ich weiß es, ich spüre es. – In der Tat, alles tritt zurück, es schwindet alles, wenn er sich der Seele schenkt, die nach ihm dürstet und schreit, weil ihr niemand und nichts helfen und genügen kann, außer ihm.

Man muss es erfahren haben, wie das Herz hingenommen und überwältigt wird, wenn es die Liebe Gottes in ihrer Fülle schmecken darf. Vor dieser Sonne erleichen alle Lichter, alles wird in Schatten gestellt. Es war ganz aufrichtig gesprochen, als Petrus ausrief: „Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens“ (Joh. 6,68) In dir finden wir, was unsre Seele braucht. Es war nicht minder ehrlich gesprochen, als Petrus am Abend vor dem Leiden Jesu versicherte: „Ich will mit dir ins Gefängnis und in den Tod gehen.“ (Luk. 22,33) Und dann überwog doch die Liebe zum Leben. Aus Furcht vor Misshandlung und Tod verleugnete er. Im tiefsten Grunde war ihm Jesus gleichwohl das Liebste. Darum war er nachher so untröstlich und weinte zum Herzbrechen.

Wir müssen unterscheiden zwischen dem, was im innersten Grunde lagert, und was im einzelnen Falle zum Vorschein kommt. Die Grundstellung des Herzens entscheidet. Aber ohne Zweifel muss immer mehr zur Tatsache und Lebenswirklichkeit werden, was die innerste Gesinnung ist. Es muss sich immer mehr auch zeigen und offenbaren, dass er wirklich mein Ein und Alles ist.



Dazu dienen die mancherlei Proben. Es kommen Verluste und Enttäuschungen, Schläge und tödliche Verwundungen. Wer kein ganzes Verhältnis zum Herrn hat, fällt ab. Wo sich ein solches findet, bleiben Schwankungen nicht aus. Hiob ließ seinen Gott nie ganz los. Er konnte nicht ohne ihn sein. Aber bittere Empfindungen stiegen auf und unmutige Worte fielen, über die er nachher in Staub und Asche Buße tat.

So ist das Menschenherz. Man ist in Gnadenstunden ganz davon erfüllt: der am Kreuz ist meine Liebe. Man könnte tausend Leben für ihn hingeben. Und dann ist man wieder so untröstlich und so niedergedrückt von Sorge, als sei alles verloren. – Wie? Ist er nicht das höchste Gut, im Vergleiche zu dem alles wertlos ist wie Kot? Wie stimmt das? Ach, du hingest an den vergänglichen Dingen eben doch noch mehr, als du dachtest. Dein Leben war dir kostbarer, als du meintest. Du warest in den Gnadenstunden über alles hinausgehoben. Auf solchen Höhepunkten überschätzt man sich. Nun kommen dunkle Stunden. In solchen Proben zeigt sich's, was man wirklich ist. Nun muss es durch neue Buße, durch neues Sterben gehen. Das ausschließliche Verhältnis zum Herrn setzt sich bei den Aufrichtigen immer wieder und immer mehr durch. Aber es geht durch Trübungen und Beugungen, bis im ganzen Umfange des Lebens, in Freud und Leid, im Berufe und im Verkehre mit Menschen, er, der alles Überragende, das höchste Gut, die unerschöpfliche Freudenquelle ist, in der die Seele allezeit volles Genüge findet, so dass sie in der Freude sein nicht vergessen, und im Leid ihm nicht den Abschied geben kann, und dass durch nichts, was auch kommt, die Seligkeit in ihm gestört werden darf.

## 17. Juni

### Du bist's, Dich muss ich haben.

*Ich habe gesagt zu dem Herrn: Du bist ja der Herr.*

*Psalm 16,2*

**D**ies Wort bildet einen wundervollen Widerhall auf das erste Gebot: Ich bin der Herr, dein Gott. Das Wort seines Gottes ist in die Seele Davids tief eingedrungen, und nun gibt er's dem Herrn wieder zurück in Gestalt dieses herrlichen Bekenntnisses. In vielen Seelen bleiben die Gottesworte einfach liegen. Sie sind darinnen abgelagert wie totes Material. Wenn es richtig steht, kommt das Wort, was wir vernommen haben, wieder zum Vorschein als Bekenntnis und Zeugnis unsres Mundes. Das ist der Unterschied zwischen toten Gewohnheitshörern und lebendigen Seelen. Die ersteren hören nur immer, aber man hört von ihnen nichts, sie sind stumm wie die Toten.

Der Psalmist konnte nicht schweigen, sein Herz war übervoll. Denn Gott war ihm überaus groß, ja sein Alles geworden. Die Jehova-Offenbarung in ihrem Reichtume an Gnade und Barmherzigkeit hat ihm das Herz abgewonnen. Es liegt eine besondere Gnadenerfahrung hinter ihm. Du bist Jehova, ruft er im Überschwange dankbarer Freude aus. „Du bist's. Außer dir ist kein Helfer und Retter, du bist mein Alles.“

Dies sprach er zu seinem Gott. Damit hat er den Bund mit ihm fest gemacht, den Bund, „der ewig nicht gebrochen werden soll.“ (Ri. 2,1) Er hat durch diese Erklärung Jehova eingesetzt zu seinem alleinigen und unbedingten Herrn. Er hat sich dadurch zu seinem völligen Eigentume übergeben und verschrieben.

„Ich habe gesagt“, nicht „ich sagte.“ Diese Zeitform drückt die vollendete Tatsache aus. Ich habe es gesagt, und dabei soll es bleiben. Es soll nicht mehr umgestoßen werden. Als einst der Apostel Paulus dreimal zum Herrn um Befreiung von seinem schmerzhaften Leiden bat, erhielt er eine Antwort von oben, die nicht seinem Gebetswunsche entsprach, von welcher er aber wusste, dass es bei ihr für immer sein Bewenden hatte. „Der Herr hat zu mir gesagt“: daran war nicht zu rütteln. 2. Kor. 12,9.

Weißt du wohl auch von einer Stunde in deinem Leben, wo es zu einer solch völligen Übergabe an ihn gekommen ist? Hast du ihm auch schon das ausschließliche Recht über dich und dein Leben eingeräumt, und ihm Herz und Hand gegeben? Ein Tersteegen hat sich in einer Weihestunde seines Lebens mit der Messerspitze in den Arm geritzt und mit seinem eigenen Blute dem Herrn zum ewigen Eigentume verschrieben. Auf die äußere Form kommt's nicht an. Aber zu einem ganzen und ausschließlichen Verhältnisse zum Herrn muss es einmal kommen. Die Eiskruste um unser Herz muss endlich völlig schmelzen, der letzte Widerstand weichen. „Endlich musst' mein Herze brechen und allein ohne Schein dir das Jawort sprechen. O der sel'gen Gnadenstunde, da ich mich ewiglich meinem Gott verbunden, da ich allem Sündenleben, aller Freud dieser Zeit Abschied hab gegeben; da mein Geist zu Gottes Füßen sank dahin und mein Sinn wollt' in Reu zerfließen.“ Wohl werden wir mit Tersteegen fortfahren müssen: „Zwar ich bin nicht treu geblieben, wie ich sollt', wie ich wollt' dich allein zu lieben.“ Aber wenn einmal der Bund mit dem Herrn fest gemacht ist, dann hält er uns beim Wort und lässt uns nicht mehr los. Wir dürfen mit dem frommen Dichter rühmen: „Du hieltst ohne Wanken immer doch Treue noch, könnt ich recht Dir danken!“

**18. Juni**

## **Zartes geistliches **E**mpfinden.**

*Es züchtigen mich meine Nieren des Nachts.*

*Psalm 16,7*

**E**in rätselhaftes Wort! Um es zu verstehen, müssen wir wissen, dass nach der Schrift die Nieren der Sitz der innersten und feinsten Regungen und Empfindungen der Seele sind. Er, der Augen hat wie Feuerflammen, erforscht Herzen und „Nieren.“ Das Wort für „züchtigen“ hat im Hebräischen auch die Bedeutung „unterweisen, mahnen, anspornen.“

Meine Nieren gemahnen mich des Nachts. Wozu? Dass ich den Herrn lobe, der mir geraten hat, ihn mir zu meinem Teile zu erwählen. Eigentlich ist es der Herr, der zum Lobe antreibt. David spürt diese Anregung aus seinem tiefsten Innern heraus in den stillen Stunden der Nacht. „Um Mitternacht stehe ich auf, dir zu danken für die Rechte deiner Gerechtigkeit.“ Der das gesagt, wusste auch etwas von diesem verborgenen Antriebe. Kennst du diesen Herzensdrang zu Lob und Dank? Gibst du ihm auch Raum, dass der Unzufriedenheit und des Klagens weniger wird?

Doch gibt auch Luthers Übersetzung: „Meine Nieren züchtigen mich“, einen guten Sinn. Wir spüren ein inneres Strafen, Warnen und Zurechtweisen! Dahinter steht der Geist Gottes. Aber haben wir denn auch wirklich ein solch zartes inneres Empfinden, eine solche Feinfühligkeit nach oben? Leider können die innern Sinne ebenso zerstört werden und verfallen wie die äußeren Sinne des Gesichts und Gehörs. Die Bibel spricht von „geübten Sinnen“, die imstande sind, Gutes und Böses und das Rechte vom Unrechten genau zu unterscheiden. Hebr. 5,14. Sie redet aber auch von „zerrütteten Sinnen“, die ihren Dienst nicht mehr ausüben können. Wer zerrüttete Sinne hat, vernimmt die Stimme der Wahrheit nicht mehr. 1. Tim. 6,5. „Ihr Sinn ist ganz eitel geworden, hohl, leer und haltlos. Ihr Verstand ist verfinstert, sie sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Blindheit ihres Herzens.“ Sie sind „ruchlos“, wörtlich: „sie haben sich abgestumpft“ und alsdann allen Ausschweifungen hingegeben, samt der Habsucht, durch die sie sich die Mittel zu solch zügellosem Leben verschaffen. Eph. 4,17 – 19. Heutzutage wimmelt es von solch traurigen Menschen. Sie sind so weit von Gott abgekommen, dass es ihnen in der

Finsternis der Gottesferne ganz wohl ist. Es geht ihnen nichts ab, jede Spur von Verlangen nach Gott ist in ihrer Seele erloschen. Sie gleichen einem ausgebrannten Krater. Zugleich haben sie auch alles sittliche Empfinden verloren, sie fragen nicht darnach, was recht ist, sondern nur, was ihnen für den Augenblick vorteilhaft oder angenehm erscheint. Sie haben ihren Standpunkt jenseits von Gut und Böse. Sünde gibt es für sie nicht mehr, sie begehen höchstens eine „Dummheit“, einen „verkehrten Streich.“ – Soweit kommt der Mensch, wenn er die edlen innern Sinne verwahrlosen lässt und fortgesetzt an ihnen frevelt.

Wie bekommt man nun geübte oder wohlgeschulte innere Sinne? Die Schrift sagt durch „Gewohnheit“ oder genauer: Infolge der Übung und des Gebrauchs. Die inneren Sinne verschärfen sich, wenn man sorgfältig auf sie achtet, wenn man sie schont, sie nicht stört und hindert. Dann kann der Geist Gottes sich durch sie vernehmbar machen. Er tut dies in stillen Stunden, besonders in der Nacht, wo der Tageslärm verstummt. Da treten die inneren Sinne in Tätigkeit. Wir empfinden es, wenn sich etwas störend zwischen Gott und die Seele gelegt hat. Wir spüren auch die feinsten Abweichungen von den Linien des Gehorsams und der Wahrheit. Ein unrechtes Wort, ein verkehrter Gedanke kommt uns zum Bewusstsein. Achten wir doch auf solche innere Zurechtweisungen, seien wir ihnen gehorsam! Dann werden wir immer feinfühlicher, das geistliche Taktgefühl steigert sich, es wächst der heilige Instinkt für das, was recht und Gott wohlgefällig ist. Der Herr kann uns dann mit seinen Augen leiten. Denn wir sind keine unbändigen Rasse oder störrischen Maultiere. Ps. 32,9.

## 19. Juni

### Die Liebe zum Heiland muss unsern ganzen Lauf bestimmen.

*Die Liebe Christi dringet uns.*

*2. Korinther 5,14*

**E**s ist die Liebe zu Gott unzertrennlich von der Liebe zu Jesus. Nur durch Jesus erkennen und ergreifen wir Gott. Wer Jesus liebt, der liebt auch erst Gott. Die Liebe Christi in dem obigen Wort ist so viel als die Liebe zu Christus. Sie ist die gebietende Macht im Leben des Apostels. Sie hält ihn umschlossen, dass er nicht anders kann und darf, als den Weg gehen, den sie ihm weist. Das Beherrschende in seinem Leben ist nicht die Pflichterfüllung, die so dürr ist wie ein Totengerippe und so kalt wie Marmor. Es gibt Menschen, denen man ernste Frömmigkeit, Eifer und Entschiedenheit nicht absprechen kann. Und doch haben sie nichts Wohltuendes und Erwärmendes. Sie stehen noch auf dem eigenen Kopf und Willen und vergöttern sich, ohne es selbst zu wissen. Darum haben sie etwas Herbes, Hartes und Gesetzliches. Das Eigenwesen ist bei ihnen noch nicht untergegangen. Sie wollen noch etwas sein und vorstellen, sind ungebrochen, ungeschmolzen. Das neue Leben, das in der Liebe zu Jesus sich erzeigt, hat bei ihnen noch nicht angefangen.

Die große Wendung beim Apostel trat ein, als ihm der tiefe Blick in die Bedeutung des Todes Christi aufging. In seinen Tod sind wir alle mit eingeschlossen. Es ist der Tod des alten Menschen, der nur sich sucht, also in Selbstsucht aufgeht. Paulus hat das Abscheuliche und Verdammungswürdige des finstern Eigenlebens schmerzlich erkannt, es wurde ihm unerträglich. Er hat sich in den Tod Jesu hineinziehen lassen, er ist mit ihm gestorben. Und nun ist der einzige Drang in seiner Brust: Dem leben, der in Liebe für ihn gestorben und ihm zu gut auferstanden ist. Ihm leben, für ihn da sein, heißt ihn lieben. An die Stelle des eigenen Selbst tritt er. Ist mein eigenes Ich mit ihm gekreuzigt, so ist er und wird er je länger, je mehr mein alles. Die Liebe zu ihm ist mein Gesetz. Sie gebietet mir zu tun, was seinem heiligen Willen gefällt. In der Liebe zu Christus ist das Gesetz Gottes in mein Herz geschrieben: „Habe Liebe, und tue was du willst“, sagt Augustin. Der Mensch in seinem fleischlichen Freiheitsdrange will kein Gesetz über sich haben. Er will sich ausleben oder den Gesetzen seines eigenen Wesens folgen. Das Gotteskind ist gleichfalls frei vom Gesetz, aber nicht ohne Gesetz.

Christus ist sein Gesetz. Es will ihn ausleben, die Liebe weiß von keinen Vorschriften, sie trägt ihr Gesetz in sich. Sie hat ein „Muss“ in sich, ein seliges Muss: „Du bist’s, dich muss ich haben, ich fühl’s, ich muss für dich nur sein.“  
– Das ist die Sprache der Liebe.

**20. Juni**

**Wer den Herrn Christus nicht liebt, ist verflucht.**

*Simon, Jona Sohn, hast Du mich lieb?*

*Johannes 21,16*

**E**s ist die Grund- und Hauptfrage. Alles, was wir für Jesus tun, ist wertlos, wenn der warme Hauch der Liebe fehlt. Sie muss die Seele all unseres Tuns sein, sonst ist es rotes Werk, maschinenmäßige Geschäftigkeit. Stehen wir in der Liebe zu ihm? In dem Maß, als wir der Liebe Christi zu uns Raum geben und uns in sie versenken, von ihr durchdringen lassen, werden wir ihn wieder lieben.

Wer ihn liebt, der lobt ihn. Mütter loben ihre Kinder, oft ohne Grund und wider die Wahrheit. Jesus und seine herrlichen Eigenschaften können wir nie genug preisen. Die Liebe wird nicht müde, ihn zu loben.

Wer ihn liebt, labt sich an seinen Worten und am Umgange mit ihm. Liebende pflegen gerne Austausch mit einander. Wer Jesus liebt, wird nicht satt, sein Wort zu hören und zu lesen, und der Umgang mit ihm ist tiefstes Bedürfnis einer liebenden Seele.

Wer Jesus liebt, der ist auch bereit, für ihn etwas zu leiden. „Liebe gebiert Leiden und wird durch Leiden gereinigt und geläutert“, sagt Tersteegen. Petrus glaubte im überschwelenden Gefühle der Liebe, mit Jesus ins Gefängnis und in den Tod gehen zu können. Er überschätzte sich. Seine Liebe war noch nicht stark genug, die Leidensscheu zu besiegen. Eine Mutter leidet mit ihrem Kinde und für ihr Kind und denkt nicht, sie tue etwas Besonderes, wenn sie in der Pflege des kranken Kindes sich selbst verzehrt. Wahre Liebe leidet für den Heiland Schmach, Spott und Verfolgung. Gerade durch Leiden wird das Band der Liebe erst recht fest geschmiedet. Der Liebe bereitet es Leiden, wenn sie ihn betrübt hat. Petrus ward traurig, als der Herr zum dritten mal fragte: „Hast du mich lieb?“ Es erinnerte ihn an seine dreimalige Verleugnung. Zuvor schon weinte er bitterlich. Am Schmerz darüber, dass wir seine Liebe betrübt haben, erkennen wir, dass wir ihn lieben, und sein immer neues Vergeben mehrt die Liebe. Denn wem viel vergeben ist, der liebt viel. (Luk. 7,47)

Wer den Herrn Jesus nicht liebt, der ist Anathema, er ist von Gott verlassen und verflucht. Auf ihm ruht Gottes Bann. Was die Wirkung des



göttlichen Fluches ist, sehen wir an dem Feigenbaume, den Jesus verfluchte. Er verdorrte. (Mk. 11,21) Der Feigenbaum ist ein Bild des Volkes Israel, das den Heiland verwarf, an dem alle Bemühungen seiner Liebe vergeblich waren. Daher kam Gottes Fluch über dasselbe. Der Segen Gottes ist der Geist des Lebens. Gal. 3,14. Wo er ist, da erblüht ein Garten Gottes. Wer Jesus nicht liebt, ist des Segens beraubt und dem geistlichen und zuletzt dem ewigen Tode verfallen.

**21. Juni**

## **Die Liebe zu Jesus zeigt sich im Gehorsam.**

*Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebet.*

*Johannes 14,21*

**D**ie Liebe zum Heilande zeigt sich vor allem darin, dass man etwas für ihn tut. Sie ist eine Tatliebe und nicht bloß Gefühlssache. Es liegt darin ein Trost für solche, die ihre Liebe zum Heilande nicht spüren und sich so trocken, leer und kalt fühlen. Wenn sie bemüht sind, dem Willen Jesus' nachzukommen, dann beweisen sie, dass sie dennoch Liebe haben. Das Gefühl täuscht, die Stimmung wechselt. Im Gehorsam zeigt sich die Liebe zum Heilande stetig und dauernd.

Neben dem Gebote steht auch das Verbot. Die Liebe zum Heilande tut nicht nur, was er haben will, sie hasst auch das Böse, weil er es hasst. Wer sich nicht von einem Sündengenusse trennen kann, der beweist wenig Liebe. Ist doch das Böse unser eigener Schaden. Wenn wir uns davon trennen, tun wir nur uns selbst einen Gefallen. Die Liebe zum Heilande zeigt sich besonders darin, dass wir um Seinetwillen auch Dinge tun, die unserer Natur schwer fallen. Einer der täglichen Grundsätze Oetingers lautete: „Gerne tun um Jesus' willen, was ich ungern tue.“

Die Jesusliebe beweist Treue im Kleinen. In großen und wichtigen Dingen findet unser Ehrgeiz und Tätigkeitstrieb Befriedigung. Die Kleinigkeiten des Alltagslebens muten uns so öde und eintönig an. Wer Jesus liebt, tut alles ihm zuliebe, auch die unbedeutendsten und verachtetsten Geschäfte. Nicht die harte Pflicht, sondern die Liebe bildet die Triebfeder des ganzen Tuns bei Jüngern Jesu.

Vieles ist nicht leicht zu tun. Schwerer noch geht es, zu tragen, was Jesus' Wille uns auferlegt und fahren zu lassen, was er für gut befindet uns zu nehmen. Vielleicht ist es gerade etwas, woran unser Herz am meisten hing. Wenn wir Jesus lieben, lassen wir es innerlich los. Wir geben's ihm, und so wird es uns nicht entrissen, und wir hadern nicht wegen des Verlustes. Jesus stellt uns mitunter in schwere Verhältnisse, die wir nicht ändern können; oder er setzt uns einen Menschen an die Seite, der uns täglich übt und schier unerträglich ist. Der Meister selbst hat einen Judas drei Jahre lang still getragen. Die Liebe zum Heilande hält aus auf schwerem

Posten, wirft die Last nicht schnell über Bord, sie wartet, bis er eine Änderung schafft. Die Selbstliebe folgt dem eignen Willen, die Liebe zum Herrn fragt allezeit wie einst Saulus: Herr, was willst du, dass ich tun soll? (Apg. 9,6)

## 22. Juni

### **Durch Gehorsam bewahren wir die Liebe Jesu' zu uns.**

*Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe.*

*Johannes 15,9*

**E**s ist die einzige Liebesversicherung aus dem Munde Jesu, die wir haben. Er liebte nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern in der Tat und in der Wahrheit. Er liebt die Seinigen so innig tief und rein, wie er selbst vom Vater geliebt wird. Diese Liebe ist der Trost, der Reichtum und die Kraft aller Kinder Gottes. Seine Liebe bringt tiefstes Glück. Sie ist der Himmel im Herzen. Sie bietet Ersatz für alle Verluste. Sie gibt festen Halt unter allen Enttäuschungen. Sie ist der Sonnenschein des Lebens in der kalten finstern Welt. Man fühlt sie nicht immer, aber man darf sie immer wieder erleben. Jesus gibt den Seinen immer neue Liebeszeichen und -beweise.

Er liebt uns nicht so, wie wir uns selbst lieben, sondern reiner und besser. Er liebt uns nicht nach unsern oft törichten Gedanken und Wünschen. Seine Liebe ist eine heilige. Sie hat unser wahres, ewiges Wohl im Auge. Sie erzieht, sie reinigt, sie züchtigt uns. Sie tut oft sehr wehe, aber nur, um ewig wohl zu tun. Die höchste Liebe erscheint grausam. Sie tröstet im Schweren und erzieht durch das Schwere. Sie ist ausdauernd und unermüdlich, trägt und vergibt reichlich und täglich, während unsere Liebe so leicht erlahmt und erkaltet.

Wir verdienen diese Liebe nicht durch Gehorsam, aber wir bewahren sie, indem wir Jesus' Gebote halten. Er selbst blieb in der Liebe des Vaters, indem er allezeit tat, was dem Vater wohlgefiel. So bleiben wir in Jesus' Liebe, indem wir ihm folgen. O verscherzen wir seine Liebe nicht durch Leichtsinn und Nachlässigkeit! Seine Liebe gibt Kraft zum Gehorsam, und durch Gehorsam wird sie bewahrt und gemehrt.

## 23. Juni

### **Maria, ein leuchtendes Vorbild der Liebe zu Jesus. (1)**

*Maria nahm ein Pfund Salbe von unverfälschter köstlicher Narbe.*

*Johannes 12,3*

**L**iebe zu Gott und Liebe zu Jesus sind unzertrennlich mit einander verbunden, ebenso wie der Sohn nicht getrennt werden kann vom Vater. Die Liebe Gottes zu uns offenbart sich in dem Opfer Jesu. Unsere Liebe zu Jesus offenbart sich im willigen Opfer, das wir ihm bringen.

Etwas Unverfälschtes, Reines, Echtes möchte der Herr Jesus von uns haben. Es gibt soviel gemischtes und geteiltes Wesen und nachgemachte Frömmigkeit. Er möchte von uns einen ungeheuchelten Glauben, einen Glauben, der nichts sucht als nur ihn und die Rettung der Seele. Er will eine Liebe unverfälschter Art, die nicht mit Eigenliebe, Ehrsucht und Menschengefälligkeit vermenget ist. Solch eine Liebe hatte Maria, so unverfälscht wie ihre Salbe. Es trieb sie kein Ehrgeiz und keine Wichtigtuerei, den Herrn Jesus zu salben. Sie war eine einfältige Seele. Die Einfalt aber hat keine Neben- und Hintergedanken. Sie hat nur ein Ziel im Auge. Diese ungeteilte Hingabe ihres Herzens duftete herrlicher als die vergängliche Salbe.

Nachgemachte Ware ist billiger. Das Echte steht höher im Preise. Maria fragte nicht nach den Kosten. Judas, der sich in Geldsachen gut auskannte, schlug den Wert dieser Salbe aus 300 Groschen an (ein Groschen war ein Tageslohn), also für Maria eine große Summe. Vielleicht hat sie ihre ganze Barschaft darangesetzt. Es konnte das Bedenken aufsteigen, ob es richtig sei, für einen flüchtigen Wohlgeruch soviel aufzuwenden. Doch Jesus ist's wert. Vielleicht hat Maria früher viel an sich gewendet. Seitdem aber der Heiland sie von der Welt abgezogen hatte, war sie nicht mehr imstand, sich glänzend aufzuputzen. Gar manche hüllen sich in aromatische Wohlgerüche und tragen den Fäulnisgeruch innerer Verpestung in sich. Sie gleichen den schön geschmückten Gräbern, die auswendig hübsch scheinen, inwendig aber sind sie voll Moder und Totengebeine. (Matth. 23,27) Wenn der Name des Herrn Jesus durch den heiligen Geist in ein Herz geprägt wird, so ist er darin „wie eine ausgeschüttete Salbe.“ Der Herr Jesus duftet von einem solchen

Menschen aus. Dann verwendet man nicht mehr soviel auf das Äußere. Nun heißt es: Alles für Jesus!

## 24. Juni

### **Maria, ein leuchtendes Vorbild der Liebe zu Jesus. (2)**

*Maria goss die Salbe auf Jesus' Haupt, da er zu Tische saß. Das Haus aber ward voll vom Geruche der Salbe.*

*Matthäus 26,7*

**S**ie wollte dem Herrn Jesus eine besondere Ehre erweisen. Das Beste ist für ihn gerade gut genug. Wer ohne Besinnen sein Liebstes dem Heilande zu Füßen legen kann, der bereitet ihm eine Freude, und zugleich empfiehlt er ihn den Fernstehenden. Denn es muss doch etwas um diesen Jesus sein, für den man mit tausend Freuden alles opfern kann. Solch eine Seele war Maria.

Wie machen wir's, dass wir dem Herrn Jesus unser Bestes weihen? Fragen wir uns, was wohl das Beste innerhalb der menschlichen Lebenszeit ist! Doch ohne Frage die Jugend. Dem Heiland gehört vor allem die Jugendkraft, die Jugendfrische, das Jugendfeuer. Es ist etwas Wehmütiges, wenn jemand erst seine alten Tage dem Könige weiht. Er nimmt auch eine solche Gabe noch gnädig an und stößt die Alten nicht von sich, die noch spät am Lebensabende sich zu ihm wenden. Aber betrübend ist es, wenn man ihm den letzten kümmerlichen Rest, das stumpfe, müde Alter zur Verfügung stellt. Eine alte Frau von 80 Jahren, die sich noch für den Herrn Jesus erschloss, wiederholte immer wieder: „Ach, das tut mir so weh, dass ich erst so spät zu ihm gekommen bin. Mag er mich wohl auch noch annehmen?“ Es bleibt immer niederschlagend, wenn man ihm die beste Zeit des Lebens vorenthält.

Gibt man dem Herrn seine Jugend, dann schenkt er dafür ein frisches Alter. Von solchen gilt, was Ps. 92 steht: „Wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein.“ Und wer seine Jugendkraft ihm gibt, aus dem kann er etwas Rechtes machen zum Preise seines Namens. Ein durchgebildeter Christ, ein christlicher Charakter ist man nicht mit einem Schlage. Ein Werkzeug in der Hand des Herrn, das vielen zum Segen wird, kann man nur werden, wenn man in den besten Jahren sich in seine Schule begibt. Die Schar seiner Streiter kann Jesus nicht aus alten, gebrechlichen, halb abgestorbenen Leuten heranbilden. Man stellt nicht eine Armee von Greisen und Krüppeln ins Feld. Der 110. Psalm preist die

Kämpferschar des himmlischen Königs als eine junge Mannschaft, die dem Tau gleicht, der aus der Morgenröte geboren wird.

Seelen, die in jungen Jahren sich dem Heilande weihen, zeigen eine besondere Freudigkeit und innere Gehobenheit. Es ist der Widerschein der göttlichen Freude und des Wohlgefallens, das der Herr Jesus an einem solchen Herzen hat, das ihn frühe sucht und sein Leben ihm zu Füßen legt.

Wie ein lieblicher Duft ist die Hingabe an den Herrn in der Jugendzeit und lieblich duftet es, wenn man sich ihm ganz hingibt, vor allem den Willen in unbedingtem Gehorsam ihm ausliefert. Gehört ihm der Wille, dann gehört ihm auch der Geldbeutel. Dann opfern wir ihm auch unsere Bequemlichkeit und Behaglichkeit. Wir opfern ihm unsere Gesundheit und unser Leben.

Lasst uns dem Herrn Jesus das Beste auch von jedem Tag opfern. Das ist die Morgenstunde. Wenn für uns die Pflege des Verhältnisses zu ihm allem andern vorgeht, werden wir auch die wichtigsten Geschäfte zunächst eine Viertel oder halbe Stunde zurückstellen können. Das ist ein köstlicher Wohlgeruch für ihn. Wollen wir ihn nicht damit erfreuen?



## 25. Juni

### **Maria, ein leuchtendes Vorbild der Liebe zu Jesus. (3)**

*Als das seine Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: „Wozu dient diese Vergeudung?“*

*Matthäus 26,8*

**D**er Anstifter dieser hässlichen Rede war Judas. Leider taten etliche andere mit. Es wirkt das Gute ansteckend, aber noch stärker das Böse. Ein gutes Wort, aber noch mehr ein böses, ist ein Samenkorn, aus dem sich eine ganze Saat entwickeln kann. Darum hüte deine Lippen. Sei langsam zu reden. Hüte dich auch, wenn ein böser Ton angestimmt wird, mit einzustimmen.

Judas, der sich sonst so gut zu verstecken wusste, hat hier seine innerste Gesinnung verraten. Er stand fremd und kalt, ja gehässig dem Heilande gegenüber. Eine Seele wie Maria, die in zarter Liebe dem Heilande hingegeben war, ist diesem finsternen Menschen zuwider. Er offenbart seine hässliche Gesinnung und verbirgt sie auch gleich wieder hinter einem scheinbaren Gutmeinen gegen die Armen. In Wahrheit war's ihm aber nicht um die Armen, sondern um sich selbst zu tun. Er hätte von diesem schönen Gelde gern etwas in seine Tasche fließen sehen. Der Herr Jesus durchschaut ihn, „Wenn ihr wollt“, so erwidert er, „könnt ihr den Armen allezeit Gutes tun.“ (Vers 11) Ihr wollt es gar nicht ernstlich. Ihr habt die Sorge für die Armen nur zu einem Aushängeschild gemacht.

Eine Vergeudung nennt Judas, was man für den Herrn Jesus verwendet! In Wahrheit ist alles Vergeudung, was man dem Herrn Jesus versagt und im Dienst der Eitelkeit, der Ehrsucht und eigener Liebhabereien aufwendet. O, wie viel haben wir alle schon vergeudet an Zeit, Kraft und Geldmitteln! Wir sind vielleicht über unsern Stand und Vermögen hinausgegangen und haben Schulden gemacht, nur um unsere selbstsüchtigen Gelüste zu befriedigen. Welche Geldsummen verschlingt der Sündendienst, die Trunksucht und die Unzuchtssünde, wie viel die Putzsucht! Milliarden werden verbraucht. Wie viel edle Seelen- und Leibeskräfte werden durch wüste Leidenschaften und niedere Begierden aufgezehrt! Das Leben so vieler wird verkürzt durch Ausschweifungen. Es hat jemand gesagt, die meisten Menschen sterben nicht, sie töten sich.

Was wir für den Herrn Jesus tun, ist niemals verschwendet. Was wir der Eitelkeit und der Sünde opfern, ist unwiederbringlich verloren. Was wir ihm geben und für ihn verbrauchen, empfangen wir vielfältig wieder schon hier in der Zeit, jedenfalls aber dort in der Ewigkeit. (Matth. 19,29) Was wir um seinetwillen verlieren, ist nicht verloren. Kann man denn für ihn überhaupt zu viel tun? Wenn du ihm dein Alles gibst, hat er nicht für dich schon zuerst sein Alles dahingegeben, sein Leben bis auf den letzten Blutstropfen geopfert? Hätte ihm nicht der Gedanke kommen können: Für solche undankbare, hässliche Geschöpfe sich selbst zu opfern, ist übel angewendet! Hätte es ihm nicht eine Vergeudung dünken können, für das sündige Menschengeschlecht sein Blut zu vergießen? Er dachte nicht so, ihm war nichts zu viel, nichts zu teuer, nichts zu groß, das er nicht für uns Sünder hergegeben hätte. Alles: Sein Leben, seine Ehre, sein Wohlsein, zuletzt auch seine Kleider ließ er sich nehmen. Und für diesen Heiland könnten wir zu viel tun?

## 26. Juni

### **Maria, ein leuchtendes Vorbild der Liebe zu Jesus. (4)**

*Der Herr Jesus sprach zu ihm: „Was bekümmert ihr das Weib?“*

*Matthäus 26,10*

**S**cheinbar unbedeutende Züge öffnen uns tiefe Blicke in das innere Wesen eines Menschen. So zeigt uns diese Äußerung Jesus', wie er erhaben war über jede selbstische Empfindlichkeit und Bitterkeit. Judas nannte es eine Verschwendung, was zu Ehren des Herrn Jesus aufgewendet worden war. Es war eine bitterböse, giftige Rede. Der Pfeil, den Judas zunächst gegen Maria abgeschossen hat, traf im Grunde den Herrn Jesus.

Wie stellt sich nun der Heiland hierzu? Wie in all seinem Betragen, einzigartig und heilig. Es war ihm fern alle heuchlerische Demut, die zum Schein eine Ehre ablehnt. Er ließ sich diese Auszeichnung gefallen. Sie gebührte ihm. Aber ebenso fern war ihm auch alle Empfindlichkeit. Was hätten wohl wir an seiner Stelle gesagt, wenn uns jemand eine Freude und Ehre erweist und irgend einer nennt's eine unnütze Vergeudung! Fühlten wir uns da nicht tief gekränkt? Der Heiland hätte mit Recht erwidern können: Wie, eine Vergeudung soll dies sein? Habe ich nicht meine ganze Zeit und Kraft für euch hergegeben? Habe nichts gespart, war Tag und Nacht bereit zu helfen, habe eure Lasten auf Mich genommen, eure Krankheiten mitgetragen, bin in der Stillung eurer Not aufgegangen! Und das alles ohne jeglichen Lohn! Habe ich nur einen Pfennig von euch gefordert? Und nun soll's Vergeudung sein, wenn eine Seele in herzlicher Dankbarkeit etwas für mich verwendet! – Mit keiner Silbe rückt er seine Wohltaten und Verdienste vor. Der Herr Jesus konnte unmöglich seine Person ausschalten. Er musste in gewissem Sinn sich in den Mittelpunkt stellen. Denn seine Person ist nun einmal für uns ausschlaggebend. Die Stellung zu ihm entscheidet über unser zeitliches und ewiges Schicksal. Aber doch war er niemals unmutig und bitter. Wenn seine Person nichts geachtet und verworfen wurde, zeigte er sich nicht gekränkt und tödlich beleidigt, sondern blieb stets sanftmütig und gelassen.

Jesus berührte nicht die Kränkung, die ihm angetan wurde. Erst zum Schluss sagt er: „Mich habt ihr nicht allezeit.“ Nur wenige Tage, und ich bin nicht mehr in eurer Mitte! Es mag wohl den Jüngern, die in die hässliche

Rede des Judas mit eingestimmt hatten, hinterher tief ins Herz geschnitten haben, dass sie noch kurz vor seinem Hinscheiden ihn durch dieses unschöne Benehmen betrübten. Unsere zurechtweisenden Worte treffen dann am tiefsten ins Herz, wenn wir von persönlicher Gereiztheit frei sind. Treiben uns Unmut und Verstimmung zu Strafpredigten, werden wir mehr Erbitterung als Reue bewirken. Sehen wir von der eigenen Person ab und lassen lediglich die Sache reden, dann wird sich der Fehlende viel eher bestraft und beschämt fühlen.

Nicht um die eigene Person ist es in dem Augenblicke dem Heilande zu tun, sondern nur um die Maria. „Macht ihr keine Unruhe!“ Er tritt also nur für sie ein und breitet in zarter Liebe schützend seine Hand über sie aus. Maria schweigt. Sie war im Augenblicke verblüfft durch den hässlichen Vorwurf, dass sie ihr Geld verschwendet habe. Sie kann sich nicht verteidigen. Darum spricht Jesus für sie und führt ihre Sache. Es schmerzt ihn, dass Maria irre gemacht wurde, als hätte sie etwas Verkehrtes angestellt. – Siehe, da lernst du deinen Heiland kennen! Er hat wahr geredet, als er sprach: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matth. 11,29)

## 27. Juni

### **Maria, ein leuchtendes Vorbild der Liebe zu Jesus. (5)**

*Maria hat ein gutes Werk an mir getan.*

*Matthäus 26,10*

**D**ie wirklich guten Werke achtet die Welt meist gering. Ja, sie erkennt sie als solche gar nicht an. So ging's auch dem guten Werke, das Maria tat. Es wurde lieblos kritisiert und herabgesetzt.

Was verdient überhaupt ein gutes Werk zu heißen? Alles, was aus der Liebe zum Heilande entspringt und worin diese Liebe sich verkörpert. Was aus der Selbstliebe und Ehrliebe entspringt, taugt nichts, wenn es noch so glänzend nach außen erscheint und als gutes Werk von den Leuten gepriesen wird. Die Liebe zum Herrn ist ausschlaggebend. Auf der Wage Gottes wird einmal vieles zu leicht befunden und als leere Spreu dem Feuer überwiesen werden, was hier gerühmt und hochgepriesen wird. Jesus ist der gute Baum, aus dem gute Früchte kommen.

Es kommt nicht darauf an, dass wir äußerlich Großes tun. Unsere Herzensstellung zu Jesus ist entscheidend. Was wir um des Heilands willen tun, ihm zur Ehre und Freude, ist ein gutes Werk, mag's äußerlich noch so unscheinbar sein. Wer den Heiland liebt, sucht überhaupt nicht mit seinem Tun zu glänzen. Er meidet die Öffentlichkeit und liebt die Verborgenheit. Wenn wir einem Kranken Dienste erweisen, vielleicht niedrigster Art, dann salben wir die Füße Jesus'. Wir erquicken ihn, wenn wir unsere täglichen Geschäfte und Aufgaben im Blick auf ihn verrichten und bemüht sind, ihm alles recht zu machen. Dann werden lauter gute Werke daraus. Zugleich kommt es auch uns wieder zu gut, wenn wir unser irdisches Tagewerk dem Herrn Jesus zur Ehre und Freude tun. Denn wir sind alsdann keine verdrossenen Arbeitssklaven. Wir fühlen uns nicht als Maschinen. Wir seufzen nicht über den Frondienst, der auf uns lastet. Wir tun alles, was wir tun, auch das Unangenehme, auch die vielleicht an sich wenig befriedigende Arbeit, doch gern, weil wir sie für ihn tun. So werden wir selbst und all unser Tun durch die Liebe zum Heilande geadelt.

„Sie hat getan, was sie konnte.“ Ein herrliches Lob aus Jesus' Mund! Du kannst nicht tun, was ein Paulus oder ein Luther getan hat. Der Herr verlangt nicht von jedem das Gleiche. Er fordert von jedem, dass er das tut, was er

kann. Tust du wohl, was du kannst, für den Herrn? Hand aufs Herz! Könntest du nicht mehr tun? Musst du nicht bekennen, dass deine Liebe und dein Eifer viel zu matt sind, dass oft Trägheit und Bequemlichkeit hemmend wirken! Nüttest du wohl all deine Zeit und Kraft zur Ehre des Herrn aus? Lasst uns danach trachten, aus dem Munde des Herrn, wenn er einst auf dem Throne der Herrlichkeit sitzen wird, das Lob zu vernehmen: „Diese Seele hat getan, was sie konnte.“

## 28. Juni

### **Maria, ein leuchtendes Vorbild der Liebe zu Jesus. (6)**

*Wahrlich, ich sage euch, wo dieses Evangelium gepredigt wird in aller Welt, wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.*

*Matthäus 26,13*

**G**ute Werke werden nicht vergessen. Sie kommen in das „Gedächtnis vor Gott.“ Einst werden sie alle offenbar werden, dann, wenn die Bücher Gottes sich öffnen. Gott ist nicht vergesslich (Hebr. 6,10). Er merkt sich alles, was aus lauterem Sinne getan wird. Im Propheten Maleachi lesen wir von einem Denkbuch oder Gedenkbuch Gottes, das geschrieben ist für die, die ihn fürchten und an seinen Namen denken. Die guten Werke, die zur Ehre des Herrn geschehen, kommen nicht in die Geschichtsbücher und Chroniken der Menschen. Wohl aber sind sie bei Gott aufgezeichnet. Was hier an großen Taten gepriesen und gefeiert worden ist, wird einst in der Ewigkeit vergessen sein. Aber was im Verborgenen Gutes getan wurde, das wird die Ewigkeit offenbaren zur Freude aller Gotteskinder. Es ist besser, wenn wir hier unbekannt bleiben. Wird jetzt im Leben schon soviel Wesens aus uns gemacht, kann es leicht sein, dass wir „unseren Lohn dahin haben.“ (Matth. 6,2.5) „Liebe es, unbekannt zu bleiben“, war der Wahlspruch von Thomas von Kempen.

Marias Liebestat durfte auch hier in der Zeit nicht vergessen werden. Solange sie noch lebte, blieb sie verschwiegen. Aber der Herr Jesus hat dafür gesorgt, dass sie später in aller Welt bekannt werden musste. Im Gehorsam gegen Jesus' Wort haben die Evangelisten die Salbung treulich berichtet. Was damals in dem bescheidenen Hause zu Bethanien geschehen ist, kommt vor die Ohren der ganzen Welt. Überall wo die Bibel hinkommt, und wo von Jesus gepredigt wird, geschieht auch Erwähnung von dieser Salbung in Bethanien.

Sie war nicht ein nützliches Werk im gewöhnlichen Sinn. Und doch hat sie schon unendlich viel Nutzen gestiftet. Denn sie verkündet lautete, reine Jesusliebe, die das Einzige ist, was Gott wirklich an uns wohlgefällt. Die Liebe, die in dieser Salbung sich ausspricht, duftet seit 1900 Jahren Unzähligen ins Herz hinein und spornt an zu gleicher Liebe.

Jesus' Liebe ist allein das wahre Leben der Seele. Wo sie fehlt, herrscht Tod und Unfruchtbarkeit. Der Mensch ist reif für das ewige Feuer.

Ich will Dich immer treuer lieben  
Mein Jesus, gib mir Kraft dazu!



## 29. Juni

### **Bekennenmut.**

*Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.*

*Matthäus 10,32*

**I**ch glaube, darum rede ich. Ein stummer Glaube ist ein toter Glaube. Und war er lebendig und schweigt aus Menschenfurcht, so stirbt er ab. Die dankbare Liebe zum Heilande kann und darf nicht schweigen. Sie muss alle Bedenklichkeit und Ängstlichkeit überwinden. Die große Hoffnung, die das Herz erfüllt, drängt gleichfalls zum Bekenntnisse, so dass man bereit ist, jedermann Rechenschaft zu geben, der Grund fordert von unsrer Hoffnungsfreudigkeit. Jesus bekennen kann nur einer, der ihn wirklich kennt, und weiß, was er an ihm hat. „Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe“, ruft der Apostel einmal aus. (2. Kor. 9,15) Diese Gabe ist Jesus Christus. Es ist gar nicht auszusagen, was man an ihm hat. Und wenn man noch so viel rühmt und preist, man wird nicht fertig. Es geht der Mund über von dem, wes das Herz voll ist. Es ist bei allen Liebhabern Jesus' ein innerer Drang da, Jesus zu bekennen. „Wir können es ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben“, bezeugte einst Petrus vor dem hohen Rat. (Apg. 4,20) Ein ähnliches Feuer brennt in dem Herzen jedes echten Jüngers Jesus'.

Auf der andern Seite ist freilich auch wieder eine Scheu in unserer Natur, mit diesem Namen herauszutreten. Denn es liegt Schmach darauf. Ein junger gläubiger Diakon erzählte einmal, wie schwer es ihm gefallen sei, seinen Kranken von Jesus zu sagen. Die Kehle sei ihm zuerst wie zugeschnürt gewesen. Doch er überwand die Scheu. Jeder Sieg über die Menschenfurcht mehrt Kraft und Mut zu neuem Bekenntnisse. Gott will, dass der Name Jesus frei bekannt werde. Es soll kein Schweigen von ihm sein.

Es ist nicht genug, dass dieser Name auf der Kanzel bezeugt wird. Es macht einen besondern Eindruck, wenn im täglichen Leben, in der Werkstatt, im Büro, in der Eisenbahn oder auf der Landstraße ein Bekenntnis vom Herrn Jesus laut wird. Von den Pfarrern denkt man leicht: sie müssen eben so reden, dazu sind sie angestellt und werden dafür bezahlt. Wenn aber so recht unerwartet, an einem Platze, wo man es sonst nicht vermutet, ein Zeugnis

von Jesus an die Ohren dringt, so ist dies ein mächtiger Stachel ins Herz und Gewissen. Vielen ist es unerwünscht, an diesen Namen erinnert zu werden. Sie wollen das Wort von Jesus in die Kirche sperren und sonst davon unbehelligt bleiben. Aber dazwischen findet sich doch eine Seele, die durch ein solches Bekenntnis angefasst, und zum Heilande hingeleitet wird. Nicht jeder ist zur öffentlichen Wortverkündigung berufen, aber zum Bekenntnisse des Namens Jesu sind alle verpflichtet, die seine Gnade erfahren haben. Da hat schon manche unscheinbare Frau aus dem Volk und mancher, des Wortes wenig kundige Mann, Seelen für den Herrn gewinnen dürfen. Das Bekenntnis des Mundes wird desto mehr Eindruck machen, wenn auch der ganze Wandel damit stimmt. Zu solchen lauten und furchtlosen Bekennern wird Jesus sich einst vor Seinem Vater ehrend bekennen.

**30. Juni**

## Verleugnung Jesu.

*Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.*

*Matthäus 10,33*

**D**ie Gefahr, Jesus zu verleugnen, ist groß und die Folgen sind schlimm. Wie kommt es eigentlich, dass der Name Jesus bei den Menschen so starken Widerspruch hervorruft, und dass Hass und Verfolgung sich an diesen Namen heften? Hat denn dieser Jesus so manches an sich, was mit Recht abstoßend wirkt? Haben seine Anhänger wirklich Grund, sich seiner zu schämen? Noch nie hat jemand einen berechtigten Vorwurf gegen ihn erheben können! Seine Widersacher, die ihn doch gewiss mit scharfen Augen beobachteten, fragte er einmal: „Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ (Joh. 8,46) Niemand meldete sich mit einer Anklage gegen ihn. Fleckenlos und rein steht sein Bild vor aller Augen da. Es ist noch nie einer über diese Erde gegangen, der so völlig von allem Erdschmutze rein geblieben ist wie er. Warum schämt man sich seiner?

Er hätte Grund, sich unser zu schämen, nicht aber wir seiner. Warum wirkt sein Name auf so viele, wie das rote Tuch auf den Stier? Was hat er denn den Menschen getan, als er auf Erden wandelte, dass sie ihn so übel behandelten? Nichts als Wohltaten. Womit beleidigt er jetzt die Leute, dass sie ihm so entgegen sind? Er will sie doch alle retten vor dem ewigen Untergange! Der Grund solcher Abneigung liegt einmal in der Sündenliebe. Man will sich nicht stören lassen auf dem Wege des Leichtsinns und der Genusssucht. Sodann und zwar hauptsächlich liegt der Grund im Hochmüte. Man will kein verlorener und verdammungswürdiger Sünder sein, der nur durch Gnade gerettet wird. Dieser Hochmut hat einst die Juden und besonders die frommen Pharisäer und Schriftgelehrten gegen Jesus aufgebracht. Sie konnten es ihm nicht verzeihen, dass er die schöne Hülle von ihnen nahm und ihre wahre Gestalt zeigte. Dem Hochmüte ist besonders der gekreuzigte Heiland höchst anstößig. Denn vor dem Gekreuzigten stehen wir als Missetäter, die mit Recht den Galgen verdienen. Und das empört.

Wer aber dem Heilande seine Rettung verdankt, der will und darf sich seiner nicht schämen. Wer sind denn die, deren Ungnade wir fürchten? Jesus selbst nennt sie „ein ehebrecherisches, sündiges Geschlecht“: Ehebrecherisch, weil sie den Bund und die Treue gegenüber Gott gebrochen und ihm den Rücken gekehrt haben. Vor solchen abtrünnigen und schlechten Menschen schämen wir uns des herrlichen Heilandes? Schande über uns! Wenn wir die armselige Ehre dieser Welt nicht drangeben wollen um Jesus' willen, so wird uns dies ewige Schande einbringen. Wir kommen hier schön und leicht durch, aber dort wird er uns verleugnen vor seinem himmlischen Vater. Dies bedeutet aber den Sturz in die Tiefe.

## 1. Juli

### **Fort mit allem Verstecken, heraus mit der Wahrheit.**

*Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, noch heimlich, das man nicht wissen wird.*

*Lukas 12,2*

**J**esus will, dass seine Jünger heraustreten mit einem offenen Bekenntnisse. Sie sollen ihr Licht leuchten lassen und seinen Namen bekennen vor den Menschen. Was ihnen der Heiland in vertrautem Verkehre gesagt hat, was er ihnen sozusagen ins Ohr sprach, das sollen sie auf den Dächern predigen. Der Herr Jesus hatte keine Geheimlehre. Er war kein Winkelprediger. Er selbst redete frei im Tempel, also in der breitesten Öffentlichkeit. Auch seine Jünger sollen sich nicht versteckt halten.

Leicht ist es nicht, offen herauszutreten. Die Menschenfurcht hält zurück. Von jeher sind alle wahren Jünger Jesu verspottet, verachtet, verfolgt worden. Man sieht sie über die Achsel an, erklärt sie für rückständig oder auch für überspannt, einseitig, krankhaft und schwärmerisch. Daher ist Gefahr, dass man in den gleichen Ton einstimmt und im Verkehre mit der Welt einen weltlichen Mantel umhängt. Aber was ist das anderes als Unwahrheit und Heuchelei? Wenn sich jemand aus Menschenfurcht verhüllt, so riskiert er, dass er das Gute wieder verliert, das ihm von oben in die Seele gelegt wurde. Es ist schließlich am allerklügsten, wenn man sich freimütig als Jesus' Jünger bekennt. Denn die Leute merken's doch, wenn jemand nicht innerlich mit ihnen zusammen stimmt. Es ist nichts Verborgenen, was nicht offenbar werde. Ist jemand gar so ängstlich, verzagt und schüchtern, wird die Welt nur umso kecker und fällt umso schlimmer über ihn her.

Darum lasst uns den Herrn bekennen und die Wahrheit bezeugen, wenn wir verkehrte Reden, faules Geschwätz und fade Witze hören müssen! Lasst uns nicht stumme Hunde sein, sondern unsere Stimme erheben und uns wehren für unsern Herrn! Es ist schon ein Bekenntnis, wenn wir nicht mittun, nicht mitlachen bei unpassenden Späßen, uns nicht der Welt gleichstellen in leichtfertigen Moden oder geschmacklosen Frisuren. Bekenntnis des Wortes und Bekenntnis des Wandels: beides muss

beisammen sein. Fromme Worte, mit denen der Wandel nicht stimmt, bewirken, dass die Welt die gute Sache lästert.

Vor einem offenen Bekenntnisse haben auch Weltmenschen Respekt. Sie merken bald, dass sie einen mutigen Jünger Jesu gehen lassen müssen, weil alle Mühe, ihn von seinem Weg abzubringen, umsonst ist.

Ein schönes Beispiel eines wachsenden Bekennermutes gibt Nikodemus. Zuerst kam er bei Nacht zu Jesus. (Joh. 3,2) Dann wagte er in der Ratsversammlung ein Wort für den Heiland einzulegen. Sie fielen über ihn her mit der Rede: „Bist du auch ein Galiläer?“ (Joh. 7,50) Aber durch das offene Bekenntnis ist sein Mut gewachsen. Unmittelbar nach dem Abscheiden Jesu bekannte er sich zu dem von Seinem Volk gehassten und verworfenen Heiland und brachte allerlei Spezereien, um den Leichnam einzusalben. (Joh. 19,39) Das war eine Tat. Denn keiner der Apostel wagte, in diesem gefährlichen Moment hervorzutreten. Sie hielten sich alle versteckt aus Furcht vor den Juden. – Auch der Blindgeborene ist ein erquickendes Beispiel wachsenden Bekennermutes. Zuerst wagte er noch nicht, so ganz wider den Strom zu schwimmen. Als die Pharisäer zu ihm sprachen: „Dieser Jesus ist ein Sünder!“, antwortete er: „Ist Er ein Sünder, das weiß ich nicht!“ Aber nachher spricht er mit köstlicher Klarheit: „Wir wissen, dass Gott die Sünder nicht hört. Wäre dieser nicht von Gott, Er könnte nichts tun!“ Da stießen sie ihn hinaus. Er aber kam dadurch nur noch näher zu Gott. Denn nachher fand ihn Jesus im Tempel und offenbarte ihm seine Herrlichkeit. Joh. 9.

## 2. Juli

### Das Christentum ist keine Privat- und Winkelsache.

*Ich sehe eure Ordnung.*

*Kolosser 2,5*

Es ist die Schlachtordnung gemeint, in welcher des Apostels Geistesauge die Kolosser erblickt. Die apostolischen Christen waren Kämpfer für die Sache Gottes. Sie stritten für den Glauben an das Evangelium, wie es im Philipperbriefe heißt. Phil. 4,3. Wie ist doch dies Bewusstsein im Lauf der Jahrhunderte verloren gegangen! Das Christentum ist Privatsache: das haben die Sozialdemokraten in ihr Programm gesetzt. Und in der Tat, die meisten führen ein reines Privatchristentum. Es liegt wie in einem gesonderten Schubfache ihres Innern verborgen. Im öffentlichen Leben merkt man nichts davon. Gewiss sollen sich Christen nicht einmischen in die Streitigkeiten des öffentlichen und bürgerlichen Lebens und Schiedsrichter spielen wollen. Jesus lehnte es ab, ein Schiedsrichter zu sein, sehr im Gegensatz zum Papste, der sich mit Vorliebe in weltliche Händel mengt. Aber der Christenglaube muss hereintreten ins Leben, auch ins öffentliche Leben. Es soll alles am Maßstabe der Bibel gemessen werden. Freilich die Welt will den Christen den Mund zubinden. Sie sollen sich verkriechen in den Winkel und sich ja nicht im Leben bemerkbar machen. Das heißt das Christentum auf ein totes Geleise setzen und zum Aussterben verurteilen. Nein, der Heiland sandte seine Jüngere in alle Welt. Das Evangelium soll wie ein Sauerteig das ganze menschliche Leben durchdringen: die Persönlichkeit, die Familie, die Geselligkeit und die Politik. Der Herr Jesus hat frei öffentlich gelehrt, und die Apostel waren keine Winkelprediger.

Dann gibt es aber auch Kämpfe. Wer sein Christentum sorgfältig versteckt hält, erfährt keinen Widerstreit, er kommt ungerupft durch. – Aber wie wird er drüben ankommen? Nein, der wahre Christ hat zu kämpfen, sobald er offen heraustritt. Zuerst um seinen eigenen Glauben, dass er ihm nicht wieder entrissen wird. Denn Feinde von allen Seiten, am meisten oft die nächsten Angehörigen, fallen über ihn her. Dann sind aber Christen berufen zu kämpfen auch für die Ausbreitung des Evangeliums, zu kämpfen im Gebete und durch Zeugnis. Christen dürfen nicht stumm bleiben, dürfen sich nicht in ihre vier Wände zurückziehen und sich begnügen, ihr Andachts- oder Predigtbuch zu lesen. Sie sollen mitkämpfen im heiligen Kriege durch

Bekenntnis des Wandels und des Mundes. Gewiss sind sie die Stillen im Lande, wie man auch die Stimme Jesu nicht auf der Gasse hörte. (Matth. 12,19) Aber wenn sie feige sich verbergen und kampfes- und leidensscheu sich zurückziehen dann wird es heißen: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ (Matth. 10,33) Darum auf zum heiligen Kampf! Es ist Gnade, wenn man um seinerwillen leiden darf und Striemen und Wunden davonträgt. (Phil. 1,29)



### 3. Juli

## Keine Niederlage aus Menschenfurcht.

*Es heuchelten mit Petrus die andern Juden, also dass auch Barnabas verführt war mit ihnen zu heucheln.*

*Galater 2,13*

**S**elbst ein Petrus ließ sich noch einmal in ein heuchlerisches Wesen hineinziehen. Es war in Antiochien. Dort gab es neben den Judenchristen auch Christen aus den Heiden. Die gesetzesstrengen Juden aßen und essen noch heute nicht mit Nichtjuden. Nun gab es auch unter den Judenchristen in Jerusalem solche, die sehr engherzig waren. Sie hatten bei ihrer Bekehrung den Juden nicht gründlich ausgezogen. Sie wollten daher mit den Christen aus den Heiden keine Tischgemeinschaft haben, erkannten sie überhaupt nicht als Vollchristen an, wenn sie sich nicht beschneiden ließen. Apostelg. 15,1. Petrus stand nicht so. Er war durch eine besondere Offenbarung überzeugt worden, dass auch die Heiden vollen Anteil am Heilande haben, ohne dass sie erst dem jüdischen Volk einverleibt werden müssten. Dies hatte ihm der Herr klar gezeigt, als er zum Hauptmann Kornelius gerufen wurde. Apostelg. 10,28. Darum aß er auch mit den Heidenchristen in Antiochien, als er die dortige Gemeinde besuchte. Als aber etliche von jenen engherzigen Judenchristen aus Jerusalem kamen, zog er sich zurück. Diese Unlauterkeit tat dem Paulus sehr weh. Denn dem Beispiele des Petrus folgten auch die andern Judenchristen, und selbst Barnabas ließ sich mit hineinziehen. Paulus konnte nicht schweigen. Er strafte den Petrus öffentlich vor der Gemeinde, denn er hatte öffentlich Anstoß gegeben und die Christen aus den Heiden irre gemacht. Petrus aber ließ sich strafen.

Die Versuchung zu unlauterem heuchlerischem Wesen ist groß. Auch geförderte Christen sind in Gefahr, ihrer Überzeugung untreu zu werden aus Menschenfurcht oder auch, weil sie ihr Ansehen nicht verlieren wollen. Gerade und ohne Heuchelei geht nur dann einer seinen Weg, wenn er allein auf den Herrn sieht, und nicht auf Ehre oder Schande bei den Menschen. Solche ändern ihr Betragen nicht, sie sind nicht bald so, bald anders, sie setzen nicht verschiedene Gesichter auf. Wie Jesus stets der Gleiche war, so sind auch wahre Jünger Jesu.

Sie legen keine Masken an und spielen nicht verschiedene Rollen. Sie wollen überhaupt keine Rolle spielen. – Wer nur allein Gottes Ehre sucht, der ist wahrhaftig (Joh. 7,18) und geht gerade durch ohn' allen Heuchelschein.

## 4. Juli

### Ein ganzer Christ.

*Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht.*

*2. Timotheus 1,7*

**D**ie Menschenfurcht hängt uns allen von Natur an. Es ist schwer, einen anderen Weg einzuschlagen wie die große Mehrzahl. Es kostet Mut, sich zur kleinen und viel geschmähten Herde zu bekennen. Ein Petrus fühlte sich mutig am Abend vor dem Leiden Jesu. Aber als er dann vor der Notwendigkeit stand, seinen Heiland zu bekennen, entsank ihm der Mut, und er verleugnete ihn. Es gehört wirklich Kraft dazu, gegen den Strom zu schwimmen. Gott gibt uns darum den Geist der Kraft. Durch den Geist Jesu gewinnen wir die nötige Festigkeit gegen die weltliche Gesellschaft, gegenüber den alten Freunden, die uns in das frühere, unordentliche Wesen hineinziehen möchten, gegenüber allen Gefahren und Leiden, die uns aus der Nachfolge Jesu erwachsen.

Wie es einen Geist der Furcht gibt, so dass die Menschenfurcht und Leidensfurcht eine ganze Macht über uns ausübt, so gibt es auch einen Geist der Kraft. Er flößt einen hohen Mut ein. Es kommt über uns eine Macht, dass wir fertig bringen, was wir von uns aus nie vermocht hätten. In dieser Kraft wird auch das schwache Geschlecht stark. Man denke an die Frauen, die dem Heilande bis unter's Kreuz nachgefolgt sind! Aber auch den Geist der Liebe schenkt der Herr den Seinen. Kraft ohne Liebe, Entschiedenheit ohne den warmen Hauch der Herzlichkeit findet sich auch außerhalb des Christentums. Es hat zu allen Zeiten Helden gegeben, die man bewundern muss. Aber Christen werden von Liebe durchströmt. Darum haben sie etwas Liebenswertes. Ihre Kraft wird nicht zur Härte. Man bewundert sie nicht nur aus der Ferne, sondern man kann sich auch innig an sie anschließen. Sie ziehen die Schwächeren liebend zu sich empor. Sie haben nicht nur den Stachel der Wahrheit, sondern auch den Balsam des Trostes.

Zu dem Geiste der Liebe kommt noch hinzu der Geist der Zucht. Liebe in Verbindung mit Zucht ist heilige Liebe. Liebe ohne Zucht ist gutmütige Schwäche, die mehr verdirbt, als nützt. Zucht ist da, wo der Mensch zuerst nach Gottes Gebot fragt und sich in den Schranken seines Willens bewegt.

Von Natur sind wir zuchtlose Geschöpfe. Jeder möchte nur tun, wozu ihn die Neigung treibt.

Heutzutage breitet sich grauenvolle Zuchtlosigkeit vor unseren Augen aus. Alle Schranken werden niedergerissen, die Autorität verhöhnt, die göttlichen Gebote in den Kot gezogen. Das ist der Geist des Antichrists. Der Geist Jesus' ist ein Geist der Zucht. Wohl kann sich der Mensch auch selbst bis zu einem gewissen Grad in Zucht halten und beherrschen. Aber der Geist der Zucht ist doch etwas anderes. Da wird man von oben gewarnt, die Schranken zu überschreiten, von oben angetrieben, das Rechte zu tun. Diesen Geist der Zucht empfängt man, wenn man seinen Eigensinn und Leichtsin, seine Zügellosigkeit und seinen Widerspruchsgeist schmerzlich empfindet und sich unter Jesus' Joch begibt. Kraft, Liebe und Zucht vereinigt machen einen ganzen Christen.

## 5. Juli

### Ein aufrechter Mann.

*Ich stehe bis auf diesen Tag.*

*Apostelgeschichte 26,22*

**E**in vielsagendes Wort! Wie viel stürmte doch auf den Apostel ein! Es kamen Stöße aus der sichtbaren und unsichtbaren Welt. Doch nichts konnte ihn umwerfen. Sein Leben war eine Kette wunderbarer Durchhilfen seines Gottes.

Seit wann stand eigentlich der Apostel fest auf den Füßen? Von dem Tag an, an welchem er vor dem Herrn Jesus auf die Knie niedergesunken und vor ihm zusammengebrochen war. „Stehe auf, tritt auf deine Füße“, sprach der Heiland damals zu ihm. (Vers 15) Zu einem festen Standpunkte kommt niemand, wenn er nicht zuvor zerbrochen am Boden lag. Als Paulus noch Saulus war, schien er wohl auch fest zu stehen. Er stand fest in seiner eigenen Gerechtigkeit und aus seinen eigenen Entschlüssen. Als er den Weg nach Damaskus unternahm, stand er fest auf der Vollmacht, die er vom Hohenpriester empfangen hatte, die Christen festzunehmen und gefangen zu setzen. Er stand fest auf seinen Irrtümern und seinem Eigenwillen. „Ich meinte bei mir selbst, ich müsste viel zuwider tun dem Namen Jesus von Nazareth.“ (Vers 9)

Aber als der Herr Jesus über ihn kam, fiel er um. Alle die Gedanken, in denen sich der Mensch verfestigt hat, brechen zusammen wie ein Schilfrohr, wenn der Geist Gottes über ihn Macht gewinnt. Und nun kann er wirklich eingegründet werden auf den Grund und Felsen der Wahrheit, welcher ist: Jesus Christus. Wir stehen nur fest in der Gnade (Röm. 5,2), im Glauben (1. Kor. 16,13), im Herrn (Eph. 6,10). Außerdem gleicht der Mensch einem Betrunknen, einem schwankenden Rohre, einer Wetterfahne. Er lässt sich wohl dünken, dass er stehe. Aber diese eingebildete innere Festigkeit, Tugend und Gerechtigkeit endet mit Fall. Weltmenschen zeigen sich nach außen fest und konsequent, und doch sind sie im innersten Grunde haltlos. Eines Tages brechen sie zusammen und verzweifeln.

Wen der Herr hinstellt, der steht wie eine eiserne Mauer. In sich selbst fühlt er sich schwach und oft ganz ohnmächtig. Aber Christus müsste eher fallen als einer, der auf ihn gegründet ist. Die dürren Zweige fallen im Sturm,

und die Spreu verweht. „Wer Jesus bei sich hat, kann sicher stehen und wird im Leidensmeer nicht untergehen.“ Er wird auch am Tage des Gerichts stehen dürfen vor des Menschen Sohn und wird nicht weggeworfen werden wie die Schlacken.

Lasst uns unseren Standpunkt nicht in den Dingen der Welt, auch nicht in der eigenen Kraft einnehmen! Denn die Welt vergeht, und unsere Macht ist bald dahin. Lasst uns auch nicht auf die eigene Gerechtigkeit uns gründen, denn sie ist morsch, auch nicht auf die Gefühle unseres Herzens, denn sie ist schwankend, endlich auch nicht auf menschliche Gedanken und Meinungen, denn sie sind Irrlichter. Nehmen wir unseren Standpunkt in Jesus Christus ein und in seinem Worte. Dann dürfen wir wie Paulus ausrufen: „Ich stehe bis auf diesen Tag!“

## 2. Unsere Heiligungsarbeit und unser Kampf gegen Sünde und Satan.

6. Juli

Wir sind in Christus geheiligt. (1)

*Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.*

*1. Petrus 1,16*

Es könnte nach diesen Worten scheinen, als ob die Heiligung unser Werk sei. Aber dem ist nicht so. Sonst würde sich der Apostel Petrus selbst widersprechen. Denn gleich nachher sagt er: „Ihr seid erlöst von euerm eitlen Wandel.“ (Vers 18) Der eitle Wandel ist ein solcher, der hohl und leer ist, weil ihm jeder tiefere sittliche und göttliche Gehalt fehlt. Von diesem unreinen, sündlichen Wandel seid ihr erlöst durch das kostbare Blut des Lammes. Als ihr dies Blut im Glauben ergriffen habt, seid ihr frei geworden von dem Sündenleben. Ihr seid geheiligt und für den Dienst Gottes geweiht worden. Und nun erweist euch als Heilige, die ihr durch Gottes Gnade geworden seid. Denn der heilige Gott, der euch gerufen hat, will Kinder haben, die heilig wandeln.

Es ist außerordentlich wichtig, dass wir uns von dieser kostbaren Wahrheit durchdringen lassen und alle Bemühungen der Selbstheiligung aufgeben, denn sie führen zu nichts. Wir müssen uns bei unserer Heiligungsarbeit auf den Glaubens- oder Gnadenboden stellen. Wir sind in Christus Jesus geheiligt. (1. Kor. 1,2) Christus ist uns von Gott gemacht zur Heiligung. (1. Kor. 1,30) Sobald wir ihn im Glauben ergreifen, geschieht eine große Umwandlung. In ihm sind wir nicht mehr unrein, sondern rein.

Aber findet man denn nicht auch an Gläubigen noch viele Flecken? Und wenn andre sie nicht sehen, spüren sie nicht selbst, wie gar oft das alte unreine Wesen sich wieder durchsetzt? Und doch sind sie heilig, so lange sie

sich über jede Unreinheit ins Gericht führen lassen, sich bußfertig beugen, und ihren Heiland immer neu ergreifen. Im innersten Seelenleben ist dennoch eine Wendung vorgegangen. Sie stehen auf einem andern Boden. Sie sind nicht mehr im Bereiche der unreinen Welt. Die Sünde ist nicht mehr ihr Element, in dem sie leben wie der Fisch im Wasser. Sie stehen nun unter dem Einflusse des heiligen Geistes, den alle empfangen, die an Jesus glauben. Sie sind im Grunde des Herzens von der Sünde geschieden. Ihr Sehnen ist, rein und heilig zu leben. Sie dürfen sich getrost Heilige nennen trotz aller Flecken und Verunreinigungen, die immer wieder vorkommen. An den Korinthern gab's noch sehr viel auszusetzen, doch nennt sie der Apostel Heilige.

Aber wenn jemand durch Gottes Gnade heilig geworden ist, soll er auch heilig wandeln oder vom heiligen Geiste sich im Denken, Reden und Tun regieren und bestimmen lassen. Die Gabe der Heiligkeit wird zur Aufgabe. Was wir im Grund und Zentrum unsers Wesens sind, das lasst uns auch im Leben und Wandel erzeugen. Haben wir Geistesleben, so lasst uns auch im Geiste wandeln. (Gal. 5,25) Das neue Wesen, die neue Grundrichtung, die wir empfangen haben, soll sich nun auch in allen Äußerungen unsers Lebens durchsetzen. In all unserm Tun, in allen Verhältnissen und vorkommenden Fällen, in unseren Gesprächen, auch in den verborgenen inneren Entschlüssen und seelischen Vorgängen lasst uns Heiligkeit beweisen.



## 7. Juli

### Wir sind in Christus geheiligt. (2)

*Ihr seid in Christo gestorben. So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind.*

*Kolosser 3,3.5*

**D**ie Heiligung ist nach der Schrift nie und nirgends unser Selbstwerk. Sie ist eine Ausgestaltung und Durchführung des göttlichen Gnadenwerks.

Nicht wir vertilgen den alten Menschen, er ist vom Herrn Jesus ans Kreuz geschlagen worden. Wenn wir unter ihm seufzen und ihn los werden wollen, müssen wir uns dem für uns gekreuzigten Heilande anvertrauen. Alsdann bekommen wir teil an seinem Tode, wir sterben mit ihm. Er macht dem alten Wesen ein Ende. In ihm, dem Auferstandenen, wird uns ein neues Wesen und Leben zuteil. So wenig wir die Sünde wegbringen, ebenso wenig können wir ein Neues schaffen. „Wer in Christus ist, der ist eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ (2. Kor. 5,17)

„Ihr seid gestorben“, ruft Paulus den Kolossern zu. „So tötet nun die Sündenglieder“, die dieser unreinen Erde angehören. Wenn der alte Mensch im Zentrum seines Wesens den Todesstoß bekommen hat, dann gilt es, die Glieder, oder die Geschäfte des Fleisches zu töten. Röm. 8,13. „Leget ab“, sagt Jakobus, „den Überrest der Bosheit“, (wörtl. Übers. Jak. 1,21) Die Hauptmasse ist abgetan, aber schlimme Reste sind noch vorhanden, der Baum ist gefällt, aber es sind noch Wurzeln da. Paulus schreibt mit Anspielung auf das jüdische Passahfest: „Ihr seid ungesäuert“, also vom alten bösen Sauerteig befreit. „Nun feget den alten Sauerteig aus, damit ihr auch wirklich ein neuer Teig seid.“ Was die Gnade geschaffen hat, soll nun auch zur tatsächlichen Erscheinung kommen. 1. Kor. 5,7.8. Wir können erst erfolgreich das Alte bekämpfen, wenn wir durch Gottes Gnade neue Menschen geworden sind. „Ihr seid wiedergeboren aus dem lebendigen Worte Gottes. So legt nun ab alle Bosheit und allen Trug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden.“ 1. Petr. 1,23 – 2,1. Was hier Petrus aufzählt, sind schlimme Überreste, die sich gerade bei Wiedergeborenen noch zeigen. Aber als solche können und sollen sie damit gründlich aufräumen. Vergl. Kol. 3,8.

Nirgends weiß die Bibel etwas von Selbstabtötung und Selbsterneuerung. Die Stellen, wo es nach Luthers Übersetzung so aussieht, geben nach

genauer Übersetzung einen andern Sinn. „Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus.“ Genau übersetzt lautet die Stelle: „Lügt nicht wider einander, nachdem ihr den alten Menschen mit seinen Geschäften ausgezogen und den neuen angezogen habt, der sich immerfort erneuert zu einer Erkenntnis, für welche das Bild des, der ihn geschaffen hat, allein maßgebend und bestimmend ist. Der neue Mensch kennt nämlich niemand fleischlicher Weise. 2. Kor. 5,16. Er fragt nur darnach, ob Gottes Bild in ihm verwirklicht ist oder nicht. Wenn ja, dann liebt er ihn, auch wenn er ihm nach dem natürlichen Geschmacke nicht angenehm ist. Wenn nicht, dann ist er bedacht, dass auch in ihm dies herrliche Bild zur Ausprägung kommt. Und nun fährt der Apostel fort: ziehet an, als die Auserwählten Gottes, herzliches Erbarmen“ u.s.w. Zieht diese herrlichen Stücke an, nachdem ihr den neuen Menschen, oder ein neues Grundwesen in Christo angezogen habt. Kol. 3,9.10.12.

Die andere Stelle lautet genau übersetzt: „Ihr aber nicht also: Ihr habt Christum gelernt, wenn ihr anders ihn gehört und in ihm gelehrt wurdet, wie es der Wahrheit entspricht, dass ihr in Jesus abgelegt habt den alten Menschen und euch fortgesetzt erneuert und den neuen Menschen angezogen habt.“ Nun fährt der Apostel fort: „Darum leget die Lüge ab und redet die Wahrheit“ Eph. 4,20 – 25. Also überall ruht in der Bibel unser Werk auf Gottes Gnadenwerk.

## 8. Juli

### **Wir können ein heiliges Leben nicht selbst hervorbringen.**

*Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.*

*Galater 5,16*

**N**och klarer wird es, dass unsre Heiligung durchaus auf göttlicher Grundlage ruht, wenn wir das Wirken des heiligen Geistes in Betracht ziehen.

Fleisch oder Geist, das angeborene schwache und sündliche Wesen oder das neue Wesen und die göttliche Kraft, die uns im heiligen Geiste zuteil wird: das sind die beiden großen Gegensätze. So lange wir kein Geistesleben haben, können wir über die Sünde weder Herr werden, noch den Willen Gottes vollbringen. Wir sind gebunden und unter die Sünde verkauft. Auch wenn wir das Gute wollen, fehlt es doch am Vollbringen. Der gute Vorsatz wird immer wieder durchkreuzt und umgeworfen durch das Böse, das in unserm Fleische wohnt. Die Sünde ist das Gesetz, unter dem wir stehen. Röm. 3,23. Allein durch den Glauben an den Herrn Jesus, kommt ein neues Wesen in uns hinein. Es ist die Macht des heiligen Geistes. Er stellt sich als ein neues Gesetz dem Gesetze der Sünde entgegen! Röm. 8,2. Nun können wir die Geschäfte des Fleisches überwinden. Es ist ein neuer Trieb in uns wirksam. Vorher standen wir unter dem traurigen Muss der Sünde. Seht ist ein neues, heiliges Muss da. Das Fleisch mit seinen sündlichen Trieben und Leidenschaften macht sich auch noch geltend. Es ist zwar mit Jesus gekreuzigt samt seinen Lüsten und Begierden (genaue Übers. von Gal. 5,24) Aber eben nur in der Glaubensverbindung mit dem Heilande wird das Toben des Fleisches niedergeschlagen. Nur im Glauben an ihn besitzen wir den heiligen Geist. Die Glaubensblicke auf ihn werden erwidert mit Geistesblicken aus den siebenfachen Augen des Lammes. Offb. 5,6.

Der Geist begehrt wider das Fleisch, ebenso wie das Fleisch wider den Geist. Wir sind nun, gottlob, nicht mehr schuldig dem Fleische zu folgen. Röm. 8,12. Wir können und sollen uns vom Geiste regieren lassen. Der Geist ist wider das Fleisch, auf dass ihr nicht tut, was ihr wollt. Der Widerstand des Geistes will dahin wirken, dass wir unsern sündlichen Eigenwillen nicht hinausführen. Gal. 5,17.18.

Unsere Aufgabe ist, dem Wirken des heiligen Geistes Raum zu geben oder gehorsam sich ihm zu unterstellen. Wie kann er uns sonst regieren? Er ist nicht ein Despot, der uns vergewaltigt. Wir müssen seinem Warnen, Mahnen, Strafen Gehör geben und seinen sanften und doch starken Trieben folgen. Gott reicht uns im heiligen Geiste die Kraft dar, aber den Gehorsam kann und will er uns nicht abnehmen. Der ist und bleibt unsre Sache. Wenn wir den heiligen Geist nicht durch Trägheit und Untreue betrüben oder gar vertreiben, vielmehr durch entschlossene Glaubenshingabe an den Heiland ihn zur vollen Wirksamkeit kommen lassen, dann ist die herrliche Frucht desselben: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Wohlgemerkt: seine Frucht ist es, aus ihm sprosst es hervor. (Gal. 5,22)

**9. Juli**

## **Unser Fleiß in der Heiligung.**

*Wendet allen euern Fleiß daran.*

*2. Petrus 1,5*

**E**s ist sehr wichtig, dass wir unser Wort im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden verstehen. „Nachdem uns seine göttliche Kraft alles geschenkt hat, was zum Leben und zur Frömmigkeit Not tut, so wendet allen euern Fleiß daran und reichet Gott dar alle die Tugenden, die er an seinen Kindern sehen will: Tüchtigkeit, Erkenntnis, Enthaltbarkeit, Ausdauer, Frömmigkeit, Bruderliebe, allgemeine Liebe. Ihr könnt dies alles nicht aus euch selbst hervorbringen. Seine göttliche Kraft hat es alles in euch geschafft und geschenkt. Und wie geschah dies? Durch die Erkenntnis des herrlichen Gottes und des Herrn Jesus. Als euch das Glaubensauge geöffnet wurde, dass ihr den allein wesenhaften Gott und den er gesandt hat, Jesus Christus erkanntet, da seid ihr so reich geworden. Ihr empfangt das wahre und ewige Leben (Joh. 17,3) und die Kraft. Gott zu dienen und alles, was ihm gefällt, ihm darzureichen. Im Glauben habt ihr alles. Und nun macht euern Glaubensbesitz flüssig, bringt zum Vorschein, was Gottes Gnade in euch gelegt hat. Lebt das Leben aus, das euch geschenkt worden ist. Der heilige Wandel ist nur eine Auswicklung, Verwertung und Entfaltung der uns geschenkten Heiligkeit. Lasst uns nur sorgen, dass das Glaubensauge hell, der Glaubensblick ungetrübt ist, dann haben wir alles.

„Wendet allen Fleiß daran.“ Es mag einer noch so fleißig sein, doch, wenn die Aufgabe weit über seine Kräfte geht, so wird er schließlich mutlos und verdrossen die Hände sinken lassen. So verhält es sich mit der Heiligung unseres ganzen inneren und äußeren Lebens. Sie ist etwas, was unsere Kraft weit übersteigt. Wer's mit ganzem Ernst und Entschlossenheit versucht, wird's inne. Es ist nicht wahr, was ein berühmter Philosoph (Kant) gesagt hat: „Du kannst, denn du sollst.“ Ihm war der Blick in das tiefe Verderben des Menschenherzens gar nicht gegeben. Darum hat er auch die Aufgabe nicht in ihrer ganzen Größe und Schwere erfasst. Wir können erst, wenn Gott uns in Christus das Vermögen darreicht. Aber dann sollen wir und zwar mit Aufwendung alles Fleißes.

Weil Gott das Land Kanaan dem Volk Israel geschenkt hatte, konnten und sollten sie mit Aufbietung aller Kraft das Land einnehmen. Leider führten sie das Werk nicht völlig durch. Richt. 1,28 – 33. Der Fleiß ist im Grunde ein Fleiß des Glaubens, eine immer neue Glaubensenergie. Wenn eine böse Untugend nicht weichen will, so verzage an deiner Kraft, aber nicht an der Kraft, die dir Gott im Herrn Jesus darreichen will. In ihm hast du den Sieg, dabei beharre, gehe nicht weg vom Herrn, sei zudringlich, halt ihm seine Verheißung vor, und du wirst es erfahren: „Ich vermag alles in dem, der mich mächtig macht, Christus“ (Phil. 4,13) Du hast in ihm neues Leben, ruhe nicht, bis dieses Leben auf allen Punkten durchdringt und sich durchsetzt.

Wenn uns das Licht der Erkenntnis des herrlichen Heilands geschenkt ist, lasst uns ja nicht faul und unfruchtbar sein! Sonst verlieren wir das Glaubenslicht. Wir werden „blind und tappen mit der Hand.“ Wenn wir aber Gott reichliche Früchte darreichen von dem, was er in uns gepflanzt hat, dann wird uns reichlich dargereicht der Eingang zum ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes. 2. Petr. 1,8 – 11.

## 10. Juli

### **Eine Heiligkeit, die nicht einseitig, sondern allseitig zur Ausprägung kommt. (1)**

*Reichet dar mit (oder neben) der Tüchtigkeit Erkenntnis.<sup>1</sup>*

*2. Petrus 1,5*

**D**em Glauben soll die Tüchtigkeit nicht fehlen. Er soll sich kraftvoll beweisen mit der Tat im ganzen innern und äußern Leben. Man trifft „Fromme“, die in ihrem Geschäfte oder auch im häuslichen Berufe ganz und gar nicht ihren Mann stellen, überhaupt nirgends recht zu brauchen sind.

Aber mit dem Tatchristentum soll sich auch die Pflege der Erkenntnis verbinden. Das ist zumal in unsern Tagen eine nötige Erinnerung. Meist kommt bei sonst ernsten und entschiedenen Christen die Vertiefung in der Erkenntnis zu kurz. Da fehlt etwas nicht Unwesentliches. Gewiss ist die Hauptsache im Christentum der entschlossene Wille, dem Herrn zu dienen und ihm wohl zu gefallen. Aber Gott hat uns nicht bloß einen Willen, sondern auch einen Verstand gegeben. Das Evangelium gibt nicht bloß durch den heiligen Geist dem Willen eine neue Richtung in allen, die da glauben – es findet mit dem Glauben auch eine Erleuchtung des Verstandes statt. Gott in Christus wird uns offenbart. Wir bekommen Einblick in die Geheimnisse Gottes, in seinen Zeit und Ewigkeit umfassenden Reichsplan. Zur Glaubenskraft gesellt sich Glaubenslicht. Letzteres soll entwickelt und entfaltet werden in der Erkenntnis.

Bei vielen ist diese Seite stark verkümmert. Sie vergessen, dass in Christus uns nicht nur die Vergebung der Schuld und die Befreiung von der Macht der Sünde gegeben ist, sondern dass auch alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis in ihm verborgen liegen. Diese Schätze sollen gehoben werden.

Es gibt freilich auch eine unfruchtbare Erkenntnis. Vor dieser warnt Paulus den Timotheus. Sie trägt ihren Namen mit Unrecht. Sie ist eine fälschlich berühmte Kunst. Sie stammt nicht aus dem Geistesleben und befördert dasselbe nicht. Es ist ein bloßes Verstandeswerk. Der Hochmut

---

1 Die sieben Stücke eines vollen Christentums, welche der Apostel aufzählt, verhalten sich so zu einander, dass immer das nächstfolgende dem vorhergehenden ergänzend an die Seite tritt. Das christliche Leben soll sich nicht einseitig, sondern allseitig ausgestalten.

nistet sich darin ein. Man fühlt sich überlegen mit seinem vermeintlich tieferen Wissen. Man befriedigt den Vorwitz bei sich und andern. Man versenkt sich nicht in die zentralen Wahrheiten, sondern hängt sich an Nebendinge, bauscht sie auf und macht sie zur Hauptsache. Man hat seine Lieblingsmeinungen und Steckenpferde. Man liebt es, zu streiten oder sich in bloßes Wortgezänk einzulassen. Man will recht haben und einen Trumpf ausspielen.

Die fruchtbare Erkenntnis fließt aus Erleuchtung und Geistesleben und befördert und stärkt die Frömmigkeit. Um sie zu erlangen, müssen wir Gott bitten um den Geist der Weisheit und Offenbarung. Dieser Geist führt uns in die Erkenntnis Gottes und des Herrn Jesus. Er gibt erleuchtete Augen, dass wir tiefer hineinblicken in das große Hoffnungsgut und in den Reichtum dessen, was uns schon jetzt gegeben ist in Christus Jesus, endlich in die überschwängliche Kraft Gottes, die er in den Gläubigen beweisen kann und will. Solche Erkenntnis führt zur Anbetung und mehrt und stärkt das Leben. Sie hat eine gesundende Kraft. Sie erfüllt uns mit großen und fruchtbaren Gedanken, gibt unserm Wesen Weihe und Gehobenheit. Rechte Christen sollen nach dem Sinne des Apostel Johannes<sup>1</sup> gleichzeitig Kinder, Jünglinge und Väter sein: Kinder sofern sie in der Vergebungsgnade stehen und sich ihrer freuen wie die Kinder, und kindlich vertrauend und sorglos am Vater hängen. Jünglinge, sofern sie Kraft beweisen in der Überwindung des Bösen, Väter, sofern sie mit dem klaren Blicke des gereiften Alters in die Erkenntnis des ewigen Gottessohnes eindringen und immer tiefere Einsicht gewinnen in seine Liebe, die alle Erkenntnis übertrifft, mit der man nie zu Ende kommt, die man immer von neuem zu betrachten und zu studieren hat. O welch ein Reichtum bietet sich uns hier dar! Lasst uns doch in die ganze Fülle des Wortes eindringen!

---

1 Gewöhnlich nimmt man an, der Apostel unterscheide hier (1. Joh. 2,12.13) 3 Stufen im Christentum. Das ist aber sachlich unhaltbar, denn wir wachsen doch nie über die Vergebungsgnade hinaus. Es entspricht auch nicht dem Wortlaut. Johannes sagt nicht: Ich schreibe euch Kindern, Jünglingen, Vätern, sondern: Ich schreibe euch, Kinder, Jünglinge, Väter. So rede ich euch gleichzeitig an.



## 11. Juli

### **Eine Heiligkeit, die nicht einseitig, sondern allseitig zur Ausprägung kommt. (2)**

*Reichet dar neben der Erkenntnis Enthaltbarkeit, in Verbindung mit der Enthaltbarkeit die Ausdauer, neben der Ausdauer Frömmigkeit, in Verbindung mit ihr brüderliche Liebe und mit der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe.*

*2. Petrus 1,6.7*

**W**er die Erkenntnis vernachlässigt, der verflucht. Je tiefer wir in das göttliche Wesen und in den Reichsplan Gottes eindringen, desto mehr werden wir zur Anbetung geführt. Zugleich werden wir frei von engherzigem, kleinlichem Wesen. Denn Erkenntnis der Wahrheit hat etwas Befreiendes. Joh. 8,32. Wir bekommen einen weiten Horizont und werden auf eine höhere Warte gestellt.

Zur Erkenntnis muss sich aber auch die Enthaltbarkeit, oder ein heiliges Maßhalten gesellen. Die Freiheit, zu der uns die Erkenntnis verhilft, kann ausarten in Zuchtlosigkeit. Die Nikolaiten, deren Treiben der Herr Jesus verabscheute, und vor denen er so ernstlich warnte, rühmten sich, dass sie die Tiefen Satans erkannt hätten. Offb. 2,24. Sie setzten sich darum über diesen finstern Geist leicht hinweg und glaubten so hoch über die Sünde, insbesondere über die Fleischeslust erhaben zu sein, dass sie nichts mehr beflecken könne. Gefährlicher Erkenntnishochmut! Ernste Zucht an der eigenen Person muss sich mit dem freien Standpunkte verbinden, zu dem die Erkenntnis verhilft. Wenn ich auch weiß, dass mir alles erlaubt ist, so lasse ich doch, wovon ich merke, dass mich's gefangen nimmt, auch verzichte ich auf so manches, was ich für meine Person tun oder genießen könnte, um andern nicht Anstoß zu geben. Röm. 14,9; 1. Kor. 10,29. Wie hart und streng war Paulus gegen sich selbst! 1. Kor. 9,27. Verleugnung gibt sich nach zwei Seiten kund: Man versagt sich des öfteren Angenehmes und ist willig, Unangenehmes auf sich zu nehmen.

Mit ernster Selbstzucht soll sich Ausdauer verbinden. Nehmt nicht bloß einen Anlauf in der Entsagung und im Verzichte, beharrt auch darin und führt das Verleugungsleben durch. Spannt die Saite nicht nur vorübergehend einmal straff an. Doch setzt auch nicht einseitig alles an die

Selbstverleugnung in gesetzlicher Strenge und Härte. Sonst bildet sich eine Herbheit und Schroffheit, die für andre abschreckend ist.

Darum verbindet mit der Ausdauer auch Frömmigkeit, herzliche Gottesfurcht und Gottesliebe. Die Strenge, die bei sich und andern nichts durchgehen lässt, flößt Bewunderung ein, zieht aber niemanden an. Die Gottinnigkeit macht das Herz weich und warm. Menschen, die viel mit Gott umgehen, bekommen etwas Mildes und Leutseliges. Tit. 3,4. Jedoch darf die Gottseligkeit nicht in ein frommes Genießen und müßige Beschaulichkeit ausarten.

Darum soll ihr die Bruderliebe zur Seite gehen. Verbindet mit der Hingabe an Gott die Hingabe an die Brüder. Beschränkt jedoch die Liebe nicht bloß auf den engen Kreis der Gläubigen, sondern lasst sie mit allgemeiner Liebe zu allem, was Mensch heißt, gepaart sein. Denn Gott will, dass allen Menschen geholfen werde. Tut Gutes jedermann, wenn auch die Genossen des Glaubens an erster Stelle stehen. Gal. 6,10.

Ein Christ, in dem das Leben aus Gott zu allseitiger Ausgestaltung kommt, vereinigt also ganz verschiedene Seiten in sich. Er beweist Tüchtigkeit im praktischen Leben und versäumt dabei nicht die Vertiefung in der Erkenntnis. Er ist heldenhaft und zugleich kindlich; er liebt die Brüder und hat ein Herz für alle Menschen.

## 12. Juli

### Die erziehende Gnade.

*Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.*

*Titus 2,11.12*

**D**ie heilsame oder rettende Gnade wird auch zu einer erziehenden, die nicht ruht, bis sie uns in den rechten, Gott wohlgefälligen Stand gebracht hat. Gerettet sind wir mit einem Male. Der Sünder ist begnadigt in dem Augenblick, da er den Heiland im Glauben ergreift. Gott nimmt die ganze Sündenschuld mit einem Male weg, auf einen Tag, wie es schon im Propheten Sacharia heißt. Sach. 3,9. Anders verhält sich's mit der erziehenden Gnade. Ihr Werk geht durchs ganze Leben fort.

„Der Herr wird das gottlose Wesen von Jakob abwenden. Und dies ist mein Testament mit ihnen, wenn ich ihre Sünden werde weggenommen haben.“ Röm. 11,26.27. Das erste ist also die große Gnadentat der Wegnahme der ganzen Sündenschuld. Dann hat Gott es als ein Testament, als eine unverbrüchliche Bestimmung gesetzt, dass Er auch alles gottlose Wesen von seinem begnadigten Volk abwendet. Das hat er sich fest vorgesetzt, davon geht er nicht ab. Er ruht nicht, bis er uns so weit gebracht hat, dass wir züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Die einzige Bedingung ist die, dass wir uns seiner Gnadenzucht willig und gehorsam unterstellen.

Die Gnade deckt das in unserm Herzen noch vorhandene ungöttliche Wesen und die oft noch versteckten weltlichen Lüste auf. Sie straft uns darüber, sie macht uns diese Dinge zur Last. Wir spüren, dass dies mit dem neuen Wesen durchaus nicht stimmt. Früher war die Welt und ihre Lust unsere natürliche Heimat und unser Element. Im Stande der Gnade aber empfinden wir's als etwas, das dem neuen Wesen des Geistes fremd ist. Die Gnade macht, dass wir alles Ungöttliche ablehnen und nichts mehr davon wissen wollen.

Das Ziel der Gnadenerziehung ist,

❶ dass wir züchtig leben oder uns in beständiger Zucht halten, so dass der alte Mensch mit seinen Lüsten und Leidenschaften sich nicht mehr durchsehen kann. Nicht wir beherrschen uns eigentlich, sondern die Gnade wird Herr über uns, wenn wir ihren Trieben und Zügen gehorsam sind.

❷ Zweitens bringt uns die Gnade dahin, dass wir gerecht leben im Verhältnis zu unsern Mitmenschen, niemandem Unrecht tun weder mit Worten noch mit Werken und jedem das Seine zukommen lassen, auch dem Dürftigen von unserm Überflusse. Denn zur Gerechtigkeit im biblischen Sinne gehört auch die Liebe.

❸ Drittens treibt uns die Gnade zum gottseligen Leben. Sie führt uns aus der Zerstreung des äußeren Lebens in die Stille, sie mahnt uns, durch Gottes Wort und Gebet die Verbindung nach oben zu stärken und zu befestigen und die Gemeinschaft mit Vater und Sohn treulich zu pflegen. Denn daraus fließt alles andre. Züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser zuchtlosen, ungerechten, gottlosen Welt; das ist wahrlich etwas Großes! Doch die Gnade bringt's fertig in denen, die treu ihrer Zucht sich unterstellen.

**13. Juli**

**Tod oder Leben.**

*Wir sind, liebe Brüder, Schuldner nicht dem Fleisch, dass wir nach dem Fleisch leben. Wo ihr nach dem Fleisch lebt, werdet ihr sterben müssen. Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, werdet ihr leben.*

*Römer 8,12.13*

**S**olange wir noch im alten Wesen sind, können wir nicht anders, als dem Fleisch und seinen Trieben folgen. Der Mensch kann nicht aus seiner Haut fahren. Ein altes Wort sagt: „Du magst die Natur mit der Gabel ausfegen, sie wird immer wieder zurückkehren.“ Empfangen wir aber eine neue Geistesnatur im Glauben an den Heiland, dann sind wir entbunden von der traurigen Verpflichtung, der Sünde zu dienen. Alsdann haben wir die Verpflichtung, uns vom heiligen Geist in unserem Denken und Tun bestimmen zu lassen. Das ist unsre Schuldigkeit, und darum ist es unsre Schuld, wenn wir dem Fleisch wieder Raum geben. Untreue gegen die Geistesucht und Faulheit, die Geisteskraft zu verwerten, sind schwerwiegende Versündigungen. Solche, die mit der Gnade spielen, fallen oft tiefer als Unbekehrte.

Es handelt sich darum, die Geschäfte des Fleisches zu töten. Töten heißt, etwas völlig beseitigen. Es darf keine halbe Sache sein. Den sündlichen Regungen muss der Garaus gemacht werden. Es genügt nicht, sie einzudämmen oder zurückzuhalten. Darin besteht die Moral der Weltmenschen, dass sie das Böse einigermaßen in Schranken weisen. Ihr Wahlspruch heißt: Selbstbeherrschung. Im Innern mag's toben, wenn nur der Schein nach außen gewahrt wird. Im Verborgenen gibt man sich bösen Lüsten hin, wenn man sich nur nicht bloßstellt. Hingegen der Wahlspruch eines Gotteskindes lautet: Rein ab, Christo an! Es verfolgt das Böse bis in die geheimsten Winkel seines Herzens und will dasselbe bis auf die Wurzel ausrotten.

Ein Gotteskind weiß, dass es geradezu eine Lebensfrage ist, ob das Böse Raum bekommt, oder ob der Geist den Sieg davonträgt. Töte ich die Sünde nicht, so tötet sie mich. Das geistliche Leben ist von einem Selbsterhaltungstrieb beseelt ebenso wie das natürliche Leben.

Jedes Nachgeben, jedes Liebäugeln und Spielen mit der Sünde rächt sich bitter. Lässt man das Böse ein wenig gewähren, flutet und wogt es weiter und weiter, bis alle Dämme durchbrochen sind. Man kann nicht beliebig eine Grenze setzen. Darum keine halben Maßregeln! Nur wenn wir in der Kraft des Geistes das lüsterne Auge, die frevelnde, Hand, den zügellosen Fuß abhauen, bringen wir unser Leben davon. (Matth. 5,29.30) Jede Nachgiebigkeit gegen die Sünde schwächt das neue Leben und erstickt es zuletzt. Jeder Sieg über das Fleisch stärkt das Leben, erhöht und mehrt es. Wie viel geistliches Siechtum infolge der Weichlichkeit gegen sich selbst! Das Töten tut weh und das Ausreißen des lüsternen Auges schmerzt. Doch hinterher ist es der Seele wohl.

Wer den heilige Geist, der uns im Glauben an den Heiland geschenkt ist, zu seiner Heiligung gebraucht, der mehrt den Geistesbesitz. Es erfüllt sich Jesu Wort: „Wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe.“ (Matth. 13,12) So gelangt man zur Geistesfülle. Manche warten auf eine plötzliche „Geistestaufe.“ Es geschieht wohl, dass jemand, der ein spärliches Geistesleben hatte, mit einem Male zur Geistesfülle gelangt. Aber die Regel ist der andre Weg, den obiges Wort angibt. „Wer da hat“, d. h. das Gegebene festhält, treu gebraucht und verwertet, der empfängt mehr – bis zur Fülle! Wo die Treue fehlt, tritt Schwindsucht des geistlichen Lebens ein. Entweder schwindet der alte Mensch oder der neue.

**14. Juli**

## **Heilig im ganzen Umfang des Lebens.**

*Dem nach, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem euern Wandel.*

*1. Petrus 1,15*

**H**eilig in allem Wandel sich erzeigen, ist die große Aufgabe der Gotteskinder. Sie produzieren nicht selbst Heiligkeit, sondern sie leben ihre aus Gnaden geschenkte Heiligkeit aus. Sie werden erst geheiligt, dann können sie auch heilig sich beweisen und, was sie aus Gnaden sind, täglich aufs Neue werden.

In allem Wandel: Es gibt einen Wandel im Haus und außer dem Haus. Es geht leichter, außer dem Haus als im Haus heilig sich benehmen. Man lässt sich unter den Seinen gern gehen und betrügt sich nicht nach dem Sinne Gottes. Man hält seine Zunge nicht im Zaum und bewahrt nicht die würdevolle, feine Haltung, die einem Gottesebenen geziemt. Heilig im Eheleben, o welch große Aufgabe! Nach Gottes Willen und nicht nach dem eigenen, unheiligen Gelüsten mit einander verkehren in Zucht und Maßhalten! Als Kind gegenüber den Eltern, als Dienstbote gegenüber der Herrschaft sich in göttlichen Linien bewegen, d. h. in Gehorsam, Ehrerbietung und Treue, die sich bis aufs Kleinste erstreckt – welch weites Feld der Übung!

Dann die Heiligung des Berufes und Geschäftes! Wir leben in einer sehr unheiligen Welt, wo so viel Unredlichkeit, Gewissenlosigkeit, Lüge und Täuschung das ganze Erwerbs- und Geschäftsleben durchseucht hat. Es kostet etwas, sich ganz anders Verhalten und das göttliche Gebot zur Durchführung bringen! Mit Gleichgesinnten oder mit Gotteskindern ist es nicht schwer, heilig umzugehen. Sie stärken und fördern sich gegenseitig im heiligen Wandel. Aber im Verkehre mit weltlich- und fleischlich gesinnten Leuten heilig sich zeigen, das ist nur möglich, wenn wir uns mit Christus fortgesetzt verbinden, der uns gemacht ist zur Heiligkeit. (1. Kor. 1,30)

Neben dem Wandel unter Menschen gibt es aber auch einen verborgenen Wandel, den nur der kontrollieren kann, der ins Verborgene sieht. Heiligung unseres Gedankenlebens, unserer Phantasie, unseres Gefühles, o welch umfassende Aufgabe! Wie leicht verlieren sich

die Gedanken in verkehrte und gefährliche Bahnen! Heilig wandeln heißt vor Gott und ihm zu Gefallen wandeln. Es ist dies eine so große Aufgabe, dass wir sie nicht bald genug in Angriff nehmen können. Im Alter fällt es schwer, zu einer Heiligung des Wandels nach allen Seiten zu gelangen.

Die Heiligkeit Gottes ist unser erhabenes Vorbild. Übersehen wir nicht, dass der Kern der Heiligkeit Gottes seine Liebe und Barmherzigkeit ist! Die Liebe ist die wahre Heiligkeit. Wo sie fehlt, ist die Heiligkeit eine pharisäische. Die Scheidung von der Welt ist Gott nicht wohlgefällig, wenn die erbarmende, rettende, vergebende und tragende Liebe fehlt. Wir sind nur dann rechte Heilige, die Gott gleichen, wenn wir in der Liebe wandeln.



**15. Juli**

## **Durchgreifende Reinigung. (1)**

*Ihr aber seid getrost und tut eure Hände nicht ab; denn euer Werk hat seinen Lohn. Und Asa tat weg die Gräuel aus dem ganzen Lande Juda und Benjamin.*

*2. Chronik 15,7.8*

**K**önig Asa von Juda hatte einen schönen Anfang gemacht mit der Säuberung des Landes von allem Unwesen des Götzendienstes. Der Herr aber bekannte sich zu seinem Glaubensgebete und gab ihm den Sieg über eine überlegene Heeresmacht. Und nun erging an ihn der prophetische Zuruf: „Seid getrost, – nehmt die dargebotene Gnade und – tut eure Hände nicht ab, zeigt euch kraftvoll und energisch.“

„Und Asa tat weg die Gräuel!“ Das erste ist das Abtun des finstern Alten. Den Anfang hatte König Asa schon länger gemacht. Nun kam es zu einem gründlichen Ausräumen alles Unwesens. Die Gräuel im Öffentlichen kann der einzelne nicht ohne weiteres beseitigen. Jeder ernste Christ seufzt unter so manchem Missstande, z. B. dem Bordellwesen. Wenn sich die entschiedenen Christen und alle sittlich denkenden Menschen fest zusammenschließen würden, könnte selbst im öffentlichen Leben mancher Gräuel beseitigt werden. Aber es fehlt an mutigem und ausdauerndem Vorgehen. Man gewöhnt sich allmählich an die Gräuel. Was ein einzelner zustande bringen kann, zeigt das Beispiel des Herrn Jesus. Er hatte den Gräuel des Kaufens und Verkaufens im Tempel mit einem Male durch die Austreibung der Krämer beseitigt.

Doch nicht nur im öffentlichen Leben, auch im Haus und im eignen Herzen gibt es Gräuel, gegen die wir rücksichtslos vorgehen sollen, z. B. der Modegräuel. Auch manche ernste Christen lassen ihre Töchter viel zu sehr der Mode frönen, eifern nicht gegen die tief ausgeschnittenen und zu kurzen Kleider und die künstlichen Haarfrisuren.

Es ist der Mühe wert, einmal in der Bibel nachzusehen, was als Gräuel bezeichnet wird. Da lesen wir z. B.: „Es soll unter dir nicht gefunden werden ein Beschwörer, Wahrsager oder Zeichendeuter, oder der die Toten frage. Wer solches tut, ist dem Herrn ein Gräuel.“ (5. Mose 18,11.12) Wie ist doch auch unter uns noch so viel schlimmer Aberglaube, Hängen an Glücks- oder Unglückstagen und -Zahlen, Besprechung von

Krankheiten bei Menschen und Vieh, Verkehr mit abgeschiedenen Geistern (Spiritismus), Kartenschlagen u.s.w. Weg mit diesen Gräueln!

Falsche Wage, falsches Gewicht, also Unredlichkeit im Geschäfte, bezeichnet die Bibel ebenfalls als einen Gräuel. Denken wir an die Wucherpreise und Schiebereien!

Lüge und Hochmut nennt die Bibel gleichfalls einen Gräuel. „Was hoch ist unter den Menschen, das ist vor Gott ein Gräuel.“ Luk. 16,15. Selbst das Gebet kann unter Umständen ein Gräuel vor Gott sein. Wer betet und dabei sein Ohr abwendet und auf den Willen Gottes nicht hört, dessen Gebet ist ein Gräuel. Spr. 28,9. So ist auch das Opfer der Gottlosen für Gott ein Gräuel. Spr. 15,8. – In den Kreisen der Gläubigen gibt es noch genug Gräuel abzutun. Oder ist nicht noch viel verstecktes Sündenwesen unter uns? Wird nicht noch geheimer Götzendienst getrieben? Lasst uns einmal gründlich ausräumen!

## 16. Juli

### Durchgreifende Reinigung. (2)

*Und Asa erneuerte den Altar des Herrn. Auch setzte Asa Maacha, seine Mutter, ab, dass sie nicht mehr Herrin war.*

*2. Chronik 15,8.16*

Der Altar Jehovas war infolge des götzendienerischen Treibens verwahrlost und in Verfall geraten. Unser Herz soll ein Altar des Herrn sein, ist aber durch die Sünde entweiht worden! Denn durch den Sündendienst wird die Menschenseele verödet. Sie gerät in Zerrüttung und Verfall. Auf dem Altare des Herzens sollte heiliges Feuer brennen. Anstatt dessen wird es durch das Feuer der unreinen Lust zu einem ausgebrannten Krater. Durch das Opfer des Herrn Jesus werden wir wieder zum Tempel Gottes und unsre Herzen zum Altare geweiht. Dazu wollen wir uns mit Ernst hergeben.

Es war der schwerste Schritt für Asa, die eigene Mutter abzusehen. Er schnitt sich damit tief ins eigene Fleisch. Als die Königin-Mutter nahm sie eine einflussreiche Ehrenstellung ein. Leider war auch sie götzendienerisch. Nun wurde ihr von ihrem eigenen Sohne das Handwerk gelegt und ihre Gräuelbilder vernichtet.

Gewiss ist das dem Sohne bitter schwer geworden. Es geht hart, gegen die nächsten Blutsverwandten die Wahrheit zu behaupten und keinen Schritt nachzugehen. Nicht wenige scheitern an dieser Klippe. Sie dringen nicht ganz durch, weil sie mit den Angehörigen es nicht verderben wollen. Der Erzvater Jakob duldet in falscher Nachsicht das götzendienerische Wesen seiner Lieblingsfrau Rahel. Er schritt erst ein, als er von oben kräftig gemahnt wurde (1. Mose 35).

Oft kann man die Wahrnehmung machen, wie Eltern, besonders aber Mütter, durch falsche Nachgiebigkeit gegenüber den Kindern selbst allmählich im Innern zurückkommen. Man will die Liebe der Kinder nicht verscherzen, sie nicht abstoßen. So sieht man dann durch die Finger und duldet manches, wogegen man ernstlich auftreten sollte. Es nehmen die Kinder die Eltern ins Schlepptau. Gott rechnet es hoch an, wenn einer von seinem Vater und Mutter spricht: „Ich sehe sie nicht“, und von seinem Bruder: „Ich kenne ihn nicht“, und von seinem Kind: „Ich sehe es nicht“ (5. Mose 33,9) Den Kindern

ersteht durch solche schwächliche Nachsicht wahrlich kein Nutzen, sondern nur Schaden.

Selig, wer den Standpunkt der Wahrheit unerschütterlich festhält und durchsetzt (Gal. 2,5), auch auf die Gefahr hin, dass für den Augenblick eine Entfremdung eintritt! Es ist besser, eine Weile alles verspielen und zuletzt doch gewinnen. Als Asa die eigene Mutter absetzte, blutete sein Herz, und der Mutter tat es sicher sehr weh. Aber es war der einzige Weg, sie zur Einsicht zu bringen, wenn sie überhaupt dazu noch fähig war. Es liegt ein großer Segen auf unentwegter Entschiedenheit. Was man im Augenblicke verliert, wird für die Ewigkeit gewonnen.

**17. Juli**

## **Das immerwährende Ablegen.**

*Leget alles ab von euch, den Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus euerm Munde.*

*Kolosser 3,8*

**I**n der Schule Jesu gibt es nicht bloß zu lernen, sondern auch zu verlernen, nicht nur anzunehmen, was Gott gefällt, sondern auch abzulegen, was ihm missfällt. Legt alles ab, nicht nur einzelne Untugenden. „Wer das Gesetz an einem Punkte übertritt, der ist's ganz schuldig“ (Jak. 2,10), sagt die Schrift.

Die Sünden, die bei den Frommen noch häufig vorkommen, sind Zorn und Grimm, besser: „leidenschaftliche Erregung.“ Es muss der Unwille nicht gerade herausbrechen, es kocht im Innern. Mancher entschuldigt sich mit seinem heftigen Temperamente, oder auch mit seinen angegriffenen Nerven. Gewiss begünstigt die Nervosität Ungeduld und Aufwallung. Aber nicht die Nerven, nicht die angeborene rasche Art, auch nicht die unausstehlichen Menschen und Verhältnisse sind schuld. Sie machen nicht böse, sondern lassen nur das Böse, das in uns ist, heraustreten.

Unter „Bosheit“ versteht die Bibel alles gehässige, lieblose Wesen. Zur Bosheit gehört Trotz und Unversöhnlichkeit, Neid und Widerspruchsgest, alles versteckte Übelwollen. Unter „Lästerungen“ sind nicht Gotteslästerungen, sondern Schimpfreden zu verstehen, alle verletzenden Scheltworte, die man im Unwillen dem andern hinwirft. „Schandbare Worte“ sind hässliche, gemeine Ausdrücke! Aus dem Munde der Christen sollen Worte kommen, die lieblich sind und mit Salz gewürzt, und darum holdselig zu hören, vor allem aber Lob Gottes und Danksagung. Aus einem Munde soll nicht kommen Lob und Verwünschungen, so wenig wie ein Quell Süß- und Bitterwasser gibt. (Jak. 3,9 – 12)

Darum sei die Losung: Ablegen! Wir legen Fehler ab, die uns beschämend und tief schmerzlich werden. In der Schule Jesu geht es durch immer neue Bußstündlein. Wer über seine Fehler leicht hinweggeht, verfällt immer wieder in dieselben. Wer unter ihnen seufzt, wem sie lästig und unerträglich werden, der legt sie ab. Der Meister nimmt sie von uns, wenn wir entschlossen sind, sie abzulegen. Er macht Schluss, wenn wir

Schluss machen und im Gebet um völlige Befreiung von unsern Untugenden ringen.

**18. Juli**

**Nehmen wir's doch recht genau!**

*Wisset ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?*

*1. Korinther 5,6*

**E**in winziges Teilchen Gift, das man mit dem bloßen Auge nicht sieht, kann, wenn es ins Blut kommt, den ganzen Leib verderben und den Tod herbeiführen. Achte auf das Kleine! Es spielt überall eine wichtige, oft eine unheimliche Rolle. „Die kleinen Füchse verderben den Weinberg.“ (Hohel. 2,15) Die winzigen Bazillen, die man nur durch starke Vergrößerung wahrnimmt, sind die Erreger der ansteckenden Krankheiten. Sie vermehren sich ungeheuer schnell und durchseuchen den ganzen Körper. Auch der Sauerteig besteht aus Keimen, die sich außerordentlich vervielfachen und den ganzen Teig durchdringen: ein Bild der Sünde.

Ein Blick erregt böses Begehren in der Seele. Wenn du dieses aufkeimende Gift nicht hinausschaffst, dann breitet es sich weiter aus, bis dein Seelenleben davon durchdrungen ist und die böse Tat aus sich erzeugt. Oder, um ein anderes Bild zu gebrauchen, den Feuerfunken kannst du leicht austreten. Glimmt er aber fort, kann eine Feuersbrunst entstehen, die nicht zu löschen ist. Den kleinen Riss an deinem Kleide kannst du ohne viel Mühe stopfen. Wird er größer und größer, kostet es viele Arbeit. Schließlich wird der Schaden unheilbar. So ist es mit den Flecken und mit dem Rost. Wer sie nicht gleich wegscheuert, der darf sich nicht wundern, wenn die Kleider, die Gefäße und Werkzeuge verkommen! Lasst uns doch radikal und immer sofort gegen das Böse vorgehen! Sonst nistet es sich ein, und wir erschweren uns den Kampf. Wenn wir mit schlechten Gedanken spielen, wird zuletzt furchtbarer Ernst daraus. Wenn wir finstere Begierden nicht an der Schwelle abweisen, setzen sie sich fest und gewinnen Hausrecht. Töten wir die Werke des Fleisches nicht, so bringen sie uns den Tod. Wie das Unkraut in der Natur, so behauptet sich das Böse sehr zäh und hat eine viel stärkere Verbreitungskraft als das Gute.

Wer weise ist, wandelt vorsichtig. Töricht ist, wer die kleinen Gefahren nicht achtet, den ersten bösen Anfängen nicht gleich entgegentritt. Nachlässigkeit und Schlamperei im inneren Leben rächt sich bitter. Wer durch die Gnade ein neuer Teig, d. h. ein neuer Mensch geworden ist, der wehre

sich gegen das wieder eindringende Alte, der ruhe nicht, bis der letzte Rest des alten Sauerteigs ausgefegt ist.



**19. Juli**

## **Fliehe jede Berührung mit der Sünde!**

*Rühret kein Unreines an!*

*2. Korinther 6,17*

**W**ir kommen täglich mit Unreinem in Berührung. Unser Auge sieht nicht selten etwas, was zu unreinen, lüsternen Gedanken Anlass gibt. Wie viele unsaubere, verkehrte und gottlose Reden dringen an unser Ohr! Wir können das nicht vermeiden. Doch anrühren sollen wir das Unreine nicht. Das Wort für „anrühren“ bezeichnet im Grundtexte stets ein liebendes Berühren. Wenn eine unsittliche Mode unser Auge reizt, dann lasst uns nicht weiter hinschauen, sondern das Auge wegwenden! Es ist ein Unterschied, ob man etwas sieht, oder das Auge auf den Gegenstand heftet. Ebenso ist es mit dem Ohr. Man kann etwas hören, aber auch überhören. Lasst uns doch hässliche oder schlüpfrige Worte nicht einsaugen! Wer nimmt gern Pestluft in seine Nase auf? Aber das verderbte Herz weidet sich am Fäulnisgeruche! Durch Anrühren unsauberer Flüssigkeiten befleckt man sich. Wenn das Herz wüsten Phantasien und bösen Gedanken sich hingibt, befleckt es sich durch solche Berührung.

Wer Reinlichkeitssinn hat, hütet sein Kleid. Wenn er vielleicht durch Unvorsichtigkeit einen Flecken ans Gewand bekommen hat, so ruht er nicht, bis derselbe beseitigt ist. Unreinliche Menschen sehen die Flecken gar nicht, ihr Auge ist an den Schmutz gewöhnt. Noch einige Flecken mehr macht ihnen nichts aus.

Wenn unser Herz rein gewaschen ist durch das Blut des Lammes, dann sind wir für Flecken empfindlich. Ach, dass wir diese Feinfühligkeit behielten, und dass sie noch mehr sich steigerte! Dann würden wir jeder Befleckung ausweichen, soviel wir nur könnten. Und wenn wir infolge von mangelnder Wachsamkeit uns doch beflecken sollten, so ist es uns etwas Unerträgliches. Wir haben keine Ruhe, bis der Flecken durch neue Besprengung mit dem Blute Jesu beseitigt ist. Lassen wir ihn stehen, so frisst er weiter ein wie ein böser Rostfleck. Wir werden nach und nach immer stumpfer und gleichgültiger. Der Flecken stört uns schließlich gar nicht mehr. Es ist uns höchstens peinlich, wenn andere ihn sehen. Die verborgenen Flecken, welche Gott sieht, machen uns dann nicht mehr zu schaffen! Wir lassen uns

gehen, und zuletzt können wir uns überhaupt nicht mehr aufraffen. Wie die Spinne tausend und abertausend feine Fäden um die Fliege schlingt, die sich in ihrem Netze gefangen hat, so macht es der Feind mit den Seelen, die in der Heiligung lässig sind. Jede Befleckung gibt ihm Macht, solche Seelen noch weiter zu betäuben und einzuschnüren und endlich zu ersticken. Seien wir auf der Hut!

**20. Juli**

## **Immer weiter in der Heiligungsarbeit.**

*Lasst uns von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und fortfahren in der Heiligung.*

*2. Korinther 7,1*

**A**uch bei Gotteskindern zeigen sich noch Flecken. Es machen sich bei ihnen noch Fleischessünden geltend, also Unreinheit und Unmäßigkeit, und Geistessünden, wie Neid, Gehässigkeit, lieblose Urteile, Unlauterkeiten, Empfindlichkeit, Rechthaberei und Eigensinn. Aber es soll ein Unterschied sein zwischen ihnen und den Unbekehrten. Die letzteren lassen die Flecken stehen, und kommen immer tiefer in den Unrat hinein, die ersteren reinigen sich im Blute des Lammes. Sie sind nicht blind. Sie sehen ihre Flecken und empfinden sie als etwas Abscheuliches. Sie ruhen nicht, bis sie von ihnen befreit werden. Sie fahren fort in der Heiligung, und bleiben nicht stehen. Man trifft leider nicht selten Fromme, bei denen man keinen Fortschritt wahrnimmt. Es ist immer das Alte bei ihnen. Sie bleiben auf ihren Hefen liegen und versauern allmählich. Sie lassen sich nicht von einem Fass in das andre schütten, wobei die Hefen ausgeschieden werden. Wo dies geschieht, da wird das Glaubensleben gleich dem Wein immer abgeklärter, reiner, konzentrierter und feuriger. Ein Apostel Paulus blieb immer im Laufen. Da gab's keinen Stillstand.

Es muss vorwärts gehen in der Heiligung. Wer nicht nach der Vollkommenheit trachtet, der sinkt zurück, versumpft und stirbt ab. Man gewöhnt sich an die alten Fehler, man findet sich mit ihnen ab etwa mit der Rede: Es hat eben jeder seine schwachen Seiten. Man schleppt sie mit fort wie etwas Unvermeidliches, anstatt dass man sie ablegt, täglich ablegt, täglich sich erneuert im Geiste des Gemütes also bis auf die Wurzeln des Seelenlebens. Es heißt wörtlich: Lasst uns die Heiligung zur Vollendung bringen. Lasst uns nicht auf halbem Wege stehen bleiben, uns nicht mit armseligem Stückwerke begnügen!

Die Gotteskraft ist da, dringe ein in sie! Der Herr Jesus wird mit allen Fehlern fertig, ganz fertig. Auch von eingerosteten alten Untugenden, von Lieblingssünden und Temperamentsfehlern macht er frei. Kämpfe nur den Jakobskampf: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ (1. Mose 32,27)

Ergib dich nicht in die bösen Gewohnheiten, als müsste es so sein. Tröste dich nicht mit andern, die auch nicht anders sind. Dringe im Glaubens- und Gebetskampfe vorwärts. Viele laufen – aber nicht mit ganzer Entschiedenheit. Nur einer erlangt das Kleinod. Laufet also, dass ihr es ergreift. (1. Kor. 9,24)

## 21. Juli

### Die geistliche Wachsamkeit.

*Lasst uns wachen! Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts.*

*1. Thessalonicher 5,6.7*

**W**ir, sagt der Apostel, sind des Tages, wir sind keine Finsternismenschen. Darum ziemt es uns, wachend zu sein. Ist es schon einmal Tag geworden in deinem Leben, dann soll es mit dem Schlafen vorbei sein. Es tagt, wenn der Morgenstern, Jesus Christus, im Herzen aufgeht. Sobald sich das Glaubensauge für ihn öffnet, dann strömt in deine Seele Licht, das alle Kammern deines Innern durchleuchten möchte, bis jeder Rest von Finsternis geschwunden ist. Nun gilt es, die Augen offen halten, zuerst und vor allem für Jesus. Wachen heißt: Ihn sich gegenwärtig halten. „Meine Augen sehen stets nach dem Herrn, er ist mir vor Augen“ (Ps. 25,15), konnte David sagen. Ein Einfaltsauge sieht ganz und ohne Schielen auf Jesus. „Was hast du in Paris gesehen“, fragte man einen Jesusliebhaber. „Ich habe nur Jesus gesehen“, war die Antwort. Wenn das Auge schläfrig wird, wird es trüb. Vor einem Schlaftrunkenen gaukelt alles hin und her. Zuletzt fallen die Augen zu.

Verlieren wir Jesus aus den Augen, so sind wir allen Gefahren preisgegeben. Nur in seinem Lichte sehen wir auch unsre Feinde. Wir erblicken die herannahende Versuchung. Wir sind auf der Hut. Wir achten auf unsere Blößen, wo wir leicht verwundbar sind. Wir flüchten zu ihm, wenn der Feind uns zusetzt. Und in seinen Armen sind wir sicher.

Die Gefahr des Einschlafens ist groß. Wir sind von Schläfern, auch oft von schläfrigen Christen umgeben. Der Schlafgeist steckt an. Die irdischen Interessen drängen sich leicht in den Vordergrund, die Reize der Welt bestechen uns, das wirkt einschläfernd auf das Glaubensauge. Man wird unvermerkt gleichgültiger. Der Herr Jesus steht nicht mehr so klar vor der Seele. Es umflort und verschleiert sich der Blick. Nun bekommt der Feind mehr Macht, unversehens werden wir überrumpelt und gefällt.

Erhalten wir uns doch in wachem Zustande! Üben wir uns stets nach Jesus zu blicken und sein Licht in unser Inneres hereinzulassen! Verstecken wir uns nie vor seinem Auge! Weichen wir seinem Blick nie aus, auch wenn er strafend uns trifft! Lasst uns täglich den einschläfernden Mächten

widerstehen! „Selig die Knechte und Mägde, die der Herr wachend findet, wenn er kommt!“ (Luk. 12,37)

**22. Juli**

## **Die geistliche Nüchternheit.**

*Seid nüchtern.*

*1. Petrus 1,13*

**I**n keinem apostolischen Briefe begegnet uns so oft die Mahnung zur Nüchternheit wie im ersten Briefe des Petrus. Dreimal fordert er dazu auf. Dies hat seinen guten Grund. Petrus hat es schmerzlich an sich erlebt, was es heißt, von einem bösen Taumel erfaßt zu werden. Weil er sich durch das warnende Wort seines Meisters am letzten Abend nicht zur Nüchternheit führen ließ und vielmehr auf die Gefühle seines Herzens vertraute, tat er einen tiefen Fall. Nun wurde er erst ganz ernüchtert. Nun erkannte er, was für Abgründe im Menschenherzen versteckt sind, und wie unnüchtern es ist, wenn man den Eingebungen und Stimmungen seines Herzens mehr traut als dem klaren Worte Gottes. Nüchtern ist, wer von sich selbst gar nichts, hingegen alles vom Herrn erwartet. Nüchtern ist, wer sein grundverdorbenes Herz erkennt und einsieht, dass er zu allem Bösen fähig ist, sobald der Herr seine Hand von ihm abzieht. Nüchtern ist, wer sich nicht vom eigenen Geiste, sondern allein vom heiligen Geist, oder durch das göttliche Wort leiten lässt. Denn unser Geist gerät unversehens unter die bösen Triebe und Neigungen des Fleisches. Das Herz wird fest allein durch Gnade, sonst schwankt es hin und her wie ein Trunkener.

Seid nüchtern: Diese Mahnung kann nur an solche ergehen, die schon einmal ernüchtert worden sind durch den Donner des Wortes Gottes. Nun ist ihre Aufgabe, in der Nüchternheit zu bleiben und immer nüchterner zu werden. Die geistliche Nüchternheit besteht jedoch nicht in einem verstandmäßigen, kühlen Wesen, dem der Liebeseißer, die heilige Begeisterung als schwärmerisch erscheint. Ältere Christen zeigen oft solche Art, die im Grunde nichts ist als Lauheit: keine wohlthuende Abgeklärtheit bei heiligem Feuer, das im Busen brennt. Ganz nüchtern sind wir, wenn wir ganz des heiligen Geistes voll sind, wenn wir so hingenommen sind von der Liebe zu Jesus, dass wir uns selbst und alles darüber vergessen, wenn wir trunken sind von den reichen Gütern des Hauses Gottes.

Um nüchtern zu werden, lasst uns immer mehr eindringen in die Gemeinschaft unseres Herrn Jesus Christus. Vor allem lasst uns auch

immer tiefer vom Worte der Wahrheit durchdrungen werden! Dies Wort hilft uns zu richtiger Beurteilung der Zeiterscheinungen. Wir stimmen dann nicht mehr ein in das Tagesgeschrei. Wir bewundern nimmer, was die Welt anstaunt. Wir schwärmen nicht für Völkerfrieden und eine Höherentwicklung der Menschheit. Wir sind auch nicht zugänglich allerlei fremden Lehren, die dem eigenen, hochmütigen Menschengenossen entstammen. Denn der Hochmut ist die Quelle der Unnüchternheit. Demut hingegen macht nüchtern. Die meisten Irrlehren entspringen dem versteckten Hochmütigen. Man will etwas Besonderes sein, etwas Außerordentliches darbieten und hören, und so kommt man auf unnüchterne, ungesunde Bahnen. Prälat Oetinger wollte allezeit beim Notwendigsten, Einfachsten und Nützlichsten bleiben. Paulus hat das Wort von Buße und Glauben stets in den Mittelpunkt gestellt. Das ist Nüchternheit. Wer dabei bleibt, kommt nicht in Gefahr zu schwanken und zu fallen wie ein Trunkener.



**23. Juli**

## **Die geistliche Trunkenheit.**

*Die da trunken sind, die sind des Nachts trunken.*

*1. Thessalonicher 5,7*

**S**o lange der Mensch in der Nacht der Gottesferne sich befindet, lebt er dahin wie ein Trunkener. Es fehlt ihm die klare Anschauung der Dinge, das nüchterne Urteil. Die Lüste und Leidenschaften rauben die Besinnung und versetzen in einen Taumel. Man vergisst, wenn Zorn oder Begierde aufflammt, alle sittlichen Grundsätze und Gebote, man denkt nicht an die traurigen Folgen und an die schwere Verantwortung. Man lässt sich hinreißen und rennt in sein Verderben. Wenn's zu spät ist, kommt es vielleicht zu schmerzlicher Ernüchterung. Ebenso bringen die Sorgen in einen Zustand der Vernebelung. Sie treiben um und machen, dass der Mensch nicht mehr recht bei sich ist, wohl gar den Verstand verliert. Auch der Hochmut ist wie ein Dunst, der den Geist umfängt. Der Mensch ist von sich eingenommen und ganz voll, er schwärmt von seiner Größe, Tüchtigkeit und Vortrefflichkeit. Das Urteil über sich selbst ist ihm abhanden gekommen. Ein Schwindelgeist erfasst ihn, Schmeichler steigern ihn vielleicht noch, dass er vollends den Fäden unter den Füßen verliert und in Größenwahn verfällt.

Manchmal werden ganze Schichten und weite Kreise des Volks von einem Taumelgeiste erfasst. So wurde unser Volk vom Revolutionsgeiste gepackt. Die Tanzwut hat unsre Jugend trotz der furchtbar ernsten Zeiten wie in einen Strudel hineingerissen. Schlagworte üben eine unheimliche Macht aus, wiewohl keine Vernunft dahinter steckt. Der Zeitgeist hält die Seelen in seinem Zauberbanne.

Die Bibel lüftet den Schleier, sie zeigt uns den satanischen Ursprung solchen Rausches. Es sind Verstrickungen Satans. 2. Tim. 2,26. Dämonische Mächte bewirken eine Verblendung ganzer Massen. Sie trinken aus dem Taumelbecher des Zornes Gottes, der sie dahin gibt in satanische Beeinflussung, dass sie Nacht für Tag, Irrtum für Wahrheit, das Verbrechen als Tugend preisen.

Nur ein Mittel gibt's, aus diesem Zustand der geistlichen Trunkenheit herauszukommen: Das Wort der Wahrheit. Wer ihm Gehör gibt, kommt zur Besinnung, wird nüchtern. Im Wort ist wirksam der heilige Geist,

und wo er Einfluss gewinnt, da kommt der Mensch zu sich, er wird klar und vernünftig wie jener Besessene, als er zu Jesu Füßen zu sitzen kam. Luk. 8,35. Zwar nennt die Welt die wahren Christen unnüchtern, schwärmerisch, überspannt und unvernünftig. Aber in Wahrheit macht der Weltgeist zu Toren und Schwärmern. Man erwartet alles von sich selbst und von unten. Man gibt sich leeren Hoffnungen hin. Man glaubt an einen Aufstieg, während es abwärts geht. Man erhofft einen Glückseligkeitszustand der Menschen durch Besserung der äußeren Verhältnisse ohne Sinnesänderung. Man meint, die Menschen seien nur darum schlecht, weil es ihnen schlecht ergehe: Unnüchternheit auf allen Seiten!

## 24. Juli

### Tiefer Fall eines Gläubigen.

*Petrus fing an, sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr sagt.*

*Markus 14,71*

**S**o tief kann ein Jünger Jesu fallen. Wenige Stunden vorher versichert Petrus: Ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen, und nun verleugnet er Jesus, nennt ihn einen Menschen, den er nicht kennt, von dem er nichts wissen will, verflucht sich, wenn's nicht wahr sein sollte, schwört falsch. Wie ist es doch möglich, in so kurzer Zeit so tief zu sinken? So geht's, wenn man sich selbst vertraut. Petrus glaubte seinem Gefühle, der Stimmung seines Herzens, das so warm für den Meister schlug, mehr als dessen Wort, der ihm gesagt: „Du kannst mir für diesmal nicht nachfolgen.“ (Joh. 13,36) Er traute es sich doch zu, und fiel. „Wenn sich einer selbst vertraut und glaubt, muss er in tausend Unglück fallen und geraten.“ Petrus war seiner selbst so sicher, dass er es für überflüssig hielt, ängstlich zu wachen in der Stunde der Finsternis und brünstig zu beten in der Stunde der Gefahr.

Er begab sich unter die böse Rotte, die im Hofe des Hohenpriesters um ein Feuer versammelt war. Wenn uns der Beruf in die Gesellschaft der Gottlosen führt, dann dürfen wir's dem Herrn zutrauen, dass er uns unversehrt bewahrt. Wir wollen uns aber auch ernstlich seinem Schutze befehlen und uns in ihm rüsten und bereiten, wenn wir unter Menschen uns begeben, die von Gott nichts wissen wollen. Haben wir noch nicht die Beobachtung gemacht, dass eine gottlose Umgebung schwächend und niederziehend wirkt? Es ist böse, finstere Luft. Jeder Mensch hat eine geistige Atmosphäre um sich. Die Gotteskinder bringen Himmelsluft. In ihrer Mitte wird man gestärkt und erquickt. Der Weltmensch strahlt höllische Einflüsse aus. Es kostet etwas, fest zu stehen, wenn man von ihnen umringt ist.

Petrus fiel und fiel ein zweites und drittes Mal. Kommt man auf die abschüssige Bahn, so ist kein Aufhalten. Er fiel immer tiefer, bis er meineidig wurde und seine Seligkeit wegwarf, indem er sich verfluchte, falls er lügen sollte. Und er log. – Wir werfen keinen Stein auf ihn. Wer sich kennt, der traut sich gar nichts zu. Er weiß, dass der Mensch zu allem Bösen fähig ist,

wenn er die starke Hand des Herrn nicht festhält im Glauben, oder wenn der Herr seine Hand abzieht.

Man kann in einer Stunde innerer Gehobenheit sich dem Herrn verschreiben, ihm Treue versprechen, sich ihm völlig ausliefern und mit Petrus seine Bereitschaft versichern, für ihn in den Tod zu gehen. Aber traue deinem Herzen nicht! Wer sich auf sein Herz verlässt, ist ein Tor. Traue nur auf den Herrn, und sei misstrauisch gegen dich selbst.

Der Fall des Petrus ist uns zum Troste niedergeschrieben. Sind wir allezeit treu gewesen? Haben wir den Herrn nie verleugnet? Haben wir in den Proben standgehalten? Gab's niemals eine Niederlage? Wir sind allesamt keine Helden, wenn wir auf uns gestellt sind. Das Fleisch ist schwach. Wir sind nur stark im Herrn, im Glauben an sein Wort. Ohne Niederlagen geht's bei keinem ab, bis er von dem bösen Selbstvertrauen gründlich kuriert wird. Darum ist es ein Trost, dass es auch bei einem Apostel durch tiefen Fall hindurchging.

## 25. Juli

### Wiederaufrichtung durch den barmherzigen Heiland.

*Der Herr wandte sich und sahe Petrus an, und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er zu ihm gesagt hatte. Und er ging hinaus und weinte bitterlich.*

*Lukas 22,61.62*

**D**er Herr richtete den gefallenen Jünger wieder auf. Schon vor seinem Fall hatte er für ihn gebetet, dass sein Glaube nicht aufhören möchte. (Vers 32) Und jetzt, als er im Hofe des Hohenpriesters an ihm vorüber geführt wurde, wandte er sich nach ihm um. Jesus war nicht so tief versunken in den eigenen Jammer, dass er keinen Blick mehr für den Jünger übrig hatte. Er ließ es ihn auch nicht entgelten, dass er ihn eben so schnöde weggeworfen hatte. Es hieß bei ihm nicht: magst du von mir nichts wissen, so bin auch ich für dich nicht mehr da. Er sah ihn an mit einem ernsten und doch nicht durchbohrenden Blicke, sondern mit einem Blicke tiefen Erbarmens. Der ging dem Jünger durch und durch und weckte ihn aus dem Taumel und der dumpfen Betäubung. Er kam zur Besinnung und gedachte an das vergessene Wort des Meisters: „Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen“ (Vers 34) Da fiel seine Sünde mit ganzer Wucht auf ihn. Doch durfte er sich sagen: Der Heiland hat mich noch nicht weggeworfen, er will doch noch etwas von mir wissen, hat er doch einen Blick suchender Liebe nach mir gesandt. Da schmolz sein Herz, er ging hinaus und weinte bitterlich.

Der Heiland wirft einen gefallenen Jünger nicht gleich weg. Er hat für Petrus schon vor seinem Falle gebetet, dass sein Glaube nicht aufhöre, dass er nicht ende in der Nacht der Verzweiflung wie Judas. So haben auch wir ihn, wenn wir sündigen, als Fürsprecher beim Vater. Er lässt auch auf uns, wenn wir uns verirrt haben, einen Blick fallen, der uns zur Ernüchterung bringt.

Der Seher Johannes sieht das Lamm Gottes mit sieben Augen. Es sind die sieben Geister Gottes, die vom erhöhten Heilande ausstrahlen. Seine Augen senden Geistesblicke. Bald beunruhigen und erschrecken sie, wenn sie uns etwas aufdecken, was verwerflich ist. Bald sind es Gnadenblicke, die ein Herz trösten, das um seine Sünde bekümmert ist. Solche Geistesblicke machen uns das Wort, das wir hören, eindrucksvoll, so dass es ganz

persönlich zu uns spricht. Oder sie machen, dass uns ein früher aufgenommenes Wort in den Sinn kommt und Licht in der Seele verbreitet.

Jesus entzieht uns seine Blicke nicht, wenn wir wie Petrus vom Bösen überrumpelt worden sind. Dieser Jünger hat zwar mit vollem Bewusstsein, aber doch nicht vorsätzlich gesündigt, wie Judas oder auch Ananias und Saphira. Die große Verfehlung des Petrus und die noch größere Gnade, die er erlebte, machte ihn barmherzig gegen schwache und fehlende Brüder und setzte ihn in den Stand, sie zu stärken im Glauben an die Gnade. Wie Jesus sich nach ihm umwandte und ihn nicht kalt seinem Schicksale überließ, so kehrte auch er sich später zu den sinkenden Brüdern, um ihnen aufzuhelfen. Durch Erfahrung der eigenen Schwachheit und der unendlich großen Gnade werden wir erst wahrhaft priesterlich gesinnt gegen die fehlenden Brüder.

## 26. Juli

### Der heilige Kampf.

*Seid stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke.*

*Epheser 6,10*

**C**hrist sein heißt ein Kämpfer sein. Ein Heiligungsleben ist ein Kampfesleben. Glauben heißt siegen und die Welt überwinden. 1. Joh. 5,4.5. Es gilt für Gottes Volk das alte Wort: der Herr wird für euch streiten, ihr werdet stille sein. 2. Mose 14,14, vergl. 2. Chron. 20,5ff. Unser Kampf ist, dass wir uns zum Glauben durchdringen. Dann ist der Sieg schon gewonnen. Denn im Glauben haben wir den Herrn. Dann übernimmt er den Kampf und führt die Sache unsrer Seele. (Klagel. 3,58)

Man kann jemandem nur die Freude anbefehlen, wenn man ihm einen Grund zur Freude bieten kann. So kann man auch nur auffordern, stark zu sein, wenn eine Kraftquelle da ist. Wir haben sie im Herrn Jesus und zwar eine unversiegbare. Sie steht für jeden offen. „Ziehe deine Stärke an“, heißt es einmal. Jesaja 52,1. Es ist die Stärke, die für dich bereit liegt. Nimm sie nur, der Glaube zieht die Kraft an. So viel Glaube, so viel Kraft. Was ist es denn eigentlich für eine Kraft, die uns in Jesus zuteil wird? Es ist nicht eine körperliche oder physische, auch nicht die Kraft, wie sie in einer Maschine wirksam ist. Es ist die Kraft der Liebe. Und sie ist die stärkste Macht. Wenn wir uns der Liebe Jesu erschließen und diese Liebe auf uns wirken lassen, dann erfahren wir eine Kraft, die Wunder wirkt. Sie übt eine Anziehungskraft aus, welche lösen kann von aller Anhänglichkeit an die Welt und an die eigene Person. Die Welt zieht mächtig an; aber der am Kreuz Erhöhte zieht noch mächtiger. Wie kleben wir am eigenen Selbst, aber der Heiland zieht uns ab vom eigenen Ich. „Ich will sie alle zu mir ziehen“ (Joh. 12,32) Überlass dich dem Zuge seiner Liebe, dann kommst du los von deinen Gebundenheiten. „Mach dich los von den Banden deines Halses, du gefangene Tochter Zions“ (Jes. 52,2) Mache dich los, indem du dich durch Jesus' Liebe an ihn fesseln lässtest. Die Liebe des Heilandes gibt Überwindungskraft, dass man mit dem Apostel ausrufen kann: „Ich vermag alles in dem, der mich mächtig macht: Christus.“ (Phil. 4,13) Wie mächtig der Feind ist, das merken wir erst, sobald wir gegen ihn Front machen. So lange wir ihm uns willig unterwerfen, spüren wir seine Macht nicht. Unsere Gebundenheit empfinden wir erst, sobald wir uns losmachen wollen, wie ein

Gefangener seine Ketten, wenn er sich ihnen entwinden will. Doch Jesus ist Sieger.

Notwendig ist nur die Erkenntnis der eigenen Schwachheit und Ohnmacht. Einzig in der Schwachheit kann Christus' Stärke sich auswirken. Soll er wachsen, muss ich abnehmen. Die großen Helden im Reiche Gottes waren alle von ihrem eigenen Unvermögen tief durchdrungen. Ich bin nichts, bekennt Paulus von sich. (2. Kor. 12,11) Eine Null, nicht mehr will er sein. Die von Natur Kraftvollsten und Willensstärksten empfinden ihre Ohnmacht tief, wo es gilt, gegen Sünde und Satan zu kämpfen. „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren“, ruft ein Luther aus, der gewiss kein Schwächling war. Wer sich dünken lässt, er stehe in eigener Kraft, ist dem Fall nahe. (1. Kor. 10,12) Die Schwächsten in sich sind die Stärksten, sobald sich ihre Schwachheit durch den Glauben mit Christus' Kraft vermählt. Lassen wir uns täglich und stündlich, besonders wenn uns Versuchungen plagen, durchdringen von der Kraft seiner sündentilgenden und überwindenden Liebe, dann dürfen wir ausrufen: „Wir überwinden weit durch den, der uns geliebet hat“ (Röm. 8,37)



**27. Juli**

## **Erfolgreicher Widerstand.**

*Ergreifet den Harnisch Gottes, auf dass ihr an dem bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget.*

*Epheser 6,13*

**G**enau heißt es statt „Harnisch“ „die Gesamtrüstung.“ Es darf also kein Stück fehlen. Seien wir's uns doch immer bewusst, dass wir's mit Satan und seinen Geistern zu tun haben! Wir wollen ihm darum nicht das Böse aufbürden, ihn sozusagen zum Sündenbock machen. Man hört öfter aus den Reden der Gläubigen so etwas heraus. Sie wälzen alles, oder doch das meiste auf Satan ab. Nein, das Böse ist zunächst in uns. Jakobus betont dies nachdrücklich: „Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelockt wird.“ Beugen wir uns über jeden schlechten Gedanken, der in uns aufsteigt. Satan könnte ihn nicht erregen, wenn der böse Same nicht in uns steckte. Aber es liegt auch ein Trost darin, dass wir uns sagen dürfen: der Feind steht dahinter. Gotteskinder sind oft in Gefahr, kleinmütig zu werden, wenn immer wieder die alten Versuchungen kommen, die sie vielleicht schon für überwunden angesehen haben. Sie sind sich oft wie ein Rätsel: sie wollen das Böse nicht, mit Tränen sehnen sie sich, ganz frei davon zu sein. Dann kommen Augenblicke und Stunden, wo doch das Böse einen starken, unheimlich überwältigenden Reiz für sie gewinnt. Da möchten sie schier verzagen. Es ist der Feind, lass dich nicht allzu sehr niederdrücken. – Oder wir haben es mit gehässigen Menschen zu tun. Vielleicht quälen uns nahe Angehörige. Wir werden versucht, bitter gegen sie zu werden. Da ist es beruhigend, wenn wir uns sagen dürfen: Der Feind steht hinter ihnen, er hetzt sie auf, dass sie uns durch Eifersucht, Trotz, Unbotmäßigkeit und allerlei Bosheiten peinigen. Nun sehen wir in ihnen nur Werkzeuge, die zu bedauern sind, dass sie sich vom Bösen gebrauchen lassen. Wir bleiben bewahrt, alles persönlich zu nehmen, und sehen den großen Kampf zwischen Licht und Finsternis, in den wir hineingestellt sind.

Es gibt böse Tage, wo der Feind besonders mächtig auf dem Plane ist. Achten wir darauf! Da ist der Gnadenhimmel wie umwölkt. Wir spüren nicht die Nähe des Herrn, sondern nur die des finstern Feindes. Es scheint, als hätte sich der Heiland zurückgezogen und uns preisgegeben. Aber es scheint nur so. Er ist dennoch da und hält uns im Verborgenen. Nur glauben und

fortglauben, bis es sich wieder lichtet! Der Herr ist treu. Seiner Hand entreißt uns nichts. Die bösen Tage dauern nicht immer fort, es kommen auch wieder Ruhe- und Erquickungszeiten.

**28. Juli**

## **Der eigentliche Feind.**

*Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen mit den bösen Geistern unter dem Himmel.*

*Epheser 6,12*

**D**as Gottesvolk im alten Bunde hatte Kämpfe zu führen mit äußeren Feinden, mit den Kanaanitern und den umliegenden Völkern. Das Volk des neuen Bundes hat es mit unsichtbaren Feinden zu tun. Im letzten Grund geht der Kampf wider Satan und die finstern Gewalten. Es war der Mensch ursprünglich ausersehen, den Satan zu überwinden und die durch Satan verderbte Erde für Gott zurückzuerobern. Statt dessen wurde er von Satan besiegt und immer wieder besiegt, bis der Weibessame kam, der zweite Adam, der Menschensohn Jesus Christus: Er hat als der Stärkere den Starken überwunden und ihm seine Beute abgenommen. Aber nun soll Satan auch von uns in der Kraft des Sieges Jesu überwunden werden. Dann wird er zuletzt von Gott lahmgelegt und endlich ganz ausgeschaltet.

Hinter dem alten Menschen steht Satan. Er facht das Feuer der bösen Leidenschaften, das unter der Asche glimmt, an. Er erregt das in uns versteckte Böse. Er wirft höllische Funken in uns hinein, die auf entzündlichen Boden fallen. Er knüpft an, wo sich ihm irgend eine Handhabe bietet. Er geht listig und methodisch zu Werk. Er ist ein geübter Feind, der in Tausenden von Jahren und in Millionen Fällen Erfahrungen gesammelt hat. Er sucht unsere schwachen Stellen, wo wir leicht zu fällen sind. Er erspäht den günstigen Zeitpunkt, wo er am besten ankommen kann. Vielleicht stehen wir nicht auf Wachtposten, lassen uns ein wenig gehen, sind lässig und wie in einem Halbschlummer. Oder wird sind durch Arbeit abgemattet und übermüdet. Oder wir haben uns durch unsere irdischen Angelegenheiten gar zu sehr einnehmen und zerstreuen lassen. Das benutzt er. Dabei stellt er uns das Böse harmlos und unverfänglich hin. Er kommt nicht gleich mit den schlimmsten Reizen, sondern mit feineren Versuchungen, die nicht so gefährlich aussehen. Dann geht er Schritt für Schritt weiter, und gewinnt immer mehr Boden. Er ist zäh und beharrlich, zudringlich und gebärdet sich als der Überlegene.

Er ist uns auch auf der einen Seite überlegen. Er ist ein mächtiger Geist, eine Majestät, die wir in gewissem Sinne respektieren müssen. Wenigstens müssen wir uns hüten, wegwerfend und verächtlich von ihm zu reden, Schimpf- oder Lästerworte wider ihn auszustoßen. Das könnte uns teuer zu stehen kommen. Wir würden den kürzeren ziehen bei solcher Vermessenheit. Satan und seine Geister haben ihren Schauplatz in den überirdischen Gebieten, sind darum uns irdischen Kreaturen überlegen. Nur der Herr Jesus wird mit diesen Feinden fertig. Wir müssen uns also mit ihm zusammenschließen und im Glauben seinen Sieg ergreifen und uns zu eigen machen. Vor uns weicht Satan nicht, wohl aber vor ihm. „Satan flieht, wenn er mich beim Kreuze sieht.“ Mit unserem Heiland überwinden wir ihn. Der Starke muss vor schwachen Menschen die Flucht ergreifen, sobald sie im Glauben an Christus und sein Blut ihm widerstehen.

**29. Juli**

**Nur keine Luftstreiche.**

*Ich fechte nicht als der in die Luft streicht.*

*1. Korinther 9,26*

**I**st der Bekehrungskampf durchgekämpft, ist man durch die enge Pforte eingedrungen, so hört darum der Kampf nicht auf. Nun gilt es, die Stellung behaupten, die wir durch Gottes Gnade gewonnen haben. Die Feinde sind zwar besiegte Gegner. Aber der Sieg muss immer neu im Glauben durchgeführt werden. Der Apostel Paulus hat den Gegner getroffen, er tat keine Luftstreiche. Er schlug nicht daneben, wie manche ein Scheingefecht führen und ihrem alten Menschen nicht den tödlichen Streich versehen wollen. Es war sein eigener Leib, gegen den er schonungslos vorging. „Ich betäube meinen Leib“, wörtl.: ich versetze ihm Faustschläge. (1. Kor. 9,27) Er ging also nicht weichlich und zärtlich mit seinem Körper um, sondern streng und unnachsichtig. Der Leib durfte bei ihm nicht den Herrn spielen. Paulus hat ihn gezähmt und gebändigt, und ihm die Dienerstellung angewiesen, die ihm gebührt. Er ist Werkzeug des Geistes, er darf nicht den Geist beherrschen. „Hilf, dass der Leib der Seel' nicht schad“, hat jemand mit Recht gebetet. Die Befriedigung der Bedürfnisse und Ansprüche des Leibes darf nicht an erster Stelle stehen. Gehen wir in der Pflege und Wartung des Leibes zu weit, so wird er geil, er wird zum Nährboden, auf dem allerlei Lüste und Begierden üppig empor wuchern. Seien wir streng gegen unseren Leib und überhaupt gegen unseren alten Menschen!

Er will um keinen Preis sterben. Er sträubt sich, er bittet und bittelt. Aber seien wir tapfer! Die Gefahr, welche uns vom Leib her droht, ist die Genusssucht und Essgier. Ihr ist ja durch den gegenwärtigen Mangel ein Riegel vorgeschoben. Es sind wenige, die heutzutage üppig leben können. Die meisten sind zum Mangel verurteilt. Nur fragt sich's, wie einer den Mangel erträgt. Steckt in ihm die Genusssucht, so fügt er sich nicht willig in den Verzicht, sondern zeigt sich unzufrieden und ergeht sich in bösen Reden über die magere Kost.

Vor allem die geschlechtlichen Triebe, die in unserem Leib ihren Sitz haben, wie viel Grund und Anlass geben sie zu unablässigem Kampf, dass sie uns nicht überwältigen und auf schlüpfrige Bahnen ziehen, die in

Sumpf und Abgrund enden! Da gilt es hart und unerbittlich sein. Wenn wir den ersten Anfängen nicht widerstehen, sind wir bald verloren.

Wenn der Apostel so rücksichtslos gegen den eigenen Leib vorgegangen ist, so tat er dies selbstverständlich nicht in eigener Kraft, sondern in der Kraft der Gnade, die er empfangen hatte, und in der Kraft der Liebe zu Jesu, die in sein Herz ausgegossen war. Er dünkte sich darum auch nicht als ein Held, der auf andre herabschaut und vor dem Schwächere sich scheu zurückziehen. Er war sich der eigenen Schwachheit wohl bewusst, ließ sich zu jedem schwachen Mitchristen herab und fühlte mit ihm. Lasst uns streng sein gegen uns selbst, mild und liebevoll aber gegen andere! So sind die Helden, die auf dem Gnadenboden stehen, im Gegensatz zu den Heroen der eigenen Kraft.

**30. Juli**

## **Der Kampf gegen die Lüge.**

*Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, denn wir sind untereinander Glieder.*

*Epheser 4,25*

**D**er alte Mensch ist ein Lügner durch und durch. Er betrügt sich und andre. Er bewegt sich in der Welt des Scheines und hängt sich an die wesenlose Ehre, an den nichtigen Besitz und die eitle Lust der Welt. Vor allem dünkt er sich etwas zu sein, da er doch nichts ist.

Erst, wenn wir im Glauben an den Herrn Jesus den alten Menschen ausgezogen haben, können wir alles ablegen, was in seinen Bereich fällt. Und dazu gehört in erster Linie die Lüge. Sie heftet sich an die Sünde wie ein böser Schatten. Von Natur ist jeder geneigt, seine Fehler in Abrede zu stellen, wenigstens durch unwahre Entschuldigungen sich möglichst rein zu waschen. Buße tun heißt: Wahr werden. Es gibt Menschen, die im allgemeinen die Lüge verabscheuen, und sich vor sich selbst schämen würden, den andern zu belügen. Jedoch der Hochmut erlaubt ihnen nicht, ihr Unrecht einzugestehen. Nur wer sich demütig vor Gott beugt, wird völlig wahr.

„Leget die Lüge ab.“ Aber wie kann man sie ablegen, wenn man sie gar nicht erkennt und beachtet? Lasst uns auf unsre Worte merken und den Geist der Wahrheit bitten, dass er uns warne, so oft wir unechte Münze ausgeben wollen und uns strafe, wenn uns ein unwahres Wort entschlüpft ist.

Wie leicht übertreibt man und schneidet auf aus Wichtigtuerei! Wir erwähnen nur, was für uns günstig ist und uns in ein schönes Licht stellt, das andere verschweigen wir. Wir lügen nicht direkt, gehen aber um die Wahrheit herum, flunkern und reden doppelsinnig. Wir geben irgend einen nebensächlichen Grund an, aber den Hauptgrund halten wir geheim. Oder wir lassen stillschweigend den anderen auf einem falschen Glauben, weil es uns unbequem ist, die Sache zurechtzustellen. Wie oft halten wir die Wahrheit zurück aus Menschenfurcht, oder wir sagen aus Menschengefälligkeit etwas Unwahres.

Wenn uns der Geist Jesu dergleichen Unlauterkeiten aufdeckt, ist es sehr heilsam, offen zu bekennen: Ich habe unwahr geredet, oder: Ich habe durch Verschweigen gegen die Wahrheit gesündigt. So etwas geht schwer über die

Lippen, es ist tief beschämend, aber es ist ein bewährtes Mittel, vom unwahren Wesen frei zu werden.

Vor allem aber wollen wir uns tief beugen vor dem Herrn, wenn wir uns bei einer Unlauterkeit ertappen und wollen Reinigung suchen im Blute Jesu von Flecken, über welche die meisten allzu leicht hinweggehen.

Die Lüge im Verkehr mit andern ist darum so etwas Abscheuliches, weil sie das Vertrauen und darum den herzlich brüderlichen Verkehr aufhebt. Der Lügner schließt sich selbst von der Gemeinschaft aus. Der Apostel fügt ausdrücklich hinzu: „denn wir sind untereinander Glieder.“ Wenn der Ehegatte vor der Frau und die Frau vor dem Manne etwas verschweigt, was unbedingt bekannt werden muss, so ist eine trennende Wand zwischen beiden. Unlauterkeit trennt, Wahrheit eint, darum: „Leget die Lüge ab.“



**31. Juli**

## **Der Kampf gegen die Habsucht.**

*Tötet den Geiz (Habsucht), welcher ist Abgötterei.*

*Kolosser 3,5*

**D**ie fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt“ (Röm. 8,5) Wie das Leben, so ist das Streben. Wer Leben aus Gott hat, oder „geistlich“ ist, des Verlangen und Trachten geht auch nach oben. Einem Menschen, der ganz irdisch ist, kann man nicht zurufen: Suche, was droben ist. Von einem Maulwurf kann man nicht verlangen, dass er sich im Licht bewegt. Er muss unter dem Boden Wühlarbeit verrichten. Es ist unmöglich, den irdischen Sinn zu überwinden, wenn wir nicht mit dem Apostel Johannes sprechen können: „Der Sohn Gottes hat uns einen Sinn gegeben, dass wir erkennen den Wahrhaftigen und sind in dem Wahrhaftigen.“ (1. Joh. 5,20) Erst dann kommen wir los vom Hängen am irdischen Besitz und lernen vertrauen auf den lebendigen Gott, der uns dargibt allerlei reichlich zu genießen. (1. Tim. 6,17)

Wenn wir aber durch die Hingabe an den Heiland mit ihm der Welt gestorben sind, dann lasst uns auch mit allem Eifer suchen, was droben ist. Lasst uns die Geldliebe und Habsucht, von der uns der Herr Jesus frei gemacht hat, fortgesetzt töten. Der Apostel weiß aus seiner Erfahrung von so manchen, die nach dem Reichwerden gelüftet hat und sind vom Glauben abgekommen und haben sich selbst mit vielen Schmerzen durchbohrt. (1. Tim. 6,10) Denn wer einmal die Freundlichkeit des Herrn geschmeckt hat, ist im Grund doch unglücklich, wenn er sich wieder in das irdische Trachten hineinverflechten lässt.

Aus dem Leben folgt das Streben. Aber durch das Streben erstarkt auch wieder das Leben. Je mehr sich der Erdenmensch in das Irdische vertieft, desto mächtiger wird der irdische Sinn in ihm. Je mehr der Gottesmensch sich in Gott versenkt und sich mit göttlichen Dingen beschäftigt, desto mehr wächst in ihm der himmlische Sinn. Die Losung des alten Menschen ist die des Blutegels und lautet: Bring her, bring her. (Spr. 30,15) Von Natur wollen wir soviel als möglich an uns raffen, wir tragen einen räuberischen Sinn in uns herum. Die Art Gottes ist: Geben. Er hat sein Liebstes, den eingeborenen

Sohn, nicht geschont, sondern ihn für eine undankbare Welt hingegeben. Der Sohn Gottes hat sich selbst und alles, was er hatte, für uns geopfert.

Wer diese gebende Liebe Gottes an sich erfährt, wird ein neuer Mensch, der auch wieder geben kann. Die Christen in Thessalonich und Philippi sind durch die Gnade Gottes so gebefreudig geworden, dass sie den Apostel förmlich in Verlegenheit setzten, weil sie über ihr Vermögen zur Stillung der Not ihrer Brüder in Jerusalem beisteuerten. (2. Kor. 8,1 – 3) Gotteskinder verstehen das Wort des Heilandes: „Geben ist seliger als Nehmen.“ (Apg. 20,35)

Einen fröhlichen Gebet hat Gott lieb. Er segnet ihn, denn Gottes Liebe ist immer eine gebende. Es geht bei einem solchen nach dem Wort: „Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß lässt Gott in den Schoß fallen.“ (Luk. 6,38) Wer geizig ist und nicht geben kann, denke ja nicht, dass er ein Gotteskind sei. Er betrügt sich. Vielleicht war er einmal begnadigt, aber weil er der Geldliebe sein Herz auf's Neue eingeräumt hat, ist er von Gott abgekommen. Denn Geiz ist Abgötterei. Der Mammonsdiener ist ein Götzendiener. (Eph. 5,5) Der Geiz hüllt sich gern in einen frommen Mantel. Aber Geldmenschen sind im Grunde Feinde Gottes. Das Herz des Judas war kalt und feindselig gegen Jesum. Der Mammonsinn führt zu allem Schlimmen und zuletzt ins Verderben. (1. Tim. 6,10) Lasst uns das ewige Leben ergreifen und reich zu werden suchen in Gott, lasst uns nicht müde werden im Gutestun! Dann folgt eine unaufhörliche reiche Ernte. (Gal. 6,9)

## 1. August

### Der Kampf gegen Zorn und Gehässigkeit.

*Leget ab von euch den Zorn, Grimm, Lästerung (Schimpfworte).*

*Kolosser 3,8*

**D**as Böse kann nur überwunden werden durch Gutes: die unreine Lust durch reine Lust am Herrn und durch heilige Freude an göttlichen Dingen; Geiz und Habsucht durch Geben trotz aller Einreden des habsüchtigen alten Menschen. So kann auch Zorn, Bitterkeit, Empfindlichkeit, streitsüchtiges Wesen nur dadurch abgelegt werden, dass wir als begnadigte Gotteskinder herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld anziehen und uns in diesen Waffenrock hüllen.

Aber sind wir begnadigte, geheiligte und von Gott geliebte Gotteskinder? Vor allem muss das stolze Herz gebeugt und erweicht werden durch die unverdiente Barmherzigkeit. Es muss ein neuer Sinn, Jesu Lammesinn, in uns kommen, erst dann können wir die Zorneswallungen, alles gehässige, rachsüchtige Wesen, alle Bitterkeit und Empfindlichkeit, alle giftigen Worte und Schimpfreden, die aus dem alten Menschen aufsteigen, erfolgreich bekämpfen und siegreich überwinden. Von Natur stehen wir auf dem Grundsatz: „Wie du mir, so ich dir.“ Wer mir zu nahe tritt, der muss es büßen. Es schlummert ein reißendes Tier in unserm Busen. Sobald es gereizt wird, fährt es los. Diese Sinnesart wohnte in Kain. In seinem Geschlecht hat sich der Geist, der sich nichts gefallen lässt, und jedem trotzt, der es wagt, das stolze Ich zu beleidigen, immer mehr ausgewachsen. Lamech, der siebente nach Kain, hat sich in diesem Tross verherrlicht und war wie trunken von dem kecken Mut, der jeden niederschlägt, der die Hand gegen ihn aufhebt. (1. Mose 4,23.24) Auch in David war von Natur dieser Sinn. Er wollte sich rächen an Nabal, der ihn empfindlich gekränkt hatte. Aber er dankte Gott, dass er ihm noch rechtzeitig die Abigail entgegengesandt hatte, die ihm ins Herz und Gewissen redete und ihm wehrte, dass er nicht Blutschuld auf sich lud und mit eigener Hand sich half. (1. Sam. 25,32.33)

„Leget ab Zorn, Grimm und böse Worte.“ Dergleichen muss uns eine Last sein, die wir gerne los wären. So lange wir mit unserem Zürnen, unserer Unversöhnlichkeit, unserer Empfindlichkeit und unserem Trotz im Recht zu sein glauben, kommen wir nicht davon los. Lasst uns an die Liebe gedenken,

die uns die Riesenschuld vergeben hat und an die Geduld, die uns fortgesetzt mit so viel Mängeln und Fehlern trägt, dann werden wir uns schämen, über unsere Ungeduld und Gereiztheit. Lasst uns auch von David lernen, der durch eine schwere Beleidigung und Beschimpfung sich nicht in Unwillen bringen ließ. „Der Herr hat’s ihn geheißen.“ (2. Sam. 16,10) Er nahm’s von oben. Kränkungen und Zurücksetzungen gehören mit zu unserer Erziehung. Ein gutes Mittel, den Stachel im Herzen loszuwerden, ist die Befolgung des Wortes Jesu: „Bittet für die, welche euch beleidigen und verfolgen“ (Matth. 5,44). Wenn wir für jemand beten, schließen wir ihn in unser Herz ein. Endlich stillen und beruhigen wir unser Herz, indem wir nach Jesu Vorbild alles dem Herrn anheimstellen. (1. Petr. 2,23) Als Kinder Gottes wollen wir uns nicht selbst zu unserem Recht verhelfen. Er führt unsere Sache. (Klagel. Jer. 3,58) Geben wir dem Zorn, der Bitterkeit und Unversöhnlichkeit Raum, so scheiden wir uns selbst von der Liebe Gottes und schneiden uns die Gnade der göttlichen Vergebung ab. Darum fort mit aller Lieblosigkeit und Gehässigkeit, aller leidenschaftlichen Erregung und kränkenden Reden!

## 2. August

### Der Kampf gegen die unreinen Lüste.

*Feget den alten Sauerteig aus.*

*1. Korinther 5,7*

**D**er alte Sauerteig ist das heidnische Wesen. Die beiden Grundlaster des Heidentums sind Unzucht und Habsucht. Bevor wir uns von Untugenden lösen können, muss eine Lösung von oben geschehen sein. Gründlich reinigen können wir uns erst, wenn zuvor eine Reinigung im Grund unseres Wesens durch Christi Blut stattgefunden hat. Wir können wohl mit eigener Kraft die bösen Auswüchse beseitigen, aber wir bringen es niemals zur Herzensreinheit. Wenn wir nicht durch die Gnade auf einen neuen Boden versetzt worden sind, ist unser Kampf mit der Sünde ein erfolgloses Abmühen. Darum sagt der Apostel: „Feget den alten Sauerteig aus, wie ihr denn ungesäuert seid.“ Es scheint dies ein Widerspruch, ist aber in Wahrheit keiner. Wer die Gnade Jesu Christi ergreift und durch den Glauben in ihn versetzt oder dem Herrn Jesus einverleibt wird, ist eine neue Kreatur. Es ist ein ganz neuer Grundzug, eine total andere Grundrichtung im Menschen. Das alte Wesen ist aber nicht wie weggeblasen. Die Lüste und Begierden regen sich und wollen sich mächtig durchsetzen: aber wir sind nicht mehr verpflichtet, ihnen zu folgen und zu dienen. (Röm. 8,12) Wenn wir uns von dem neuen Trieb des Geistes Jesu bestimmen und regieren lassen, werden wir die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. (Gal. 5,16)

Wir fegen den alten Sauerteig aus, indem wir im Glauben das neue Wesen, das uns in Jesu geschenkt ist, an uns reißen. Der wahre Glaube übt eine Gewalt aus. (Matth. 11,12) Der wahre Glaube ist kein schläfrig, sondern ein mächtig, kräftig und geschäftig Ding. Er stellt sich mit aller Entschiedenheit auf den Siegesboden, der uns in Jesus gegeben ist. Er disputiert nicht lange mit dem Satan und liebäugelt nicht eine Weile mit der lockenden bösen Lust. „Welt und Sünde, fährt dahin, weil ich doch in Jesu bin.“ Setzt die böse Lust heftig zu, so schreit der Glaube: Herr, hilf mir, ich bin dein, du kannst dein Eigentum nicht Preisgeben!

Raschheit ist im Kampf entscheidend für den Sieg. Wenn die unreine Lust einmal Boden gewonnen hat, greift sie leicht weiter um sich. Wenn jemand der unreinen Lust lange gedient und ihr oftmals nachgegeben hat, ist

mitunter die Willenskraft so geschwächt, dass er allein nicht mehr fertig wird. Wer dermaßen unter die Sünde verkauft ist, der spreche sich gegen einen erfahrenen und erprobten Christen aus nach dem apostolischen Wort: „Einer bekenne dem andern seine Sünde und betet für einander“ (Jak. 5,16) Der Herr segnet die Demut dessen, der sich vor Menschen beugt, und die Liebe dessen, der für den Gebundenen eintritt.

Die fleischlichen Lüste schießen üppig auf, wenn wir, mehr als gut ist, der Ruhe und des Leibes pflegen. (Röm. 13,14) Arbeit und Mäßigkeit sind gute Hilfsmittel bei Überwindung unreiner Lüste.

Leicht stellt sich bei immer neuen Niederlagen Kleinglaube und Missmut ein. Verzage nicht! An dir magst du wohl verzagen, aber nicht am Herrn Jesus. Einen blindgewordenen Spiegel kann man unter Umständen nicht mehr blank machen. Aber ein Herz, das von den schmutzigen Begierden wie mit Schimmel bedeckt ist, kann der Herr Jesus reinigen und zu einem klaren Spiegel seiner Herrlichkeit machen, so dass es sich erfüllt: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“ (Matth. 5,8)

### 3. August

## Der Kampf um die Wahrung der Freiheit.

*Es ist mir alles erlaubt, aber nichts soll mich gefangen nehmen.*

*1. Korinther 6,12*

**W**er Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.“ (Joh. 8,36) In dieser unwürdigen Knechtschaft befinden wir uns von Natur alle. Nur wen der Sohn frei macht, der ist in Wirklichkeit frei. Alle andere Freiheit ist nur eine Scheinfreiheit, eine gleißende Knechtschaft. Als nach dem Krieg im Deutschen Reich die Throne gestürzt und Freistaaten errichtet wurden, hieß es: Nun sind wir das freieste Volk der Welt, in Wahrheit aber ein Sklavenvolk geworden. Christus allein macht freie Leute, die niemand und nichts über sich haben als Gott und ihn allein.

Aber nicht nur die Laster knechten uns, sobald wir uns ihnen hingeben. Es gibt auch unschuldige, harmlose, ja in ihrer Art wertvolle, wichtige Dinge, die uns kein göttliches „Du sollst nicht“ verbietet, die uns aber doch von Gott abziehen und der Freiheit berauben.

Es können Liebhabereien zu Tyrannen werden, allerlei Angewohnungen uns knechten. Viele meinen, sie können rauchen, wenn sie wollen. Aber sie täuschen sich, sie sind an die Pfeife oder Zigarre gebunden. Das Essen des täglichen Brotes wird nicht zur Leidenschaft, aber alle Genussmittel können zu Herren werden, die uns knechten. Paulus weiß von Christen, denen der Bauch ihr Gott ist. Das presst ihm Tränen aus. (Philipp. 3,19)

Unsre irdische Arbeit ist notwendig und von Gott gewollt. Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. (2. Thess. 3,10) Aber die Arbeit kann uns ganz unterjochen, – so dass wir Arbeitssklaven werden. Die Gesundheit ist ein großes und wertvolles Gut, für dessen Pflege und Erhaltung wir bedacht sein sollen. Aber man kann auch ein Gesundheitshypochonder werden, d. h. ein Mensch, den die ängstliche Sorge um seine Gesundheit in Fesseln geschlagen hat.

Kinder sind eine herrliche Gabe des Herrn, aber leicht werden sie die Gebieter der Eltern. Anstatt dass die Eltern ihnen wehren und versagen, wo es Not tut, sind sie ihre Bedienten. Sie unterwerfen sich dem Eigenwillen ihrer Kinder, ihren Einfällen und Launen.

„Alle Kreatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, was mit Danksagung empfangen und genossen wird.“ (1. Tim. 4,4) Es ist dem Gotteskind alles erlaubt, wo nicht ein direktes Verbot Gottes einen Riegel vorschiebt. „Es soll mich aber nichts gefangen nehmen“, sagt Paulus. „Ein Christ ist ein Herr aller Dinge.“ Aber wie leicht kommt er unter die Dinge, anstatt in königlicher Freiheit über ihnen zu stehen. Ein Gotteskind, das in der Freiheit bestehen will, für die uns Christus befreit hat (Gal. 5,1), muss täglich kämpfen, dass ja nichts den Herrn Jesus verdrängt. Denn wir sind nur frei, wenn wir nach dem Worte handeln: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.“

Ein Zweifaches ist nötig in diesem Kampf.

❶ Aufrichtigkeit. Der heilige Geist mahnt uns im Gewissen, wenn wir unser Herz allzu sehr an etwas hängen. Gib ihm Gehör, rede dich nicht heraus, gestehe dir, dass du gebunden bist.

❷ Entschlossenheit. Wir müssen abbrechen, verzichten, uns versagen. Reiß dein Auge aus, haue Hand und Fuß ab. Das Wertvollste kann zum Fallstrick werden. Es ist nicht nötig, dass wir alles haben und genießen. Wir können auch nicht alle möglichen Interessen pflegen. Es muss alles dem Herrn untergeordnet werden. Was sich allzu sehr vordrängt und unser Herz besessen hält, so dass wir immer wieder davon übermannt werden, das muss weg. Da hilft nur eine Amputation. Es muss durchgeschnitten werden, auch wenn die Herzfasern bluten. Schließlich schneidet Gott durch und dann wird die Kur noch radikaler. „Wir überwinden weit durch den, der uns geliebet hat.“ (Römer 8,37) Die Liebe, die zu unserer Befreiung den kostbarsten Kaufpreis erlegt hat, gibt uns Kraft, alles daran zu geben, was sich mit dieser Liebe nicht verträgt.



## 4. August

### Die Kampfrüstung. (1)

*So stebet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit.*

*Epheser 6,14*

**W**ergessen wir nicht, dass alle Waffenstücke, welche der Apostel aufzählt, zur Rüstung Gottes gehören. Von ihm stammen sie. Sie werden nicht von uns fabriziert. Wir müssen sie uns von ihm darreichen lassen, ihn darum bitten.

Die „Wahrheit“ ist also nicht zunächst unsere persönliche Wahrhaftigkeit, sondern der Wahrheitsgehalt, der uns von oben zu teil wird. Das göttliche Wort, vor allem das Evangelium, ist „die Wahrheit.“ Der heilige Geist bringt diese Gotteswahrheit in unser Herz, so dass sie unser persönlicher Besitz wird. Dann sind wir verwahrt gegen den Irrtum. In der Welt wimmelt es von trügerischen Ansichten, die sich für Wahrheit ausgeben. Gegen das Ende wird Satan alles aufbieten, die Menschen von der Wahrheit ab und in die Tiefe seiner Truggedanken zu ziehen. Die Gotteswahrheit befreit von den Irrungen, aber auch von allem Scheinwesen.

Erst dann, wenn etwas Wesenhaftes, oder Gottesfülle in uns kommt, werden wir im tiefsten Grund wahr und treten heraus aus der Welt des Scheines. So lange wir uns in letzterer bewegen, hat unser Wort und Benehmen nicht den Stempel voller Wahrheit. Wir stehen nicht vor Gott, sondern vor Menschen, wir sind bedacht, die gute Außenseite zu wahren, überhaupt Eindruck zu machen. Wir spielen eine Rolle. Das Äußere stimmt nicht mit dem Innern. Wir ärgern uns, wollen es aber nicht merken lassen. Wir beherrschen uns, doch drinnen nagt und bohrt, kocht und siedet es. Wir schlucken den Ärger hinunter, wir überwinden ihn nicht. Also Schein! Aus Hochmut wollen wir nur ja keine Schwachheit blicken lassen und nehmen uns zusammen. Wir erkünsteln eine feste Haltung, bis doch mit einem Mal ein Riss entsteht und die wirkliche Gestalt unseres Innern sich zeigt. Wir sind Komödianten, sagte einmal ein Gottesmann, der in eine schwere Leidenschule genommen wurde. Ja, wir wollen scheinen vor Gott. Gütig, freigebig, fromm wollen wir scheinen, und im Herzen sitzt die kalte Selbstsucht, der Geiz, der Weltsinn.

Erst wenn wir unser erbärmliches Scheinwesen mit Schmerz und Schrecken wahrnehmen, und unser unwahres Gebaren mit seinen Ausreden, Windungen, Krümmungen und Winkelzügen, seiner Tünche und seinen Vertuschungen mit Scham vor Gott erkennen, erst dann kann der heilige Geist die Botschaft der Wahrheit, er kann Jesus, der die Wahrheit in Person ist, uns zu eigen machen. Dann können wir die Lügen ablegen. Wir müssen innerlich wahr sein, ehe wir uns wahr benehmen und äußern können.

Der Apostel nennt die Wahrheit einen Gurt, mit dem man das lang herabwallende Gewand aufschürzt, damit es nicht beim Gehen hindere. Menschen, die sich durch die Wahrheit frei machen lassen, bekommen einen ungehinderten Gang. Das unlautere, gemachte Wesen hemmt die freie Bewegung. Durch Unlauterkeiten verwickelt und verstrickt man sich selbst. Die mancherlei Berechnungen und beständigen Rücksichten auf Menschen halten auf. Wahrheitsmenschen gehen gerade durch und direkt auf ihr Ziel los.

## 5. August

### Die Kampfrüstung. (2)

*So stebet nun, angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit.*

*Epheser 6,14*

**E**benso wie die Wahrheit, ist auch die Gerechtigkeit ein Gut, das Gott verleihen muss. Die Gaben Gottes müssen aber immer neu geschenkt werden. Sie gleichen nicht irdischen Kleinodien, die man ein für allemal hat und im Behälter fein verwahrt. Hat er uns Wahrheit zum Gurt und Gerechtigkeit als Panzer einmal gegeben, so müssen wir uns täglich damit neu ausrüsten lassen. Die wahre Gerechtigkeit hat uns Gott selbst bereitet am Kreuze seines Sohnes. Es ist die Reinheit und Befreiung von aller Ungerechtigkeit, welche durch das Blut des Lammes bewirkt wird.

Sie wird verglichen mit einem Panzer. Er deckt die Brust, unter welcher das Herz schlägt. Ein Mensch, den Gott selbst gerecht spricht und gerecht macht, der befindet sich unter einer guten Deckung. Er kann getrost sein, auch wenn allerlei Anklagen und Angriffe gegen ihn gerichtet werden. „Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein.“ Wir können guten Mutes bleiben, auch wenn Satan, der Verkläger, uns beunruhigen will. Wir können tatsächlich „stehen“, nämlich feststehen, ohne zu fallen oder gefällt zu werden.

Es gibt viele, die sich in ihre eigene Gerechtigkeit wie in einen Panzer hüllen. Sie pochen darauf, dass sie so brav und pflichttreu seien und sich nichts Böses zuschulden kommen ließen. Sie meinen, sie könnten dem Richter einmal getrost unter die Augen treten. Aber dieser Panzer ist sehr wurmstichig und brüchig, nichts weniger als undurchdringlich, er ist aus morschem Holz gezimmert. Wenn jemand solch einen tugendhaften, in seinen eigenen Augen unfehlbaren Menschen angreift, so ist derselbe ganz außer sich. Hat man durch Gottes Gnade etwas Gewisses, dann kann man ruhig sein. Aufregung und Empörung beweisen, dass man im Grund seiner Sache doch nicht recht sicher ist.

Wenn wir uns ganz allein auf die Gerechtigkeit verlassen, die Gott dem Glauben schenkt, dann stehen wir in der Tat fest. Es fehlt bei dem gerechtfertigten Gotteskinde wahrlich nicht an Angriffen, Verleumdungen und Schmähungen. Doch es lässt sich dadurch nicht auseinander bringen und

niederschlagen. Die feindlichen Geschosse treffen nicht. Das Herz bleibt unversehrt und ganz getrost. Es freut sich nur umso mehr seiner von Gott geschenkten Gerechtigkeit.

Wie leicht und schnell gibt es einen Fall bei Leuten, die sich mit ihrer Unbescholtenheit brüsten! Hingegen wer allein auf die Gnadengerechtigkeit traut, wird nicht zuschanden, er steht fest in den Versuchungen. Christus fällt nicht, darum auch er nicht.

## 6. August

### Die Kampfrüstung. (3)

*An den Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens.*

*Epheser 6,15*

**F**in drittes Stück der Rüstung ist die Bereitschaft, das Evangelium des Friedens zu verkünden. Aber sind dazu nicht die Prediger angestellt? Leider hat man sich in der christlichen Kirche daran gewöhnt, zu schweigen, und überlässt es dem Geistlichen, die Sache des Evangeliums zu vertreten. Nach Jesu und seiner Apostel Meinung ist aber jeder Christ, der selbst Frieden gefunden hat, berufen, ein Bote des Friedens zu sein. Selbstverständlich ist nicht jeder zur öffentlichen Wortverkündigung ausersehen. Vor allem die Frauen sollen nicht in öffentlichen Versammlungen als Rednerinnen auftreten. Aber jeder Christ soll nach dem Willen des Herrn den Mund auftun zu einem Bekenntnis seines Heilandes.

Die Fähigkeit besitzt er, weil er selbst Frieden in Jesus gefunden hat. Die Bereitschaft dazu muss er sich immer neu von oben schenken lassen. Es ist eine Gnade, wenn man freimütig und getrost ein Zeugnis ablegen kann von der Kraft des Evangeliums. Ein solcher Zeuge kann fest und sicher auftreten, wie ein Kämpfer, der mit Schlachtstiefeln angetan ist. Wem Gott ein freudiges Auftun des Mundes schenkt, der braucht sich nicht schüchtern und verlegen zu drücken.

Haben doch Gotteskinder etwas, was der Welt fehlt: Eben den köstlichen Frieden. Mögen die Weltmenschen noch so viel Geld, Macht und Ehre besitzen, Frieden haben sie nicht, sondern sie sind wie ein unruhiges Meer, dessen Wellen Kot und Unflat auswerfen. Wie bitter nötig braucht es die Welt, dass ihr der Weg zum Frieden gezeigt wird!

„Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden predigen, die das Gute verkündigen!“ (Jes. 52,7) Sie schleichen nicht unsicher einher, gehen nicht vorsichtig auf den Fußspitzen. Leicht geflügelt und doch fest sind ihre Schritte. Man sieht sie über die Achsel an, man belächelt und verspottet sie. Aber sie haben keinen Grund, sich scheu in den Winkel zurückzuziehen. Wenn von oben die Bereitschaft oder der Mut und die Entschlossenheit zum Zeugnis verliehen wird, dann treten auch schwache Jungfrauen und Frauen, kleine und ungelehrte Leute mit einer Sicherheit auf, welche die Welt

verblüffen macht. Wie viel schneller würde die Botschaft des Friedens die Welt durchlaufen, wenn die Christen nicht so furchtsam und stumm wären! Siehe zu, dass dich nicht manch einer verklagt, mit dem du häufige Berührungen hattest oder gar täglich beisammen warst, und du hast ihm nie ein Wort von Jesu gesagt!

Doch muss auch unser ganzes Wesen Frieden atmen, so dass ohne Worte ein Hauch des Friedens von uns ausgeht. Dann wird unser Zeugnis vom Frieden, der an Jesu Kreuz zustande gekommen ist, gesegnet sein.

## 7. August

### Die Kampfrüstung. (4)

*Vor allen Dingen ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt die feurigen Pfeile des Bösewichtes.*

*Epheser 6,16*

**D**er hölzerne, mit Leder überzogene Schild deckte die ganze Person von Kopf bis zu Fuß: Ein Bild des Glaubens. Nun gab es aber Brandpfeile, die bestimmt waren, den Schild zu entzünden und in Flammen aufgehen zu lassen. Dann war der Krieger wehrlos.

Der Bösewicht und Erzfeind ist vor allem bedacht, uns den Glauben zu rauben. Dann hat er gewonnenes Spiel. Denn nur im Glauben sind wir verwahrt und widerstandsfähig. Seine Feuerpfeile sind Zweifel und finstere Gedanken, ja Lästerungen gegen Gott, die er in die Seele wirft. Besonders in Zeiten der Trübsal, im Leiden, in äußerer und innerer Not kommt er mit solchen Angriffen. „Wo ist nun dein Gott? Was hilft dir all dein Beten? Ist Gott gerecht, ist er ein Gott der Liebe, da doch die Ungerechtigkeit triumphiert und seine Kinder wie verlassen und vergessen sind?“ Die Alten nannten dies die „hohen“ Anfechtungen. Der furchtbare Weltkrieg und die nicht minder schreckliche Gegenwart bieten reichlich Anstoß zu solch schweren Gedanken, die den Glauben zu verschlingen drohen. Es kommt noch ärger. Der Herr Jesus hat es uns vorhergesagt, dass in den letzten Zeiten der Glaube auf schwere Proben gestellt wird. Viele lassen sich von den Boten des Satans verführen und fallen ab! „Wird des Menschen Sohn wohl Glauben finden auf Erden, wenn er wiederkommt?“ (Luk. 18,8) Er wird dünn gesät sein. Viele werden fahnenflüchtig und werfen ihren Glauben über Bord.

Wie alle Stücke der Waffenrüstung müssen wir uns auch den Glaubensschild immer wieder neu von oben schenken lassen. Es hält nur ein Glaube stand, der durch Gottesgeist in die Seele gepflanzt wird. Der Glaube, den man in der Schule gelernt und von den Vorfahren überkommen hat, reicht im heißen Kampf nicht aus. Nicht der auswendig gelernte Buchglaube, sondern nur der lebendige Herzensglaube hält aus. Gott selbst muss ihn uns stärken und befestigen. Die Angriffe gegen den Glauben können nur durch den Glauben abgewiesen werden. Da heißt es, gegen alle Zweifel ein immer neues „dennoch“ setzen. Und wenn es scheint, als seien alle

Verheißungen dahingefallen, dann gilt es, sich um so fester an dieselben zu klammern. Das Wort Gottes ist dennoch wahr. „Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn?“ Im tiefsten Dunkel halten wir uns an das untrügliche Wort.

Wir haben stärkende Vorbilder. Ein Hiob strauchelte im Glauben. Aber er litt nicht Schiffbruch. Er zweifelte an der Liebe Gottes. Gott erschien ihm wie ein grausamer Feind, gegen den er nicht aufkommen konnte. Und doch kam er von Gott nicht los. Es ist ergreifend, wie er sich trotz seiner Entgleisungen doch immer wieder an ihn klammerte. „Mein Auge tränet zu Gott.“ (Hiob 16,20) „Mein Zeuge ist im Himmel.“ (Hiob 16,19) „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ (Hiob 19,25) Mit solchen Glaubensworten wehrt er sich, dass ihn der Feind nicht in den Abgrund des Unglaubens stürzen kann. „Gott, dein Weg ist heilig.“ (Ps. 77,14), ruft der Psalmist in schwerer Glaubensprobe aus. Es scheint, als sei es gar aus mit der Güte Gottes, und als hätte die Verheißung ein Ende. Aber er wirft sein Vertrauen nicht weg. Wenn er auch die dunklen Wege Gottes nicht versteht, sie sind dennoch „heilig.“ Gott ist nie wie ein launischer Mensch, der heute ein Versprechen gibt und es morgen wieder fallen lässt (vergl. auch Ps. 22,2 – 6). Er ist heilig. Er hält sein Wort. Er bleibt sich treu. Auch gibt er neue Glaubenszuversicht denen, die schwach werden wollen. So wollen wir zu denen gehören, die da glauben, im Glauben beharren und ihre Seele erretten.



## 8. August

### Die Kampfrüstung. (5)

*Nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.*

*Epheser 6,17*

**D**er Helm des Heils heißt an anderen Stellen Helm der Hoffnung. (1. Thess. 5,8) Es ist also das zukünftige Heil gemeint, das mit der Wiederkunft des Herrn erscheint. Die Hoffnung darauf ist zu vergleichen mit einem Helm, durch den das Haupt vor feindlichen Hieben geschützt wird. Es kommen auch für Gotteskinder schwere Schicksalsschläge. Doch die Hoffnung auf die künftige Herrlichkeit gibt Kraft, darunter auszuhalten. Es ist alles nur ein kurzes Zwischenspiel, mag es noch so schmerzlich sein. Am Ende winkt Freude.

„Ergreift den Helm.“ Es geschieht dies auf doppelte Weise.

❶ Erstens – besinnt euch auf eure Hoffnung, versenkt euch in sie, studiert sie fleißig. Vertieft euch vor allem in das große Hoffnungsbuch, die Offenbarung des Johannes. Hier wird uns der ganze Reichtum unsrer Hoffnung enthüllt. Wir bekommen stärkende Ausblicke im Dunkel der Gegenwart. Das macht fröhlich in Trübsal und stärkt die Geduld.

❷ Zweitens müssen wir uns die Hoffnung von oben immer wieder neu ins Herz senken lassen. Wir haben großartige Aussichten. Aber Gott muss sie uns in helles Licht stellen. Es steht manchmal alles grau in grau vor uns. Was hilft die lieblichste Aussicht, wenn Nebel und Dunst über der Landschaft lagert? So muss Gott den Schleier zerreißen, dass unser Auge entzückt schaut, was er uns bereitet hat. Dann liegen die dumpfen Täler und sumpfigen Niederungen weit unter uns. Wir vergessen die Beschwerden und Gefahren des steilen Aufstiegs.

Christen sind nicht nur zur Verteidigung, sondern auch zum Angriff berufen. Sie sollen dreinschlagen und Hiebe versehen, allerdings nicht mit fleischlichen Waffen, nicht mit Spott und Schimpfworten, sondern mit dem Geistesschwert, welches ist „ein“ Wort Gottes (nicht: das Wort Gottes). Ein solches Wort müssen wir uns von oben erbitten. Es kann ein Schriftwort sein, das uns zu rechter Zeit in den Sinn gegeben wird, aber auch sonst ein Wort, das uns ins Herz und auf die Lippen gelegt

wird. Ein solches Wort wirkt durchschlagend, eben weil es von Gott geschenkt und nicht von uns ersonnen ist. Es besitzt Geistesmacht und wirkt als Geistesblitz. So hat Jesus sich alle Worte vom Vater geben lassen. Er redete nicht von sich selbst. Vielleicht sind wir keine Redner und besitzen keine natürliche Schlagfertigkeit. Aber Gott bereitet sich gerade aus dem Mund der jungen Kinder eine Macht zu um seiner Feinde willen. (Ps. 8,3) Wie manchmal hat Gott buchstäblich durch Kindermund den Unglauben der alten und klugen Leute beschämt! Er verherrlicht sich gern durch schwache und ungelehrte Leute. Der hohe Rat in Jerusalem musste schweigen, als Petrus in Geisteskraft Zeugnis gab. Derselbe Petrus hat den Zauberer Simon in Samaria mit dem Geistesschwert niedergeschlagen (Apg. 8,22; 13,9) Ein Stephanus redete so, dass die Gegner der Weisheit und dem Geist, aus dem er sprach, nicht widerstehen konnten. (Apg. 6,10)

Das Herrlichste aber ist, wenn der feindliche Widerstand nicht nur gebrochen und den Widersachern nicht nur der Mund gestopft wird, sondern wenn sie zur Erkenntnis der Wahrheit geführt werden. Das ist der schönste Sieg, über den sich auch die Engel im Himmel mitfreuen.

## 9. August

### Unvereinbare Gegensätze.

*Was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial?*

*2. Korinther 6,14.15*

**W**ir dürfen nicht zusammenfügen wollen, was Gott geschieden hat. Die Grenzsteine, die Gott gesetzt hat, verrücken: Das ist ein böses Ding. Die Gebiete der Gerechtigkeit und der Ungerechtigkeit, des Lichtes und der Finsternis sind scharf von einander geschieden. Da ist keine flüssige Grenze. Man kann sich nicht gleichzeitig auf beiden Gebieten bewegen. Das Bemühen, die Grenzen zu verrücken, ist allbekannt: „Man nehme es nicht gar so genau!“ „Man sei nicht gar zu schroff und unduldsam!“ „Man kommt einfach nicht durch, wenn man heutzutage nach der Bibel leben will.“

Es ist wahr, das ganze Geschäftsleben ist von Unrecht durchseucht, das gesellschaftliche Leben von Unwahrheit durchzogen. Wer nach Gottes Regel einhergeht, stößt überall an, macht sich vielfach unmöglich. Aber deshalb darf kein Mischmasch angestrebt und angerichtet werden. Wer die Regeln, die im Finsternisgebiet herrschen, befolgt, der schließt sich vom Lichtreich aus. Die beiden Oberhäupter, Christus und Belial, stehen sich unversöhnlich gegenüber. Gott selbst hat Feindschaft gesetzt zwischen der Schlange und ihrer Nachkommenschaft und zwischen der Eva und ihrer Nachkommenschaft. Der Weibessame, der im letzten Grund Jesus ist, der einzig wahre Mensch, steht dem Teufel und seinen Kindern in ewiger Feindschaft gegenüber. Alle die, welche Jesu angehören, können sich mit dem Finsternismenschen nie vereinen. Sie werden von ihnen gehasst und fühlen sich auch selbst in ihrer Gesellschaft nie wohl. Sie können in ihre Art nicht einwilligen. Wiederum, die Art der Lichtkinder ist den Gesinnungsgenossen Satans unausstehlich. Es ist eine Kluft, die nicht überbrückt werden kann und darf.

## 10. August

### Rein ab und Christo an.

*Ziehet nicht am fremden Joch den Ungläubigen zu Gefallen.*

*2. Korinther 6,14*

**E**s steht jeder unter einem Joch. Auch die Freiheitsschwärmer, auf deren Fahne steht: „Lasst uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Fesseln“ (Ps. 2,9) – auch sie haben ein Joch auf sich. Ja, sie erst recht. Es befindet sich jeder unter einer gebietenden Macht, ob er will oder nicht. Es ergehen auf jeden beständig Einflüsse, denen er sich nicht entziehen kann. Wer sich nicht unter Christi Joch fügen will, der steht unter dem Joch der Welt und der Sünde. Er muss mit der Partei gehen, den Kameraden folgen, steht unter dem Bann der „Gesellschaft“, muss seiner Lust und Leidenschaft gehorchen.

Das Joch, das die Weltmenschen tragen, ist ein hartes Joch. Hinter ihm steht der unbarmherzige Fürst der Finsternis. Anders das Joch des sanften Heilandes. Wer es kennt, der preist es. Aber es verträgt sich mit keinem fremden. Christus will und muss allein der gebietende Herr im Leben der Seinigen sein. Die Versuchung legt sich nahe, gleichzeitig am fremden Joch zu ziehen, besonders aus Menschenrücksichten. So war es bei den Korinthern. Sie nahmen zuweilen noch an heidnischen Festen teil. Wurde von den Heiden ein Opfer gebracht, so reihte sich daran ein Schmaus, an dem die engere und weitere Familie teilnahm. Auch die christlichen Verwandten wurden eingeladen. Viele glaubten nicht ablehnen zu dürfen. Sollten sie ganz mit ihren Blutsverwandten brechen? Sich ganz ausschließen? „Sind wir nicht als Christen frei? Warum sich gesetzlich so binden und einschränken lassen? Es ist keine Sünde, eine solche Familienfeier mitzumachen. Wir glauben ja nicht mehr an die Götzen, stehen nicht mehr unter diesem heidnischen Aberglauben.“ Mit solchen Gedanken beruhigten sie ihr Gewissen.

Der Apostel sieht die Dinge anders an. Er weiß, wie schlimm es ist, wenn man sich in Versuchung begibt. Mitgegangen, mitgefangen. Zuerst tut man mit aus Gefälligkeit, dann gefällt es einem. Man kommt unter Einflüsse, die Jesu Geist widerstreiten. Man gerät in das alte Fahrwasser und wird unwiderstehlich in den Strom hineingezogen, der von Jesus wegtreibt. Man will nicht abstoßen. Aber niemand denke, dass er dadurch eine Seele

gewinnt, dass er ihr in falscher Weise entgegen kommt und Brücken schlägt. Eher kommt er auf dieser Brücke zu ihnen hinüber, als sie zu ihm. Wir dürfen von dem Standpunkt nichts aufgeben, auf den uns Gott gestellt hat. Jede Konzession ist vom Übel. Gibt es einen Verdruss, verschließen sie uns im Unwillen die Türe, ein Stachel sitzt doch vielleicht im Gewissen. Am Ende kommen sie zu uns. Nur warten! Was wir auf Kosten der Wahrheit gewinnen, ist lauter Verlust.

## 11. August

### Weltförmiges Christentum.

*Stellet euch nicht dieser Welt gleich.*

*Römer 12,2*

Es hat sich mit der Zeit ein weltförmiges Christentum in der Kirche heimisch gemacht. Das wahre Christentum bedeutet den Tod des alten Menschen. Es bringt ihm den Untergang. Beim weltförmigen Christentum wird mit ihm ein Vertrag geschlossen. Er muss ein christliches Gewand anziehen, christliche Formen und Gebräuche annehmen, alsdann kann er am Leben bleiben. Die Spitzen und Stacheln, die das alte Wesen tödlich verwunden, fallen weg. Die Selbst- und Weltverleugnung, die so bitter ist, wird als etwas Gesetzliches und Engherziges, als Weltflucht oder als ein Stück Mönchstum bezeichnet, als ungesundes, pietistisches Wesen gebrandmarkt. Die Freiheit, die man dem alten Menschen lässt, wird als echt evangelisch gepriesen. Weil man sich mit der Welt sehr gut verträgt und im täglichen Verkehr sich von ihr in keiner Weise unterscheidet, so bleibt Hass und Schmach um Christi willen erspart. Wir leben ja nicht unter Heiden, so heißt es, sondern unter lauter getauften Christen. Die Zeiten der Verfolgung gehören der Vergangenheit an. In Wirklichkeit zeigt sich der Hass gegen die wahren Christen inmitten der verweltlichten Christenheit ebenso stark wie einst von Seiten der Heiden.

Diese Art von Christentum ist weder kalt noch warm. Es ist ein Hin- und Herschwanken zwischen Gott und der Welt. Man ist da und dort nichts Rechtes. Geteiltes, halbherziges Wesen entbehrt aller Kraft. Vor diesem matten, schlaffen Christentum hat auch die Welt keinen Respekt. Die Ganzen werden gemieden und gehasst, aber doch heimlich von der Welt respektiert. Die Doppelherzigen wollen zusammen gehen lassen, was unmöglich sich mit einander verträgt. Wer der Welt Freund sein will, kommt als Feind Gottes zu stehen, ob er will oder nicht.

Nur entschiedenes Christentum hat etwas Kraftvolles, ist mit einem festen, sicheren Auftreten verbunden. Denn des Herrn Augen sehen auf alle Lande, dass er Stärke die, welche von ganzem Herzen an ihm sind. Sie stärkt er, dass sie dem Satanas und all' seinen heimlichen Dienern – das sind die weltlich gesinnten Christen – ein Schrecken sind. Er stärkt sie, dass sie

feste und gewisse Tritte tun. „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?“ (1. Kön. 18,21) Tretet einmal ganz auf des Herrn Seite, dann wird aus dem Hinken ein fester, zielbewusster Gang.

## 12. August

### Bitte um göttliche **B**ewahrung.

*Bewahre mich. Gott, denn ich traue auf dich.*

*Psalm 16,1*

**E**ine hoch nötige Bitte, die wir uns aneignen wollen. Der Psalter ist ja doch das trefflichste aller Gebetbücher. Nur genügt es nicht, dass wir die Gebete anderer hersagen oder ablesen. Sie müssen unsre eigenen werden. So auch die kurze und doch vielsagende Bitte um Bewahrung. Jesus bittet den Vater, dass er die Seinigen bewahren wolle vor dem Argen. Auch will der erhöhte Heiland selbst seine Erlösten fest in seiner Hand halten, dass niemand sie ihm entreißen darf.

Die Bewahrung geht auf Leib und Seele. Unser leibliches Leben ist beständig von Gefahren bedroht. Bei aller Vorsicht können wir uns selbst nicht genügend schützen. Die gefährlichsten Feinde unserer Gesundheit sind unsichtbar. Es sind die winzigen Bazillen, die wir mit bloßem Auge nicht sehen können. Diese kleinen Sporen oder Keime schwirren um uns. Wir atmen sie ein und ahnen nicht, dass wir vielleicht in Bälde von diesen Trägern der ansteckenden Krankheiten überwältigt daliegen, um vielleicht nicht wieder aufzustehen. Wir können uns in Acht nehmen, einem Typhus- oder einem Lungenkranken nahe zu kommen. Doch alle Vorsicht schützt nicht unfehlbar. Wenn uns Gott bewahrt, können wir einen solchen Kranken pflegen oder ihm mit Gottes Wort dienen und bleiben vor Ansteckung bewahrt.

Aber noch viel wichtiger ist die Bitte um Bewahrung im Blick auf unsere Seele. Wenn sie Schaden nimmt, oder gar zu Grunde geht, dann ist der Verlust unendlich größer, als wenn dem Körper Schlimmes widerfährt. Unser Leib wird doch früher oder später ein Raub der Verwesung. Unsere Seele ist in dieser Welt voll Unreinheit, Lüge und Unehrlichkeit in großer Gefahr der Ansteckung. Die Träger der Ansteckung sind unsaubere, verführerische Reden, die unser Ohr treffen, unkeusche Blicke, die unser Auge berühren. Sie bringen den Giftstoff in die Seele, und dann breitet er sich drinnen aus, bis unser Inneres verdorben ist. Wir können die Gesellschaft leichtsinniger und schlechter Menschen mit dem besten Willen nicht meiden. Sonst müssten wir die Welt räumen. Gehen wir ihnen auch möglichst aus dem Weg: unser Beruf



führt uns mit ihnen zusammen, in der Eisenbahn sitzen wir neben ihnen. Wir können unser inneres Ohr zustopfen und die bösen Eindrücke los zu werden trachten. Aber Gott muss das Beste tun. Er muss uns mit einer feurigen Mauer umgeben. Er muss unsre Seele unempfänglich machen, dass die schlimmen Eindrücke an ihr abprallen. Er muss, wenn sie ja eingedrungen sind, uns Gnade schenken, die bösen Giftstoffe wieder auszustoßen. Er muss die Spuren, die sie hinterlassen haben, mit dem Blut Jesu wegwischen und uns vor neuer Befleckung bewahren. Er tut es.

Nur müssen wir fest auf ihn trauen. „Wir werden aus Gottes Macht zur Seligkeit bewahrt“ (1. Petr. 1,5) Aber er fügt hinzu: „durch den Glauben.“ Wir müssen es dem Herrn zutrauen und fest auf ihn rechnen. So viel wir auf ihn trauen, so viel kann er seine bewahrende Macht uns erfahren lassen im äußeren und im inneren Leben.

## 13. August

### Die Achtsamkeit auf sich selbst.

*Behüte dein Herz mit allem Fleiß!*

*Sprüche 4,23*

**W**ir behüten unser Eigentum, umzäunen den Garten und verwahren das Haus. Das Menschenherz ist auch ein Garten, in dem der himmlische Gärtner edle Pflanzen heranziehen möchte. Da gibt es allerlei gefährliche Schädlinge und Eindringlinge. Das Menschenherz gleicht einem Haus, in dem der Herr Jesus Wohnung machen will. Da gibt es Diebe und Räuber, die das Haus plündern und das Beste davontragen. Noch mehr als sein Eigentum behütet der Mensch seinen Leib und seine Gesundheit. Er schützt sich, soviel er kann, gegen Krankheit und Unfall.

Die Seele, das Kostbarste, was der Mensch besitzt, wird leider von den meisten sehr vernachlässigt. Sie lassen sie verwahrlosen und verkommen. Und doch gibt es nichts Wertvolleres als eine Menschenseele. Der Besitz der ganzen Welt kann ihren Verlust nicht aufwiegen. Ist die Seele gewonnen, können alle Verluste, auch die schwersten, verschmerzt werden. Wird die Seele geschädigt und verletzt, hilft keine Arznei und kein Arzt. Ist sie verloren, dann ist alles verloren. Allein das kostbare Blut des Lammes Gottes kann den verzweifelt bösen Schaden und die unheilbaren Wunden heilen und die Seele zur Genesung bringen.

„Behüte dein Herz!“ Sei wachsam auf deine Augen, dass sie nirgends hinschauen, wo dein Herz zu böser Lust entzündet wird. Habe acht auf deine Ohren, dass sie nicht hinhorchen auf leichtfertige Reden und faules Geschwätz, wodurch das Herz verdorben wird. Hüte dich vor deiner Liebessünde! Habe acht auf deine schwache Seite! Ein Christ hatte nach seiner Bekehrung einen merkwürdigen Traum. Es war ihm, als ob allerlei verderbenbringende Tiere: Löwen, Tiger, Schlangen auf ihn losgehen wollten. In seiner Hilflosigkeit und großen Angst erblickte er neben sich einen Engel, der ihm ein Stäbchen in die Hand gab. „So oft eines der gefährlichen Tiere auf dich losgeht, berühre es mit dem Stäbchen. Dann wird es ohnmächtig vor dir niedersinken. Aber habe auch acht auf den hohlen Baumstumpf, der hinter dir ist!“ Wie der Engel sagte, so war es. Das Stäbchen machte alle Angriffe unschädlich. Bald wurde er aber etwas zu sicher und achtete nicht

genug auf den hohlen Baumstumpf. Da plötzlich huschelte aus demselben eine Schlange hervor und versetzte ihm einen Biss. Er erwachte. Die gefährlichen Tiere sind die Lüste und Begierden. Das Stäbchen bedeutet den lebendigen Glauben. Die Schlange in dem Baumstumpf ist das Bild der Liebessünde. Einige Zeit nach diesem Traum lief; er sich vom Trunk noch einmal übermannen. Das war früher seine Liebessünde.

Zur Wachsamkeit muss hinzukommen Wort Gottes und Gebet. „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, damit ich nicht wider dich sündige.“ (Ps. 119,11) Gebrauche das Wort als Waffe gegen die Versuchung, aber auch als Speise, deine Seele zu nähren. Sonst geht es dir wie einem, dessen Leib infolge Unterernährung blutarm und kraftlos wird. Wird deine Seele nicht reichlich mit Himmelskost genährt, hat sie keine Widerstandskraft gegen das Böse.

Durch das Gebet aber kommst du in Berührung mit Gott. Je näher bei Gott, desto ferner von der Sünde! Wenn du in anhaltendem Gebet zu Gott hindurchdringst, verlieren die bösen Gedanken und Triebe ihre bestrickende Macht. Wenn du dich in den Herrn Jesus gleichsam hineinbetest, dann bist du sicher verwahrt. Denn wer in ihm bleibt, sündigt nicht.

Nirgends als in ihm allein  
Kann ich recht bewahrt sein.

### 3. Die Früchte des neuen Lebens.

**14. August**

**Gott will Frucht sehen.**

*Tut rechtschaffene Früchte der Buße.*

*Matthäus 3,8*

**D**ie Sinnesänderung muss sich beweisen mit der Tat. Reue ist der erste Anfang. Aber mit der Betrübniß darf es nicht sein Bewenden haben. Es müssen auch entscheidende Schritte geschehen. „Was sollen wir tun?“ (Lukas 3,10), fragten damals die bußfertigen Leute den Täufer Johannes. Er forderte nichts Außerordentliches von ihnen. Er hat ihnen nicht dieselbe Lebensweise zugemutet, die er, der Täufer, führte. Er verlangte nicht, dass sie aus ihren Verhältnissen heraus und in die Einsamkeit sich begeben sollten. Was er ihnen auflegt, klingt wie selbstverständlich. Den Zöllnern gebietet er nicht, dass sie die Zollbank verlassen. Wohl aber schärft er ihnen ein, dass sie nicht durch Unredlichkeit ihr Gewissen beflecken. Ähnlich verfährt er mit den Soldaten, die sich bei ihm befragen. Was er allen einschärft, ist Barmherzigkeit mit den Notleidenden.

Das Nächstliegende ist das, was wir so leicht übersehen. Wenn einer erweckt wird, denkt er: Nun muss etwas Außerordentliches geschehen. O nein! Bleibe an dem Platz, wo dich Gott hingestellt hat und siehe, dass du ihn besser ausfüllst als bisher. Erzeige Treue im Kleinen und tue gewissenhaft das Werk, das dir befohlen ist: Darin beweist sich echte Sinnesänderung.

Allerdings sind die Früchte der Buße Anfangsfrüchte. Sie sind noch nicht vollwichtig vor Gott. Sie geschehen noch in eigener Kraft. Sie sind noch nicht aus dem Gnadenleben heraus gewachsen. Der bußfertige Mensch zeigt, dass es ihm ein Ernst ist, anders zu werden. So bemühte sich der Hauptmann Kornelius, bevor er den Heiland fand, Gutes zu tun. Und Gott sieht dies an. „Wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm“, oder, wie es

eigentlich heißt „genehm.“ (Apg. 10,35) Aus einem solchen kann er etwas machen. Er kann ihn weiterführen und ihm seinen Sohn Jesus Christus offenbaren. Aus dem Glauben an Jesus kommt dann erst die Frucht, welche der Apostel Frucht des Geistes nennt, weil sie aus dem Geist Jesu entspringt. Es ist die Frucht, von der es schon im Propheten Hosea heißt: „An mir wird man deine Frucht finden.“ (Hos. 14,9) Nicht du bringst sie. Der Herr ist es, der sie in dir hervorbringt.

Frucht muss da sein, sonst gibt es keinen Eingang in die Herrlichkeit. An der Pforte des Himmelreichs steht außen angeschrieben: „Jesus nimmt die Sünder an.“ (Luk. 15,2) Du darfst kommen, wie du bist, wenn du nur ein anderer werden willst. Aber, innerhalb der Pforte steht geschrieben: „Sündige hinfort nicht mehr!“ (Joh. 5,14) Wandle im Licht! Sei fruchtbar in allem guten Werk!

Am großen Gerichtstag gibt es nur zwei Klassen: Solche, die der Spreu gleichen und solche, die als gediegene Frucht erfunden werden. Die Spreu wird im Feuer verbrannt. Die Frucht kommt in die himmlischen Scheunen.

Ist deine Frömmigkeit nur wie eine leere Hülse? Hat sie den Schein ohne Kraft? Die Worfchaufel Gottes scheidet Spreu und Körner auf das Genaueste. Gott bewahre uns vor dem Scheinwesen und helfe uns zu einer Tatfrömmigkeit, die schon gleich bei der Bekehrung einsetzt und weiterhin unablässig in guten Früchten sich auswirkt. Dann wird es heißen: „Sie kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“ (Ps. 126,6)

## 15. August

### **Gott lässt sich nicht mit frommen Reden abspeisen.**

*Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er ernten.*

*Galater 6,7*

**S**eid aber Täter des Wortes“, ruft uns der Apostel Jakobus zu, „und nicht Hörer allein.“ (Jak. 1,22) Wir betrügen uns sonst selbst und treiben Spott mit Gott. Wir haben hier nicht an Religionsspötter zu denken, die freche Gotteslästerungen ausstoßen. Hier handelt es sich um Leute, die fromm sein wollen, und dabei mit Gott ein böses Spiel treiben. Sie speisen ihn ab mit frommen Reden, mit äußerlichen geistlichen Übungen, sie reichen ihm Schalen und verweigern ihm den Kern. Sie bekennen sich zu ihm und hintergehen ihn, weil dem Bekenntnis nicht die Tat entspricht. Aber Gott lässt sich nicht hinter's Licht führen. Er sieht genau hin und nimmt nicht den Schein für das Wesen. „Sein Auge ist viel tausendmal heller als die Sonne“ (Sirach 23,28). Vor ihm liegt alles bloß und entdeckt. Die Menschen möchten sich so gern um den Gehorsam herumdrücken. Wenn es sich darum handelt, in einem bestimmten Fall den Willen Gottes zu tun, da versagen viele. Ein solcher Punkt ist die Opferwilligkeit im Geben. Um diese handelt es sich in dem Zusammenhang, in welchem das obige Wort steht. „Wer unterrichtet wird, teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet“ (Gal. 6,6) Die Geizigen gehören also vor allem zu denen, die mit Gott ein böses Spiel treiben, falls sie fromm sein wollen. Sie sind beim Worte Gottes dabei, sie reden fromm und beten viel, geben auch dazwischen etwas, damit es gut aussieht, aber ihre Gabe ist, wie Paulus sagt, kein „Segen“, sondern ein „Geiz“, (2. Kor. 9,5) Sie ist dem Geiz abgerungen und fällt darum mager und kalt aus. Schon wir fühlen uns durch solche Gaben beschwert. Gott aber sind sie ein Gräuel. Er liebt willige und freudige Gebet, überhaupt Tatfrömmigkeit. Unser Tun ist eine Aussaat, welcher einst die Ernte entsprechen wird. Gewiss ist es lauter Gnade, wenn wir etwas Gutes tun, nicht unser Verdienst. Das Wort der Gnade gibt die Kraft dazu, wenn wir uns dies Wort im Glauben aneignen, also gewissenhaft und treu damit umgehen. Die Ernte wird alsdann gut ausfallen. Schlimmes aber haben wir zu erwarten, wenn wir als Heuchler erfunden werden, die sich mit dem Schein begnügt und Gott und Menschen getäuscht haben.

## 16. August

### Selig, wer zur Tat fortschreitet. (1)

*Wenn ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es tut.*

*Johannes 13,17*

**I**m Wissen machen wir rasche Fortschritte, im Kopf haben wir die Dinge schnell, besonders wenn wir mit einem guten Auffassungsvermögen ausgestattet sind. Aber die Tat hinkt meistens nach. Wenn es drauf und dran geht, hapert es gewaltig. Der Heiland hatte am letzten Abend den Jüngern ein Beispiel gegeben, wie sie in dienender Liebe einander zuvorkommen sollen. Anstatt sich um den Vorrang zu streiten und zu neiden, soll jeder der Kleinste sein. Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Wenn sich der Herr demütigt, darf der Knecht nicht den Herrn spielen wollen. Dies sind Wahrheiten, die wir schnell begreifen und im Kopfe haben, aber wer bringt sie in Übung? Und doch sind alle göttlichen Wahrheiten dazu da, unser Leben zu beeinflussen und umzugestalten.

Weißt du, dass Gott allwissend und gegenwärtig ist? Dann richte dich danach und wandle in seiner Gegenwart! Weißt du, dass Jesus sein Blut für dich vergossen hat? Dann suche Vergebung und Reinigung in diesem Blut! Weißt du, dass der Sohn Gottes frei macht von allen Ketten der Sünde? Dann ruhe nicht, bis er auch die deinigen gesprengt hat! Weißt du, dass Jesus wiederkommt und Gericht hält? Dann bereite dich für diesen Tag! Jesus preist alle die selig, die es nicht bewenden lassen beim Wissen, sondern fortschreiten zum Tun. Sie sind glücklich, weil sie in keiner Täuschung leben und keine Enttäuschung erleben.

Wer sich nicht zum Tun des Wortes Gottes entschließt, bleibt bei allem Wissen doch im Grund hohl und leer. Erst wenn man mit dem Worte Gottes Ernst macht, besitzt man es auch wirklich. Hörer, welche bloß Hörer sind, vergessen gar schnell. Darum redet Jakobus von „vergesslichen Hörern.“ (Jak. 1,25) Es bleibt bei flüchtigen Eindrücken, das Wort haftet nicht und wurzelt nicht ein. Tatchristen haben das Wort in sich. Sie erleben die großen Gotteswahrheiten und leben in ihnen. Darum sind sie auch ihrer Sache gewiss und werden nicht beständig von Zweifeln geplagt. Jakobus sagt von solchen, dass sie selig sind in ihrer Tat. Der Herr bekennt sich

zu ihnen, schon hier in diesem Leben, und vor allem einst an jenem Tag, im Gegensatz zu den Herr-Herrsagern“, die er von sich weisen muss.



## 17. August

### Tatfrömmigkeit. (2)

*Wer meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baut.*

*Matthäus 7,24*

**S**chön sagt Dr. Luther: Die Worte Gottes sind nicht Lese-, sondern Lebeworte. Sie bilden stets eine Weisung und müssen praktiziert werden. Sie sind maß- und richtunggebend für unser Verhalten.

Das Tun der Rede Jesu muss allerdings richtig verstanden werden. Es ist nicht zunächst ein äußeres, sondern ein inneres Tun gemeint: Das Eingehen des Herzens auf das Wort. Der feste Entschluss, der vom Willen ausgeht. Man lässt das Wort in sich eingehen und geht auf dasselbe ein. Man denkt ihm weiter nach, geht ins Kämmerlein und betet darüber. Man schickt sich an, mit dem Worte Ernst zu machen und es in die Tat umzusetzen. Was hilft es, wenn der Schläfer durch das weckende Wort aus dem Schlummer gerissen wird, und er schläft weiter, anstatt aufzustehen? Wenn dir Gottes Wort etwas aufdeckt, was wider Gott ist, dann brich mit dem Bösen, räume den alten Schutt hinweg, ruhe nicht, bis du eine entschiedene Stellung für Gott und gegen die Sünde gewonnen hast.

Das Tun in diesem Sinn steht nicht im Gegensatz zum Glauben. Denn der wahre Glaube ist kein „müßiger Gedanke“, den man nur im Kopfe hat. Er ist nicht nur ein Wissen von Glaubenssätzen. Dies betonten unsere Reformatoren unermüdlich. Der lebendige Glaube ist auch ein Tun. Man hört nicht nur von dem Heiland der Sünder, sondern man ergreift ihn. Man verwertet die göttliche Gnade und gebraucht sie zu seiner Reinigung und Befreiung. Die Apostel nennen den Glauben öfters einen Gehorsam. Wer glaubt, unterwirft sich der Botschaft von der rettenden Liebe und gibt sich mit seinem trotzigen und verzagten Herzen gefangen unter das Evangelium.

Wer auf diese Weise Ernst macht mit dem Wort Gottes, der baut auf Felsengrund. Er darf auf seinen Gott rechnen, wenn die Gewässer der Trübsal einherfluten und die Stürme brausen. Gott hält alle, die sich von ganzem Herzen zu ihm halten. Man sieht das Fundament nicht, aber man spürt seine Festigkeit und Ausdauer. So ist auch das beste Tun verborgen, nämlich die lautete und völlige Hingabe an den

Herrn. Aber die Tage der Trübsal, und vor allem der letzte und große Tag des Herrn weisen es aus, ob einer wirklich auf den ewigen Fels gegründet ist.

## 18. August

### Zwei entgegengesetzte Lebensbetätigungen.

*Wer auf das Fleisch säet, wird vom Fleische das Verderben ernten, wer aber auf den Geist säet, wird vom Geiste das ewige Leben ernten.*

*Galater 6,8*

**E**s gibt zwei große Grundrichtungen, zwei entgegengesetzte Lebensauffassungen und zweierlei Lebensführung. Auf der einen Seite die Pflege der eigenen Interessen, auf der andern Seite die Förderung der Sache Gottes. Die einen führen ein Verleugnungs-, die andern ein Genussleben. Auf das Fleisch säen, heißt nichts anders, als seinen selbstsüchtigen Zwecken alles dienstbar machen. Nach dem Zusammenhang dieser Stelle handelt es sich speziell um den Gebrauch des Geldes. Wer in dieser Hinsicht auf das Fleisch säet, speichert entweder das Geld für sich auf, oder er verwendet alles für sein Wohlleben. Auf den Geist säen, heißt darauf bedacht sein, dass der Geist Raum bekommt, dass er Eingang findet im eigenen Leben und im Herzen anderer. Wie dort das Fleisch, so ist hier der Geist der Boden, auf dem sich der Mensch bewegt, wo sich seine Lebensarbeit abspielt und zugleich das Ziel, auf das sie gerichtet ist. Wer sich dies höchste Ziel setzt, lässt es sich gerne etwas kosten an Zeit, an Kraft und an Geld, dass das Evangelium unter die Leute kommt. Er gibt sich selbst diesem großen Zwecke hin und unterstützt die Arbeit anderer. Mission und Evangelisation liegen ihm am Herzen.

Ein Leben, das nur im Dienst der Selbstsucht verbraucht wird, das in irdischen Zielen aufgeht, ist ein verlorenes Leben. Je mehr man den fleischlichen Trieben, der Genusssucht und Ehrsucht, Nahrung gibt, desto mehr erstarken sie und wachsen sich aus. Und was ist das Ende? Verderben. Das Fleisch kann uns nichts anderes bringen. Denn es ist nichtig, vergänglich wie Gras und des Grasses Blume. Wer ihm fröhnt, der reift dem Verderben entgegen.

Anders, wer auf den Geist sät! Der Geist hat in sich ewiges unvergängliches Wesen. Wer ihm sich hingibt und alles dran setzt, dass er im eigenen Innern und bei andern durchdringt und das Regiment bekommt, der erntet das ewige Leben von diesem Geist. Er reift dem Himmel entgegen.

So ist der Mensch im Grund seines ewigen Glückes und Unglückes eigener Schmied. Das ewige Leben ist eine Gabe, aber auch ein Lohn. Es fällt dem in den Schoß, der an den Heiland gläubig wird. Aber es wird auch im heißen Kampf errungen. Daher die Aufforderung: „Ergreife das ewige Leben“ (1. Tim. 6,12) Setzt alles daran, es festzuhalten und seiner nicht wieder verlustig zu gehen.

## 19. August

### Ist der Trieb des Geistes in uns wirksam.

*Ist der Trieb des Geistes in uns wirksam? Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.*

*Römer 8,14*

**K**inder Gottes haben nicht bloß herrliche Vorrechte. Sie haben auch eine große Verpflichtung. Sie sind als Kinder schuldig, gehorsam zu sein, oder vom Geiste Gottes sich leiten zu lassen. Der Sinn des obigen Wortes ist der: Nur die sind Gottes Kinder, die dem Triebe seines Geistes folgen, die also nicht sich begnügen mit frommen Reden, sondern die den Willen ihres Vaters im Himmel tun.

Lesen wir doch die Worte, welche vorangehen! Da schärft der Apostel es als unbedingt notwendig ein, durch den Geist die Geschäfte des Fleisches zu töten. Zu diesen Regungen des Fleisches gehören z. B. der Zorn und die Ungeduld. Der heilige Geist arbeitet ihnen entgegen. Folgen wir seinen zarten und doch starken Trieben? Hören wir auf seine Warnung, wenn es anfängt in uns zu kochen und heiß aufzusteigen? Er gebietet uns zu schweigen. Geben wir ihm Raum, oder brechen wir doch mit bösen Worten heraus? Wenn unreine Begierden sich regen, schneiden wir sofort ab, wenn der Geist uns mahnt und straft? Oder schieben wir ihn auf die Seite und geben uns den unreinen Phantasien weiter hin, bis sie zur Tat werden? Wenn unsre Gedanken sich auf verkehrte Bahnen verlieren, rufen wir sie zurück, sobald der Geist uns erinnert, oder lassen wir ihnen die Zügel schießen?

Besonders treibt der heilige Geist zur Übung der Liebe und zur Erfüllung dieses königlichen Gebotes. Aber findet er uns nicht öfter unlustig dazu, weil wir unsere Behaglichkeit nicht drangeben, kein Opfer bringen und uns nicht im Dienste anderer verzehren wollen? Folgen wir ihm sofort, wenn er uns mahnt, eine Verletzung des Gebotes der Liebe wieder gut zu machen und um Verzeihung zu bitten?

Der heilige Geist treibt an, Jesum zu bekennen. Stößt er nicht oft auf Widerstand, weil wir menschenfürchtig und leidensscheu sind? – Der Zug des Geistes geht zu Gebet und Pflege der Gemeinschaft mit Gott. Aber mitunter schieben wir es hinaus, haben etwas Nötigeres zu tun, zerstreuen uns in allerlei Geschäften, statt uns zu sammeln. Er mahnt uns,

Gottes Wort zu betrachten, aber wir nehmen uns nicht die Zeit und schwächen uns selbst durch wertloses Plaudern oder hastende Vielgeschäftigkeit.

Gott aber will gehorsame Kinder. „Kinder des Gehorsams“, wie Petrus sagt. (1. Petr. 1,14) Kinder des Gehorsams haben die Art des Gehorsams an sich, wie „Kinder der Bosheit“ ganz aus Bosheit zusammengesetzt sind. Gehorsam ist ihnen zur andern und neuen Natur geworden. Gewiss, wir sind nicht gleich vollendet im Gehorsam. Aber stehen wir in der Schule des Gehorsams? Üben wir uns täglich und stündlich darin? Schmerzt uns jeder Ungehorsam? Wir betrüben den heiligen Geist, so oft wir seinen Trieben ungehorsam sind. Und wenn wir ihn fortgesetzt und beharrlich betrüben, muss er endlich von uns weichen. O, lasst uns auf sein Ziehen und Locken achten und ihm stetig treuer folgen!

## 20. August

### Das Geheimnis der Fruchtbarkeit.

*Ich bin der Weinstock. Ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.*

*Johannes 15,5*

**D**er Herr Jesus ist nicht ein Religionsstifter, wie es deren sonst mehr gibt. Er wirkte nicht bloß einst und gehört nun der Vergangenheit an und übt nur durch mündliche und schriftliche Überlieferung Einfluss aus. Er ist in den Seinen gegenwärtig und die treibende Kraft ihres Lebens. Große Männer der Vergangenheit wirken anregend und befruchtend durch ihre Gedanken. Anders Jesus. „Er ist unseres Lebens Leben, unsrer Seele Trieb und Kraft.“ Wir können und sollen mit ihm in persönliche Verbindung treten. Immer wieder begegnet uns der Ausdruck „in Christus.“

Diese innige Lebensgemeinschaft legt uns der Heiland an das Herz in dem Gleichnis vom Weinstock und den Reben. Die Rebe steht mit dem Weinstock in organischer Verbindung. So müssen auch wir mit dem Heiland in einen Lebenszusammenhang treten. Der Saft des Weinstocks durchdringt die Reben und Jesu Geist die Seinigen. Geschieht ein Anschluss an die elektrische Zentrale, so strömt der elektrische Strom ein. Sobald wir an Jesus angeschlossen werden, durchströmt uns seine Lebenskraft.

Eigentlich ist es der Herr Jesus, der den Anschluss vollzieht. „Ihr habt mich nicht erwählt, ich habe euch erwählt.“ (Joh. 15,16) Er sucht Verbindung mit uns. Seine Liebe wirbt um uns. Er bringt uns seine erbarmende Liebe nah im Wort, wenn wir ihn mit uns reden lassen oder sein Wort in uns aufnehmen, dann nehmen wir ihn selbst auf. Wenn seine Worte in uns bleiben, bleibt er selbst in uns. (15,7) Seine Liebe ist eine reinigende, heiligende Liebe. Er verschmäht zwar keinen, auch wenn er aus dem hässlichsten Sumpf heraus steigt. Aber es muss das Verlangen da sein, rein zu werden. Es gibt nur eine Einigung mit Jesus auf Grund einer Reinigung.

Nun entsteht in unserem toten Herzen Leben. Es grünt und blüht und kommen Früchte. Getrennt von ihm ist es unmöglich, Frucht zu bringen. Es fehlt das Leben. Wir können wohl durch eigene Anstrengung allerlei hervorbringen, was aussieht wie Frucht. Aber es unterscheidet sich von der

wirklichen Frucht, wie künstlich hergestellte von den gewachsenen Früchten. Wo der Herr Jesus wirken kann, kommt alles ungezwungen, nicht mühsam und abgenötigt. Das Gute, das jemand mit sauren Mienen tut, kann man vergleichen mit den sauren Herlingen, die niemanden erquicken können. (Jes. 5,2)

Ertrag ist noch nicht Frucht. Jedes Leben hat einen Ertrag. Der eine hinterlässt ein Kapital, das er mit Mühe, Fleiß und vielleicht auch ehrlich erworben hat. Das ist etwas. Aber es ist keine Frucht im Sinne Jesu. Ein anderer bringt es zu Ansehen und Ehren. Er gilt etwas. Aber das ist noch keine Frucht, die Ewigkeitswert hat. Frucht ist, was vor Gott gilt, was Gott und Menschen erquickt. Ach, mancher hat einen traurigen Lebensertrag! Er hinterlässt Schulden, weil er mit Leichtsinne alles verprasst hat. Ein anderer trägt einen entnervten, zerrütteten Körper davon, weil er durch Ausschweifungen seine Gesundheit untergraben und die edlen Kräfte Leibes und der Seele vergeudet hat. Ein Leben, das auf der Waagschale Gottes als vollwichtig sich ausweist, kann nur aus Jesus heraus sich entfalten.



## 21. August

### Das Bleiben in Jesus.

*Bleibet in mir und ich in euch.*

*Johannes 15,4*

**D**as Erste ist, dass wir zu Jesus kommen. Wenn wir diesen Schritt tun, brechen wir unsere bisherige Existenz ab und bauen sie in Jesus neu auf. Wir verlieren uns an ihn und gewinnen uns in ihm. Aber nun auch bleiben! Ephesus hat die erste Liebe verlassen; Laodizea wurde lau; Sardes ist ganz abgestorben bis auf wenige Glieder.

In ihm bleiben heißt, in seiner Liebe bleiben, mit der er uns entgegen kommt, die er uns schenkt. Wie bleiben wir in seiner Liebe? Der Heiland gibt uns selbst darauf die Antwort: „Wenn ihr meine Gebote haltet.“ (Joh. 15,10) Wir erwerben uns die Liebe des Heilands nimmermehr durch Gehorsam. Aber wir bewahren sie auf diesem Weg. Jesus selbst hat sich auf dem Gehorsamsweg die Liebe des Vaters bewahrt. „Ich halte meines Vaters Gebote und bleibe in seiner Liebe.“ (Joh. 15,9.10) Ungehorsam lockert und löst schließlich das Band. Dann lässt gleichzeitig die Frucht nach und bleibt endlich aus. Die bösen Früchte des alten Wesens kommen zum Vorschein. Anstatt Liebe rührt sich der Neid, diese Giftfrucht, dieser zerschneidende Rost! Wie die Liebe belebt, so zerstört der Neid; er nagt alles an. Der Neidische zehrt dabei selbst ab und wird immer ärmer. Wenn wir in Jesus bleiben, kann das eigene Ich mit seinem Neid und Gehässigkeit nicht emporkommen. Es sprosst die Liebe, die nicht nach Fehlern und Schwächen spioniert, die Liebe, die auch hinter Fehlern und Unliebenswürdigkeiten noch etwas Hoffnungsvolles erblickt.

Der Gehorsam zeigt sich vor allem in der Heiligungsarbeit. Je reiner wir werden, desto inniger wird das Verhältnis zu Jesus. Nachlässigkeit in der Heiligung und Nachgiebigkeit gegen die bösen Regungen des Fleisches wirken störend. Der Herr Jesus kann sich nicht recht entfalten. Die Frucht ist spärlich. Scheinbar kleine Dinge haben große Folgen. Tun wir etwas nicht ab, was uns der Geist Jesu zur Sünde macht, so betrüben wir ihn und seine Lebensmacht wird gehemmt.

Wir bleiben in Jesus, wenn sein Wort in uns bleibt. Es bleibt in uns, wenn wir es beständig in uns bewegen und betrachten. Wer Tag und Nacht

darüber sinnt, der ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu rechter Zeit. Die Worte des Konfuzius, des Lehrers der Chinesen, sind vor Jahrtausenden in Granit gemeißelt worden. Sie sollen bleiben, so lange die Welt steht. Die Worte Jesu sollen in die Tafeln des Herzens unauslöschlich geprägt sein. Dies geschieht, wenn wir damit umgehen, sie erwägen und bewegen. Dann kann sich Jesus in uns entfalten und wir bringen viele Frucht. Das Bleiben in Jesus ist also nicht Sache eines unbestimmten Gefühles, etwas, was niemand so recht deutlich beschreiben kann, sondern es hängt ganz einfach ab vom Gehorsam und der Beschäftigung mit dem klaren Gotteswort. Die Frucht kommt dann von selbst.

## 22. August

### Immer mehr Frucht.

*Mein Vater ist der Weingärtner. Eine jede Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen und eine jede, die da Frucht bringt, wird er reinigen, dass sie mehr Frucht bringe.*

*Johannes 15,2*

**G**ott selbst hält Aufsicht. Er hat scharfe Augen. Eine Rebe, die keine Frucht bringt, wird weggenommen. Sie fällt nicht von selbst. Gott schneidet sie ab. Wir denken an jenes Wort des Heilands: „Wer aber nicht hat, von dem wird genommen, was er hat.“ (Matth. 18,12) Gott nimmt sie und wirft sie weg. Die Rebe verdorrt, wird mit andern dürren Reben gesammelt, ins Feuer geworfen und muss brennen. Sie muss. Es ist eine innere Notwendigkeit. Es kann nicht anders sein. Sie brennt, verbrennt aber nicht. – Es ist eine furchtbare Stufenfolge.

Keiner, der zu Jesus kommt, wird weggeworfen, keiner, wenn er noch so schlecht, noch so verdorben ist. Der Heiland nimmt jeden Sünder auf, der anders werden will. Aber wenn er seine Gnade an ihm bewiesen hat, wenn er ihn zu sich gezogen und in sich hineingenommen hat, dann erwartet er, dass Frucht zum Vorschein kommt. Wenn nicht, dann ist das Gericht ein furchtbares. Wir wollen die Hölle nicht weiter ausmalen. Unsere Farben reichen dazu nicht hin. Schrecklich ist es aber, im Feuer des Zornes Gottes brennen zu müssen.

Gott möchte uns vor diesem Schicksal bewahren. Darum bietet er alles auf, dass die Rebe Frucht und immer mehr Frucht bringt. Gott vollzieht Reinigungsarbeit. Er beschneidet die Reben. Sie bluten, aber sie verbluten sich nicht. Gott schneidet nur die Wasserreiser ab. – Er befreit vom Ballast, der das Leben hemmt. Wenn er uns scheinbar schwächt, so ist es auf eine Mehrung der Kraft abgesehen. Wenn er uns zernichtet, will er, dass wir umso tiefer in dem Heiland einwurzeln. Er hat ein Messer, doch keine Axt oder Schwert. Er übt alle Vorsicht, dass er nicht zu tief schneidet. Wollen wir uns doch das Winzermesser gefallen lassen.

Heil'ges Winzermesser, schneide tief hinein!  
Bin noch nicht gereinigt, wie ich sollte sein.  
Heil'ges Winzermesser, lass mir keine Ruh.  
Ist es Not, so fahre nochmal kräftig zu!

Mehr Frucht ist Gottes Ziel mit uns. Denn Gott wird geehrt, wenn wir viel Frucht bringen. Wir dürfen dabei nicht an außerordentliche Dinge denken. Die Christen sind meistens kleine Leute, deren Stimme und Einfluss nicht weit reicht, in deren Händen nicht viele Fäden sich vereinigen. Sie stellen im Getrieb des öffentlichen Lebens kein großes Rad vor. Ihre Frucht muss nicht in hervorstechenden großen Dingen bestehen. Die Welt nimmt die schönste Frucht überhaupt gar nicht wahr. Treue im Kleinen, Tragkraft unter mancherlei Schwierigkeiten, Geduld, Freundlichkeit, besonders im Hause, ist solche Frucht. Mancher ist außer dem Haus liebenswürdig, im Haus brummig und übellaunig. Das ist schlechte Frucht. Die Hausgenossen sollen zuerst und vor allem die Frucht schmecken, die der Herr Jesus in den Seinigen wirkt. Es ist auch nicht das Wichtigste, dass wir in christlichen Versammlungen auftreten, Stunden halten und Seelenarbeit treiben. Von einer Tabea lesen wir dergleichen nicht. Das Erste ist, dass wir selbst etwas werden zum Lob Gottes. Ob uns Gott zum Dienst am Wort für andere bestimmt hat, ist eine weitere Frage. Man kann Menschen bekehren und selbst dabei zu Grunde gehen. Frucht der Liebe und Frucht des Dankes: Das ist die große Hauptsache.

## 23. August

### Der Platz zu Jesu Füßen.

*Als Maria Jesum sah, fiel sie zu seinen Füßen.*

*Johannes 11,32*

**D**er Platz zu Jesu Füßen kommt nach vier Seiten in Betracht.

❶ Hier ist der Ort, wo wir Rettung finden. In diesem Sinn warf sich Maria Jesus zu Füßen. Der Tod ihres Bruders Lazarus lastete erdrückend schwer auf ihrer Seele. Warum ist der Heiland nicht noch zu rechter Zeit an seinem Lager erschienen? Jetzt ist es zu spät. Sie wagt nicht zu glauben, dass der Bruder ihr nochmals geschenkt werden könne. Aber sie wirft sich mit all ihrem Jammer ihm zu Füßen. So wollen wir's halten. Wenn Not, Sorge, innerer Druck auf uns lasten, dann wollen wir uns nicht lange herumschlagen mit diesen niederziehenden Mächten. Wir werden doch nicht mit ihnen fertig. Allen eignen und fremden Jammer lasst uns vor ihm niederlegen und seine Füße im Glauben umklammern. Das kanaanäische Weib warf sich vor ihn hin, und verlegte ihm den Weg. Er schreitet niemals unbarmherzig über solche hinweg, die Hilfe und Trost bei ihm suchen. Entweder spricht er sein Helferswort, oder er stärkt die Seele und erquickt unter der Last.

❷ Zu Jesu Füßen ist der rechte Ruheplatz. Wir lesen von einem unglücklichen Menschen, der von einem ganzen Heer von Dämonen besessen war. Er wurde gehetzt und gejagt. Man band ihn fest, aber vergeblich. Er schweifte umher in der Wüste und bei den Gräbern. Der Herr Jesus befreit ihn von diesen unheimlichen Geistern. Nun traf man ihn zu Jesu Füßen sitzend, bekleidet und vernünftig. Der Heiland ist der Ruhebringer. Wer zu ihm kommt, wird gestillt. Unser Leib findet Ruhe auf der Lagerstätte, unsre Seele bei Jesus. Wenn es in uns anfängt zu stürmen, wenn die Arbeit uns über dem Kopf zusammenschlägt und eine nervöse Unruhe über uns kommt, so lasst uns den Platz zu Jesu Füßen aufsuchen, bei ihm Atem schöpfen. Er wird die erregten Wogen der Seele beschwichtigen. Wir neuzeitliche Menschen tragen allermeist schwache Nerven mit uns herum und verlieren gar leicht das Gleichgewicht. Wir brauchen sehr nötig stille Minuten und Stunden, wo wir im Gebetsumgang mit dem Herrn für ihn frei, und von ihm uns selbst wieder neu geschenkt werden. Denn wenn wir ihn

verlieren, verlieren wir ja auch uns selbst und geraten unter die Herrschaft unsrer Begierden, Leidenschaften, Launen und unter den Einfluss finsterner Mächte.

③ Lasst uns aber auch lernen zu Jesu Füßen. Jünger heißt nichts anderes als Lehrsüher Jesu. Der Schüler aber sitzt zu den Füßen des Lehrers. Maria in Bethanien saß zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu. Es gibt ein Lernen ohne Erfolg. Paulus spricht von Leuten, die immerfort lernen, und doch nicht zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Es sind solche, die sich nicht im Geist zu Jesu Füßen setzen, sondern lieber auf allerlei Menschenfündlein hören, die den Vorwitz und die Neugierde befriedigen. Sie wollen Aufschlüsse über das Geisterreich und hängen sich an Lehren, die doch das innere Wachstum in keiner Weise fördern. Wer zu Jesu Füßen lernt, lässt sich durch seinen Geist in das Wort einführen, und lauscht, was ihm der Heiland zu sagen hat an Mahnung, Bestrafung und Trost. Wir wollen uns Zeit nehmen zu diesem gesegneten Lernen. Die irdischen Geschäfte leiden deshalb nicht Not.

④ Endlich wollen wir auch immer wieder anbetend niedersinken zu Jesu Füßen. Als Johannes den Heiland in seiner göttlichen Majestät im Geist erblickte, fiel er zu seinen Füßen wie ein Toter. Unsere Liebe zu Jesus soll allezeit verbunden sein mit tiefer Ehrfurcht und Beugung. Der eine Dankbare unter den zehn Aussätzigen kam und fiel Jesus zu Füßen. Er war überwältigt von der Gottesmacht, die sich in Jesus an ihm offenbarte. Wir wollen uns immer neu ergreifen und in den Staub ziehen lassen von der überschwänglichen Größe der Gnade, die er uns unwerten Geschöpfen erwiesen hat und täglich neu erzeugt. In uns soll es heißen: Für dich ist ewig Herz und alles, Erlöser du, mein einzig Gut! Zu Jesu Füßen kommt es dann auch zur Anbetung Gottes, dessen Herrlichkeit uns erst in Jesus aufgeht. Überhaupt wird erst durch ihn Gott eine Wirklichkeit für uns. Denn zuvor war er uns ein Wort, ein bloßes Gedankending.

## 24. August

### Gesegnet und ein Segen.

*Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.*

*1. Mose 12,2*

Dieses herrliche Wort richtet Gott an Abraham. Er hat ihn gesegnet. Er ließ ihn reich werden an irdischem Gut, machte ihn zum Stammvater des Volkes Israel, ließ ihm Schutz und Bewahrung angedeihen und verhiess ihm das Land Kanaan. Doch der kostbarste Segen war die Freundschaft Gottes. Abraham durfte in einem vertrauten Verhältnis zu seinem Gott stehen, mit ihm reden, wie ein Freund mit seinem Freund. So segnet Gott.

In unserem natürlichen Zustand stehen wir unter dem Fluch Gottes. Denn verflucht ist jeder, der nicht alle Worte des Gesetzes Gottes hält, dass er danach tue. Der Segen Gottes besteht in Leben und Frieden. Er segnet mit seinem Geist, der ein Geist des Lebens ist. Wer noch unter dem Fluch Gottes steht, ist geistlich tot und friedelos.

Es kann ein solcher Mensch lachen und scherzen und ausgelassen sein. Aber Seelenfrieden hat er nicht. Er kann sein Leben genießen. Aber er hat im Grund kein Leben. Die Wendung vom Fluch zum Segen hat sich am Kreuze Jesu vollzogen. Er ward ein Fluch für uns, damit wir den Segen empfangen möchten. Wer sich dem Herrn Jesus im Glauben zuwendet, dem öffnet sich der Himmel und die Segensströme der göttlichen Liebe ergießen sich über ihn.

Wer so von Gott gesegnet ist, darf auch wieder ein Segen sein für andere. Er soll es auch sein. Es ist Gottes Wille und seine Aufgabe. So war es schon bei Abraham. Er wurde ein Segen für Lot, der nur ein Mitläufer war und lange nicht die Entschiedenheit Abrahams besaß. Er wurde zum Segen für sein Gesinde. Wir sehen dies an seinem Knecht Elieser, der von seinem Herrn das Beten lernte und seinen feinen, edlen Sinn sich aneignete. Abraham ist ein Segen für uns alle durch das herrliche Bild seines Glaubensgehorsams.

Oder nehmt einen Joseph. Er war ein Gesegneter des Herrn. Und überall, wo er war, wurde er auch wieder ein Segen. Im Hause Potiphars, nachher im Gefängnis: Überall stiftet er Segen. Er wurde zum Segen für seine Brüder und für seine ganze Familie.

Wir sind entweder ein Segen oder ein Unsegen für unsere Umgebung und die Menschen, mit denen wir zusammengeführt werden. Steht einer noch unter dem Fluch Gottes, so ist er auch für seine Mitmenschen ein Fluch. Selbst unzufrieden, steckt er auch andere mit seiner Unzufriedenheit an. Selbst leichtfertig, verführt er auch andere zum Leichtsinn. Mit seinem öden und leeren Geschwätz wirkt er aushöhlend. Durch zweideutige, unsaubere Reden wirft er Giftstoff in die Seelen derer, mit denen er verkehrt. Mit seinen aufreizenden Reden unterwühlt er die heilsamen Dämme der Gottesfurcht, der Zucht und der Ordnung.

Ein Mensch, der einen verkehrten Sinn hat, ahnt gar nicht, wie viel er verdirbt und niederreißt. Wiederum ein Gotteskind, das durch den Segen Gottes Leben und Frieden empfangen hat, weiß nicht, wie viel und oft es andern zum Segen wird, auch ohne Worte, durch den stillen Wandel in Zucht, Sanftmut und Freundlichkeit.

Es gibt nur ein Entweder – oder. Segen oder Fluch. Am großen Gerichtstag gibt es nur zwei Klassen von Menschen: Die vom himmlischen Vater Gesegneten, denen das Reich bereitet ist, und die Verfluchten, die ins ewige Feuer gewiesen werden. In dem Maße, als wir dem Segen Gottes in unserem Herzen Raum geben, werden wir auch wieder ein Segen für andere. Und wiederum: wenn wir auf andere Segen ausfließen lassen, strömt neuer Segen von oben in uns ein. Versäumen wir es, Segenseinflüsse auszuweichen zu lassen, lässt auch der Segensstrom von oben nach. Wir versanden und siechen hin.



## 25. August

### Der unbedingte Gehorsam gegen Gott.

*Richtet selbst, ob es vor Gott recht sei, dass wir euch mehr gehorchen, denn Gott.*

*Apostelgeschichte 4,19*

**N**ot kennt kein Gebot“, sagt ein weltliches Sprichwort, das eben darum nur in der Welt, aber nicht auf heiligem Gebiet Geltung hat. Der hohe Rat, die oberste jüdische Kirchenbehörde, wollte den Aposteln verbieten, vom Namen Jesu weiter zu zeugen. Da wären sie seinem göttlichen Auftrag ungehorsam geworden. Aber der Wille Gottes hatte für sie unbedingte Geltung. Er muss auch für uns absolut maßgebend sein.

Wenn sich jemand zur Umkehr entschließt, stellen sich ihm oft die nächsten Angehörigen in den Weg. Gott aber gebietet allen Menschen an allen Orten, dass sie ihren Sinn ändern. Wenn dieser allgemeine Wille sich speziell an dich richtet, Vater oder Mutter aber nicht zulassen wollen, dass du ganz Ernst machst, so gilt es, sie zurückweisen, sie „hassen“, wie Jesus sagt, hassen mit tief verwundetem Herzen, das nur lieben möchte. Die Einreden der Freunde und bisherigen Gesellschafter, die Urteile der Menschen dürfen keinerlei Ausschlag geben. Wer aus Furcht vor Menschen, aus Rücksichten irgend welcher Art sich aufhalten lässt, wird dem Ruf und Befehl Gottes untreu, der ihn auf den schmalen Weg gewiesen hat. Wehe dem, der Menschen mehr gehorcht als Gott!

Nicht selten wollen Menschen uns zur Übertretung eines bestimmten göttlichen Gebotes veranlassen. Herrschaften verlangen etwa, dass das Dienstmädchen ihre Anwesenheit leugnet, wenn ihnen Besuche unbequem sind. Da heißt es fest stehen auf dem göttlichen Gebot. Christen dürfen unter keinen Umständen lügen. Es kommt vor, dass man uns Unredlichkeiten aufdrängen will. Wir sollen mittun bei unlauteren Sachen, bei Betrügereien und Unterschlagungen. Es ist oft schwer zu widerstehen und sich auszuschließen. Die anderen kommen dadurch auch nicht zum Ziel. Der böse Plan ist vereitelt. Lass dich hassen und dulde es, dass man dich aus der Gesellschaft ausstößt und aus deiner Stellung entlässt: Aber bleibe fest bei Gottes Gebot. Du hast ihn auf der Seite. Das genügt. Dann kannst du alles getrost auf's Spiel setzen, auch dein Leben.

Jesu Wahlspruch war: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen“ (Matth. 4,10) Das sei auch unsere Losung. Nachgiebigkeit im schlimmen Sinn reißt uns von Gottes Seite. Die Menschen lassen uns dann in Ruhe. Aber unser Gewissen gibt uns keine Ruhe. Im Grunde verachtet auch die Welt solche Christen, die ihren Standpunkt verleugnen. Sie hasst diejenigen, die unerschütterlich fest stehen auf dem göttlichen Gebot. Aber insgeheim respektiert sie solche. Wenn wir nur Gottes Willen tun wollen, dann findet Gott auch immer einen Weg für uns, und wenn alles wie verammelt ist, einen Ausweg. Wollen wir uns den Weg erleichtern, indem wir dem verkehrten Ansinnen der Menschen entgegenkommen, so geraten wir in böse Verwicklungen, in jedem Fall verschließen wir uns den Weg zum Gnadenthron. Von Fabricius, einem Heiden aus dem Volk der alten Römer, sagte man: Eher weicht die Sonne aus ihrer Bahn, als dass Fabricius aus der Bahn der Redlichkeit gebracht werden kann. Sollte ein Gotteskind dahinter zurückbleiben? Gibt es irgend eine Not, die uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist? Darum gilt in jeder Not nur ein Gebot: Halte fest an Gottes Wort und Willen.

## 26. August

### Einwirkung auf völlige Hingabe des Willens.

*Und Asa versammelte das ganze Juda. Und sie traten in den Bund und schwuren dem Herrn (Treue) mit lauter Stimme.*

*2. Chronik 15,12.14*

**E**rweckte Seelen können und sollen versammelt werden. Geistlich Tote kann man nicht zusammenrufen. Wenn die Leute lebendig werden, bekommen sie Füße. Wo geistliches Leben ist, versammeln sich die Seelen und sollen gesammelt werden. Denn durch Gemeinschaft wächst die Kraft, der Mut, das Feuer. Die Kohle, die allein bleibt, löscht bald wieder aus.

Auch aus dem Zehnstämmereich fielen dem Asa ziemlich viele Leute zu. Sie wurden angezogen, weil sie sahen, dass Jehova, sein Gott, mit ihm war. Man konnte dies spüren an dem Gelingen und Gedeihen, an der Freudigkeit und dem Eifer Asas.

Wie wichtig ist es, dass Gotteskinder den Eindruck erwecken, dass der Herr mit ihnen ist! Dies lockt andere an, dass sie auch gern mittun. Selbst ein Saul, der grimmige Feind Davids, musste schier widerwillig eingestehen, dass der Herr mit David war.

Entschiedene Christen stoßen ab. Aber sie ziehen auch an. Einer unserer Brüder draußen im Feld hatte einen so tapferen Mut gezeigt, dass die ganze Kompanie durch ihn angefeuert wurde und der Feldwebel ihn fragte, woher er den Mut schöpfe. Die Antwort lautete: „Ich weiß, dass mein Leben in Gottes Hand steht. Und wenn er es mir nehmen will, weiß ich, dass ich zu ihm komme.“ Der Feldwebel sah, dass der Herr mit ihm war und forderte ihn auf, jeden Morgen und Abend der Kompanie eine Andacht zu halten. So durfte er guten Samen ausstreuen. Auch am Morgen seines Todestages – er fiel im Kampf – betete er noch mit seiner Kompanie.

Bei der großen Versammlung, die Asa hielt, fand eine feierliche und völlige Übergabe an Jehova statt, verbunden mit einem Eid der Treue. Die Übergabe an ihn sollte unverbrüchlich sein. Mit lauter Stimme geschah es. Darin drückt sich die ganze Entschiedenheit aus. Dabei waren die Leute sehr freudig und gehoben. Denn ganze Hingabe an den Herrn macht glücklich. Das halbe Wesen wirkt niederdrückend. Man hat immer wieder Vorwürfe in

sich. Wo aber bedingungslose Hingabe an den Herrn stattfindet, lässt er uns seine ganze Liebe verspüren, und das macht freudig und getrost.

Darum weg mit aller Halbheit und Unentschiedenheit! Die Halben sind die jämmerlichsten Menschen. Sie haben von der Welt nichts Rechtes mehr und ihres Gottes und Heilandes werden sie auch nicht froh. Damals schwuren sie von ganzem Herzen und suchten Jehova mit ganzem Willen und von ganzer Seele. Wagen wir doch einmal ganz durchzubrechen!

## 27. August

### Die Losung der Ganzen.

*Ich gehe nicht zurück.*

*Jesaja 50,5*

**D**ies war die Losung des Knechtes Gottes, der in Jesus erschienen ist. Der Heiland ging unentwegt voran. Nichts konnte ihn aufhalten, kein „Schone deiner“ (Matth. 16,22), das ihm ein Petrus zurief. Als er seine letzte Reise nach Jerusalem antrat, lesen wir: „Er wandte sein Angesicht stracks nach Jerusalem“ (Luk. 9,51) Er wusste, es stand ihm Schauerliches dort bevor. Aber er bog nicht ab, er hielt nicht still, er ging stracks voran.

„Ich gehe nicht zurück“, muss auch unsere Losung sein, wenn wir einmal den Lauf zum himmlischen Ziel angetreten haben. Das alte Braunschweiger Wappen zeigt ein Ross in gestrecktem Lauf mit der Inschrift: nunquam retorsum, „niemals zurück.“ Es kann keinen Stillstand geben. Stillstand ist Rückgang. Denn die menschliche Seele ist immer in Bewegung. Befindet sie sich nicht in der Richtung zu Gott hin, so ist sie auf der Flucht von Gott weg. Der heilige Geist lässt nicht ab, uns vorwärts und nach oben zu ziehen. Geben wir ihm nicht statt, so geht es zurück und nach unten. Den Galatern schreibt Paulus: „Ihr liefet fein, wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?“ (Gal. 5,7) Sie ließen sich abwenden von dem, der sie gerufen hatte. Wie kam dies? Nach den Tagen der ersten Freude und des unbeschreiblichen Glückes, das sie in Jesus empfinden durften, trat eine Ebbe ein. Sie waren nicht mehr so gehoben, an Stelle des Seligkeitsgefühles trat eine gewisse Dämpfung, eine gedrückte Stimmung. Nun fanden Irrlehrer bei ihnen Eingang, die sie vom Gnadenweg auf den Gesetzesweg lenkten. Sie sollen sich beschneiden lassen und die jüdischen Gesetze beobachten. Der Glaube an den Herrn Jesus genüge noch nicht.

Heutzutage kommen Adventisten an erweckte Seelen heran und machen ihnen die Heiligung des Samstags zur Pflicht. Aller Niedergang in der Kirche soll dadurch entstanden sein, dass man den Sabbat durch den Sonntag ersetzt hat. Oder die Kindertaufe, sagen andere, sei schuld, dass es im inneren Leben der Christen so übel bestellt ist. „Lasst euch noch einmal taufen“: Das ist ihr Allheilmittel. Andere bringen wieder anderes daher. Es

kommt immer darauf hinaus, dass man etwas nachhelfen will, als ob es nicht genüge, dass man sich bloß auf den Heiland verlässt und in seine Gemeinschaft immer mehr eindringt. Man will weiter kommen und kommt zurück. Nein, lasst uns nur an unser Haupt uns halten und zu ihm hin wachsen! Immer tiefer in ihn hinein! Lasst uns in den Linien weitergehen, in die uns Gottes Gnade zuerst gestellt hat. (Phil. 3,16)

## 28. August

### Jesus will Nachfolger.

*Wer mir dienen will, der folge mir nach.*

*Johannes 12,26*

**E**in bekanntes Wort von Johann Arndt lautet: „Christus hat viele Diener, aber wenige Nachfolger.“ Wie hat man sich doch im Lauf der Zeiten ein Christentum zurecht gemacht nach dem Geschmack der sündigen Natur! Man hat einen Vertrag zwischen dem alten Menschen und den Forderungen Jesu geschlossen. Der alte Mensch bequemt sich zu dem und jenem, nur nicht dazu, dass er sich selbst aufgibt. Man macht sich eine Nachfolge zurecht, bei welcher der alte Mensch auch noch mitkommen kann und ein erträgliches Dasein fristet. Man kommt dabei recht gut mit der Welt aus und hat von ihrem Hass und ihrer Bosheit nichts zu leiden.

Der Herr Jesus zwingt und dringt niemanden, sein Nachfolger zu werden. Es muss sich dazu jeder selbst bereit finden. Wer ihm aber einmal dienen will, wem dieser Entschluss innerlich nahe gelegt worden ist, der mache sich nicht nach seinem Geschmack und Ermessen eine Nachfolge zurecht, sondern gehe auf die Linien ein, in denen der Heiland selbst in seinen Erdentagen sich bewegt hat.

Die Nachfolge Jesu kostet in der Tat viel, ja alles. Sie kostet dem alten Menschen das Leben. Wir wollen die Schwierigkeiten nicht vertuschen. Wer sich über sie hinwegtäuscht, wird eine große Enttäuschung erleben. Der Herr Jesus selbst fordert uns auf, dass wir die Kosten überschlagen, ehe wir an das große Werk gehen (Luk. 14,28). Der Weg der Nachfolge Jesu ist keine geebnete Heerstraße. Er ist dornenvoll. Wer ihn betritt, dem stellt sich nicht nur die eigne Natur mit ihrer Trägheit, Genusssucht und Leidenschaft entgegen, sondern auch die Umgebung. Besonders die nächsten Angehörigen wollen uns oft von diesem Weg abziehen. Alle möglichen Stimmen und Bedenken werden laut und finden im eigenen Herzen ihren Widerhall. Mit ganzer Entschlossenheit muss man solchen Einwänden Schweigen gebieten. Denn im Grunde steht Satan selbst dahinter und will uns den Weg verlegen. Unsere Losung muss lauten: „Ich gehe nicht zurück!“ (Jes. 50,5)

## 29. August

### Der Ernst und die Süßigkeit der Nachfolge Christi.

*Wer sein Leben verliert um meinetwillen. der wird's finden.*

*Matthäus 16,25*

**D**er Gehorsam gegen Gott deckt sich mit der Nachfolge Jesu. Wer Jesus nachfolgt, der wandelt im Gehorsam der Gebote Gottes. Die Nachfolge Jesu kostet uns das Leben: Einmal das Selbstleben, in dem wir alle von Natur uns bewegen, dann, in Zeiten der Christenverfolgung, kann sie uns auch das äußere Leben kosten.

Woher nehmen wir die Kraft, alles hinzugeben? Der Herr Jesus deutet es uns an mit den Worten: „Um meinetwillen.“ Die Liebe zu ihm verleiht uns die Kraft zur Verleugnung. Es ist unmöglich, Jesus nach den Weg der Verleugnung zu gehen, wenn man nicht Jesus zuerst erlebt hat als den größten Wohltäter der Seele. Wenn er dir alles geworden ist, kannst du auch alles für ihn hingeben.

Der Liebe wird nichts zu schwer. Eine Mutter, die am Krankenbett ihres Kindes Tag und Nacht zubringt und sich dabei fast aufreißt, beschwert sich nicht darüber, dass sie so geplagt sei. Es ist ihr selbstverständlich, dass sie um des Kindes willen auf alles verzichtet.

Wenn der Heiland das Herz dir abgewonnen hat, wird dir nichts zu schwer und zu viel. Ja, du siehst es als eine Ehre an, um seinetwillen ausgelacht und verachtet zu werden. Gewiss kommen Zeiten, in denen der Verleugnungsweg schwer werden will, wo es uns dünkt, als könnten wir ihn kaum durchführen. Wir fangen an, müde zu werden. Die Lasten erscheinen gar so groß, das Opfer allzu schwer. Das ist aber ein Zeichen, dass der Blick auf die große Liebes- und Gnadentat unseres Heilands verdunkelt worden ist. Dann ist es Zeit, dass wir uns an seine Liebe am Kreuz auf's Neue erinnern und wie er das Schwerste erduldet hat um unseretwillen. Dann werden wir uns schämen, dass uns der Weg seiner Nachfolge allzu sauer hat werden wollen.

Noch etwas: Wir verlieren zwar unser Leben, wir finden aber ein neues. Was wir verlieren und drangeben, ist das elende Selbstleben und das vergängliche irdische Leben. Dafür empfangen wir ein höheres Leben. Jeder Schritt vorwärts in der Verleugnung bedeutet einen Schritt tiefer hinein



ins Leben. Jeder Verzicht bringt Lebensbereicherung. Das Leben fängt nun erst an, seit wir dem leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. Wie öde und traurig ist im Grunde das selbstsüchtige Eigenleben! Der Heiland schenkt den Seinen Freude mitten in der Entsagung. Er macht ihnen die Schande zur Ehre, den Verlust zum Gewinn. „Ich liebte und lebte recht im Zwange, als ich mir lebte ohne dich!“ Das Leben für den Heiland ist ein Leben der Freiheit. Die Liebe weiß von keinem Zwang.

Wer dieses Leben einmal geschmeckt hat, sehnt sich nicht mehr zurück nach dem alten Leben in den Lüsten des Fleisches. „Es ist genug“, sagt der Apostel Petrus, „dass wir die vergangene Zeit unseres Lebens zugebracht haben nach heidnischem, ungöttlichem Willen.“ (1. Petr. 4,3) Es ist wirklich genug, auch wenn's nur wenige Jahre sind, geschweige wenn es sich auf Jahrzehnte erstreckt hat.

Was uns hier in der Nachfolge Jesu abgeht oder genommen wird, empfangen wir einst mit reichen Zinsen zurück, wenn der Herr Jesus die Seinen aus der Niedrigkeit zur Herrlichkeit und aus dem Leiden zu den Freuden des Paradieses bringen wird.

Um einen ew'gen Kranz  
Dies arme Leben ganz!

## 30. August

### Der Verleugnungsweg.

*Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst.*

*Matthäus 16,24*

**J**esu Nachfolge bedeutet ein Leben der Verleugnung. Sich verleugnen heißt nichts anderes, als von sich selbst nichts mehr wissen wollen. Als Petrus seinen Meister verleugnete, sprach er: „Ich kenne den Menschen nicht!“ (Matth. 26,72) Es ist etwas Großes, fremd werden gegen die eigene Person. Von Natur ist jeder sich selbst der Nächste, ist in sich verliebt und geht zärtlich mit sich um.

Wer Jesu Jünger sein will, muss vor allem den Neigungen und Lüsten absagen, welche direkt verwerflich und sündlich sind. Aber auch manche an sich berechnete Wünsche und Hoffnungen müssen wir in der Nachfolge Jesu drangeben, sobald uns klar wird, dass der Meister zu diesen Wünschen nicht Ja sagen und die Erfüllung der Hoffnungen nicht gewähren kann. Es gibt sogar Dinge, welche nützlich und nötig sind, von denen wir uns aber gleichwohl trennen müssen, wenn wir spüren, dass sie zur bindenden Fessel werden. „Es ist mir alles erlaubt, aber nichts soll mich gefangen nehmen“, sagt der Apostel. (1. Kor. 6,12) Wenn etwas so kostbar und unentbehrlich ist wie das rechte Auge, die rechte Hand und Fuß, muss man sich gleichwohl davon trennen, wenn es uns aufhält auf dem Weg zum ewigen Ziel. Der Verleugnungsweg ist ein Sterbensweg.

Er ist ein Weg der Schmach. „Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich!“ (Matth. 16,24) Das Kreuz ist der Verbrecher- und Schandpfahl. Es bezeichnet alle die Schmach, die um Jesu willen über seine Bekenner kommt, bis zum äußersten Endpunkt des schimpflichen Todes eines Missetäters. Missbräuchlich versteht man jetzt unter Kreuz die gemeinmenschlichen Leiden und häuslichen Trübsale. Nach biblischem Sprachgebrauch bezeichnet es aber ausschließlich das Bittere, was uns um Jesu willen widerfährt.

Der Herr Jesus spricht von einem Muss des Leidens. „Des Menschen Sohn muss viel leiden.“ (Mark. 8,31) Dieses Muss gilt auch für den Jünger. „Wir müssen durch viel Trübsale ins Reich Gottes gehen“ (Apg. 14,22) Der Jünger muss sich verachten, über die Achsel anschauen, ausstoßen und

verspotten lassen um des Namens Jesu willen. Da gehen viele nicht mehr mit, sondern „hinter sich.“

Jesus will, dass man sich in den Weg der Schmach nicht nur fügt als in etwas Unvermeidliches. Er erwartet viel mehr von seinen Nachfolgern, dass sie „das Kreuz auf sich nehmen“, also willig sich darunter beugen, und zwar jeder unter sein Kreuz. Denn das Gewicht und die Last ist verschieden. Jedem wird das Maß von Leiden zugeteilt, das für ihn gerade entsprechend ist. Je näher wir unserem Meister kommen, je offener wir ihn bekennen, desto mehr wächst die Kreuzeslast.

## 31. August

### Das wahre Leben erblüht aus dem Tode des Adamsleben.

*Wer sein Leben findet, der wird's verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.*

*Matthäus 10,39*

Das ist eines der Grundgesetze im Reich Gottes. Es findet seine Anwendung in Zeiten der Verfolgung. Wer sein Leben erhalten will und darum den Glauben verleugnet, der verliert es. Wer es aber um des Evangeliums willen hergibt, der findet es im vollsten Sinn, als ewiges Leben.

Dieses Wort findet aber auch eine allgemeine Anwendung. Was macht denn im Grund das Leben aus? Die Güter und Freuden, die seinen Inhalt bilden. Nimm alles weg aus dem Leben: Alles irdische Gut, alles Wohlsein, alle Ehre, dann hat es seinen Wert verloren. Der Weltmensch wirft es weg, er mag nicht mehr weiter leben, wenn ihm das Leben nichts bietet als Elend, Schmerz und Verachtung. Wer das wahre Leben gewinnen will, muss sein irdisches Leben drangeben mit seinen weltlichen Gütern, Ehren und Freuden. Wer in diesen vergänglichen Dingen sein eigentliches Leben findet, wer darum nur ein solches Leben anstrebt, der findet das Gegenteil von dem, was er sucht. Das Ende ist der Tod. Sein Leben ist beherrscht von der Eigensucht. Und ein Selbstleben endet im Untergang.

Wir müssen das sündige Selbstsuchtsleben verlieren. Wir müssen bereit sein, alles daran zu geben, auch die edelsten irdischen Güter und Freuden. Es darf nie heißen: „Davon kann ich mich nicht trennen“, „das kann ich nicht ertragen“ – nein, wir müssen uns von allem lösen und lösen lassen, wenn Gott Schnitte, tiefe Schnitte macht. Nur dann gewinnen wir das wahre, ewige Leben. Eine Wahrheit, die unsere Natur erzittern und erschauern lässt, nicht wahr?

Aber nimm die Sache einmal von der anderen Seite. Nicht du bist es, der das Leben allmählich abtöten und seine Triebe ersticken muss. Nein, Christus nimmt dir es. Er hat das niedere Selbstsuchtsleben durch seinen Tod bereits mit verschlungen. Er macht dir dieses traurige Leben unter der Herrschaft der Lüste und Begierden zur Sünde und zur Last und erweckt Sehnsucht nach dem heiligen Leben unter dem Regiment des Geistes. Sein

Leben wird dein Leben. Verliere dich an ihn, übergib ihm dein Leben mit all seinen fleischlichen Trieben und irdischen Zielen; er zieht dich hinein in sein Sterben und schenkt dir sein neues Leben, das von der Liebe zu Gott und den Brüdern regiert wird. Das Sterben ist bitter, doch Jesu Sterben wird dein Sterben. Und jedes neue Sterben mit ihm bringt Lebenserhöhung und Mehrung des wahren Lebens, das so reich und selig ist im Besitz der Liebe Gottes.

## 1. September

### Die Hingabe des Leibes für Jesus.

*Der Leib dem Herrn, und der Herr dem Leibe.*

*1. Korinther 6,13*

**A**ls Jesus von seinen bevorstehenden furchtbaren Leiden zu seinen Jüngern redete, sprach Petrus: „Herr, schone deiner.“ (Matth. 16,22) Dies „schone dein“ sagen wir von Natur gar gern zu uns selbst und denen, die wir lieb haben. Diese weichliche, zärtliche Liebe, die nur schonen möchte, ist jedoch nicht göttlich, sondern menschlich. Unser Leib mit allen seinen Kräften soll dem Herrn gehören und ihm zur Verfügung stehen. Er hat uns erkaufte mit kostbarem Lösegeld, und zwar nicht nur die Seele, sondern auch den Leib. Darum sollen wir ihn verherrlichen, nicht nur mit unseren Seelenkräften, sondern auch mit allem Vermögen unseres Leibes. Der Apostel Paulus will im Dienst seines Herrn und zum Besten anderer nicht nur alles dargeben, sondern auch sich selbst darlegen und verbrauchen lassen.

Ist es denn etwas so Ungeheuerliches, seine Gesundheit und sein Leben für Jesum opfern? Wie viele verzehren sich im Dienst ihres Ehrgeizes und reiben sich vor der Zeit auf! Wie viele brechen zusammen unter dem Übermaß der Arbeit, wobei nur Habsucht oder auch Ehrsucht im Spiel ist! Wie viele verkürzen ihr Leben, zerrütten ihre Gesundheit im Sündendienst! Das Unzuchtslaster erfordert Jahr für Jahr unzählige Opfer. Die Trunksucht verschlingt unübersehbar viele kostbare Menschenleben. Und nun, wenn der Eifer um das Haus des Herrn, um seine Ehre und um seine Gemeinde jemanden verzehrt, ist das etwas so Bedauerliches und Schreckliches? Ist es nicht vielmehr der höchste Zweck des Lebens? Ist es nicht der Weg, das Leben zu gewinnen, wenn man es um des Herrn willen aufs Spiel setzt und drangibt? Denn wer sein Leben erhalten, für sich haben, genießen, und zu diesem Zweck schonen und möglichst Verlängern will, der wird es verlieren.

Es kann und will aber Jesus ein Leben in besondere Obhut nehmen, das ihm geweiht wird. Stellst du den Leib ihm zur Verfügung, so steht auch er deinem Leib zur Verfügung mit seiner allmächtigen Kraft. Dies drückt das Wort aus: „Der Herr dem Leibe.“ Wenn wirklich Liebe und reiner Eifer für sein Werk dich beseelt, dann lässt er dem Leibe besondere Stärkung und Hilfe zuteil werden. Er kann dich bei Krankenbesuchen vor Ansteckung bewahren.

So lange er dich brauchen will, erhält er dich. Was du für ihn opferst, kann er dir wieder ansehen. Man macht herrliche Erfahrungen auch in Bezug auf das leibliche Leben, wenn man sich für den Heiland hergibt. Stirbt man früh, so stirbt man doch nicht zu früh. Der Herr wacht über ein Leben, das ihm gelebt wird und hat sein Zeitmaß genau bestimmt.

## 2. September

### Die Schule des Herrn Jesus.

*Lernet von mir.*

*Matthäus 11,29*

**W**enn uns Jesus angenommen und begnadigt hat, sind wir deswegen noch nicht am Ziel. Es geht jetzt erst recht an. Nun beginnen die mancherlei Lektionen und Proben. Wir sind nicht gleich fehlerlos. Der größte Fehler ist, wenn man unfehlbar sein will, und sich nichts sagen lassen mag. Solche kann der Heiland in seiner Schule nicht brauchen. Er kann nur die vorwärts bringen, die lernwillig sind, ihre Fehler einsehen und sich korrigieren lassen. Weise wird, wer sich weisen lässt. Der Tor nimmt keine Zurechtweisung an. In der Schule Jesu spielt nicht der Kopf die Hauptrolle, sondern der Wille, nicht das Wissen, sondern das Gewissen, nicht die Auffassungsgabe des Verstandes, sondern das sittliche Auffassungsvermögen. Im Gewissen fasst uns der Lehrmeister. Hier deckt er uns unsere Fehler auf, mahnt und warnt er uns. Je mehr wir auf seine Stimme im Gewissen achten, desto feinfühlicher werden wir. Überhören wir sie, so nimmt der feine Spürsinn ab. Wenn wir gegen die Wahrheitsstimme des Geistes Jesu das Ohr zustopfen, sind wir in Gefahr, taub zu werden. Der Herr Jesus lehrt uns bald im Verborgenen unseres Herzens, indem er uns Aufschlüsse gibt, uns mahnt, straft und richtet. Bald lehrt er uns durch sein Wort, das von außen an uns kommt. Auch lehrt er uns durch allerlei Schickungen und Lebenserfahrungen.

Immer handelt es sich darum, dass wir unseren Willen hergeben lernen. Der Meister selbst übte und lernte in seinen Erdentagen Gehorsam. Zuletzt musste er lernen, auch zu dem schweren Leidensweg seinen Willen herzugeben. So müssen wir Gehorsam lernen in allen Lagen, Verhältnissen, vor allem auch im Leiden.

Bei uns hapert es oft sehr, besonders wenn es gilt Schweres zu tragen, Kränkungen uns gefallen zu lassen. Wir machen meist langsame Fortschritte. Das Zeugnis der Reife, das zur Aufnahme in die himmlische Gottesstadt befähigt, wollen wir aber doch erlangen. Nicht wahr? Wer möchte dort vor einer verschlossenen Türe stehen? Wir wollen ans Ziel der Vollendung kommen. Darum lasst uns unverdrossen weiter lernen!



### 3. September

## Die Art unseres Lehrmeisters.

*Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.*

*Matthäus 11,29*

**F**inen solchen Lehrmeister haben wir. Seine Sanftmut und Herzensdemut erleichtert das Lernen. Die Sanftmut ist keine Temperamenteigenschaft. Die Bibel geht den Dingen auf den Grund und erfasst sie wurzelhaft. Wir nennen Sanftmut eine stille Gemütsanlage im Gegensatz zu einem aufbrausenden Wesen. Aber die von Natur stillen Leute sind noch lange nicht sanftmütig im Sinne der heiligen Schrift. Sie fahren nicht auf und poltern nicht, aber sie sind um so mehr innerlich empört, bitter und trotzig, sobald sie gereizt werden. Sanftmütig im vollen Sinn ist nur ein Mensch, der vom selbstischen Ich los ist. Ein solcher ist innerlich still und macht anderen Raum, dass sie auch zur Geltung kommen können.

Weil der Heiland sanftmütig ist, tritt er nicht mit großen Ansprüchen und harten Forderungen an uns heran. Er will uns auch nicht um jeden Preis sofort so haben, wie er es wünscht. Er kann vieles tragen und stille warten, bis der Zeitpunkt kommt, wo wir für eine neue Lektion fähig sind. Er überfordert und überhastet uns nicht, sodass wir eingeschüchtert und verzagt werden. Er zwingt nicht alles in eine Schablone und prägt nicht gewaltsam den Seelen seinen Stempel auf. Liebevoll, schonend und zart geht er auf die besondere Art eines jeden ein.

Sanftmut und Demut hängen innig zusammen. Aus dem Hochmut kommt das gewalttätige Wesen, das um jeden Preis das Eigene durchsetzen will. In Demut lässt sich Jesus herab zu unserer Schwachheit. Sein Herrschen ist im Grund ein Dienen. Er geht auf in unserem Wohl. Er lässt uns nicht schnell fallen, straft uns auch nicht mit Verachtung, ob wir es gleich verdient hätten. Indem er sich tief zu uns herablässt, zieht er uns zu sich empor und in sein Wesen und seine Art hinein.

## 4. September

### Das Joch des Herrn Jesus.

*Nehmet auf euch mein Joch.*

*Matthäus 11,29*

**F**irst erquickt der Heiland, dann legt er auch ein Joch auf. Wer tief innerlich erquickt ist, zeigt sich bereit, das Joch Jesu zu tragen. Wer unter einem Joch ist, hat keine Bewegungsfreiheit mehr. Das Joch des Heilandes drückt die völlige Abhängigkeit von ihm aus. An die Stelle des eigenen Willens tritt sein Wille, sein Leiten und Regieren. Der Mensch gibt seine Freiheit nicht gern her. Er wacht eifersüchtig darüber. Der Heiland hätte mehr Anhänger, wenn keine Einschränkung stattfände. Es kommt jungen Leuten – die Jugend ist ja vor allem freiheitsliebend – der Gedanke: Ich werde in eine Zwangsjacke gesteckt und gerate hinter Klostermauern. Es ist wahr, Jesus nimmt seine Leute gefangen und bindet sie an seinen Willen. Aber wohin gerät denn der Mensch mit seinem Freiheitsdrang? Kommt er nicht ebenfalls unter ein Joch? Wird nicht sein Eigenwille eine Macht, der er folgen muss? Manchen bringt sein Eigenwille in das Irrenhaus. Es geht nicht hinaus, wie er wollte, er rennt so lange mit dem Kopf gegen die Wand, bis er den Verstand verliert. Oder denkt an das schauerliche Joch der Fleischeslust, der Trunksucht und der finsternen Leidenschaften. Dahin kommt ein Mensch, der dem Joch Jesu sich entzieht. O Jammerstand!

„Nehmt auf euch mein Joch.“ Jesu legt es uns nicht selbst auf, noch weniger zwingt er es uns auf. Er will Freiwillige, die es aus innerstem Drang selbst aufnehmen. Wer die Liebe des Heilandes geschmeckt hat, der tut es mit Freuden. Bei ihm heißt es: Einzig, völlig, ewig dein! Er will nur ihm leben, liefert sich ihm gebunden aus, verschreibt sich ihm zum unbedingten Eigentum. Der Apostel Paulus nennt sich mit Stolz einen Gefangenen, nämlich einen Kriegsgefangenen Jesu. Es sind süße Fesseln, die die Liebe anlegt und die Liebe auf sich nimmt. Das Joch drückt nicht. Es ist sanft und die Bürde ist leicht. Man fühlt sich unter diesem Joch wahrhaft frei. Nachfolge Jesu ist zwar kein leichter Spaziergang, aber doch auch keine beschwerliche, vielmehr eine selige Sache.

## 5. September

### Was man in der Schule Jesu lernt.

*Ich habe gelernt, in jeder Lage mir genügen lassen. Ich kann niedrig und kann hoch sein; satt sein und hungern; übrig haben und Mangel leiden.*

*Philipp 4,11.12*

**D**er Apostel Paulus war ein gelehriger Schüler seines göttlichen Meisters. Er hat bei ihm Genügsamkeit und ein schönes inneres Gleichmaß gelernt, Eigenschaften, die zu allen Zeiten, jedoch in der Gegenwart besonders wertvoll sind. Gott will uns in den schweren Zeiten, in denen wir stehen, gerade auf diese Gemütsverfassung hinlenken. Hören wir, was Paulus sich in der Schule Jesu angeeignet hat!

„Ich habe gelernt, überall mir genügen zu lassen. Ich kann niedrig sein und kann hoch sein.“ Er hat also volle Zufriedenheit in jeder, auch noch so kümmerlichen Lage gelernt. Gott sorgt dafür, dass seine Kinder in allerlei Verhältnisse geraten. Es geht in ihrem Leben nicht immer so gleichmäßig fort. Er wirft sie bald dahin, bald dorthin, es geht hinauf und hinab, durch dick und dünn, durch gute und böse Tage. Er nimmt sie nicht heraus aus der Welt und birgt sie an geschützten Orten, dass kein raues Lüftlein an sie kommt. Er will nicht, dass sie sich äußerlich absondern und unter sich zusammen wohnen. Er stellt sie mitten hinein in eine widrige Umgebung. Die fremde und feindselige Welt muss ihnen dienen. Sie bildet einen trefflichen Übungsplatz. Durch sie erprobt und stählt er die Seinen. Wenn sie nur immer unter ihresgleichen wären, würden sie Verweichlicht. So aber geht es durch Stöße und Püffe. Sie werden auf den Amboss gelegt, gehämmert und dann noch gefeilt mit groben und feinen Feilen. Da lernen sie mit dem Apostel „niedrig“ sein, ohne bitter zu werden. Sie lassen auf sich herumtreten, sich zum Aschenbrödel und Pudel, oder auch zum Auskehricht machen. „Ich achte, Gott habe uns Apostel zu den allergeringsten hingestellt“ (1. Kor. 4,9) Weil sie den ersten Platz in der Gemeinde einnahmen, mussten sie sich in der Welt den untersten gefallen lassen. Paulus ließ sich das nicht verdrießen. Er war wohlgenut in Schmach und Verachtung, ging gern den untersten Weg, der ja schließlich der allersicherste ist.

Von den geistlich Gesinnten wurde er auch wieder gehoben und gefeiert. Man blickte auf ihn, seine Rede galt, er genoss ein großes Ansehen. Er

konnte auch „hoch“ sein. – Ist denn das auch eine Kunst? Ja, eine große: Hoch sein, ohne hochmütig zu werden, hoch sein und doch in seinem Herzen ganz klein sein, ein Geringster unter den Aposteln, ja unter allen Christen, ein vornehmster der Sünder. Hoch sein und sich doch nicht erheben, das lernt man nur in der Schule Jesu.

„Ich bin geschickt, beides, satt sein und hungern, übrig haben und Mangel leiden.“ Der Apostel ist eingeweiht worden in das Geheimnis – dies drückt das Wort aus, das Luther übersetzt hat „ich bin geschickt“ – wie man satt sein kann, ohne üppig zu werden, und hungern, ohne zu murren. An sich scheint es ja kein Kunststück, satt zu sein, wenn man genug zu essen hat. Aber das ist etwas Großes, sich sättigen ohne begehrlische Lüsterheit. Und satt sein, ohne im irdischen Wohlsein aufzugehen. Denn in guten Tagen zehrt der innere Mensch leicht ab und es reißt Satttheit in geistlichem Sinne ein. Es ist schließlich leichter hungern, ohne sich niederdrücken zu lassen.

Endlich hat Paulus gelernt, übrig haben, ohne geizig und habsüchtig zu werden. Ist das nicht eine wundervolle Lebenskunst, wertvoller als alle Kopfwissenschaft? Haben, viel haben, als hätte man es nicht, das lernt man nur bei Jesus. Wer ihn hat, sieht das irdische Gut als etwas Geringes an. Er lehrt uns auch Mangel leiden, ohne Verdrießlichkeit und ohne neidische Blicke auf die, welche mehr haben.

## 6. September

### Das Geheimnis der guten Fortschritte in der Schule Jesu.

*Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.*

*Philipp 4,13*

Unser Lehrmeister unterscheidet sich sehr wesentlich von sonstigen Lehrern und Führern. Er gibt uns nicht nur gute Anweisungen, sondern bietet uns in seiner Person das herrlichste Vorbild. Auch ein Apostel Paulus konnte den Philippern schreiben: „Was ihr gehört und gesehen habt an mir, das tut.“ (Phil. 4,9) Auch er gab einen guten Anschauungsunterricht. Der Herr Jesus aber tut etwas, wozu sonst kein menschlicher Lehrer imstande ist, er gibt Kraft zu tun, was er vorschreibt und uns vorgelebt hat. Wenn wir unser Unvermögen, Mängel und Schwachheiten lebhaft empfinden, dürfen wir uns zu ihm flüchten, und aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade. Genau heißt es: Ich vermag alles in dem, der mich mächtig macht. Er selbst wirkt und schafft in den Seinigen. Der Apostel Paulus bezeugt von sich, dass er im Seelenwerk arbeite und ringe. Aber es war nicht seine eigene Kraft. Seine angestrengte Tätigkeit geschah nach der Wirkungskraft dessen, der in ihm wirkte mit Macht. (Kol. 1,29)

Lasst uns nur dem Herrn Raum geben, in uns seine Kraft zu entfalten. Dann werden auch wir Lehrsöhne sein, die dem Meister Ehre machen. Sein eigenes Werk wird ihn loben. Lasst uns das Selbstwirken aufgeben, zu dem der alte Mensch so sehr geneigt ist. Vor allem aber lasst uns mit dem bösen, finstern Spiel der sündlichen Gedanken und Begierden immer gründlicher brechen. Denn wie kann Christus in uns wirken, wenn Satan bei uns am Werk ist in den finsternen Geschäften des Fleisches? Gar schön sagt Tersteegen: „Dein in mir Lehren, Beten, Kämpfen, lass mich in keiner Weise dämpfen.“ Wie die Planeten um die Sonne, so wollen wir um ihn kreisen. Wie die Sonnenblume stets der Sonne zugekehrt ist, soll auch unsre Seele allezeit auf ihn gerichtet sein. Tersteegen sagt: „Wie der eine Fuß eines Zirkels feststeht, während der andre einen Umkreis beschreibt, so soll unsre Seele in ihm ruhen, auch wenn wir im Umkreis des äußeren Lebens uns bewegen.“ Das Gebet Augustins war: „Gib mir, was du befiehlst, und dann befehl, was du willst.“ Antonius, der Einsiedler, legte vor dem Abscheiden seinen Jüngern ans Herz: „Holt gleichsam Atem im Herrn Jesus.“ „Früher,“ fuhr er fort,

„blickte ich zu viel auf den Feind und erschwerte mir dadurch den Sieg.“  
Wenn wir den Herrn Jesus in uns zur Entfaltung kommen lassen, so hilft er auch uns zu der schönen gleichmäßigen Fassung des Gemütes, die Paulus von sich bezeugen kann.

## 7. September

### Gehorsam vermehrt und vertieft den Seelenfrieden. (1)

*Ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.*

*Matthäus 11,29*

**M**it Erquickung empfängt der Heiland die mühselige und beladene Seele. Von ihm erquickt, ist sie willig und imstande, sein Joch aufzunehmen und sich in seine Schule zu begeben. Auf diesem Wege findet sie dann neue Erquickung, oder tief innerliche Ruhe und Wohlsein. Der Friede des Herzens ruht auf der Gnade der Vergebung aller Sünde.

Er wird aber erhalten und gemehrt durch Gehorsam und immer völlige Überwindung der Sünde. Sobald wir dem Bösen nachgeben, ist der Friede gestört und wird nur durch neue Beugung und Besprengung mit dem Blute Jesu wiedergewonnen. Es ist aber auch unser Friede so lange noch nicht völlig, als wir mit dem Willen Gottes innerlich nicht ganz einstimmig sind. Wir wollen z. B. etwas nicht annehmen, was uns lästig und beschwerlich ist, es ist ein inneres Widerstreben und Auflehnen vorhanden: Was ist die Folge? Inneres Unbehagen und Unfriede. Da tragen wir ein Stück Hölle im Herzen. Denn der Himmel ist die Harmonie des Willens mit Gott. Je bessere Fortschritte wir in der Schule Jesu machen, desto tiefer senkt sich der Friede ins Herz.

So lange wir noch nicht gelernt haben, unser Ich mit seinen Ansprüchen und Rechten zurückzustellen, sind wir leicht reizbar und empfindlich, machen uns und andern viel Plage und Unruhe. Die Seelenruhe wächst in dem Maße, als wir lernen, uns selbst zu vergessen.

Sodann der irdische Sinn, die geheime Geldliebe, ziehen sie nicht ein Heer von Sorgen nach sich? Haben sie nicht gar viel Hetze und Aufregung im Gefolge? Je mehr wir in der Schule Jesu himmlischen Sinn uns aneignen, desto tiefer wird unser Friede sein.

Endlich die Leidensscheu und Menschenfurcht, wie ist sie doch eine Quelle so vieler Angst und Pein! Je mehr wir von Herzensgrund sprechen lernen: Ja, Vater, desto gestillter wird die Seele. Je mehr wir nur Gott fürchten und ihn in unseren Herzen heilig und hoch halten, desto weniger zittern wir vor Menschen. Der Friede, der zunächst ein reines

Gnadengeschenk ist, wird zu einem Ergebnis unseres Fleißes und der Treue in der Schule des Gehorsams. Darum sagt Jesus: „Ihr werdet Ruhe finden.“ Der Seelenfrieden stellt sich ein und fällt, wie ein verlorener Gegenstand, dem glücklichen Finder zu.



## 8. September

### Der Friede auf dem Weg des Gehorsams nährt und bewahrt. (2)

*Ach, dass du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen.*

*Jesaja 48,18*

**G**ott zwingt seinen Willen dem Menschen nicht auf. Er möchte, dass er sich ihm anschließe und sich willig zu ihm kehre. Er hat dem Menschen den freien Willen gegeben, und er soll darum nicht widerwillig, sondern willig Gott sich unterwerfen. Es ist in Gott das Begehren der Liebe: „Ach, dass du auf meine Gebote merktest!“ Er legt es dem Menschen dringend nahe, ihm das Herz zu geben, er streckt seine Hände aus den ganzen Tag zu seinen ungehorsamen Geschöpfen. Aber er vergewaltigt sie nicht; er wartet. Auch wir wollen niemand zum Frommsein zwingen. Sonst erreichen wir gerade das Gegenteil. Besonders die Jugend wird nur abgestoßen, wenn man sie mit gesetzlicher Strenge zur Erfüllung ihrer „frommen Pflichten“ anhält. Aller Zwang auf religiösem Gebiet erzeugt Widerwillen. Lasst uns an Herz und Gewissen reden und dringend, doch nicht aufdringlich es nahe legen, sich für den Herrn zu entscheiden. Aber lasst uns niemand herbeizerren! Die Weltmenschen drängen anderen ihre Ansicht auf. Sie sind gewalttätig, sie dulden keine andere Meinung und wollen ihre Hörer mit Gewalt zu ihrem Standpunkt bekehren. Wir wollen locken und einladen, aber nichts erzwingen. Vor allem soll man an uns selbst merken und spüren, dass es etwas Herrliches ist, ein Kind Gottes und ein Eigentum Jesu zu sein, dass uns hier ein Glück zuteil wird, das die Welt niemals bieten kann.

„Dein Friede wird sein wie ein Wasserstrom.“ Friede ist tief innerliches Wohlbefinden, wahres Seelenglück. Bei äußerem Wohlergehen kann mitunter der Mensch innerlich unglücklich, oder doch unzufrieden sein. Wer den Frieden Gottes hat, dem geht es immer gut. Am meisten darf er oft die Seligkeit der Gottesliebe dann schmecken, wenn es ihm äußerlich schlecht geht. Der Friede ist wie ein Wasserstrom tief gehend und kann nicht getrübt werden.

Wer besäße nicht gern dieses köstliche Kleinod des Friedens? Und doch erlangen's nur wenige. Warum? Die meisten wollen die notwendige Bedingung nicht erfüllen: Sie wollen nicht mit der Sünde brechen, sich nicht zu Gott bekehren. Sie mögen nicht auf ihre Selbständigkeit verzichten und

sich nicht unter das göttliche Joch begeben, ob es gleich ein sanftes ist, und wollen der Welt nicht absagen, ob sie gleich nur eitle Ehre, Freude und Güter bietet. Sie wollen ihr Leben einrichten, wie es ihnen gefällt, und den eigenen Willen durchsehen. Es käme überhaupt kein Mensch zur Bekehrung, wenn nicht das Gewissen erwachte. Aber nun ist eine Macht da, die sich gegen unseren Leichtsinn stellt und gegen unser sündiges Wesen Zeugnis gibt. Das Gewissen stellt sich auf Gottes Seite, es ist sein Bundesgenosse und überwindet den bösen Widerstand unserer Natur. Zugleich erwacht ein Heimweh nach Gott, unserem Ursprung, ein Sehnen und Dürsten nach seiner Gemeinschaft. Das ist dann eine Macht gegen die Weltliebe. Wird dieser Zug stark und stärker, so überwindet er den irdischen Sinn, der uns hier unten heimisch sein lässt. Wir kehren endlich um und kehren heim. Nun empfangen wir den Frieden Gottes als reines Gnadengeschenk auf Grund der Vergebung unserer Sünden. Der gekreuzigte Heiland ist unser Friede. Aber dieser Friede, der auf der Gnade ruht, wird befestigt, genährt und gewahrt, wenn wir, überwältigt von der Gnade und Liebe Gottes, uns seinem Willen unterwerfen und auf seine Gebote merken. Dann schmecken wir seinen köstlichen Frieden immer mehr, sodass es in unserer Seele ist „gleich als wie ein stilles Meer voller Lob und Preis und Ehr.“

## 9. September

### Gebeugte Seelen kann Gott leiten.

*Sie werden weinend kommen und betend, so will ich sie leiten. Ich will sie leiten an den Wasserbächen, auf schlichtem Weg.*

*Jeremia 31,9*

**D**er Herr leitet die Elenden recht, und lehret die Elenden seinen Weg.“ (Ps. 25,9) Wer sind die Elenden? Es sind die gedemütigten Seelen. Die hochmütigen sind nicht leitsam. Sie sind wie Rosse und Maultiere, denen man Zaum und Gebiss anlegen muss. Nur innerlich gebeugte und zerbrochene Seelen kann der Herr leiten, solche, die ausrufen: „Ich bin gezüchtigt wie ein ungebändigtes Kalb“ (Jer. 31,18) Sie erkennen ihren Eigenwillen, durch den sie einem ungebändigtem jungen Stier gleichen. Solch ein Tier lässt sich schwer führen. Es macht immer wieder Seitensprünge oder bleibt stehen, anstatt weiterzugehen. Wenn unter inneren und äußeren Züchtigungen der starre Sinn gebrochen wird und der Mensch mit Schmerz sein ungehorsames Wesen erkennt und zugleich die unendliche Geduld und Langmut seines Gottes, die ihn gezüchtigt und doch nicht getötet hat, dann fließen Tränen. Dann beginnt auch erst das rechte Beten. Zuvor betet der Mensch sich selbst an. Nun erwartet er nichts mehr von sich, sondern alles vom Herrn. Nun kann auch der große Hirte der Schafe ihn bei der Hand nehmen und leiten. Aus dem innersten Herzen kommt dann die Bitte: „Ach, leite mich auf allen Tritten. Ich geh', o Herr, erhör' mein Bitten, ohne dich nicht einen Schritt allein!“

„Ich will sie leiten an den Wasserbächen!“ Die eigenen, verkehrten Wege führen uns in die Wüste. Wir werden müde und verschmachten auf unseren Irrgängen. Unter der Führung des Herrn wandeln wir wohl mitunter auf rauen Wegen. Aber wir werden auch erquickt und reichlich getröstet.

Ja, er macht die unebenen, holprigen Wege schlicht und eben. Denn was unsere Wege so schwierig und voll Anstoß macht, ist unser blinder Eigensinn. Wir meinen, die Menschen seien schuld, die uns Verdruss und Ärger bereiten und die Verhältnisse, welche so schwierig und drückend sind. Aber die Schuld liegt an uns selbst. Hörst du etwa von einem Jünger Jesu die Klage: „Ach, ich habe einen schweren Weg! Mir will nichts gelingen! Überall Hindernisse! Es ist, als hätte sich alles gegen mich verschworen!“ Nein, alle die Seelen, die

sich an Jesus anschmiegen, wissen nur davon zu rühmen, wie er sie wunderbar durchbringt und ihren Lebensweg gerade so gestaltet, wie es für sie recht und angemessen ist. Kein Wunder, dass der Mensch, solange er vom finsternen Eigenleben beherrscht ist, beständig zu klagen hat. Er meint, die anderen müssten gerade so sein, wie er sie haben möchte, und die Verhältnisse und Umstände müssten sich gerade so gestalten, wie er es sich wünscht und plant. Der ungebeugte Sinn des natürlichen Menschen trägt in sich unerschöpflichen Stoff zu Reibungen, Zerwürfnissen und Schwierigkeiten. Selig, wer weinend und betend kommt und sich vom Heiland bei der Hand nehmen lässt! Dann kommt Wasser auch aus dem harten Felsen, und der Heiland findet auch da einen Weg, wo unser Auge keinen erblickt. Er führt uns sicher an das Ziel. Die Bahn ist geebnet.

## 10. September

### Eigenwille hinter frommer Maske.

*Es traten hinzu alle Hauptleute des Heeres und sprachen zum Propheten Jeremia: Bitte für uns den Herrn, deinen Gott, dass er uns wolle anzeigen, wohin wir ziehen, und was wir tun sollen.*

*Jeremia 42,1 – 3*

**A**ls Nebukadnezar nach der Zerstörung Jerusalems die Angesehensten der Juden nach Babel geschleppt hatte, gerieten die Zurückgebliebenen in eine schwierige Lage. Durch ruchlose Hand wurde der edle Statthalter Gedalja, den der König Nebukadnezar über sie gesetzt hatte, ermordet. Nun fürchteten sie den Zorn dieses mächtigen Herrschers und fassten den Plan, nach Ägypten zu ziehen. Doch wollten sie zuvor hören, was Jehova dazu sage und ersuchten Jeremias, dass er Gott um Aufschluss bitten möchte. Sie versprachen hoch und teuer, folgen zu wollen, wie auch die Antwort ausfallen werde, ob erwünscht oder unerwünscht.

Jeremia legte die Sache im Gebet dem Herrn vor. Die Antwort kam nicht gleich. Die Leute waren ängstlich und zappelig. Es war keine Zeit zu verlieren, so meinten sie, und nun verging Tag um Tag. Gottes Wille hieß sie also zunächst: warten. Ach, das fällt der Ungeduld so schwer! Der eigene Geist hat es gar eilig mit seinem Vorhaben. Er hastet und stürmt und kann nicht schnell genug zum Ziel kommen. Gott kommt uns darin nicht entgegen. Er lässt sich von uns nicht überstürzen. Wie heilsam ist das Warten! Da kann der Übereifer sich abkühlen. Nun hat man Gelegenheit, ein wenig still zu werden, damit Gott zu Worte kommen kann.

Damals hat leider die Wartezeit die Unruhe nur gesteigert. O, wie ist der Mensch oft so verrannt in seine Ideen, dass jede Verzögerung die fieberhafte Eile nur erhöht, anstatt dass er stille wird zu Gott und auf seine Winke wartet!

Am 10. Tag kam endlich die göttliche Antwort. Sie lautete: Bleiben und nicht nach Ägypten ziehen. Das ging ihnen ganz wider den Sinn. Dieselben Leute, die vorher geschworen hatten, folgen zu wollen, die ganz klar wussten, dass sie nur auf dem Weg des Gehorsams Glück und Gelingen haben, dieselben Leute fuhren den Propheten an: Du lügst, du bist gegen uns aufgehetzt, du willst uns in Unglück stürzen. Sie folgten nicht, sondern

flüchteten nach Ägypten und rannten dadurch in ihr Verderben, wie ihnen der Prophet deutlich vorhersagte.

So ist der Mensch in seinem ungebrochenen Sinn. Er will Gott folgen, aber nur, wenn Gott seinen Wünschen entgegenkommt. Sobald Gottes Urteil wider seine Neigung geht, hat er recht und Gottes Wort muss Lüge sein und wird für ungültig erklärt. Man will nur Ratgeber, die den eigenen Sinn unterstützen und den eigenen Gedanken recht geben. Wer anders rät, den sieht man wie einen Feind an. Welche Torheit! Was helfen uns denn die Leute, die genau so sagen, wie wir es haben möchten? Sie bestärken uns nur in unserer Verkehrtheit. Wir brauchen solche, die uns korrigieren, die die Sache in einem andern und richtigerem Licht betrachten. Wollen wir doch für einen Rat auch dann empfänglich sein, wenn er unsere Wünsche und Lieblingspläne durchkreuzt. „Geht's der Natur entgegen, so geht's gerade und recht.“ Was unserer Neigung widerstreitet, ist meist das, was Gott haben will. Lasst uns aufrichtig fragen: „Herr, was willst du, dass ich tun soll?“ Und wenn uns Gott durch einen erleuchteten Menschen Antwort gibt, dann lasst uns aber auch gehorsam sein und nicht weiter herumfragen und schließlich doch tun, was uns gefällt.

## 11. September

### Der Mensch bringt sich selbst ins Unglück.

*Die Wege des Herrn sind richtig und die Gerechten wandeln darin. Aber die Übertreter fallen darin.*

*Hosea 14,10*

**D**ies letzte Wort des Propheten Hosea ist tief und weitgreifend wie wenige. Die Wege Gottes sind stets gerade. Sie gehen direkt ohne Umschweife und Winkelzüge auf das große Ziel hin, und dies ist Gottes Verherrlichung und unsere Beseligung. Wenn sie krumm und verkehrt aussehen, so ist das die Folge unserer Verkehrtheit. Die Wege Gottes sind nicht glatt und bequem, sondern oft rau und dornig. Sie führen mitunter auch durch das Tal der Todesschatten (Ps. 23,4). Aber sie sind stets richtig. Gott meint es aufrichtig und gut mit seinen Geschöpfen.

Leider wird er von vielen verkannt und abgedankt. Gott kann sich eben nicht dem fleischlichen, sündigen Menschen anbequemen. Er kann nicht so handeln, wie es den törichten Herzenswünschen entspricht. Dann wäre Gott auch den verkehrten Menschen recht. Dann wäre die Pforte weit und der Weg breit, der zum Leben führt. Aber Gott richtet sich nicht nach dem Sinn sündiger Geschöpfe. Sie müssen sich nach ihm richten, ihre Wege verlassen und seine Wege einschlagen.

Die Gerechten, welche entschlossen sind, nach dem Herrn sich zu richten, wandeln in den Wegen Gottes. Sie sind mit ihrem Gott in allem einverstanden. Sie lieben die Wahrheit, auch wenn sie ihnen wehe tut. Sie halten am Guten fest, auch wenn er ihnen Trübsal und Verlust einbringt. Werden andere scheinbar leichtere Wege geführt, lassen sie sich nicht zum Neid verleiten. Sie beugen sich und ordnen sich willig unter. Sie meistern ihren Gott nicht. Führt er sie scheinbar Umwege, sind sie gewiss, dass es eben einen kürzeren Weg nicht gibt. Ach, dass es doch mehr Leute gäbe, die göttlich weise und klug sind, Leute, die ihren Gott verstehen und wissen, dass seine Wege allezeit richtig sind!

Die Übertreter – es sind die, die die Finsternis mehr lieben als das Licht – fallen in den Wegen des Herrn. Sie wollen sich nicht beugen und demütigen. Darum stoßen sie sich an den Führungen Gottes, durch die er sie zerbrechen will und tadeln ihr Schicksal, durch das er sie zur Buße leiten möchte. Ganz

besonders aber stoßen sie sich an dem Weg, den Gott zur Rettung der Menschheit eingeschlagen hat. Das Kreuz auf Golgatha ist ihnen ein Ärgernis und eine Torheit. Die Pflichtmenschen, die auf ihr einwandfreies Verhalten pochen und doch im Grunde nichts anderes sind als Übertreter der heiligen Gebote Gottes, stoßen sich mit den selbstgerechten Juden daran, dass sie mit all ihren Tugenden und guten Werken todeswürdige Missetäter sein sollen. Das ist ihrem Stolz unerträglich. Die weltseligen Leute, die in sinnlichen und geistigen Genüssen schwelgen, hassen und verspotten das Kreuz, weil es das Todesurteil über dies Weltwesen ausspricht, das ihr Himmel ist. Allen aber, die nach Gerechtigkeit hungern und nach Gott dürsten, ist das Kreuz Gotteskraft und Gottesweisheit. Das Kreuz ist für sie der Weg zum Frieden. Die andern holen sich durch ihren Widerspruch und Ablehnung dieses Rettungswegs das Verderben. Der gleiche Weg bringt die einen zum Himmel, die andern zur Hölle. Der Mensch in seiner Blindheit bringt sich nicht nur ins Unglück, sondern er ringt nach Unglück. (2. Kön. 14,10)



## 12. September

### Der beste Ratgeber.

*Ich lobe den Herrn, der mir geraten hat.*

*Psalm 16,7*

**E**s machen sich viele Ratgeber an uns heran, aber nur einer gibt uns wirklich guten Rat. Das ist der Herr. Er heißt: „Wunderbar-Rat.“ (Jes. 9,5) Wir können dafür auch sagen: „Wunder von Berater.“ Er kann uns darum so gut beraten, weil er nicht nur unser wahres Wohl in reinsten Liebe sucht, sondern weil er uns auch kennt, besser als wir selbst. Denn wenn man jemanden beraten will, muss man ihn und seine Umstände genau kennen.

Wozu hat er wohl einst dem David geraten? Das zeigen die vorausgehenden Verse. Da rühmt David das hohe Glück, welches sich ausspricht in den Worten: „Der Herr ist mein Gut und mein Teil.“ (Ps. 16,5) Der Herr selbst war es, der dem David geraten hat, ihn zu seinem Teil zu erwählen. Eine bessere Wahl kann man nicht treffen. Der Maria gibt Jesus das Zeugnis: „Sie hat das gute Teil erwählt“ (Luk. 10,42) David kann den Herrn nicht genug dafür loben, dass er ihm zu dieser Wahl geraten hat. Es gibt auch sonst nützliche und verständige Ratschläge. Aber sein Rat ist unübertroffen.

Auf den ersten Blättern der Bibel steht von einem andern zu lesen, dessen böser Rat die erst geschaffenen Menschen ins Verderben gestürzt hat. Es ist Satan. Damals hat er eine Schlange als Werkzeug benützt, jetzt stehen ihm unzählige Menschen zur Verfügung, durch die er seine verderblichen Ratschläge austreut. Sein Rat hat einst dem erst erschaffenen Menschen eingeleuchtet, und jetzt findet er erst recht Anklang in unseren sündigen und verkehrten Herzen. Damals riet er, von der verbotenen Frucht zu essen. Dann, sagte er, werden eure Augen aufgetan, ihr werdet erst recht hell werden und eine wundervolle Erkenntnis davontragen: „Ihr werdet sein wie Gott.“ (1. Mose 3,5) Das schlug ein. Denn wer möchte nicht höher steigen und gar zu göttlicher Höhe emporgeführt werden? Eva ließ sich durch diese herrliche Aussicht bestechen, aß und gab auch ihrem Manne von der reizenden Frucht. Sie waren betrogen? Sie verloren, anstatt zu gewinnen, und aßen sich den Tod.

So geht es durch alle Zeiten bis auf den heutigen Tag. Allezeit leuchten die verkehrten Ratschläge unserer Natur mehr ein als der gute Rat unseres größten Wohltäters Jesus. Denken wir z. B. an Rehabeam, den Sohn Salomos. Als er seine Regierung antrat, bat ihn das Volk, das schwere Joch, welches unter Salomo, seinem Vater, auf ihnen gelastet hatte, zu erleichtern. Er beriet sich zuerst mit den Ältesten, als den erfahrenen und erprobten Männern. Sie rieten ihm, der Bitte des Volkes zu willfahren. Dies passte aber seinem Hochmut nicht. Er hielt Rat mit den Jungen, seinen Altersgenossen. Sie rieten das Gegenteil. Er solle das Joch noch bedeutend verschärfen. Dies entsprach seinem Herrschergelüste und gewalttätigen Sinn. Doch was war der Erfolg? Zehn Stämme fielen von ihm ab.

Allezeit kommt Satan mit seinen Ratschlägen unserm verkehrten Sinn entgegen. Er schmeichelt unsern Neigungen oder doch unserer angeborenen Leidensscheu. Denken wir daran, wie einst Petrus dem Heiland im Blick auf seinen Leidensgang zurief: „Das widerfahre dir nur nicht.“ (Matth. 16,22) Sofort erkannte Jesus, dass hinter diesem wohlmeinenden Rat, dem Leiden auszuweichen, Satan stand. Hätte ihn Jesus befolgt, so wäre er dem Willen des Vaters ungehorsam gewesen und die Menschheit wäre unerlöst geblieben. – Gott gebe Ratgeber auf unserm Lebensweg, die uns als Werkzeuge Gottes beraten, er öffne unseren Sinn für seine Zeugnisse, welche die besten Ratsleute sind. (Ps. 119,24)

## 13. September

### Leitung durch Gottes Wort.

*Deine Zeugnisse sind meine Ratsleute.*

*Psalm 119,24*

**D**ie Bibel kann uns in allen Fällen Auskunft geben, wo wir ratlos dastehen. Sie tut das nicht in einer mechanischen Weise. Manche probieren es auf diesem Weg. Sie schlagen die Bibel auf in der Erwartung, dass die Stelle, auf die zuerst ihr Blick fällt, die gewünschte Antwort erteile. Oder sie ziehen das Los mit einem Bibelspruch. Wenn dies unter herzlichem Gebet geschieht, wollen wir es nicht verwerfen. Gott hat auf diesem Weg schon manchmal einfältigen Seelen Weisung gegeben. Aber die Regel soll es nicht sein. Die Bibel ist kein Orakelbuch. Wir sollen sie nicht auf mechanische Art gebrauchen. Sie gibt die großen Gesichtspunkte und Richtpunkte. Man muss sich in sie einleben und versenken, in ihren Geist eindringen und sich von der Wahrheit durchdringen lassen. Dann lernt man, alles nach dem Sinn und Geist der Bibel zu beurteilen. Die biblischen Geschichten sind uns zur „Lehre“ geschrieben. Es sind nicht etwa alte Erzählungen, die keine Bedeutung für uns haben. Sie wiederholen sich beständig. Nur muss der heilige Geist sie uns in die Gegenwart übersetzen, oder uns Licht geben, dass wir sie auf unsre Lage und Verhältnisse anwenden können. Dazu ist Prüfung und Nachsinnen erforderlich. Es ist alles in der Bibel verzeichnet. Aber der heilige Geist muss uns die Anwendung für die Gegenwart übermitteln. Der Buchstabe allein hilft uns nicht.

Wir wollen es uns nicht so gar leicht machen, sondern das Wort betrachten, und ins Herz fassen Tag und Nacht. Dann lässt es uns nicht im Stich, wenn wir guten Rat brauchen. Wir wandeln in biblischen Richtlinien und bleiben vor Irrwegen bewahrt.

Wenn wir selbst noch nicht genügend mit der Schrift vertraut sind, dann lasst uns solche um Rat fragen, die das Wort in sich aufgenommen haben und es als Ganzes in sich tragen. Denn wir dürfen uns nicht bloß nach einem, vielleicht aus dem Zusammenhang gerissenen Wort richten. So hat Satan dem Heiland gegenüber ein Bibelwort bei der 40-tägigen Versuchung in Anwendung gebracht. Jesus aber sprach: „Wiederum steht geschrieben“ (Matth. 4,7) Irrlehrer berufen sich auch auf die Schrift. Aber sie greifen

einseitig Stellen heraus, die für ihre Ansicht passen und lassen die anderen außer acht. „Berate dich darum mit solchen, die das ganze Schriftwort zum Recht kommen lassen. Die bösen Ratgeber, an deren Spitze Satan steht, wenden sich an deine angeborene Lust und Neigung. Die guten Ratsleute, die im Sinne des Wortes Gottes raten, richten sich an das Gewissen und an den Wahrheitssinn.

## 14. September

### Wie erkenne ich den Willen Gottes.

*Prüfet, was da sei wohlgefällig dem Herrn.*

*Epheser 5,10*

**D**er Wille des Herrn ist oft nicht so leicht zu erkennen. „Seid nicht unverständlich, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille.“ (Eph. 5,17) Es gehört wirklich ein heiliger, ein göttlich erleuchteter Verstand dazu. Solange wir in finsternem Unverstand dahinleben, fehlt uns überhaupt das Prüfungsvermögen. „Erneuert euch im Geist eures Gemütes, auf dass ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige, der vollkommene Gotteswille.“ (Röm. 12,2) Gar leicht halten wir die Stimme des eigenen Herzens für die Stimme Gottes. Wenn wir klar werden wollen, was Gott haben will, dann müssen wir unserem selbstsüchtigen alten Wesen immer auf's Neue den Abschied geben und im tiefsten Grund unseres Denkens und Wollens uns in Gottes Licht stellen und erneuern lassen. Dann kann uns Gott Antwort geben.

Er tut dies vor allem durch das Schriftwort. Allerdings gleicht die Bibel nicht einem bürgerlichen Gesetzbuch, das für alle möglichen Fälle Bestimmungen und Vorschriften enthält. Es ist überhaupt unmöglich, dass das Leben eines Menschen durch Gesetzesparagrafen göttlich geregelt wird. Kommen auch äußerlich die gleichen Fälle vor, so ist es doch nicht gleich, weil Umstände und Personen verschieden sind. Nur ein erleuchteter und geheiligter Sinn ist imstande, das Schriftwort auf den bestimmten Fall richtig anzuwenden. Der Herr Jesus ließ sich bei seinem Gang durch diese Welt vorzugsweise durch das geschriebene Wort leiten. Weil er ganz im Lichte Gottes stand, so hat er dasselbe auch richtig angewendet. Das alte Testament hat zwei ganz entgegengesetzte Weissagungen vom künftigen Erlöser. Auf der einen Seite stellt es uns die Herrlichkeit eines Königs auf dem Throne Davids vor Augen, z. B. Jes. 9. Auf der anderen Seite zeigt es uns eine Leidensgestalt ohne gleichen, den Knecht Gottes, dessen Angesicht mit Schmach und Speichel bedeckt ist. (Jes. 50 und 53) Die Juden zur Zeit Jesu und selbst seine Jünger schauten nach dem glanzvollen Königreich des Messias aus. Das Auge Jesu aber erkannte den Niedrigkeitsweg als denjenigen, der ihm von der Schrift vorgezeichnet war, ehe er zur Herrlichkeit

gelangen sollte. Seine Natur erschauerte wohl vor diesem furchtbaren Weg, aber er schloss die Augen vor diesen Stellen der Schrift nicht zu.

Unser alter Mensch ist ein schlauer Betrüger, er eignet sich gern die Stellen der Schrift an, die seinen Wünschen und Neigungen entsprechen. Bei der Heiratsfrage wollen wir doch vor allem an das Wort denken: „Was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen, und was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?“ (2. Kor. 6,15) Um klar zu werden, achtet auch auf die Winke, die Gott uns durch besondere Umstände gibt. Auch der Herr Jesus ließ sich durch äußere Begebenheiten mitbestimmen; z. B. Matth. 14,13. Auch wollen wir uns Rat holen bei erleuchteten Gottesmenschen, die uns nicht nach unserem Herzen, sondern nach Jesu Herzen raten. Dagegen lasst uns behutsam sein in Bezug auf die inneren Eingebungen. Bei Jesus hat die unmittelbare Geistesleitung in weitem Umfang stattfinden können. Bei uns ist oft noch viel vermischtes, trübes Wesen, und dies ist der Nährboden für Schwärmerei. Da hält man für die Stimme des Geistes, was aus der Natur stammt und täuscht sich und andere. Lasst uns prüfen unter viel Gebet und unter rücksichtsloser Nichtachtung unserer eigenen Wünsche, was dem Herrn wohlgefällig ist.

## 15. September

### Das unablässige Forschen in der Schrift.

*Die Beröenser nahmen das Wort auf ganz williglich und forschten täglich in der Schrift, ob sich's also verhielte.*

*Apostelgeschichte 17,11*

**B**ibelchristen sind leider dünn gesät. Man wird ein solcher nicht über Nacht. Es gilt im Wort lesen, forschen, sinnen. Dazu müssen wir uns Zeit nehmen. Die Entschuldigung: „Ich habe keine Zeit“, ist eine faule Ausrede. Wir müssen die Zeit auskaufen. Wer seine Taschenbibel bei sich trägt, findet stets Augenblicke, hineinzuschauen. Ein Weltmensch hängt seinen weltlichen Gedanken nach. Gotteskinder sollten sich mit den Angelegenheiten und mit den Gedanken ihres Vaters im Himmel beschäftigen. So war Jesus schon mit 12 Jahren in „die Sachen seines Vaters“ (Luk. 2,49) vertieft. In unserer Zeit der Dampfmaschine, des Autos und der Flugzeuge, muss alles schnell gehen. Für stilles Ausreifen, Werden und Wachsen ist wenig Verständnis. Kaum bekehrt, fangen viele eine Arbeit für den Herrn an. Sie maßen sich an, über Gottes Wort zu reden, ehe sie in Gottes Wort eingedrungen sind.

Der Herr Jesus hat bis zu seinem 30. Jahre in der Stille geforscht und das Bibelwort in sich aufgenommen. Er war in das alte Testament eingetaucht. Wer ein Geschäft ausübt, ohne es gründlich gelernt zu haben, ist ein Pfuscher. Und wer Gottes Wort redet, ohne in die Bibel eingedrungen zu sein, ist ein Schwätzer. „Ein jeder Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden.“ (Jak. 1,19) Zum Hören gehört auch das Lesen. Bibelforscher bekommen mit der Zeit einen Blick in die Gedanken und Wege Gottes und geraten nicht in Einseitigkeiten. Bibelchristen bleiben auch vor einem oberflächlichen und schnell verrauschenden Gefühlswesen bewahrt. Gefühle sind wie Funken. Die Erkenntnis aber, welche der heilige Geist aus dem Wort schenkt, ist wie ein stetig scheinendes Licht. Gründliche Bibelchristen können dann aus dem Schatz ihrer Erkenntnis und Weisheit auch andern etwas bieten. Weil sie einnehmen, können sie ausgeben.

Wie nötig sind in unseren Tagen gediegene, in der biblischen Wahrheit fest gegründete Christen, die nicht von jeder neu auftauchenden Erscheinung sich blenden und hinreißen lassen, die imstande sind zu prüfen und nur das

behalten, was in den Linien der ganzen Bibelwahrheit liegt! Wir haben viele schnellfertige Leute, die viel scheinen und wenig sind. Sie treten schnell heraus, verschwinden aber oft auch bald wieder.

Ein Schustergeselle bat im Anfang seiner Erweckung um eine nachdenkende Seele. Gott erhörte dies Gebet. Er erfasste das Wort tief. So konnte er auch anderen etwas geben. Wenn er in einer Erbauungstunde sprach, blieben gewöhnlich etliche zurück, die noch unter vier Augen mit ihm sprechen wollten.

Der Heiland liebt feine, gute Herzen, die das Wort in sich bewegen und bewahren und dann auch Frucht bringen in Geduld.



## 16. September

### Gottes weise Führung.

*Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.*

*Psalm 73,24*

**Z**u dieser Glaubensgewissheit kam Asaph, der Dichter des 73. Psalms, erst nach schweren Kämpfen. Er konnte sich in die Wege Gottes nicht finden. Den Gottlosen gehen ihre Pläne hinaus. Sie gedeihen, sie kommen vorwärts und triumphieren. Den Frommen geht es übel. Nicht die Barmherzigkeit Gottes, sondern ihre Plage ist täglich neu. Es reiht sich ein Jammer an den andern. Das sieht aus wie ein sinnloses Spiel des Zufalls. So etwas legt sich als ein dunkles Rätsel schwer auf die Seele. Asaph wollte schier irre werden und straucheln, bis er in das Heiligtum ging und sein Herz vor Gott ausschüttete. Da fiel ein Lichtstrahl von oben in das Dunkel. Auf das letzte Ende kommt es an: Dies wurde ihm klar. Ein Ratschluss Gottes waltet in meinem Ergehen. Es ist alles von ihm weise geordnet. Er hat seinen Plan über mich gemacht, und sein Ziel ist Herrlichkeit. Das wurde ihm im Glauben gewiss.

So ist es. Gotteskinder stehen unter der genauesten Leitung ihres Vaters im Himmel. Es ist alles wohl bedacht und sinnvoll geordnet. Es scheint manchmal sinnwidrig. Es sieht so aus, als seien Gotteskinder einfach der Willkür herzloser Menschen preisgegeben, als seien sie ein Spielball blinder Naturmächte, als fielen sie einem tückischem Schicksal zum Opfer. Es scheint so, aber es ist nicht so. Hüten wir uns vor dem vorlauten Dreinreden und Meistern! Gott fragt uns nicht um Rat, und das ist gut.

Vielleicht haben wir uns selbst in das Unglück gesetzt. Wenn wir, wie der verlorene Sohn, unsere eigenen Wege gehen, können wir uns nicht wundern, dass wir in Jammer und Elend geraten. Das wollen wir nicht unserem Gott aufbürden. Es geht nach dem Wort: „Es ist deiner Sünde Schuld, dass du so gezüchtigt wirst, und deines Ungehorsams, dass du so gestraft wirst.“ (Jer. 2,19) Da gilt es, in sich gehen und umkehren, dann kommen wir unter die gnädige Hand Gottes, die alles zum guten Ende führt.

Gott handelt nach seiner Einsicht und Weitsicht. Er weiß besser, was uns taugt, als wir. Eine Frau, die Jahre lang an das Lager gefesselt war, hatte sonst nicht viel geistliche Erkenntnis. Aber eines stand

ihr fest: „Es ist so der beste Weg für mich. Wenn Gott einen anderen, leichtern Weg für mich gehabt hätte, so hätte er ihn mit mir eingeschlagen.“ Diese Gewissheit bewahrte sie vor Bitterkeit und Murren, erhielt sie heiter und getrost. Verdunkeln wir doch nicht den Ratschluss Gottes mit unserem Unverstand, wie einst Hiob in Stunden schwerer Anfechtung! Lasst uns glauben und harren! Es löst sich schon hier manches Rätsel, und einst wird alles klar werden. Das Ziel Gottes mit den Seinen ist Herrlichkeit. Darum führt er sie Demütigungs- und Zerbrechungswege. Auf das Ende kommt es an. „Du nimmst mich zuletzt mit Ehren an, oder in Herrlichkeit zu dir auf.“ Wir bedenken nicht genug, was das Wörtlein „ewig“ in sich fasst. Sonst ließen wir uns die Schmerzenswege gerne gefallen, die in ewiger Herrlichkeit enden.

## 17. September

### Achtet auf die Gelegenheiten.

*Schicket euch in die Zeit!*

*Römer 12,11*

**W**ir fallen leicht von einem Gegensatz in den anderen. Bald sind wir saumselig und verdrossen, bald geraten wir in einen Übereifer und möchten alles im Sturm erzwingen. Eifer ist etwas Herrliches, wenn es ein frommer Eifer ist, den Gottes Geist entzündet hat. Aber doch gilt das Wort: „Schicket euch in die Zeit!“

Richtet euch nach dem von Gott gegebenen Zeitpunkt. Stoßt nicht gewaltsam Türen ein, sondern achtet auf die Gelegenheiten, die Gott bietet. Mit fleischlichem Übereifer wirbelt man Staub auf, aber man erreicht herzlich wenig. Man läuft zu weit vor und rennt an. Wir müssen unsere Uhr nach der Uhr Gottes richten.

Gewiss, wo es sich um Bekehrung handelt, gilt es niemals warten. Denn deine Bekehrung will Gott nicht morgen oder sonst irgend einmal, sondern heute. Er will, dass du jetzt das Heil ergreifst. In diesem Punkt darf es nicht heißen: Die Zeit ist noch nicht da! Ich muss erst noch dies und das tun. Nein, das Werk der Bekehrung presst. „Eile und rette deine Seele!“ (1. Mose 19,22)

Hingegen wo es sich um Wirksamkeit nach außen handelt, da gilt es auf die Umstände achten. Wenn wir etwas unternehmen, müssen wir warten, bis Gott das Signal gibt. Durch vorschnelles Zufahren und Draufgehen kann mehr geschadet als genützt werden. Schön sagt der Heiland zu seinen Brüdern, die noch nicht gläubig waren: „Meine Zeit ist noch nicht da. Eure Zeit ist allewege.“ (Joh. 7,6) Der Herr Jesus richtete sich ganz genau nach den Winken seines Vaters. Darum hat sich alles schön bei ihm gefügt und „begeben.“ Es war nie ein vergebliches Sturmlaufen. Geht man nach eigenem Kopf und Willen zu Werk, ist man Herr über den Zeitpunkt. Aber es fehlt dann nicht an vielen schmerzlichen Enttäuschungen. Es gibt auch einen frommen Eigensinn, dem Gott trotz alles Betens kein Gelingen schenkt. Im Apostel Paulus war ein brennender Eifer, die ganze Welt mit dem Evangelium zu erfüllen. Als er seine Aufgabe im Osten vollendet hatte, zog es ihn mächtig, nach Westen vorzudringen bis nach Rom und Spanien. Gleich

nach seiner 3. Missionsreise wollte er diesen Plan verwirklichen. Doch Gott schob einen Riegel vor und verordnete ihm eine zweijährige Wartezeit in Cäsarea. Wir lesen nicht, dass Paulus in Ungeduld sich verzehrte. Er fügte sich in die göttliche Zeitbestimmung. Nachher kam er doch an das gewünschte Ziel, nur anders, als er gedacht hatte.

Es eilt Gott manchmal nicht so wie uns. Er muss oft unsern Eifer von so manchem Selbstischem, was ihm noch anhängt, reinigen. Dann kann er erst volles Gelingen geben. Wenn wir zur rechten Zeit handeln, haben wir Gott zum Bundesgenossen. Wir erledigen unsere Aufgabe ohne Hast, Aufregung und Sturmlaufen. Es erfüllt sich: „Was er macht, das gerät wohl“ (Ps. 1,3)

## 18. September

### Der Frommen Dennoch. (1)

*Dennoch bleibe ich stets an dir.*

*Psalm 73,23*

**E**s begibt sich vieles, was mit der Liebe Gottes scheinbar nicht stimmt. In solchen Fällen scheiden sich die Menschengeister. Einem Arzte starb die Gattin und hinterließ zwei unmündige Kinder. „Bisher schwankte ich noch,“ sagte er, „ob es einen Gott gibt oder nicht, aber nun bin ich gewiss, dass es keinen gibt. Wenn es einen gäbe, so könnte er so etwas Verkehrtes und Grausames nicht tun.“ Eine Kriegerfrau erhält die Nachricht, ihr Mann sei vermisst. Jahre verstreichen, sie hört nichts mehr. „Ich gehe nicht mehr in die Kirche, bis mein Mann wiederkehrt“, lautet ihr Entschluss. Viele, welche die Kriegsgräuel mit erlebten, haben allen Glauben an Gott weggeworfen. Wenn es einen Gott gäbe, könnte er so etwas nicht mitansehen und dulden. In solchen Fällen stellt sich heraus, dass überhaupt kein inneres Verhältnis zu Gott vorhanden war. Man stand im Grunde Gott fremd und misstrauisch gegenüber. Man hat nur an sich gedacht, und gemeint, Gott sei eben dazu da, die eigenen Wünsche zu erfüllen und das vermeintliche Glück zu erhalten.

Solche Leute vergessen, dass das Geschöpf vor allem eine Verpflichtung dem Schöpfer gegenüber hat. Ihrer Ansicht nach ist Gott verpflichtet, uns ein befriedigtes Dasein zu verschaffen. Ganz anders denken Gotteskinder. Sie werden nicht sofort irre an Gott, auch wenn es ganz gegen ihr Meinen und Wünschen geht. Sie sagen ihm den Dienst nicht auf, auch wenn er scheinbar hart und grausam mit ihnen umgeht. Sie haben die Liebe ihres Gottes in der Rettung ihrer Seele erfahren. Gott hat ihnen in Jesus sein Herz geschenkt, sie haben ihm das ihrige dagegen gegeben. Sie stehen zu ihm im Verhältnis des Kindes zum Vater. Sie wissen, dass Gott stets ihr Bestes im Auge hat, auch wenn sie ihn nicht gleich verstehen. Auch treten sie Gott nicht mit Ansprüchen gegenüber. Sie leben nur von Barmherzigkeit und wissen, dass sie alles Schwere, ja das Schwerste wohl verdient haben. Sie besitzen Licht von oben und haben daher Einblick in die Heiligkeit der Liebe Gottes. Sie wissen darum, dass die schweren Wege heilsame Demütigungs- und Erziehungswege Gottes sind. In den dunklen Stunden ihres Lebens regen sich wohl Zweifel. Auch Asaph, der Dichter des 73. Psalms, wurde von solchen geplagt. Ein Hiob hat unter ihnen gelitten. Aber sie kommen doch nicht los

von ihm, ohne den sie nicht sein und leben können. Ja, sie klammern sich in der Dunkelheit nur um so fester an ihn. Sie sehen den bangeren Zweifeln das „Dennoch“ des Glaubens entgegen. Sie gehen mit ihren inneren Nöten ins Heiligtum des Gebetes, wie einst Asaph, und sprechen ihm nach: „Dennoch bleibe ich stets an dir!“

## 19. September

### Der Frommen Dennoch. (2)

*Dennoch bleibe ich stets an dir. Denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.*

*Psalm 73,23*

**I**ch bleibe stets an dir, ich weiche nicht – warum? Weil ich dich mit meiner Hand festhalte? Nein, weil du mich bei meiner Rechten hältst. Er hält sie fest, viel fester, als ich ihn halte. Ehe ich ihn ergriffen habe, hat er mich ergriffen. Gott ist es, der in Christus zuerst die Seele erfasst und eine persönliche Verbindung mit ihr anknüpft.

Nun lässt er dich nicht mehr los. Er führt dich sicher, wie ein Vater sein Kind, durch das Dunkel der Nacht an gefährlichen Abgründen hin. Er hält dich, wenn mitunter der Boden unter den Füßen weicht, wie schwebend über der Tiefe. Er hält dich fest, dass die Zeitströmungen dich nicht mit fortreißen und die Irrgeister dich nicht in ihren Bann bringen können. Er hält dich an dem „bösen Tag“ (Eph. 6,13), wo der Feind mit aller Macht gegen dich anstürmt. Vielleicht kommst du in's Wanken, in's Straucheln, am Ende fällst du auch zu Boden. Aber er lässt dich nicht los, er richtet dich wieder auf, wenn du nicht loslassen willst.

Gar lieblich entspricht unserm obigen Wort ein anderes, im 63. Psalm. „Deine rechte Hand erhält mich“ (Vers 9) Der Vater und sein Kind halten sich Hand in Hand fest umschlossen. Der Vater bietet zuerst seine Rechte. Dann legt das Kind seine rechte Hand in die des Vaters. Der Glaube ist es, der die dargebotene Hand Gottes erfasst und festhält. Gottlob, er hält fester wie wir. „Hand, die nicht lässt, halte mich fest“ – so bitten wir im Gefühl unserer Schwachheit. Durch seine starke Hand werden wir bewahrt zur Seligkeit.

Aber wir müssen ihm auch vertrauensvoll und gehorsam unsere Rechte geben und lassen. Manchmal ist ein Kind recht eigensinnig und trotzig. Es will durchaus die Hand nicht hergeben, sich führen zu lassen. Es will selbständig gehen und sich seinen Weg nicht vorschreiben lassen. Nun gut. Es geschieht nach seinem Willen. Auf einmal fällt das Kind, liegt am Boden und weint. Nun lässt es sich recht gern von der Hand aufhelfen, die es zuerst weggestoßen hat. – Das ist unser Bild. Wir sind von Natur schwach

und können allein nicht richtig gehen, nicht einen Schritt. Gleichwohl sind wir gar trotzig und vermessen, bis demütigende Niederlagen uns eines andern belehren. Nun sind wir froh und dankbar, dass der barmherzige Gott seine Hand ausstreckt aus der Höhe und uns aus dem Schmutz aufhebt, reinigt und dann nicht mehr loslässt. Dann stimmen wir ein in die Bitte:

O Vaterherz, o Licht, o Leben,  
O treuer Hirt, Immanuel,  
Dir bin ich einmal übergeben,  
Dir, dir gehöret meine Seel'.  
Ich will mich nicht mehr selber führen,  
Der Vater soll das Kind regieren.  
So geh' nun mit mir aus und ein,  
Und leite mich auf allen Tritten.  
Ich geh' – ach Herr, erhör mein Bitten  
Ohn' dich nicht einen Schritt allein.



## 20. September

### Wunderlich, doch seliglich!

*Erkennt doch, dass der Herr seine Heiligen wunderbar führet!*

*Psalm 4,4*

**I**ch bin vor vielen wie ein Wunder, sagte einmal der fromme Sänger. Gott geht mit seinen Leuten besondere Wege. Das zeigte sich im Leben Davids. Er, der Mann nach dem Herzen Gottes, steht als entthronter König wie ein von Gott Verworfenener da. Selbst in seiner Umgebung hört er Stimmen völligen Kleinmutes. Es ist, als hätte Gott seine Hand von ihm abgezogen und ihn fallen lassen. David selbst aber wird nicht irre. Er ist der göttlichen Erwählung gewiss. Er weiß, wenn es auch ganz tief hinunter geht und alle Aussichten versperrt sind: Gott kann mich doch wieder emporführen. „Er macht seinen Heiligen zu einem Wunder.“

Es geht durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte. Die Gottesknechte werden als Verführer von der Welt gebrandmarkt, aber alle, die noch verständig sind, erkennen sie als wahrhaftig. Sie werden verkannt, aber sie finden auch Anerkennung bei allen, welche die Wahrheit lieben. Sie sind Sterbende und scheinen hoffnungslos dem Tod verfallen. Sie erfahren viele und große Angst. Auf einmal kommen sie doch wieder zum Leben. Sie werden gezüchtigt, aber nicht getötet. Sie kommen in Verlegenheit, sie sehen keinen Weg mehr, aber sie brauchen nicht zu verzagen. Gott findet einen Ausweg. Sie sprechen mit dem Lied: „Du weißt den Weg für mich, das ist genug.“ Sie werden verfolgt, aber doch nicht dem Feinde preisgegeben. Manchmal werden sie wohl auch zu Boden gestreckt, aber sie bleiben nicht liegen. Gott führt mit den Seinen ein wunderbares Schauspiel auf. Die Apostel, seine Knechte, die den höchsten Platz einnehmen, machte er zum Auskehricht. Sie befinden sich in seiner genauesten Obhut, aber vor der Welt stehen sie da als Schlachtschafe, die dem Untergang geweiht sind.

Warum tut das Gott? Er tut es zur Erziehung der Seinen und zur Erprobung ihres Glaubens. Er tut es, um seine Herrlichkeit und Macht zu erweisen. Wenn alles aus zu sein scheint, dann tritt er auf den Plan. Wenn menschliche Kraft und Einsicht am Ende ist, fängt seine Macht und Weisheit an. In der völligen Ohnmacht kommt seine Kraft zur Geltung. Wenn alle

Stützen brechen, streckt er seinen Arm aus. Wo es ganz dunkel wird, lässt er sein Antlitz leuchten. „Aus der Enge in die Weite, aus der Tiefe in die Höh’, führt der Heiland seine Leute, dass man seine Wunder seh’!“

Darum lasst uns nicht stutzig, oder gar irre werden, wenn’s vorerst wunderlich und seltsam zugeht! Gott legt gar oft das Widerspiel von dem dar, was in seinem Herzen ist. „Vertraue seinen Wunderwegen, sie enden sich in Lieb’ und Segen. Genug, wenn du ihn bei dir hast.“ Verzage nicht, warte. Es triumphiert zuletzt sein hoher Rat.

## 21. September

### Die Einheit der Seinen ist das große Anliegen Jesu.

*Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, dass sie alle eins seien,*

*Johannes 17,20*

**W**elch ein Anliegen war doch dem Heiland vor seinem Hinscheiden die Einheit der Seinen! Wie muss ihn Zank und Streit betrüben! In der Einheit der Christen zeigt es sich, dass die Kraft des Herrn Jesus in ihnen wirksam ist. Eintracht ist der Gradmesser und Prüfstein des inneren Lebens. Wenn Seelen, die in einem Haushalt beisammen sind, auf die Dauer in herzlichem Einvernehmen bleiben, dann sind sie gewiss gute Christen. Stehst du in der Fülle der Gnade, dann kommst du leicht hinweg über Schwierigkeiten und Anstöße. Bist du gnadenarm, dann hängst du dich an alle Kleinigkeiten hin. Ist dein Friede wie ein Wasserstrom, dann kann er nicht leicht gestört werden. Ein kleines Wässerchen wird durch jeden Stein, den man hineinwirft, gehemmt, aufgerührt und getrübt. Ein Strom fließt ungetrübt und majestätisch weiter, mag man auch große Steine in seine Fluten schleudern. Ein Millionär fängt wegen ein paar Groschen keine Händel an. Wer reich in Christus ist, regt sich nicht auf über eine Benachteiligung. Die Erdengüter sind eine Hand voller Sand für Königskinder. Ein Paulus achtete alles für Kot im Vergleich zu dem, was er an seinem Heiland hatte.

In der Zeit der ersten Liebe herrscht eine ungestörte Eintracht. Tritt eine Ebbe im inneren Leben ein, steht der Heiland nicht mehr so groß und alles überragend vor der Seele, dann drängen sich die Kleinigkeiten des Alltagslebens hervor, man stolpert über sie, sie geben Anlass zu Unzufriedenheit und Misshelligkeiten. Man macht wohl gar aus Mücken Elefanten. In der ersten Gemeinde waren im Anfang alle ein Herz und eine Seele. Etwas später erhob sich ein Murren unter den Griechen wider die Hebräer, darum, dass ihre Witwen übersehen wurden in der täglichen Handreichung. Spürst du eine zunehmende Reizbarkeit und Verstimmung, so tauche dich neu in die Gnadenflut. Vergegenwärtige dir die göttliche Barmherzigkeit. Dann schwindet die Unzufriedenheit. Du bist kein Friedensstörer mehr, sondern ein Friedensbringer.

Die Eintracht der Gotteskinder ist die beste Empfehlung für den Heiland. An ihr kann die Welt, die ihm zweifelnd und ablehnend gegenübersteht, deutlich erkennen: Es ist etwas um diesen Jesus. Was sonst unmöglich ist, bringt er zustande. Durch Liebeseintracht laden die Jünger Jesu kräftig zu ihm ein. Durch Zwietracht bringen sie ihn und seine Sache in Misskredit und stoßen Fernerstehende ab. Welch ein Segen für die Welt ist das herzliche Liebesleben von Gläubigen! Welch eine schwere Verantwortung haben die, welche Unfrieden anrichten!

## 22. September

### Die Einheit der Gläubigen ist des Apostels heißer Wunsch.

*Erfüllet meine Freude, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einbellig seid.*

*Philipper 2,2*

**W**enn die Christen jedes für sich bleiben, und nicht in engere Verbindung miteinander treten, entsteht freilich keine Uneinigkeit und Zerwürfnis. Es fehlen die Berührungsflächen, darum gibt es auch keine Reibungen. Aber wenn man zusammenlebt, dann tauchen so leicht Misshelligkeiten auf. Es gibt Verstöße gegen die Liebe, Entfremdungen, Gehässigkeiten. Und das ist kein Wunder. Denn von Natur hat jeder seinen eigenen Kopf. Viele Köpfe, viele Sinne. Jedes behauptet sein Recht und will sich nichts gefallen lassen, nicht nachgeben und sich vom andern nicht unterdrücken und in die Ecke schieben lassen. Jedes trägt von Natur Ansprüche mit sich herum, Ansprüche auf Rücksicht, auf gebührende Beachtung, auf Dank. Und wenn diesen Ansprüchen nicht genügt wird, entsteht Bitterkeit und Unmut. Wir sind ferner alle von Natur geneigt, uns zu überschätzen und allzu hoch von uns zu halten. Daraus entspringt soviel Empfindlichkeit, Gereiztheit und Zank. Soviel noch Größensinn da ist, soviel Same des Unfriedens. Wie viel Ursache zur Erbitterung liegt im Eigennutz und in der Habsucht! Wenn jeder nur an sich denkt und für sich zusammenraffen will, entsteht ein Krieg aller gegen alle. So sehen wir es, wenn wir in das Leben hineinblicken. Der äußere Krieg ist zu Ende, der innere Krieg geht um so mehr fort.

Es ist das größte Meisterstück der Wundergnade Gottes, wenn verschiedenartige Menschen zu wirklicher Eintracht verbunden werden. Der Apostel freut sich über die Einmütigkeit der Christen. Sein Schmerz ist, wenn sie sich nicht in Liebe einander tragen und fördern. Unser Haupt Jesus Christus wird erquickt durch die Liebeseintracht seiner Glieder. Es war am letzten Abend seines Erdenlebens sein inständiges Flehen zum Vater, dass sie alle eins sein möchten. Durch Streit und Gehässigkeiten schaden wir uns selbst, schädigen uns gegenseitig, betrüben den heiligen Geist und unser Haupt Jesus Christus. Durch Eintracht erfreuen wir Jesus und alle wahren Gotteskinder.

## 23. September

### Zarte Liebe zu den Brüdern.

*Epaphroditus war hoch bekümmert darum, dass die Philipper gehört hatten, dass er krank war gewesen.*

*Philipper 2,26*

**W**ir wissen von Epaphroditus sehr wenig. Doch dies Wenige zeigt ihn uns in einem schönen Licht selbstloser, zarter Liebe, wie sie nur ein Jünger Jesu haben kann. Er stammte aus Philippi. Diese Gemeinde ließ es sich nicht nehmen, dem Apostel immer wieder Liebesgaben zu senden, wiewohl sie meist aus gering bemittelten Leuten bestand. Epaphroditus bot sich an, dem Apostel diese Gaben nebst einem Brief der Gemeinde nach Rom zu überbringen.

Er nahm damit nicht nur eine lange und beschwerliche Reise auf sich, sondern setzte dabei auch sein Leben auf's Spiel. Denn Rom war zu gewisser Jahreszeit damals sehr gefährlich durch Fieberkrankheit. In der Tat wurde Epaphroditus todkrank.

Was war nun sein hauptsächlichlicher Kummer auf dem Krankenbett? Es war der Gedanke, dass die Gläubigen in Philippi sich um ihn absorgten, weil sie von seiner schweren Erkrankung gehört hatten. Welch eine zarte Liebe spricht hieraus! So lange jemand noch in der Selbstliebe steckt, ist es ihm eine große Befriedigung und Genugtuung, wenn andere sich um ihn absorgen und selbst in gedrückte Stimmung geraten. Solche Kranke belasten ihre Umgebung. Sie können es schwer sehen, dass andere gesund und heiter sind. Eine Lungenkranke hatte eine liebevolle Pflegerin. In wahrhaft teuflischer Bosheit suchte sie diese Wohltäterin mit ihrer Tuberkulose anzustecken. Oft machen Kranke ihre Leiden ärger, nur um Mitleid zu erregen. Jedenfalls aber halten sie mit ihren Klagen nicht zurück und beschweren ihre Umgebung durch häufige und ausführliche Schilderung ihrer traurigen Lage. Sie wollen, dass jedermann tief mit ihnen empfindet und sich in ihren Jammer versenkt. So anspruchsvoll ist der selbstsüchtige Mensch in den Tagen der Krankheit.

Wie anders benahm sich Epaphroditus! Gottesmenschen belasten nicht, suchen vielmehr ihre Umgebung zu entlasten. Der Gottesmann Malan ersuchte in seinem langwierigen, äußerst schmerzhaften Leiden öfters die

Seinigen, das Krankenzimmer zu verlassen; sie sollten nicht Zeugen seiner Qualen sein.

Eine solche Gesinnung wird meist nicht nach Gebühr erkannt und geschätzt. Leute, die etwas aus sich machen können und selbstbewusst auftreten, werden nicht nur in der Welt, sondern auch in christlichen Kreisen mehr gewertet. Darum schreibt Paulus den Philippern: „Habt solche Leute in Ehren, und nehmt ihn auf mit allen Freuden“ (Phil. 2,29) Die Philipper hatten nämlich gewünscht, dass er länger in Rom bleiben solle, um dem gefangenen Apostel seine Lage etwas zu erleichtern. Mit derselben zarten Christenliebe betont Paulus, dass Epaphroditus nicht aus eigenem Antriebe heimkehre, sondern dass er ihn selbst zurückgesendet habe. Er gibt ihm dabei ehrende Bezeichnungen, nennt ihn seinen „Bruder, Gehilfen, Mitstreiter.“ (Phil. 2,25) Der Lieblose setzt andere mit Vorliebe herunter. Die Liebe aber ist bedacht, sie kräftig emporzuheben, besonders aber, wenn sie die verdiente Anerkennung nicht finden. – Die letzten zwölf Verse des zweiten Philipperkapitels scheinen nur trockene, wenig erbauliche Bemerkungen zu enthalten. Bei näherem Zusehen entdecken wir lieblich duftende Blüten zarter Liebe, wie sie allein aus Jesu Herzen kommt.

## 24. September

### Ein schöner und lohnender Erweis der Bruderliebe.

*Wenn jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und jemand bekehrte ihn, der soll wissen, dass wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrtume seines Weges, der wird seiner Seele vom Tode helfen (wörtl. Übersetzung) und wird bedecken eine Menge von Sünden.*

*Jakobus 5,19.20*

**W**er selbst gerettet ist, hat die Verpflichtung, andere zu retten. Besonders wenn jemand, der zum Kreise der Brüder gehört, auf Abwege kommt, lasst uns alles aufbieten, ihn zurechtzubringen! Christen sollen auf einander acht haben; sie dürfen nicht dem Grundsatz Kains huldigen: „Soll ich meines Bruder Hüter sein?“ (1. Mose 4,9) Ernstliche Fürbitte ist eine Hauptsache bei dem Bemühen, einen irrenden Bruder zurecht zu bringen. „Wenn jemand sieht einen Bruder sündigen, eine Sünde nicht zum Tode, der wird bitten, und Gott wird ihm Leben schenken“ (1. Joh. 5,16) Dieses Wort des Apostels Johannes zeigt deutlich, dass das Gebet den Ausschlag gibt beim Bekehrungswerke. Denn Gott muss eine Seele herumbringen, wir vermögen das nicht.

Wir wollen unsere Bemühungen erst dann einstellen, wenn wir uns überzeugen, dass es eine Sünde zum Tode ist. Sobald sich der Mensch gegen die Wahrheit verhärtet und sich nichts mehr sagen lässt, weder unter vier Augen noch in Gegenwart von zwei oder drei Zeugen, noch angesichts der ganzen Versammlung, der sündigt zum Tode. Jede, auch eine scheinbar kleine Verfehlung, kann zur Todsünde werden, wenn der Mensch sich der Buße verschließt. Solch einen unbußfertigen Sünder müssen wir Gott überlassen, ob er vielleicht durch schwere Gerichte noch bekehrt werden kann. In allen anderen Fällen aber sollen und wollen wir unter herzlicher Fürbitte um den fehlenden oder gefallenen Mitbruder uns bemühen.

Wer einen Sünder bekehrt, der wird seine eigene Seele vom Tode erretten. Es klingt dies befremdlich, aber es stimmt mit Jesu Wort. Nur wer Rettungsarbeit an anderen Seelen treibt, rettet auch seine eigene Seele. Wer sich um andere nicht kümmert, verkümmert selbst in seinem inneren Leben. Wer nicht an andern Barmherzigkeit übt, dem entzieht Gott seine Barmherzigkeit. (Luk. 6,36.37) Wenn du den Bruder nicht warnst, so wird



sein Blut von deiner Hand gefordert. Du findest nur neue Gnade, wenn du auch andere zur Gnade hinleitest. Du deckst eine Menge eigener Sünde zu, wenn du andere unter die Deckung des Blutes Christi bringst.

Es gehört viel Liebe und Geduld dazu, einen Bruder vom Irrtume seines Weges zu bekehren. Denn er glaubt zunächst im Rechte zu sein. Sein Blick ist infolge der Abirrung getrübt; denn die Sünde verdunkelt das Seelenaugen. Nur der heilige Geist kann ihn von seinem Irrtum überzeugen. Es ist aber eine lohnende Arbeit, Irrende zu bekehren. Sie trägt reichen Gewinn nicht nur im Blicke auf den geretteten Mitbruder, sondern auch im Blicke auf die eigene Person. Darum lasst uns aufeinander sehen, einander nachgehen und für einander eintreten!

## 25. September

**Nicht von der Kirche, sondern von der Welt in der Kirche wollen wir uns scheiden.**

*Gebet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der Herr.*

*2. Korinther 6,17*

**B**erechnen mit der ungöttlichen und widergöttlichen Umgebung ist eine harte Sache. Es schneidet in die Seele hinein, wenn wir uns von den Wegen der nächsten Angehörigen trennen müssen. Aber auch der andere Teil ist darüber verstimmt, empört und schleudert uns Worte hin, die sehr schmerzlich sind. Die Welt ließe die Gotteskinder zur Not noch gelten, wenn sie sich nur etwas anbequemen und bis zu einem gewissen Grad noch mittun wollten. Aber das kann man ihnen nicht verzeihen, wenn sie ausgehen und sich sondern.

Kann man denn nicht mit dem Herzen fromm sein, ohne dass man es so stark herauskehrt, und dadurch die Gemütlichkeit und Freude der anderen stört? Wer so fragt, vergisst, dass die irdisch gesinnten Menschen sich auch nicht begnügen wollen, bloß mit dem Herzen die Welt zu lieben. Nein, sie betätigen ihren weltlichen Sinn. Sie gehen die Wege und suchen die Plätze auf, wo Habsucht oder Vergnügungssucht zu ihrer Rechnung kommt. Die Gesinnung muss zur Tat werden. Wenn wir unter den Einfluss des Herrn Jesus gekommen sind, müssen wir im ganzen Umfang unseres Lebens und Tuns seinem Sinne folgen. Sonst sind wir halbierte Menschen, die auf zwei Achseln tragen und auf beiden Seiten hinken und darum auf keiner Seite fest und sicher auftreten. Der Heiland zieht uns nach oben, unsere Umgebung zieht uns nach unten: Lassen wir den Zug von entgegengesetzten Seiten gleichzeitig auf uns wirken, so ist die notwendige Folge innere Zerrissenheit und Zwiespältigkeit.

Wir können ja selbstverständlich die Welt nicht räumen. Unser Beruf in der Werkstatt, im Kontor stellt uns oft mitten unter ausgesprochene Weltmenschen und Feinde Gottes hinein. Im Geschäft, im Dienst, im Verkehrsleben bewegen wir uns meist unter innerlich fremden Geistern. Dies können und dies sollen wir auch nicht vermeiden. Es ist der Wille des Herrn, dass wir mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht als Lichter scheinen. Aber an ihren leichtsinnigen Gesprächen, Späßen, an ihrem

Lachen können wir uns nicht beteiligen, sondern müssen schweigend oder laut dagegen Zeugnis geben. In den Feierstunden, und besonders an den Feiertagen scheiden sich die Wege. Die einen suchen Stille und Sammlung, die anderen Zerstreuung. Jeder strebt nach seinen Gesinnungsgenossen und geht dahin, wo die Bedürfnisse seines Herzens befriedigt werden.

Auf Grund des obigen Wortes halten viele es für geboten, aus der verweltlichten Kirche auszutreten. Die Volkskirchen seien ein Babel. Es gelte: „Gehet aus von Babel.“ (Jes. 48,20) Gewiss ist viel Babelswesen in der Kirche. Aber darum ist sie doch noch kein Babel. Denn die Lehre der Apostel gilt in ihr zu Recht. Wir sind die rechtmäßigen und wahren Glieder der Kirche, wenn wir die Wahrheit bekennen und nach ihr leben. So lange man uns hieran nicht hindert, bleiben wir in ihr als Salz und Licht und scheiden uns nur von allem weltlichen Wesen und Gesellschaften innerhalb der Kirche.

## 26. September

### Bekehrungsarbeit ohne Liebe.

*Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, dass ihr Land und Meer umziehet, dass ihr einen Judengenossen macht.*

*Matthäus 23,15*

**S**ie haben es sich wirklich etwas kosten lassen, Leute für das Judentum zu gewinnen. Sie machten zu diesem Zweck weite Reisen, und waren froh, wenn sie nur Einen dabei gewinnen konnten. Und doch haben sie nur die Hölle bereichert und dem Satan zu Dank gearbeitet. Warnendes Beispiel für alle Zeit!

Es ist ein großer Unterschied in der Art, wie man Seelen bekehrt. Es gibt einen Bekehrungseifer, der viel Ähnlichkeit mit dem der Pharisäer hat. Man will Anhänger gewinnen für die eigene Partei, oder vielmehr Sekte, und lässt sich dabei viel kosten an Zeit, Kraft und Geld. Zwar behauptet man, für den Herrn zu arbeiten, aber in Wahrheit befriedigt man die Ehrsucht. Man prunkt mit Zahlen. Man ist stolz, wenn die eigene Sache wächst, und weil man im Grund nicht für den Herrn arbeitet, so wirkt man auch nicht im Herrn, sondern in eigener Kraft und mit eigenen Mitteln. Schließlich ist jedes Mittel recht, wenn's nur zugkräftig ist. Man wendet allerlei Kunstgriffe und Lockmittel an. Für den Augenblick gibt's Erfolge, aber Erfolg ist noch nicht Frucht. Anstatt Gold, Silber, Edelsteinen, Perlen, ist's Holz, Heu und Stoppeln. Es ist geschäftsmäßiger Betrieb. Man arbeitet mit Schlagworten und nach der Schablone.

Jeder, der Gnade gefunden hat, ist verpflichtet, auch andre wieder zu Jesus zu führen. „Ich will die Übertreter deine Wege lehren, dass sich die Sünder zu dir bekehren“, ruft der begnadigte König David aus. Aber lasst uns nicht vergessen, dass das Wirken nie an erster Stelle stehen darf. Das Erste muss sein: Anbetung und tiefe Beugung angesichts der großen Barmherzigkeit Gottes in Christus. Aus dem Geist der Anbetung muss all unser Wirken, auch unser Beten hervorkommen, sonst gefällt es Gott nicht. Es wird zum Eigenwerk und es hängen sich hässliche Flecken der Selbstgefälligkeit und Eigenliebe, der Ehrsucht und des Neides daran. In dein Herz muss tief eingepägt sein die erste Bitte: „Dein Name werde geheiligt.“ Alsdann fällt weg die Hast und Unruhe, alles Treiberische und Drängende in

der Seelenarbeit, und es kann gute Frucht zum Vorschein kommen. Paulus gibt sich ein zwiefaches Zeugnis.

Erstens: „Ich diene am Evangelium in meinem Geist“ (Röm. 1,9), also mit innerster persönlicher Beteiligung, nicht kalt, pflicht- oder gar geschäftsmäßig.

Zweitens bezeugt er von sich: „dass er priesterlich das Evangelium Gottes verwalte.“ (Röm. 15,16) Er ist also beständig Gott zugekehrt. Die Hauptsache ist ihm nicht, Erfolge zu erzielen, sondern Gott zu dienen. In diesem Sinne lasst uns im Seelenwerk mithelfen.

## 27. September

### Die göttliche Grundlage der Einheit.

*Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller.*

*Epheser 4,5.6*

**D**urch die Sünde werden die Unterschiede unter den Menschen zu Gegensätzen, alle die Unterschiede der Völker, der Rassen, des Standes, der Bildung, des Besitzes und der Begabung. Nun ist von oben eine großartige Einheitsgrundlage geschaffen worden. Gott hat allen einen Herrn, ein Haupt gegeben, Christus. Ein Rettungsmittel, der Glaube und die Taufe, ist für alle gleichmäßig vorhanden. Sie stehen alle vor Gott gleich sündig, gleich verloren da. Vor Menschen ist ein Unterschied zwischen Braven und Nichtsnutzigen, zwischen Anständigen und Verkommenen, Gesitteten und Verrohten. Aber vor Gott ist kein Unterschied, sie sind allezumal Sünder. Es ist keiner gerecht, auch nicht einer. Sie sind alle abgewichen, alle untauglich geworden. Sie werden alle umsonst und aus Gnaden gerecht, allein durch den Glauben. Sie haben alle einen Lebensgrund, Lebensinhalt, ein Lebensziel, eine Hoffnung für die Zukunft. Ein Gott waltet über ihnen, wirkt durch sie als durch seine Werkzeuge, wohnt in ihnen vermöge seines heiligen Geistes. So werden die Unterschiede ausgeglichen, sie verschwinden und treten zurück vor der großen Einheit. Die Gegensätze werden überbrückt. Was sich trennend und scheidend dazwischen schieben möchte, muss weichen.

Die Verschiedenheiten des Standes und des Besitzes sind ebenso von Gott geordnet, wie die Unterschiede der Begabung und der Tüchtigkeit. Es soll nicht äußerlich und gewaltsam alles gleichgemacht werden, wie die Kommunisten wollen. Die Mannigfaltigkeit unter den Menschen ist nicht zu beklagen, sondern vielmehr notwendig, um eine wahre, schöne Einheit herbeizuführen. Denn Einheit ist nicht Einförmigkeit. Nimm die Musik. Wenn nur ein Ton beständig laut würde, wie öde und ermüdend klänge es doch! Nun aber schließt der Meister viele und verschiedene Töne zusammen zu einem wundervollen Einklang ohne Misston. So stimmt auch der himmlische Meister die verschiedenartigen Menschenherzen zu einer wundervollen Einheit. Einheit in der Mannigfaltigkeit, und Mannigfaltigkeit in der Einheit: Das ist ein Kunstwerk ohnegleichen.

## 28. September

### Die störenden Schatten, die aus dem Ichwesen auftauchen.

*Was tut's? Dass nur Christus verkündigt wird auf allerlei Weise, so freue ich mich.*

*Philipp 1,18*

**E**ine fröhliche Stimmung der Seele nehmen wir an Paulus wahr. Sie klingt durch den ganzen Brief an die Philipper hindurch. Seine äußere Lage war nicht dazu angetan. Er befand sich bereits das vierte Jahr in Gefangenschaft. Er durfte zwar in Rom ausgehen, aber angefesselt an den Wache habenden Soldaten. Jeder, der ihn sah, musste ihn für einen Verbrecher halten. Nun kam seine Sache endlich zur Verhandlung. Die Philipper waren in Sorge um ihn. Paulus selbst sieht in dem öffentlichen Verhör nur Grund zur Freude. Stellt es sich nun doch heraus, dass das Evangelium keine staatsgefährliche Sache ist. Man hatte ihn ja bezichtigt, dass er mit seiner Predigt die öffentliche Ruhe störe und überall Zwiespalt anrichte. Nun zeigte es sich in der Verhandlung, dass die Botschaft von Jesus nicht dem politischen und sozialen Leben, sondern nur dem alten Menschen gefährlich ist. Viele Brüder in Rom gewannen nur desto mehr Zuversicht, mit dem Zeugnis von Jesus hervorzutreten. Denn der Prozess des Apostels nahm einen günstigen Verlauf.

Dem Paulus lag alles am Evangelium. Wenn nur die Sache seines Heilandes Fortschritte machte, dann war er vergnügt. Sein persönliches Wohlergehen stand dagegen zurück. Neben wohlgesinnten Zeugen des Evangeliums gab es in Rom auch solche, die dem Apostel übelwollten. Es waren ehrsüchtige, unlautere Judenchristen, die Kreise von Bekehrten neben dem Apostel zu sammeln sich bemühten. Sie dachten, er wolle das Haupt der ganzen Christenheit aus den Heiden bilden, und es werde ihn verdrießen, wenn sich außerdem Gemeinden bildeten, die sich nicht in seine Arbeit eingliederten. Sie schoben ihm also ihren eigenen Sinn unter. Aber sie verrechneten sich. Paulus ist nicht verstimmt über die Konkurrenzarbeit. Ihn freut es, wenn nur Christus verkündet wird; selbst wenn die Beweggründe hierzu nicht reiner Art sind, sondern neidischem und gehässigem Wesen entspringen. Er war los vom eigenen Ich, und hierin liegt der Grund seiner unverwüstlichen Heiterkeit und seiner unerschütterlichen Friedfertigkeit.

Menschen, die von ihrem Ich besessen und gefesselt sind, haben eine Quelle immer neuen Unmutes und Ärgers in sich. Sie nehmen alles persönlich und fühlen sich zurückgesetzt, auch wo ihnen niemand zu nahe treten will. Sie wollen niemand in das Gehege kommen lassen, sind voll Neid und Bitterkeit, wenn „Konkurrenten“ auftauchen. Sie können sich auf die Dauer mit niemand vertragen, fangen immer wieder Händel an. Sie sind „zänkisch“; selbst unglücklich und für andere beschwerend. Arme Menschen, die überall Grund zur Empfindlichkeit finden und an allen Leuten etwas auszusetzen haben, nur nicht das eigene ungebrochene Wesen erkennen! Glückliche Menschen, die vom eigenen Ich los sind, weil sie es an den Herrn Jesus verloren haben! Sie sind keine Störenfriede.



## 29. September

### Die tragende Liebe. (1)

*Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.*

*Galater 6,2*

**L**asten tragen, nicht über sie klagen; anderen das Leben erleichtern und nicht noch erschweren: das ist unsere Aufgabe. Die Liebe, welche das Gesetz Jesu Christi ist, macht tragwillig und tragfähig. Die Selbstsucht entzieht sich möglichst der Last. Sie schüttelt ab und ladet sie lieber anderen auf. Mancher bricht unter seiner Last zusammen, weil ihm niemand tragen hilft. Merkst du, dass jemand beschwert ist, suche Annäherung. Erkundige dich mit Teilnahme nach dem Kummer, nach der Sorge, die ihn drückt. Es ist dem beschwerten Herzen eine Erleichterung, wenn es sich einem mitfühlenden Menschen gegenüber aussprechen kann. Nimm es mit auf dein Herz. Geteilter Schmerz ist leichter zu tragen. Tritt im Gebet ein für den Bruder, die Schwester. Fürbitte ist nur wirksam, wenn die fremde Last dich selbst drückt. Vielleicht kannst du dem anderen die Lage erleichtern. Der fromme Wunsch: „Gott helfe dir, er berate dich“ (Jak. 2,16), hat keinen Wert, wenn du die Mittel hast, zu helfen. Dann will eben Gott durch dich eingreifen. Fehlen dir die Mittel, ist auch ein guter Rat eine Hilfe. Bist du gänzlich ratlos, ist ein Trost aus dem göttlichen Wort ein wertvoller Dienst.

Um Lasten aufzunehmen, muss man sich bücken. Bleibt man steif und gerade stehen, kann man nicht aufladen. Hochmütige Menschen sind nicht geeignet zu Lastträgern. Die Liebe bückt sich und verachtet kein Geschäft, wo es gilt zu dienen, mag es noch so niedrig sein. Sie ist auch bereit, dem anderen die Füße zu waschen. Kranke pflegen, zumal wenn es ein ekelhaftes oder ansteckendes Leiden ist, das heißt das Gesetz Christi erfüllen. Er trug unsere Krankheiten. Seine Heilungen waren nicht nur Zauberkunststücke. Er nahm allemal das Elend innerlich auf sich. Darum seufzte er dort bei der Heilung des Taubstummen. Er weinte am Grabe des Lazarus. Das menschliche Elend und der Tod legten sich ihm schmerzlich auf die Seele.

„Wehe euch, die ihr hier lachtet“ (Luk. 6,25), die ihr euch das Leben so leicht als möglich macht. „Selig sind, die da Leid tragen“ (Matth. 5,4), die willig nicht nur eigenes, sondern auch fremdes Leid auf sich nehmen und

gern bekümmerte Seelen mit dem Trost trösten, mit dem sie selbst von Gott getröstet wurden. Gewiss werden solche dann gleichfalls in ihrem Leid Brüder und Schwestern finden, die tragen helfen durch Fürbitte, Zuspruch und tätige Hilfe.

## 30. September

### Die tragende Liebe. (2)

*Es vertrage einer den andern.*

*Kolosser 3,13*

**W**ir geben uns alle einander zu tragen. Daneben gibt es Menschen, die wirklich nur eine Last für andere sind; die keine Stärkung und Erquickung bieten, sondern nur Beschwerde und Verdruss bereiten Tag für Tag. Auch solche wollen wir tragen, wenn Gott sie an unsere Seite gestellt hat. Sie sind uns eine heilsame Übung in der Geduld, ein Schleifstein, durch dessen Härte so manche Ecken und Kanten in unserem eigenen Wesen abgeschliffen werden sollen. Jesus ertrug drei Jahre lang einen Judas, der ihm nie eine Erquickung war, dessen finsternes, unlauteres, verstecktes Wesen seine heilige und zarte Seele nur belastete. Er ertrug ihn ganz still, ohne seinem Herzen Luft zu machen. Wie nahe lag es, sich über diesen unholden Menschen, wenigstens gegenüber seinen vertrautesten Jüngern, einem Petrus, Jakobus und Johannes, auszusprechen. Er tat es nicht bis zum letzten Abend. Er ist der große Lastträger. Er trug der ganzen Welt Sünde. Auch seine Jünger gaben ihm noch genug zu tragen mit ihren Untugenden. Auch die erlösten Gotteskinder erquickten ihn nicht bloß, nein, sie beschwerten ihn oft noch sehr durch ihre immer neuen Verfehlungen, Kleinglauben, irdischen Sinn und Lieblosigkeiten. Er hat nicht nur einmal unsere Sünde getragen, er trägt sie auch fort und fort als unser Hohepriester und vergibt immerdar. In dem wunderbaren 53. Kapitel des Jesajas lesen wir beides: „Er hat vieler Sünden getragen“ und „er trägt ihre Sünden fort und fort.“

Wie sind wir von Natur so unverträglich, weil wir nur die Fehler anderer sehen und nicht auch die eigenen! Wie ungewillt sind wir, Unliebenswürdigkeiten, Wunderlichkeiten, Launen und Bosheiten zu ertragen! Wie kurzatmig ist unsere Liebe! Wie schnell ist die Geduld erschöpft! Wie oft könnten wir einen fehlerhaften Menschen bessern und fördern, wenn wir uns etwas gefallen lassen wollten! Anstatt zu ertragen, wehren wir uns. Anstatt zu schweigen, machen wir nur Vorwürfe. Anstatt durch Worte der Sanftmut dem anderen an das Gewissen zu reden und ihn von seinem Unrecht zu überzeugen, machen wir unserem Unwillen Luft und schäumen unseren Ärger aus. Anstatt zu retten, verderben wir und treiben den anderen in Trotz und Verstockung hinein. Wollen wir ihn von seinen Fehlern befreien, dürfen wir

uns nicht von ihm zurückziehen, wenn wir ihn fehlen sehen. „Eines müssen wir noch lernen: durch das Leben still zu gehn, uns von Liebe nicht entfernen, wenn wir Brüder fehlen sehn.“ Der Heiland ließ die Sünden der Menschen auf sich fallen.

So müssen auch wir uns etwas, ja viel, und schließlich alles gefallen lassen. Wenn wir um des Gewissens willen zu Gott das Böse vertragen und das Unrecht leiden, wenn wir vielleicht gerade um des Wohltuns willen, so wie Jesus, leiden müssen, dann ist Aussicht, dass wir die Bösen gewinnen und Sünder bekehren. Die tragende Geduld hat schon manches widerspenstige Herz überwunden und das Bekenntnis hervorgehört: „Du bist besser wie ich. So wie du möchte ich auch sein.“ So gesinnt macht Jesus, der sanftmütige, unermüdliche Lastträger.

## 1. Oktober

### Hüten wir uns vor Unversöhnlichkeit!

*Petrus sprach: Herr, wie oft muss ich meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist es genug siebenmal? Jesus spricht zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzig mal siebenmal.*

*Matthäus 18,21.22*

**S**olange wir auf dem gesetzlichen Standpunkte stehen, zählen wir. Die Liebe zählt und zirkelt nicht ab. Das Gesetz hat seine Paragraphen. Nicht so die Liebe. Bei ihr gibt es keine äußeren Vorschriften. Sie hat ihr Gesetz in sich, bei ihr findet ein inneres Muss statt. So ist die Liebe zugleich die wahre Freiheit. Pflichtmenschen sind fertig, wenn sie ihre bestimmten Obliegenheiten erfüllt haben; die Liebe wird nie fertig, sie kommt nie zu Ende, sie hat Unendlichkeitscharakter wie Gott selbst, der die Liebe ist. Die Liebe kann nie genug tun. Wer selbstzufrieden denkt, er habe seine Schuldigkeit getan und auf seine Pflichterfüllung pocht, der hat noch nichts von der Liebe. Denn sie bleibt immer Schuldnerin, auch wo es sich um Vergehen handelt. Petrus stand noch auf dem gesetzlichen Standpunkte: „Wie oft muss ich vergeben?“ Er dachte, siebenmal müsse doch das Äußerste sein; dann heiße es: Nun bin ich fertig mit dir, das Tischtuch zwischen uns ist zerschnitten, wir sind geschiedene Leute. Die Liebe aber wird nicht müde zu vergeben. Oder wird Christus müde, dem reuigen Sünder Vergebung angedeihen zu lassen? Wie oft vergibt er uns? Etwa nur einmal? Oder auch nur des Tages einmal? Wie oft fehlen wir in Gedanken und mit Worten! Ist es zu zählen? Sind wir überhaupt jemals, wenn wir auf uns blicken, auch nur einen Augenblick so, wie Gott uns haben will? Bleiben wir nicht beständig zurück? Muss nicht Jesus Christus immer wieder für uns eintreten und Fürbitte für uns einlegen? „Vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christus!“ (Eph. 4,32) Wenn das Vergehen des anderen dir groß erscheint, denke an deine unendlich größere Schuld vor Gott! Was der andere an dir gesündigt hat, ist nur ein Sandkorn gegenüber dem Berge deiner Schuld. Will das Vergehen dir schwer werden, so beschäftige dich nicht mit dem, was der andere dir angetan hat, denke an die Unsumme deiner Versäumnisse und Verfehlungen. Dann schrumpft die Schuld des anderen zusammen, du schämst dich deiner Unversöhnlichkeit und vergibst von Herzen und nicht bloß mit dem Munde.

Zum vollen Vergehen gehört das Vergessen. Wenn du dem anderen sein Vergehen doch noch heimlich anrechnest, so lügst du, wenn du behauptest, vergeben zu haben. Wir tun uns selbst den größten Gefallen, wenn wir von Herzen vergeben. Durch Unversöhnlichkeit richten wir eine Wand auf zwischen Gott und unserer Seele; wir verschließen uns die Gnadentüre. Gott lässt auf uns die ganze Schuld fallen, welche er zuvor uns vergeben hatte.

Dies zeigt uns das Gleichnis von dem König, der mit seinen Knechten Abrechnung hielt. Der Herr Jesus sprach es im Anschluss an die obige Frage des Petrus. Der König erlässt dem Unglücklichen die Riesenschuld, als er ihn um Erbarmen bat. Und der Begnadigte hat taube Ohren für die gleiche Bitte eines seiner Mitknechte, der ihm nur einen winzigen Betrag schuldete.

So etwas erscheint unbegreiflich, aber leider ist der Fall nicht aus der Luft gegriffen.

Den Schlüssel zu dem Verhalten des bösen Knechts bilden die Worte: „Er ging hinaus“ (Matth. 18,28) In der Gegenwart des Herrn, der so großmütig an ihm gehandelt hatte, wäre es unmöglich gewesen. Aber nun war ihm das Antlitz des Königs entschwunden. Wenn uns die Gnade nicht gegenwärtig bleibt, wenn wir sie uns nicht täglich vergegenwärtigen, wenn sie in die Ferne tritt, wenn wir sie vergessen, dann kann der lieblose, unversöhnliche Sinn die Oberhand gewinnen. Die Zeit macht viel aus im Guten wie im Schlimmen. Mit der Zeit bewähren wir uns. Mit der Zeit können wir aber auch abkommen und aus der Gnade fallen. Das ist dann schlimmer, als wenn wir nie Gnade empfangen hätten.

## 2. Oktober

### Sei bereit zur Abbitte.

*Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, dass dein Bruder etwas wider dich habe, so gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder.*

*Matthäus 5,23.24*

**I**ch habe Lust an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer.“ (Matth. 9,13) Mit diesem großen Wort erklärt Gott für ungültig alle unsre gottesdienstlichen Übungen, wenn die Liebe, die Barmherzigkeit und Versöhnlichkeit gegen den Nächsten dabei fehlen. Ja, dann sind ihm alle Frömmigkeitserweisungen geradezu ein Gräuel. (Jes. 1,11 – 17) Alle unsere Kirchgänge, der Besuch christlicher Versammlungen, all unser Beten mag Gott nicht, sobald wir gleichzeitig das königliche Gebot der Liebe verletzen, oder zu hochmütig sind, um Verzeihung zu bitten, wo wir jemanden unrecht getan und ihn durch ein unschönes Wort gekränkt haben. Wenn der andere uns verletzt hat, das vergessen wir nicht, aber unsere Verstöße gegen die Liebe übersehen und vergessen wir so leicht.

Wenn dir derartiges einfällt, dann hat es dir gewiss der Geist Gottes gezeigt. Aber dann säume auch nicht, die Sache in Ordnung zu bringen. Dies muss allem anderen vorgehen. Schickst du dich an, zum Sakrament zu gehen, dann eile zuvor und bitte dein Unrecht ab. Bevor du betend vor Gott trittst, bekenne zuerst dem gekränkten Bruder oder der Schwester dein Vergehen und hole dir Verzeihung, sonst kann dich Gott nicht segnen, der Himmel ist für dich verschlossen. Aufschub ist gefährlich. Wer weiß, ob du morgen noch lebst, oder ob dein Widersacher noch am Leben ist. Heute ist dein Herz und dein Gewissen von oben angerührt, morgen empfindest du es nicht mehr so. Trotz und Hochmut gewinnen wieder die Oberhand und lassen dir nicht zu, dich zu beugen. Dein Herz ist fester denn zuvor verschlossen. Ach der Hochmut des Herzens! Wie hart geht es doch heraus: „Verzeihe mir, ich habe mich gegen dich verfehlt.“ Da heißt es: „Wir wollen einander verzeihen und wieder gut zusammen sein.“ Oder: „Verzeihe mir, wenn ich dich beleidigt habe.“ Das ungebrochene Herz erlaubt kein unumwundenes Bekenntnis der eigenen Schuld und fürchtet, der andere werde dann triumphieren. Fort mit allen Bedenklichkeiten! Tue, was Gott haben will und überlasse die Folgen deines Tuns ihm! Wie ist es der Seele so wohl, wenn sie

den Bann abgeladen, der auf ihr lag! Der Zugang nach oben ist offen. Gott erhört dein Gebet, erquickt dich durch sein Wort, segnet dich im Sakrament, und am Gerichtstag wird kein Widersacher wider dich auftreten und das Urteil der Verdammnis wider dich veranlassen.



### 3. Oktober

## Ein gutes Mittel gegen den Neid.

*Johannes der Täufer sprach: „Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.“*

*Johannes 3,27*

**D**er Neid ist eine schlimme Giftpflanze. Er ist ein böser Spaltpilz, der die Gemeinschaft in Zersetzung und Zerrüttung bringt. Er ist ein verzehrender Rost, ein Mehltau, unter dem alles verdirbt und verkümmert, was noch Gutes in der Seele vorhanden ist. Wer sich vom Neid beherrschen lässt, der kommt herunter. Denn Gott kann dem Neidischen nichts geben. Vielmehr nimmt er ihm, was er noch hat. So ist der Neid nicht nur eine mörderische Gesinnung gegen andere. Es ist der Neidische auch eine Art Selbstmörder. Vor allem bringt sich der Neidische um die Wahrheit. Er kann nicht gerecht und unparteiisch urteilen. Er verdächtigt und schiebt unlautere Beweggründe unter. Er sieht alles in einem verkehrten Licht und wittert immer etwas Arges beim Nebenbuhler. Wahrlich, der Neid richtet eine schauerliche Verwüstung an nach allen Seiten!

Wie verwalten wir uns gegen dieses schreckliche Übel? Blicken wir auf den Täufer Johannes! Er gibt uns ein Mittel in die Hand, wie wir uns gegen den Neid schützen können. Es war für ihn eine Versuchung zum Neid, als ihm seine Jünger sagten: „Jesus tauft, und jedermann kommt zu ihm!“ (Joh. 3,26) Da konnte ihm Jesus im Licht eines Konkurrenten erscheinen, der das Wasser abgräbt. Aber solche Gedanken durften in seiner Seele nicht Raum gewinnen. Er sprach das herrliche Wort: „Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel!“ Ein außerordentlich tiefes und weitgreifendes Wort, das uns eine vortreffliche Arznei gegen die Krankheit des Neides darbietet.

Es gibt zweierlei Standpunkte. Aus dem einen will man sich alles selbst nehmen. Auf dem anderen lässt man sich geben. Dort rafft man an sich wie ein Räuber. Hier streckt man die Hände bittend nach oben aus. Gehört man zu denen, die alles an sich raffen wollen, dann ist der Neid unausbleiblich. Denn er stammt aus der selbstsüchtigen Gier. Arme Menschen, die alles für sich haben wollen und doch nie zum gewünschten Ziel kommen. „Alles Selbsterzwingen führet nur zu bösen Dingen.“

Wie anders ist es, wenn ich nach oben blicke! Dann kann der Neid nicht aufkommen. Wenn ich um mich schaue und nach der Seite hin schiele, schleicht er in meine Seele ein. Wenn ich aber auf den Geber aller guten Gaben schaue, dann weiß ich, dass er es auch dann mit mir gut meint, wenn er mir dieses und jenes versagt. Es würde mir gewiss zum Schaden ausschlagen, wenn ich das hätte, was dem anderen zuteil geworden ist. Im Gleichnis von den Zentnern bekommt der eine fünf, der andere zwei und der dritte einen, jeder, soviel er tragen kann. Alles, worin ich hinter anderen zurückstehe, muss zu meinem Besten dienen. Es ist eine Schule der Demut.

Mit der Gabe steigert sich die Verantwortung. Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert. Darum beneide den nicht, der mehr hat. Er hat auch einen schwierigeren Stand am Tag der Rechenschaft. Zudem kann auch die kleinere Gabe, die dir zuteil geworden ist, gemehrt werden, wenn du sie treu verwertest. Jener Knecht, der nur einen Zentner bekommen hatte, war darüber missvergnügt und wollte ihn im Trotz gar nicht gebrauchen. So hat er dann alles verspielt. Wer dagegen das Gegebene treu benutzt, dem wird immer mehr gegeben, bis er die Fülle hat.

O, wie herrlich ist es, wenn man alles von oben nimmt und sich geben lässt! Anstelle des finsternen Neides tritt dann der belebende, erquickende Dank. Man kann selbst für das danken, was anderen gegeben ist und sich über ihre reicheren Gaben freuen. Man sieht selbst in den Widerwärtigkeiten und Hemmnissen eine Gabe. „Es ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch“, sagt der Apostel. (2. Kor. 12,7) Die Gabe aller Gaben, der Herr Jesus, wird gottlob allen zuteil. Sonstige Gaben sind verschieden ausgeteilt. Aber den Heiland bekommt jeder, der von Herzen nach ihm verlangt; und zwar den ganzen Heiland. Um den Besitz des Herrn Jesus brauchst du niemanden zu beneiden. Du bekommst ihn, wenn du willig bist, in dir nichts zu werden als ein armer Sünder.

## 4. Oktober

### Demutsgeist und Streitgeist.

*Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst.*

*Philipper 2,3*

**D**as Wort für „Zank“ bedeutet genau „Eigensucht.“ Wo sie im Spiel ist, gibt es dann freilich Zank, Anstöße und Zusammenstöße. Man behauptet sein Recht, will nicht nachgeben und zurücktreten, sich nichts bieten und gefallen lassen, macht aus allem einen Zankapfel. „Wenn jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel.“ (Matth. 5,40) Dann ist es mit dem Streit vorbei. „Nötigt dich jemand eine Meile, so gehe mit ihm zwei“ (Matth. 5,41) Zur Zeit Jesu gab es noch keine geordnete Post wie heute. Die Regierungen hatten ihre Boten. Waren diese schwer mit Sendungen beladen, so konnten sie einen Ortseinwohner, und wer ihnen sonst in den Weg kam, aufgreifen und nötigen, ihnen eine Strecke Weges tragen zu helfen. Das war jedem eine lästige Zumutung, der er sich möglichst zu entziehen suchte. Jeder hatte eine Ausrede und suchte einen anderen vorzuschieben, der das leichter vermöge. Jünger Jesu sollen nicht auf andere abladen und sich drehen und winden, wenn etwas Unangenehmes an sie kommt, sich nicht empören und beschweren. Im Gegenteil, statt zu murren, lieber das doppelte von dem Verlangten tun. Dann ist der Hader beseitigt. Selbstsüchtige Menschen haben immer zu prozessieren. Sie können zu Querulanten werden, die überhaupt vom Nörgeln und Streiten nicht los kommen.

Die Sucht nach eitler Ehre ist auch eine unversiegbare Quelle der Empfindlichkeit, des Übelnehmens und Grollens. Die Demut macht das Zusammenleben frei von Reibereien und hässlichen Störungen. Demütige Jünger und Jüngerinnen achten sich keiner Ehre wert und sind dankbar für die völlig unverdiente Ehre, ein Gotteskind heißen zu dürfen. Im Vergleich zu dieser Ehre erscheint ihnen alle andere Ehre so gar nichtig. Innerlich gebeugte Seelen sehen tief hinein in ihr sündiges, verderbtes Herz. Sie kennen sich, und weil sie sich allein ganz und viel besser kennen als andere, so stellen sie gern jeden über sich. Sie beanspruchen keine besondere Ehre, sondern kommen den anderen mit Ehrerbietung zuvor. Sind wir solche

demütige und selbstlose Friedenskinder? Haben wir die Hörner abgelegt?  
Sind wir in den Lammessinn des Heilandes schon eingegangen?

## 5. Oktober

### Die wahre Größe.

*Es erhob sich auch ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den Größten gehalten werden.*

*Lukas 22,24*

Öfter gab es darüber im Jüngerkreis Zwistigkeiten. Es handelte sich um die führende Stellung unter den Zwölfen. Der Größensinn ist eine Quelle vieler Reibereien und Misshelligkeiten nicht nur in der Welt, sondern auch in christlichen Kreisen. Jesus hat diese Sinnesweise eindrücklich gekennzeichnet. Er stellte einmal ein Kind in die Mitte seiner Jünger. Es war beschämend für die großen Leute, als es hieß: „Wenn ihr nicht klein werdet in euren Augen wie dies Kind, könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ (Matth. 18,3) Noch beschämender war es für sie, als er am letzten Abend auf Anlass ihres Rangstreites ihnen die Füße wusch. Dies war sonst das Geschäft der Sklaven, wenn Gäste zu einer Mahlzeit erschienen. Keiner unter den Jüngern gab sich zu diesem Geschäft her, bevor sie am letzten Abend sich zu Tische niederließen. So übernahm es der Meister selbst. Es war eine empfindliche Strafe für ihren Hochmut. Dem Petrus war es schier unerträglich. Sein Leben lang stand ihm das Bild vor Augen, wie Jesus die Sklavenschürze umband.<sup>1</sup>

Jesu Größe zeigte sich im Dienen. So soll es auch bei den Seinigen sein. Die Könige dieser Welt herrschen, der König des Himmelreiches dient. Die Großen und Gewaltigen hier in der Welt bekommen allerlei Ehrentitel. Die Großen im Reich Gottes werden von der Welt übersehen und nehmen den untersten Platz ein. Wer in Gottes Reich der Erste sein will, muss aller Diener sein. Einen hohen Rang und Stellung erwirbt man sich, indem man anderen die Füße wäscht. Dazu gibt es an Krankenbetten. bei verwahrlosten Kindern und in den Hütten der Armen Gelegenheit genug. Auch das ist ein Füßewaschen im Sinne Jesu, wenn man die Unliebenswürdigkeiten mancher Menschen, ihre Wunderlichkeiten, Launen und spitzigen Reden erträgt, sie nicht fallen lässt, obgleich sie viel Unangenehmes zu schmecken geben. Sich bücken, anstatt den Kopf hochzutragen und sich in die Brust zu werfen; sich schicken, aushalten, und sich etwas gefallen lassen: Das ist Jüngerart. Wenn

---

<sup>1</sup> Wir sehen dies aus seinem Brief, wo es nach genauer Übersetzung heißt: „Hüllt euch in die Sklavenschürze der Demut.“ 1. Petr. 5,5.

ihr solches wisst, selig seid ihr, wenn ihr es tut. Ach, die Kluft ist oft so klaffend groß und tief zwischen Wissen und Tun!

## 6. Oktober

### Demut, das Kennzeichen echter Frömmigkeit.

*Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast.*

*1. Mose 32,11*

**W**ahre Frömmigkeit hat zum Kennzeichen innere Beugung und herzliche Demut. Wer bin ich, ruft David aus, dass du mich bis hierher gebracht hast? Diese herablassende Güte seines Gottes ist ihm unbegreiflich. Wie tief war es in die Seele des Apostel Paulus geschrieben, dies: „Ich bin zu gering, ich habe es nicht verdient, dass mir solche Barmherzigkeit widerfahren ist!“

Alle Wege Gottes mit den Menschen zielen dahin ab, klein zu machen. Den Erzvater Jakob nahm er in eine zwanzigjährige Demutsschule bei seinem geizigen und lieblosen Oheim Laban. Da wurde er nicht verhätschelt, vielmehr hart gehalten und ausgenutzt. Das wirkte dämpfend für sein ehrgeiziges und hochstrebendes Wesen. Er wurde innerlich zermürbt, doch nicht erbittert. Die Barmherzigkeit und Treue seines Gottes wurde ihm erst recht groß gegenüber menschlicher Härte und Treulosigkeit. Sein Gott überschüttete ihn mit Gnadenerweisungen und hielt ihm Wort. Dies beugte ihn.

Die innere Bescheidenheit und ungeheuchelte Demut macht einen Menschen anziehend und lebenswürdig für alle, die noch ein edles Empfinden haben. Der Herzenshochmut macht kalt und abstoßend. Die Demut hat etwas Erwärmendes und Gewinnendes. „Warum mag mich niemand?“ fragt mancher bitter. Weil du voller Ansprüche steckst und verlangst, dass sich alle nach dir richten und dir die schuldige Rücksicht erweisen.

Wo Herzensdemut ist, da findet sich Dank und Anbetung der Gnadenerweisungen Gottes. Womit habe ich das verdient? ruft eine gebeugte Seele tief bewegt aus, wenn ihr Gutes widerfährt. Kommt Schweres, so heißt es im Herzen: Ich hätte noch Schlimmeres verdient, wenn Gott mir nach meinen Sünden lohnen wollte. Anders der innerlich ungebrochene Mensch. Die Wohltaten Gottes sieht er als etwas Selbstverständliches an, als gehöre ihm das rechtmäßig zu. Die Leiden erwecken Murren und Unzufriedenheit.

„Womit habe ich das verdient“, tönt es unmutig im Herzen und von den Lippen. Der Demütige hingegen beugt sich unter die gewaltige Hand Gottes und erlebt neue Gnade. Die Erfahrungen neuer Barmherzigkeit beugen ihn dann noch tiefer in den Staub. „Ich möchte in den Erdboden verschwinden,“ äußerte ein schwerkranker Jüngling, „wenn ich all die Gnade bedenke, die mir Gott erzeigt hat.“ Öfter in schlaflosen Nächten, wenn ihn der Husten quälte, überkam ihn ein inneres Wohlsein, dass Dankestränen flossen. Die Ruhe, die Jesus den Seinen verspricht und verleiht, erquickte ihn tief. Ein verklärtes Lächeln spielte vor dem Abscheiden um seine Lippen und lagerte nach dem Abscheiden auf seinem Antlitz.

Bleiben wir in der Beugung, damit es uns nicht gehe, wie jenen erst gedungenen Arbeitern im Weinberg! In ihrem Innern bildeten sich Ansprüche. Und dann fühlten sie sich zurückgesetzt hinter den Letztgedungenen, murrten und rechteten mit ihrem Herrn und wurden aus Ersten Letzte. Nur Demütige empfangen Gnade und bleiben in der Gnade.



## 7. Oktober

### Ein schönes Ziel.

*Ich will noch geringer werden, denn also, und will niedrig sein in meinen Augen und mit den Mägden, davon du geredet hast, zu Ehren kommen.*

*2. Samuel 6,22*

**J**immer geringer – immer größer. Dies sind zwei entgegengesetzte Linien, in denen sich die Menschen bewegen. Das normale Wachstum von Gottesmenschen besteht in zunehmendem Kleinerwerden. Ein Apostel Paulus nennt sich im Brief an die Korinther den „Geringsten unter den Aposteln“ (1. Kor. 15,9), später im Brief an die Epheser „den Geringsten unter allen Heiligen“ (Eph. 3,8), zuletzt im Brief an Timotheus „den Vornehmsten unter den Sündern.“ (1. Tim. 1,15) Je tiefer man in das eigene Herz und Leben blickt, mit allen Schwächen, Mängeln und Versäumnissen, desto niedriger schätzt man sich ein. Je mehr man in die Liebe Gottes eindringt, desto tiefer empfindet man das eigene Nichts, die gänzliche Unwürdigkeit und Abscheulichkeit des eigenen Wesens. Man stellt sich über niemanden mehr. Man kann den Tiefgesunkensten an die Seite treten.

David mischte sich, als die Bundeslade feierlich eingeholt wurde, unter die kleinen Leute, als wäre er einer von ihnen. Ja, er tanzte vor der Bundeslade im Überschwang heiliger Freude, denn er hatte Jehova herzlich lieb, eben weil er sich all seiner Gnade so ganz unwert fühlte. Es war ihm so groß, dass Jehova ein Auge auf ihn geworfen und ihn zum Fürsten seines Volkes erwählt hatte. Er vergaß ganz seine königliche Stellung. Anders Michal, seine Frau. Sie war hochmütig und kalt. Sie verdachte es ihrem Mann schwer, dass er sich vor dem geringen Volk so erniedrigt und seine Würde nicht gewahrt hatte. Sie empfing ihn mit bitteren, höhnischen und kränkenden Reden. David brauste nicht auf, denn er war demütig und der Gnade seines Gottes voll. Er will noch tiefer heruntersteigen, und mit<sup>1</sup> den Mägden, von denen Michal so verächtlich geredet hat, zu Ehren kommen. Von Michal und allen hochmütigen Geistern wird David wegen seiner Selbsterniedrigung verachtet. Doch an der Geltung bei der stolzen Welt liegt ihm nichts. Die Ehre bei den Gottesfürchtigen, die im Durchschnitt kleine Leute sind, gilt ihm mehr.

---

1 Man übersetzt richtiger „mit“, statt „bei.“

Hochmütige stellen sich selbst kalt. Demütige finden Herzen, die sich ihnen anschließen, von denen sie geliebt und geschätzt werden. „Michal blieb unfruchtbar ihr Leben lang“ (2. Sam. 6,23) Das war die Strafe für ihren Hochmut.

## 8. Oktober

### Ein trauriges Beispiel von Ehrfurcht.

*Diotrephes, der unter ihnen will hoch gehalten sein, nimmt uns nicht an und plaudert wider uns mit bösen Worten.*

*3. Johannes 9*

**I**n den Kreisen der Gläubigen hat Diotrephes leider nicht wenige Nachfolger. Es sind jene ehrsüchtigen Menschen, die den ersten Platz einnehmen wollen und niemand neben sich dulden und aufkommen lassen möchten. Selbst einen Apostel Johannes lief; dieser Diotrephes nicht gelten. Er ließ sich von niemand dreinreden und plauderte mit bösen Worten gegen den ehrwürdigen Apostel. Er erdreistete sich, diesen Zeugen Jesu herunterzusetzen, ihn zu kritisieren und allerlei Unschönes über ihn zu reden.

So machen es die Menschen, die von sich eingenommen sind. Alle sollen sich nach ihnen richten. Sie machen gern anderen Vorschriften und schalten tyrannisch wie Diotrephes tat. Wer ihrer Herrschaft im Wege steht, den verkleinern und beschmutzen sie. Überhaupt bringen sie immer gern Unschönes von anderen daher, um sich desto mehr in das Licht zu stellen. Sie mäkeln an andern herum und spüren ihre Fehler auf. Dabei horchen sie gespannt, ob sie etwas hören, was über sie selbst gesagt wird. Zwischenträger und Ohrenbläser finden bei ihnen eine offene Türe. Wer ihre Person antastet, begeht ein Majestätsverbrechen. Sie wollen die Seelen an sich ziehen und wachen eifersüchtig, dass ihnen niemand in das Gehege kommt. Der Freund, den sie haben, soll nur für sie da sein, er darf außer ihnen niemand seine Liebe erzeugen. Sofort sind Neid und Eifersucht zur Stelle. Es sind innerlich ungebrochene Menschen, die selbst unglücklich sind und andere unglücklich machen. Sie üben Druck aus und wirken belastend. Wenn die Schrift von einer bittern, d. h. von einer Giftwurzel redet, die im Kreis der Christen emporwächst und Unfrieden anrichtet, so haben wir vor allem an solche ehrsüchtige Menschen zu denken. Es ist in ihnen eine unversiegbare Quelle der Bosheit und Unlauterkeit, weshalb sie auch immerfort Verwirrung und Gestank hereinbringen und so recht als Schädlinge bezeichnet werden müssen. Gott lasse uns dieses gefährliche Gift erkennen und meiden! (Hebr. 12,15)

## 9. Oktober

# Christi Demutssinn im Gegensatz zum gewalttätigen räuberischen Sinn.

*Jesus Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein.*

*Philipp 2,6*

**I**n uns wohnt von Natur ein räuberischer Sinn. Er ist in uns gekommen durch den Sündenfall. Schon zuvor ist ein Engelsfürst zum Räuber geworden. Ihn gelüstete nach der geschaffenen Welt, die in ihrer ursprünglichen gottgeschaffenen Pracht vor seinen Augen stand. Er wollte sie an sich bringen als einen Raub und sich zu ihrem Herrn machen. Das führte zu seinem Sturz. Er wollte sich selbst erhöhen und ist darum erniedrigt worden. Er ist allerdings immer noch ein Fürst und Machthaber. Er heißt sogar der „Gott dieser Welt.“ Aber er herrscht nur in der Finsternis, soweit die Sünde reicht. Er hat in der Welt nur Macht, soweit sie in der Sünde lebt und durch die Sünde verderbt ist. Er hat die Gewalt des Todes, aber nicht des Lebens.

Dieser Erzräuber hat uns alle mit seinem Sinn angesteckt. „Ihr werdet sein wie Gott“ (1. Mose 3,5), flüsterte er den ersten Menschen zu. Und so raffte der Mensch eigenwillig ein Gut an sich, welches Gott für ihn in Aussicht genommen hatte. Er soll an der göttlichen Natur teilhaben, aber das Ziel nur erreichen auf dem Weg demütigen Gehorsams. Er soll sich seine hohe Würde schenken lassen, nicht aber eigenwillig an sich ziehen wie einen Raub. Das ist nun leider seitdem der Charakter des Menschen: Er will an sich raffen, was ihm beliebt. Er möchte alles für sich haben auf Kosten anderer. Er will aus sich etwas machen, sich emporschwingen und andere womöglich unterkriegen.

Durch die ganze Menschheitsgeschichte bis in die neueste Zeit beobachten wir den Gegensatz der herrschenden und der beherrschten Klasse, der Unterdrücker und der Unterdrückten. In der Neuzeit ist der Kapitalismus mächtig in die Höhe gekommen. Die wirtschaftlich Starken suchen die Schwachen möglichst auszubeuten. Man meint, wenn die Arbeiter das Heft in die Hand bekommen, werde es anders und besser werden. Seltsamer Irrtum! Sind die, welche bisher hinuntergedrückt waren, etwa

andere Menschen? Haben sie nicht denselben Sinn und dasselbe Bestreben in sich? Wollen sie nicht auch ihrem bisherigen Zwingherrn den Fuß auf den Nacken sehen? Reden sie nicht selbst von einer Diktatur (Gewaltherrschaft) des Proletariats? Der räuberische Sinn ist und bleibt der Grundfehler unserer angeerbten Natur. Man will nicht loslassen, was man einmal hat, sondern hält es krampfhaft fest. Und was man nicht hat, das sucht man mit allen Mitteln zu erringen. Man scheut vor Unrecht nicht zurück, geht rücksichtslos durch, stößt weg und tritt nieder, was sich in den Weg stellt. Dies steckt so tief drinnen, dass die meisten sich gar nicht denken können, dass es einer anders machen könnte. Als der Heiland am Kreuz hing, riefen sie ihm zu: „Hilf dir selbst, steig herab.“ (Mark. 15,30) Von einem freiwilligen Verzicht aus Gehorsam hatten diese Menschen keine Ahnung. So sind wir. Wie ganz anders hat der Herr Jesus es uns vorgelebt!

## 10. Oktober

### Christus stieg herab.

*Er entäußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an und ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden.*

*Philipper 2,7*

Gott gleich sein“, bedeutet nach Phil.2,6 die gleiche Stellung mit Gott haben. Wesensgleich mit Gott war Jesus schon von Ewigkeit her, er befand sich in göttlicher „Gestalt“: Er besaß Gottesherrlichkeit. Aber er war noch nicht im Besitz der geschaffenen Welt. Diese gottgleiche Machtstellung hat er aber nicht an sich genommen wie einen Raub. Es hätte ihm nahe gelegen, weil er doch wesensgleich mit Gott war, diese weltbeherrschende Stellung an sich zu raffen. Aber er tat das Gegenteil. Er entäußerte sich der Gottesherrlichkeit, die er schon von Ewigkeit her besaß. Er nahm Knechtsgestalt an, das heißt, er wurde Mensch wie wir und dadurch ebenso abhängig und gebunden, wie wir Menschen auf allen Seiten sind. Wir kommen nicht los vom Erdboden, denn die Erde hält uns alle fest vermöge ihrer Anziehungskraft. Wir können nicht einmal fünf Minuten den Sauerstoff der Luft entbehren. Unser Leben ist überall an irdische Bedingungen geknüpft und von Schranken umgeben. Auch unser Seelenleben ist in seinen Stimmungen von allerlei Einflüssen abhängig. In diese Gebundenheit begab sich der Sohn Gottes ganz freiwillig.

Auch als er Mensch geworden war, stieg er noch herab. Er strebte nicht nach Macht und Ehre, sondern hielt sich herunter zu den Niedrigen. Er ließ sich verachten, verschmähen und verspotten. Kein Sünder war ihm zu schlecht. Er wollte keinen Heiligenschein, wie ihn der selbstfromme Mensch anstrebt und an sich rafft. Er ließ sich den Sünderfreund nennen von den Pharisäern, welche meinten, wer heilig sei, müsse sich erhaben dünken über die gesunkenen Menschen. Er wurde wiederholt versucht, eigenwillig etwas an sich zu ziehen. Der Versucher bot ihm die ganze Welt mit all ihrer Herrlichkeit an, falls er die Knie vor ihm beugen würde. Aber der Heiland ging den Weg des Gehorsams, ob er gleich tief und immer tiefer hinabführte. Er hat sich nie selbst geholfen, niemals ein Wunder getan, um sich mit Brot zu sättigen. Er war gehorsam bis zum Tod. Er, der allein Sündlose, war eigentlich nicht dem Tod verfallen, welcher der Lohn der Sünde ist. Er hat sich ihm freiwillig unterzogen, und zwar dem Tod in seiner entehrendsten

und martervollsten Gestalt, dem Kreuzestod. Er starb den Tod eines Verbrechers. Er ging den Weg des Gehorsams, der Verleugnung, des Verzichtes. So hat er es uns vorgemacht, so ist sein Sinn.

O, wie müssen wir unsere angeborenen Begriffe so ganz umstülpen, wie müssen wir so völlig umdenken! Es wäre überhaupt unmöglich, in diesen Sinn des Heilandes einzugehen, wenn uns nicht durch die Gnade ein neuer Sinn geschenkt würde. Und dann kostet es noch Kampf, den neuen Sinn des Geistes durch das ganze Leben hindurch zu behaupten und durchzusehen gegenüber dem räuberischen, eigenwilligen, gewalttätigen und herrschsüchtigen Sinn des alten Menschen oder des Fleisches.

## 11. Oktober

### Demut adelt.

*Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.*

*Römer 12,16*

**D**er geistliche Hochmut ist ein gefährlicher Feind. Ein Gotteskind ist vor vielen bevorzugt. Aber es soll sich darum nicht für vorzüglicher halten. Von Natur ist ein wiedergeborener Mensch um kein Haar besser. Er hat dasselbe verderbte, zu allem Bösen fähige Herz wie die anderen.

Erleuchtete Gotteskinder empfinden ihre Abscheulichkeit tiefer, je weiter sie fortschreiten in der Heiligung. „Ein Scheusal bin ich ohne dich“, heißt es in einem Lied. Dieses starke Wort unterschreibt jeder, dem der Geist Gottes sein Inneres gründlich aufgedeckt hat.

Wahre Christen stechen hervor in ihrem Leben und Wandel. Aber sie wollen nie etwas Hervorstechendes sein. Sie haben etwas besonderes, wollen aber nichts besonderes vorstellen. Sie sind ein geadeltes Geschlecht. Aber sie halten sich herunter zu den Niedrigen, verschwinden gern in der Menge der Kleinen und wenig Beachteten. Sie sind heilig. Aber sie prunken nicht mit ihrer Heiligkeit, sondern rühmen sich am liebsten ihrer Schwachheit. Es geht Glanz von ihnen aus. Aber sie wollen nicht glänzen.

Ungeheuchelte Demut ist der schönste Schmuck eines Gotteskindes. Wo sie fehlt, sind alle anderen Tugenden nichts als glänzende Laster. Denn heimliche Selbstbespiegelung und Selbstüberhebung ist vor Gott ein Gräuel. Auch stößt der geistliche Hochmut die Welt mit Recht ab. Es ist unter Weltmenschen ein großer Unterschied. Die einen sind böswillig und Verlästern alles, was göttlich ist. Die anderen sind für Besserung empfänglich. Wo ihnen aufrichtige und wahrhaft demütige Christen begegnen, fühlen sie sich angezogen, gewinnen Vertrauen, schließen sich auf und an. Aber leider werden sie oft abgestoßen durch ein richterisches, liebloses, hochmütiges Wesen derer, die sich wahre Christen nennen.

Paulus schreibt an die Galater: „Seid wie ich, denn ich bin wie ihr.“ (Gal. 4,12) Denkt nicht, dass ich von Natur besser bin wie ihr. Was ich bin, bin ich nur durch die Gnade des Herrn. Dasselbe könnt auch ihr werden, wenn ihr



den Heiland ergreift und euch von ihm bilden lasst. Lasst uns nie anderen ein Übergewicht zu fühlen geben! Wir wollen uns auch nicht weigern, der Sündenbock zu sein, auf den alle Schuld geschoben wird. Wir wollen bereit sein, den untersten Platz einzunehmen und zu den Allergeringsten, ja Schlechtesten gerechnet zu werden. Wir wollen, wie Luther sagt, den Füßen gleichen, die das Ganze tragen und zum Lohn dafür mit Kot bespritzt werden.

Hüten wir uns vor allem Schein der Demut. Wahre Demut fürchtet sich nicht vor dem Verdacht des Hochmuts. Lasst uns demütig sein vor Gott, der das Herz durchforscht. Nur keine heuchlerische Demut, die nichts anderes ist als versteckter Hochmut!

## 12. Oktober

### Hochmut erniedrigt.

*Wer sich selbst erhebt, wird erniedrigt werden.*

*Lukas 18,14*

**D**er Größensinn steckt tief in unserer Natur. Er macht so recht eigentlich das Grundverderben aus. „Ihr werdet sein wie Gott.“ (1. Mose 3,51) Durch diese lockende Aussicht erweckte die Schlange dort im Paradies den Hochmut. Dann fiel der erste Mensch, er verlor seine wahre Hoheit. Im Grunde erniedrigt sich der Mensch selbst durch seinen Hochmut. Denn die Demut ist allein wahre Größe. Dann wird aber auch der Hoffärtige von Gott hinabgestoßen und erniedrigt bis zum Abgrund der Hölle.

Im Hochmut liegt ein direkter Gegensatz gegen Gott. Selbstüberhebung ist Selbstvergötterung. Darum widersteht Gott den Hoffärtigen. Die Selbstverherrlichung ist nichts anderes als ein Raub an Gottes Ehre.

Wir dürfen den Hochmut nicht im äußeren Auftreten, nicht im äußeren Gebaren zuerst suchen. Gewiss offenbart er sich auch in stolz vermessenen Worten, in der Kleidung, im Gang, im Blick und in Gebärden. Aber er hat seinen Sitz vor allem tief im Herzen und kann sich hinter äußerer Bescheidenheit, hinter demütig klingenden Redensarten verbergen. Man kann tun, als ob man gerne zurücktrete, und ist doch sehr empört, wenn man zurückgesetzt wird. Es gibt zwei Erkennungszeichen des Hochmuts. Einmal will der Hochmütige sich nichts sagen lassen. Er will unfehlbar sein, erträgt keine Zurechtweisung und keinen Widerspruch. Hochmütige Menschen sind empfindlich, reizbar und schnell beleidigt. Sodann ist man lieblos und kalt gegen andere. Man verachtet sie, schaut auf sie herab, und wenn sie mehr sind und gelten oder mehr Erfolg haben, hasst und neidet man sie.

Der Hochmut ist am schwersten auszurotten. Im unbekehrten Zustand wächst er sich ungehindert aus und macht sich dick und breit. Bei der Bekehrung bekommt er einen gewaltigen Stoß und zeitweilig verschwindet er vielleicht. Im Bußschmerz fühlt man nur sein Nichts und seine Nichtswürdigkeit. Aber er taucht nachher wieder auf. Er tritt nicht mehr so grob, sondern in verfeinerter Gestalt auf als geistlicher Hochmut. Man bildet sich etwas ein auf seine Bibelkenntnis, auf seine christliche

Urteilsfähigkeit, auf die Gabe der Wortdarbietung, und schaut auf andere herab. Mancher hat schon einen beschämenden Fall getan. Gott ließ ihn fallen, weil er in falsche Höhe geriet. Denn Hochmut kommt immer vor dem Fall. Beugt man sich nicht, dann stürzt Gott immer tiefer. Vor unseligem Großwerden bewahre mich, o Herr, und beuge mich!

**13. Oktober**

## **Wie Gott dem Großwerden vorbeugt.**

*Auf dass ich mich nicht überbebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch.*

*2. Korinther 12,7*

**E**s liegt für jeden die Gefahr der Selbstüberhebung nahe. Aber wenn jemand Außerordentliches erlebt hat, besondere Gaben und Erfolge aufzuweisen hat, ist es für ihn sehr schwer, im Demutstal zu bleiben. Dann muss Gott besondere Mittel anwenden, um dem Größenbewusstsein entgegenzuarbeiten und den Menschen sein drunten zu halten. Gott stehen viele solche Mittel zu Gebot. Den Nebukadnezar, der sich gebärdete als ein Übermensch und sich im Glanz seiner Residenz vergötterte, hat er zu einem untermenschlichen Dasein herabsinken lassen. Er verhängte Wahnsinn über ihn, sodass der stolze König sich für ein unvernünftiges Tier hielt und lebte wie ein Tier. „Wer stolz ist, den kann er demütigen“ (Dan. 4,34), rief er hinterher aus. Als das Herz des Königs Usia sich erhob, nachdem er zu Macht und Ehren gekommen war, wollte er das Vorrecht der Priester an sich reißen und im Heiligtum räuchern. Da schlug ihn der Herr mit Aussatz und zwar an der Stirne, dem edelsten Teil des menschlichen Leibes. Etwas Demütigeres konnte ihm nicht widerfahren. Sein Antlitz ward entstellt, die Krankheit schloss ihn aus von der Gesellschaft und von der Handhabung der königlichen Geschäfte.

Dem Apostel Paulus widerfuhr ein Leiden, das besonders demütigend war. Ein Satansengel versetzte ihm gleichsam Faustschläge. Es waren plötzliche und sehr schmerzhaft Anfälle, die für die Umgebung etwas Abstoßendes hatten. Darum schreibt er den Galatern: „Meine Anfechtungen, die ich leide nach dem Fleisch, habt ihr nicht verachtet noch verabscheut.“ (Gal. 4,14) Paulus dachte: Wenn ich dieses Leiden los wäre, könnte ich mehr wirken für den Herrn. Aber der Herr wusste es besser. Paulus musste diesen Hemmschuh haben, er diente ihm zur Förderung. Er verstand dann auch seinen Herrn. Es wurde ihm klar, dass er diesen Gewichtstein notwendig brauchte, um klein zu bleiben. Er lernte diesen Pfahl im Fleisch ansehen als eine Gabe. Er wünschte ihn nicht mehr weg. Man kann im Reich Gottes große Taten verrichten, aber wenn man dabei selbst groß wird, so wird man zum Räuber an Gottes Ehre. Man kommt in die Klasse der Übeltäter, zu denen der Herr einst sagen wird: „Weicht von mir.“ (Matth. 7,23) Durch

innerlich kleine Leute führt der Herr sein Werk aus. „Aus dem Munde der jungen Kinder und Unmündigen richtet er sich eine Macht zu und stopft den Mund seiner Feinde“ (Ps. 8,3) In der Schwachheit kommt seine Kraft, und in der Demut seine Hoheit zu voller und schöner Entfaltung.

## 14. Oktober

### Jesu Bild der Liebe. (1)

*Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf.*

*1. Korinther 13,4*

**W**enn der Apostel in schwungvollen Worten, zu denen der hohe Gegenstand ihn entflammt, die Liebe schildert, so ist es Jesu Bild, das er uns vor Augen stellt. Diesem Bild müssen wir ähnlich werden. Aber zunächst empfinden wir den weiten, tiefen Abstand mit Weh. „Die Liebe ist langmütig, sie ist freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf.“

„Die Liebe hat Geduld“, wird nicht schnell des anderen müde, wenn auch immer wieder die alten Fehler zum Vorschein kommen. Sie wirft ihn nicht weg, auch wenn die Fortschritte sehr langsam sind und mit Rückschritten abwechseln. Gleichwie die Langmut Gottes unsere Rettung ist, so können auch wir gar manche Seele zurechtbringen, wenn wir uns ihr mit unermüdlicher Geduld widmen, anstatt sie fallen zu lassen. Wie kurzatmig ist oft unsere Liebe! Die Langmut sieht aus wie Schwäche und ist doch die höchste Kraft. „Ein Geduldiger ist besser als ein Starker, der Städte bezwingt.“ (Spr. 16,32)

„Die Liebe ist freundlich“ in Gebärden und Worten und zugleich gütig mit der Tat. Sie wirkt wie erquickender Sonnenschein, wie belebender Tau. Sie ist das Gegenteil vom finstern, unmutigen, harten Wesen, das verwüstend wirkt wie Mehltau und eisiger Reif. Ein gütiges Wort, ein freundlicher Händedruck, ein herzlicher Blick können Wunder wirken.

„Sie eifert nicht.“ Die unheilige, selbstische Liebe zeigt sich eifersüchtig. Man will den Freund oder die Freundin nur für sich allein haben. Eifersüchtige Menschen sind Quälgeister für sich selbst und andere. Sie wollen Liebe und tun doch alles, die Liebe zu erschweren und zu erkälten. Die wahre Liebe beißt niemand weg, sie schließt ihren Kreis nicht engherzig ab, sondern freut sich über jedes, das hinzukommt.

„Die Liebe treibt nicht Mutwillen“, oder wie es eigentlich heißt: Sie benimmt sich nicht eitel, wichtigtuerisch und prahlerisch, stellt dabei andere in Schatten, oder macht sich gar auf ihre Kosten lustig. Wahre Liebe

will nicht die Blicke auf sich lenken und beachtet sein. Sie strebt nicht darnach, eine Rolle zu spielen, das große Wort zu führen und andere zu übertrumpfen.

„Sie bläht sich nicht auf.“ Reben der Eitelkeit, die gefallen will und um Beifall buhlt, steht die Hoffart, die sich selbst vergöttert, auf andere herabschaut und durch eisige Kälte abstößt. Die Liebe ist weder eitel noch hoffärtig, sie will nur dienen, sie denkt nicht hoch von sich. Sie gedeiht nur auf dem Boden der Demut. Sie verletzt darum nicht, sondern heilt vielmehr Wunden, welche die Lieblosigkeit geschlagen hat. Sie lässt andere gern neben sich aufkommen, sie kann sich sogar von ihnen überflügeln lassen und ohne Bitterkeit zurückstehen.

## 15. Oktober

### Jesu Bild der Liebe. (2)

*Die Liebe stellt sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das ihre, sie lässt sich nicht erbittern.*

*1. Korinther 13,5*

**D**ie Liebe benimmt sich fein. Wenn sie auch nicht bewandert ist in den äußeren Höflichkeitsformen, so benimmt sie sich um so mehr taktvoll von innen heraus und handelt mit Zartheit. Wie kalt und erkältend ist die Höflichkeit ohne Liebe, sodass uns ein grobes und ungezogenes Benehmen oft lieber wäre.

„Sie sucht nicht das Ihre“, sie ist selbstlos, geht nicht auf ihren Nutzen aus. Sie handelt nicht nach dem Wort: Ich gebe, damit du mir wieder gibst. Die Selbstsucht kann sich liebenswürdig zeigen gegen alte alleinstehende Anverwandte, aber sie spekuliert dabei auf das zu erhoffende Erbe. „Gebt, wo ihr auf keine Gegenleistung rechnen könnt, leihet, da ihr nichts dafür hoffet.“ (Luk. 6,36)

„Sie lässt sich nicht erbittern.“ Es gibt Fälle, wo die Empörung mächtig im Herzen aufsteigt, besonders wenn solche, die uns nahe stehen, uns verletzen. Wie macht man es, dass der Aufruhr gestillt wird? Blicke auf Jesum, der das Bitterste erfuhr, und der sich doch nicht erbittern ließ. „Nähre das unheilvolle Feuer nicht. Je öfter man sich die erfahrene Unbill vergegenwärtigt, desto stärker wird die Erregung. Besonders aber steigert sich der Unwille, wenn man die innere Erregung in Worten auslässt. Unter dem Reden wächst der Zorn, man redet sich immer mehr hinein in Unwillen. Die Zunge, sagt Jakobus, wenn sie von der Hölle entzündet ist, zündet an „allen unsern Wandel.“ (Jak. 3,6) Ein wichtiges Wort! Wörtlich heißt es, „Sie entzündet das Lebensrad,“ den Quellort und Ausgangspunkt unseres Lebens. Denn das Leben bildet einen Kreislauf und bewegt sich dabei unablässig vorwärts wie ein Rad. In diese Brunnenstube unseres Daseins kommt eine aufflammende Wallung, wenn die Zunge vom höllischen Feuer entzündet wird. Halte die Worte zurück. Durch Schweigen wird das Feuer eingedämmt. Drängt sich dir die erfahrene Kränkung in den Sinn, widerstehe durch die Liebe, mit der der Heiland dich geliebt hat. Will die Empörung laut werden, halt ein, drücke ein Siegel auf den Mund in der Kraft des Heilandes, der still



war wie ein Lamm, als man ihm die furchtbarsten Kränkungen zufügte. Du machst dich selbst unglücklich, wenn du der Bitterkeit Raum gibst.

Ein Freund des seligen Gotthilf von Schubert hinterließ ihm als Vermächtnis das Wort: „Lass dich nicht erbittern.“ Als Schubert selbst sein Ende nahen fühlte, drängte es ihn, dies Vermächtnis weiter zu geben. Er schrieb in diesem Sinn an Ludwig Harms, den er dem Angesicht nach nicht kannte. Es war ihm von oben ins Herz gegeben. Er fing den Brief an, verschied aber, bevor er ihn abgeschlossen hatte. Seine Angehörigen schickten denselben an Harms. Er kam gerade zu rechter Zeit. Denn dieser Gottesmann war in großer Gefahr, durch eine ausgesucht boshafte Verleumdung bitter zu werden. Nun aber siegte die Liebe, die sich nicht erbittern lässt.

## 16. Oktober

### Jesus Bild der Liebe. (3)

*Die Liebe rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit.*

*1. Korinther 13,5.6*

**W**on Natur merken wir uns leider das Böse, das uns widerfährt, besser als das Gute. Warum vergessen wir die Kränkungen so schwer? Weil wir immer wieder darauf zurückkommen, wenn nicht in Worten, so doch in Gedanken. Wir führen nur allzu genau Buch über die Beleidigungen, die uns angetan werden, und löschen die Schuldposten nicht aus. Wir sehen den anderen immer nur in dem übeln Licht, in welches ihn frühere Vorkommnisse gestellt haben. Die Liebe rechnet das Böse nicht an, sie vergisst. Auch Gott, die ewige Liebe, gedenkt unserer Übertretungen nicht mehr. Er wirft sie in die Tiefe des Meeres. Er vergibt und vergisst. Wollen wir nicht Gottes Nachfolger sein, indem wir in der gleichen Liebe wandeln?

„Die Liebe freut sich nicht der Ungerechtigkeit.“ So lange wir diese Liebe nicht kennen und besitzen, freuen wir uns des Bösen und Schändlichen, was verübt wird. Man erzählt es gerne weiter und horcht begierig darauf. Man hört gerne zu bei Gerichtsverhandlungen und verschlingt die Verbrechergeschichten und Kriminalnovellen. Man spürt dem Hässlichen nach und macht sich mit den Eiterbeulen anderer gern zu schaffen, wie die Hunde mit den Schwären des Lazarus. Man bespiegelt sich in der Schlechtigkeit der Menschen oder hat gar ein wirkliches Gefallen daran (Röm. 1,32) Die Liebe tut das nicht. Sie betrübt sich über alle Heillosigkeit, wendet ihr Ohr gerne davon ab und hört lieber Gutes, Schönes, Reines.

„Sie freuet sich der Wahrheit.“ Wenn Gott, der die Wahrheit in Person ist, zu seinem Rechte kommt, dann freut sie sich. Wenn das Evangelium oder das Wort der Wahrheit einen Sieg davonträgt, wenn ein Menschenherz zur Erkenntnis der Wahrheit kommt, dann jubiliert sie. Weltmenschen sehen dazu sauer und schweigen dergleichen tot, oder lästern gar. Der Apostel Johannes hatte keine größere Freude als die, dass er Christen in der Wahrheit wandeln sah. Die Liebe ist so recht eine Gehilfin der Wahrheit. Sie macht ihr Bahn und freut sich, wo dieselbe ihren Einzug hält, auch dann, wenn sie selbst nicht direkt beteiligt war.

**17. Oktober**

## **Jesus Bild der Liebe. (4)**

*Die Liebe verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.*

*1. Korinther 13,7*

**J**eder Mensch hat sein Ungenießbares, er gibt zu tragen, nicht nur der Mensch vor der Bekehrung, sondern auch Gotteskinder. Wie viel gaben dem Herrn Jesus auch die Jünger zu tragen! Wenn du dich über andere beschwerst, dass sie so unleidlich seien, dann bedenke, dass auch du zu tragen gibst. Der Mensch in seiner Blindheit erträgt sich selbst nur allzu leicht, während er über andere nur allzu rasch sich beschwert. Wenn durch die Wiedergeburt die wahre Liebe Raum gewinnt, dann wird es anders. Dann trägt man an den eigenen Fehlern schwerer als an denen anderer. Die Liebe trägt alle Unliebenswürdigkeiten, Härten und Gebrechen. Es wird ihr die Last nicht zu viel, sie schöpft immer wieder aus dem Urquell der Gottesliebe. Es ist damit nicht gesagt, dass die Liebe zu allem schweigt. Sie mahnt und weist zurecht, aber sie wird nicht verdrossen und wirft den anderen nicht weg wie eine unerträgliche Last.

„Sie glaubt alles.“ Sie hegt ein immer neues, ja unbegrenztes Vertrauen, wenn sie gleich oft getäuscht und enttäuscht wird. Der kalte und selbstsüchtige Mensch verlacht sie darum als Torheit. Wer anderen nichts Gutes zutraut und im Grunde niemanden recht traut, der hat leider in vielen, ja in den meisten Fällen recht. Die Liebe wird vielleicht 90 mal unter 100 Fällen missbraucht und betrogen. Jedoch mitunter darf sie es erleben, dass ihr Vertrauen zum Ziele führt. Denn wenn irgend etwas einen Menschen heben und fördern kann, ist es das Vertrauen, das man in ihn setzt. Misstrauen drückt ihn hinunter und macht ihn erst recht trotzig: „Ich soll schlecht sein, nun, so will ich es auch sein.“ Gottes unendliche Liebe kommt den Menschen immer wieder mit Vertrauen entgegen, und doch hat Gott schon so viel üble Erfahrungen von Undank und Verschmähung seiner Liebe machen müssen! Der Apostel hat es dem Herrn Jesus nie vergessen, dass er ihn als treu oder zuverlässig geachtet hat und ihn darum zu seinem Dienst berief, ihn, der zuvor ein Lästere war. (1. Tim. 1,12) Er hat aber auch das Vertrauen, das Jesus in ihn setzte, glänzend gerechtfertigt. Die Liebe hofft, wo scheinbar nichts zu hoffen ist, und hat gar manchmal die hohe Freude, dass sie mit ihrer Hoffnung nicht zuschanden geworden ist.

„Sie erduldet alles.“ Die Liebe unterzieht sich willig allen Plagen, die der Dienst an anderen mit sich bringt. Der selbstsüchtige Mensch sieht es als Torheit an, ohne Not um anderer willen sich Mühen und Beschwerden aufzuerlegen. Es gibt sogar Mütter, die sich keine Kinder wünschen, um der Plage überhoben zu sein. Der Apostel hat für die letzten Tage solche Menschen in Aussicht gestellt, die sogar die natürlichen Liebestriebe ersticken. (2. Tim. 3,3) „Liebe gebiert Leiden“, hat jemand gesagt, und „durch Leiden wird die Liebe erprobt und gereinigt.“ – „Die Liebe ist langmütig“; damit begann der Apostel das hohe Lied der Liebe. „Sie erduldet alles.“ Damit kehrt der Schluss zum Anfang zurück. Bei Jesus finden wir alle angeführten Züge in diesem Bild der Liebe vollkommen ausgeprägt. Wir wollen wenigstens immer völliger werden in der Liebe und so dem Bilde Jesu immer besser gleichen. (1. Thess. 4,10)

## 18. Oktober

### Jesu Gelassenheit.

*Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, und drohte nicht, da er litt. Er stellte es aber dem anheim, der da recht richtet.*

*1. Petrus 2,23*

**U**ngebeugt, wie ein Held, ging Jesus seinen Weg. „Ich gehe nicht zurück“ (Jes. 50,5), lautete sein Wahlspruch. Ungebeugt und doch unter alle Schmach und Beschimpfung sich beugend! Sonst wehren sich heldenhafte Menschen wie die Löwen, wenn man ihre Ehre in den Kot ziehen will. Der Heiland ließ sich alles schweigend gefallen. Er schalt nicht, er drohte nicht, er klagte nicht einmal. Das Schweigen war kein finsternes, trotziges. Es war das Schweigen stiller und williger Ergebung in den Willen des Vaters.

Er ließ sich alle Beschimpfung antun. „Er hielt seinen Rücken denen dar, die ihn schlugen, seine Wangen denen, die ihn raufte. Er verbarg sein Antlitz nicht vor Schmach und Speichel.“ (Jes. 50,6) Er hatte eine Ehre, die niemand nehmen konnte. Oder kann die Ehre bei Gott durch Schmähungen und Verleumdungen von Menschen entstellt werden? Ist darum jemand schlecht, weil Menschen ihn schlecht machen und mit Kot bewerfen? Der Herr Jesus wurde beschimpft und war doch über alle Beschimpfung hoch erhaben. Im Grund entehrt den Menschen niemand, wenn er sich nicht selbst entehrt und schändet durch Sünde.

Jesus erwartete seine Rechtsprechung von Gott. Er stellte alles dem anheim, der da recht richtet. Nicht die Rache über seine Feinde war es, die er von Gott erwartete, sondern die Rechtfertigung, auf die er selbst verzichtete. Sie verklagten ihn hart vor Pilatus, häuften Vorwurf auf Vorwurf. Er aber schwieg. Er ließ alles auf sich sitzen. Er sollte ja schuldig sein, alle Verteidigung war umsonst. Sie stopften die Ohren zu und wollten die Wahrheit nicht anerkennen. Wozu alle Verteidigung? „Widerstrebt nicht dem Bösen“ (Matth. 5,39), nämlich dem bösen Menschen, gebietet Jesus seinen Jüngern. Er hat zuerst nach dieser Anweisung gehandelt und sich den bösen Menschen nicht widersetzt. Wenn die Ehre seines Vaters angetastet oder der Wahrheit ins Angesicht geschlagen wurde, hat Jesus sich gewehrt. Als man ihn misshandelte, schwieg er. Wir machen es von Natur umgekehrt. Greift

man unsere Ehre an, so ereifern wir uns mächtig. Wird Gottes Ehre verletzt, können wir gleichgültig oder feige schweigen.

Jesus legte seine Rechtfertigung in die Hände des Vaters. Und er hat ihn gerechtfertigt. Die Menschen verurteilten ihn als einen Missetäter zum Tod, und Gott hat ihn am dritten Tag auferweckt und mit Herrlichkeit gekrönt. Das war seine Rechtfertigung.

Wollen wir uns doch nicht selbst rechtfertigen! Wenn Gott uns frei gesprochen und alle Anklagen auf Jesu Fürsprache hin niedergeschlagen hat – was schadet es, wenn Menschen uns beschuldigen? „Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist auch für meine Sünden, ja vielmehr, der auferweckt ist und mich bei Gott vertritt.“ (Röm. 8,33.34) Das Urteil Gottes gibt den Ausschlag. Hat er sein Strafurteil aufgehoben und mich begnadigt, ruht sein Wohlgefallen um Christi willen auf mir – was schadet es, wenn Menschen allerlei aus meinem früheren Leben gegen mich geltend machen? Es ist vergeben. Die Lügen aber, die sie über mich erdichten, brauchen mich nicht anzufechten. Gott kann meine Unschuld hier und wird sie ganz sicher dort an das Licht bringen. Darum nur stille sein und warten!

Jesu Schweigen beschäme uns, wenn wir in Aufregung und in's Lärmen geraten, und leuchte uns als Vorbild, das wir stille werden wie er!

**19. Oktober**

**Die Denkweise Jesu.**

*Wir haben Christi Sinn.*

*1. Korinther 2,16*

**W**ir denken so wie er. Denn es ist die Denkweise Christi gemeint. In seinen Gliedern denkt er selbst, wie er auch in ihnen fühlt und begehrt. Die Gedanken des natürlichen Menschen, der von Jesus fern ist, sind verkehrt, sie irren ab. Der unbekehrte Mensch rechnet nicht mit dem lebendigen Gott, sondern nur mit natürlichen Ursachen. Er weiß auch nichts von dem Grundverderben des Menschenherzens. Darum denkt und rechnet er falsch. Er bleibt bei der Außenseite stehen, blickt nicht auf den Grund. Seine Urteile sind schief. In weiten Kreisen gilt z. B. der verkehrte Satz: Der Mensch ist nur schlecht infolge der schlechten Verhältnisse und Zustände. Schafft andere Verhältnisse, so kriegt ihr bessere Menschen! Wie klug kommen sich die Leute noch vor bei ihren verkehrten Anschauungen! Gott kennt die Gedanken solcher Weisen, dass sie eitel, leer und nichtig sind.

Die Gedanken Gottes sind in den Augen der Klagen dieser Welt nichts als Torheit. Es findet bei der Bekehrung eine vollständige Umkehrung der Gedanken und eine Umwertung der Begriffe statt. Was den unerleuchteten Menschen als Hemmung erscheint, darin erkennt der Gottesmensch eine Förderung. Was der eine nur als großes Unglück ansieht, darin findet der andere einen Segen und Gewinn. Was dem einen als das Wichtigste und Wertvollste vorkommt, darin erblickt der andere Nebensächliches und Minderwertiges. Dem einen geht das Geld über alles, dem anderen ist Gottes Wort lieber als viel tausend Stücke Gold. Der eine sieht in einer reichen Heirat, der andere in einer frommen Heirat das größte Glück.

Wie verschieden sind die Urteile über den Ausgang des Weltkriegs! Die einen sehen die Ursache unseres tiefen Falles nur in der unrichtigen Politik der alten Regierung, in der Übermacht der Feinde und ihrer überlegenen Technik. Andere gehen einen Schritt weiter und finden den Grund unserer Niederlage in dem bösen wucherischen Treiben und in dem Schüren des revolutionären Sinnes, in der Vergiftung der Stimmung in der Heimat und im Heer. Überall ein bisschen Wahrheit mehr oder weniger. Aber den Kern trifft nur der erleuchtete Sinn. Es liegt ein erschütterndes Gottesgericht vor. Ein

siegreiches Millionenheer bricht in sich zusammen und löst sich auf. So etwas war noch nicht da, so lange die Welt steht. Hier ist Gottes Finger. Gott hat uns fallen lassen. Das deutsche Volk hat sich selbst besiegt, es wurde nicht eigentlich besiegt. Es hat sich selbst in's Unglück gestürzt durch die Abkehr von Christus Jesus. Unzucht, Mammonsieber und tolle Vergnügungssucht haben seine Kraft zermürbt und Edelsinn in Gemeinheit verwandelt. Als der schauerliche Frieden von uns angenommen wurde, meinte ein hervorragender deutscher Mann: „Das Schrecklichste ist der Verlust der Ehre. Das deutsche Volk hat seine Ehre weggeworfen. Dieser Verlust ist unwiederbringlich.“ Menschlich, aber nicht heilig gedacht! Nein, der größte Verlust ist der des Gewissens und des Glaubens an den Gott der Bibel.

Wer im Sinne Christi denkt, der schießt nicht am Ziel vorbei. Er trifft das Rechte. „Der geistliche Mensch beurteilt alles“ (1. Kor. 2,15): Er hat den richtigen Einblick und den rechten Maßstab am göttlichen Wort. Er kann darum auch den allein richtigen Weg angeben, der aus allem Jammer herausführt: Umkehr zu dem Gott, bei dem allein all unser Heil steht.



## 20. Oktober

### Die menschliche Denkweise.

*Jesus spricht zu Petrus: „Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist!“*

*Matthäus 16,23*

**W**ie oft müsste Jesus wohl dieses Wort auch zu uns sagen! Auch Jünger Jesu, die ihm sehr nahe stehen, denken dazwischen noch recht menschlich und bewegen sich mit ihren Gedanken nicht in den heiligen Linien unseres Herrn. Der Leidensweg seines Meisters wollte dem Petrus durchaus nicht in den Sinn. Als Jesus von seinem bevorstehenden Leiden sprach, rief er ihm zu: „Herr, schone deiner selbst; das widerfahre dir nur nicht!“ (Matth. 16,22) Er meinte es menschlich gut, aber er dachte verkehrt. Später sah er ganz ein, wie töricht und kurzsichtig seine Gedanken waren. Das Leiden Jesu war ihm nun die Quelle ewigen Lebens geworden. Wie dankbar war er, dass Jesus unsere Sünden hinaufgetragen hat auf das Verbrecherholz! (1. Petr. 2,24)

Vielleicht ist es schon manchem unter den Lesern aufgefallen, dass überhaupt die Jünger meist nicht so ganz den Sinn des Meisters getroffen und mit ihren Gedanken fehl geschossen haben. (Lukas 9,54 – 56, 59 – 61; Markus 9,38.39; Matth. 17,24 – 26 und 26,51.52) Der alte Mensch mischt sich gern bei unseren Gedanken mit ein, wir sind darum oft noch so parteiisch. Wir nehmen die Dinge zu persönlich, denken zu viel an unsere eigenen Interessen, haben unsere Vorurteile, unsere Vorliebe für dieses oder jenes, unsere Lieblingsgedanken, die wir nicht gerne fahren lassen wollen, wir sind engherzig und kurzsichtig und handeln oft nach unserem Gutdünken, nach Gunst und Vorteil.

Die Mutter und die Brüder Jesu dachten, sie hätten besondere Ansprüche an ihn: „Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir reden“ (Matth. 12,47) –, aber sie waren im Irrtum. Seitdem Jesus in seinem großen Berufswerke stand, hatten die ihm Nächststehenden, auch die eigene Mutter, keinerlei Vorzug vor den anderen. „Der den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter!“ (Matth. 12,50)

Die Frauen Jerusalems beweinten den Heiland, als er sein Kreuz nach Golgatha trug. Aber sie täuschten sich in dem Gedanken, dass er ein

bedauernswerter Mann sei. Jesus selbst kam sich nicht beklagenswert vor. Er ging den Weg, den der Vater ihm vorgezeichnet hatte, er wusste, dass sein Tod die Befreiung unzählig vieler Seelen bedeutete. Für ihn selbst war es der Weg zur Vollendung und Herrlichkeit.

Wenn wir in allem unseren Gott richtig verstehen würden, so würden wir auch in allen Begebenheiten ihn anbeten. Der Apostel Paulus litt unsäglich darunter, dass das Volk Israel gegenüber dem Herrn Jesus sich verhärtete. Da wurde ihm gezeigt, wie der traurige Fall seines Volkes den Heiden Heil gebracht hat. Israels Verlust wurde der Heiden Reichtum. Weiter wurde ihm das Geheimnis enthüllt, dass Israel nur eine Zeit lang in seinem Irrtum verharren und zuletzt noch einmal zum Herrn sich bekehren wird. „Gott hat sie alle beschlossen unter den Unglauben, damit er sich aller erbarme.“ O welche Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes!“ (Röm. 11,32.33) So bricht sein von oben erleuchteter Geist in anbetenden Lobpreis Gottes aus, auch angesichts seiner zunächst so schmerzlichen Gerichtswege mit seinem Volk, welche zuletzt in Gnade enden.

Wie viel Bitterkeit, Unmut, Ungeduld, Verzweiflung ist die Folge der Blindheit, welche die Gedanken unseres Herrn nicht zu erkennen vermag! Wie selig ist der Mensch, der seinen Gott verstehen lernt, alles in Gottes Lichte sieht und nach Gottes Wort beurteilt! „Selig ist, wer sich an mir nicht ärgert!“ (Matth. 11,6) Die Jünger nahmen Anstoß an Jesus, als er nach Gethsemane aufbrach: Sie ärgerten sich alle an ihm. Auch wir sind in Gefahr, uns zu stoßen, wenn es so ganz gegen unsere Gedanken und Pläne geht. Selig ist, wer stets ja sagt zu den Führungen des Herrn, zu seinen Gedanken und Wegen, die himmelweit verschieden sind von den unsrigen, aber unendlich höher und besser als sie.

## 21. Oktober

### **Erbauet euch zum heiligen Priestervolk, zu opfern geistliche Opfer. (1)**

*Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum.*

*1. Petrus 2,5*

**W**enn wir durch die Heiligung des Geistes Priester geworden sind, dann lasst uns auch geistliche Opfer darbringen. Unser ganzes Leben sei vom Opfergedanken bestimmt.

Vor allem lasst uns den eigenen Leib als ein lebendiges und heiliges Opfer Gott darbringen. (Röm. 12,1) Gott will Glieder haben, die sich ihm zur Verfügung stellen. Denn er tut seine Arbeit auf Erden durch Menschen und nicht durch Engelsgeister. Er braucht Leute, die ihm Mund, Auge und Ohr, Hand und Fuß weihen und gleichsam auf seinen Altar legen. „Heilig dem Herrn“ war auf der Stirne des Hohenpriesters im alten Testament, in einem goldenen Blättchen eingraviert, zu lesen. Ehemals haben wir unsere Glieder missbraucht zum Sündendienst, und zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit hergegeben. Wir haben sie vielfältig befleckt. Im besten Fall haben wir sie in den Dienst eigener Interessen und Ziele gestellt. Lasst sie uns nun Gott zu Waffen der Gerechtigkeit dargeben. (Röm. 6,13)

Lasst uns auch durch Christum das Lobopfer allezeit für Gott darbringen. (Hebr. 13,15) Das ist ein priesterliches Geschäft. In Anbetung und Lobpreis geben wir Gott unser Herz. Wenn wir bitten, wollen wir etwas von Gott. Wenn wir ihn anbeten, bringen wir ihm etwas. Der Dank ist für ihn ein wohlduftender Weihrauch.

Alle Werke Gottes preisen ihn schon durch ihr Dasein. Der Mensch aber soll der Chorführer in dem vielstimmigen Loblied der Schöpfung sein und den klaren und deutlichen Ton anstimmen. Überhaupt ist er berufen, die Natur in priesterlichem und nicht in räuberisch selbstsüchtigem Sinn zu beherrschen. Er soll sie liebevoll hegen und pflegen, auch ihre Erzeugnisse mit Danksagung genießen, aber nicht sie vergewaltigen, ausbeuten und misshandeln.

Gottgeweihte, priesterliche Menschen sind wie ein verkörperter Dank- und Lobpreis. Alles, was sie tun, auch Essen und Trinken, geschieht zur Ehre Gottes. Sie gestalten ihr ganzes Dasein, auch die geringsten, äußerlichen Geschäfte zum Gottesdienst.

## 22. Oktober

### **Erbauet euch zum heiligen Priestervolk, zu opfern geistliche Opfer. (2)**

*Selig ist der, und heilig, der teil hat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andre Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit ihm regieren tausend Jahre.*

*Offenbarung 20,6*

**D**as priesterliche Geschäft besteht in Opfer und im barmherzigen Einstehen für andere. Als Priester erzeigen sich Gotteskinder, wenn sie willig sind, fremde Lasten zu tragen. Der Hohepriester trug die Namen der 12 Stämme auf seinem Herzen auf seinem Brustschild eingegraben. Priesterherzen kümmern sich um andere, vor allem um die Glieder des Volkes Gottes, dann aber auch um alles, was Mensch heißt. Sie schauen die Leute an mit den barmherzigen Augen ihres Hohenpriesters Christus.

Wenn man sich priesterlich um Menschenseelen bemüht, bekommt man Lasten zu tragen. Gotteskinder haben noch ihre Unarten, und vollends unbekehrte Menschen erfordern viel Geduld und Tragkraft. Beschwerliche Menschen abschütteln, ist kein Kunststück. Priesterliche Herzen tragen, ohne zu klagen.

Sie treten nach dem Vorbild des großen Hohenpriesters Jesus fürbittend ein. Fürbitte erfordert selbstlose Herzen. Solche, die noch ganz im selbstsüchtigen Wesen stecken, führen bisweilen die Rede: Ich habe für mich genug zu bitten, ich kann nicht noch für andere eintreten.

Gott aber sucht nach solchen, die mit priesterlicher Fürbitte in den Riss treten. Der Bau des Reiches Gottes geht von ihm selbst aus, er legt den Grund und führt ihn zur Vollendung, doch nicht ohne ernstliche Fürbitte solcher, die Reichs- und Priestersinn haben. Von der alten Hannah heißt es: „Sie diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht“ (Luk. 2,37) Sie leistete Gott wirklich einen wichtigen Dienst, indem sie seine Sache auf das Herz nahm und anhielt im Gebet um das Kommen des verheißenen Erlösers. So muss auch das Kommen des Herrn Jesus erbeten werden.

Priesterliche Menschen bekommen Teil an der ersten Auferstehung und dürfen mit Christus regieren. Sie werden Priester sein, denn sie waren es

schon zuvor im Erdenleben. „Sie werden mit Christus regieren.“ Nicht gewalttätig, sondern sanftmütig. (Matth. 5,5) Es ist recht, wenn wir nach den Gaben des Geistes trachten, doch der Besitz der Wundergaben kann gefährlich werden und zum Hochmut führen. Trachten wir vor allem, uns als priesterliche Menschen zu beweisen in Selbstaufopferung und Erbarmen mit den Seelen.

**23. Oktober**

## **Das Seufzen aus priesterlichem Herzen.**

*Jesus seufzte.*

*Markus 7,34*

**W**iele Seufzer ringen sich vom Herzen los: Seufzer, die zum Herzen Gottes dringen und solche, die wirkungslos in der Luft verhallen. Jesus seufzte anders als die unheiligen Menschen. Wir wollen seufzen lernen wie er. Als ihm einst ein Taubstummer gebracht wurde und nun dieser Unglückliche vor ihm stand, seufzte er. Vor sein Geistesauge trat all das menschliche Elend. Es legte sich ihm schwer auf das Herz. Seine Krankenheilungen vollzogen sich nicht so zauberhaft leicht. Er hat die Krankheiten auf sich genommen, wie Matthäus ausdrücklich hervorhebt. (Vgl. Kap. 8,12)

Seufzer über das eigene Elend liegen uns allen von Natur viel näher. Wir ertappen uns sogar bei einem gewissen Wohlgefallen am Unglück anderer in dem Gedanken: „Es ist nur gut, dass es mich nicht trifft.“ Seufzer über fremdes Elend entstammen der selbstlosen Liebe. Unsere Selbstsucht und Eigenliebe seufzt über Lasten und Beschwerden, über allzu starke Inanspruchnahme der Kraft, über rücksichtslose und ungerechte Behandlung. Unmut und Verdrossenheit sprechen sich in solchen Seufzern aus. Sie dringen nicht zu Gott.

Wir seufzen wohl gar wider einander. Wir empfinden den andern als eine Last, die wir gerne loshaben möchten. Durch solche Seufzer können wir uns die Verdammnis holen, wie der Apostel Jakobus sagt. Denn Lieblosigkeit und Hass schließen vom Himmel aus. Ein anderes Mal lesen wir, dass Jesus über die Verblendung und Verstocktheit der Juden seufzte. (Mark. 8,12) Die Bosheit, der Undank, die Verkennung, die ihn persönlich getroffen haben, pressten ihm keinen Seufzer aus. Wohl aber vergoss er Tränen über die Blindheit und den Unglauben der Leute zu Jerusalem, die sich um ihr ewiges Heil brachten.

Wir haben vor allem Grund, über uns selbst zu seufzen, nach dem prophetischen Wort: „Was murren (seufzen) die Leute im Leben; ein jeder murre wider seine Sünde“ (Klagel. 3,39) Wenn wir über unsere Herzenskälte, unsere Versäumnisse, unsere Ungeduld, Schwäche, Neid und Geiz seufzen, so kann uns Gnade zuteil werden. Als Begnadigte seufzen wir auch in

rechter Weise über die Verdorbenheit der Menschen und über die Gräuel der Sünde um uns her. Selbstgerechte reden wohl viel von den „schlechten Zeiten und bösen Menschen.“ Aber man spürt heraus jenes: „Ich danke Gott, dass ich nicht bin wie die anderen Leute“ (Luk. 18,11) Das rechte Seufzen über die Sünden anderer stammt aus tiefem Weh. Gotteskinder fühlen mit Gott und für Gott, wie Kinder mit den Eltern, wenn diese gekränkt werden. Das ist ein heiliges, Gott gefälliges Seufzen.

Es führt zu einem herzlichen Eintreten für die Sünder in ernster Fürbitte, auch zu einem tatkräftigen Auftreten gegen böses Unwesen. Jesus weinte nicht nur über Jerusalems Verblendung, er trieb auch gleich hernach die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinaus. Begnügen wir uns nicht mit Seufzen und schwächlichen Klagen.

Viele Übelstände können wir allerdings mit dem besten Willen nicht ändern. Es bleibt nichts anders übrig, als Seufzer zu Gott aufzuschicken. Solche Seufzer werden sich einst in „ewige Freude und Wonne“ verwandeln. (Jes. 35,10)



## 24. Oktober

### Die himmlische Weisheit im Leben der Frommen.

*Die himmlische Weisheit im Leben der Frommen. Die Weisheit, die von oben her ist, ist aufs Erste keusch, darnach friedfertig, gelinde, lässt sich sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei.*

*Jakobus 3,17*

**G**ottes Weisheit prägt sich im Wesen und Wandel wahrer Gotteskinder aus. Jakobus unterscheidet die Weisheit von oben, von der irdischen, natürlichen oder gar teuflischen Klugheit. Die letztere wird ganz und gar von der Selbstsucht bestimmt. Kluge Weltmenschen verstehen es, alles ihren eigennützigen Absichten dienstbar zu machen. Über die Wahl ihrer Mittel machen sie sich keine Gedanken, wenn sie nur zum erwünschten Ziele führen.

„Die Weisheit von oben ist auf’s Erste keusch“ oder rein. Sie vergnügt sich niemals im Schmutze. Der Ausdruck rein ist umfassender als keusch. Die himmlische Weisheit treibt uns einzig Gott zu gefallen, sie macht grundlauter. Sie stellt sich vor allem auch entgegen allen unreinen, unkeuschen Begierden, welche den Menschen zuletzt roh und viehisch machen und alle edleren Anlagen und zarteren Triebe der menschlichen Seele verwüsten.

Die himmlische Weisheit ist „friedfertig“, sie vergibt und trägt nicht nach, sie ist bedacht, Frieden zu stiften, sie gießt Öl auf die erregten Wogen des Herzens, um sie zu glätten, im Gegensatze zur teuflischen Klugheit, welche die Menschen aufzuhetzen und Öl in das Feuer zu gießen versteht.

„Die Weisheit von oben ist gelinde.“ Der Weise hat eine linde Zunge, welche Härte bricht. Solche Herzensmilde gleicht dem warmen Sonnenschein, durch den das Eis aufgetaut wird und Leben zur Entfaltung kommt. Der ungebrochene, selbstsüchtige Mensch ist hart, unfreundlich und übellaunig. Schonend und nachsichtig ist er nur gegen sich selbst. Jedem, der ihm zu nahe tritt, dem erklärt er den Krieg.

„Die Weisheit von oben lässt sich sagen.“ Sie ist nicht starrköpfig und eigensinnig. Sie lässt mit sich reden. Sie kann sich umstimmen lassen, wie Jesus durch den Glauben des kanaanäischen Weibes. Wer sie hat, will

nicht unfehlbar sein. In den Sprüchen Salomos wird häufig als Kennzeichen des Weisen angeführt, dass er sich strafen lässt; der Tor nimmt keine Zurechtweisung an. Er bleibt auf seinem Sinn. Der Weise ist demütig genug, um seine Unwissenheit oder seinen Irrtum zu bekennen, er wächst darum in der Einsicht.

Die himmlische Weisheit ist „voll Barmherzigkeit und guter Früchte.“ Die fleischlich klugen Leute zeigen sich geschickt, Geld für sich herauszuschlagen, die göttliche Weisheit schenkt Geld her. Barmherzigkeit und Güte schmückt den Weisen. Das Antlitz der selbstsüchtigen Menschen ist hart und legt sich in finstere Falten, wenn fremde Not an die Türe klopft. „Die Weisheit des Menschen macht sein Angesicht leuchtend, und des Antlitzes Härte wird gewandelt“ (Prediger 8,1, wörtl. Übers.). Das Leben selbstsüchtiger Menschen weist Erfolge auf, aber keine Früchte, an denen sich andere erlaben und die ihnen zum ewigen Leben gedeihen.

Die Weisheit ist „unparteiisch.“ Sie macht keine bösen Unterschiede und misst nicht mit zweierlei Maß. Ein unbekehrter Mensch nimmt Partei für seine eigene Person und gegen alle die, welche nicht mit ihm gehen. Er sucht gerne Parteigänger, die ihm in allem recht geben. Die Fehler anderer sieht man durch das Vergrößerungsglas, die eigenen übersieht man. Das Wort, das Luther mit „unparteiisch“ übersetzt, kann auch heißen: „Nicht mit sich entzweit.“ Der Weise ist ein in sich geschlossener Mensch, er wird nicht von Zweifeln und allerlei Rücksichten hin- und hergeworfen. Er lässt sich ganz von oben leiten und sucht nur die Ehre Gottes. So wird sein Gang gewiss und das Auftreten fest.

Die himmlische Weisheit ist „ohne Heuchelei.“ Die fleischliche Klugheit ist durch und durch unwahr und versteckt. Man verbirgt sich unter einer Maske. Die himmlische Weisheit braucht nichts zu verstecken, sie hat keine Hintergedanken und geheime Falten. Wer sie hat, ist schlicht, einfach und gerade und hasst alle Winkelzüge, er zahlt mit echter Münze, treibt kein Doppelspiel, das Äußere stimmt mit dem Inneren, Wort und Gedanke stehen nicht im Widerspruche. Wer diese himmlische Weisheit hat, trägt Christi Bild und ist Gott ähnlich. Er ist ein Geisteshensch, denn „sieben“ ist die Zahl des heiligen Geistes, und in sieben Strahlen lässt Jakobus das Licht der göttlichen Weisheit sich ergießen.

## 25. Oktober

### Klugheit ohne Falsch.

*Seid klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben.*

*Matthäus 10,16*

**S**obald Menschen sich bekehren, kommen sie in Konflikt mit der Welt um sie her. Denn sie können nicht mehr mittun, sie müssen anders leben und handeln, und das nimmt man ihnen sehr übel. Sie stoßen an. Es gibt Schwierigkeiten. Die Welt will sich nicht nach uns und wir dürfen uns nicht nach ihr richten. Bekehrte Geschäftsleute und Handwerker können so mancherlei Unredlichkeiten, die im Betrieb gang und gäbe sind, nicht mehr mitmachen. Angestellte müssen gewissenshalber manche Zumutungen zurückweisen. Dienstmädchen können nicht, wenn unbequeme Besuche kommen, auf Befehl lügen oder die Anwesenheit der Herrschaften ableugnen. Die feindselige Welt lauert auf die Jünger Jesu, sich auf sie loszustürzen. Sie sind wie Schafe mitten unter den Wölfen. Darum schärft Jesus Klugheit ein. Sie sollen nicht durch ungeschicktes Benehmen Angriffe herausfordern und nicht durch unzeitiges Vorgehen Konflikte heraufbeschwören. Eine Schlange packt man nicht beim Kopf, sondern beim Schwanz. So gilt es in heiklen Fällen die Dinge richtig anfassen, doch nie mit weltlicher, sondern mit heiliger Klugheit, die von oben stammt. Da heißt es bitten um das rechte Wort zur rechten Zeit und um das rechte taktvolle Verhalten.

„Seid ohne Falsch wie die Tauben“, also ja nicht verschmitzt und verschlagen wie Advokaten und Diplomaten. Die unlautere weltliche Klugheit schlüpft geschickt durch, manövriert und laviert, biegt aus und passt sich an. Da werden Zusammenstöße vermieden, aber auf Kosten der Wahrheit. Äußere Konflikte gibt es nicht, aber um so mehr innere, wenn man durch Gottes Gnade ein zartes Gewissen empfangen hat. Ein solches Gewissen protestiert und kann sich nicht beruhigen, wenn man den Herrn verleugnet und sich der Welt gleichgestellt hat, nur um Händel zu vermeiden. Unter allen Umständen müssen wir den geraden Weg gehen, völlig lauter uns verhalten. Kommt es dann zu Schwierigkeiten, so kann Gott uns heraushelfen. Aber niemals stelle dich auf die Seite derer, die sich durch unlautere Mittel selbst helfen. „Solche erhascht Gott in ihrer Klugheit.“ (1. Kor. 3,19) Wenn sie alles fein eingefädelt haben, so macht er einen Schnitt

hindurch. „Die Einfältigen behütet der Herr.“ (Ps. 116,6) Er findet für sie einen Weg und einen Ausweg (Apg. 16,35), den keine Klugheit hätte ersinnen können. Wenn sie unter allen Umständen tun, was das Gewissen fordert, dann lässt Gott sie nicht stecken, und wenn sie in schwere Verlegenheiten kommen, so sind es Gelegenheiten, seine Herrlichkeit zu offenbaren. In jedem Fall aber gibt er ihnen ein freudiges Herz unter den Angriffen und Schlägen, die sie um Jesu und des Gewissens willen erdulden müssen, besser gesagt, dürfen.

## 26. Oktober

### Lasst uns in der Welt so wandeln, wie einst Jesus.

*Wandelt würdig des Evangeliums Christi!*

*Philippus 1,27*

Der Wandel des Christen soll der Welt das Evangelium unter die Augen halten. Ein Feind des Evangeliums (Nietzsche) äußerte einmal, die Christen sollten erlöster aussehen. Das Evangelium ist eine frohe Botschaft. Wie, wenn der Bekenner des Evangeliums in seinem Wesen so düster, finster und unfreundlich ist, – stimmt das? Wenn die Kleinigkeiten des Lebens ihn verstimmen, wenn man soviel Ärger und Verdruss bei ihm wahrnimmt, ist das dem Evangelium gemäß, welches zu einer Freude verhilft, die durch Widerwärtigkeiten nicht getrübt werden kann? Die Botschaft von Jesus führt zum Erlebnis der großen unverdienten Barmherzigkeit Gottes. Wer nun an anderen übt, was Gott ihm getan, der wandelt dem Evangelium gemäß. Hingegen wer das Böse dem anderen anrechnet, unversöhnlich und hart ist, schlägt dem Evangelium ins Gesicht. Das Evangelium bietet uns Befreiung dar von allen Gebundenheiten. Wer aber bei genauerer Beobachtung sich als vom Gelde gebunden zeigt, wer in seinem Wandel Habsucht und Gewinnsucht blicken lässt, macht dem Evangelium keine Ehre. Ein erlöstes Gotteskind ist frei von allen Dingen dieser Erde, frei auch von Menschenfurcht, und nur gebunden an Gott. Es ist fröhlich und doch nicht leichtsinnig, ernst und doch auch heiter. Es zeigt sich liebevoll und doch fest, nachgiebig, aber wo es sich um die Wahrheit handelt, auch wieder unbeugsam. Das Evangelium macht hochgemut und beugt zugleich in den Staub. Es macht großzügig, aber auch treu im Kleinen. Es wirkt ein stillgelassenes Wesen, aber gibt zugleich Kraft und Feuer, für die Ehre Gottes einzutreten. Es macht schweigsam von eigenen Vorzügen und Leistungen, beredt von Gottes Werk und Taten.

„Wandelt würdig des Evangeliums Christi!“ Das Wort für wandeln drückt an dieser Stelle vor allem den bürgerlichen Wandel, den Wandel im öffentlichen Leben aus. Wir sollen als Christen selbstverständlich vor allem in unserem verborgenen Wandel vor Gott dem Evangelium Ehre machen, dann auch in unserem häuslichen und ehelichen Wandel. Hier aber betont der Apostel den Wandel im öffentlichen Leben, weil der Christ dadurch für das Evangelium werben soll. „Lasset euer Licht leuchten vor den

Leuten!“ (Matth. 5,16) ruft der Heiland seinen Jüngern zu. Er begünstigt nicht die eigenwilligen Bekehrungsversuche. Im Gegenteil, er warnt vor dem pharisäischen Bekehrungseifer, da man dem andern zum Lichte verhelfen will und nicht merkt, dass man selbst noch stockblind ist. Auch die Apostel legen vor allem Nachdruck auf die Predigt des Wandels. Frauen sollen ihre Männer ohne Worte zu gewinnen suchen durch ihren stillen Wandel in Reinheit und Gottesfurcht. Wenn Christen verleumdet werden als Übeltäter, dann sollen sie nicht Verteidigungsreden halten, sondern die Unwissenheit törichter Menschen stopfen durch ihr Wohlverhalten. So weist uns der Apostel Petrus an.

Es ist ein schwerer Schaden für die Sache Christi, wenn seine Bekenner durch ihren Wandel sich traurige Blößen geben; mancher wird dadurch abgestoßen und abgeschreckt, dem Herrn Jesus näher zu treten. Die Welt hat scharfe Augen und weiß genau, was sich für einen Jünger Jesu geziemt. Man verliert den Glauben an die Botschaft, wenn der Wandel ihrer Bekenner nicht mit ihr stimmt. Wenn wir das Evangelium darleben, dann dürfen wir auch getrost den Mund öffnen zum Bekenntnisse unseres hochgelobten Heilandes, dann werden unsere Worte einschlagen. Mancher wird bewogen, sich zu Gott zu bekehren und mit uns unseren Vater im Himmel zu preisen.

## 27. Oktober

### Das Verhalten gegenüber unguten Menschen.

*Erinnere sie, dass sie niemand lästern, nicht hadern, gelinde seien, alle Sanftmütigkeit beweisen gegen alle Menschen«*

*Titus 3,2*

**C**hristen sollen nicht „lästern“, oder Schimpfworte im Munde führen. Gewiss darf ein Christ nicht aus Finsternis Licht, und aus böse gut machen. Er muss die Sünde beim Namen nennen und die Menschen als das bezeichnen, was sie sind. Aber etwas anderes sind Schimpfworte, wie uns der Heiland in der Bergpredigt solche anführt. „Racha“, Hohlkopf oder „du Narr“, das soll heißen, du Gottverlorner und verdammter Mensch. Denn die Narren der Bibel sind solche, an denen nichts mehr zu bessern, an denen Hopfen und Malz verloren ist. In diese Menschenklasse sollen wir nicht schnell jemand sehen, denn es heißt: „Verdammet nicht, damit ihr nicht verdammet werdet“ (Luk. 6,36)

Weiter sollen Christen nicht „hadern“, nicht streitsüchtig sein. Es gibt Leute, die sich immer gleich einhaken und sofort Händel bekommen. Man steht, wenn man mit ihnen zusammen ist, immer auf vulkanischem Boden. Jeden Augenblick kann es einen Ausbruch geben. Sie können keinen Widerspruch ertragen, wollen recht und unter allen Umständen das letzte Wort haben.

Drittens sollen Christen „gelinde“ sein. „Eine linde Zunge bricht Härtigkeit.“ (Spr. 25,15) Unter den linden Lüften taut die Eiskruste auf. „Eure Lindigkeit lasset kund werden allen, d. h. allerlei Menschen.“ (Phil. 4,5) Man hat oft mit recht wenig lebenswürdigen Menschen zu tun, die ganz besonders zur Ungeduld reizen. Gerade ihnen gegenüber gilt es, Lindigkeit zu zeigen. So unliebenswürdig sie sind, begehren sie doch freundliches Entgegenkommen. Wir dürfen nicht nach dem Sprichwort handeln: Wie man in den Wald schreit, so hallt es wieder. Den unschönen Worten und dem unliebenswürdigen Gebaren wollen wir Freundlichkeit und Leutseligkeit entgegensetzen.

Mit der Lindigkeit, die Christen allerlei Menschen gegenüber beweisen sollen, ist die „Sanftmut“ nahe verwandt. Sanftmütig ist, wer zurücktreten und Ansprüche fallen lassen kann. Die Sanftmut hat zur Schwester die

Demut. Ohne sie ist die Sanftmut nur etwas Gemachtes, nur eine mühsame Selbstbeherrschung. Die Sanftmut hat schon große Siege errungen über das trotzig Menschenherz. Durch sie sind schon viele Zornige entwaffnet worden. Sie hat oft schon feurige Kohlen auf das Haupt eines gehässigen Menschen gesammelt, so dass brennende Scham ihn erfasste.

So sollen Christen sein gegen alle noch unbekehrten Mitmenschen. Waren sie doch selbst von Haus aus nicht anders und besser! Auch sie waren einst verkehrte, unguete und höchst unliebenswürdige Menschen. Da ging die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes über ihrem Leben auf, und nun wurde es anders ohn' all ihr Verdienst und Würdigkeit. Wenn dich diese Sonne der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes anstrahlt, dann kann auch von dir wieder Freundlichkeit und Leutseligkeit ausstrahlen. Spürst du, dass sich dunkle, finstere Schatten auf das Innere legen, will dir die Geduld und Sanftmut ausgehen, dann stelle dich unter das Licht der göttlichen Liebe, die in Jesus Christus erschienen ist. Das Leuchtkreuz muss bekanntlich immer wieder dem Sonnenlicht ausgesetzt werden, dann leuchtet es des Nachts. So müssen auch wir Sonnen- und Lichtbäder nehmen und uns immer wieder bestrahlen lassen von oben, damit wir auch wieder Licht und Wärme ausgeben können an unsere Mitmenschen. Es warten viele darauf, dass wir ihnen unsern gütigen, liebevollen Gott nahe bringen. So sehr der Mensch auf der einen Seite auf der Flucht vor Gott ist, so sehr ist in ihm auch wieder ein Zug zur ewigen Liebe hin, und du sollst deine noch gottfernen Mitmenschen ihm nahe bringen. Die Strahlen seiner Liebe, die aus dir hervordringen, sollen sie zur Sonne der Liebe hinziehen, dass auch über ihnen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes aufgehe. Bedenken wir es auch, dass unser Verhalten gegen unsre Umgebung entweder zu Gott hinzieht oder ihm entfremdet?



**28. Oktober**

**In allem Tun heiter und ohne Grübeleien.**

*Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel.*

*Philipp 2,14*

**K**lagende Gotteskinder sind rauchende Lampen, hat jemand gesagt. Statt erquickenden Lichtes verbreiten sie erstickenden Rauch. Der Apostel aber möchte, dass die Christen als Lichter scheinen mitten unter einem verkehrten Geschlecht, unter welches sie hineingestellt sind. Nicht äußerlich geschieden, wohl aber grundverschieden sollen sie sein von der Welt, die sie umgibt. Das Murren und Klagen, das Nörgeln und Kritisieren ist gang und gäbe, besonders seit der entsetzliche Weltkrieg schwere Zeiten über uns gebracht hat. Gotteskinder rechter Art nehmen alles aus der Hand ihres himmlischen Vaters, auch die Widerwärtigkeiten und Leiden. Murt ein Kind wider seinen Vater, von dessen Liebe und Weisheit es auf's Tiefste überzeugt ist? Nicht murren, sondern danken ist das Geschäft der Kinder Gottes. In allem, was sie auszurichten haben, erblicken sie einen Auftrag ihres himmlischen Herrn. Sie wissen sich in seinem Dienst bei allem, was sie tun. Sollten sie murren darüber, dass ihnen zu viel aufgeladen wird? Wäre das nicht eine Auflehnung wider ihren Herrn, der es doch so unaussprechlich gut mit den Seinigen meint? Was man eigenwillig aufgreift, das kann freilich schließlich recht beschwerlich, ja unerträglich werden. Jedoch, wer sich in all seinem Tun unter den Willen Gottes stellt und nur ihm wohlgefallen möchte, darf nicht murren, auch wenn manchmal starke Zumutungen kommen, oder wenn der Dank ausbleibt, den man meint verdient zu haben. Fortgesetztes Murren macht mürrisch.

Ohne Murren und ohne Zweifel sollen Gotteskinder alles vollführen. Ohne Zweifel, eigentlich ohne viel Bedenklichkeiten und Grübeleien. Es ist ja recht: Erst wägen, dann wagen, aber vor lauter Erwägungen und Überlegungen nicht zum Handeln kommen, das ist eine jammervolle Sache. Bist du dessen gewiss, dass etwas nach Gottes Willen geschehen darf und soll, dann besinne dich nicht lange, gib nicht weiteren Gedanken und Rücksichten Raum, lass dich nicht aufhalten oder gar wieder umstimmen, sondern schreite entschlossen zur Tat. Im Lied der Debora heißt es vom Stamm Ruben: Ruben ist groß in seinen Gedanken und Entwürfen. Er

rechnet und plant, aber er tut nicht mit im heiligen Krieg. (Richt. 5,15)  
Echte Gotteskinder sind heitere und tatkräftige Leute.

**29. Oktober**

**Ein Geist mit Jesus.**

*Wer dem Herrn anhanget, der ist ein Geist mit ihm.*

*1. Korinther 6,17*

**W**ie bekommen wir die Denkart des Herrn Jesus? Indem wir uns an ihn hängen, mit ihm umgehen. So geht dann sein Wesen immer mehr in uns über. Schon der Umgang mit Menschen bewirkt eine Umbildung. Die, mit denen wir viel verkehren, färben ab auf uns. Wir saugen unwillkürlich ihre Art in uns ein. Ebenso verhält es sich mit Büchern, Schriften und Blättern, mit denen wir uns befassen. Den Geist der Welt, aus dem sie stammen, flößen sie unvermerkt dem Leser ein, der noch nicht innerlich befestigt ist. Das Lesen ungläubiger Schriften oder aufregender und schlüpfriger Romane ist darum eine gefährliche Sache. Eine Seele, die von der Herrlichkeit des Herrn und von der Wahrheit seines Wortes noch nicht durchdrungen ist, schlürft Gift aus solchen Erzeugnissen, verliert den Geschmack an der Bibel oder wird irre an ihr. Suchen wir statt dessen den Umgang mit Jesus!

Der Herr Jesus schmilzt mit denen zusammen, die sich ihm beständig hingeben und mit ihm beschäftigen. Sie bekommen seine Sinnesart und Denkart. Weil aber Jesus im Wort der Schrift zu finden ist, so dient das Forschen und Sinnen im Wort dazu, dass wir mit Jesus immer mehr in unserm Denken und Wollen zusammenfließen, also ein Geist mit ihm werden. Allerdings darf die Beschäftigung mit dem Wort nicht bloß kopfmäßig sein. Die Schriftgelehrten zur Zeit Jesu blieben dem Heiland fremd, trotz all ihrer Schriftkenntnis. Es war nur ein Verstandeswissen. Ihnen fehlte das Licht von oben. Wir müssen die Bibel lesen mit der Bitte des Psalmisten: „Erleuchte meine Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Wort“ (Ps. 119,18) Wir müssen sie lesen mit dem Hunger nach Leben und Heil, Kraft und Trost, mit dem Hunger nach Jesus. Die ganze Schrift zeugt von ihm. Aber wer nicht nach Gnade dürstet, findet Jesus nicht im Alten Testament trotz allen Studierens, und im Neuen Testament findet er ihn auch nicht als den eingeborenen Sohn Gottes voll Gnade und Wahrheit. Aber wer im Worte liest, nicht im Vorwitz, nicht mit kritischem Sinn, auch nicht in gewohnheitsmäßiger, pflichtmäßiger Weise, sondern mit Lebenshunger, dem begegnet der Herr Jesus. Er wird von ihm gesegnet, kommt ihm näher, wird

von seinem Geist durchströmt und durchdrungen. „Wir sehen im Spiegel des Wortes die Herrlichkeit des Herrn und werden in eben dies sein Bild verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.“ (Wörtl. Übers. von 2. Kor. 3,18.) Dann beurteilen wir alles so, wie Jesus die Menschen, die Ereignisse und Dinge ansieht und bewertet.

## 4. Nur kein Stillstand im geistlichen Leben und Kampf.

**30. Oktober**

**Gerettet, lasst uns unsre Rettung schaffen.**

*Schaffet eure Seligkeit (Rettung) mit Furcht und Zittern.*

*Philipper 2,12*

**W**enn wir eine Bekehrung erlebt haben und zur Heilsgewissheit durchgedrungen sind, so sind wir darum noch lange nicht am Ziel. Ob wir einst gerettet in die himmlische Gottesstadt einziehen dürfen, ist damit noch nicht gesagt. Viele sind berufen, wenige sind auserwählt. Es kommen viele und mancherlei Proben und große Versuchungen. Werden wir stand halten und treu bleiben? Nur dann, wenn wir niemals die Hände in den Schoß legen. Es scheint ein Widerspruch, dass Gerettete ihre Rettung schaffen sollen. Die Philipper, an welche diese Aufforderung ergeht, waren doch schon gerettet worden. Die Rettung ist zunächst ein unverdientes Gnadengeschenk. „Aus Gnade seid ihr gerettet worden, Gottes Gabe ist es.“ (Eph. 2,8) Aber die Gabe wird sofort zur Aufgabe.

Die Riesenschuld wird aus reinem Erbarmen erlassen. Aber nun erwartet Gott, dass wir vergeben, wie er uns vergeben hat, und sein Erbarmen erwidern mit Erbarmen gegen solche, die sich an uns verfehlt haben. Sind wir unversöhnlich, so fällt die Schuld mit ihrer ganzen Wucht auf unser Haupt zurück. (Matth. 18,34) Wir haben alles verspielt. – Oder wenn ein begnadigtes Gotteskind sein Herz vor der Not des Bruders verschließt und dem Geiste Gottes widerstrebt, der ihm nahelegt: „Hilf, denn du hast die Mittel“ – so weicht die Liebe Gottes von dem Hartherzigen. (1. Joh. 3,17) Und dann wird es Nacht in der Seele. Denn von Gott geliebt sein, ist der Himmel im Herzen. Ja, die Finsternis ist noch größer als zuvor. „Wenn jemand dem Unflat der Welt entflohen war, nachdem ihm das selige Licht der Erkenntnis Jesu aufgegangen ist, und lässt sich wieder darein verflechten, so ist das Letzte ärger als das Erste“ (2. Petr. 2,20)

Es gibt Bekehrte, die auf der empfangenen Gnade ausruhen, anstatt alles aufzubieten, dass sie die Gnade festhalten und mehren. Man merkt an ihnen nichts von der heiligen Sorge eines Paulus, der sich mit allem Ernst gegen die Sünde wehrte, damit er nicht schließlich verworfen werde und um seine Krone komme. (1. Kor. 9,27) Sie sind satt und fertig, lau und lässig. So kommen sie zurück. Sorge um das Irdische, Trachten nach Geld und Wohlleben ersticken das Glaubensleben. Oder sie fallen ab, weil sie keinen Spott und Verfolgung um Jesu willen tragen wollen. – Die Israeliten waren aus Ägypten gerettet, aber die meisten blieben infolge von Murren, Ungehorsam und Unzucht in der Wüste liegen und kamen nicht ans schöne Ziel. – Lots Weib war gerettet und kam doch um, weil sie im Ungehorsam stehen blieb und hinter sich sah. Sie konnte sich von ihren Habseligkeiten nicht trennen. – Darum schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern. Es steht alles auf dem Spiel. Dem eigenen Herzen ist nicht zu trauen. Es ist trügerisch und unzuverlässig. Wenn wir uns auf seine Stimme und seine Stimmungen verlassen, gehen wir gründlich fehl. Nur wenn wir im Glauben beharren – oder was das gleiche ist, im Glauben überwinden – werden wir das Ziel des Glaubens, die Rettung unserer Seele davontragen.

## 31. Oktober

### Nur nicht sich fertig dünken!

*Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei. Ich jage ihm aber nach, ob ich's ergreifen möchte.*

*Philipp 3,12*

**E**s scheint nach diesem Wort, als ob Paulus Vollkommenheit von seiner Person verneine. Aber es scheint nur so. Genau übersetzt lauten die Worte: „Nicht, dass ich schon vollendet bin.“ Zu den Vollkommenen rechnet sich der Apostel. Aber vollendet ist er noch nicht. Er befindet sich noch nicht am Ziel. Er hat das künftige Kleinod noch nicht in der Hand, sondern noch einen Weg vor sich. Er ist noch im Lauf und im Kampf begriffen. Es steht vor seiner Seele die furchtbare Möglichkeit, verworfen zu werden. (1. Kor. 9,27) Es liegen noch Proben vor ihm, vor allem die Hauptprobe, das Lebensende, welches für ihn der Märtyrertod war. Er hat in der Schule seines Heilands noch nicht alle Lektionen durchgemacht. Es gibt auch für ihn noch zu lernen. (2. Kor. 1,9)

Vollkommen sollen wir sein, aber nicht fertig, solange wir im Leib leben. Man begegnet öfters Christen, die etwas Fertiges an sich haben. Wenn man sie hört, hat man den Eindruck, als seien sie über alle Schwierigkeiten drüben. Das ist kein Zeichen von Reife, sondern von Unreife. In den ersten Gnadentagen ist man in der Tat wie hinübergehoben über die Versuchungen und Hemmnisse. Leicht bildet man sich dann allzu viel ein. Im Lauf der Zeit regen sich die alten bösen Neigungen und Leidenschaften oft viel stärker als im unbekehrten Zustand. Dann muss man schmerzlich inne werden, dass man noch lange nicht am Ziel ist, dass man nicht der triumphierenden Gemeinde, sondern der streitenden angehört. Eine Frau, die in schwere innere Dunkelheit geraten war, erzählte mir, sie habe nach ihrer Bekehrung gemeint, das Beten sei nun überflüssig. Eben dies war der Grund der inneren Verfinsterung, die über sie kam. Nein, wer von Jesus ergriffen worden ist und ihn im Glauben erfasst hat, der muss ihn immer neu ergreifen, immer mehr in ihn hineinwachsen, immer neue und tiefere Erfahrungen von seiner Lebensmacht, aber auch von seinem Sterben machen.D

Der Apostel betont, dass dies sein beständiges Bemühen sei, allezeit in Christo erfunden zu werden und ihn immer besser zu erkennen oder zu

erleben, sowohl nach der Kraft seiner Auferstehung als nach der Gemeinschaft seiner Leiden. Er will in sein Sterben noch mehr hineingezogen und seinem Tod gleichförmiger werden durch ein gründliches Absterben des alten Menschen, um dann an der ersten Auferstehung teilzuhaben. Er hat den Heiland, um ihn immer völliger zu besitzen. Was er ist, wird er täglich aufs Neue.

Im Glauben haben wir alles, sobald wir den Herrn Jesus ergreifen. Wir sind gerecht, rein, heilig. Es geht uns nichts ab. Wir haben alles in ihm. Aber wir überblicken unseren Besitz noch lange nicht völlig. Noch weniger machen wir schon den ganzen Gebrauch von ihm. Da gilt es fortschreiten von Stufe zu Stufe. Es ist das wahre Christentum ein merkwürdiges. Ineinander von Ruhe und Bewegung. Man ruht in der Gnade und in der Gewissheit des Kindesstandes. Aber zugleich schreitet man unablässig vorwärts und legt niemals die Hände in den Schoß, macht die Gnade nicht zu einem Ruhekitzen. Wehe dem, der sich zur Ruhe sehen will wie ein Kapitalist! Er würde bald verarmen.

Wenn wir auch durch Übung und anhaltende Treue zur Überwindung der Sünde kommen, liegt doch immer noch vor uns ein weites Gebiet, das wir noch nicht durchmessen haben. Es ist das Gebiet der Liebe. Wer wird da fertig? Wer bleibt nicht immer Schuldner? Nur nie sich fertig dünken! Daraus folgt nicht, dass unser Christentum armseliges Stückwerk bleibt und dass wir schließlich als „Steckengebliebene“ aus der Welt scheiden. Unser Ziel ist „Vollendung.“ Darin liegt, dass wir beharren bis an das Ende und in den Proben überwinden, dann erlangen wir das Kleinod.



## 1. November

### Immer im Fortschreiten!

*Ich laufe, nicht als aufs Ungewisse.*

*1. Korinther 9,26*

**B**ei einem wahren Christen ist beides wunderbar geeint: Kampf und Friede. Ein Gotteskind werden, heißt zur Ruhe kommen. Und doch gönnen sich Gotteskinder keine Ruhe. Sie dürfen nicht und wollen nicht der Behaglichkeit sich hingeben. Immer ruhig und doch nimmer ruhig: das ist ihre Art. Ein Lauf, nicht ein Stillsitzen, auch nicht ein gemächliches Hinschlendern ist der Christenstand, ferner ein Kampf, kein bloßes Spiel. Unser heutiges Christentum hat vielfach den Stempel der Weichlichkeit und Schlaffheit. Wie anders das apostolische Christentum, wie wir das an Paulus sehen!

Wird ein Mensch von oben erweckt, so fährt er aus dem Schlaf der Gleichgültigkeit und Sünde. Er rafft sich aus dem sicheren Wesen auf, in welchem er bisher dahinlebte. Es kommt Bewegung in ihn; er ist darauf bedacht, dem Verderben zu entrinnen und die Rettung zu ergreifen. Er eilt zu Jesus und flüchtet sich immer wieder zu ihm, besonders in der Stunde der Versuchung. Zugleich fasst er das große Ziel ins Auge. Paulus lief nicht blind darauf los, sondern zielbewusst und zielsicher.

Wem es bei seiner Bekehrung nicht eilig ist, der bleibt schon gleich am Anfang stecken und kommt nicht zum Durchbruch.

Mit jedem Erwachen des Morgens soll der Lauf auf's Neue beginnen. Es ist ein schlechter Tagesanfang, wenn man sich der Bettruhe nicht entreißen kann, und erst dann aus den Federn fährt, wenn die Notwendigkeit der Arbeit dazu drängt. „Mache dich in der Frühe auf, eine Begegnung mit Jesus zu haben, sonst kommst du den ganzen Tag nicht richtig in Gang! Jesus selbst will uns ziehen. „Ich will sie, wenn ich erhöht bin, alle zu mir ziehen.“ (Joh. 12,32) Die Anziehungskraft seiner Liebe, die sich für uns ans Kreuz schlagen ließ, ist die Triebkraft unseres Laufes.

Zeug' uns nach dir,  
So laufen wir.

Gib darum gleich in den ersten Morgenstunden dem Heiland Gelegenheit, seine Gnadenkraft in dich einströmen oder seine Anziehungskraft in dir wirksam werden zu lassen. Bei der Beschäftigung mit seinem Wort und im Gebet tritt er dir nahe. Das Band, das dich mit ihm verknüpft, wird neu befestigt. Sonst lässt seine Zugkraft nach, und der Lauf wird matter. Selbst kleine Steinchen, die im Weg liegen, können uns aufhalten. Bei größeren Schwierigkeiten kommen wir erst recht ins Stocken. Wir brauchen immer neue Erquickung, sonst halten wir nicht aus. „Wenn du mich tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote.“ (Ps. 119,32) Die erste Tagesstunde ist in dieser Hinsicht die wichtigste, denn da sind wir noch nicht in die Tagesgeschäfte verwickelt. Der Geist ist frisch und kann sich leichter erheben.

Du musst ziehen,  
Mein Bemühen  
Ist zu mangelhaft.

Wenn wir uns von ihm ziehen lassen, dann geht es durch dick und dünn. Wir sind wie die Davoneilenden. Mit beflügelten Schritten geht es dem großen himmlischen Ziel entgegen.

## 2. November

### Das hohe Ziel.

*So viele unser vollkommen sind, lasst uns also gesinnet sein.*

*Philipper 3,15*

**D**as Ziel der Vollkommenheit erscheint vielen verdächtig. Wir sind und bleiben unvollkommen, so meinen sie. Und doch ist Vollkommenheit in der Tat das Ziel, das uns von oben gesteckt ist und dem wir zusteuern sollen. Wir dürfen es nicht verrücken.

Einst ließ sich jemand über einen Strom setzen. Zu seinem Erstaunen merkte er, wie der Fährer einem Punkt zusteuerte, der weit oberhalb des Landungsplatzes lag. Er gab seinem Befremden hierüber Ausdruck. „Warten Sie nur“, sagte der Schiffer. Und richtig kamen sie schließlich gerade am Landungsplatz an. Die starke Strömung in der Mitte hatte sie zurückgetrieben. So müssen wir uns das Ziel hoch stecken. Der Widerstand der Welt und Satans und die eigene Schwachheit drängen uns ohnehin immer etwas zurück. Wenn wir das Ziel von vornherein niederstecken, gelangen wir am Ende überhaupt nicht hin.

Wir wollen aber die christliche Vollkommenheit recht verstehen. Es wird wirklich nicht zu viel von uns gefordert. Vollkommenheit ist nicht Sündlosigkeit, wie manche meinen. In der heiligen Schrift bedeutet Vollkommenheit, dass einer etwas Ganzes ist im Unterschied vom halben Wesen oder Stückwerk. So bezeugt Hiskia von sich, dass er mit vollkommenem Herzen vor Jehova gewandelt habe. Vollkommenheit ist ausgereiftes Mannesalter im Gegensatz zum unentwickelten Kindesstand. (Eph. 4,11 – 14) Die Bibel redet von Vollkommenheit nach zwei Seiten hin: hinsichtlich des Wandels und der Erkenntnis.

Vollkommen in ersterer Hinsicht ist ein Christ, der nicht nur Geistesleben empfangen hat, sondern nun auch im Geist wandelt, oder ein Überwinder- und Siegesleben führt. Die Korinther waren wiedergeboren und doch nennt sie Paulus „fleischlich.“ Sie haben das geschenkte neue Leben noch nicht in einem Geisteswandel durchgeführt. (1. Kor. 3,3, vgl. Gal. 5,25) Sie ließen sich im täglichen Leben noch nicht vom heiligen Geist auch wirklich in allen Stücken regieren und bestimmen. In der Praxis machte sich der alte Mensch noch recht stark geltend und bemerkbar.

Darum war es noch etwas Halbes und Unvollkommenes. Auch in den Vollkommenen ist noch Sünde. „In mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes“ (Röm. 7,18), gilt bis an das Lebensende. Aber wenn sich auch die Lüste noch regen, dürfen sie doch nicht mehr die Herrschaft führen. Die „Geschäfte des Fleisches“ werden durch den Geist immerfort getötet von denen, die nicht nur zu Jesus gekommen sind, sondern auch in ihm bleiben. Der Apostel Johannes will, dass die Gläubigen dahin kommen, nicht mehr zu sündigen. (1. Joh. 2,1) Sünde haben und Sünde tun ist aber ein großer Unterschied. Die Sündenreize machen sich bemerkbar immerdar. Aber wer sich vom Geist regieren lässt, gibt seinen Willen nicht mehr an sie hin. Sünde tun, heißt bewusst sündigen. Sicher werden die Sündenreize schwächer, wenn wir unseren Willen nicht mehr an sie hingeben. Sie gleichen den Pflanzen, denen die Nahrung entzogen ist. Doch niemand sage: „Dieser oder jener sündliche Reiz: zur Unzucht, zum Geiz, zur Empfindlichkeit, zum Neid ist in mir erstorben.“ Auch aus dem scheinbar abgestorbenen Gewächs können neue Triebe hervorkommen. Die Bibel schraubt die Sache nicht zu hoch hinaus. Es genügt, dass wir einen Wandel im Licht oder in dem Herrn Jesus führen. Wer so gesinnt ist, wie Paulus es schildert im Brief an die Philipper (Kap. 3,7 – 14), der ist vollkommen, der ist ein ganzer Christ, ganz dem Herrn Jesus ergeben, ganz geschieden von seiner Vergangenheit, da er sich lebte, ganz los von der Sünde, wenn auch nicht sündlos.

Wie im Wandel. so gibt es auch in der Erkenntnis eine Anfangsstufe und eine Stufe der Vollkommenheit. Es ist ein Unterschied zwischen den grundlegenden Lehren, zu denen vor allem die Botschaft vom Kreuz gehört und den Lehren, die nur innerlich Gereifte fassen und verdauen können. Was Paulus „Weisheit“ nennt, ist der Einblick in den großartigen Heilsplan Gottes, der zum Ziel hat unsere zukünftige Herrlichkeit.<sup>1</sup> Im Brief an die Hebräer ist es der Einblick in die königliche – hohepriesterliche Stellung Jesu, den der Apostel „starke Speise“ nennt, die für die „Vollkommenen“ gehört. (Hebr. 5,14) Bleiben wir doch nicht stehen bei kümmerlichen Anfängen. Dringen wir durch zur Vollkommenheit im Wandel und in der Erkenntnis, damit wir nicht armseliges Stückwerk in die Ewigkeit hinüberbringen und selbst als solches erfunden werden!

---

1 „Weisheit reden wir bei den Vollkommenen“ 1. Kor. 2,6.

### 3. November

## Die Notwendigkeit der Proben. (1)

*Der Herr, dein Gott, versuchte dich, dass kund würde, was in deinem Herzen wäre.*

*5. Mose 8,2*

**G**ott versucht niemand“, sagt der Apostel Jakobus. (Kap. 1,13) Steht dies Wort nicht im Widerspruch mit unserer Stelle? Keineswegs. Versuchung hat in der heiligen Schrift einen doppelten Sinn. Das Wort kann bezeichnen einen bösen sündlichen Reiz, aber auch eine Probe, bei der sich zeigen soll, ob der Mensch fest zu seinem Gott steht, oder nicht. Niemals wirft Gott in die Seele einen bösen Funken. Insofern versucht er niemand. Wohl aber schickt er allerlei Proben, damit die Seinen geläutert und in den Stand der Bewährung gebracht werden.

So hat er Abraham versucht, so sein Volk Israel. Über die Christen in Smyrna schickte er eine 10-tägige Trübsal, damit sie „versucht“ würden. (Offb. 2,10) Gott benutzt zu solchen Versuchungen auch den Satan, wie uns das Buch Hiob zeigt. So hat er die Apostel dem Satan in sein Sieb gegeben. Satan hat sie „begehrt.“ Wie er alles Gute bezweifelt, so hatte er auch keinen Glauben an die Treue und Echtheit der Apostel. Er dachte nicht anders, als dass sie bei der Sichtung samt und sonders als Spreu durchfallen würden. Wohl haben sie die Probe nicht glänzend bestanden, denn sie flohen alle. Am ärgsten wurde Petrus zuschanden, der sich zuvor am meisten zugetraut hatte. Aber doch fiel auch er nicht gänzlich ab. Es hat sich zwar gezeigt, dass noch viel Spreu in ihm war, aber er war doch nicht lauter Spreu.

In den Proben wird kund, was im Herzen drinnen ist. In den Aposteln steckte noch viel Menschenfurcht und Kleinglaube. Beim Volk Israel zeigte sich in den mancherlei Proben während der Wüstenwanderung noch viel Unzufriedenheit, Murren und Ungehorsam. Gott weiß, was an unlauterem Wesen und Schlackenwerk in unserem Herzen verborgen ist. Wir selbst wissen das nicht genau. Gott will, dass es offenbar werde, damit wir uns darüber in immer neuer Buße beugen. In den mancherlei Proben lernen wir uns erst recht kennen. Wir bilden uns viel Kraft ein. In den Proben aber zeigt es sich, wie schwach wir sind. So schwindet immer mehr das Selbstvertrauen, und unser Glaube wird echter und gediegener.

## 4. November

### Die Notwendigkeit der Proben. (2)

*Gott versucht euch, dass er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb habt.*

*5. Mose 13,4*

**Z**u diesem Zweck stellt uns Gott hinein in eine böse Welt, die von ihm nichts wissen will und ihre Ehre, Freude und ihren Besitz in eitlem vergänglichem Wesen sucht. Wenn Gotteskinder immer nur im Kreise von Gleichgesinnten leben und sich bewegen, dann werden sie getragen und mit fort gezogen. Sie überschätzen sich gar leicht alsdann und nehmen das Gefühl der Liebe für wirkliche Liebe. Wenn sie dann in die kalte Welt gestellt werden, so geht es ihnen wie Treibhauspflanzen, wenn sie in die raue Luft kommen: Sie lassen den Kopf hängen.

Wenn man umgeben ist von Ungerechtigkeit, so muss sich zeigen, ob die Gottesfurcht stärker ist denn alles. Gar manche, die sich zu den Gotteskindern rechnen, haben sich schon anstecken lassen von der Habsucht. Wenn alle anderen Wucherpreise verlangen, wollen sie auch nicht zurück bleiben. Wie oft schon sind besonders junge Seelen von der Liebe zu Jesus und zum Vater wieder abgekommen durch die Weltfreuden, durch Heiratslust und durch allerlei, was die Augen ergötzt und einen Ohrenschaus bereitet! Es hat sich gezeigt, dass sie dem Herrn noch nicht von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb haben. Demas, der mit Paulus nahe verbunden war, bestand die Probe nicht. Als die Sache des Apostels eine gefährliche Wendung nahm, verließ er ihn und gewann diese Welt wieder lieb. Samuel bestand seine Probe. Neben den gottlosen und ausschweifenden Söhnen Elis blieb er fest am Herrn hängen und wich nicht aus Menschenfurcht und falscher Rücksichtnahme aus der Bahn des Gehorsams.

Besonders aber zeigt es sich bei Verlusten und in Trübsalen, wie stark die Liebe zum Herrn ist. Gotteskinder müssen wie das Gold im Feuer bewährt werden. Es muss sich zeigen, ob sie mehr an den Gaben Gottes hängen als an ihm allein. Wahre Liebe spricht: „Wenn ich nur dich habe, frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil“ (Ps. 13,25.26) Wer unter schweren Verlusten, harten Schlägen und

Enttäuschungen verbittert wird und heimlich oder laut mit Gott hadert, der beweist damit, dass er zu Gott noch nicht richtig gestanden hat, dass sein Herz noch mehr an Menschen und an Dingen hing als an ihm. Beugt er sich im Bewusstsein dieser Kreaturenliebe, so kann er einen Schritt weiterkommen und reiner und völliger lieben als bisher.

## 5. November

### Die Proben werden der Kraft angepasst.

*Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betroffen, aber Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, dass die Versuchung so ein Ende gewinne, dass ihr es könnet ertragen.*

*1. Korinther 10,13*

**D**er Schultern Vermögen bedenket er, nicht aufzulegen, was allzu schwer.“ Eine menschliche Versuchung ist eine solche, welche menschliche Kräfte nicht übersteigt. Niemand darf sagen: Ich musste fallen, die Versuchung war zu übermächtig, ich konnte nicht anders als nachgeben. Es ging über mein Vermögen. Gott macht – so heißt es genau übersetzt – mit der Versuchung auch den Ausgang, auf dass ihr es aushalten könnt. Er schickt die Proben, verwendet dazu auch mitunter böse Menschen und den Bösen selbst, aber er bestimmt auch Maß und Grenzen. Er lässt die Versuchung nicht endlos fortgehen. Er bringt uns hinein, aber auch wieder heraus. Er lässt uns nicht stecken und in der Versuchung umkommen. Denn er ist treu. Er hat uns gerufen und angenommen, darum lässt er uns auch nicht wieder fallen. Er hat uns kostbare Zusagen gegeben. Er steht treu zu seinem Worte. „Wenn du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und wenn du durchs Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen.“ (Jes. 43,2) „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir.“ (Jes. 43,5)

Wenn ein betrübender Fall eintritt unter dem Anprall der Versuchung, so kommt das auf unsere Rechnung. „Wer sich dünken lässt, er stehe, der sehe wohl zu, dass er nicht falle“ (1. Kor. 10,12) Vermessenheit, Selbstzuversicht, böse Sicherheit führen zum Falle. Wer sich seiner Ohnmacht bewusst ist, sich ganz an die Gnade hält, sich an Jesus klammert und auf die großen Verheißungen Gottes sich gründet, der kann nicht fallen. Wer in guten Tagen sich treu zu Jesus hält, den lässt er am „bösen“ Tag nicht untergehen. (Offb. 3,10) Er legt einem jungen Christen, der noch schwache Schultern hat, nicht etwas auf, was er einem gereiften zumutet. Gott verstärkt die Proben in dem Maß, als die Glaubenskraft wächst. Er geht mit Anfängern sachte Schritte, nachher steigert sich das Tempo. Erst lässt er uns mit Fußgängern schrittweise gehen, dann müssen wir mit Reitern laufen. Es geht dann oft Schlag auf Schlag. Es jagt eine Probe die andere. Aber immer kommen



dazwischen Ruhepausen. Noch niemand ist so mächtig versucht worden als der Menschensohn. 40 Tage und 40 Nächte wurde er unausgesetzt herumgehetzt. Es war übermenschlich und ging bis zur völligen Erschöpfung. Aber dann öffnete sich der Himmel, und die Engel dienten ihm. Zuletzt kam noch die allerschwerste Probe: Das Kreuzesleiden. Da verschmachtete nicht nur sein Leib in brennendem Durst, sondern auch seine Seele in dem unnennbaren Weh der Gottverlassenheit. Aber es war alles bis auf die Minute vorgesehen. Als das Werk vollbracht war, kam der Augenblick der Befreiung. So hat Gott auch bei seinen Kindern die Sekunden abgemessen. Er lässt sie keinen Augenblick länger im Feuerofen, als es nötig ist.

## 6. November

### Manchmal geht es bis ans Ende der Kraft.

*Ich gedachte ihm nach, dass ich's begreifen möchte, aber es war mir zu schwer, bis dass ich ging in das Heiligtum und merkte auf ihr Ende.*

*Psalm 73,16.17*

**I**m Leben der Frommen gibt es Zeiten der Anfechtung. Es ist für uns sehr tröstlich, dass uns die Gottesmänner der Bibel nicht nur in ihrer Glaubensstärke, sondern auch in ihren schwachen Stunden vor Augen geführt werden. Sie selbst verschweigen ihre Schwachheiten nicht, sondern bekennen sie ganz offen. So auch hier der Sänger Asaph. Schwere äußere Erlebnisse wurden ihm zur Anfechtung. Leiden über Leiden, Züchtigung über Züchtigung reihten sich aneinander. Mit jedem Morgen brach die Trübsal neu an. Neben sich sah er Menschen, die nicht nach Gott fragten. Ihnen ging es gut. Sie hatten nicht ihr Leidensteil wie andere Sterbliche. All ihr Vorhaben führten sie hinaus. Ihr Hochmut kannte keine Grenzen. Sie rissen den Mund weit auf und führten das große Wort. Die Menge gab ihnen Beifall. Ihr Anhang war zahllos. Er einsam, verachtet, in die Ecke gestellt, täglich geplagt! Da kannte er sich nicht mehr aus. Quälende Zweifel an der Liebe und Gerechtigkeit Gottes setzten ihm zu. Es wurde schwarz vor seinen Augen. Er wollte schier in's Straucheln kommen. Er sann und grübelte, aber mit seinem Verstand kam er nicht zum Ziel.

Ach ja, die göttlichen Führungen sind mitunter sehr dunkel und unverständlich. Aber müssen wir sie gleich verstehen? Tersteegen sagt schön: Je göttlicher sie sind, desto mehr entziehen sie sich unserem Begreifen. Wollen wir darum irre werden? Oder wollen wir es besser wissen als er, ihn meistern? Dann sind wir die größten Toren, wie Asaph nachher von sich bekennt: „Ich war ein Tor und wusste nichts, ich war wie ein einsichtsloses Tier vor Gott, dem allein Weisen, als es mir so weh tat im Herzen, und bittere Empfindungen sich in mein Innerstes einbohrten.“

Was brachte die Wendung bei ihm? Er ging in das Heiligtum Gottes. Anstatt sich fruchtlosen Grübeleien hinzugeben und erfolglos mit seinen Gedanken sich herumzuschlagen, ging er direkt zu dem Gott, gegen den sich Zweifel in ihm erhoben. Er nahte ihm betend und warf sich zu seinen Füßen. Er ließ ihn nicht los, wiewohl Gott scheinbar nichts von ihm wissen wollte.

Nun lichtete es sich. Es ging aus der Tiefe in die Höhe. Er schämte sich seiner Zweifel an der Liebe Jehovas, des Name „Gnädig“, „Barmherzig“ und „Treu“ heißt. Gott müsste sich selbst fallen lassen, wenn er seine Kinder fallen ließe, die sich zu ihm halten. Aus der Nacht der Anfechtung wurde er auf eine lichte Glaubenshöhe gehoben. „Gott ist dennoch seines Herzens Trost und sein Teil, mag ihm Leib und Seele verschmachten“ (Ps. 73,28), also alles genommen werden, was das Dasein auf Erden schön und begehrenswert macht.

In das Heiligtum Gottes wollen auch wir gehen, wenn Zweifel wider unsere Seele einstürmen, in das Heiligtum des Wortes, da Gott mit uns redet, in das Heiligtum des Gebets, wo wir mit ihm reden. Je mehr Gott uns entschwinden will, wollen wir ihm nahen, unter Beugung und Buße über unsre Zweifel und argen Gedanken. Dann werden wir getröstet und als ganz neue Menschen aus dem Heiligtum herausgehen, wie einst Asaph.

## 7. November

### Die Gesetze des Murrens.

*Ich gedachte ihm nach, dass ich's begreifen möchte, aber es war mir zu schwer, bis dass ich ging in das Heiligtum und merkte auf ihr Ende.*

*1. Korinther 10,10*

**U**nter den Widerwärtigkeiten, Leiden und Lasten steigt leicht Murren auf. Es gibt ein lautes, aber auch ein leises Murren. Alle Verstimmung ist ein Murren des Herzens. Bei vielen wird dies innere Murren etwas Ständiges.

Sie leiden an chronischer Unzufriedenheit. Was sind die Quellen, aus denen das Murren entspringt?

❶ Die Blindheit über das eigene Herz. Man klagt über Verhältnisse und Menschen. Aber man klagt nicht sich an. „Wie murren doch die Leute im Leben also! Ein jeder murre wider seine Sünde!“ (Klag. 3,39) Mancher beschwert sich, dass er überall zurückstehen müsse und nicht den Platz einnehme, der ihm von rechtswegen gebühre. „An mir streift jeder die Füße ab!“ „Ich bin verachtet!“ Ein anderer seufzt: „Ich bin eben zum Unglück geboren. Mir geht nie etwas hinaus!“ Im Licht von oben entdeckst du manches, was du bisher nicht gesehen hattest. Es wird dir deine eigene Schuld, dein vielfacher Ungehorsam gezeigt. Dann verstummt das Murren. Nun heißt es: „Mir geht es immer noch besser, als ich es verdiene.“ Dazu kommt

❷ Die Blindheit über die Wege Gottes. Man versteht Gott nicht und redet darum harte Worte wider ihn. (Maleachi 3,13) Alle unzufriedenen Reden sind ja im Grund gegen Gott selbst gerichtet. „Der Herr wird Gericht halten und strafen alle Gottlosen über all das Harte, das die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben. Denn sie murren und klagen immerdar.“ (Judas 15.16) Wörtlich heißt es: „Sie tadeln ihr Schicksal.“ Wer über sein Ergehen murt, der tadelt die Wege Gottes und verdunkelt seinen weisen Ratschluss, wie einst Hiob durch seinen Unverstand. Alle Wege Gottes sind recht. Sein Tun ist wohlgetan. Aber solange der Mensch verkehrt ist, hält er Gott für verkehrt und versteht nicht die Erziehungswege der göttlichen Weisheit. Er weiß nicht, dass Gott demütigt, um uns vor dem unseligen Großwerden zu bewahren; dass er uns ausleert, um mit echtem Gehalt uns

zu füllen; dass er tötet, um uns in sein Leben hineinzuziehen; dass er Bande zerschneidet, um die Verbindung mit ihm herzustellen. Wer die Wege Gottes versteht, der steckt seinen Mund in den Staub. Er betet an und gibt Gott die Ehre!

Steckt wohl auch in deinem Herzen allerlei Unzufriedenheit und Verstimmung? Weißt du nicht, dass sich dies finstere Wesen immer tiefer einfrisst und endlich dein Inneres ganz durchseucht, so dass dann auch das Antlitz verfinstert und dein Aussehen ein mürrisches wird? Merkst du nicht, dass du für deine Umgebung eine Last, ja ein Schrecken wirst? Selbst verstimmt, richtest du Verstimmung an. Selbst friedelos, raubst du auch andern den Frieden. Erkenne deine Blindheit, deinen Trotz und Eigenwillen und lass das milde Gnadenlicht des Herrn Jesus in deine Seele fallen. Alsdann wird auch sein Schein von dir ausgehen.

## 8. November

### Ohne Proben keine Bewährung.

*Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet.*

*Jakobus 1,12*

**D**ie Anfechtungen erdulden, oder in den Proben ausharren, führt zur Bewährung. Wer nicht beharrt, erweist sich als unbrauchbar für den Himmel. Alle früher gemachten Gnadenerfahrungen helfen ihm nichts. Im Gegenteil, ihm wäre besser, er hätte den Herrn Jesus nie erkannt. Die Schuld ist nur desto größer. Die Proben weisen die Echtheit aus. Der Strom der Gnade, der sich in die Seele ergießt, hebt empor über die Niederungen und trägt über die gefährlichen Stellen leicht hinüber. Aber man überschätzt seine Glaubenskraft und unterschätzt die Macht des Bösen. Nun zieht Gott den spürbaren Segenszufluss zurück. Jetzt regen sich die finsternen Neigungen und Triebe, die man bereits für überwunden achtete, mit ganz unheimlicher Macht. Jetzt soll es sich entscheiden, wer stärker ist und den Sieg davonträgt, der alte oder der neue Mensch, Christus oder Satan. Mancher nimmt das Wort auf „mit Freuden.“ (Matth. 13,20) Aber wenn Leiden und Verfolgungen kommen, geht er zurück. Er versagt. Er will nichts tragen, er möchte nur ein Christ sein bei Sonnenschein. Den Widerwärtigkeiten weicht er aus, oder lässt sich verbittern.

Ausharren in der Schule sei deine Losung! Das letzte Wort des Vaters Schneller an seine Tochter lautete: „Lauf nur nie aus der Schule.“ Entfliehe nicht unangenehmen Verhältnissen! Wenn dir ein schwer zu tragender Mensch an die Seite gestellt wird, halte aus! Jesus hat den Judas nicht abgeschüttelt. Er war ihm vom Vater an die Seite gestellt worden. Er sollte diese Probe durchmachen, einen unwahren, innerlich fremden und feindseligen Menschen in seiner täglichen Umgebung haben zu müssen. Er hat ihn schweigend getragen, niemals sich über ihn ausgesprochen, nicht einmal gegen Johannes, der seinem Herzen am nächsten stand. Erst am letzten Abend hat er ihn gekennzeichnet. Wir sind so schnell dabei, uns das Unangenehme vom Halse zu schaffen.

Es gibt mitunter besonders wichtige, ja eigentlich kritische Punkte, wo alles auf dem Spiel steht. Entweder man bewährt sich, oder man versagt, und dann geht es rapid rückwärts. Wie oft ist erweckten Seelen der

Geldpunkt zu einer Klippe geworden, an der sie scheiterten. Sie ließen sich hineinziehen in den Geldwucher. Es gelüstete sie, reich zu werden, sind vom Glauben irre gegangen und haben sich selbst viele Schmerzen gemacht. Denn so recht wohl wird es einer Seele nicht mehr, die schon die Freundlichkeit des Herrn geschmeckt hat. Ein Stachel bleibt doch immer. Die Gründung eines Hausstandes ist schon für manches fromme Mädchen, für manchen eifrigen Jüngling zum Wendepunkt trauriger Art geworden. Die Sorge um die zeitlichen Dinge, um Haus und Geschäft haben das geistliche Leben überwuchert, gedämpft, oder gar erstickt. Mancher ist der Versuchung zum Wohlleben erlegen. Denn es ist nichts schwerer zu tragen als eine Reihe von guten Tagen. Wieder andere scheitern am Ehrpunkt. Die Ehre bei der Welt wird ihnen zum Fallstrick. Oder sie haben Erfolg in der geistlichen Arbeit, finden in christlichen Kreisen Anerkennung und Lob, werden hochmütig und fallen schließlich in Schande und Laster. Es gibt Seelen, die einen geheimen Ehrgeiz in sich tragen. Sie überwinden ihn nicht, vielmehr wollen sie eine Rolle spielen, sich wichtig und bemerkbar machen. Dabei erliegen sie dem Neid, verfeinden sich immer wieder da und dort, geraten in ein gehässiges, bitteres Wesen, und das Gnadenlicht in ihnen wird verfinstert. Es ist etwas Großes und Seliges, in all den Proben auszuharren und nicht zu versagen.

## 9. November

### Ohne Bewährung keine Krönung.

*Nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen.*

*Jakobus 1,12*

**Z**ur Bewährung gehört eine gewisse Zeit. Man ist in der Regel nicht bewährt von heute auf morgen. Ausnahmen kommen vor. Zum Beispiel bei dem bußfertigen Schächer hat sich die Bewährung in wenigen Stunden vollzogen. Er hielt geduldig aus unter den Feinden Jesu und unter den eigenen Qualen. Er wurde nicht irre, als Jesus ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matth. 27,46) Er beharrte, wie er nach dem Verscheiden Jesu ganz allein gestellt war, und nur an das Wort sich halten konnte: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ (Luk. 23,43) Bei ihm drängte sich alles in wenige Stunden zusammen, was sonst auf Jahre sich erstreckt. Schiebe die Bekehrung nicht auf! Sonst fehlt schließlich die Möglichkeit der Bewährung.

Oft zieht sich eine gewisse Probe durch unsere Schuld allzu lange hin. Wenn wir gleich entschlossen und tapfer uns beweisen würden, könnten uns neue Versuchungen bestimmter Art erspart bleiben. So aber geben wir nach, fallen, oder erlangen nur einen halben Sieg, oder wir entziehen uns der Aufgabe. Darum muss die Probe wiederholt werden. Die Lektion wird auf's Neue aufgegeben, bis wir wirklich Treue beweisen und unser Pensum ganz gelernt haben. Oft gibt es eine Verschleppung durch beständiges Schwanken und Halbheiten. Mancher wird sein ganzes Leben nie völlig Herr über eine bestimmte Lieblingssünde oder Schwäche. Die Bewährung bleibt aus und damit die Krone. Der Betreffende kommt nicht zur Vollendung. Er geht unfertig in die Ewigkeit hinüber. Bei manchen ereignet sich ein tiefer, schwerer Fall. Vielleicht findet er noch Gnade zur Reue und neuer Ergreifung der Gnade. Aber er kommt doch nicht mehr zu rechter Kraft und Salbung. Es ist etwas gewichen, mit fortgeschwemmt worden. Die rechte Zartheit und Innigkeit des Verhältnisses zum Herrn ist nicht mehr da.

Mit zunehmender Bewährung wächst die innere Kraft und das Zartgefühl für das, was dem Herrn gefällt. Es wächst der Mut, man rühmt sich mit Paulus auch der Trübsale und freut sich mit Jakobus, wenn man in mancherlei Anfechtung fällt. Meist ist es zunächst nur eine



Freude im Geist. Das Fleisch fleischert und blutet, wie Luther beim Tod seiner innig geliebten Tochter Magdalena äußerte. „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein.“ (Hebr. 12,11) Man kann nur danken im Blick auf die gesegnete Frucht. Mit der Leidenswilligkeit nimmt die Hoffnungsfreudigkeit zu. „Geduld bewirkt Bewährung, Bewährung aber Hoffnung“ (Röm. 5,4). Man hat guten Grund, auf Herrlichkeit zu hoffen und fühlt sich immer mehr zur oberen Welt hingezogen. Das Heimweh wächst, je mehr man unter mancherlei Proben der vergänglichen Welt abstirbt. Bewährte können nicht mehr fallen. Satan hat verspielt. Er hat alles ausprobiert. Er kann seine Anklägerrolle nicht weiter spielen. Gott allein weiß, wer in den Stand völliger Bewährung eingetreten ist. Wir dürfen nie sicher werden und einen Sündenfall für ausgeschlossen halten. Denn wir wissen nicht, ob nicht noch eine Probe kommt, die an Stärke alle vorhergegangenen übertrifft. Selbst einem Paulus stand es bedrohlich vor Augen, dass er könnte verwerflich und nicht als probehaltig erfunden werden. Erst wenn einer bis an das Ende beharrt hat, dürfen wir triumphieren.

## 10. November

### Der Jammer des Rückgangs.

*Ihr liefet fein, wer hat euch aufgehalten?*

*Galater 5,7*

**H**iele laufen, aber nicht alle erlangen das Kleinod. Nur einer unter der ganzen Schar erhält beim Wettlauf den Siegespreis. Woher kommt es? Viele laufen schlecht, lassen nach, kommen in's Stocken, bleiben liegen. Es gibt aufhaltende Mächte.

① Erstens die Welt gewinnt bei vielen wieder Anziehungskraft. Man schielt nach ihr, man bleibt stehen und schaut zurück. „Gedenket an Lots Weib“ (Luk. 17,32), ruft uns der Heiland zu. Sie war ausgegangen aus Sodom, das dem Verderben geweiht war, und lief eine Weile mit den andern dem Bergungsorte zu. Aber dann dachte sie an ihren Hausrat. Ihr Herz konnte sich nicht davon trennen. Sehnsüchtig blickte sie zurück und ward zur Salzsäule. So gibt es viele Christen, die durch ihren weltlichen Sinn zu toten Maschinen werden. Sie gehen den Gewohnheitsgang im Christentum fort, in Wahrheit kommen sie immer weiter zurück. Es will ihnen der schmale und steile Weg zu schwer werden. Sie möchten es bequemer und behaglicher haben.

② Zweitens ist es die Sünde, die uns hemmend in den Weg tritt. Sie „klebt uns an“, oder wie es genauer heißt: sie stellt sich um uns herum und verlegt uns den Weg. (Hebr. 12,1) Da heißt es: Beständig ablegen. Sonst stockt unser Lauf. – Eine Gesellschaft junger Leute veranstaltete eine Wettfahrt mit zwei Booten. Die Insassen des einen Bootes ruderten mit aller Macht. Dennoch kamen ihnen die andern zuvor. Was war das? Eine boshafte Hand hatte am Kiel des Bootes einen Stein befestigt. – So tragen manche einen beschwerenden Bann mit sich herum. Mit gewissen Lieblingssünden wollen sie nicht brechen. Nun hilft alles Beten und Hören des Wortes nichts. Es muss ausgeräumt werden. Ein kleines Steinchen kann eine große Maschine zum Stillstand bringen, ein winziger Fremdkörper den ganzen leiblichen Organismus lahmlegen, ja den Tod herbeiführen. Eine einzige Sünde, die wir nicht abtun wollen, führt zum Untergang und raubt uns die Krone. Darum trete ab von aller

Ungerechtigkeit, wer sich zu Christus bekennt. Schleppen wir nichts weiter! Legen wir ab, was nicht in den Himmel taugt!

③ Drittens sind es oft Lasten, die im Laufe aufhalten. „Lasst uns ablegen jegliche Last!“ (Hebr. 12,1) Wir lassen uns oft von Kummer allzu sehr beschweren. Wenn Leiden um Jesu willen kommen, schwenken manche ab. Sie tun nicht mehr mit. Sie laufen nur bei Sonnenschein, sie sind „wetterwendisch.“ Auch einen Paulus beschlich die Versuchung, müde zu werden unter den fortgesetzten Widerwärtigkeiten. Aber er flehte um Kräfte zu dem, der mit den Müden redet zur rechten Zeit. Und dann setzte er seinen Lauf unverdrossen fort. – Neben den Leiden sind es Sorgenlasten, die im Laufe hemmen. Wir lassen sie auf uns liegen, anstatt sie abzuwerfen. Wir vertiefen uns allzu sehr in unsere Geschäfte und geraten in eine Hetzjagd. Das Eine, was Not ist, bleibt dahinten. Wir verlieren das Ziel aus den Augen und kommen in die Brüche. Je schneller die Schritte eilen, um im Irdischen zu gewinnen und voran zu kommen, desto langsamer werden sie im geistlichen Lauf. Lasst uns im Zuge bleiben, die Krone winkt von ferne!

④ Es droht noch eine vierte Gefahr. Ihr sind die Galater erlegen. Sie ließen sich vom Gnadenweg abbringen auf den Gesetzesweg. Nur in den Linien des Glaubens und auf der Bahn der Gnade kommen wir zum Ziel. Irrlehrer machten die Galater irre. Als nach den ersten munteren Schritten unter dem Gnadenpanier eine gewisse Abspannung eintrat, als die Zugkraft der Gnade sich nicht mehr so mächtig spürbar machte, ließen sie sich verleiten, nachzuhelfen durch selbst erwählte und dem Evangelium fremde Dinge. Sie wollten sich beschneiden lassen und den Vorschriften des jüdischen Gesetzes nachkommen. Auf diesem Weg dachten sie vorwärts zu kommen und gerieten in Gefahr, ganz abzukommen. So werden manche unter uns durch die Adventisten vom rechten Weg abgebracht, als ob die Beobachtung des Sabbatgebotes dem Ziel näher brächte. Allein auf dem Gnaden- oder Glaubensweg haben wir die Verheißung, dass wir ans Ziel kommen. Darum weiter und tiefer hinein in die Gnade!

## 11. November

### Herborgener Rückgang, den nur Jesu Auge sieht.

*Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest.*

*Offenbarung 2,4*

**W**iel Gutes kann der Herr Jesus an der Gemeinde in Ephesus anerkennen, soviel, dass man denken möchte, es fehle wahrlich diesen Christen nichts. Sie arbeiten für den Herrn und sind dabei ausdauernd. Sie können Böse nicht tragen, sondern schließen solche aus ihrer Mitte aus. Sie üben Zucht. Es herrscht unter ihnen sittlicher Ernst. Sie zeigen Prüfungsvermögen in Beziehung auf Evangelisten, die sich für Sendboten Jesu ausgaben und es doch nicht waren. Endlich sind sie auch willig, für Jesus zu leiden und lassen sich durch die Trübsale nicht abwendig machen.

„Aber ich habe wider dich.“ Ein gewichtiges und bedenkliches Aber. „Du hast deine erste Liebe verlassen.“ Alles, was Jesus zuerst anerkannt hat, lag offen vor aller Augen. Was er tadelt, sieht nur er.

Was ist die erste Liebe? Stelle dir die Christen in Jerusalem vor! Ihr Herz war voll Lobpreis. Sie waren unersättlich im Hören des Wortes, brünstig im Gebet, hingebend in der brüderlichen Liebe, sodass ihnen aller Besitz gemeinsam war. – Oder hören wir, was Paulus von der ersten Liebe der Galater rühmt! „Wie waret ihr so glücklich! Wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben.“ (Gal. 4,15) Ihr Teuerstes und Bestes waren sie bereit hinzugeben. – An den Christen in Philippi, Thessalonich und Beröa können wir gleichfalls sehen, was die erste Liebe ist. Sie hatten viel zu leiden. Und doch war ihre Freude überschwänglich. Sie waren arm und gaben doch reichlich, ja überreichlich. (2. Kor. 8,1 – 5)

Wie kommt es, dass die erste Liebe zurückgeht? Bei den einen wird sie gedämpft durch den irdischen Sinn mit seinen Sorgen und Interessen. Bei den anderen erkaltet sie infolge von Hochmut und Ehrsucht. Das Letztere war wohl bei den Ephesern im Spiel. Unter den sieben Gemeinden Kleinasiens war Ephesus die älteste, vom Apostel selbst gegründet, wohl auch die zahlreichste. Die anderen Gemeinden blickten zu ihr auf. Sie genoss besonderes Ansehen und steht darum auch an erster Stelle. Dies wurde für sie gefährlich. Es bildeten sich geheime Ansprüche wie bei jenen erst

gedungenen Arbeitern. (Matth. 20,10 – 12) Dann sinkt die Liebe, denn sie fließt aus der tiefen inneren Beugung, wie wir sie beim verlorenen Sohn wahrnehmen im Gegensatz zu seinem erstgeborenen Bruder, oder an jener Sünderin im Gegensatz zum Pharisäer Simon. (Luk. 7,36)

Nicht das, was in die Augen sticht, ist für den Herrn Jesus entscheidend. Er späht nach der Liebe. Wo sie mangelt, wird alles zum seelenlosen Maschinenwerk und der Christ zum Automaten.

„Denke daran, wovon du gefallen bist!“ Das Nachlassen der ersten Liebe ist in Jesu Augen schon ein Fall. Man merkt es selbst nicht. Bei Ephesus stand nicht der Herr Jesus, sondern ihre Reichsgottesarbeit an erster Stelle. Zuerst erkaltet die Liebe ein wenig. Dann tritt völlige Lauheit, endlich geistlicher Tod ein wie bei Sardes.

Nur durch immer neue Buße wird die Liebe zum Heiland frisch erhalten. Daher die Mahnung an Ephesus: „Tue Buße, sonst werde ich deinen Leuchter wegstoßen!“ Denn wenn er nicht mehr leuchtend strahlt, ist er nur ein leeres Gestell und steht hinderlich im Wege, wie der unfruchtbare Feigenbaum. (Luk. 13,7)

## 12. November

### Die Gefahr lau zu werden.

*Weil du lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.*

*Offenbarung 3,16*

**N**ichts ist dem Herrn Jesus unerträglicher, als die Lauheit. Lieber kalt als lau. Warum wohl? Lauheit ist mit Unwahrheit behaftet. Und alle Unlauterkeit verabscheut Jesus aufs Stärkste. Sie widerspricht stracks seinem Wesen. Denn er ist die Wahrheit in Person. Aus einem Kalten kann leichter noch etwas werden, als aus einem Lauen, der im Selbstbetrug dahingeht. Der Heiland möchte brennende Herzen haben, brennend im Eifer und in der Liebe.

Wahrscheinlich befand sich Laodizea in äußerem Wohlstand und in behaglichen Verhältnissen. Da dünkt man sich reich und satt. Laue Christen sind nicht wirklich reich in Gott. Sie sind es nur in ihrer Einbildung. Seelen, die reich sind im Herrn, fühlen sich arm in sich selbst. Darum strecken sie sich immer wieder verlangend aus nach der Gabe Gottes. Geistliche Armut ist das erste Kennzeichen eines Reichsgenossen. (Matth. 5,3)

Laue Seelen sind stets satt. Weil ihnen der gesunde Appetit fehlt, zeigen sie ein Verlangen nach Reiz- und Genussmitteln. Sie verschmähen die gesunde Hausmannskost, die wirklichen Nährwert besitzt. Das einfache schlichte Wort Gottes genügt ihnen nicht. Sie haben einen verwöhnten Gaumen und sind sehr wählerisch in Bezug auf die Wortdarbietung und kritisch in Bezug auf die Werkzeuge in der Wortverkündigung. In diese geistliche Satttheit waren auch die Korinther geraten. Darum setzten sie sich über die Prediger zu Gericht, anstatt sich von einem jeden nach seiner besonderen Gabe dienen zu lassen. „Ihr seid schon satt geworden!“ (1. Kor. 4,8), ruft ihnen der Apostel zu. Sind wir am Ende auch solche satte Leute? Oder gleichen wir dem durstigen Land, das reichlich Flüssigkeit in sich aufnehmen kann?

Bedürfnislosigkeit in Beziehung auf irdische Dinge ist sehr löblich. Aber in geistlicher Beziehung taugt sie nichts. Der rechte Fortschritt im geistlichen Leben besteht darin, dass man immer bedürftiger der Gnade des Herrn Jesus wird und keine Stunde ohne ihn sein und leben kann.

Lauheit kommt teils aus Selbstüberschätzung, teils aus Weltsinn. Bei allem Hochmut und Selbsteinbildung ist Selbstbetrug im Spiel. Man redet sich ein, man sei reich und ist doch arm, jämmerlich und elend. Seien wir wachsam! Von Simson war die Kraft gewichen, und er wusste es nicht. So geht es auch Jüngern Jesu. Sie merken es nicht, wie allmählich Lauheit um sich greift.

## 13. November

### Warnung vor Heuchelei.

*Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, welches ist die Heuchelei.*

*Lukas 12,1*

**N**ichts verabscheut der Heiland so sehr als die Heuchelei. Er ist die Wahrheit in Person. Bei ihm war keine Spur von Scheinwesen und Unlauterkeit. Es war wesentlich und alles bei ihm lauter durch und durch. „Keine Lüge ward je in seinem Munde erfunden.“ (Jes. 53,9) Sein Auge erblickte die versteckte Lüge, wie sie besonders im Gewand der Frömmigkeit auftritt. Vor solcher Heuchelei warnte er die Seinen. Sie ist eine besondere Gefahr der Frommen. Die Welt schilt sie samt und sonders Heuchler, übersieht aber dabei, dass sie selbst in der Heuchelei ganz drinsteckt. Denn in der Welt haben Verstellung und Schein ihre Heimat. Doch auch die Frommen haben allen Grund, vor diesem Gift und bösen Sauerteig sich zu hüten. Das unwahre Wesen durchdringt allmählich das ganze Innere gleich dem Sauerteig, wenn man nicht ernstlich dagegen geht.

➤ Es gibt eine Heuchelei nach zwei Seiten. Im Kreis der Frommen zieht man gern das fromme Kleid an. Man gibt sich für besser, als man ist. Man versteckt den alten Menschen. Man tut, als nähme man eine Zurechtweisung an und bleibt doch bei seinem Sinn. Paulus, weil er grundehrlich war, rühmte sich am liebsten seiner Schwachheit, und wollte um keinen Preis, dass jemand höher von ihm halten möchte, als es der Wirklichkeit entsprach. Viele verhüllen ihre Schwachheiten und tragen geflissentlich ihr Gutes zur Schau. Sie scheinen sanftmütig nach außen, und inwendig sind sie reißende Wölfe. Sie recken sich und schmücken sich wohl gar mit fremden Federn, sind geziert und gekünstelt im Reden, machen andere nach: Lauter Unwahrhaftigkeiten und heuchlerisches Scheinwesen!

➤ Im Verkehr mit der Welt zeigt sich die Gefahr der Heuchelei auf andere Art. Man will sich nicht als Jünger Jesu zu erkennen geben. Man versteckt sein Christentum. Man tut mit und stellt sich der Welt gleich. Man will nicht zurückstehen und für rückständig gelten. Man will der Schmach und Verfolgung ausweichen und auch in der Welt noch etwas gelten. Gerade diese Art von Heuchelei hat Jesus in unserer obigen Stelle im Auge. Lassen wir uns von ihm warnen!



## 14. November

### Unechte Christen. (1)

*Es sind etliche falsche Brüder mit eingedrungen und haben sich neben eingeschlichen, zu verkundschaften unsre Freiheit.*

*Galater 2,4*

**S**chon gleich in der ersten Zeit fanden sich auch falsche Brüder, d. h. solche, die sich für Brüder ausgaben, aber es nicht waren. Paulus litt unter ihnen mehr als unter den ausgesprochenen Unchristen. Da waren nicht wenige Israeliten, die zur Gemeinde Jesu übertraten, aber den Juden nicht auszogen. Sie blieben in ihrem gesetzlichen Wesen und beobachteten argwöhnisch diejenigen, die zur vollen Freiheit in Jesus durchgedrungen waren. Sie waren Kundschafter, Lauerer, Spinne, welche die wahren Christen argwöhnisch beobachteten und unter das knechtische Gesetzesjoch bringen wollten.

Es kann sich jemand vom groben Weltwesen abwenden, von der Trunksucht und einem ausschweifenden Leben lassen, und bleibt doch im Grund ein ungebrochener Mensch. Man setzt das Christentum in Abstinenz von Tabak und Alkohol, tut sich viel zu gut darauf, dass man diesen Genüssen entsagt hat. Aber es fehlt die Hauptsache, die Barmherzigkeit. Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken. Man ist nicht darum ein Glied dieses Reiches, weil man auf dem Gebiet der Speisen und Getränke so oder anders denkt und sich verhält. Die Hauptsache ist „Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist.“ Aber diese Hauptsache stellen die Gesetzesmenschen zurück und legen allen Nachdruck auf Nebensachen, z. B. auch auf die Feier von Tagen, wie die Sabbatisten auf die Feier des Samstags. Dadurch werden sie richterisch und verwirren die Seelen.

Eine wirkliche Bekehrung besteht in einer Zerbrechung des eigenen Wesens und in gründlicher Beugung. Wahrhaft Bekehrte tragen in sich das Bewusstsein ihrer Erbärmlichkeit und ihres Unwertes vor Gott. Sie haben sich bekehrt zu dem Hirten und Pfleger unserer Seelen, Jesus Christus. Die einzige Tür, die zum Himmelreich führt, ist Jesus Christus selber. Sie aber sind „neben eingeschlichen.“ (Joh. 10,1 und 7)

Sie sind eingedrungen, nur um Unheil zu stiften. So drückt Paulus sich aus in heiligem Unwillen, in einer Bitterkeit, die nicht

fleischlich ist, sondern aus einer Seele stammt, die für die Sache des Herrn tief und warm empfindet. Es gibt Menschen, die sich angeblich bekehren, aber in Wahrheit bringen sie lediglich ihre Unlauterkeit in den christlichen Kreis hinein, dem sie sich anschließen. Sie kommen nur, um Verwirrung anzurichten.

Es gibt zu allen Zeiten solche traurige Menschen, deren Bekehrung mehr eine Verkehrung ist. Sie haben bei der Bekehrung ihr ehrsüchtiges Wesen nicht dahinten gelassen, sie wollen eine Rolle spielen, Leute an sich ziehen, treten als lieblose Richter auf und verbreiten einen falschen Geist. Gott wolle uns alle Unlauterkeit aufdecken, damit wir nicht uns selbst und andere täuschen und schädigen!

## 15. November

### Versteckte Unlauterkeit. (2)

*Der Aussatz Naemans wird dir anhangen und deinem Samen ewiglich.*

*2. Könige 5,27*

**G**ehasi, der Diener Elisas, wurde mit dieser schrecklichen Krankheit bestraft. Gott hat ihn gezeichnet und seinen verborgenen Unrat zum Vorschein gebracht. Die schmutzige Geldgier, die er in seinem Herzen barg, ist im Aussatz ans Licht gestellt worden. Als Diener des Gottesmannes hatte er täglich Gelegenheit, ihn zu hören und sein Benehmen und Tun zu beobachten. Eben hatte ihm Elisa ein schönes Vorbild der Uneigennützigkeit gegeben. Wiewohl Naeman ihm seine reichen Silber- und Goldschätze anbot, ja aufnötigen wollte, lehnte der Gottesmann dennoch standhaft jede Belohnung ab. Umsonst hatte er die Wundergabe von oben empfangen, umsonst spendete er sie. Es wäre in seinen Augen ein schändlicher Gewinn gewesen. (1. Petr. 5,2)

Gehasi aber konnte es nicht mitansehen, dass Naeman alle seine Kostbarkeiten wieder mitfortnahm. Die in seinem Herzen wohnende Habsucht verleitete ihn zu einer sehr bösen Tat. Mit einer frechen Lüge brachte er von dem Geld Naemans eine erkleckliche Summe an sich. Er warf auf seinen Herrn, der vorher so entschieden sich gegen jede Belohnung gesträubt hatte, ein verdächtiges Licht und bereitete dadurch auch dem Naeman einen Anstoß bezüglich der Aufrichtigkeit seines geistlichen Vaters und Führers. Nachher versteifte er sich Elisa gegenüber in seiner Lüge.

Dieser Gehasi ist ein warnendes Beispiel für alle Zeit. Man kann in beständigem Verkehr mit einem Gottesmann stehen, man kann überall dabei sein, wo Gottes Wort in Kraft verkündigt wird, man kann sich zum Kreis ernster Christen halten: Man ist dabei, und gehört doch nicht dazu. Als Jesus auf Erden weilte, haben sich viele etwas zu gut darauf getan, dass sie „mit ihm gegessen und getrunken hatten“ und unter seiner Predigt dabei saßen. Doch einst wird er sie von sich weisen, sie sind ihm innerlich fremd geblieben und auf seinen Sinn nicht eingegangen. (Luk. 13,26) Man kann die äußeren Manieren eines Gottesmannes annehmen, sich gewisse fromme Redewendungen angewöhnen, und doch ist es nur eine unwahre Phrase, unlauteres Scheinwesen. Es ist sehr bezeichnend, dass Gehasi sagt: „So wahr

der Herr lebt“, während er seinen verwerflichen Entschluss zur Ausführung bringt. Wer in frommen Kreisen sich bewegt und doch nicht von Herzen sich bekehrt, der wächst zu einem Heuchler aus. Und das sind die Schlimmsten unter den Gottlosen. Sie verstellen sich wie Satan in Engel des Lichts und sind für andere ein Verderb. Gott lasse aus uns nicht solche Gehasi- und Judasseelen werden! Er erwecke in unsern Herzen einen Abscheu vor allem unwahren Spiel in heiligen Dingen!

## 16. November

### **Solche, die nur eine Strecke weit mitgehen.**

*Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich.*

*Johannes 6,66*

**W**as hat sie bewogen, dem Heiland den Rücken zu kehren? Sie stießen sich an seiner Rede. Sie war ihnen hart und ganz unverdaulich. Jesus hatte sie zuerst wunderbar gespeist. Das hatte ihnen gefallen. Aber nun will er sie weiter führen von der Gabe zum Geber selbst. Er spendet nicht nur Brot, er ist selbst das wahre Brot. Er muss genossen werden in seinem Fleisch, das er für das Leben der Welt gibt und in seinem Blut, das er für sie vergießt. Viele wollen Segnungen vom Herrn, aber ihn selbst begehren sie nicht. Sie kommen zu ihm in Nöten und nehmen seine Hilfe und Gnadenerweisungen gerne an, aber sie treten nicht in ein inniges Verhältnis zu ihm selbst. Die Verbindung mit Jesus ist nicht nur eine rein geistige, bei der nur der Wille und das Bewusstsein beteiligt ist. Sie ist eine geist-leibliche, wie die der Reben mit dem Weinstock. Auch unser Naturwesen wird von seiner verklärten Natur durchdrungen und durchtränkt. „Wir sind von seinem Fleisch und von seinem Gebein.“ Auch wenn unser Bewusstsein im Schlaf oder in Ohnmachten auslässt, bleiben wir mit ihm verbunden. Auch wenn unser Geist anderweitig beschäftigt ist, ruht doch unser Wesensgrund in ihm.

Diese selige Wahrheit fassten jene Jünger nicht, sie stießen sich daran. Es zeigte sich, dass noch kein tieferes Bedürfnis da war, ihn und nur ihn und ihn ganz zu haben. Jesus hat damals eine Scheidung absichtlich herbeigeführt. Er hat seine Worte so gestellt, dass sie abstoßend waren allen, die nicht ihn von ganzem Herzen suchten. Er will Entscheidung und Scheidung der Unechten von den Echten. Er will nicht viele, sondern ganze Jünger. Als einst eine große Menge hinter ihm herzog, sprach er ein so einschneidendes und hartes Wort über seine Nachfolge, dass alle Mitläufer die Lust verlieren mussten. (Luk. 14,25.26) Jesus will alle die abstoßen, die nicht wirklich an ihm hängen. Er schafft eine klare innere Lage. Wer zunächst abgestoßen wird, kommt vielleicht später erst recht. Wir wollen niemand künstlich fesseln und mit allerlei Zugmitteln bei Jesus festhalten. Wer ihn und sein herrliches Evangelium nicht festhält, soll lieber gehen. Es erwacht dann vielleicht später eher das Bedürfnis, ihn zu haben. Besser Scheidung als unklares Gemisch und halbe Stellungnahme!

## 17. November

### Eine furchtbare Enttäuschung.

*„Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an?“ Er aber verstummte.*

*Matthäus 22,12*

Dieses erschütternde Wort geht die Frommen an. Der König redet ihn als „Freund“ an. Er hielt sich also zu den Freunden des Königs. Er hatte sich dem Volk Gottes angeschlossen und wollte die „Hochzeit“ mitfeiern. Aber es fehlte ihm die Hauptsache, das hochzeitliche Kleid. Das ist Christus, in den wir uns im Glauben hüllen, wie der Apostel sagt: „Ziehet an den Herrn Jesus Christus“ (Röm. 13,14) Er selbst, der Apostel, will in ihm erfunden werden. Es soll überall nicht er, Paulus, angetroffen werden, sondern Jesus. In Wort und Werk und allem Wesen soll Jesus und sonst nichts zu lesen sein. Getrennt vom Herrn Jesus unrein und verdammungswürdig, in ihm rein und gerecht!

Das hochzeitliche Kleid ist ein festliches Gewand. Wahre Gotteskinder haben etwas Festliches. Das Klagen, Kritisieren, Murren, all das unzufriedene Wesen, die kleinlichen Sorgen und das Wühlen im Irdischen ist das Gegenteil von einem festtäglichen Gepräge. Dank, Lob und Anbetung unseres Gottes macht uns zu Festtagsmenschen mitten im Alltagsleben.

Man kann dieses hochzeitliche Kleid empfangen haben, aber auch wieder verlieren. „Selig ist, wer da wacht und bewahrt sein Kleid!“ (Offb. 16,15) Sonst entfällt es uns, und unsere schandbare Blöße kommt zum Vorschein. Gar viele eignen sich dieses Kleid nie wirklich an. Sie wollen zum Volk Gottes gehören und mit dem alten Wesen doch nicht völlig aufräumen. Sie segeln unter der Flagge des Herrn Jesus. Sie nennen sich Gotteskinder. Aber in Wahrheit sind sie es nicht, weil sie niemals den Herrn Jesus auf dem Weg einer gründlichen Bekehrung sich zu eigen gemacht haben.

„Wie bist du hereingekommen?“ Nicht auf dem rechtmäßigen Weg. Du hast dich hereingeschmuggelt. Du hast dich begnügt mit dem Schein des gottseligen Wesens. Du warst ein Mitläufer. Du standest nicht in einem persönlichen lebendigen Verhältnis zu Jesus. Was du hast, ist kein wirklicher Besitz, alles nur erborgt, kopfmäßig angeeignet, aber nicht von oben eingepflanzt. Du hast den Namen des Herrn Jesus im Munde geführt. Aber er

war dir nicht durch den heiligen Geist ins Herz geschrieben. Kraft und Wesen fehlte. Du hast einen frommen Schleier um dich gebreitet. Aber dahinter war das alte böse Wesen versteckt. – Uns selbst und Menschen können wir täuschen. Gott können wir nicht hinter das Licht führen. Wenn er einst sein Volk mustert, kann der fromme Schein nicht bestehen. Die Maske fällt.

„Er verstummte.“ Sonst war er wohl sehr beredt und hat es an frommen Reden nicht fehlen lassen. Er konnte sich gut herausreden und in ein günstiges Licht stellen. Aber nun ist es mit aller Widerrede und Selbstrechtfertigung vorbei.

Der König verurteilt ihn zur Finsternis. Es ergeht über ihn ein furchtbares Gericht. Es werden keine schlechten Taten von ihm berichtet. Aber er ist ein unwahrer, heuchlerischer Mensch. Solche bekommen das schlimmste Teil. Sie gehören mit Recht in die Finsternis. Denn sie haben niemals vom Glanz der Wahrheit sich durchleuchten lassen. Sie sind im Grund gebunden von der Sünde und vom eigenen Ich. Darum ergeht mit Recht der Befehl: „Bindet ihm Hände und Füße und werft ihn hinaus in die äußerste Finsternis!“

Nicht die Gottlosen, die sich allezeit fern gehalten haben vom Herrn, trifft das schwerste Gericht, sondern die, welche sich allezeit zu den Seinigen hielten, für Freunde des Königs gelten wollten und doch nie auf seinen Sinn eingingen. Denn „ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete.“ (Joh. 15,14) Mit „Freund“ redet ihn der König an. Darin liegt die Schwere seiner Schuld. Er wusste, was sich für einen Freund des Königs ziemt. Aber er beharrte auf dem eigenen Sinn. Er wollte scheinen, was er nicht war – das Ärgste, was es gibt.

## 18. November

### Das heilige Mahl, eine Stärkung im Kampf und auf der Wanderung durch die Wüste dieser Welt.

*Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?*

*1. Korinther 10,16*

Wie schon der Name sagt, bietet das heilige Mahl eine Stärkung. Wie die heilige Taufe nicht nur sinnbildlich, sondern tatsächlich reinigt, so empfangen wir auch in diesem Mahle wirklichen Anteil am verklärten Leben Jesu. Es ist nicht nur ein schönes Symbol. Der Apostel vergleicht es mit der Speisung und Tränkung des Volkes Israel in der Wüste. Schon damals war es eine „geistliche“ Speise und ein „geistlicher“ Trank. Das Manna und das Wasser aus dem Felsen waren nicht durch natürliche Ursachen entstanden, sondern sie waren wunderbar gewirkt durch Gottes Geist. Jetzt, im heiligen Mahl ist es erst recht eine wunderbare Geistesgabe. Der Leib Jesu ist in's Geisteswesen übergeführt. Jesus ist ganz Geist geworden. Wenn das Brot und der Kelch gesegnet oder unter Danksagung geweiht worden sind, hat und gibt dies Brot Anteil am Leib, und dieser Kelch am Blute Christi, aber nur für den Genuss. Abgesehen davon ist das Brot nicht Christi Leib, wie die römische Kirche lehrt. Sie meint, der Priester verwandle Brot und Wein in Leib und Blut. Die Katholiken beten darum auch das geweihte Brot (Hostie) an. Aber Christus wird nicht in das Brot hineingebannt. Wir empfangen lediglich im Augenblick des gläubigen Genusses Anteil am verklärten Leib und Blut des Herrn.

Oder ist dieses Mahl vielleicht doch nur ein Gedächtnismahl? Sagt Jesus nicht selbst: „Dies tut zu meinem Gedächtnis?“ (Luk. 22,19) Gewiss sollen wir bei dieser Feier seiner gedenken und vor allem sein Leiden und Sterben uns vergegenwärtigen. Das heilige Abendmahl ist eine tatsächliche Verkündigung des Todes des Herrn. Wir bekennen uns zu ihm, der für uns seinen Leib dahingegeben und sein Blut vergossen hat. Aber es ist nicht nur ein Gedächtnismahl. Der Heiland bewirtet uns tatsächlich, wir sitzen an seinem Tische. Er spendet uns die Kräfte seines verklärten Lebens. Dies Mahl kommt vor allem unserer leiblich-seelischen Natur zu gut, welche die



Unterlage unseres geistigen und persönlichen Lebens bildet. Es beeinflusst unser innerstes Sein und Wesen, in dem unser Streben und Trachten, unsere ganze Sinnesrichtung wurzelt und nach dem sie sich gestaltet. (Vergl. Röm. 8,5) Der Empfang der verklärten Leiblichkeit Jesu legt auch den Grund zu unserer einstigen Verklärung.

Ebenso wie durch den gläubigen Empfang Segenskräfte in unsern Lebensgrund einströmen, so können durch unwürdigen Genuss auch Todeswirkungen entstehen. Solche, die dies Mahl würdelos genießen, versündigen sich am Leib und Blut des Herrn und essen und trinken sich ein Gericht, indem sie nicht ehrfurchtsvoll den Leib des Herrn von gewöhnlicher Speise unterscheiden. Die Folge davon ist Krankheit, sogar vorzeitiges Sterben. Nicht, dass solche darum ewig verdammt wären. Sie kommen infolge ihrer Leichtfertigkeit unter die richtende, züchtigende Hand des Herrn, doch nur, um vor dem schrecklichen Schicksal der ewigen Verdammnis bewahrt zu werden. – Solch eine segensvolle, aber auch heilig ernste Sache ist es um dieses Mahl. (1. Kor. 11,23ff.)

## 19. November

### Bereitung zu diesem Mahl.

*Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch.*

*1. Korinther 11,28*

Die Bereitung für das heilige Mahl ist Selbstprüfung. Absichtlich sagt der Apostel: „Der Mensch prüfe sich.“ Denn auch das wiedergeborene Gotteskind ist immer noch Mensch und darum fehlbar, ja sogar fähig der schwersten Vergehungen. Selbstprüfung erfordert stille Zeit. Im Geräusch und in dem bunten Vielerlei des Alltagslebens kommen wir nicht zur gründlichen Selbstbeschauung. Wir müssen uns Zeit nehmen zur Einkehr im eigenen Herzen. Eine stille halbe Stunde sollten wir jeden Tag zu diesem Zweck festlegen.

Sodann müssen wir unparteiisch, aufrichtig und wahrhaftig gegen uns selbst sein. Von Natur sind wir allzu nachsichtig gegen die eigne Person. Wir nehmen Partei für uns und messen mit zweierlei Maß. Die Fehler anderer fallen schwer in die Waagschale, über die eigenen gehen wir leicht hinweg. Nur ein erleuchteter Sinn erkennt die eigenen Gebrechen, nennt sie unnachsichtig bei Namen und verurteilt sie ohne Schonung. Allezeit ist die Bitte um Augensalbe sehr nötig. (Offb. 3,18) Wir sehen nur richtig in seinem Licht. „Entdecke alles und verzehre, was nicht in deinem Lichte rein“, fleht Tersteegen.

Endlich brauchen wir zur Selbstprüfung auch einen festen Maßstab. Diesen bietet uns das Wort Gottes. Hier wird uns der Wille Gottes kundgetan. Besonders dienlich zur Selbsterkenntnis ist das Bild Jesu, in dem der Wille Gottes vollkommen ausgeprägt ist.

Bei der Selbstprüfung vor dem Abendmahl lasst uns vor allem fragen: Wie steht mein Herz zu Jesu? „Hast du mich lieb?“ (Joh. 21,16) Das ist seine Hauptfrage. Ist mein Herz kalt oder warm, oder, was das Ärgste ist, lau im Verhältnis zu ihm? Kann ich nicht einmal Sündengenüsse fahren lassen, mich nicht einmal von Schmutz und Unrat trennen aus Liebe zu ihm? Ach, dann reicht die Liebe noch nicht weit. – Kann ich aus Liebe zu ihm Opfer bringen, mich selbst verleugnen, seine Gebote, auch die mir schwersten, erfüllen? Kann ich aus Liebe zu ihm Schmach und Hass

erleiden? Bin ich bereit, auch für ihn zu sterben? – Im Abendmahl gibt er mir den Leib, den er für mich dem Tode preisgab, das Blut, das er für mich vergossen hat: Ermesse ich diese Liebe? Hungert und dürstet mich nach den Kräften seines Liebeslebens?

Das Abendmahl ist eine Stärkung für die Wüstenwanderung dieses Lebens. Ist mir die Welt zur Wüste geworden? Ist das himmlische Kanaan meine Heimat, mein Ziel? – Das heilige Mahl ist ein Gemeinschaftsmahl. Es schließt seine Teilnehmer zu einem Leib, zu einer unzertrennlichen Einheit zusammen. Es bringt nicht nur Stärkung des Einzelnen, sondern stellt eine gliedliche Einheit der Gemeinde her. In unseren toten Massengemeinden kann dies nicht zur Geltung kommen. Aber alle lebendigen Christen müssen sich die Frage vorlegen: Bin ich bereit, mit jedem in Eintracht und Frieden zu leben, oder hege ich noch Groll und Bitterkeit?

Nach solcher Selbstprüfung lasst uns zum Tisch des Herrn gehen, nicht nur ein- oder zweimal im Jahr, sondern so oft wir Gelegenheit dazu haben, besonders aber, wenn wir es in Gesellschaft von Brüdern und Schwestern feiern dürfen. Denn kirchliche Engherzigkeit ist es, welche dies Mahl auf den Raum des Kirchgebäudes beschränkt und die Teilnahme an demselben von der Zugehörigkeit zur eigenen Kirchengemeinschaft abhängig macht, andere aber ausschließt, die sich doch als echte Jünger Jesu ausweisen.

## 5. Das Gebet: Anfang, Mitte und Ende.

**20. November**

### Das Gebet geht allem vor.

*So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung.*

*1. Timotheus 2,1*

Das Gebet ist im Christenleben Anfang, Mitte und Ende. Die erste Berührung von oben weckt das Gebet auf. Das Suchen der Seele spricht sich aus im Gebet. Ihren Kampf führt sie im Gebet. Der Glaube äußert sich im Beten. Ohne Gebet ist der Glaube ein stummer und darum toter Glaube. Das Gebet ist für die Christenseele so unentbehrlich wie das Atemholen für das leibliche Leben. Wir können in der Heiligung, in der Nachfolge Jesu und auf dem Wege der Leiden keinen Schritt gehen ohne Gebet. Das Gebet geht allem vor, es ist die große Hauptsache. Allerdings knüpft die Bibel unsere Seligkeit nicht an das Gebet, sondern an den Glauben. Denn es beten viele und fehlt ihnen doch die rechte Herzensstellung, der lebendige Glaube an unsern Herrn Jesus Christus. Die Pharisäer beteten lang und viel. Aber dabei hassten sie Jesum und überlieferten ihn dem Tod. Solch Gebet ist wertlos. „Ob sie gleich viel beten, hört sie Gott doch nicht.“ Aber es gibt keinen lebendigen Glauben, der sich nicht im Gebet äußert, auch gelangt niemand zum Glauben, der nicht ernstlich zu Gott fleht.

Gotteskinder können von sich selbst nichts tun, sie müssen sich alles schenken lassen. Sie sind ganz darauf angewiesen, stets und in allen Anliegen zu beten. „Schon die irdischen Geschäfte gehen ganz und gar nicht gut, wenn man sie aus eignen Kräften und nicht aus der Gnade tut.“ Weltmenschen bringen ihre Sachen ohne Gebet fertig. Aber seinen Kindern lässt es Gott auch in äußeren Dingen nicht gelingen, wenn sie nicht zuvor betend aufblicken. Vollends im inneren Leben sind wir ganz auf das

Glaubensgebet angewiesen. Aller Kampf ist vergebens, wenn er nicht in der Kraft geführt wird, die uns im Herrn geschenkt ist und im Gebet immer auf's Neue von uns angeeignet werden muss. Wenn wir ein Wort reden wollen, das in das Gewissen dringt, oder auch dem Widersacher den Mund stopft, das den Niedergeschlagenen aufrichtet und den Lässigen anfeuert, dann müssen wir es uns von oben schenken lassen. Wie viele gut gemeinte Worte und Ermahnungen prallen am Herzen des anderen fruchtlos ab und bewirken nur Abstumpfung! Warum? Weil sie nicht aus betendem Sinn entspringen, sondern aus dem eigenen Vermögen geschöpft werden. Viele fromme Worte berühren nur als Schallwellen das äußere Ohr. Ein einziges Wort, das wir uns unter herzlichem Flehen von oben erbitten, dringt wie ein Pfeil in das Gewissen und legt sich wie Balsam auf das wunde Herz.

Der Apostel will, dass wir vor allen Dingen zuerst dem Gebet obliegen. Lassen wir es darum das Erste an jedem Tage sein! Die Morgenstunde ist die beste Zeit des Tages, und dem Herrn gehört das Erste und Beste. Da sind wir frisch und noch nicht zerstreut durch die Eindrücke des Tages. Abends sind wir oft so erschöpft und verbraucht, dass wir uns schwer zu Gott erheben können. Was wir am Morgen am Gebet versäumen, holen wir schwer mehr ein. Darum sei das Gebet das Erste an jedem Tag, das Erste vor all unserem Tun und Reden.

## 21. November

### Das gottgefällige Beten.

*Der Vater will haben, die ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.*

*Johannes 4,23*

**D**as Gebet im Geist ist das Gegenteil vom bloßen Lippengebet, vom andachtslosen Hersagen auswendig gelernter Gebete und geistlosem Ablesen aus Gebetbüchern. Es ist das Gebet mit innerster Beteiligung, ein Verkehr mit Gott von Person zu Person. Die Voraussetzung ist eine persönliche Bekanntschaft mit ihm, ein innig nahes Verhältnis, wie es statt hat zwischen Vater und Kind. Ein solches Gebet ist eine Berührung und Begegnung mit Gott. Man tritt in seine Gegenwart und kommt vor sein Angesicht. Wir sind oft durch andere Dinge stark hingegenommen, und dann ist die innere Verbindung nicht sofort da. Die Bereitung zum Gebet erfordert oft mehr Zeit, als das Gebet selbst. Habe ich das Angesicht des Herrn gefunden, so bedarf es nicht vieler Worte. Lasst uns Gebet suchen, wie Daniel. „Ich richtete mein Angesicht zu dem Herrn um Bitte und Fürbitte.“ (Dan. 9,4) Wir wollen zuerst um Gebet und dann im Gebet anhalten! Bei manchen, die man beten hört, hat man den Eindruck, als sei ihr Gebet aus der Pistole geschossen, sie besitzen eine große Fertigkeit (Routine) im Beten, aber man vermisst die Innerlichkeit, die Anbetung im Geist.

In der Wahrheit soll nach Jesu Wort das Gebet geschehen. Wie viel fälschliches Gebet beleidigt das Ohr Gottes! Im Gebet zu Gott kommen und ihm doch dabei den Rücken kehren im Leben und Wandel: Ist das nicht eine Lüge und ein Spiel mit dem heiligen Gott? Man nennt ihn „Herr“ und gehorcht ihm nicht. Wie wird doch das Vaterunser im Munde vieler zu einer Kette von Unwahrheiten! Sogar die vierte Bitte, für die der irdisch gesinnte Mensch allein ein Verständnis hat, wird in seinem Mund zur Lüge. Denn er begnügt sich nicht mit der Speise für einen Tag, sondern möchte einen Vorrat auf lange hinaus. Wahr ist unser Gebet, wenn wir nicht nur zu Gott flehen, sondern auch mit ihm gehen, wenn wir ihm nicht nur Worte bringen, sondern auch unsere Leiber und Herzen aus den Altar legen. Wenn Wort und Tat zusammen stimmen, wenn wir sozusagen selbst Gebet sind, dann beten wir in der Wahrheit Gott an.

## 22. November

### Wann einer wirklich zu beten beginnt.

*Siehe, er betet.*

*Apostelgeschichte 9,11*

**E**r betet: Dies Zeugnis gibt der Herr Jesus dem Saulus, nachdem er vor Damaskus ihn gefunden und ergriffen hatte. Zum ersten mal in seinem Leben betet er. Aber hat er vorher nicht auch schon viel gebetet? Ja, nach Pharisäer Weise. Er betete, und schnaubte dabei mit Drohen und Morden gegen die wahren Anbeter Gottes, die ihn in Jesu Namen und darum im Geist anbeteten. Der Pharisäer im Gleichnis betete bei sich, in der Richtung auf sich selbst. Sein Gebet ging nicht in der Richtung nach oben, es blieb auf ihn selbst beschränkt, er betete im Grunde sich an. Er war voll Selbstvertrauen und Selbstvergötterung. Er suchte nicht Gott, sondern nur sich. Er war fromm durch eigene Kraft und zu seiner eigenen Verherrlichung. Alles Beten ist alsdann ein Scheingebet, das auf den Erdboden fällt, nur ein selbstsüchtiges Gebet, weil der Mensch im Grund nur seine Zwecke verfolgt und sich lebt.

Jetzt erst betet Paulus so, dass es gebetet ist. Er sucht Gott und ringt darnach, dass Gott in seinem Leben zu seinem Rechte kommt, dass Christus bei ihm zur Geltung gelangt. Der Heiland hat ihn erfasst, nun muss er ihn auch erfassen. Sein alter Mensch widersetzt sich. Wenn ich ein Bekenner Jesu werde, wie stehe ich da? Als einer, der nicht weiß, was er will. Heute tue ich dem Namen Jesu alles zuwider, morgen bekenne ich ihn? Ich verscherze die Huld der Obersten, der Hohenpriester und des hohen Rates. Alle meine Freunde ziehen sich von mir zurück. Solche Gedanken, die aus dem Selbstleben stammten, stellten sich ihm entgegen. Aber er schlug sie zurück im Gebet. Er hielt an Tag und Nacht und wurde erhört. Er hat sich durchgebetet an das Herz Gottes, hineingebetet in die Gnade des Herrn Jesus.

Von jetzt an war er ein Beter. Vorher war sein Gebet ein totes, denn er war selbst tot. Dabei hat er sich auf sein Beten viel zu gut getan und damit geprunkt, wie alle Pharisäer. Jetzt konnte er selbst nicht beten, sondern nur der Geist Jesu in ihm. Dazwischen kamen Stunden der Schwachheit, wo er nicht wusste, was er beten sollte, und wie es sich geziemt vor Gott. Da

konnte er sich nur Seufzern überlassen, die der Geist in ihm wirkte. – So kann es sich ändern. Ach, dass auch uns das Zeugnis von oben könnte ausgestellt werden: Er betet, sie betet; dass wir nicht beten, nur dass gebetet ist, sondern, dass wir in unserem Gebet wirklich und nur Gott suchten!



## 23. November

### Bete viel im Verborgenen.

*Gehe in dein Kämmerlein, schließ die Türe zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen.*

*Matthäus 6,6*

**J**esus liebt die Verborgeneheit. Die pharisäische Frömmigkeit will scheinen vor den Leuten, sie will sogar mit ihrem Gebet prunken. Beim Gebet hat es der Mensch nur mit Gott zu tun. Wie schrecklich, wenn man sich auf diesem heiligen Boden selbst gerne hört und von anderen gehört sein will! Solch theatralisches Beten ist ein Gräuel vor Gott. In den Kreisen der Frommen hört man oft Paradegebete, bei denen man den peinlichen Eindruck hat, dass sie nicht für Gott, sondern für die Anwesenden gesprochen werden.

Das gemeinsame und öffentliche Gebet verwirft Jesus nicht. Aber der Schwerpunkt des Gebetslebens muss im Kämmerlein liegen, sonst wird das öffentliche Gebet zum Schauspiel. Hast du dein Kämmerlein, deine Gebetswinkel und verborgenen Gebetsplätzchen? Sie können auch in der Waldeseinsamkeit sein. Nathanael hatte unter dem Feigenbaum seinen Platz. Petrus auf dem „Söller“ (Apg. 10,9). Das einsame Gebet ist unentbehrlich. Hier macht man die tiefsten und herrlichsten Erfahrungen. Hier redet nicht nur die Seele mit Gott, sondern auch Gott mit der Seele. Da kann uns Gott seine herrlichen Wahrheiten offenbaren, die großen Heilstatsachen ins Herz dringen lassen. Hier sammeln sich in der Seele die Gewässer. Sonst ist der Christ bald wie ein ausgeschöpfter Brunnen. Er verausgabt sich und wird ein frommer Schwätzer.

Das verborgene Gebet wird von Gott vergolten öffentlich. So manche verborgene Beter und Beterinnen, die keine öffentliche Rolle im Reich Gottes gespielt haben, werden einst an das Licht gezogen und ihren Lohn empfangen. Erweckungen, die man einzig der Wortdarbietung begabter Werkzeuge zugeschrieben hat, kommen auf das Konto verborgener Beter. Auch hier schon vergilt Gott die Treue im verborgenen Gebet öffentlich, so dass man es mit Augen sieht und mit Händen greift. Wer viel vor dem Herrn in der Stille weilt, ist ein gesegneter Mensch. Er bekommt ein festes, gewisses Auftreten, einen sicheren Gang und Gelingen in all seinem Tun. An

solchen Seelen tritt uns eine himmlische Weihe und Salbung entgegen. Je weniger sie glänzen wollen vor Menschen, desto mehr leuchten sie. Wer viel im Verborgenen betet, erhält auch Kraft und Fülle, wenn er öffentlich betet. So vergilt Gott.

## 24. November

### Warnung vor beständiger Wiederholung beim Beten.

*Ihr sollt nicht plappern wie die Heiden, denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen.*

*Matthäus 6,7*

Das Plappern, oder wie es eigentlich heißt, „das Stottern“, ist eine tief gewurzelte heidnische Unart. Es ist nicht zunächst das seelenlose Lippengeplärre, das gedankenlose Hersagen von Gebeten gemeint, sondern das immer neue Ansehen, die immerwährende Wiederholung der gleichen Wörter. Man meint, mit drei Vaterunser mache man bei Gott mehr Eindruck als mit einem. Das ist heidnischer Aberglaube. So schrien die Baalspriester stundenlang: „Baal, erhöre uns.“ (1. Kön. 18,26) Wie kurz und bündig in Worten, aber machtvoll in der Wirkung war dagegen das Gebet des Elias! Er stand stets vor dem lebendigen Gott und hatte sein Herz bereits innerlich erhoben, ehe er ein Wort aussprach. „Gott ist im Himmel“ – d. h. er ist ein erhabenes Wesen – „und du auf Erden, darum lass deiner Worte wenige sein.“ (Pred. 5,1) Es ist eine unwürdige Behandlung Gottes, wenn man ihm immer wieder das Gleiche sagt, ihn so anschreit, als sei er schwerhörig. Er weiß, was wir bedürfen, ehe wir ihn bitten. Er will zwar, dass wir ihn bitten und unsere Bedürfnisse und Nöte aussprechen, aber eine Litanei, in der immer wieder das Gleiche aufeinander gehäuft wird, gefällt ihm nicht.

Wollen wir doch mit dem höchsten Wesen zart und fein umgehen und ihn nicht durch Gebet bearbeiten und auf ihn einstürmen! Auch das beständige „Herr“ oder „Heiland“ Sagen ist ein Missbrauch des heiligen Namens. Wir haben alle Ursache, uns über unsere Gebetssünden zu beugen, anstatt auf unser Beten uns etwas einzubilden. Es folgt daraus nicht, dass dasjenige Gebet das beste ist, das am kürzesten ist und am schnellsten aus ist. Jesus selbst betete stunden-, ja nächtelang. Sein Gebet war aber nicht ein beständiges Wortemachen. Es war eine stille Versenkung in die Gegenwart Gottes, ein anbetendes Verweilen vor seinem Angesicht, oder auch ein gespanntes Warten auf Antwort, nicht so ein Drauflosbeten, wie man auf einen Amboss schlägt. Gott gefälliges, wahres Gebet muss von oben geschenkt werden. Wir können von uns selbst gar nicht recht beten. Daher

redet die Schrift von einem Geist des Gnadenslehens und des Gebetes.  
Herr, lehre uns beten! Amen.

## 25. November

### Das Beten in Jesu Namen.

*Wenn ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.*

*Johannes 16,23*

**S**o allgemein das Beten ist, so selten ist das rechte Gebet. Die Herzensbeschaffenheit gibt den Ausschlag. Das Kind und der Freund bitten anders als der Tagelöhner und der Knecht, der bußfertige Zöllner anders als der selbstgerechte Pharisäer. Das Beten rechter Art geschieht im Namen Jesu. Wer in Jesu Namen betet, der stellt sich hinter ihn und vertraut einzig auf ihn. Das Gegenteil davon ist das Gebet im eigenen Namen. Hier tritt man auf eigene Faust vor Gott. Man betet von sich aus und stützt sich darum auch auf sein Beten und rühmt sich desselben. Man macht aus dem Gebete eine Brücke zum Himmel, geht aber dabei umso sicherer dem Verderben entgegen. Als Petrus auf den Punkt geführt wurde, da er ausrief: „Gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch!“ (Luk. 5,8), fing er an, recht zu beten. Erst wenn der Mensch von sich ausgezogen und ausgeleert wird, wenn er sich selbst aufgibt und sich an Jesus ausliefert, hinter den Heiland zurücktritt und einzig auf ihn vertraut, wird sein Gebet wohlgefällig vor Gott, er bittet in Jesu Namen. Wenn das eigene Beten erstirbt, hebt das rechte Beten an.

Im Namen Jesu beten heißt so beten, dass eigentlich Jesus betet. Dies ist nur möglich, wenn Jesus uns seinen Geist gibt. Wenn der Geist des Sohnes in unsere Herzen gesandt wird, dann rufen auch wir „Abba“, ebenso wie Jesus zu Gott gerufen hat. Wir werden durch den heiligen Geist mit Christus verschmolzen und treten in ihm vor Gott.

Im Namen Jesu beten heißt so beten, wie Jesus betet, also ebenso zuversichtlich, gewiss und frei von Zweifel, wie Jesus in seinen Erdentagen betete. Der Zweifel kommt aus einem Herzen, das zwischen Gott und Welt hin und her schwankt. Je entschiedener wir werden, desto zuversichtlicher werden wir auch in unseren Gebeten. „Wenn wir wissen, dass er uns hört, so wissen wir auch, dass wir die Bitte haben, welche wir von ihm gebeten haben“, sagt der Apostel Johannes. (1. Joh. 5,15)

Im Namen Jesu beten heißt endlich nicht so sehr für sich als für andere und vor allem für die große Reichssache Gottes eintreten. Es ist also das priesterliche Gebet. Es ist das Gebet der Menschen, deren Wille mit dem Willen Gottes eins geworden ist. Ihnen gilt: „Ihr werdet bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren“ (Joh. 15,7) Sie wollen nichts anderes, als was Gott will. Das Gebet im Namen Jesu ist das Gebet zum Vater, ein Unterschied von der „Anrufung des Namens Jesu“, die aus der Sünden- und Gewissensnot oder sonstigen persönlichen Verlegenheiten entspringt.

## 26. November

### Die Anrede im Gebet.

*Vater unser, der du bist im Himmel.*

*Matthäus 6,9*

**I**m Vaterunser hat uns der Herr Jesus ein Mustergebet geschenkt. Er meint nicht, dass wir dieses Gebet nur einfach nachsprechen sollen. Es soll keine Formel sein, an die er seine Jünger binden will. Es soll nicht bloß nachgebetet, sondern durchgebetet werden. Wie wird dieses herrliche Gebet missbraucht, als eine Zauberformel angewendet und vom Aberglauben ausgebeutet! Jeder kennt es, aber die wenigsten verstehen es.

Der Eingang des Vaterunsers lehrt uns, dass das Bitten nicht das Erste bei unserem Gebet sein soll. Das Erste ist, dass wir uns Gott vergegenwärtigen, und zwar so, wie er wirklich ist. Wir dürfen nicht, wie von der Landstraße her, mit schmutzigen Stiefeln vor den König treten. David saß erst längere Zeit schweigend vor dem Herrn, ehe er sein Gebet laut werden ließ. (2. Sam. 7,18) „Reden ist von der Zeit, Schweigen von der Ewigkeit“, hat jemand gesagt. Der Vatername Gottes sagt mir, dass Gott nicht wie ein verschleiertes Bild vor mir steht. Er hat sein Antlitz in Jesus enthüllt, ich darf ihm ins Herz sehen.

Die Anrede „Vater“ soll auch die prüfende Frage in dein Gewissen schieben: ist die Scheidewand zwischen dir und Gott schon hinweggenommen, bist du ein begnadigtes Gotteskind? Hast du jede Sünde, die sich auf's Neue zwischen dich und Gott trennend geschoben hat, wieder hinweggetan und neue Reinigung in Jesu Blut gefunden? Siehst du auch in kindlichem Gehorsam? Du nennst ihn „Vater“, aber stellst du dich auch unter seine Zucht? Lässtest du dich von seinem Geiste treiben und regieren? Stehst du nicht noch im Gegensatz und Widerspruch zu ihm, und bist im Grund Gottes Feind in deinem irdischen Sinn und deiner Weltfreundschaft? (Röm. 8,7; Jak. 4,4) Aber auch eine Aufmunterung liegt im Vaternamen für alle verzagten, kleinmütigen Seelen. Sie dürfen im Blick auf den Heiland, trotz aller Mängel und Sünden, dennoch getrost vor Gott treten.

„Der du bist im Himmel“: Dies drückt nach der Bibel die Erhabenheit Gottes aus. Er ist allenthalben gegenwärtig, allwissend und allmächtig. (Ps. 33,13; Ps. 115,3) Bei ihm ist kein Ding unmöglich. Der Gott, welcher das

Weltall regiert, sollte der nicht auch deine kleinen Sachen lenken und führen können? Der, welcher alle Kreaturen erhält, sollte er dich nicht auch durchdringen? Du sollst von ihm groß denken und Großes erwarten. Weil er Vater ist, will er, und weil er im Himmel ist, kann er seinen Kindern alles geben, was ihnen heilsam ist. Der Gedanke an die Erhabenheit Gottes soll uns auch zugleich zur Ehrfurcht stimmen. Der Vatername Gottes oder seine liebende Herablassung wird uns um so anbetungswürdiger, wenn wir seine Größe und Majestät vor Augen haben. Bei einem rechten Beter ist beides beisammen: Innige Liebe und tiefe Ehrfurcht.



## 27. November

### Das immerwährende Gebet.

*Betet ohne Unterlass.*

*1. Thessalonicher 5,17*

**E**s gibt ein Beten, das abgerissen für sich allein steht, losgelöst vom sonstigen Leben. Unser ganzes Wesen und Tun soll aber vom Gebet getragen sein. Wir sollen ein Gebetsleben führen. Was hilft es, wenn wir beten und der breite Strom unseres täglichen Lebens fließt daran vorbei? „Ich kann nicht den ganzen Tag beten, mir fehlt die Zeit.“ Wer so spricht, beweist, dass er in das Geheimnis des wahren Gebetes noch nicht eingeweiht ist. Muss sich denn das Gebet immer in Worte kleiden? Ist nicht ein Aufblick zum Herrn, ein verborgenes Seufzen und Begehren auch schon ein Gebet? Wer sich immerfort abhängig weiß vom Herrn und ohne ihn gar nichts tun kann, wer all sein Tun zum Gottesdienst macht, wer alles zur Ehre Gottes tut, Essen, Trinken, und was es sein mag, der übt das Beten ohne Unterlass. Für ihn ist das Gebet nicht ein Geschäft, das nur so abgemacht wird, keine Tagelöhnerarbeit, keine tote Gewohnheitssache, auch nicht eine Pflicht, der man Genüge leistet, und froh ist, wenn man sie erledigt hat. Für solche ist das Gebet Herzenssache, ein tief innerstes Bedürfnis. Sie können ohne Gebet einfach nicht sein und leben. Sie finden auch immer Zeit zu mündlichem Gebet. Sie nehmen sich eben die Zeit und stehen deshalb lieber eine Stunde früher auf. Wo ein Gebetstrieb ist, da kauft man auch tagsüber die Zeit aus zu diesem wichtigsten Geschäft. Wir plaudern mit Menschen oft mehr, als gut ist. Würden wir uns statt dessen zum Gebet zurückziehen, so würden wir gestärkt und von oben neu angetan zu unserer Umgebung zurückkehren.

Betende Menschen werden schweigsamer, stiller. Wer viel mit Gott redet, wird sparsamer in seinen Worten, und was er sagt, hat Gewicht. Betende Menschen haben etwas Gesammeltes. Wo das Gebet versäumt wird, reißt flatterhaftes, oberflächliches Wesen ein. Beter gewinnen überhaupt erst ein wirkliches Innenleben. Wer nicht in Gott einkehrt, verliert sich an die Außenwelt, ist neugierig, schaut und horcht überall hin. Betende Menschen haben eine Tiefe und zugleich einen festen Mittelpunkt, um den sich das Leben bewegt. Dieser feste Grund und dieses Zentrum ist Gott selbst, den wir im Gebet umfassen.

## 28. November

### Alles klinge aus in Gebet!

*Leidet jemand unter euch, der bete! Ist jemand gutes Mutes, der singe Psalmen!*

*Jakobus 5,13*

**N**ach des Apostels Willen soll jede Gemütsverfassung des Christen sich in Gebet kundgeben. Sobald die Stimmung des Herzens im Gebete ausklingt, tritt keine Verstimmung ein. Wie leicht kommt man in das Klagen und Jammern, wenn Leidenstage eintreten! In vielen Gesichtern steht es eingegraben, wie die Seele von Bitterkeit und Unmut durchtränkt ist. Lasst uns unsere Sorgen und Klagen in Gebete verwandeln, dann weicht der Druck, das Herz atmet auf und das Gebet kann schließlich in Dank und Lob ausmünden. In den Psalmen bemerken wir, dass häufig in tiefster Not das Gebet durch die Gewissheit der Erhörung plötzlich in Dank und Lob übergeht. Das Gebet ist ein Hebel, welcher die schwersten Lasten von der Stelle bringt. Es ist ein Universalmittel für alle Gebrechen.

Ist jemand gutes Mutes, so kann er leicht in Übermut geraten. Ein betender Mensch verliert nie das Gleichgewicht. Er versinkt nicht im Unglück, er wird nicht im Glück emporgeschwungen. Die Freude des Christen wird eine reine und tiefe Freude, indem sie in Dank ausklingt. Wir bekommen zugleich einen Maßstab, an welchem wir die Freude messen können, ob sie göttlich oder sündlich ist. Eine Freude, bei welcher wir nicht herzlich dankend zu Gott aufblicken können, taugt nichts. Sie ist entweder an sich unrein, oder sie hat unser Herz dermaßen hingegenommen, dass für Gott kein Raum mehr übrig ist. Beides ist verwerflich. „Die sich freuen, als freuten sie sich nicht.“ (1. Kor. 7,30)

Dazu gelangen wir, wenn wir die Freude vor Gott laut werden lassen in Dank. Das Psalmensingen braucht nicht mit lauter Stimme zu geschehen, es kann auch mitten im Getriebe der Alltagswelt sich im verborgenen Herzensgrunde vollziehen. „Singet und spielet dem Herrn in euren Herzen!“ (Eph. 5,19) Der Herzensgesang äußert sich selbstverständlich auch im Liede. Aber gar manchmal singt der Mund Sieges- und Jubellieder, und das Herz weiß nichts davon. Lasst uns alle Freudenstunden dieses Lebens heiligen durch Dank und Lob, das wir Gott darbringen!

## 29. November

### **Ermunterung zum Gebet.**

*Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht lass werden solle.*

*Lukas 18,1*

**M**an wird arbeitsmüde, wenn es scheint, als ob man seine Kraft umsonst und unnütz verbrauche. Man wird gebetsmüde, wenn es scheint, als ob die Erhörung ausbleibe. Müde Beter sind müde Christen. Denn das Gebet ist der Pulsschlag des inneren Lebens. Wer müde im Gebet wird, der wird auch müde zu kämpfen, zu dulden, zu tragen, zu lieben, zu hoffen. Man schleicht und siecht so dahin. Das Gebet verleiht Kraft. Im Gebet schwingen wir uns auf. Sonst liegen wir bald am Boden.

Jesus will uns Mut machen zum Gebet. Die Erhörung kommt nicht immer gleich. Von dem ungerechten Richter, den die arme Witwe anflehte, heißt es: „Er wollte lange nicht!“ (Luk. 18,4) So währt es auch bei den Gotteskindern mitunter Tag und Nacht. Es scheint, als ob sich Gott schwer entschlöße, die Bitte zu gewähren. Aber er ist kein harter Mann, den man erst erweichen muss. Er liebt seine Auserwählten wie seinen Augapfel. Wenn er wartet mit der Gewährung der Bitte, so hat er seine weisen Absichten. Er will, dass sie mit ganzem Ernst rufen, und dass sie alles halbherzige und zerstreute Wesen überwinden. Sie sollen die Fesseln, die sie noch an das Irdische binden, lösen. Er will, dass sie sich ganz in ihn versenken. Wenn sie auf dem Punkt angekommen sind, wo Gott sie haben will, dann errettet er sie in einer Kürze.

Der Ungerechte Richter hilft der armen Witwe nur, um die lästige Person sich vom Hals zu schaffen. Gott rettet die Seinen, weil er gerecht ist und darum ihren Widersachern das Recht aberkennt. Satan und Sünde haben kein Recht an uns, wenn wir uns auf das Blut Christi berufen, durch das wir rechtmäßig für Gott erkaufte sind. Gott kann uns der finsternen Macht nicht Preisgeben. Sonst müsste er sich selbst widersprechen. Zudem liebt er seine Kinder, und sein Herz bricht vor Erbarmen gegen sie. Er kann sie nicht verderben lassen.

Beim Gleichnis von dem ungerechten Richter denkt der Heiland vor allem an die Endzeit. Da gleichen die Seinen in besonderem Sinn der hilflosen Witwe, ja sie kommen sich vor wie Schlachtschafe. Die Kinder Gottes werden

vor der Trübsal nicht entrückt. Sie müssen hinein. Das Gebet um die Rettung und um das Kommen des Retters wird erst dringend in der großen Not. Da wird es zum Schreien. Der Schlaf flieht die Augen. Es rufen die Auserwählten Tag und Nacht. Es scheint, als sei der Himmel verschlossen, als lasse Gott der Ungerechtigkeit freien Lauf, als dürfte der Widersacher das Häuflein der Frommen gar verschlingen. Aber mit einem Mal bricht die Hilfe mit Macht herein. Also anhalten im Gebet und nicht lass werden!

## 30. November

### Eine köstliche Zusicherung.

*Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan!*

*Lukas 11,9*

**I**n diesen drei Sätzen findet eine Steigerung statt. Hat man etwas Wertvolles, Unentbehrliches verloren, so sucht man es mit großer Dringlichkeit und Aufmerksamkeit. Die Spannung löst sich erst, wenn man den vermissten Gegenstand gefunden hat. Beim Anklopfen steht man vor einer verschlossenen Türe, man möchte nicht nur, man muss hinein. Man klopft und horcht nach einer Antwort. Man hält das Ohr hin, ob sich etwas rührt und regt. Man geht nicht von der Stelle, bis sich die Pforte öffnet.

Wer Gott bittet, braucht nicht bei Menschen betteln zu gehen. Zu Jeremia spricht Gott: „Ehe du solltest zu ihnen fallen, d. h. bittend dich an sie wenden, müssen eher sie zu dir fallen!“ (Jer. 15,19) So hat es sich in seinem Leben buchstäblich erfüllt. Wer nicht bittet, der hat auch nichts. Wer es im geistlichen Leben zu etwas bringen will, muss sich auf das Gebet verlegen. Gebetsfaulheit führt zu geistlicher Verarmung. Wir wollen darum fleißig bitten, doch nicht unbescheiden fordern und Gott seine Gabe abtrotzen. Wir wollen anklopfen, nicht aber die Türe aufbrechen, sondern in Demut harren, bis Gott Einlass gibt. Er gibt, wenn auch nicht immer gleich, auch nicht immer gerade das, was wir bitten. Wenn Gott stets sofort unsere Gebetswünsche erfüllte, wäre dies für uns ebenso nachteilig, wie es für Kinder ist, denen alle Wünsche erfüllt werden. Wartezeiten beim Gebete sollen uns in Selbstprüfung und Selbstgericht führen. Der Glaube muss auf Geduldsproben gestellt werden. Ein Glaube, der alles gleich handgreiflich vor Augen sehen will, ist noch ein sehr mangelhafter Glaube. Ein Glaube, der nicht erlahmt, den kann Gott nicht zuschanden werden lassen.

Wir dürfen bestimmt auf Erfüllung einer Bitte rechnen, wenn sie sich auf eine klare Verheißung gründen kann. Solche feste und untrügliche Verheißungen liegen überall da vor, wo es sich um unser ewiges Heil handelt. Wenn wir um Vergebung unserer Sünden bitten und dabei auf dem Opfer Jesu fußen, kann Gott uns diese Bitte nicht verweigern. Denn von diesem Jesus zeugen alle Propheten, dass durch seinen Namen alle, die an ihn

glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Ebenso kann Gott deine Bitte dir nicht versagen, wenn du um Kraft zur Überwindung des Bösen nachsuchst. Denn Jesus ist uns von Gott nicht nur zur Gerechtigkeit, sondern auch zur Heiligung gemacht. Gott will, dass du überwindest; folglich gibt er dir auch die nötige Kraft. Nur erwarte keinen Vorrat von Geduld, von Tragkraft, von Liebe. Was du bedarfst für die Aufgaben, Schwierigkeiten und Versuchungen jeder Stunde und jeden Tages, das erhältst du. Gott will, dass wir täglich ihn aufs Neue suchen, und wie der Tag, so wird deine Kraft sein. Es klingt wie ein Befehl, wenn Jesus uns zuruft: „Bittet, suchet, klopfet an!“, aber es ist in Wahrheit ein überaus köstliches Vorrecht, welches er uns einräumt.

## 1. Dezember

### **Erwarte Großes von Gott.**

*Gott kann überschwänglich tun nach der Kraft, die in uns wirkt.*

*Epheser 3,20*

**E**in Beter wird nur dann zuversichtlich Gott um etwas angehen, wenn er in der Erfahrung der Wunderkraft Gottes steht. Ein Apostel Paulus hat diese Kraft erfahren. Durch sie ward er aus einem Verfolger ein Bekenner des Namens Jesu. Was kein Mensch für möglich gehalten hätte, was Paulus selbst für gänzlich ausgeschlossen hielt, das tat Gott. Und diese Kraft wirkte beständig in ihm, so dass er ausrufen konnte: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Phil. 4,13), und: „Wir überwinden weit, durch den, der uns geliebet hat.“ (Röm. 8,37) Darum traute er auch seinem Gott alles zu.

Stehen wir wohl auch in der Erfahrung dieser Wunderkraft der Gnade Gottes, die neue Menschen schafft? Hat diese Kraft den Strom unseres Lebens in ein ganz anderes Bette gelenkt? Ist jene große Umwandlung auch an uns geschehen, die Paulus in die Worte fasst: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden?“ (2. Kor. 5,17) Was keine menschliche Überredungskunst vermag, was alle Vorsätze, die ein Mensch fasst, nicht zustande bringen, das vollführt die Macht Gottes. Er nimmt das steinerne Herz aus dem Busen und gibt dafür ein neues Herz, das seinem Leiten willig folgt. Und dann wirkt er täglich wieder neue Überwindung des Bösen, gibt Tragkraft und neuen Mut.

Nur wenn wir diese Gotteskraft erlebt haben und immer neu erleben, haben wir die rechte Gebetszuversicht. Entsprechend dem, was er in uns wirkt und schafft, kann er auch sonst Großes tun. Das größte Wunder ist und bleibt die Erneuerung eines Menschenherzens. Wer sie erlebt hat, für den ist die Frage entschieden, ob es Wunder gibt oder nicht. Er ist sich selbst der stärkste Beweis der Wundermacht Gottes. Er zweifelt nicht, dass Gott in den Lauf der Dinge helfend und heilend eingreifen kann. Seine zum Tod kranke Seele hat wunderbare Genesung erlangt und lebt täglich aus den Heilskräften Gottes. Der das Größte getan, kann auch das Kleinere vollführen. Und wie er meine Seele gerettet hat, kann er auch die anderen zum Leben führen.

## 2. Dezember

### Das Gebetsringen Jesu.

*Und es kam, dass er mit dem Tode rang, und betete heftiger.*

*Lukas 22,44*

**J**esus ist auch hinsichtlich des Gebetes unser herrlichstes Vorbild. Je heftiger die Angst auf ihn eindrang, desto heftiger betete er. Je stärker die Versuchung wurde, aus der Bahn des Gehorsams zu weichen, desto stärker klammerte er sich an den Vater. Es war eine Stunde größter Schwachheit. „Die Tage des Fleisches“ – so bezeichnet der Hebräerbrief die Tage des Erdenlebens Jesu (Hebr. 5,7) – brachten es mit sich, dass er von allen Seiten versucht wurde. Das Fleisch ist schwach und für alle Reize der Sünde empfänglich. In Gethsemane gelangte der Heiland auf den Tiefpunkt der Schwachheit. Hinter dem Grauen des Todes, das ihn zu Boden drückte, stand Satan selbst. Sagt doch der Herr ausdrücklich, dass der Fürst dieser Welt an ihn komme. (Joh. 14,30) Die Leidenszeit war eine Stunde der Finsternis. (Luk. 22,53) Ihre Macht zeigte sich auch in der Schlaftrunkenheit der Jünger. Der Feind wollte den Herrn Jesus allein stellen, um ihn desto leichter zu überwältigen. Satan ließ es dem Heiland als schier unmöglich erscheinen, den bevorstehenden Weg zu gehen. Es trat eine furchtbare Spannung in der Seele Jesu ein. Aber trotz dieser äußersten Spannung kam es zu keinem Bruch zwischen ihm und dem Vater.

Er betete und ließ im Gebet den Vater nicht los. Schön sagt der Hebräerbrief: „Er opferte Gebet und Flehen, mit starkem Geschrei und Tränen“ (Hebr. 5,7) Er hat sich also mit seiner Schwachheit Gott auf den Altar gelegt. Keinen Augenblick durfte die Schwachheit über ihn siegen. Er wurde schier erdrückt, blutiger Schweiß wurde ihm ausgepresst, aber er wich nicht zurück. Er lag am Boden ganz ohnmächtig, aber er lag vor seinem Vater. Er ließ nicht nach im Gebet, sondern hielt an, bis ihm der volle Sieg zuteil wurde.

Jesus sei unser Vorbild! Wenn Sorge und Furcht auf dich eindringen, dann dringe betend auf den Herrn ein. Wenn schlechte Gedanken eine unheimliche Macht an deiner Seele ausüben und sie in Abgründe zerrren wollen, dann schreie zu Jesus, der auch versucht wurde, gleich wie du, und dessen Sieg dein Sieg ist. Gib nicht nach, sonst kommst du auf eine schiefe



Ebene, halte dich im Glauben an den, der dich liebt und dich nicht fallen lassen kann, weil du sein teuer erkaufte Eigentum bist. Bleibe nicht auf halbem Wege stehen, sondern dringe in anhaltendem Glaubensgebet ganz durch, bis dass du mit dem Psalmisten sprechen kannst: „Er neigte sich zu mir und zog mich aus dem Schlamm, und stellte meine Füße auf einen Fels, dass ich fest austreten kann, und hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott.“ (Ps. 40,3 und 4)

### 3. Dezember

#### Gebet um leibliche Hilfe.

*Ist jemand unter euch krank, der lasse zu sich rufen die Ältesten von der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn, und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen.*

*Jakobus 5,14.15*

**I**n Christ sollte in jeder Krankheit vor allem den Herrn suchen. Jedenfalls sollen wir es nicht machen wie König Asa, welcher die Ärzte suchte und nicht den Herrn. (2. Chron. 16,12) Es ist damit nicht gesagt, dass die Heilmittel ausgeschaltet bleiben sollen. Die Wiedergenesung des Königs Hiskia war ein Gnadengeschenk von oben. Gleichwohl wies Jesaja den König an, ein Feigenpflaster aufzulegen, um den gefährlichen Karbunkel zu erweichen. In den urchristlichen Gemeinden war es die Regel, Jesus als Arzt auch für den Leib in Anspruch zu nehmen. In unseren Tagen ist dieser Weg insofern schwieriger, als es leider meistens an einer gläubigen Gemeinde fehlt. Die Ältesten kommen nämlich in Betracht als die Vertreter der Gemeinde. Aber wo sind heutzutage die betenden Gemeinden, in welchen alle für einen stehen?

Doch auch in unserer Zeit bekennt der Herr sich zur Fürbitte gläubiger Brüder oder Schwestern, die einem Kranken die Hände auflegen. Durch die Handauflegung schließt nämlich der Beter sich zusammen mit dem Kranken, sodass er mit ihm ganz eines wird. Das Ölsalben ist eine sinnbildliche Handlung. Es heißt genau: „Nachdem sie ihn mit Öl gesalbt haben, sollen sie über dem Kranken beten.“ Also nicht das Ölsalben, sondern das Glaubensgebet ist das Ausschlaggebende. Das Öl ist ein Sinnbild der Lebenskraft (Ps. 23,5) und der Freude (Ps. 45,8). Es ist also das Ölsalben nicht wie ein Zaubermittel, sondern lediglich ein Darstellungsmittel der gläubigen Zuversicht, die man auf den Heiland setzt. Nicht das Öl, sondern das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen. Auch nicht das Beten als solches, sondern der Glaube macht es. Denn der Glaube ergreift den Herrn. Der Herr ist es, der dir hilft. Der Glaube macht ihm die Hände frei, der Unglaube bindet ihn. Was Glaube ist, sehen wir schön aus der Geschichte der Auferweckung des Lazarus (Joh. 11). Martha hat den Glauben, dass ihr Bruder nicht gestorben wäre, wenn Jesus dagewesen wäre. Sie hat auch den Glauben, dass Jesus von Gott alles empfängt, um was er ihn bittet. Als aber

Jesus ihr sagt: „Dein Bruder soll auferstehen!“, spricht sie: „Ich weiß wohl, dass er wird auferstehen in der Auferstehung am jüngsten Tage.“ Zu dem Glauben, dass er jetzt auferstehen wird, kann sie sich nicht emporschwingen. Aber Jesus gibt ihr zu bedenken: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ (Joh. 11,23 – 25), also auch jetzt in diesem bestimmten Falle. Der wahre Glaube ergreift die Hilfe nicht nur überhaupt und irgend einmal, sondern jetzt in der gegenwärtigen Lage. Zu einem solchen Glauben bekennt sich der Herr.

## 4. Dezember

### **Eine Bitte, die Gott sicher erhört.**

*Wenn jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rücket's niemanden auf!*

*Jakobus 1,5*

**W**as ist Weisheit? Sie ist Einsicht in Gottes Wesen und Wege. „Gott gebe euch“, schreibt der Apostel, „den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis!“ (Eph. 1,17) Diese Weisheit ist also keine menschliche, sondern eine von Gott geschenkte. Sie besteht in einer Erleuchtung des heiligen Geistes. „Ich bin der Allertörichtste“, hat ein Gottsucher (Agur) der alten Zeit ausgerufen. Weil er seine Torheit erkannte, ist ihm Licht geschenkt worden. Weise ist ferner, wer Gott nicht nur erkennt, sondern auch fürchtet. Nicht das Wissen, sondern das Gewissen entscheidet darüber, ob jemand weise ist. Es kann einer viel wissen auf dem Gebiete der Bibel und ist doch in Gottes Augen ein Tor. Weisheit ist die rechte Lebenskunst, die in der Furcht Gottes ihre Wurzel hat, das Gott wohlgefällige Verhalten. „Wer ist weise und klug unter euch?“, so fragt Jakobus: „Der erzeige es in seinem guten Wandel!“ (Jak. 3,13) Weise ist, wer im Reden und im Tun das Rechte trifft und den rechten Weg einschlägt.

Wir brauchen viel Weisheit im täglichen Leben, im Umgang mit den Menschen, in der Erziehung der Kinder, im irdischen Berufe. Wem sie noch mangelt – und wer darf sagen, dass er sie voll besitzt? – der bitte Gott! Seine Bitte wird gewiss erhört.

Gott gibt einfältig. Wunderbare Eigenschaft Gottes! Einfalt ist ungeteilte Hingabe. Beim Einfaltsblick schielt man nicht nach der Seite, bei der Einfaltsstellung hat man keine Hintergedanken und Nebenabsichten. In Gott selbst ist das Urbild der Einfalt. Er gibt sich seinen Geschöpfen ganz hin. Er kommt den Bedürfnissen, die ihm vorgetragen werden, ungeteilt entgegen, er befriedigt sie voll und ganz. Bei uns Menschen hat die Sünde die Einfalt zerstört. Der selbstsüchtige Mensch, auch wenn er Gutes tut, hat immer dabei seine Nebengedanken des Eigennutzes oder der Ehrsucht. Gott gibt einfältig. Seine Liebe macht, dass er nichts anderes im Auge hat als das Wohl seiner Geschöpfe. Er sucht für sich nichts dabei, nur Dank. „Auch rückt er es niemandem auf“, wörtlich „er schmäht nicht.“ Bettler werden

mitunter hart angelassen, wenn sie unbequem oder zu oft kommen. Bei Gott sind Bettler jederzeit willkommen; er weist ihnen niemals die Türe. Er rückt es ihnen nicht vor, dass sie erst gestern da waren oder auch erst vor einer Stunde. Man kommt ihm nicht zu oft, eher zu selten. Geben ist Gottes eigentlichstes Geschäft. Er wirft auch dem Bettler seine Vergangenheit nicht vor. Sobald sich derselbe über seinen Undank und Ungehorsam beugt und Vergebung sich erbittet, deckt Gott in großmütigster Weise alle Versäumnisse und Fehlritte zu. Er sieht den Menschen nicht im Lichte seiner ehemaligen Verirrungen, sondern im Lichte der Unschuld und Gerechtigkeit Jesu Christi. Wie gut ist Gott!

## 5. Dezember

### **N**icht erhört und doch erhört.

*Jesus sprach: Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Es erschien ihm aber ein Engel und stärkte ihn.*

*Lukas 22,42.43*

**D**er Vater konnte dem Sohn diese Bitte nicht gewähren. Er musste den Kelch trinken. Es gab keinen anderen Weg zu unserer Erlösung, als den einzigen, vor dem es dem Heiland schauderte. Und doch wurde die flehentliche Bitte Jesu erhört. Er bekam eine himmlische Erscheinung. Ein Engel stärkte ihn. Dies war die Antwort auf sein Gebet. Der Vater ließ ihn nicht stecken. Er konnte ihn vor dem Leiden nicht verschonen, aber er gab ihm Kraft, dass er den schweren Weg vollbringen konnte. Sein schon ganz erschöpfter Leib wurde von oben neu belebt. Sodann befreite ihn der Vater von Angst und Grauen. Nicht der Tod als solcher war dem Heiland so schrecklich. Aber dieser Tod, der Verbrechertod am Kreuz, und der Gedanke, dass er in die Hände der Gottlosen übergeben werde, dass sie ihr Spiel mit ihm treiben dürfen. Diese Aussicht legte sich zentnerschwer auf seine Seele, dass er betrübt ward bis an den Tod. Doch er wurde von der Furcht befreit. Sie wich auf's Gebet ein wenig. Aber dann kehrte sie wieder. Er betete zum zweiten mal. Wieder wurde ihm leichter. Aber dann fiel die Angst ihm nochmals auf die Seele. Er flehte zum dritten mal. Dann war er ganz befreit. Er konnte getrost sprechen: „Lasst uns aufstehen und von hinnen gehen. Er ist nahe, der mich verrät“ (Matth. 26,46) Er floh nicht, er ging den Feinden entgegen wie ein Sieger.

So ist Jesus erhört worden, als er Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen zu Gott opferte, der ihm vom Tode aushelfen konnte, aber nicht durfte. Er ist errettet worden von der Todesfurcht. Er musste des Todes Bitterkeit schmecken für uns. Er bekam aber die nötige Kraft von oben zu diesem schwersten Werk. Wie anbetungswürdig ist diese Erhörung Gottes! Unzählige erlöste Sünder preisen ihn nun, dass er den eingeborenen Sohn diesen Schmerzensweg gehen ließ, aber auch ihm durchhalf. Jesus selbst aber wurde auf diesem Weg vollendet und zur Rechten Gottes erhöht. Eben weil er sich bis zum Verbrechertod am Kreuz erniedrigte, wurde er erhöht über alles und erhielt eine unvergleichliche Machtstellung. So erhörte Gott nicht, um überschwänglich herrlich zu erhören.



## 6. Dezember

### Gott erhört auf seine Weise.

*Dem, der überschwänglich tun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit.*

*Epheser 3,20.21*

**P**aulus spricht aus Erfahrung. Als er einst im Kerker zu Philippi saß, betete er im Verein mit Silas. Sie trauten es ihrem Herrn zu, dass er sie aus dieser Not wieder befreien könne. Sie gedachten vielleicht auch fürbittend des Kerkermeisters nach dem Gebot Jesu: „Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ (Matth. 5,44) Aber dass Gott sie noch in dieser Nacht wunderbar aus dem Kerker bringen werde und sie mit dem harten, unbarmherzigen Mann die Knie in Jesu Namen beugen würden, das kam ihnen nicht in den Sinn. So kühn wagten sie nicht zu bitten.

Gott erhört mitunter scheinbar auch nicht, und dann geht es doch zuletzt über unser Bitten und Verstehen weit hinaus. Paulus hatte ein schmerzhaftes Leiden, das ihn in seiner Arbeit hemmte. Er dachte, viel mehr für seinen Herrn wirken zu können, wenn er von diesen plötzlichen Anfällen, die er Faustschläge des Satansengels nennt, befreit würde. Er bat den Herrn einmal, dann nach einiger Wartezeit ein zweites Mal und nach einer neuen Zeit des Wartens ein drittes Mal. Der Herr schlug ihm seine Bitte ab. Aber sein Gebet wurde doch erhört. Er erhielt eine Antwort und durch sie Aufschluss über die Wege des Herrn, der gerade in der Schwachheit seine Kraft erst recht zur Entfaltung bringt und durch zersprungene, zerbrochene Werkzeuge, durch Scherben mehr ausrichten kann als durch unversehrte menschliche Kräfte. Zugleich hat dieses herrliche Wort schon viel Tausenden dienen müssen. Es wurde ihnen ein unbezahlbarer Trost, diese Versicherung: „Meine Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung“ (2. Kor. 12,9) – Ein anderer Fall: Bei dem Besuch in Jerusalem, den Paulus am Ende seiner dritten Missionsreise machte, musste er die Nachstellungen seiner erbitterten Feinde, der ungläubigen Juden, fürchten. Er bat im Brief an die Römer um Fürbitte. Er wird sicher auch selbst gebetet haben, dass der Herr ihn vor den Ungläubigen in Judäa erretten wolle. (Röm. 15,31) Die Bitte wurde scheinbar nicht erhört. Er fiel in ihre Hände. Aber sie wurde doch erhört. Denn er wurde ihren Händen wieder entrissen. Er kam in eine zweijährige Haft nach



Cäsarea. Der Herr verordnete ihm eine Ruhezeit, die er gewiss sehr nötig hatte. Und nach zwei Jahren kam er doch noch nach Rom, anders als er gedacht hatte. Aber er kam hin und durfte auch dort die Fahne seines Königs aufpflanzen, nicht großartig vor der Welt, sondern als armer Gefangener. Es geht anders, als wir oft denken und bitten, aber stets herrlicher. Wir werden oft nicht erhört, um erst recht erhört zu werden. Nur warten und den Herrn nie meistern wollen!

## 7. Dezember

### Allzeitiger und allseitiger Dank.

*Saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi!*

*Epheser 5,20*

Das Dankgebet ist das Kennzeichen der Kinder Gottes. Anspruchsvolle Leute entschließen sich schwer zum Danken. Sie nehmen das Gute hin als selbstverständlich und sind unzufrieden, so oft etwas ihren Wünschen und Gedanken nicht entspricht. Das Bittgebet ist etwas Allgemeines. In der Not kommen auch solche zu Gott gelaufen, welche sonst nicht viel von ihm wissen wollen. Sie gleichen jenen neun Aussätzigen, welche zu Jesus um Erbarmen schrien, jedoch zum Danken fanden sie sich nicht bei ihm ein. Vergiss nicht, was der Herr dir Gutes getan hat! Wir vergessen nicht unsere eigenen Guttaten und die Übeltaten, die uns zugefügt wurden, aber wir vergessen leicht die Beleidigungen, welche wir Gott zugefügt haben und die Wohltaten, welche er trotzdem uns erweist. Dank ist das Einzige, womit wir Gott wirklich erfreuen können, der einzige Gewinn, den er von uns hat. Wir sind ja nur die Nehmenden, wir können Gott nur durch Dank erfreuen und ehren.

Der Dank ist zugleich der Weg zu neuen Gnadenerfahrungen von Seiten Gottes. „Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, dass ich ihm zeige mein Heil“ (Ps. 50,23) Im Dank und Lob Gottes liegt eine wunderbare Kraft. König Josaphat erlangte unter dem Lobpreise seines Gottes Sieg über die Feinde. (2. Chron. 20,21 – 26) Auch wir dürfen die Erfahrung machen, dass finstere und böse Gedanken weichen, wenn wir anfangen zu loben und zu danken. Wir kommen weiter mit Danken als mit Klagen. Klagen drückt nieder und schwächt; Danken erhebt und stärkt die Seele. Auf dem Wege des Undankes verarmen wir; im Danken werden wir immer reicher.

„Danket allezeit für alles!“; ein großes Wort! Wir leben in schweren Zeiten. Aber auch die Widerwärtigkeiten und Lasten sollen Gegenstand des Dankes werden. Das ist nur möglich durch Jesus Christus oder in seinem Namen. Nur durch ihn können wir allezeit das Lobopfer Gott opfern, nämlich die Frucht der Lippen, die seinen Namen preisen. (Hebr. 13,15) Wir gewinnen

erst durch den Herrn Jesus den rechten Tiefblick, wir erkennen den Segen der Trübsalszeiten. Sie treiben uns tiefer hinein in die Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes. Das Feuer der Liebe zu Gott wird durch Stürme mächtiger angefacht. Dagegen in guten Tagen wird der Dank leicht erstickt. Im Augenblick der Not will der Dank oft im Halse stecken bleiben, aber hinterher erkennen wir die gute Frucht, die Förderung in der Heiligung, die wir gerade durch schmerzliche Erfahrungen gewinnen. Jedenfalls werden wir in der Ewigkeit am allermeisten für die Schmerzenszeiten in unserem Leben danken.

Dank und Anbetung ist ein himmlisches Geschäft, in der Hölle erschallt ein Heulen, in welchem ohnmächtige Wut sich kundgibt. Hier in diesem Leben ist es unsere Aufgabe, die Herzensharfe richtig zu stimmen, damit sie in der Ewigkeit einen reinen und vollen Klang gebe. Wir wollen uns hier fleißig üben im Danken, damit wir dort in dem großen Konzert mitwirken können. Wenn schwere Gedanken unsere Herzen beschleichen wollen, wenn ein Druck sich auf die Seele legen will und Schatten sich auszubreiten drohen, dann ist es Zeit, dass wir mit dem Psalmisten sprechen: „Wache auf, Psalter und Harfe!“ (Ps. 57,9) Sind wir nicht augenblicklich zum Danken gestimmt, so lasst uns in den Reichtum der Gottesliebe uns versenken, bis wir aus tiefster Seele danken können.

## 6. Das Gotteskind im Alter und angesichts des Todes und der Ewigkeit.

8. Dezember

### Das Geheimnis des Jungbleibens.

*Wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein.*

*Psalm 92,15*

**E**wige Jugend, Frische auch im Alter, welch' herrliche Aussicht! Sie öffnet sich allen, welche im Hause Gottes eingepflanzt sind und darin bleiben. Wer aus dem Todesgefilde der Welt, die nur ein Scheinleben besitzt, in das Haus Gottes, in seine Gemeinschaft und in die Familie der Kinder Gottes versetzt worden ist, und auf diesem Segensboden einwurzelt, der stirbt ewig nicht ab. Er grünt immerdar und erweist sich fruchtbar auch im Alter.

Im Alter lässt die Kraft nach und verfällt allmählich. Aber die Kraft des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung schwindet bei Gotteskindern nicht mit den Jahren. Wenn es recht zugeht, mehrt sie sich. Die auf den Herrn harren, kriegen immer neue Kraft. Das Kapital der natürlichen, auch der seelischen Kräfte verzehrt sich allmählich. Aber die geistliche Kraft schöpft aus der Quelle, die nie versiegt. Das Naturfeuer des Eifers und der jugendlichen Begeisterung erlischt mit der Zeit und wird durch unliebsame Erfahrungen gedämpft. Aber das heilige Feuer der Liebe zu Jesus und des Eifers für seine Sache wird durch das Öl des Geistes genährt und gemehrt.

Die leiblichen Sinne werden mit dem Alter stumpf, das Auge wird trüb, die Sehkraft schwindet. Aber die Augen des geistlichen Verständnisses werden bei Gotteskindern mit dem Alter nicht schwächer. Im Gegenteil, sie gewinnen an Schärfe und Klarheit. Das leibliche Gehör lässt nach. Nicht so das geistliche Ohr. Es vernimmt die Stimme des guten Hirten immer besser,

je länger es sich in seiner Nachfolge übt. Die Füße und Hände werden matt und steif, zittrig und unbrauchbar mit dem Alter. Die Spannkraft des Körpers schwindet, doch die innere Bewegung bei wahren Gotteskindern lässt nicht nach. „Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen. Aber die Glaubensmenschen fahren auf mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden“ (Jes. 40,30.31)

Im Alter stellt sich gern mürrisches Wesen und Trübsinn ein. Die Beschwerde der zunehmenden Jahre, das Abnehmen und Zurücktretenmüssen wirkt Verstimmung. Gottes Kinder sind auch im Alter fröhlich wie die Kinder. Das Lob Gottes, diese schönste Freudenäußerung, verstummt nicht. Denkt an den alten Simeon und an die hochbetagte Hannah! Ihr Herz grünte in stetem Lobe und Preis des herrlichen Gottes.

Die Jugend ist die Lernzeit. Die meisten Menschen hören mit den Jahren auf zu lernen und gehen in gewohnten Geleisen fort. Sie verlieren dadurch auch die Fühlung mit der Jugend und treten in Gegensatz zu ihr. Wahre Jünger Jesu bleiben immer am Lernen. Jünger heißt „Schüler.“ In der Schule Jesu, in der Schule des heiligen Geistes lernt man nie aus. Diese Lernfähigkeit und Lernwilligkeit gibt Gotteskindern ein jugendliches Gepräge, bringt sie der Jugend nahe und macht sie ihr anziehend. Denn die Einbildung der Alten, die von vornherein alles besser wissen wollen, stößt die Jugend ab.

Blasiertes Wesen, das über alle lebhaften Seelenbewegungen in Freude, Bangigkeit und Schmerz sich erhaben dünken will, macht greisenhaft schon in der Jugend. Absprechende und kritische Art, die sich fertig wähnt und mürrisches Benehmen macht vor der Zeit alt. Gottes Kinder werden nie alt, weil sie immer wachsen und neue Triebe ansetzen, vor allem aber, weil sie unermüdlich sind, in ihrem Herzen zu singen und zu spielen, auch wenn der Mund nicht mehr singen kann. Sie verkündigen allezeit die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.

## 9. Dezember

### Der Unterkunftsart nach dem Tod.

*Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte (Zelt) zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.*

*2. Korinther 5,1*

**D**er Zustand nach dem Tod richtet sich genau nach dem Zustand, in dem wir uns vor dem Abscheiden befunden haben. Christlich leben, selig sterben: Das ist die geordnete Aufeinanderfolge. Lustig leben, selig sterben: Das ist die Lebensweisheit Satans und der Wahlspruch derer, die von ihm betrogen sind. Wer im Herrn Jesus gelebt hat, kommt zu ihm mit dem Abscheiden. Wer an ihn glaubt, der lebt, ob er gleich stirbt. Er stirbt überhaupt nicht, er schläft nur ein, um bei ihm zu erwachen. Nichts scheidet die Geliebten Gottes von ihm, auch der Tod nicht. Sie kommen nicht um, sondern heim, nichts kann die Schäflein Jesu aus seinen Händen reißen.

Paulus ist ganz gewiss, dass die Angehörigen Jesu sofort eine schöne Unterkunft finden, sobald das irdische Zelthaus abgebrochen wird. Wir wissen es zweifellos, dass wir einen Bau haben, nicht erst bekommen werden. Seelen, die durchs Jesu Blut erlöst sind, irren nicht erst heimatlos umher. Sie bekommen gleich eine Wohnung in dem Bau, den Gott hergerichtet hat. „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Joh. 14,2) In diesem Lichtbau finden sie eine Stätte. Jesus hat sie schon bereitet. Eine liebliche Aussicht, die das Sterben erleichtern kann! „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Luk. 23,43), sagt der Heiland zum Schächer. Der Bau, den Gott selbst bereitet hat, ist also gleichbedeutend mit dem Paradies. Das Totenreich ist durch Jesu Tod für die Seinen zum Paradies geworden. Er ging in das Reich der Toten, aber nur, um alle Frommen des alten Bundes, die auf sein Kommen gewartet hatten, zu sammeln und mit sich ins Paradies zu nehmen. Wer keine Glaubens- und Lebensverbindung mit Jesus hatte, kommt in das Totenreich. Dies letztere ist nicht gleichbedeutend mit der Hölle. In der Übersetzung Luthers kommt dieser Unterschied nicht zum Ausdruck. Z. B. „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen“ (Ps. 16,10), das soll heißen: nicht dem Totenreich überlassen. Im neuen Testament ist „Hades“ der Ausdruck für Totenreich, und „Gehenna“ oder „Feuersee“ für Hölle. Menschen, die sich ganz und gar gegen die Wahrheit entschieden haben und

Satans Werkzeuge geworden sind, kommen mit dem Tod sofort in die Gesellschaft der finsternen Geister. Solche, die noch nicht zu Jesus gelangt, aber auch noch nicht zu Feinden Gottes geworden sind, kommen in das Totenreich. Hier ist das Schicksal noch nicht für ewig entschieden. (Offb. 20,12) Wohl allen, die den Heiland schon jetzt ergreifen und sein völliges Eigentum werden!

## 10. Dezember

### Das Todesgrauen und der göttliche Trost.

*Diemeil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschweret, sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet werden, auf dass das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben.*

*2. Korinther 5,4*

Der Gedanke an das Sterben schloss für den Apostel Bitterkeit in sich. Der Tod ist und bleibt etwas Unnatürliches. Gott selbst hat ein Grauen vor ihm in unsere Natur gelegt. Wir sehnen uns, wörtlich: „wir seufzen.“ Der Gedanke an den Abbruch des Zeltes presste dem Apostel Seufzer aus. Er legte sich drückend auf seine Seele. Es wäre ihm lieber, wenn er nicht erst das Kleid der Sterblichkeit ausziehen müsste, sondern gleich mit dem Rock der Unsterblichkeit überkleidet werden dürfte. Die Gläubigen, welche das Kommen des Herrn Jesus erleben, sterben ja überhaupt nicht. Sie werden sofort verwandelt. An die Stelle des irdischen Leibes tritt sogleich der verklärte Leib. Dies wünscht sich Paulus.

Gleichwohl ist er, und dürfen auch wir getrost sein. Derselbe Gott, welcher uns dazu bereitet hat, dass wir den Tod als Schrecken empfinden, hat uns auch seinen Geist als Unterpfand der künftigen Herrlichkeit gegeben. Der Besitz des heiligen Geistes bildet ein Gegengewicht gegen die Todesfurcht. Durch den Geist überwinden wir sie und sind getrost allezeit, auch wenn der Tod unmittelbar uns naht. Der Geist verbindet uns mit dem Heiland. Durch ihn wird ein persönliches Verhältnis mit ihm geknüpft, jedoch ist es ein Glaubensverhältnis. Wir sehen ihn noch nicht. Wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen. Wir sind noch ferne vom Herrn, nicht räumlich, sondern in Anbetracht unseres materiellen Leibes, der eine Scheidewand bildet. Unser Inneres ist schon jetzt mit ihm vereint. Aber der Todesleib trennt uns noch von ihm. Darum haben alle, die Jesu Geist empfangen, zwar auf der einen Seite einen Widerwillen gegen den Tod, aber auf der anderen Seite öffnet ihnen der Tod die herrliche Aussicht, ganz bei Jesus zu sein. Und so freuen sie sich, zwar nicht auf den Tod, aber ewig ungeschieden bei ihm zu weilen. Ist dies auch unser Sinn? Oder ist uns der Gedanke an den Tod nur schrecklich?



## 11. Dezember

### Die Ruhe Gottes genießen alle die Fleißigen.

*Lasst uns Fleiß tun, einzukommen zur Ruhe Gottes.*

*Hebräer 4,11*

Die Ruhe, oder der Sabbat Gottes ist keine müßige, träge Ruhe. Sie ist nicht frei von Tätigkeit, sondern nur von der Hast und Hetze, von sorgenvollem Treiben und Umgetriebenwerden. Die Erdenmenschen machen sich viele „vergebliche Unruhe.“ Habsucht und Ehrgeiz schüren beständig in ihnen und lassen sie nicht zur Ruhe kommen. Solche können nicht in die Ruhe Gottes eingehen, sie würden nur Ruhestörer im Himmel sein. Nur innerlich gestillte Seelen passen dort hinein. Lasst uns Fleiß tun, dass wir Herr werden über unser unruhiges Fleisch, über alle Erregungen, die aus unserer sündlichen Natur sich hervordrängen.

Eine Art von Unruhe müssen wir freilich durchkosten, wenn wir in die Ruhe Gottes eingehen wollen. Es ist die Unruhe des Gewissens, wenn es aus seinem Schlaf erwacht. Wer dieser Unruhe ausweicht, kommt nie zur wahren Ruhe, zu dem seligen Frieden des Gewissens, der uns hier schon den Vorgeschmack des Himmels verleiht. Wollen wir uns doch allem Gericht des Geistes Gottes unterziehen und uns nie falscher Sicherheit hingeben, auf welche ein schreckliches Erwachen folgt.

Zur Ruhe Gottes gehen auch nur die ein, welche ein Tagewerk für Gott vollbracht haben. Der faule Knecht, der für seinen Herrn nichts getan hat, darf nicht eingehen in die Freude seines Herrn. Lasst uns nicht im irdischen Treiben und Wühlen aufgehen, sondern unsere weltlichen Geschäfte als einen Gottesdienst verrichten und auch außerdem Fleiß in guten Werken erzeugen! Wer sich müde gearbeitet und im Dienst seines Herrn sich hat verbrauchen lassen, dem winkt der selige Ruheort.

Auch dort geht das Dienen und Wirken fort, aber es fallen die Dornen und Disteln weg, die hier unsere Arbeit oft hemmen und zu einer vergeblichen machen. Die Müdigkeit und Erschöpfung, die Schwächezustände und Kräfteabnahme, die hier unser Wirken erschweren und wohl gar unmöglich machen, die fallen dort weg. Da sind wir ewig jung und frisch und dürfen Tag und Nacht tätig sein in stolzer Ruhe. Ruhe im Wirken und Wirken in der Ruhe: Das ist der Sabbat Gottes.

Die Ruhe des Volkes Gottes ist eine siegreiche Ruhe nach Kampf und Streit. Nur Kämpfer und Überwinder dürfen zu dieser Ruhe eingehen. Den Kampf ums irdische Dasein kämpfen alle. Leider aber nehmen viele den Kampf gegen den inneren Feind nicht auf. Sie leben in ihren alten Untugenden und üblen Gewohnheiten unverändert fort. Manche kämpfen, aber sie kämpfen nicht recht. Sie dringen nicht durch zum Sieg. Teils fehlt der Ernst, teils der Glaube, dem allein der Sieg verheißen ist. Lasst uns kein Scheingefecht führen und im Glauben beim Herrn anhalten, bis er uns den vollen Sieg geschenkt hat.

Dort ruht der Streit – es währt die Freud'  
Heut, gestern und in Ewigkeit.

## 12. Dezember

### Mildtätigkeit findet eine offene Himmelspforte.

*Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf dass, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.*

*Lukas 16,9*

**D**as ist die rechte Klugheit, wenn man Sorge trägt für eine gute Unterkunft in der Ewigkeit. Weltmenschen sind bedacht, sich eine günstige irdische Zukunft zu sichern. Sie sind klug berechnend im Verhältnis zu ihren Leuten<sup>1</sup>, die ebenso irdisch gesinnt sind wie sie. Das zeigt das Beispiel des ungerechten Haushalters im Gleichnis. Er verpflichtet sich die Schuldner seines Herrn, indem er ihnen einen Vorteil zuwendet und sie gleichzeitig in eine gewissenlose Handlungsweise mit hineinzieht, die ihnen Schweigen auferlegt. Sie müssen ihm eine Unterkunft gewähren, sonst kann er sie jämmerlich bloßstellen. Sie sind also an ihn gebunden.

So sind Weltmenschen. Sie fragen nicht, was vor Gott recht ist, sie handeln gewissenlos, wenn sie nur ihre irdischen Zwecke erreichen. Anders die Kinder des Lichtes. Sie fragen nach Gott und sind auf das bedacht, was ihnen ewig nützt. Doch darin können sie von den Weltmenschen lernen, dass sie sich ihre Leute ebenfalls zu verpflichten suchen. „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon“, Freunde unter den Lichtskindern, also unter denen, die Jesus kennen und lieben und eine Geburt aus Gott erlebt haben. Wer solchen Gutes erweist, der sorgt gut für seine ewige Zukunft. Er legt sein Geld auf der Bank Gottes an, der es mit reichen Zinsen heimzahlt. Wer Jesusjüngern Liebe erzeigt, dem wird es angerechnet, als hätte er es dem Heiland selbst getan. Er sichert sich einen guten Empfang an dem großen Gerichtstag. Auch treten Gotteskinder fürbittend für ihre Wohltäter ein. So sind sie mittelbar und unmittelbar die Ursache ihrer Aufnahme in die ewigen Hütten. Es ist eitel Ruhm, wenn man notleidende Gotteskinder unterstützt. Wer etwas übrig hat, kann es nicht besser anwenden. Er erweist sich selbst den größten Gefallen. Es kommen Reiche nach Jesu Wort schwer in das Reich Gottes. Wollen sie selig werden, gibt es für sie keinen andern Weg, als dürftigen Jesusjüngern Gutes zu tun. Gewiss ruht zunächst die Seligkeit allein auf dem Glauben an die Gnade Jesu

---

1 „gegenüber oder im Verhältnis zu ihrem Geschlecht“ – so heißt es wörtlich Luk.16,8.

Christi. Aber wer sein Herz gegen die Not der Brüder verschließt, verscherzt seine Seligkeit wieder. Um so leichter sollte man sich vom Gelde trennen, als es ein „ungerechter Mammon“ ist, an dem viel Unredlichkeit, Hartherzigkeit, rücksichtslose Ausbeutung und Habgier klebt. Wenden wir ihn aber nach dem Sinne Jesu an, kann er uns eine offene Himmelstüre verschaffen, wenn die Zeit kommt, wo wir „darben“, oder unsre Leibeshülle, unser irdisches Heim und alles einbüßen, was wir auf Erden besaßen.

## 13. Dezember

### Eine gute Heimfahrt.

*Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren. denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.*

*Lukas 2,29.30*

**D**er alte Simeon kann nun im Frieden abscheiden. Der einzige letzte große Wunsch ist ihm erfüllt worden, er hat den verheißenen Heiland gesehen. Gott hatte es ihm durch eine besondere Zusage in Aussicht gestellt, und er hat Wort gehalten. Wer den Heiland im Glauben erblickt hat und sprechen kann: Jesus ist mein Retter, der kann getrost seinen Weg in die Ewigkeit antreten. Wann haben wir Frieden? Wenn uns nichts mehr quält und nichts mehr fehlt. Solange wir Jesum, und in ihm die Vergebung der Sünde noch nicht im Glauben ergriffen haben, gibt es gar viel in unserem Leben, was uns beunruhigt und quält. Das Blut des Sohnes Gottes schlägt alle Anklagen nieder.

Nichts, nichts kann mich verdammen,  
Nichts nimmt mir meinen Mut,  
Die Höll' und ihre Flammen  
Löscht meines Heilands Blut.

Friede hat, wem nichts mehr fehlt, wer keine unerfüllten, vielleicht auch unerfüllbaren Wünsche mit sich herumträgt, sondern völlig befriedigt und innerlich gesättigt ist. Solchen Frieden hat, wer Jesus besitzt. Er ist die Gabe aller Gaben. In ihm schenkt sich uns Gott selbst, das ewige Gut. „Ich habe keinen Wunsch mehr“, äußerte Pastor Strauß öfter in seinen alten Tagen. Eine Kranke bemerkte einmal: „Früher hatte ich so viele Wünsche und war darum nie recht zufrieden. Jetzt habe ich nur noch einen Wunsch: Jesus, und ihn habe ich.“ Wer Jesus hat, den hält nichts mehr fest auf dieser Erde. Ihn verlangt, bei ihm zu sein, wie den Apostel, der sprechen konnte: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein.“

## 14. Dezember

### Das vorbildliche Sterben Jesu.

*In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.*

*Psalm 31,6*

**M**it dem 7. und letzten Wort am Kreuz befiehlt Jesus seinen Geist in die Hände des Vaters. Er tat es aber nicht erst beim Verscheiden. Während seines ganzen Erdenlebens gab er unausgesetzt seinen Geist dem Vater zur Bewahrung und Beeinflussung. Der Geist ist die bestimmende Macht im Innenleben. Er hat oder soll wenigstens die Oberstellung haben gegenüber den mannigfachen Bewegungen der Seele. Er ist bestimmt, über die Flut der seelischen Bewegungen emporzuragen. Er soll sich nicht von ihr verschlingen lassen. „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott“ (Ps. 42,6) – so soll der Geist der Seele zureden und sie in die richtige Bahn weisen.

Wenn Jesus seinen Geist dem Vater befahl, wie viel mehr haben wir Ursache dazu! Jesus wollte nicht selbst über sich bestimmen. Er übergab das Verfügungsrecht über sich dem Vater. Er sollte seinen Geist leiten und in heiligen Schranken halten.

Wie schnell kommt unser Geist auf eine verkehrte Fährte und zieht das ganze Seelenleben nach sich! Er wird von den seelischen Begierden, Trieben und Leidenschaften gefangen genommen und fortgerissen, anstatt über sie zu gebieten. Hat Jesus seinen Geist in des Vaters Hände gegeben, so befehlen wir ihn in des Heilands Hände. Er hat uns erlöst, wir sind sein rechtmäßiges Eigentum. So wird er auch unseren Geist in seinen starken, treuen Händen bewahren, dass er nicht gefährdet werde.

Wir leben in einer Zeit, in der wir von Irrmeinungen förmlich umschwirrt sind. Lüge und Täuschung geben sich aus für Wahrheit. Am Ende der Tage treten kräftige Irrtümer auf. Da tut es Not, dass wir täglich unseren Geist in Jesu Hände übergeben. Er allein kann uns bewahren, dass wir nicht gefährlichen Irrlehren zum Opfer fallen.

Es ist unser Geist nach zwei Seiten hin in Gefahr. Einmal überhebt er sich gern und gerät in falsche Höhe. Dann lässt er sich wieder niederdrücken und liegt matt und geknickt am Boden. Nur in Jesu Hand sind wir gesichert. Der

Heiland verhilft zu einem schönen Gleichmaß. Wohl gibt es Schwankungen, aber die dürfen nicht zu Störungen ausarten.

Unversehens wird der Geist von aufsteigenden Erregungen und Wallungen der Seele erschüttert und umgeworfen: Bald von Sorgen und Ängsten gepeitscht, bald von ungestümer Lust und Begierde fortgerissen. Nur in Jesu Händen wird er zu einem Fels, der von der Brandung der seelischen Wogen umtobt, aber nicht umgeworfen wird.

Wenn wir Tag für Tag unseren Geist dem Heiland anvertrauen, dann dürfen wir auch im letzten Stündlein ihn seinen Händen übergeben. Dann irrt er nach dem Tod nicht umher, sucht Ruhe und findet sie nicht. Er ist geborgen beim Herrn und harret der Wiedervereinigung mit dem Leibe.

## 15. Dezember

### Das Verschiden des Jüngers.

*Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Er kniete aber nieder und rief laut: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht.*

*Apostelgeschichte 7,59*

**S**tephanus starb als echter Jünger seines Meisters. Wie Jesus seinen Geist in die Hände seines Vaters, so befahl ihn Stephanus in Jesu Hände. Das Leben wurde ihm nicht entrissen. Er gab es willig von sich. Er wurde nicht von den Feinden unter beständigem Widerstreben zur Stadt hinausgezerrt. Er ließ sich willig führen wie ein Lamm. In königlicher Freiheit gab er seinen Geist sterbend in des Heilands Hände, dem er ihn im Leben schon täglich befohlen hatte. Die Feinde zwangen ihn nicht auf die Knie nieder. Er beugte sie aus innerem Drang, um das letzte Gebet zu sprechen: Eine Fürbitte für seine Feinde.

Auch darin folgte der Jünger seinem Meister. Er nahm keine bittere Empfindung gegen seine Peiniger mit in die Ewigkeit. Er übte Feindesliebe und flehte zu Gott, dass er ihnen diese Sünde nicht anrechnen wolle. „Lass sie ihnen nicht stehen“, lauten die Worte nach dem Grundtext. Wenn Gott diese Sünde stehen lässt, dann ist sie wie eine Mauer, die den Zutritt zu Gott verwehrt, wie ein Felsblock, der sich vor die Gnadenpforte lagert. Sie sollen aber nicht verloren werden. Er gönnt ihnen den Himmel, den er selbst besitzt. Vielleicht wollte ein finsterer Unmut sich seiner Seele bemächtigen, als sie so gar erbarmungslos die Steine auf ihn schleuderten. Darum rief er laut und warf sich auf die Knie, um den aufsteigenden Groll niederzukämpfen. Es gibt kein besseres Mittel, sich gegen den Stachel zu wehren, als die Fürbitte für die, welche ihn in die Seele drücken. Bittest du für die, welche dich beleidigen und kränken, zieht Himmels- und Friedensluft in deine Seele ein. Die Bitterkeit wird durch Liebe besiegt. Nimm doch keine gehässige Stimmung auf den anderen Tag hinüber! Lass die Sonne nicht untergehen über dem Zorn! Noch viel weniger nimm einen Groll in die Ewigkeit mit! Lass die Liebe siegen, damit du dorthin kommen kannst, wo kein finsterer Hass Platz findet, sondern nur Liebe und Lob!



**16. Dezember**

## **Ein Horspiel der künftigen Verklärung.**

*Sie sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht.*

*Apostelgeschichte 6,15*

**E**s war ein Leuchten auf dem Antlitz des Stephanus wahrzunehmen. Es war etwas von der Verklärung, die Jesus auf Tabor zuteil wurde. Die innere Klarheit brach hervor zum Zeichen, dass Stephanus vom Licht der Gnade durchdrungen war. Er war reif für den Himmel, denn er war schon himmlisch hier auf Erden. Stephanus war noch jung und doch schon eine reife Garbe. Das Alter macht noch lange nicht reif für die Ewigkeit. Im Gegenteil, wer nicht die Richtung nach oben eingeschlagen hat, wurzelt je länger, desto tiefer in die Erde ein. Wer nicht vom Geiste Gottes sich hat wecken lassen, wird immer stumpfer, gleichgültiger, kälter und bewegt sich in den alten und gewohnten Geleisen wie eine Maschine. Stephanus war herangereift zu einem ganzen Jünger Jesu und zum vollendeten Wahrheitszeugen. Er verband die Weisheit des Alters mit dem Feuer der Jugend. Er war los von aller Menschen- und Todesfurcht, mit einem Wort: los von dieser Welt, und darum fähig, einzutreten in die obere Welt.

Wie sind wir doch alle von Natur so von Menschenrücksichten beherrscht! Wir hängen am Leben und fürchten den Tod! Stephanus fürchtete nichts, denn nur Gott, darum sprach er vor dem hohen Rat völlig furchtlos. Seine Verteidigung wurde zur Anklagerede, gegen diese oberste Behörde. Als er merkte, wie sie eine drohende Haltung annahmen und nicht mehr gewillt waren, ihn anzuhören, sagte er ihnen noch die aller stärksten und empfindlichsten Wahrheiten, die wie Keulenschläge auf sie niedersausten.

Lasst uns diesem Vorbild nachtrachten! Sind wir noch gebunden von irdischen Rücksichten? Entscheidet bei uns die Frage: Was werden die Leute sagen? Werde ich mir Hass und Verfolgung zuziehen? Am Ende gar mein Leben auf's Spiel setzen? So lange wir noch Sklaven der Menschen und unseres zeitlichen Lebens sind, fehlt uns die Reife für die Ewigkeit. Darum los, völlig los vom sichtbaren Wesen!

## 17. Dezember

### Ein herrlicher Tod.

*Ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.*

*Apostelgeschichte 7,55*

**S**tephanus sah nicht die wutentbrannten Gesichter seiner Feinde, er blickte nach oben. Es wurde ihm vergönnt, die Herrlichkeit Gottes zu schauen und den Heiland, wie er zu seinem Empfang bereit stand. Wer so stirbt, der stirbt wohl. Nun war Stephanus hinausgehoben über alle Schrecken des Todes. Sein Ende war nichts weniger als lieblich, wenn man auf die äußeren Umstände sieht. Da war es geradezu grauenvoll. Die hasserfüllten Gegner stürmen auf ihn ein, führen ihn wie einen Verbrecher durch die Straßen und werfen ihn mit Steinen tot wie einen Hund. Aber es war dennoch ein seliges und fröhliches Ende. Denn der Himmel war über ihm offen, während die Hölle um ihn brüllte und tobte. Der Heiland breitete schon die Arme nach ihm aus.

Man hört öfter von jemand rühmen, er sei so sanft und friedlich eingeschlafen, als sei das schon der Beweis für ein seliges Ende. Selig stirbt nur, wer Jesus hat und mit ihm durch ein inniges Band des Glaubens und der Liebe verbunden ist. Mitunter müssen gerade Gläubige vor ihrem Ende noch durch Schweres hindurch. Es kommen innere Stürme und Anfechtungen vom Satan. Sie müssen nochmals durch ein Gericht hindurch, ihr ganzes Leben wird in das Licht des heiligen Angesichtes Gottes gestellt. Da wird alles eigene Werk zernichtet, aber nur damit Jesus ihnen alles sei. Im Glauben dürfen sie sprechen: Wohl mir, ich sehe den Himmel offen. Nicht selten dürfen sie nach schweren Stunden noch einen besonderen Vorgeschmack der künftigen Seligkeit haben, wohl auch vor dem Scheiden schon einen Blick tun in die obere Welt. Ein Johann Arndt durfte sterbend die Herrlichkeit des Sohnes Gottes schauen. Das vertreibt die Bitterkeit des Todes. Da verlässt man die Erde gern. Man wird nicht hinweggerissen, man eilt seinem Heiland entgegen. Dass mein Ende sei wie das Ende solcher Jesusfreunde und Bürger des Himmels!

## 18. Dezember

### Die Bereitung für den Abschied aus der Zeit.

*Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben.*

*2. Könige 20,1*

**D**iese ernste Mahnung erging an den todkranken König Hiskia durch den Propheten Jesaja. Darf man denn einem Schwerkranken so etwas sagen? Ist es recht, ihm alle Hoffnung zu nehmen und ihn in eine große Aufregung zu versehen? Viele Ärzte halten es für nötig, dem Kranken etwas vorzulügen, und die Angehörigen unterstützen sie meist darin. Man will doch dem Kranken nicht wehe tun und ihm nicht den letzten Strohalm rauben, an den er sich klammert. Und doch erweist man ihm damit einen schlechten Dienst. Die Wahrheit ist immer eine Wohltat, auch wenn sie sehr wehe tut. Die Liebe wirft sie ja nicht schroff hin, sondern bringt sie vorsichtig und freundlich nahe. Ist es denn nicht ein Jammer, wenn der Kranke die wenigen Tage, die er noch zu leben hat, in nichtigen Hoffnungsgedanken hinbringt, anstatt die kostbare Zeit zur Vorbereitung für den großen Schritt in die Ewigkeit zu benützen?

„Bestelle dein Haus!“ Es ist gut, auch die äußeren Angelegenheiten bei Zeiten zu ordnen und über sein Besitztum testamentarisch zu verfügen. Man stirbt darum nicht, dass man den Gedanken an den Tod in's Auge fasst. Es ist aber noch viel wichtiger, den Haushalt des Herzens zu ordnen. Vor allem bringe deine Sache zu Gott ins Reine. Nimm keine Sünde mit in die Ewigkeit, räume gründlich auf, lass keinen Bann auf deinem Gewissen. Sprich dich gegen einen Seelsorger aus, dem du Vertrauen schenken kannst. Scheue das Licht nicht. Aber dann bringe auch deine Verhältnisse mit den Menschen in Ordnung. Vielleicht hast du noch unrecht Gut im Haus. Erstatte es zurück. Oder du hast etwas geliehen, der andere hat es vergessen, und du hast es, zwar nicht absichtlich, aber aus Achtlosigkeit behalten. Stelle es dem Eigentümer zu. Oder du hast einen durch eine lieblose Rede gekränkt, oder ihm durch dein Benehmen wehe getan. Gehe unverzüglich zu ihm oder wende dich schriftlich an ihn und bitte um Verzeihung. Biete alles auf, dass du dein Haupt ruhig hinlegen kannst. Vielleicht legt dir Gott noch eine Frist zu, wie einst dem Hiskia 15 Jahre. Doch in jedem Falle kannst du nicht früh genug dein Haus bestellen.

## 19. Dezember

### Das verborgene Leben hier in der Zeit.

*Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.*

*Kolosser 3,3.4*

**D**as Beste bleibt hier im Leben verborgen. Vielfach werden wahre Christen völlig verkannt, als Narren oder gar als Heuchler gescholten. „Die Welt kennt euch nicht“ (1. Joh. 3,1), sagt der Apostel. Man kann es dem Menschen nicht vom Angesicht ablesen, dass er ein Gotteskind ist. Einst wird es anders sein. Dann leuchtet der Name Gottes und Jesu von der Stirne. Das inwendige Leben bricht hervor und die verborgene Herrlichkeit wird offenbar in dem leuchtenden, strahlenden Lichteib.

Frage sich ein jeder: Habe ich denn auch ein verborgenes Leben? Bei vielen geht die Frömmigkeit auf in äußeren Formen. Vielleicht reden sie recht fromm. Aber sie sind Schwätzer. Auch ihr Gebet ist nur Lippenwerk. Sie gehen zum Wort Gottes. Aber sie sind wie Automaten. Es fehlt der Herzenszug. Es fehlt die verborgene Abkehr von der Sünde, der verborgene Abscheu gegen alles Gemeine und Schmutzige, der geheime Schmerz über jede Nachgiebigkeit gegen das Böse. Es fehlt die verborgene Sehnsucht der Seele, immer reiner und besser zu werden und das tiefe Verlangen nach Ähnlichkeit mit Gott.

Wahre Christen stehen in einem verborgenen Umgang mit dem Herrn. Ihr Leben ist mit Jesus innerlich verwachsen. Es ist darum für sie Bedürfnis, mit ihrem Gott und Heiland zu verkehren. Wenn sie auch nicht mit Worten beten, blicken sie doch immer wieder zu ihrem Herrn auf. Sie können nicht anders, als ihm alles hinlegen, was ihnen in den Weg kommt, und in Freude und Schmerz sich ihm überlassen.

Bei vielen ist unter der frommen Außenseite ein ganz irdisches Denken und Trachten. Wahre Christen haben einen himmlischen Sinn. Ihre Gedanken beschäftigen sich mit den großen Gedanken des Wortes Gottes. Sie sinnieren über die Tatsachen des Heils. Das verborgene Spiel ihrer Gedanken ist nicht ein eitles, traumhaftes und ungesundes. Der große Gottesmann Albrecht Bengel sagt einmal, dass schon in seinen Kinderjahren

immer etwas Wichtiges in seiner Seele vorgegangen sei. Das Kinderspiel am Weg fesselt solche Seelen nicht.

Dieses verborgene Leben wird einst offenbar. Jünger Jesu wollen und sollen nicht darauf ausgehen, vor aller Welt ihr Gutes bloßzulegen. So hochnötig es ist, die Wahrheit zu bekennen, so verwerflich und gefährlich ist es, die persönlichen inneren Erlebnisse auszukramen und die eigenen Guttaten auszuposaunen.

Wo nichts ist, kann auch einst nichts offenbar werden in Herrlichkeit. Da wird es dann eine furchtbare Enttäuschung geben, wenn solche Seelen in ihrer inneren Hohlheit und Leere zum Vorschein kommen. Es wird sich dann zeigen, dass sie ihr Leben lang etwas vorgestellt haben, was sie im Grund nicht gewesen sind. Lasst uns das verborgene Leben fleißig und ernstlich pflegen!

## 20. Dezember

### Paulus an den Thoren der Ewigkeit. (1)

*Ich habe den guten Kampf gekämpft.*

*2. Timotheus 4,7*

**D**as Leben von Christen soll nicht bloß zum Schluss, sondern zu einem schönen Abschluss, nicht bloß zu Ende, sondern auch zur Vollendung kommen. Ein Gotteskind soll nicht unfertig aus dem Leben scheiden. Das Christentum ist ein Kampfesleben. Unter Kampf wird man ein Christ, unter Kampf behauptet man sich als Christ. Keiner kommt durch die enge Pforte, der nicht ernstlich ringt, und auf dem schmalen Wege erhält man sich nur unter beständigem Kampf. Von links und rechts winkt Gefahr. Sichtbare und unsichtbare Feinde wollen den Weg verlegen. Es ist der gute und schöne Kampf. Es gibt auch einen Kampf ums irdische Dasein. Beim guten Kampf handelt es sich nicht um das zeitliche, sondern um das ewige Leben, nicht um die Erhaltung und Bewahrung des Leibes, sondern um die Rettung der Seele, nicht um zeitlichen Gewinn, sondern um eine ewige Krone.

Der gefährlichste Feind ist im eigenen Busen. „Sich selbst bekämpfen ist der schwerste Krieg, sich selbst besiegen ist der schönste Sieg.“ „Ich schlage meinen Leib mit Fäusten und zähme ihn, mache ihn ganz dienstbar dem Geiste“, sagt der Apostel. (1. Kor. 9,27) Er tat keinen Luftstreich. Er hat den Feind getroffen und zwar da, wo es am wehesten tut. Den eigenen Leib hegen, pflegen und verwöhnen wir so gern. Paulus erkannte die Gefahr, die aus dem Leibe erwächst, wenn man ihn so weichlich, anstatt hart hält. Er wusste, wie sich da die Lüsternheit auswächst, wie die Ansprüche auf Bequemlichkeit, Wohlleben und Ruhe sich steigern, und wie der Leib an die erste Stelle rückt und das Geistesleben hemmt und schädigt. Darum war er rücksichtslos gegen sich selbst und ließ sich nichts durchgehen. – Ich habe gekämpft. Er hat nicht nur einen Anlauf genommen, sondern den Kampf durch und zu Ende geführt. Nur wer überwindet, wird es alles ererben. Viele kämpfen und strecken die Waffen, werden matt und kampfesmüde, sie unterliegen, anstatt zu siegen. So lange wir im Fleische leben, gibt es keine Ruhe. Wohl dem, der unermüdlich den Kampf durchführt, der allen obliegt, und der jedem sonderlich verordnet ist.

## 21. Dezember

### Paulus an den Pforten der Ewigkeit. (2)

*Ich habe den Lauf vollendet.*

*2. Timotheus 4,7*

**I**n Christ sein, heißt kämpfen und – laufen. Also niemals stehen bleiben! Immer vorwärts, lautet die Losung. Das Leben der Weltmenschen verläuft ziellos. Oder vielmehr – die Ziele, denen sie nachstreben, liegen in ihrem irdischen Leben beschlossen, sie reichen nicht darüber hinaus. Ist ihr Leben zu Ende, so fällt das Ziel mit hin. Das Leben des Christen hat ein überirdisches Ziel. Es ist die künftige Herrlichkeit. Diesem Ziel, also nicht einer ungewissen Zukunft, eilt er entgegen, zielbewusst und zielsicher. Der Apostel steht am Ziel. Er hat seinen Lauf vollendet.

Viele fangen an, laufen eine Weile schön und dann lassen sie sich aufhalten, wie Paulus von seinen Galatern klagen muss. (Gal. 5,7) Sie bleiben stecken in den Hindernissen und Widerwärtigkeiten. Oder sie bleiben hängen an den vergänglichen Dingen. Sie geben sich der Behaglichkeit und dem Genuss hin, anstatt unverdrossen vorzudringen. Ihr Christentum ist kein Lauf, sondern ein Schleichen, ein gemütlicher Spaziergang, es fehlt Glaubenskraft und Eifer. Kommt man einmal in's Bummeln, dann bleibt man auch bald liegen. Christen entrinnen und entfliehen fortgesetzt dem eitlen und bösen Wesen dieser Welt und eilen unablässig dem Herrn entgegen, bei dem sie ewig sein wollen.

O wie liegt alles daran, dass der Lauf vollendet wird! Man sieht mitunter auf Gräbern eine abgebrochene Säule statt eines Kreuzes. Weltmenschen sprechen dadurch, ohne es zu wollen, das vernichtende Urteil über ihr Leben aus. Wo in einem Menschenleben Jesus nicht zu seinem Recht, und damit Gott nicht zu seiner Geltung gekommen ist, wo seine Gedanken und sein Plan nicht zur Durchführung gelangten, da fehlt die Vollendung. Der Tod bedeutet ein jammervolles Abgebrochenwerden. „Wer auch läuft, und läuft zu schlecht, der versäumt sein Kronenrecht; fortgerungen, durchgedrungen bis zum Kleinod hin.“

## 22. Dezember

### Paulus an den Pfosten der Ewigkeit. (3)

*Ich habe den Glauben gehalten.*

*2. Timotheus 4,7*

**D**er Glaube ist die Kraft im Kampf und im Lauf des Christen. Wer in eigener Kraft kämpft und läuft, der unterliegt und ermattet. Der Glaube hält sich an den Herrn Jesus und empfängt in ihm Gotteskraft. Wer glaubt, ist unüberwindlich und dauert aus. Es kommt alles darauf an, den Glauben festzuhalten. Wer ihn fahren lässt, der ist verloren. „Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten.“ (Hebr. 10,39) Der böse Feind legt alles darauf an, uns den Glauben zu nehmen, dann hat er gewonnenes Spiel. Es kommen schwere, dunkle Zeiten, wo es scheint, als sei unser Beten umsonst, als sei der Himmel verschlossen, als frage der Höchste nicht nach uns. „Wo ist nun dein Gott?“ „Was hilft dich all dein Beten?“ Mit solchen und ähnlichen Zweifelsfragen sucht der Feind wie mit feurigen Pfeilen den Schild des Glaubens in Brand zu stecken. Da heißt es ein entschlossenes „dennoch“ entgegenzustellen. O nur ja das Vertrauen nicht wegwerfen! Gott legt oft vor unseren Augen das Widerspiel dar von dem, was in seinem Herzen ist. Er hüllt sich in Dunkel ein, stellt sich wie ein Feind. Nun soll sich der Glaube erst so recht zeigen als Glaube. So lange man die Liebe Gottes handgreiflich vor Augen hat, so lange man sie fühlt und von ihr gehoben und getragen wird, ist es nicht schwer zu glauben. Wenn sie sich aber zurückzieht, wenn Gott schweigt, ja scheinbar wider uns ist, dann kommt der wahre Glaube zur Geltung, der nichts sieht und doch festhält, bloß auf Grund des Wortes, ohne irgend ein spürbares Unterpfand.

Solch einen Glauben hatte das kanaanäische Weib. Der Heiland stellte sich fremd, ja abstoßend. Er wies sie mit einem harten Wort von sich. Aber sie nahm ihn beim Wort. Sie ließ sich in die Klasse der Hunde verweisen. „Eben weil ich zu den Hunden gehöre, habe ich doch auch Anspruch auf die übrigen Brocken.“ Nun war Jesus überwunden. – Wer den Glauben festhält, erlebt Herrliches. Er findet eine große Belohnung und gelangt zum Schauen. Lasst uns im Glauben beharren bis ans Ende!



## 23. Dezember

### Paulus an den Pforten der Ewigkeit. (4)

*Es ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tag, der gerechte Richter, geben wird.*

*2. Timotheus 4,8*

Der Apostel steht vor dem Tod mit der gewissen Hoffnung auf die Krone der Gerechtigkeit: Der Herr wird sie mir geben. Paulus weiß es bestimmt. Kinder Gottes sind in jeder Hinsicht ihrer Krone gewiss. Die Schrift redet von einer Krone des Lebens und von einer Krone der Ehre oder der Herrlichkeit. Ähnliche Verbindungen begegnen uns öfter im Neuen Testament. So lesen wir von einem „Gehorsam des Glaubens“, von einem „Zeichen des Menschensohnes.“ Der Glaube ist der Gehorsam, der Menschensohn ist das Zeichen oder die bedeutsame wundersame Erscheinung. So ist das ewige Leben, die Herrlichkeit und Gerechtigkeit die Krone, welche einst den Gotteskindern aufgesetzt wird.

Es gibt nämlich eine zwiefache Rechtfertigung. Wenn der Sünder bußfertig zum Heiland kommt und auf ihn vertraut, wird er mit Gerechtigkeit unverdient beschenkt. Jesus Christus selbst wird seine Gerechtigkeit. Wer nun diese aus Gnaden geschenkte Gerechtigkeit bewahrt und sich dieselbe immer völliger aneignet, wer sie in seinem ganzen Leben auswirkt und ausgestaltet und Früchte der Gerechtigkeit bringt, der wird vom Richter endgültig gerechtfertigt oder mit Gerechtigkeit gekrönt. Er erkennt ihn an als einen Gerechten. Es stellt ihn vor allen Engeln und Auserwählten als solchen dar. Es erfüllt sich an ihm das Wort: „Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Haus“ (Matth. 18,43) So wird die Gerechtigkeit zur strahlenden Krone.

Dies tut der Richter, weil er gerecht ist. Den Gottlosen ist die göttliche Gerechtigkeit ein Schrecken, den Frommen ein Trost. Hier werden sie von der Welt verkannt, verworfen, verleumdet und geschmäht. Der gerechte Richter aber bringt sie zu Ehren und nimmt sie auf in die Zahl der Gerechten, die das Reich ererben. Diese schöne Krone ist aber nicht nur das Vorrecht von Aposteln und sonstigen Großen im Reiche Gottes. Der Herr gibt sie allen, die seine Erscheinung lieb haben, oder sich auf ihn freuen. Er gibt sie allen, die sich von der Welt scheiden, und beharrlich in guten Werken trachten nach

dem ewigen Leben, nachdem sie aus Gnaden gerecht geworden sind. Der Blick auf diese Krone macht im Leiden und angesichts des Todes getrost.

## 24. Dezember (Christabend)

### Das Wunderkind.

*Uns ist ein Kind geboren.*

*Jesaja 9,5a; 11,1*

**U**ns ist ein Kind geboren.“ Jesajas sieht es im Geist. „Ein Kind, das Ewig – Vater heißt – “ welch ein Gegensatz! Das Kindlein im Stall zu Bethlehem ist Christus, der Herr, nicht nur ein Herr, sondern der Herr, neben dem es keinen sonst gibt, nur unter ihm sind noch Herren. Er ist „der Herr der Herren und der König der Könige.“ Ein Kind, in einer Krippe gebettet, und die Menge der himmlischen Heerscharen frohlocken über seiner Geburt! Er trägt das Abzeichen der Herrschaft, nämlich königlichen Purpur auf seiner Schulter. – Nachher nennt ihn Jesajas ein Reislein, das aus dem Wurzelstumpf hervorsprosst. Die Herrlichkeit des Hauses Davids ist dahingesunken, wie ein stolzer Baum gefällt wird. Aber aus der Wurzel kommt ein Zweiglein hervor, schwach und unscheinbar. Doch es wird auf ihm der Geist des Herrn ruhen in seiner ganzen Fülle. Er wird ein gerechter Herrscher sein, der sich um die Armen und Gebeugten annimmt. Aber er wird auch „mit dem Stab seines Mundes die Erde schlagen“ (Jes. 11,4). Ein Wort dieses Königs genügt, alle seine Widersacher zu Boden zu werfen, ein Hauch seiner Lippen tötet den Gottlosen, den „Menschen der Sünde.“ Er wird ein Friedensreich aufrichten, wo auch in der Tierwelt das Rauben und Morden ein Ende hat. Da wird „die Erkenntnis Jehovas, des wahren Gottes, die Erde bedecken, wie Wasser das Meer bedeckt.“ (Jes. 11,1 – 9) Das schwache Wurzelreis wird zum Panier der Völker. Nicht bloß Israel sammelt sich unter diesem Panier, sondern die Heidenwelt wendet sich ihm zu, blickt und fragt nach ihm. Und „seine Ruhe wird Ehre sein.“ Wo er sich niederlässt, wo er einkehrt und Wohnung macht, da ist Ehre oder Herrlichkeit. „Wo Jesus Christus ist der Herr, wird’s alle Tage herrlicher.“ (Jes. 11,10) – Wunderbare Aussichten öffnen sich in dem dunkeln Stall zu Bethlehem. Gott fängt klein an. Niemand verachte die „geringen Tage.“ (Sach. 4,10) Auf sie folgen große, herrliche Zeiten.

## 25. Dezember (Weihnachtsfest – 1)

### Der Name des neugeborenen Kindes. (1)

*Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.*

*Jesaja 9,5*

**E**r heißt „Wunderbar – Rat.“ Er ist ein Wunder von Ratgeber. Er weiß Rat, wo jedermann sonst ratlos ist. Auf die Frage: „Was muss ich tun, dass ich selig werde“ (Apg. 16,30) – weiß er Auskunft zu geben. Wenn der Ruf der Verzweiflung aus dem Herzen dringt: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen?“ (Röm. 7,24), so gibt er die befriedigende Antwort. Wenn jemand keinen Weg findet, aus den Gebundenheiten der sündlichen Lüste und Leidenschaften und von der Knechtschaft des eigenen Ich frei zu werden: Er bringt das lösende Wort. Er ist der beste und treueste Berater, wenn wir vor schweren Rätseln des Lebensschicksals stehen, oder nicht wissen, was wir tun und welchen Weg wir einschlagen sollen. – Er kann uns aber nicht bloß Licht geben in allen Fragen, die dringend Lösung fordern; er ist auch ein Kraft – Held, oder wie es genau heißt: ein starker Gott. Er hebt uns heraus aus der Grube, in der wir verschmachten müssten. Er zerschlägt die eisernen Türen und ehernen Riegel unseres Schuldkerkers. Er zerbricht die Fesseln, gegen die wir vergeblich uns wehren, und nimmt das Sündenjoch weg, das wir niemals abschütteln können. Er gibt Kraft zum Überwinden der Feinde, die unsere Seele bedrohen, und stärkt uns, den Willen Gottes zu tun. Wir dürfen mit Paulus ausrufen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Phil. 4,13)

## 26. Dezember (Weihnachtsfest – 2)

### Der Name des neugeborenen Kindes. (2)

*Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des HERRN Zebaoth.*

*Jesaja 9,5.6*

**E**wig – Vater“ ist der dritte Doppelname. Es beseelt ihn eine väterliche Liebe. Er meint es mit den Seinen von Herzen gut. Wie ein Vater waltete er im Kreis der Apostel. Wir hören aus seinem Mund die Anrede „mein Sohn“ (Matth. 9,2), „meine Tochter“ (Luk. 8,48). Die leiblichen Väter haben wir als unsre Erzieher nur eine Zeit lang. (Hebr. 12,9.10) „Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf.“ (Ps. 27,10) Der Heiland bleibt uns. Seine liebende Fürsorge und freundlich ernste Zucht wird nie unterbrochen. „Er ist derselbe gestern und heute und in alle Ewigkeit.“ (Hebr. 13,8)

„Friedefürst.“ Er ist ein Fürst, der Frieden bringt. Die Fürsten und Gewaltigen dieser Welt sind meist nicht Friedensbringer, sondern Friedensstörer. Die Macht- und Ländergier nebst Geldgier stiftet immer neue Kriege. So wird durch die Machthaber die Erde zum blutgetränkten Schlachtfeld. Die Seufzer über Bedrückung und Gewalttat hören nicht auf. Der Neugeborene ist ein Fürst des Friedens. Sein Friedensreich soll noch einmal groß und weltumfassend werden. Dies geschieht, wenn er wiederkommt mit großer Kraft und Herrlichkeit. Nun tritt er die Königsherrschaft auf Erden an. Dann haben die Kriege ein Ende. Denn die Unruhestifter und Gewalttätigen, die Räuber und Ungerechten, alle Feinde Gottes und seines Gesalbten werden weggeräumt. „Ein Gerechter herrscht nun unter den Menschen. Er herrscht in der Furcht Gottes (vergl. Jes. 11,3), und ist erquickend wie das Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgeht, am Morgen ohne Wolken, da vom (erwärmenden) Glanz das Gras aus der Erde wächst.“ (2. Sam. 23,3.4) Nun wird die Erde zu einem Garten Gottes. – Der Friede ruht auf der Gerechtigkeit. Aus der Sünde entspringen

Streit und Krieg. Jetzt begründet der Friedefürst seine Herrschaft in den Herzen derer, die sich ihm öffnen und untergeben. Der Friede der Gotteskinder ruht auf Gericht und Gerechtigkeit. Der faule Friede des alten Menschen muss zerstört und das alte Wesen nach allen Seiten gerichtet werden. Anstelle der Ungerechtigkeit, von der wir beherrscht sind – „denn die Sünde ist das Unrecht“ (1. Joh. 3,4) – muss die Gerechtigkeit treten, die Gott uns am Kreuz seines Sohnes bereitet. Wenn wir dann gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott.

## 27. Dezember

### Der Weg zur Herrlichkeit.

*Wir reden von der verborgenen Weisheit Gottes, die er verordnet hat zu unserer Herrlichkeit.*

*1. Korinther 2,7*

**D**ie verborgene Weisheit Gottes ist sein wundervoller Plan mit der Menschheit. Das Ziel, das er dabei im Auge hat, ist Herrlichkeit. Aber es ist eine Herrlichkeit, für welche die Großen dieser Welt kein Verständnis haben. Sonst hätten sie Jesus, den Herrn der Herrlichkeit, nicht gekreuzigt. In ihren Augen gibt es nur eine Herrlichkeit, die erstrebenswert ist, das ist Selbstherrlichkeit. Sie wollen glänzen mit ihrer Person, sie wollen in's Licht gestellt werden. Sie kennen nur eine Welt- und Machtherrlichkeit, in der sie sich bespiegeln. Zu dieser Herrlichkeit gelangt man durch rücksichtsloses, gewalttätiges Vorgehen. Auf diesem Weg kommt man in die Höhe und zur Geltung.

Das ist aber nur eine Scheinherrlichkeit, die vergeht. Einer stürzt den anderen, und der Tod macht allem Glanz ein Ende. Die Herrlichkeit, welche Gottes Weisheit für seine Kinder ausersehen hat und für die er sie zubereitet, ist seine Herrlichkeit. Wenn Gott in dir zu seinem Recht und zur Geltung kommt, wenn er in dir Raum gewinnt und sein Wesen entfalten kann, das ist Herrlichkeit. Dies Ziel wird auf dem entgegengesetzten Weg erreicht; nicht dadurch, dass man sich emporringt und andere übertrumpft und unter sich kriegte. Wer die Herrlichkeit Gottes erlangen will, muss hinunter, immer tiefer hinunter. Der Niedrigkeitsweg des Herrn Jesus war den Großen seiner Zeit unverständlich und anstößig. Sie verachteten und verwarfen ihn darum. Aber einzig auf diesem Weg führt Gott zum herrlichen Ziel. Denn nur, wenn wir nichts sind, kann er alles sein. Nur wenn wir verschwinden, kann er sich offenbaren.

Der Weg zur Herrlichkeit ist der Demuts-, Gehorsams- und Verleugnungsweg. Gott kann seinen Kindern die Zernichtungs- und Zerbrechungswege nicht ersparen. Er muss sie ausziehen von aller eigenen Herrlichkeit, entblößen von aller eigenen Kraft und Weisheit, ausleeren von allen Ansprüchen und Größengedanken. Nur auf diesem Weg kann er sie schon hier im Verborgenen erfüllen mit seiner Gottesfülle und einst ihr

ganzes Sein und Wesen von Herrlichkeit erstrahlen lassen. Glücklich der, welcher Einsicht gewinnt in diese verborgenen Wege Gottes! Er stößt sich und beschwert sich nicht über die Leidens- und Zerbrechungswege. Er weiß, es ist lauter Anbahnung und Mehrung von Herrlichkeit, wenn's recht tief hinab- und hineingeht in äußere und innere Leiden. Die Natur erschauert vor diesen Wegen. Aber im Geist wollen wir Gott anbeten, wenn er uns auf alle Weise zernichtet und zerschlägt. Je mehr wir verspielen und verschwinden, desto mehr kann er sich beweisen. Und das ist Herrlichkeit.



## 28. Dezember

### Ein Schreckenssignal von oben.

*Haue ihn ab, was hindert er das Land?*

*Lukas 13,7*

**E**in furchtbares Wort! Es klingt sehr hart, aber wir dürfen nicht vergessen, dass die Liebe zuvor alles aufgeboten hat, Frucht zu erzielen. Gott wartet lange und sucht nach Frucht. Er lässt sich durch die Fürbitte unseres barmherzigen Hohenpriesters bewegen, nochmals ein Jahr zuzugeben. Der Heiland macht die letzten Anstrengungen. Er nimmt die Hacke und lockert das Erdreich auf. Er versucht, die harte Herzensrinde durch Leidensschläge zu durchbrechen, um den Wurzeln Himmelsluft zuzuführen. Er „düngt“ um den Baum herum. Es sind das die besonderen Gnadenstunden, die kräftigen Zuflüsse und Eindrücke der göttlichen Liebe. Er umringt und umlagert oft förmlich die Seele mit seinen Gnadenanerbietungen. Aber wenn alles umsonst ist, dann muss zuletzt das göttliche Gerichtsurteil vollzogen werden: „Haue ihn ab.“

Es begibt sich vieles hinter dem Vorhang, der die unsichtbare Welt verbirgt. Die eigentliche Entscheidung wird oben getroffen. Da stirbt einer, bekommt ein herrliches Leichenbegängnis, vielleicht auch eine anerkennende Grabrede. Droben aber ist der Befehl ergangen: „Haue ihn ab.“ Es war in Wahrheit kein schöner Tod, sondern ein schauerlicher Gerichtstod. Das Leben, welches abgeschlossen hat, war ohne Frucht, ohne wirklichen Ertrag für Gott verlaufen. Der Betreffende hat vielleicht viel Geld aufgehäuft, es zu Ehren und Würden gebracht, aber es fehlt die Frucht echter Gottesfurcht, inniger Jesusliebe, selbstloser Hingabe an die Menschen. Ein solches Leben ist wertlos für Gott und schädlich für die Umgebung. Der unfruchtbare Baum hindert das Land. Ein Mensch, der keine Ewigkeitsfrucht bringt, hält durch seine Gleichgültigkeit auch andre ab, ernst zu machen, und beeinflusst sie übel durch Wort und Beispiel, auch wenn er nicht geradezu Schlechtigkeiten verübt. Lassen wir doch die Gnadenarbeit unsres Herrn nicht vergeblich an uns sein, damit es nicht heiße: „ab“ und „hinab“, sondern „hinauf“ ins Paradies!

## 29. Dezember

### Warten wir auf den Sterbetag oder auf den Tag des Herrn?

*Ich komme bald. Amen. Ja, komm, Herr Jesu.*

*Offenbarung 22,17*

Unsere frommen Alten haben sich bei Zeiten mit großem Ernst und Fleiß auf ein seliges Sterbestündlein bereitet. Das lebenslustige Geschlecht der Gegenwart, das im Diesseits aufgeht, schlägt sich den Gedanken an den Tod aus dem Sinn. Gottesmenschen aber beten mit dem Manne Gottes, Mose: „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“ (Ps. 90,12), dass wir nicht so unvernünftig in den Tag hineinleben. Wir wollen mit der Kürze unseres Lebens rechnen, darum die Hauptsache nicht dahinten lassen und Sorge tragen, dass wir im Frieden heimgehen dürfen.

Aber noch viel mehr als der Blick auf das selige Sterbestündlein sollte uns der große Tag der Erscheinung Jesu und die Bereitung auf diesen unvergleichlichen Fest- und Freudentag die Seele erfüllen. Unsere Alten warteten auf das jüngste Gericht, das der Herr halten wird, wenn er wiederkommt. Die Wiederkunft Jesu als König und Bräutigam lag nicht in ihrem Gesichtskreis. Die königliche Herrschaft Jesu auf Erden, die 1000 Jahre währt, war ihnen durch das fleischlich-schwärmerische Treiben der Wiedertäufer, die mit Gewalt diese Herrschaft aufrichten wollten, verdächtig geworden. Der Tag des Herrn war ihnen der Tag des Zornes und des Schreckens. Das wird er sein für die Verächter und Feinde. Aber für die, welche dem Herrn Jesus anhangen und in bräutlicher Liebe mit ihm verbunden sind, ist es ein Tag des Lichtes und der Freude. Es naht mit diesem Tag ihre Erlösung. Sie dürfen und sollen die Häupter emporheben. Es ertönt das große Halleluja vom Himmel her. Vom Throne Gottes ergeht die Aufforderung, in dieses Halleluja einzustimmen. Und nun hört das Geistesohr des Apostels Johannes die Stimme einer großen Schar. Es dröhnt wie der Schall großer Wasser und wie Donnerhall das Halleluja: „Preiset den Herrn. Denn der allmächtige Gott hat das Königreich eingenommen“ (Offb. 19,6) Nun beginnt die gesegnete Gottesherrschaft auf Erden, die Zeiten der Erquickung vom Angesicht des Herrn. (Apg. 3,20) „Lasst uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben. Denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen.“ (Offb. 19,7) Er holt nun seine Brautgemeinde heim in das

Vaterhaus. Er war schon mit ihren Gliedern verbunden. seitdem sie sich verlobt und sie mit ganzer Seele ihm das Jawort gegeben haben. Aber sie waren mit ihrem himmlischen Bräutigam nur im Glauben vereinigt, noch nicht im Schauen, – im Geist, aber durch den Erdenleib noch von ihm geschieden. Nun wird der finstere, stoffliche Erdenleib verwandelt in einen Lichteib von unvergänglicher Herrlichkeit. Sie dürfen bei ihrem Herrn sein ewig ungeschieden. Es kommt die 1000 jährige Hochzeitsfeier, das große Passahfest, das die vollendete Erlösung von allem Erdenleib, von allem Druck der gottfeindlichen Welt feiert. (Luk. 22,18) Nicht auf den Sterbetag in erster Linie, sondern auf diesen großen und herrlichen Tag der Erscheinung Jesu lasst uns mit den Aposteln und ersten Christen unsern Blick richten und uns rüsten!

## 30. Dezember

### Die Bereitung auf den Tag des Herrn?

*Seid bereit; des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr's nicht meint.*

*Lukas 12,40*

**W**as gehört wohl alles zur rechten Bereitschaft?

❶ Dass wir auf ihn warten. Seid wie Knechte, die auf ihren Herrn warten. (Luk. 12,86) Sind wir auf sein Kommen gerichtet? Lieben wir sein Erscheinen? (2. Tim. 4,8) Die Braut sehnt sich nach dem Hochzeitstag. Oder: sehen wir seinen Tag gerne in weiter Ferne? Der unnütze Knecht denkt in seinem Herzen: „Mein Herr verzieht, er kommt noch lange nicht“, und wirtschaftet nun drauf los, wie es ihm gefällt. (Luk. 12,45) Lasst eure Lenden umgürtet sein, seid zum Aufbruch bereit. Dann seid ihr sofort für ihn da, wenn er erscheint. Ihr schaut euch nicht erst noch um nach eurem Hausrat. Wenn ihr draußen auf dem Felde seid, wendet ihr euch nicht um, nach dem zu sehen, was hinter euch ist. (Luk. 17,31) Wer noch in das irdische Wesen versunken und in die zeitlichen Geschäfte vertieft ist, der ist nicht geschickt, dem Herrn zu begegnen. Darum lasst uns wartende und wachende Leute sein.

❷ „Lasst eure Lichter brennen“ (Luk. 12,35) Lasst euch durchdringen von dem Lichte der Reinheit und Heiligkeit. Der Herr Jesus ist das Licht der Welt. Lasst euch von ihm nicht nur anleuchten, sondern durchleuchten. Sorgt für das hochzeitliche Kleid. Ziehet darum den Herrn Jesus an. Denn nur wenn ihr in ihm erfunden werdet, könnt ihr vor ihm erscheinen. Wenn ihr ihm nicht gleicht, kennt er euch nicht. „Vor ihm sonst nichts gilt, als sein eigen Bild.“ Nur die Toten, die im Herrn sterben, die ihm wirklich angehören, also in Lebensverbindung mit ihm stehen, bekommen teil an der ersten Auferstehung. (1. Thess. 4,16; 1. Kor. 15,23) Lasst uns den klugen Jungfrauen gleichen, die für reichliches Öl sorgen. Lasst uns nach der Fülle des Geistes streben und uns nicht begnügen mit ein paar Tropfen dieses heiligen Öles! Wir lesen in der Offenbarung Johannes von einer „Gerechtigkeitsfülle“<sup>1</sup> der Heiligen (wörtl. Übers. Offb. 19,8). „Sie haben ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht im Blute des

---

1 Es steht im Grundtext die Mehrzahl: „Gerechtigkeiten.“

Lammes.“ (Offb. 7,14) Es genügt nicht eine einmalige Reinigung, es müssen auch die feineren Flecken schwinden. Wir erkennen sie erst bei zunehmendem Lichte. Aber dann lasst uns nicht stille stehen, bis sie im Blute des Lammes getilgt sind, damit wir tadellos und fleckenlos vor ihm erscheinen! Wenn die irdische Hülle unseres sterblichen Leibes abgezogen wird, dürfen wir um keinen Preis „bloß“ erfunden werden. Wir müssen inwendig bekleidet sein. Dann kann es uns „gegeben“ werden, dass wir uns antun dürfen mit schöner reiner Leinwand. Es ist dies das Lichtkleid des verklärten Leibes. Dies kann nicht den alten Menschen umgeben, sondern nur den neuen Menschen, der in der Gerechtigkeit und Reinheit des Herrn Jesus vor Gott prangt. Erst inwendig, dann auswendig herrlich!

③ „Betet, dass ihr würdig befunden werdet, zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Luk. 21,36), und nicht verworfen werdet vor seinem Angesicht. Im Gebet nehmen wir Gottes Kräfte ein, treten in das Licht der Gegenwart Gottes, das alles aufdeckt. Wir erheben unsere Herzen, die sonst niedergezogen werden durch Genussleben und Sorgen der Nahrung. Wir versenken uns durch Gebet in den Reichtum seiner Gnade und halten im einsamen Gebet Gott stille, dass er in uns wirken kann.

Wenn wir uns also auf den Tag des Herrn bereiten, dann sterben wir selig, wenn wir vor seinem Kommen heimgehen, und dürfen teilhaben an der ersten Auferstehung.

## 31. Dezember

### Zum Jahreschluss.

*Esra schickte sein Herz, zu suchen das Gesetz des Herrn und zu tun, und zu lehren in Israel Gebote und Rechte.*

*Esra 7,10*

**E**s gibt Flattergeister und gesammelte Herzen. Am letzten Tag des Jahres scheiden sich beide Klassen in besonderem Maß. Esra gehörte zu den innerlichen, tiefgründigen Menschen. Denn er war in Gott gewurzelt. Er war ein in sich geschlossener Mann. Denn sein Leben baute sich auf Gottes Wort auf. Er richtete sein Herz fest dahin, Gottes Gesetz zu suchen. Er forschte in demselben und versenkte sich hinein. Seine inneren Sinne waren für die göttlichen Wahrheiten aufgeschlossen. Die äußeren Sinne, gleichsam die Türen und Fenster, waren verschlossen. – Kinder werden von jedem Eindruck der Außenwelt erfasst und bleiben darum nicht lange bei etwas. Viele Erwachsene gleichen ihnen darin. Sie üben sich nicht, ihr Herz auf einen Punkt fest und anhaltend zu richten. Wer mit Gottes Wort sich nicht nur verstandesmäßig beschäftigt, sondern sich herzmäßig darein vertieft, erfährt seine reinigende und umbildende Kraft. Durch Worte teilen uns Menschen ihren Sinn und Geist mit, oft zu unserm Schaden: „Böse Geschwätze verderben gute Sitten.“ (1. Kor. 15,33) Im Wort teilt uns Gott sein Herz, Sinn und Gedanken mit. Die heilige Schrift gibt Belehrung über die wichtigsten Fragen des Menschenherzens. Sie straft unsre Verkehrtheiten. Ihr Wort übt eine bessernde Wirkung aus. Es erzieht uns in der Gerechtigkeit, so dass wir Gottesmenschen werden, brauchbar zu jedem guten Werk. (2. Tim. 3,16) Bei Esra war ein Dreifaches schön vereinigt. Er forschte im Wort, er setzte es in die Tat um und lehrte die andern. Das machte ihn zu einem Segensmenschen und einer Gottesgabe für sein Volk. Das Leben des einzelnen, die Familie und das Volksganze müssen sich auf Gottes Wort aufbauen, sonst ist Verfall unausbleiblich. „Zurück zur Bibel“, muss die Losung sein, sonst gibt es keine Morgenröte nach dunkler Nacht. (Jes. 8,20) – Wie bringst du den Schluss des Jahres zu? In zerstreuer Unterhaltung oder in der Betrachtung des Wortes Gottes und im Gebet? Über Esras Leben waltete die gute Hand Gottes. (Esra 7,9) Wenn unserem Leben dies Beste bisher gefehlt hat, dann lasst uns die

Schuld bei uns suchen, das alte Jahr mit dem rechten Entschluss enden und im neuen mit der Ausführung sofort beginnen.

## 7. Anhang: Festbetrachtungen.

### Karfreitag

*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*

*Matthäus 27,46*

**E**twas Schwereres konnte dem Heiland nicht widerfahren. Dieser sein Jammer wurde noch verschärft durch die höhrenden Stimmen: „Wo ist nun dein Gott? Seht ihr nun, wie Gott ihn verlassen hat und fragt nichts nach ihm!“ Die Schmerzen infolge der Kreuzigung waren für Jesus nicht das Härteste. Aber das war für ihn fast unerträglich, dass er statt der Liebe des Vaters eine Gottesferne empfinden musste. War doch die selige Gottesnähe sein höchstes Glück, sein Himmel auf Erden. Diese Liebe erleuchtete seinen dunklen Erdenpfad und tröstete ihn über alle bitteren Erfahrungen seiner Erdentage. Sie musste er nun entbehren, wo er ihrer am meisten bedurft hätte. Aber er hielt dennoch fest an Gott, wie die Worte uns zeigen: „Mein Gott.“ Er hielt ihn fest umfassen. Gleichzeitig umschlang er auch die Menschheit, die unter finstern Sünden- und Todesbann lag. Er ließ seinen Gott und ließ uns nicht los. So brach er denn hindurch durch die finstere Wolke und versöhnte die Menschheit mit Gott, sodass wir nun zu Gott kommen können.

„Warum“, fragt der Heiland, „hast du mich verlassen?“ Es ist nicht ein vorwurfsvolles Warum, wie es so oft über die Lippen sündiger Menschen kommt. Er rechte nicht mit Gott. Es war ein Klage- und Hilferuf mit den Worten des 22. Psalms, der ihm für diese schwerste Stunde tausend Jahre zuvor aus dem Munde Davids zubereitet worden war.

Warum? Die Antwort ist nicht schwer. Gott hatte Jesus nicht darum verlassen, weil er ihn verlassen hatte. Vielmehr weil er sich ganz mit uns zusammengeschlossen hat, kam er in die dunkle Wolke des Zornes Gottes, die auf der sündigen Menschheit lagerte.



Die Gottverlassenheit war nicht nur ein Gefühl in der Seele Jesu, sondern Gott zog wirklich seine Liebesgegenwart eine Weile von ihm zurück und ließ ihn die Wand verspüren, die den Sünder von Gott trennt.

Aber es verhielt sich auch nicht so, dass Gott ihm persönlich zürnte. Nein, keine Sekunde war er aus dem Herzen des Vaters ausgetan. Das Wohlgefallen Gottes ruhte vielmehr in erhöhtem Maße auf ihm, als er sich im Gehorsam gegen Gott dem Schwersten unterzog. Er kostete den Zorn Gottes über die Sünde, die er nicht getan hatte, die er aber auf sich nahm, als wäre es die seine. O Wundermacht der Liebe!

Jesus musste die Bitterkeit des Todes schmecken. Denn Gott hat ihn zur Sünde gemacht. „Er ward ein Fluch für uns.“ (Gal. 3,13) Wer nun an den Heiland glaubt, „schmeckt“ den Tod nicht mehr. Er „sieht“ oder erfährt ihn nicht. Er lebt, ob er gleich stirbt. Er kommt nicht um, sondern heim. Er schläft ein, um wieder zu erwachen.

So sind schon ungezählte Tausende, voran die Märtyrer, in den Tod gegangen. Gott erquickte sie und hob sie über alles Schwere hinweg. Als der Märtyrer Laurentius auf glühenden Rost gelegt wurde, fühlte er sich wie auf Rosen gebettet. Weil Jesus für uns von Gott verlassen war, dürfen wir sterbend die liebende Gegenwart Gottes haben und spüren. Wir scheiden von der Welt, aber nicht von ihm.

## Östern (1)

*Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel. So seid ihr noch in euren Sünden.*

*1. Korinther 15,17*

**J**esu Grab, ein Ort der Ruh für die müde gequälten Glieder. Doch dem Paradiese zu eilt sein Geist, erquickt sich wieder.

Jesu Grab den Leib beschließt, der die Sünd' ans Holz getragen. Unsre Schuld ist nun gebüßt: Sei getrost, und lass dein Zagen!

Jesu Grab gibt Bürgschaft auch, dass der Sünde Macht bezwungen. Ihren gift'gen Todeshauch hat das Grab wohl mit verschlungen.

Jesu Grab sich bald belebt, Himmelsbalsam es durchdringet. Sieghaft ihm ein Leib entschwebt, der empor zum Thron sich schwinget.

Fort mit aller Bangigkeit! Jesus lebt, mir darf nicht grauen. In ihm hab ich Sicherheit, einst darf ich sein Antlitz schauen.

Ganzen Sieg der Herr errang in dem äußern Unterliegen, alles Elend er bezwang. Glaub' nur ganz, so wirst du siegen.

Einst das Leben völlig siegt, und der Tod muss ewig weichen. Jesu Wort und Werk nicht trügt, mag ich auch im Tod erleichen.

Dieser Leib der Nichtigkeit wird dereinst in Kraft erblühen als ein Leib der Herrlichkeit. Schmerz und Seufzen müssen fliehen.

Ist Jesus nicht auferstanden, dann ist unsere Predigt gegenstandslos. Wir bieten nur Hirngespinnste. Dann ist auch der Glaube eine bloße Einbildung, ein Wahn. Das ganze Christentum fällt hin, wenn Jesus nicht auferstanden ist.

Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten. Gottlob, es ist eine gewisse Tatsache. Wir stehen nicht auf unsicherem Boden. Er ist nicht nur einmal, sondern oft gesehen worden, nicht nur bei Nacht, sondern auch bei Tage, nicht nur von einzelnen Personen, sondern von vielen zugleich, einmal sogar von mehr als 500 Jüngern zumal. Paulus hat ihn am hellen Mittag gesehen. Und dass dies keine Gesichtstäuschung war, dafür war der sichere Beweis die dreitägige Blindheit. Auch ist Jesus nicht nur erschienen. Er hat auch Worte gesprochen, Worte von großer

Wichtigkeit, Worte, die ganz denen gleichen, die er während seines Erdenlebens gesprochen hat. Alle Worte Jesu haben etwas Unnachahmliches, Unvergleichliches.

Jesus ist wirklich auferstanden und lebt.

Aber die Hauptsache ist, dass ein jeder unter uns ihn erlebt und Lebenszeichen von ihm bekommt. Hast du schon die große Umwandlung erfahren dürfen vom geistlichen Tod zum neuen Leben? Hat dein unruhiges, gequältes Herz Frieden gefunden im Glauben an den Namen des Herrn Jesus? Ist eine Kraft in deine Seele eingeströmt, durch die du Gott zu dienen imstande bist? Dann weißt du, dass Jesus lebt. Durch eine bloße Einbildung wird ein Mensch nicht von Grund auf erneuert. Dadurch, dass man es sich einredet (Autosuggestion), bekommt man keine andere Gesinnung. Keine Macht der Welt kann ein Menschenherz erneuern. Das kann nur der, der gesagt hat: „Siehe, ich mache alles neu“ (Offb. 21,5), der lebendige Heiland!

Hast du durch den Heiland eine neue innere Existenz bekommen, dann zweifelst du nicht mehr, dass er lebt, so wenig du an deiner äußeren Existenz zweifelst. Außerdem bekommst du in der persönlichen Glaubensverbindung mit Jesus Tag für Tag neue Lebenszeichen von ihm. Er stärkt dich in den Stunden der Versuchung und tröstet dich, wie kein Mensch dich trösten kann. Du darfst mit Paulus sprechen: „Ich lebe. Doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir!“ (Gal. 2,20)

## Östern (2)

*Jesus sprach zu Maria Magdalena: „Weib, was weinst du? Wen suchest du?“*

*Johannes 20,15*

**D**ie Worte des sterbenden Heilandes sind überaus wichtig. Aber auch die ersten Worte des Auferstandenen sind nicht minder bedeutungsvoll. „Was weinst du?“ Das ist das erste Wort, das über seine Lippen kam, als er dem Grab entstieg war. Es ist eine Frage herzlicher Teilnahme.

Der Auferstandene hat dasselbe liebevolle Herz, das er in den Erdentagen in sich trug. Er fühlt sich hingezogen zu den Trauernden. Er steht dem menschlichen Jammer nicht kalt und teilnahmslos gegenüber. „Warum seid ihr so traurig?“ (Luk. 24,17), fragt er am Nachmittag des Auferstehungstages die beiden Jünger, die nach Emmaus gingen.

„Was weinst du?“, fragt er auch dich in deinem Schmerz. Sage ihm, was dich drückt. Schütte dein Herz vor ihm aus. Er ist kein Toter, mit dem man keine Beziehungen haben kann. Er ist ein lebendiger und gegenwärtiger Heiland. Deine Worte verhallen nicht wirkungslos in der Luft. Sie dringen in sein Ohr und Herz. Es ist schon eine Erleichterung, wenn man seinen Jammer kundgeben darf. Verschließt man ihn in sich, nagt und frisst er an der Lebenswurzel.

Maria weinte und hatte doch keinen Grund, Tränen zu vergießen. Denn Jesus, um dessen Verlust sie weinte, stand neben ihr. Jesus lebt. Darum ist kein Grund da zum Jammern und zum Klagen. Nur wenn er uns genommen würde, dann hätten wir Ursache zum Weinen.

Vielleicht hast du dein Teuerstes verloren, den geliebten Mann, oder die Gattin, oder den einzigen Sohn, die Tochter, an der dein ganzes Herz hing. Die Sonne deines Lebens ist untergegangen. Es erscheint dir dein Dasein wertlos. Nun naht sich dir der Heiland. Du hast ihn vielleicht bisher nicht viel beachtet. Er war für dich wie tot. Jetzt klopft er bei dir an. Tue ihm auf und lass ihn herein. Dann starrt dich das Leben nicht mehr öd und finster an. Es bekommt Inhalt und Bedeutung, Erquickung und Trost durch den lebendigen Heiland. Er kann dir alles ersetzen und allen Jammer versüßen. „Kein Angststein liegt so schwer auf mir, er wälzt ihn von des Herzens Tür.“ Es ist ihm kein Feind zu stark, keine Verlegenheit zu groß, keine Versuchung zu

mächtig. Er wird über alles Herr. Wenn die Sonne sich über dir verdunkelt, so ist es doch nur ein Wölklein. Es wird vorüberziehen. Wie traurig, wenn man keinen lebendigen Heiland hat!

Das zweite Wort des Auferstandenen lautet: „Wen suchst du?“ Eine Gewissensfrage! Suchst du dich, deinen Nutzen, deine Ehre, dein Wohlleben, dann ist es kein Wunder, wenn dein Leben dir große Enttäuschungen bringt. Du findest nie ganz, was du suchst. Anstatt über die bitteren Erfahrungen zu klagen, jammere lieber darüber, dass du den Heiland auf die Seite gesetzt und seine Liebe verachtet hast.

Suche ihn mit Tränen der Reue, so wirst du ihn finden. Er lebt und hat schon lange nach dir ausgeschaut. Sei getrost! Du hast ihn bereits! Er steht schon neben dir und wird dein tränendes Verlangen in seligen Frieden verwandeln.

## Himmelfahrt

*Alle Zungen sollen bekennen, dass Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes, des Vaters.*

*Philipp 2,11*

**D**ie Himmelfahrt ist die Thronbesteigung des Herrn Jesu. Nun hat er das Weltregiment angetreten, das ihm Gott verliehen hat, nachdem er zuvor sich bis in die tiefste Tiefe erniedrigt hatte.

Wir dürfen uns Glück wünschen, dass wir einen solchen Herrn haben. Er versorgt seine Untertanen, er nährt und pflegt sie, er tritt fürbittend für sie ein beim Vater. Es ist etwas Herrliches, wenn man ihn wirklich ganz Herr sein lässt. Oft will man sich selbst aus einer Verlegenheit heraushelfen oder aus misslicher Lage emporarbeiten, aber es will nicht gelingen. Oder man sucht sich selbst zu verteidigen, seine Ehre zu retten und seine Würde aufrecht zu erhalten. Man regt sich auf, sucht viele Künste, und kommt dabei nur weiter ab vom Ziel. Wie ruhig und kindlich heiter kann man sein, wenn man ihn machen lässt!

So lange Jesus in unserem Herzen und Leben noch nicht der Herr geworden ist, stehen wir unter dem traurigen Regiment der Lüste und Leidenschaften. Sie knechten und knebeln uns, sie entstellen und verwüsten das Seelenleben. Die Ehrsucht macht kalt und hart. Die Wollust hat Zerrüttung und Versumpfung im Gefolge. Die Geldgier tötet alle zarteren Empfindungen und macht das Herz so hart wie Stein. Unter Jesu Herrschaft aber erlangen wir Freiheit und Wohlsein. Indem er uns unter sein Zepter nimmt, werden wir uns selbst geschenkt und frei. Er ist eben der allein rechtmäßige Herr. Alle anderen Herren haben uns unrechtmäßiger Weise in Besitz genommen. Unter ihm aber fühlen wir uns beglückt und wahrhaft in unserem Element.

Nun wollen wir ihn aber auch ganz Herr sein lassen! Leicht singt man im Lied: „Einzig dich, Herzensheiland, meine ich“, oder: „Will gar nichts mehr sein noch gelten.“ Aber im bestimmten, einzelnen Fall muss der Herr Jesus leider oft zurückstehen. Man überlässt nicht ihm die Entscheidung, man trifft sie selbst. Lasst uns doch die Herrschaft des Herrn Jesus nicht beeinträchtigen durch unsern Eigenwillen, lassen wir ihn doch ganz über uns verfügen! Bei der Heiratsfrage will und soll er die Entscheidung

geben. Aber ach, wie oft schiebt man ihn gerade in diesem Punkt auf die Seite und bestimmt nach eigener Neigung und Ermessen. Gar schwer ist es auch, in Leiden und Ungemach von Herzen zu sprechen: Es ist der Herr, er tue, was ihm wohlgefällt! Es ist die Aufgabe unseres Lebens, dass wir die Herrschaft des Herrn Jesus in allen Punkten zur Durchführung gelangen lassen. Dann wird es herrlich.

Zuerst muss Jesus Christus als Herr anerkannt, dann soll er aber auch als solcher bekannt werden. Von allen Zungen soll er als Herr gepriesen werden. Dabei büßt Gott von seiner Ehre nichts ein. Im Gegenteil, er wird erst dadurch recht verherrlicht. Gott steht groß und anbetungswürdig vor uns in dem Maße, als uns Jesus groß und herrlich geworden ist. Lasst uns mit eintreten und einstimmen in den Chor derer, die Jesu Namen über alle Namen rühmen. Lassen wir uns nie den Mund stopfen! Hüten wir uns, aus Menschenfurcht zu schweigen oder gar den Herrn zu verleugnen, der uns erkaufte hat!

## ⚔ingsten (1)

### Der Lebensstrom des Geistes.

*Siehe, es floss ein Wasser heraus unter der Schwelle des Tempels gegen Osten.*

*Hesekiel 47,1*

**D**er Prophet sieht einen Strom wunderbarer Art, dessen Ursprung im Tempel ist. Das Wasser kommt aus dem Innersten des Heiligtums, aus dem Allerheiligsten, welches nach Westen zu lag und fließt in östlicher Richtung. Das Merkwürdige ist, dass es immer stärker wird, ohne doch Zufluss zu bekommen. Tausend Ellen vom Heiligtum entfernt, geht es dem Propheten bis an die Knöchel. Nach abermals tausend Ellen bis an die Knie, dann bis an die Hüften, und zuletzt fand er keinen Grund mehr.

Dieser Strom ist ein Bild des heiligen Geistes. Er bringt Leben; denn der Strom, den der Prophet sah, verwandelt das tote Meer mit seinem ungenießbaren Wasser in eine Stätte des Lebens. Die Wasser, in denen kein lebendes Wesen gedeihen kann, werden gesund und füllen sich mit Fischen. An den Ufern sprossen Bäume hervor, die mit Früchten beladen sind. Ihre Blätter welken nicht, und die Früchte gehen nicht aus. Jeden Monat kommen frische Früchte zum Vorschein. Die Blätter aber dienen als Arznei. Das Wasser quillt aus dem Heiligtum, das gibt ihm seine lebenspendende Kraft. Es wirkt Leben nach zwei Seiten hin:

❶ Erstens: verborgenes Leben. Die Fische sind im Innern des Stromes und den Blicken entzogen.

❷ Es wirkt aber auch Leben, das nach außen hin sichtbar wird in den Bäumen mit ihren heilkräftigen Blättern und schmackhaften Früchten.

O lass dein Feuer in mir brennen,  
Das Feuer reiner Gotteslieb,  
Mit Inbrunst dich, Herr, mein zu nennen,  
Ach, dass vom Eignen nichts mehr blieb!  
Das finstre Feuer werd' erstickt,  
Die Seel' mit deinem Schein erquickt.



Die sieben Fackeln vor dem Throne,  
Sie zeugen von der Feuerskraft  
Des heiligen Geistes, der dem Sohne  
Ein Volk voll Glut des Eifers schafft.  
O mach' mein Herz zu deinem Herd,  
Verzehre, was des Feuers wert.

## †fingsten (2)

### Das besondere Anschwellen des Stromes.

*Das Wort des Lebens wuchs mächtig und nahm überhand.*

*Apostelgeschichte 19,20*

**D**as immer stärkere Anschwellen des Stromes, ohne dass er durch Zuflüsse gespeist wird, ist ein treffendes Bild des Geistes. Jedes irdische Wasser versiegt nach und nach, wenn es keinen Zufluss bekommt, und je mehr es in die Breite geht, desto flacher wird es. Jede irdische Kraft wird immer schwächer, je mehr sie sich auf viele Punkte verteilt. Anders ist es mit dem heiligen Geist. Je mehr Seelen sich ihm öffnen, desto mächtiger wirkt er: es tritt keine Schwächung und Verdünnung ein, wenn sich das Feld seiner Wirksamkeit ausdehnt, im Gegenteil – eine Mehrung.

So ist es überall, wo himmlische Kräfte im Spiel sind. Als der Heiland fünftausend Menschen speiste, standen ihm fünf Brote und zwei Fischlein zu Gebote. Als die Kräfte aus der oberen Welt (Hebr. 6,5) mit diesem winzigen Vorrat sich verbanden, wurden alle satt und es blieben zwölf Körbe übrig. Bei der Speisung der Viertausend hatte er mehr Brote, und obwohl weniger Menschen waren, blieben doch nur sieben Körbe übrig.

In Ephesus erlebte Paulus eine große Erweckung. Viele wurden vom heiligen Geist ergriffen. Aber hierbei steigerte sich die Geistesmacht, sowohl bei Paulus selbst (Vers 11 und 12) als auch bei denen, die gläubig wurden. So ist es bei allen größeren Erweckungen. Je mehr der Geist um sich greifen kann, desto mehr schwillt er an. „Das Wort des Lebens wuchs mächtig und nahm überhand.“

Gottes Geist hat in sich unendlichen Reichtum des Lebens. Es ist das unerschöpfliche Leben aus Gott. Je mehr du davon nimmst, und je mehr Seelen daraus schöpfen, desto mehr ist da. Die Erkenntnis des Herrn wird noch einmal die ganze Erde bedecken, wie das Wasser das Meer bedeckt. (Jes. 11,9)

## Zum Reformationsfest

*So stehet nun in der Freiheit, für die euch Christus befreit hat.*

*Galater 5,1*

**D**ie evangelische Freiheit ist das kostbare Gut der Reformation. Man versteht sie nur, wenn man sie besitzt. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Und nur wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

Diese wahre Freiheit hat nichts zu tun mit Ungebundenheit und Zuchtlosigkeit. Das ist die Freiheit des Fleisches. Ihr huldigt der alte Mensch. Er möchte gern sich ausleben, seinen Neigungen nachgehen, für die Durchsetzung seines Willens ungehinderten Spielraum haben. Das nennt er Freiheit. In Wirklichkeit gerät er immer mehr in Knechtschaft seiner Lüste und unter das Joch seines eignen Ich und ist ein armseliger Sklave.

Die evangelische Freiheit steht gegenüber der gesetzlichen Gebundenheit. Was der natürliche Mensch im besten Fall erfasst und ausübt, ist die Pflicht. Sein Gewissen schreibt ihm Forderungen vor. Der eine hat ein etwas engeres und stärkeres Gewissen und ist ein ausgeprägter Pflichtmensch. Der andre hat ein weites Gewissen und ein schwaches Pflichtgefühl. Wieder andre haben das Gewissen über Bord geworfen. Es ist besser, gesetzlich streng leben, als gesetzlos und zügellos leben. Doch bleiben viele im gesetzlichen Standpunkt ihr Leben lang stecken, wie einst die Pharisäer. Sie verknöchern darin. Sie erfüllen, wie sie meinen, ihre religiösen Pflichten, verrichten ihr Gebet und tun ihre Schuldigkeit Gott und den Menschen gegenüber. Andre, die tiefer eindringen in die Forderungen Gottes und es genauer nehmen, merken je länger, je mehr ein Zurückbleiben. Sie empfinden ihre Schuld. Sie sind nicht mit sich zufrieden. Sie seufzen unter dem Joch des Gesetzes, das sie nicht zu erfüllen imstande sind. Sie stehen an der Pforte der wahren Freiheit.

Der Weg zur evangelischen Freiheit ist der Glaube an unsern Herrn und Heiland. Durch den Glauben an ihn empfangen wir seinen Geist. Der heilige Geist macht uns frei von dem Joch des Gesetzes. Denn er schreibt das Gesetz ins Herz des Kindes Gottes. Der heilige Geist erfüllt es mit der Liebe zu Gott und zu den Brüdern, ja zu allen Menschen, und die Liebe

ist des Gesetzes Erfüllung. Die Liebe ist die wahre Freiheit. Sie steht hoch über der Pflicht. Auch sie schließt ein „Muss“ in sich, aber nicht ein Muss der sauern Pflicht, nicht ein „Du sollst“, das mit unerbittlicher Strenge an uns herantritt. Die Liebe treibt von innen. Sie kann nicht anders. Sie ist ein innerer Drang und Trieb. Der gesetzliche Mensch ist froh, wenn er mit seiner Pflicht, mit seinen Obliegenheiten zu Ende ist und nun erlaubten Freuden sich hingeben kann. Einem Gotteskind ist alles erlaubt, wofür es Gott von Herzen danken kann, und alles verboten, was von Gott abzieht. Ein Geistesmensch weiß nicht von dem und jenem, was er sich gönnen darf, weil's nicht verboten ist: Rauchen, tanzen, Theater, Kino u.s.w. Er fragt sich nur: Wie kann ich Gott dienen, ihm zu Gefallen leben, seinen Namen ehren. Wie kann ich mein Leben möglichst fruchtbar machen für andre?

Stehet in der Freiheit, ruft Paulus den Galatern zu. Lasst euch nicht unter das Joch der Knechtschaft wieder bringen. Vor allem nicht unter das Sündenjoch, aber auch nicht unter das Gesetzesjoch, unter die äußern Satzungen, unter den Buchstaben, der tötet. Die Reformation hat Freiheit gebracht von der gesetzlichen Frömmigkeit. Es gibt im Grunde nur ein Gebet: Glaube an den Herrn Jesus Christus. Gotteskinder sind frei vom Buchstabengesetz. Der heilige Geist ist ihr Gesetz. Sie leben den Herrn Jesus Christus aus. Lasst euch nicht von den Adventisten unter das Gesetzesjoch zwingen, unter die Vorschrift des Sabbatgesetzes! Wir heiligen hienieden nicht nur den Tag, sondern alle Tage dem Herrn. Wir machen all unser Tun zum Gottesdienst. Das ist die evangelische Freiheit.

## 8. **B**ibelstellenverzeichnis.

<b>1. Mose</b>	Seite		Seite
1,27 .....	16	20,1 .....	675
12,2 .....	463		
32,11 .....	543	<b>2. Chronik</b>	
32,25 .....	181	15,2 .....	77
32,25 .....	183	15,7.8 .....	385
32,26 .....	185	15,6.16 .....	387
32,27 .....	187	15,12.14 .....	467
32,28.29 .....	189		
32,30 .....	191	<b>Esra</b>	
32,32 .....	193	7,10 .....	694
<b>5. Mose</b>		<b>Nehemia</b>	
8,2 .....	597	8,1 .....	306
13,4 .....	598		
33,29 .....	288	<b>Psalmen</b>	
		2,11 .....	89
<b>Josua</b>		4,4 .....	513
25,15 .....	120	4,7 .....	12
		16,1 .....	440
<b>2. Samuel</b>		16,2 .....	328
6,22 .....	545	16,2 .....	330
12,7 .....	103	16,7 .....	332
		16,7 .....	497
<b>2. Könige</b>		31,6 .....	670
5,1 .....	195	32,1.2 .....	159
5,11 .....	197	32,2 .....	106
5,14 .....	199	73,16.17 .....	602
5,27 .....	619	73,23 .....	509
13,14 - 17 .....	177	73,23 .....	511
13,19 .....	179	73,24 .....	505

	Seite		Seite
92,15 .....	660	<b>Hesekiel</b>	
94,19 .....	296	33,11 .....	94
103,17 .....	118	47,1 .....	704
118,8 .....	323		
119,24 .....	499	<b>Hosea</b>	
139,14 .....	18	14,2 – 4 .....	201
139,17 .....	14	14,4.5 .....	203
139,23.24 .....	101	14,6 .....	205
		14,10 .....	495
<b>Sprüche</b>			
4,23 .....	442	<b>Matthäus</b>	
		3,6 .....	108
<b>Jesaja</b>		3,8 .....	444
9,5a .....	683	5,23.24 .....	535
9,5 .....	684	6,6 .....	633
9,5.6 .....	685	6,7 .....	635
12,3 .....	301	6,9 .....	639
48,18 .....	489	7,24 .....	449
50,5 .....	469	7,26 .....	57
53,6 .....	26	10,16 .....	579
63,7 .....	313	10,28 .....	294
		10,32 .....	353
<b>Jeremia</b>		10,33 .....	355
5,3 .....	125	10,39 .....	476
20,7 .....	98	11,12 .....	158
31,9 .....	491	11,28 .....	149
42,1 – 3 .....	493	11,29 .....	480
		11,29 .....	481
		11,29 .....	482
		11,29 .....	487
<b>Klagelieder</b>			
3,39 .....	71		

	Seite		Seite
13,28 .....	33	3,4.5 .....	110
14,28.29 .....	146	3,5 .....	112
14,30 .....	325	3,5 .....	114
16,23 .....	569	3,5 .....	116
16,24 .....	474	3,7 .....	61
16,25 .....	472	8,11 .....	83
18,21.22 .....	533	8,12 .....	85
22,12 .....	622	8,13 .....	87
23,15 .....	524	8,14 .....	90
26,7 .....	343	8,15 .....	92
26,8 .....	345	10,20 .....	302
26,10 .....	347	10,25 .....	53
26,10 .....	349	10,42 .....	123
26,13 .....	351	11,9 .....	645
27,46 .....	696	12,1 .....	616
		12,2 .....	357
<b>Markus</b>		12,20 .....	28
6,21 .....	299	12,22.28.31 .....	290
7,33 .....	213	12,32 .....	292
7,34 .....	214	12,40 .....	692
7,34 .....	286	13,7 .....	689
7,34 .....	575	15,12 .....	224
10,17.18 .....	45	15,17.18 .....	226
10,21 .....	47	15,20 .....	228
10,22 .....	49	15,28 .....	230
14,71 .....	403	15,28.31 .....	232
		15,24 .....	22
<b>Lukas</b>		16,9 .....	667
2,29.30 .....	669	17,27 .....	24
2,34.35 .....	141	18,1 .....	643

	Seite		Seite
18,13 .....	145	6,69 .....	272
18,14 .....	554	7,17 .....	147
19,3 .....	216	11,32 .....	461
19,5 .....	218	12,3 .....	341
19,8 .....	220	12,26 .....	471
19,9 .....	222	13,17 .....	447
19,10 .....	39	14,2 .....	338
22,24 .....	541	15,2 .....	459
22,43.44 .....	654	15,4 .....	457
22,44 .....	648	15,5 .....	455
22,61.62 .....	405	15,9 .....	340
23,41 .....	207	16,22 .....	303
23,42 .....	209	16,23 .....	637
23,43 .....	211	17,20 .....	515
		20,15 .....	700
		21,16 .....	336
<b>Johannes</b>			
1,11 .....	143		
1,12 .....	167	<b>Ap.Gesch.</b>	
1,13 .....	254	4,19 .....	465
1,14 .....	152	6,15 .....	673
1,16 .....	154	7,55 .....	674
1,38 .....	43	7,59 .....	672
1,42 .....	250	9,4 .....	234
1,46 .....	79	9,9 .....	236
2,9 .....	256	9,11 .....	631
3,27 .....	537	11,18 .....	96
4,23 .....	630	16,33 .....	270
5,6 .....	59	19,20 .....	706
6,44 .....	37	24,25 .....	81
6,66 .....	621	26,18 .....	173



	Seite		Seite
26,22 .....	365	5,6 .....	391
		5,7 .....	421
<b>Römer</b>		6,12 .....	423
1,16 .....	55	6,13 .....	478
3,18 .....	31	9,26 .....	413
3,24 .....	169	9,26 .....	593
6,3 .....	268	10,1 .....	604
7,9.10 .....	127	10,13 .....	600
7,19 .....	129	10,16 .....	624
7,24 .....	131	11,28 .....	626
8,1 .....	175	13,4 .....	558
8,2 .....	262	13,5 .....	560
8,4 .....	264	13,5.6 .....	562
8,12.13 .....	381	13,7 .....	563
8,14 .....	453	15,17 .....	698
8,16 .....	280	15,57 .....	310
8,29 .....	314		
8,38.39 .....	276	<b>2. Korinther</b>	
8,38.39 .....	278	1,24 .....	309
10,13 .....	156	4,6 .....	105
10,14 .....	73	5,1 .....	662
11,22 .....	321	5,4 .....	664
12,2 .....	438	5,14 .....	334
12,11 .....	507	5,16,17 .....	260
12,16 .....	552	5,21 .....	171
		6,14 .....	436
<b>1. Korinther</b>		6,14,15 .....	435
2,7 .....	687	6,17 .....	393
2,16 .....	567	6,17 .....	522
3,9 .....	35	6,17.18 .....	163

	Seite		Seite
7,1 .....	395	6,14 .....	427
7,10 .....	69	6,15 .....	429
10,4 .....	63	6,16 .....	431
12,7 .....	556	6,17 .....	433
12,9 .....	298		
<b>Galater</b>		<b>Philipper</b>	
2,4 .....	617	1,18 .....	527
2,13 .....	361	1,18 – 20 .....	307
2,20 .....	258	1,21 .....	259
5,1 .....	707	1,27 .....	581
5,7 .....	610	2,2 .....	517
5,16 .....	371	2,3 .....	539
6,2 .....	529	2,6 .....	548
6,7 .....	446	2,7 .....	550
6,8 .....	451	2,11 .....	702
<b>Epheser</b>		2,12 .....	589
3,20 .....	647	2,13 .....	100
3,20.21 .....	656	2,14 .....	585
4,5.6 .....	526	2,26 .....	518
4,25 .....	415	3,4 .....	244
5,10 .....	501	3,7.8 .....	246
5,14 .....	65	3,8 .....	248
5,14 .....	67	3,12 .....	591
5,20 .....	658	3,15 .....	595
6,10 .....	407	4,4 .....	304
6,12 .....	411	4,11.12 .....	483
6,13 .....	409	4,13 .....	485
6,14 .....	425		

	Seite		Seite
<b>Kolosser</b>		<b>Titus</b>	
2,5 .....	359	2,11.12 .....	379
3,3.4 .....	676	3,2 .....	583
3,3.5 .....	369	3,3 .....	20
3,5 .....	417		
3,8 .....	389	<b>Hebräer</b>	
3,8 .....	419	4,11 .....	665
3,13 .....	531	10,22 .....	161
		13,8 .....	139
<b>1. Thessalonicher</b>		<b>Jakobus</b>	
5,6.7 .....	397	1,5 .....	652
5,7 .....	401	1,12 .....	606
5,17 .....	641	1,12 .....	608
		3,17 .....	577
<b>1. Timotheus</b>		4,8 .....	75
1,15 .....	133	5,13 .....	642
1,15 .....	135	5,14.15 .....	650
1,15 .....	238	5,19.20 .....	520
1,16 .....	240		
1,16 .....	242	<b>1. Petrus</b>	
2,1 .....	628	1,3 .....	326
		1,13 .....	399
<b>2. Timotheus</b>		1,15 .....	383
1,5 .....	41	1,16 .....	367
1,7 .....	363	1,17 .....	319
4,7 .....	678	1,23 .....	266
4,7 .....	679	2,5 .....	571
4,7 .....	680	2,9 .....	294
4,8 .....	681	2,23 .....	565

	Seite	Seite
<b>2. Petrus</b>		
1,5 .....	373	
1,5 .....	375	
1,6.7 .....	377	
1,10 .....	317	
1,16 .....	137	
<b>1. Johannes</b>		
3,1 .....	165	
3,4 .....	29	
3,14 .....	282	
<b>3. Johannes</b>		
9 .....	547	
<b>Offenbarung</b>		
2,4 .....	612	
3,8 .....	150	
3,16 .....	614	
3,18 .....	252	
3,20 .....	121	
20,6 .....	573	
22,17 .....	51	
22,17 .....	41	